

Mehr Informationen:  
[www.aul-nds.de](http://www.aul-nds.de)

Julian Feldmann  
Christoph Gümmer

# Rechtsextreme im Geheimen

Herausgeberin:

**Arbeit und  
Leben**

NIEDERSACHSEN

Gefördert durch:



Landespräventionsrat  
Niedersachsen

LDZ Landes-Demokratiezentrum  
Niedersachsen

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Feldmann, Gümmer | Rechtsextreme im Geheimen

## Die völkischen Ludendorffer und ihr Umfeld



© Julian Feldmann, Christoph Gümmer,  
Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen Ost gGmbH  
Stand der Recherche: September 2020

**Herausgeberin**

Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen  
Ost gGmbH, Bohlweg 55, 38100 Braunschweig  
V.i.S.d.P.: Maximilian Schmidt, Geschäftsführer

Diese Veröffentlichung wurde gefördert durch das Landes-Demokratiezentrum im Landespräventionsrat Niedersachsen mit Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Sie stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA oder des L-DZ Niedersachsen dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autoren die alleinige Verantwortung.

# Inhalt

Vorwort .....	5
Einleitung .....	7
Im Kampf gegen »überstaatliche Mächte«: Die Ideologie der LudendorfferInnen .....	10
Vom »Tannenbergbund« zur »Gotterkenntnis«: Die Geschichte einer Bewegung .....	16
»Schöpferin der Gotterkenntnis«: Mathilde Ludendorff .....	21
»Der Feldherr«: Erich Ludendorff .....	23
»Geschlossene Gesellschaft«: Ostern in Dorfmark .....	26
»Deutschland, Deutschland über alles«: Die LudendorfferInnen im Norden .....	40
»Völkischer Drill«: Aufwachsen in LudendorfferInnen-Familien .....	51
Der Tod der kleinen Sighild .....	58
Aus dem Hinterzimmer auf die Straße: LudendorfferInnen im Südwesten .....	68
In dritter Generation Ludendorffer: Harm Menkens .....	76

»Pflege deutscher Werte«:	
Ludendorffer als »Sprachschützer« .....	81
Gut vernetzt:	
LudendorfferInnen im Web und im Netz der Holocaust-Leugner .....	87
Alte trifft auf Neue Rechte .....	103
Heidnische »Ahnenpflege«:	
Eine völkische Begräbnisstätte in Seelenfeld .....	108
Glossar	
»Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)« .....	123
Schwerpunkte der Ludendorffer in Deutschland .....	132
»Arbeitskreis für Lebenskunde« .....	139
Ahnenstätten .....	144
Immobilien in Deutschland .....	156
Verlags- und Vertriebswesen .....	166
LudendorfferInnen in Österreich .....	177
Dank .....	181
Anmerkungen .....	182

# Vorwort

Die Auseinandersetzung mit der Gruppierung der LudendorfferInnen, ihrer Ideologie, ihren Motiven und ihren Wirkungen ist von bleibender Relevanz und Aktualität. Denn in letzter Konsequenz wirkt der Antisemitismus auch in der LudendorfferInnen-Variante in unserem Land noch immer fort. Das Phänomen war nie tot. Es gibt rechten, linken und muslimischen Antisemitismus. Es gibt gebildeten und ungebildeten, religiösen, rassistischen, politischen und pseudomoralischen Antisemitismus. Es gibt Israel-Bashing und Antizionismus. Und es gibt eine singuläre, präzedenzlose massenmörderische deutsche Vergangenheit, die uns mahnt, die vielen offenen und verdeckten Formen des Antisemitismus besonders akribisch zu analysieren, zu hinterfragen, zu ächten und zu bekämpfen.

Das betrifft natürlich auch das rechtsextreme Gedankengut. Der völkisch-nationalistische, kleingeistige Größenwahn wurde mit der Befreiung vom nationalsozialistischen Terror-Regime mitnichten überwunden. In Wahrheit ist die braune Ideologie bis heute für erstaunlich beziehungsweise erschreckend viele Menschen von anhaltender Attraktivität. Über Jahrzehnte gab es eine Art Tabu hinsichtlich nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Thesen. Zwar hielten schon diese Tabus der hemmungslosen Lust am menschenverachtenden Hetzen nicht stand, doch galten entsprechende Thesen und Tiraden zumindest als nicht sozialadäquat. Inzwischen scheint es, als trete an die Stelle der Tabuisierung eine gewisse Gewöhnung, bei einigen gar eine regelrechte Genugtuung nach dem Motto: »Endlich darf man wieder.« Und es ist davon auszugehen, dass gerade jene es sich das auch nicht mehr nehmen lassen werden. Die Legitimation dazu sehen sie nicht zuletzt auch in der AfD.

Mit der Partei wurde eine rechtsextreme Kraft mithilfe gezielter Provokation und bewusster Kündigung des bisher geltenden freiheitlich-demokratischen Konsenses zur drittstärksten Kraft in der Bundesrepublik. Das gelang trotz – oder wegen – rassistischer, antisemitischer, geschichtsrelativierender und revisionistischer Tendenzen und Exzesse. Den Hass, den Pegida aus den (a-)sozialen Netzwerken und von den Stammtischen auf die Straßen geholt hat, haben die Scharfmacher der AfD in die Parlamente gebracht. Aus Stimmung wurden Stimmen und Mandate. Die Wahlen der letzten zwei Jahre, insbesondere die Bundestagswahl am 24. September 2017 haben unser Land verändert. Es handelt sich um eine Zäsur, deren tiefgreifende und nachhaltige Veränderungen noch gar nicht absehbar sind. Fest steht: Das demagogische völkische Gedankengut ist noch immer gefragt und fällt auf fruchtbaren Boden.

Der Schoß ist noch fruchtbar, um es mit Bertolt Brecht zu sagen. Das gilt auch und gerade für den Antisemitismus, den die LudendorfferInnen aktiv und grundlagentheoretisch aufbereitet und verbreitet haben. Bis heute gibt es AnhängerInnen ihrer Theorien und Lehren. Dieses Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über das wichtige Thema des völkischen Rechtsextremismus und des darin angelegten Antisemitismus. Ich wünsche der Publikation die gebührende Aufmerksamkeit und viele LeserInnen, die bereit sind, sich mit der destruktiven Kraft des Rechtsextremismus und des Antisemitismus zu befassen, und sich ihnen wehrhaft entgegenzustellen. Unsere freiheitliche Demokratie lebt von Zivilcourage, vom Hinsehen und -hören, vom Widersprechen und Widerstehen.

*Dr. h.c. Charlotte Knobloch*

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern

Ehemals Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

Beauftragte für Holocaust-Gedenken des World Jewish Congress

# Einleitung

Die völkische Feministin Mathilde Ludendorff war eine radikale Antisemitin. Neben dem Chefideologen des Nationalsozialismus Alfred Rosenberg und Julius Streicher, dem Herausgeber der Nazi-Wochenzeitung »Der Stürmer«, zählte Ludendorff zu den aktivsten und wichtigsten antisemitischen TheoretikerInnen. Zusammen mit ihrem Mann, dem Erste-Weltkriegs-General Erich Ludendorff schuf sie in der Weimarer Republik eine völkische Bewegung, die Ludendorff-Bewegung genannt wird. Selbst manch eingefleischter Nazi empfand Ludendorffs Ideologie als zu weit rechts.

»Wir wollen den Juden abwehren und über ihn siegen durch gründliche Enthüllung des jüdischen Glaubens und Aberglaubens und durch Entgegenstellen der Deutschen Einheit von Erbgut, Gotterkenntnis, Kultur und Wirtschaft.« Das schrieb Mathilde Ludendorff 1939, also nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938, die den Beginn der systematischen Verfolgung von JüdInnen und Juden im Deutschen Reich markierte.

Ihre AnhängerInnen, die sogenannten LudendorfferInnen oder auch Ludendorffianer, berufen sich noch immer auf die Schriften der 1966 verstorbenen Frau. Weil sie trotz der ideologischen Nähe organisatorisch nicht zu den NationalsozialistInnen gehörte, sind die Lehren der Ludendorffs auch für heutige Rechtsextreme interessant, die sich bewusst nicht an dem historischen Nationalsozialismus orientieren wollen. Auch die Neue Rechte hat Mathilde Ludendorff für sich entdeckt.

Einst die größte nicht-nationalsozialistische völkische Strömung, hat die Ludendorff-Bewegung bis heute überlebt. Ihre Ursprünge liegen in der Weimarer Republik, im 1925 gegründeten »Tannenbergbund« und dem fünf Jahre später ins Leben gerufenen Verein »Deutschvolk«. Nach dem Verbot dieser beiden Vereinigungen nach der Machtübernahme der Nazis, konnte das Ehepaar Ludendorff 1937 mit der Gründung des »Bundes für Deutsche Gotterkenntnis« eine neue, vom NS-Staat geduldete Plattform ins Leben rufen. Die »Gotterkenntnis« nach Ludendorff wurde gar offiziell als dritte Konfession anerkannt. In der jungen Bundesrepublik lösten die Behörden 1961 den »Bund für Gotterkenntnis« auf, Gerichte kippten das Verbot 15 Jahre später. Über 90 Jahre nach der Gründung des »Deutschvolks« lebt die Ludendorff-Bewegung noch immer. Sie ist jedoch nicht mehr so sichtbar wie früher, als der »Feldherr« und die »Schöpferin der Gotterkenntnis« noch selbst für ihre Weltanschauung geworben haben und der Bewegung ihre Gesichter gaben.

Für Mathilde Ludendorff erwuchs die Möglichkeit der Gotterkenntnis aus dem deutschen Erbgut und aus der Überlieferung altgermanischer Religiosität. Die »Urgroßmutter des deutschen Antisemitismus«, wie der »Spiegel« Mathilde Ludendorff nannte, hat bis heute ihre Fans – und deren Weltsicht, die geprägt ist von Verschwörungstheorien und Rassismus, ist nicht minder gefährlich als die der Neonazis. Eigene Immobilien sowie ein Netzwerk von Vereinen und Verlagen unterhalten die Ludendorff-AnhängerInnen bis in die heutige Zeit. Sogar über eigene Begräbnisstätten verfügen die LudendorfferInnen.

Keine Person aus der Gemeinschaft werde JournalistInnen ein Interview geben, sagte ein älterer Ludendorffer am Rande einer Sonnenwendfeier auf dem Osselberg in Schleswig-Holstein einem Reporter. Denn es werde doch sowieso alles verfälscht dargestellt – »Lügenpresse« eben. Ganz so verschwiegen, wie dieser Rechtsextremist die Ludendorff-Bewegung darstellte, ist sie aber nicht. Nicht nur der inzwischen verstorbene Verleger Harm Menkens stand für dieses Buch Rede und Antwort, auch eine ganze Reihe anderer Ludendorff-AnhängerInnen äußerte sich. Die meisten können im Nachfolgenden jedoch nicht mit Namen genannt werden, sie befürchten Anfeindungen aus ihrem Bekanntenkreis.

Spricht man mit LudendorfferInnen, offenbart sich schnell ein rechtsextremes Weltbild. Rasch distanzieren sich LudendorfferInnen vom Nationalsozialismus, im selben Atemzug betonen sie allerdings, dass für die wahren Verbrechen »Hintergrundmächte« verantwortlich seien. Sie lehnen die Globalisierung »im amerikanischen Sinne« ab, befürchten einen starken Einfluss von FreimaurerInnen, der katholischen Kirche und vor allem von »ZionistInnen«. Gegen Jüdinnen und Juden habe man nichts, betonen LudendorfferInnen oft, um wenig später einen angeblichen »Auserwähltheitsanspruch« eben dieser anzuprangern. Der Antisemitismus der LudendorfferInnen steht dem der Nazis in nichts nach.

Doch welche Weltanschauung verbirgt sich dahinter? Wenn man eine LudendorfferIn eine solche Frage stellt, verweist sie oder er meist auf die »philosophischen Werke« von Mathilde Ludendorff. Was das für die Bewertung der Tagespolitik bedeutet? »Erich Ludendorff hatte Recht«, sagt ein Ludendorffer in zweiter Generation im Gespräch. Was Ludendorff in seinen »Lebenserinnerungen« geschrieben habe, sei größtenteils zutreffend. Als Belege dafür holt er mehrere Bücher des amerikanischen Militärstrategen Thomas P. M. Barnett aus dem Regal. Dann ist vom »militärisch-industriellen Komplex« die Rede. Pentagon und Wallstreet, also Verteidigungsministerium und der Finanzhandelsplatz, bestimmten die Politik der Vereinigten Staaten. Schon Ludendorff habe von »gefährlichen Mächten« gesprochen, die die



freien Völker bedrohten.

Vergleicht man die LudendorfferInnen mit anderen rechtsextremen Gruppierungen, so fallen trotz aller ideologischen Überschneidungen gravierende Unterschiede auf. Die Strukturen der LudendorfferInnen sind auf ein langfristiges Bestehen angelegt. Anders als bei vielen Neonazi-Gruppen, in die RechtsextremistInnen eintreten, stoßen kaum »Neumitglieder« zu den LudendorfferInnen hinzu. Die meisten LudendorfferInnen kommen zur Bewegung, indem sie in sie hineingeboren werden. Sie wachsen mit der Ideologie in den »Sippen«, also Familien, auf, werden teilweise in Schulungen und Ferienlagern in ihren Überzeugungen gefestigt. Ein Ausstieg ist in diesen Fällen besonders schwer – denn er bedeutet oft auch, mit der eigenen Familie zu brechen.

Für Außenstehende sind LudendorfferInnen jedoch zumeist unscheinbar. Sie führen oft ein bürgerliches Leben. Viele LudendorfferInnen sind IngenieurInnen, ÄrztInnen, ArchitektInnen, einige ProfessorInnen, UnternehmerInnen. Besonders viele sind LehrerInnen. Wenn überhaupt fallen sie vielleicht durch ihre traditionelle, altmodisch wirkende Kleidung und ihre altdeutschen Vornamen auf.

Dieses Buch soll Aufklärung über die rechtsextreme Strömung der LudendorfferInnen leisten. Diese bleibt lieber im Hintergrund, tritt selten mit politischen Forderungen in die Öffentlichkeit. Ihre Veranstaltungen werden meist nur in eigenen Zirkeln und in der rechtsextremen Szene beworben. Der Nachwuchs ist bei den Völkischen schon früh dabei: So wird das Weltbild, das durch Antisemitismus und Rassismus geprägt ist, auch an den Nachwuchs weitergegeben.

Nach einführenden Kapiteln, die sich mit der Ideologie und der Entstehungsgeschichte der Ludendorff-Bewegung befassen, werden die heutigen Strukturen der LudendorfferInnen unter die Lupe genommen: Die alljährlichen Tagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« in Dorfmark in der Lüneburger Heide, die Kindererziehung der LudendorfferInnen, die Verbindungen zu bekannten Holocaust-LeugnerInnen und die Bedeutung Mathilde Ludendorffs in der Neuen Rechten. Abschließend werden in einem Glossar die einzelnen Organisationen der LudendorfferInnen, Immobilien und Verlage vorgestellt.

# Im Kampf gegen »überstaatliche Mächte«: Die Ideologie der LudendorfferInnen

Die Ideologie der Ludendorff-Bewegung ist maßgeblich von den Schriften Mathilde Ludendorffs und ihrem Mann Erich Ludendorff geprägt. Heute bezieht man sich zumeist nur auf die Frau des Generals, wie es auch der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) in seiner Satzung festgehalten hat:

»Zweck des Vereins ist es, die religionsphilosophischen Einsichten der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs unter allen Menschen, die dafür aufgeschlossen sind, durch Wort und Schrift zu verbreiten und in der Gemeinschaft zu pflegen. Jede politische Tätigkeit ist dem Verein als solchem untersagt. Das Recht der Beurteilung politischer und geschichtlicher Ereignisse aus der Sicht der Gotterkenntnis bleibt davon unberührt. Das ist im Rahmen der geltenden Gesetze zulässig.«

»Politisch profilierte Mathilde Ludendorff sich in den 1920er und frühen 1930er Jahren als Antidemokratin und Protagonistin der äußersten völkischen Rechten. Zur frühen nationalsozialistischen Bewegung stand sie in enger Verbindung«, sagt die Ludendorff-Expertin Annika Spilker. Die Historikerin hat ihre Doktorarbeit über Mathilde Ludendorff und ihre Ideologie geschrieben. »Ihr Konzept einer rassistisch-religiösen ›Deutschen Gotterkenntnis‹ beziehungsweise eines ›Deutschen Gottglaubens‹ entwickelte die promovierte Ärztin und Frauenrechtlerin Ludendorff in den Jahren der Weimarer Republik.«

Zumeist distanzieren sich die rechtlichen Vereinigungen der Bewegung von den »Kampfzielen«, die Erich Ludendorff 1927 formuliert hatte. Sie werden jedoch als Leitfaden des Ehepaars für die nächsten Jahre gesehen.<sup>1</sup> Darin forderte Ludendorff, das Geldwesen müsse von »allen fremdblütigen Verseuchungen gereinigt« werden und »dem wieder mit der Scholle verwachsenen Volke« müsse »die Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft, wie sie einst die Ahnen besaßen, wieder errungen werden«. »Blutsbewußtsein und Rassestolz sind Rückgrat des Volkes.« »Der Eigennutz der Arbeitgeber und die Antwort darauf, der Klassenkampf der Arbeitnehmer« seien »entartete Wirtschaftsformen in einem verjudeten Staate«. »Die Befreiung vom jüdischen Zinsjoch wird Wohlstand für alle Deutsche bringen.«

Die einzelnen Schriften, die von Mathilde und Erich Ludendorff herausgegeben wurden, können ab spätestens 1927 nicht mehr einem der beiden zugeordnet werden, weshalb vom »Haus Ludendorff« gesprochen wird. Die teilweise Distanzierung der heutigen Luden-

dorfferInnen von Erich Ludendorff ist wohl vor allem Verbotsängsten geschuldet.

Kernelement der Ideologie ist der »Abwehr-« und »Vernichtungskampf« gegen die von Ludendorff als »überstaatliche Mächte« bezeichneten »Feinde der Völker«. FreimaurerInnen, JesuitInnen, die Katholische Kirche und vor allem die Jüdinnen und Juden werden als diese »Mächte« zusammengefasst. Auch Kommunismus und Sozialismus würden den Jüdinnen und Juden zur Ausweitung ihrer Macht dienen. Die christliche Lehre sei eine »Propagandalehre zur Herbeiführung der Juden- und Priesterherrschaft«. Der Glaube an die »unsterbliche Seele unseres Volkes« und »das ewige Deutschland« ist allen LudendorfferInnen gemein. Die angestrebte Vernichtung der »überstaatlichen Geheimmächte« wird als Abwehrreaktion gegen den »Kulturkampf« dieser »Mächte« gerechtfertigt.<sup>2</sup>

## Rassismus

Die LudendorfferInnen geben sich heute ethnopluralistisch, sie treten also für die »Erhaltung aller Völker« ein. Der BfG weist daher auf seiner Internetseite darauf hin, dass Mathilde Ludendorff für die »Gleichberechtigung der verschiedenen Rassen und ihrer Völker« einstand. In Wahrheit warnte Ludendorff vor allem vor der »Rassenmischung«, weil sie darin die »Entwurzelung der Völker« sah. Auch die »rassische Eigenart des Gotterlebens« sei dadurch bedroht.

»Entwurzelte Völker« würden »dem Untergang entgegentaumeln«, prophezeit sie. Mit neidischem Blick betrachtete sie daher die »rassereinen und noch ungestört im arteigenen Gotterleben weilenden Völker«, deren »Volkserhaltung durch das weise Wirken der Volksseele in den einzelnen Menschen« gesichert scheine. »Die Männer kämpfen heldnisch [sic!] bis zur Hingabe ihres Lebens gegen den Feind, und die Frauen tragen Mutterschaftsschmerzen, erfüllen Mutterpflichten und andere Volkspflichten als Selbstverständlichkeit in Freudigkeit.«<sup>3</sup> Die »Verbannung aus der Volksgemeinschaft« sei dort, in den von ihr als »Negervölker« bezeichneten Gesellschaften, die »gefürchtetste Strafe«. In »entwurzelten und durch Fremdlehren entarteten Völkern« sei das »Verlassen der Volksgemeinschaft« hingegen nicht verpönt.<sup>4</sup>

Mathilde Ludendorff schaffte zur Unterscheidung der Völker die Begriffe »Licht-« und »Schachtrassen«, letztere werden auch als »Schattenrassen« bezeichnet.<sup>5</sup> Die »Lichtvölker« stünden dabei dem Göttlichen näher. »Ludendorff ging von einem unterschiedlichen »Rasseerbgut im Unterbewusstsein« aus. Den »deutschen Menschen«, den sie entsprechend damaliger Rassentheorien mit der »nordischen Rasse« identifizierte, stellte sie an die Spitze

ihrer Rassenhierarchie«, sagt Historikerin Spilker. »Ihre Ideen radikalisierten sich zur antisemitischen Vision eines ›blutreinen‹ deutschen Volkes und zur apokalyptischen Vorstellung eines vermeintlichen Rassenkampfes zwischen einer ›deutschen‹ und einer ›jüdischen‹ Seele.« Heute betonen die LudendorfferInnen jedoch, dass jeder Mensch die »Vollkommenheit« des Göttlichen erreichen könne.<sup>6</sup> Durch diese Feststellung soll die Opposition zum nationalsozialistischen »Herrenrassenwahn« unterstrichen werden. In Wahrheit enthält Ludendorffs Rassenlehre freilich eine Wertigkeit zwischen »Edel- und Niederrassen«.

Den »überstaatlichen Mächten« wird vorgeworfen, eine »Vermischung der Völker« zu forcieren, um so eine »Schwächung der Völker an Blut und Seele« zu erreichen. So wandte sich auch der langjährige BfG-Vorsitzende Gunther Duda gegen den »einweltlerisch-multikulturellen ›Antirassismus‹<sup>7</sup>.

## Verschwörungstheorien Ludendorffs

Nicht nur feindliche Staaten und Heere, sondern vielmehr die »überstaatlichen Mächte« würden einen »Kampf gegen das Leben der noch freien Völker« führen, schrieb Erich Ludendorff 1931.<sup>8</sup> So sei bereits der Erste Weltkrieg von diesen »Mächten« initiiert worden. Ihr Ziel sei die »Unterjochung aller Völker«. Das Judentum wird hier als Urheber dieser »Mächte« gesehen. So soll es die christliche Lehre geschaffen haben. Das Neue Testament sei daher eine »Propagandaschrift für [die] Herbeiführung der Judenherrschaft über die anderen Völker«. »Der Jude« gehe bei seinem »Streben nach Weltherrschaft« hinterlistig vor und agiere aus dem Verborgenen. Erich Ludendorff berief sich auch auf die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion«, die eine »jüdische Weltverschwörung« beweisen sollten. Der Industrielle und liberale Politiker Walther Rathenau wird von Ludendorff als »überzeugter Vollstrecker der Weisungen der ›Protokolle der Weisen von Zion‹ und als Kündler und Verbreiter des Bolschewismus«<sup>9</sup> benannt. So sei der Kommunismus eine jüdische Idee und das Ziel der »Diktatur des Proletariats« eigentlich eine Diktatur des Judentums. Eine »Neue Weltordnung« werde auf diesem Wege angestrebt: »Die Herbeiführung der Weltrevolution durch die Enteignung aller Völker und aller Staaten und ihre Umwandlung in einen Menschenbrei und autonome Wirtschaftsprovinzen unter der Gewaltherrschaft des ›beweglichen Juden‹«. Dieser Verschwörungstheorie hängen heute viele RechtsextremistInnen an.

In dem »jüdischen System« bilde zudem die Freimaurerei einen »wichtigen Bestandteil, die den Deutschen Brauchtum und Riten genommen hätten. Freimaurer seien »auch in ihrer

›Moral‘ zu Juden geworden« und die JesuitInnen seien »stark jüdisch durchsetzt«. Werke des »Hause Ludendorffs« heißen demnach auch »Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende« sowie »Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse«.

Mathilde Ludendorff versuchte, ihre antisemitischen Exklusionsvorstellungen mit »feministischen« Ideen zu verbinden. Die Historikerin Spilker, die sich intensiv mit den Schriften Ludendorffs befasst hat, fasst die Vorstellungen der völkischen Ideologin zusammen: »Erst mit Einführung der christlichen Religion habe die fiktive ›nordische Rasse‹ eine angeblich ›Jahrtausende lang gelebte Gleichstellung der Geschlechter‹ zu Ungunsten einer rassefremden ›jüdischen Unterjochung‹ der ›deutschen Frauen‹ aufgegeben.« Mathilde Ludendorff gilt daher auch als »völkische Feministin«.

Heute leitet sich aus dem antisemitischen Weltbild vor allem der Hass auf den jüdischen Staat Israel und die USA ab. So schrieb Elsbeth Knuth bereits 1961 in der »Volkswarte« der LudendorfferInnen über einen Besuch deutscher Jugendlicher in Israel: »Die jungen Deutschen werden einem Sendungs- und Rassewahn begegnen, der sie lebhaft an all das erinnert, was man ihnen von Hitler und dem Nationalsozialismus erzählt hat.«<sup>10</sup>

Der Antiamerikanismus der LudendorfferInnen zeigte sich zum Beispiel 2003, als in einer Fotomontage in dem Ludendorff-nahen Blatt »Mensch und Maß« der damalige US-Präsident George W. Bush mit Affen gleichgestellt wurde.

## Holocaust-Leugnung

Die Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus ist innerhalb der Ludendorff-Bewegung uneinheitlich. Trotz der wahnhaften Verschwörungstheorien, die vor allem die Jüdinnen und Juden als »Weltbeherrscher« entlarven sollen und die denen von Nazis sehr ähnlich sind, wird der NS von Seiten der LudendorfferInnen abgelehnt. Ebenso, heißt es auf der Website des »Bundes für Gotterkenntnis«, stünde der Verein für »die Ablehnung jedes religiös-orthodoxen Auserwähltheitsanspruches«. Dass damit die vermeintlichen »Weltherrschaftsbestrebungen« der Jüdinnen und Juden gemeint sind, ist eindeutig.

Eine der Ansichten innerhalb der Bewegung ist, jüdische Bankiers hätten die NSDAP finanziert. So schrieb Arthur Götz, ehemaliger Kassenwart des BfG, Hitler sei »durch Millionenbeträge (vornehmlich von jüdisch-amerikanischer Seite) sowie durch geistige Unterstützung führender Weltmacht-Juden hochgebracht und zum Krieg aufgestachelt« worden. Götz wurde 1959 wegen Beleidigung vom Landgericht Hannover verurteilt. Angezeigt

hatte ihn ein Verfolgter des Naziregimes, dem das Flugblatt zugeschickt worden war. In dem Pamphlet warnte Götze zudem, dass die »zionistischen Wallstreet-Kreml-Gewaltigen dasselbe verbrecherische Spiel wie 1933« jetzt wieder beginnen würden, berichtete damals »Der Spiegel«. <sup>11</sup> Sein Verteidiger vor Gericht war der Anwalt Wilhelm Prothmann aus Berlin, ab 1951 BfG-Vorsitzender.

Der Nationalsozialismus wird also als Teil eines »jüdischen Plans« gesehen, der durch diese initiiert worden sei und die Vernichtung des deutschen Volkes zum Ziel hätte. So kritisiert Gundolf Fuchs »das Wirken von Gruppen eingeweihter Antirassisten, die zu bestimmten Zeiten rassistische Gedanken propagieren, um später berechnete Kritik an rassistischen Maßnahmen unberechtigterweise auf volksbewußtes Handeln ausdehnen zu können«. »Einen besonders krassen Fall dieser Art« hätten wir im 20. Jahrhundert in Deutschland erlebt, »der immer noch die Erhaltung unseres Volkes in seiner Eigenart schwer gefährde.« <sup>12</sup>

Da die Holocaust-Leugnung heute in Deutschland unter Strafe steht, bleibt diese zu meist auch unter LudendorfferInnen in der Öffentlichkeit aus. Doch in dem 2002 erschienen Buch über die Ludendorff-Bewegung von Hans Kopp, das im »Verlag Hohe Warte« erschien, wird bezweifelt, dass sechs Millionen Jüdinnen und Juden im Holocaust ermordet wurden: »Auch wer die unhaltbare Zahl von 6 Millionen anzweifelte, wurde als Antisemit gebrandmarkt, obwohl man eigentlich erwarten müßte, daß ein Antisemit lieber mehr Tote gesehen hätte.« <sup>13</sup> Der Holocaust-Leugner Udo Walendy sprach 1991 auf einer BfG-Veranstaltung in Minden zur »Lage des internationalen Revisionismus«. <sup>14</sup> Hinter vorgehaltener Hand relativieren und leugnen auch heute noch LudendorfferInnen die Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden.

Eine andere revisionistische Ansicht herrscht heute ebenfalls in der Bewegung vor: Hitler sei in den Zweiten Weltkrieg gedrängt worden, die NationalsozialistInnen seien einem polnischen Angriff lediglich zuvorgekommen. <sup>15</sup> Der öffentlichen Ablehnung des Nationalsozialismus in den Reihen der LudendorfferInnen stehen NS-apologetische Aufsätze und Vorträge entgegen, vor allem die Wehrmacht wird heroisiert. <sup>16</sup>

## »Deutsche Feste«

Die Erhaltung des Brauchtums ist ein wichtiger Bestandteil der Ideologie der LudendorfferInnen und hält die Gemeinschaft von Jung bis Alt auch heute noch zusammen. So wird zu Ostern eine Tagung des BfG im niedersächsischen Dorfmark bei Bad Fallingbostel ver-

anstaltet. Auch Winter- und Sommersonnenwenden werden in Nord- und Süddeutschland begangen. Ganze Familienbünde reisen Jahr für Jahr zu diesen »deutschen Festen« ins baden-württembergische Herboldshausen, um dort zusammen das Sonnwendfeuer zu entfachen und dem Volkstanz zu frönen.

Im Gegensatz zu anderen völkischen, heidnischen Gruppen feiern die LudendorfferInnen das Weihnachtsfest auch unter diesem Namen und nicht als »Julfest«. Das heidnische Weihnachten sei im Laufe der Jahrtausende zum »jüdischen Christfest« verkommen. »Dies erkennen wir jetzt dank unserem Rasseerwachen«, schrieb Erich Ludendorff 1933. Und so schwärmte er weiter: »So weckt schon der Klang des Namens Weihnachten das Rasseerbgut fernster Vorzeit in unserer Seele und weckt Gemütswerte, denen sich auch der verfremdetste Deutsche nicht entziehen kann, weil er sich seine Erbart nicht aus der Seele zu reißen vermag.« Auch Mathilde Ludendorff hielt fest: »Das Weihnachtsfest ist urdeutsch.« Auch der Tannenbaum – »die Welteneiche« – wird von den LudendorfferInnen im geschmückten Heim aufgestellt. »Vertieft das jüdische Christfest die Knechtung der Deutschen, so weisen Deutsche Weihenächte dem Deutschen den Weg zur Freiheit!«

Während die Sommersonnenwende in einen größeren Personenkreis gehöre, sei Ostern ein Familienfest. Zum Schmuck gehörten Osterkranz und -baum. Auch ein Maibaum wird bei den LudendorfferInnen gern aufgestellt. »Hohen Maien«, also Pfingsten, soll vor allem für Kinder ein Höhepunkt sein, wie Renate B. in einer Ausgabe des »Erzieherbriefes« 1975 ausführt. Weitere »Jahreszeitenfeste«, die in der Familie mit den Kleinsten zu feiern sind, werden dort ebenfalls aufgelistet.

## Vom Tannenbergbund zur »Gotterkenntnis«: Die Geschichte einer Bewegung

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte sich der ehemalige Wehrmachts-General Erich Ludendorff, durch Novemberrevolution und kommunistische Aufstände ideologisch erschüttert, der völkischen Bewegung zugewandt. Hier war er zusehends um politische Einflussnahme bemüht und betätigte sich in verschiedenen Organisationen. Bereits 1921 hatte er, vermittelt durch Rudolf Heß, Kontakt zu Adolf Hitler aufgenommen.<sup>17</sup> Im Verbund mit seiner neuen Partei, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), sowie der Deutschvölkischen Freiheitspartei (DVFP), organisierte dieser zusammen mit Ludendorff 1923 den gescheiterten Bürgerbräu-Putsch in München. Im Gegensatz zu Hitler, der in Folge des sich anschließenden Gerichtsprozesses eine einjährige Haftstrafe zu verbüßen hatte, entging Ludendorff dank seines »Feldherrennimbus« einer Verurteilung. Während Hitler in Landsberg einsaß, versuchte Ludendorff dessen Rolle als Integrationsfigur in der völkischen Rechten einzunehmen.<sup>18</sup> Sein Ziel war es, die verschiedenen Strömungen und Parteien zu einer handlungsfähigen, gesamtvölkischen Organisation zusammenzuschließen. Obwohl ihm dies zu Anfang mit der Fusionierung der in Süddeutschland starken NSDAP und der Norddeutschland dominierenden DVFP, sowie einiger kleinerer Splittergruppierungen zur Nationalsozialistischen Freiheitspartei am 24. Mai 1924 zu gelingen schien, stellte Ludendorff in schon bald darauf sein Unvermögen als Führungsperson unter Beweis.<sup>19</sup> Dieser nämlich verstand es aufs Beste, sich mit nahezu allen potentiellen Kooperationspartnern – vom bayrischen Kronprinzen, über Reichspräsident Hindenburg hin zu Freikorps-Organisationen wie »Stahlhelm« – unwiderruflich zu zerstreiten und sich so zusehends in die politische Isolation zu begeben. Nachdem sich schließlich auch Hitler, nach seiner Haftentlassung Ende 1924, von dem in seinen Augen für die NSDAP gefährlichen Mann abgewandt hatte, hielten ihm nur noch wenige Organisationen, vorwiegend Wehrverbände, die Treue.<sup>20</sup>

Zusammen mit diesen gründete Erich Ludendorff am fünften September 1925 den »Tannenbergbund«. Diese Organisation ist entscheidend für die spätere Entwicklung der Ludendorff-Bewegung, da sie als Keimzelle aller späteren Gruppierungen und Organisationen diente.<sup>21</sup>

Der »Tannenbergbund« ähnelte von seiner Konzeption zunächst stark dem nationalsozialistischen »Frontbann« Ernst Röhms. Als Dachverband für Jugend- und Wehrgruppen



bestand sein Betätigungsfeld im Wesentlichen in der Durchführung von Wehrsportübungen. Der Bund verstand sich selbst als eine Organisation, die »unabhängig [ist] von parteipolitischen Gruppierungen« und »einen großdeutschen, völkischen Staat zum Ziele hat.«<sup>22</sup> Ludendorff selbst war in den Anfangsjahren wenig aktiv und unterstützte den Bund hauptsächlich durch seinen für viele Deutsche attraktiven Namen und diverse Vortragsveranstaltungen. Zwar war er der offizielle Schirmherr des »Tannenbergbundes«, dessen Namen er selbst ausgewählt hatte, organisatorisch trat er vorerst allerdings kaum in Erscheinung. Der »Tannenbergbund« unterstand seit seiner Gründung dem Bundesführer General Bronsart und untergliederte sich darunter, streng hierarchisch, in Landes-, Gau-, Kreis- und Ortsgruppen. Die Mitgliedschaft war bis 1927, zwecks seiner paramilitärischen Ausrichtung, ausschließlich Männern vorbehalten.

Gleichzeitig bemühte er sich um die ideologische Schulung seiner Mitglieder. Hierfür erschienen zwei offizielle Zeitschriften des Tannenbergbundes: der »Völkische Kurier« und später die »Deutsche Wochenschau«, welche ersteren nach einigen Jahren ablöste. Beide Presseorgane gehörten dem »Verlag für völkische Aufklärung« an.<sup>23</sup> In der »Deutschen Wochenschau« publizierte auch Ludendorff regelmäßig, um seine ideologische Einflussnahme zu sichern. Denn der Tannenbergbund war keine ideologisch homogene Organisation, vielmehr existierten verschiedene Strömungen nebeneinander und Ludendorff zielte darauf ab, die im Verbund mit seiner Frau entwickelte »Deutsche Gotterkenntnis«, samt ihrer politischen Implikationen als alleingültige Verbandsgrundlage zu etablieren.<sup>24</sup>

Ab 1927 durchlief der »Tannenbergbund« daher eine grundlegende Transformation. Das Ehepaar Ludendorff, geeint durch den paranoiden Glauben an die »Überstaatlichen Mächte« Erichs und die »philosophischen Erkenntnisse« Mathildes, traten fortan unter dem Label »Haus Ludendorff« auf und demonstrierten ihre ideologische Einheit auf diese Weise nach außen. Gleichzeitig begannen sie, ihre Arbeit im »Tannenbergbund« zu intensivieren. Es galt diesen nach ihren Vorstellungen umzubauen. Bereits Anfang der dreißiger Jahre würde er sich vom paramilitärischen Wehrbund zu einer sektenartigen »Weltanschauungsgemeinschaft« gemausert haben.

Erich Ludendorff veröffentlichte 1927 seine »Kampfziele«, welche frappierende Ähnlichkeiten zum NS-Gedankengut aufwiesen. Das »Haus Ludendorff« betonte ab jetzt immer entschiedener seine Verschiedenheit zum erstarkten Nationalsozialismus, der sich zur Hegemonialströmung innerhalb der völkischen Bewegung entwickelte. Wie viele andere kleinere

völkische Organisationen neigte auch die Ludendorff-Bewegung immer mehr zum Sektierertum, um ihr Profil wachen zu können.<sup>25</sup>

Die tatsächlichen Unterschiede zur NS-Ideologie bestanden jedoch bei allen Forderungen die dieses Pamphlet aufwarf – völkisches Großdeutschland, Brechung der »jüdischen Zinsknechtschaft«, Aufhebung des Staatsbürgerrechts für Juden, Verhinderung der »Rassenschande« und dem Kampf gegen Freimaurerei, Marxismus und Judentum im Allgemeinen – in einer ungleich radikaleren Einforderung ebendieser Politik. Besonders wegen der, als christenfreundlich verstandenen, tatsächlich jedoch bloß kühl kalkulierten Kirchenpolitik der NSDAP, welche sie als »romhörig« bezeichneten, griff das »Haus Ludendorff« die Nationalsozialisten heftig an. Kurz: Den Ludendorffs war die NSDAP zu wenig radikal.<sup>26</sup>

Doch auch organisatorisch änderte sich einiges im »Tannenbergbund«. Um die Mitarbeit Mathilde Ludendorffs als Teil der neuen »Doppelspitze« der Organisation neben Erich Ludendorff zu ermöglichen, wurde die Satzung des Bundes dahingehend geändert, dass fortan auch Frauen Mitglieder werden konnten. Diese »Doppelspitze« war nun die tonangebende Institution der Vereinigung. Ihre Entscheidungen wurden, der nach wie vor hierarchischen Organisation entsprechend, strikt nach unten weitergegeben und mussten von ihren AnhängerInnen bei Androhung von Ausschluss befolgt werden. Selbiges galt für die weltanschaulichen »Erkenntnisse«, die in zahlreichen Publikationen verbreitet wurden – sie waren bindend für alle Vereinsmitglieder.<sup>27</sup>

Eigens hierfür errichtete das »Haus Ludendorff« Anfang des Jahres 1929 ein eigenes Verlagswesen unter dem Namen »Ludendorff-Verlag«. Als größter Anteilnehmer stand Erich Ludendorff diesem vor und war so in der Lage den Großteil dessen Einnahmen nach eigenem Gutdünken zu verwalten.<sup>28</sup> Neben ökonomischen Erwägungen war aber vor allem die inhaltliche Ausrichtung, die das Ehepaar nun frei gestalten konnte, von entscheidender Bedeutung für diesen Schritt. Vom »Verlag für völkische Aufklärung« verabschiedete sich der Bund vollständig. Anstatt der »Deutschen Wochenschau« etablierte sich nun »Ludendorffs Volkswarte« als Hauptblatt der Bewegung. Bis zu dessen Verbot 1933 erreichte es eine Auflage von bis zu 61.000 Exemplaren.<sup>29</sup> Daneben publizierte der Verlag eine Unzahl von Broschüren und Büchern zu politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Themen aus Ludendorffschem Blickwinkel, sowie Magazine der Suborganisationen, mit Titeln wie »Deutschjugend«, »Deutsche Revolution«, oder »vorm Volksgericht«. Erhältlich waren diese im Zeitschriftenhandel. Im Laufe der Zeit entwickelte sich zusätzlich ein fester Kreis von

Direktabonnenten und ein Netzwerk aus sogenannten Ludendorff-Buchhandlungen, in denen man ausschließlich Veröffentlichungen aus dem »Ludendorff-Verlag« erwerben konnte.

Weiter wurden die Wehrverbände fest in den Bund integriert, sodass sie ihre Selbstständigkeit verloren – der »Tannenbergbund« war nun keine Dachorganisation mehr, sondern besaß selbst gefestigte Strukturen. Bis zum Jahre 1931 entstanden insgesamt 320 Ortsgruppen in 63 Gauen.<sup>30</sup> Hinzu kamen mit den Jahren jedoch neue Neben- und Unterorganisationen, die zwar unabhängig waren, allerdings enge personelle Verflechtungen mit dem Bund und eigene Aufgabenbereiche besaßen. Etwa der Tannenberg-Studentenbund, die »Ärztevereinigung im Tannenbergbund«, Frauen-, Jungmädler-, und Jugendgruppen, die sogenannten »Wehrschaften« – keine Wehrsportgruppen, sondern intellektuelle Eliteverbände im Sinne der Ludendorffschen Weltanschauung – und der Verein »Deutschvolk« im Jahre 1930.

Besonders letzterer ist von Bedeutung, da er eigens zur Etablierung der »Deutschen Götterkenntnis« als anerkanntem religiösen Bekenntnis in der Weimarer Republik dienen sollte. Vom Schirmherrenehepaar gegründet, besaß der Verein keinerlei Struktur. Es war ein loser Verein, dem Mathilde Ludendorff als »Religionsstifterin« vorstand und dessen Ziel, neben dem genannten, die Erziehung von Kindern und Jugendlichen im »deutschgläubigen« Sinne war. Dementsprechend gestalteten sich die Aufnahmebedingungen: dem völkischem Prinzip folgend, durften nur »Deutschblütige« beitreten, sofern sie sich zur neuen »Religion« bekannten und keiner anderen Organisation, insbesondere keiner Kirche, mit Ausnahme des »Tannenbergbundes« angehörten.<sup>31</sup> Wie der Bund besaß auch »Deutschvolk« ein eigenes Presseorgan, die Zeitschrift »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«, welche ab 1930 als eigenständige Zeitschrift im »Ludendorff-Verlag« erschien.

Die – trotz der ideologischen Nähe zur NSDAP – seitens der LudendorfferInnen in der Vergangenheit gegen den Nationalsozialismus abgelassenen Tiraden führten nach der Machtergreifung 1933 schließlich zum Verbot des »Tannenbergbundes« und seiner Sub- und Nebenorganisationen durch die Landesregierungen des Reiches. Gegen das Ehepaar Ludendorff wurde jedoch keineswegs vorgegangen. Auch ihr Verlag durfte nahezu uneingeschränkt weiterpublizieren, von den Verboten von »Ludendorffs Volkswarte« und einzelner antichristlichen bzw. antikirchlichen Broschüren abgesehen.

Doch dies traf die Bewegung weit weniger schwer, als man annehmen könnte. Zum einen waren bereits vor dem Verbot die Bundesstrukturen auf den Verlag übertragen worden – die Führer der Suborganisationen waren etwa als Verlagsredakteure eingestellt worden – zum

anderen verlagerte sich die Publikationstätigkeit der LudendorfferInnen nun einfach auf den »Heiligen Quell Deutscher Kraft«, der weiter erscheinen durfte. Neben den ursprünglich rein philosophischen Themen öffnete man das Themenspektrum des Blattes nun auch für Artikel, die vorher in »Ludendorffs-Volkswarte« behandelt worden waren. Dessen Auflage schnellte bis 1937 dementsprechend in eine Höhe von 86.000 Exemplaren pro Ausgabe.<sup>32</sup>

Insgesamt schlugen die LudendorfferInnen in ihren Publikationen nun einen versöhnlicheren Ton an. Auch auf antikirchliche Hetzartikel wurde weitgehend verzichtet. So kam es wieder zu einer Annäherung zwischen der Ludendorff-Bewegung und den Nationalsozialisten. Am 30. März 1937, wenige Monate vor dem Tod Erich Ludendorffs, kam es schließlich zu einer Aussprache zwischen ihm und Hitler. Als Ergebnis dieses Gesprächs wurde die »Deutsche Gotterkenntnis« nun sogar als religiöses Bekenntnis zugelassen. Der »Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« entstand als Nachfolgeorganisation von »Deutschvolk« und wurde offizieller Verband dieser neuen »Religion«.<sup>33</sup>

## »Schöpferin der Gotterkenntnis«: Mathilde Ludendorff

Verantwortlich für die philosophischen und pseudoreligiösen Glaubensaspekte der Ludendorff-Bewegung war Mathilde Ludendorff. Die von ihr postulierte »Deutsche Gotterkenntnis« basiert auf einer mit psychologischen Versatzstücken angereicherten Rasseideologie, welche sie zusätzlich durch ihre metaphysischen »Erkenntnisse« zu Natur und göttlicher Ordnung religiös auflud. Aus der Masse völkischer Autoren sticht sie dabei durch einen besonders aggressiven Antisemitismus heraus, der ihr gesamtes Lebenswerk wie ein roter Faden durchzieht. Zu Recht wird sie daher in einem Atemzug mit nationalsozialistischen Hetzern genannt.<sup>34</sup>

Mehr noch als ihr späterer Ehemann Erich, gilt sie den LudendorfferInnen bis heute als Vorbild und als eine Persönlichkeit von Weltrang. Schon in jungen Jahren war sie mit Glaubensfragen vertraut geworden, denn sie kam als Tochter eines protestantischen Pfarrers am vierten Oktober 1877 mit dem Namen Mathilde Friederike Karoline Spieß in Wiesbaden zur Welt.<sup>35</sup> Später sollte sie sich zur ausgesprochenen Gegnerin des Christentums mausern, welches sie als jüdisches Mittel zur Weltbeherrschung ansah.<sup>36</sup>

Ungewöhnlich für diese Zeit, ermöglichte ihr ihre Familie eine akademische Ausbildung, welche sie im Wintersemester 1901/02 an der Universität Freiburg begann. Noch während des Studium fand ihre Hochzeit mit Gustav Adolf von Kemnitz, ihrem ersten Ehemann, statt. 1913 promovierte sie in München und war dort anschließend als Assistenz- und Nervenärztin aktiv.<sup>37</sup> Bereits 1904 hatte sie sich zusammen mit ihrem Ehemann zum Kirchenaustritt entschlossen<sup>38</sup> und begann nach ihrer Trennung von diesem im Jahre 1917 publizistisch tätig zu werden. In dieser Form unterstützte sie die »Freikorps« im Kampf gegen die Münchner Räterepublik und verschaffte sich einen Namen in der völkischen Szene.<sup>39</sup>

Ihre kurze, zweijährige Ehe mit Edmund Georg Kleine zerbrach 1921. Zur gleichen Zeit las sie die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion«, dem wohl einflussreichsten antisemitischen Machwerks des 20. Jahrhunderts, welches eine große Wirkung auf ihr Denken entfaltete.<sup>40</sup> Zeitlebens blieb Mathilde Ludendorff eine Verfechterin antisemitischer Weltverschwörungstheorien. Etwa 1939 als sie mit den Worten »Es ist ein Unterschätzen des Juden und vor allem seiner Kampfschar, wenn unendlich viele Menschen heute glauben, daß die Judenfrage nun erledigt sei« jene Systematisierung der deutschen Vernichtungsmaschinerie

forderte, wie sie nur wenige Jahre darauf in den Vernichtungslagern schreckliche Realität werden sollte. Auch ihre AnhängerInnen schimpften derweil auf die Nationalsozialisten, weil diesen die Judenverfolgung zu langsam von statten ging.<sup>41</sup>

Kontakt zu den Nazis besaß Mathilde Ludendorff seit 1922, nachdem sie auf Grund ihres philosophischen Schlüsselwerkes »Triumph des Unsterblichkeitswillens« Adolf Hitler vorgestellt worden war. Zwar hatte sie sich in den frühen Jahren der Weimarer Republik auch als Rednerin der »Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitsbewegung« betätigt, wendete sich trotz aller ideologischen Übereinstimmungen ab 1925 von dieser ab. Nach der im Jahr 1926 abgehaltenen Hochzeit mit Erich Ludendorff kümmerten sie sich gemeinsam mit diesem ausschließlich um ihre eigene Bewegung.<sup>42</sup>

Ab 1927 nahm sie daher zusammen mit ihrem Ehemann die Führung des »Tannenbergbundes« in ihre Hände. Sie intensivierte ihre publizistische Tätigkeit und produzierte eine Vielzahl von Artikeln, Broschüren und Büchern, in denen sie – mitunter sehr erfolgreich – ihre Ideologie der »Deutschen Gotterkenntnis« unters Volk brachte.

Ab 1930 stand sie dem eigens hierfür gegründeten Verein »Deutschvolk« vor, der mit dem Tannenbergbundes 1933 verboten, jedoch im »Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« ab 1937 seine Nachfolgevereinigung fand. Da in diesem Jahr auch Erich Ludendorff verstarb, übernahm Mathilde fortan die integrale Führungsrolle in der Bewegung.

Obleich sie nach dem Krieg erst als Hauptschuldige, nach einem Berufungsverfahren schließlich als Belastete eingestuft wurde,<sup>43</sup> gelang es ihr die Ludendorff-Bewegung mit dem »Bund für Gotterkenntnis (L)« nach dem Zweiten Weltkrieg zu reorganisieren. Mit dem »Verlag Hohe Warte« war auch eine publizistische Bühne geschaffen. Mathilde Ludendorff verstarb am 12. Mai 1966 in Tutzing.<sup>44</sup>

## »Der Feldherr«: Erich Ludendorff

Neben seiner zweiten Frau Mathilde war es vor allem Erich Ludendorff, der ehemalige General des Ersten Weltkrieges, dessen politische und weltanschauliche Bemühungen die Grundlage der heutigen Ludendorff-Bewegung bilden.

Geboren am 9. April 1865, wuchs Erich auf dem elterlichen Landgut in Kruszwania, Preußen, auf. Obwohl aus wirtschaftlich eher bescheidenen Verhältnissen kommend, genoss der Name Ludendorff stets hohes Ansehen – Erichs Mutter wurde gar eine verwandtschaftliche Beziehung zum schwedischen Königshaus nachgesagt.<sup>45</sup>

Sein Vater war Rittmeister des preußischen Heeres, weshalb auch dem jungen Erich Ludendorff eine militärische Karriere geradezu in die Wiege gelegt worden war. Bereits im Alter von zwölf Jahren trat er der Kadettenanstalt in Plön bei und wurde 1882 zum Leutnant ernannt. Fünf Jahre darauf erhielt er sein erstes Kommando. Ehrgeizig arbeitete Ludendorff an seinem militärischen Aufstieg und absolvierte in den 1890er Jahren diverse Studienreisen durch Nordeuropa und Russland. Früh machte er sich durch seine Forderungen nach einer Modernisierung des Heeres einen Namen, womit er sich in Berlin nicht nur Freunde schuf. Hier zeichnete sich bereits jene Starrsinnigkeit ab, die später als sein Markenzeichen gelten und auf Grund derer er sich regelmäßig mit seinen politischen Weggefährten verkrachen sollte. Nichtsdestotrotz gelang ihm der weitere Aufstieg.<sup>46</sup>

1914 trat er als Oberst eines Straßburger Infanterieregiments in den Ersten Weltkrieg ein.<sup>47</sup> Unter General Hindenburgs Kommando wurde Ludendorff zum stellvertretenden »Chef im Osten« und war für den »Sieg bei Tannenberg«, einem der bedeutendsten deutschen Siege im Ersten Weltkrieg, verantwortlich. Derart geadelt, gelangte er bald darauf in die Oberste Heeresleitung.<sup>48</sup> Hier nahm er ab 1916 eine quasidiktatorische Stellung ein. Ludendorff hatte nicht nur maßgeblichen Einfluss auf das militärische, sondern ebenfalls auf das politische und zivile Geschehen im Deutschen Reich. Bis 1918 hatte er schließlich eine solche Machtfülle angehäuft, dass diese faktisch die des Kaisers selbst übertraf, so zumindest die Soziologin Bettina Amm in ihrer Dissertation über die Ludendorff-Bewegung.<sup>49</sup>

Nachdem sich jedoch der Frankreich-Feldzug im selben Jahr zu einem Stellungskrieg entwickelte und sich anhand der deutschen Niederlagen abzeichnete, dass Krieg für das Deutsche Reich nicht mehr zu gewinnen sei, stürzte dies Ludendorff in eine schwere psychische

Krise. Er hatte die Situation, zu einer rationalen Beurteilung offensichtlich nicht mehr im Stande, vollkommen falsch eingeschätzt<sup>50</sup> und somit einen Schlussstrich unter seine Militärkarriere gesetzt – derart geschwächt wurde er seitens des Kaisers unehrenhaft seines Amtes enthoben.

Entlassung, Kriegsniederlage und Novemberrevolution verschärften Ludendorffs Krise noch weiter. Im Februar 1919 wurde er schließlich vor einen Untersuchungsausschuss geladen, der seine Aktivitäten während des Krieges beurteilen sollte. Dort lancierte er erstmals die »Dolchstoßlegende«, in der er die Protagonisten der Novemberrevolution für die deutsche Niederlage verantwortlich machte.<sup>51</sup> Hier begann eine Form der Realitätsverleugnung, die der ehemalige General bis zu seinem Tod 1937 auf die Spitze treiben und als absurde Verschwörungstheorien das Kennzeichen all seiner politischen Ambitionen werden sollte.

Auf der Suche einer neuen ideologischen und politischen Heimat schloss sich Ludendorff der völkischen Bewegung an. Zwar befand sich die völkische Szene nach dem verlorenen Krieg im Aufwind, dennoch war sie zersplittert und viele kleinere Zirkel beanspruchten von sich selbst eine Avantgardestellung zur Erschaffung eines neuen, völkischen Staates. Ludendorff verstand sich zusehends als Schirmherr der verschiedenen Strömungen. Er engagierte sich als Reichstagsabgeordneter der »Deutschvölkischen Freiheitspartei« (DVFP),<sup>52</sup> plante zusammen mit Adolf Hitler und der NSDAP 1923 den Bürgerbräu-Putsch in München und versuchte nach dessen Scheitern, die verschiedenen Lager zu einer geschlossenen Organisation zu einen. Gleichzeitig begann er seine Suche nach dem »Schlüssel zur Weltgeschichte«.<sup>53</sup> Diesen glaubte er durch die Zusammenarbeit mit Mathilde von Kemnitz, die er 1926 heiratete, gefunden zu haben. Zu dieser Zeit war der »Feldherr« politisch bereits weitgehend isoliert – als Kandidat für die Reichspräsidentschaft hatte er 1925 lediglich ein Prozent der Stimmen bekommen – und begann mit dem Tannenbergbund eine Weltanschauungsgemeinschaft aufzubauen.<sup>54</sup> Bis zu seinem Tod publizierte er zahlreiche Schriften, die sich fast ausschließlich mit dem verschwörungstheoretischen Wahngebäude beschäftigten, in dem sich er und seine Frau seit Mitte der 20er Jahre eingerichtet hatten. Seit 1927 trat Erich so gut wie ausnahmslos im Verbund mit seiner Frau Mathilde auf. Sie nannten sich fortan »Haus Ludendorff«.<sup>55</sup> Mit der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten 1933 erfolgte ein mehrjähriges Verbot der Ludendorffschen Organisationen, welches jedoch 1937, nach einer persönlichen Aussprache Erich Ludendorffs mit Adolf Hitler aufgehoben wurde. Wenige Monate später, am 20. Dezember 1937, starb der ehemalige General und die Nationalsozialisten bestatteten



ihn – obgleich gegen seinen Willen, er selbst wollte im ostwestfälischen Seelenfeld bestattet werden – unter höchsten Ehren im bayerischen Tutzing.

## »Geschlossene Gesellschaft«: Ostern in Dorfmark

Immer mehr Autos kommen bei der Gaststätte »Zur Post« an. Am Vormittag des Karfreitags 2017 reisen aus ganz Deutschland die Teilnehmer zur alljährlichen Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« (BfG). Der kleine Ort Dorfmark im niedersächsischen Heidekreis ist für LudendorfferInnen seit Jahrzehnten Treffpunkt, zum 45. Mal findet heute die Dorfmarker Ostertagung statt.

Es sind nur rund 80 RechtsextremistInnen, überwiegend jahrelang aktive Ludendorff-AnhängerInnen, die an diesem Osterwochenende in den kleinen Heideort kommen. Während im Jahr zuvor noch rund 150 LudendorfferInnen in Dorfmark waren, scheint diese Tagung schlecht besucht. Zusammenhängen dürfte das auch damit, dass es in diesem Jahr an drei Tagen Proteste vor dem Tagungshaus gibt. Dabei feiern die LudendorfferInnen in diesem Jahr den 140. Geburtstag ihrer ideologischen »Schöpferin« Mathilde Ludendorff.

Laut der Einladung, die der BfG nur an Mitglieder und Freunde verschickt, aber nicht mehr veröffentlicht, beginnt die Ostertagung am Karfreitag nach der Begrüßung mit einem Vortrag über »Souveränität und Selbstbestimmung«. Nach dem Mittag steht dann Volkstanz für Anfänger auf dem Programm. Während die Kinder am Nachmittag mit Basteln beschäftigt werden, hören sich die Erwachsenen einen weiteren Vortrag an: »Neue Weltordnung – sittliche Weltordnung«. Verschwörungstheoretisch geht es dann weiter, wenn über »Methoden und Instrumente der Macht – so wirst Du beherrscht« gesprochen wird. »Kann Mathilde Ludendorff auch der jungen Generation etwas geben?«, fragen die Ludendorff-AnhängerInnen am Ostersonntag. Die Vorträge sind aber nicht nur Lesestunden, in denen der Jugend die rassistische Weltanschauung der Antisemitin Ludendorff nahegelegt wird. Die Referenten knüpfen oftmals an aktuelle politische Diskussionen an. »Völkisch – der mißverständene, mißbrauchte und verpönte Begriff« – so lautet der Titel eines Vortrags bei der Ostertagung 2017, nachdem im Jahr zuvor die damalige AfD-Chefin Frauke Petry den Begriff positiv besetzen wollte.

Wie jedes Jahr steht auch das Singen, Musizieren und Tanzen auf dem Tagungsprogramm. Während draußen Demonstranten gegen die Veranstaltung protestieren, hören die LudendorfferInnen nicht nur einen »Vortrag von der Jugend« oder über »Irak, Ukraine, Syrien, Gaza, Libyen – diese fünf Konflikte bedrohen den Weltfrieden«, sondern lauschen

auch dem Männerchor.

Doch warum treffen sich die LudendorfferInnen Jahr für Jahr in Dorfmark – trotz der Proteste? Verkehrsgünstig an der Autobahn 7 zwischen Hamburg und Hannover gelegen, erreichen die Tagungsteilnehmer aus Nord und Süd den Tagungsort nicht nur schnell. Viele Familien der Ludendorff-AnhängerInnen wohnen in der Lüneburger Heide oder weiter nördlich in Schleswig-Holstein. Vor dem zeitweiligen Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« stammten die meisten Mitglieder aus Niedersachsen.

»Insbesondere in Dorfmark, dem staatlich anerkannten Luftkurort in der Lüneburger Heide, fühlen sich Neuheiden wohl«, schrieb die Journalistin Franziska Hundseder 1998 in ihrem Buch »Wotans Jünger«. Die »Deutschgläubige Gemeinschaft« (DGG) traf sich öfters in Dorfmark. »Dorfmark als Tagungsort hat wohl niemanden enttäuscht«, schrieben die »Deutschläubigen«, weswegen sie sich erneut im »Deutschen Haus« in dem Ort treffen wollten. Langjähriger Vorsitzender der 1911 gegründeten DGG war Odfried Jungklaaß aus Bad Zwischenahn.

Heute leitet Michael Pflanz aus Berlin die DGG als »Amtmann der Gemeinschaft«. Ihm zur Seite steht das Vorstandsmitglied Ilse Jungklaaß, Jahrgang 1934, aus Rastede-Nethen im Ammerland. Der 1958 geborene Pflanz zeichnete zeitweise verantwortlich für die 2017 eingestellte Zeitschrift »Der Runenstein«, den »Rundbrief für Heidentum und Umweltschutz«. Auch zur »Heidnischen Gemeinschaft« gehörte der ehemalige Grüne Pflanz, der »eine zentrale Figur der weitverzweigten Neuheiden-Szene in Berlin« sein soll, wie Journalistin Hundseder festhielt. Über die »Goldene Zeit des Nordens« hielt Pflanz beim 80. Jahrestag der DGG in Dorfmark einen Lichtbildvortrag. Seit 1995 sitzt Pflanz im DGG-Vorstand. Zu einer Veranstaltung an »Hohe Maien«, dem germanischen Namen von Pfingsten, hatte Pflanz 1996 zusammen mit dem damaligen DGG-«Amtmann« Odfried Jungklaaß in den Hamburger Stadtteil Hausbruch eingeladen. Zu dem Treffen kam auch der Mathilde-Ludendorff-Verehrer und Heilpraktiker Gerhard Heß. Bis mindestens Anfang der 1990er soll der Studienrat Pflanz auch zur neonazistischen »Artgemeinschaft«, die den Beinamen »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung« führt, gehört und Kontakte zum »Asgard-Bund« des Neonazis Arnulf Priem unterhalten haben. Die »Deutschgläubigen« sind in mehrere Organisationen zersplittert, zu einigen Gruppen sind Verbindungen zu den LudendorfferInnen bekannt.

Doch nicht nur die »Deutschgläubige Gemeinschaft«, auch die Nationaldemokratische

Partei Deutschlands (NPD) traf sich gerne in Dorfmark. Fünf Jahre nachdem die NPD 1964 in Hannover ins Leben gerufen wurde, sorgte sie in Dorfmark für einen politischen Eklat. In zwei niedersächsischen Gemeinden trat die NPD gemeinsam mit der CDU zur Kommunalwahl 1969 an – eine dieser Gemeinden war Dorfmark.<sup>56</sup> Die CDU grenzte sich zu jener Zeit bundesweit eigentlich scharf von den RechtsextremistInnen ab. Ein CDU-Sprecher in der Bundeshauptstadt Bonn nannte die Dorfmarker Bündnis eine »Taktlosigkeit«. Um den SPD-Bürgermeister loszuwerden, gingen FDP und Christdemokraten dennoch ein Bündnis mit der rechtsextremen NPD ein.

Arbeitstagungen und ihren »Kommunalpolitischen Kongress« hielt die NPD schon in dem kleinen Heideort ab. Auch der »Deutsche Rechts- und Lebensschutzverband«, der im Umfeld der LudendorfferInnen aktiv ist und ideologisch zu den Reichsbürgern zählt, traf sich bereits in Dorfmark. In den 1990ern warb eine Pension aus Dorfmark mehrmals in »Nation und Europa«, der ältesten rechtsextremen Zeitschrift Deutschlands. Das seit 1951 erscheinende Monatsmagazin »Nation und Europa« wurde spektrenübergreifend in der rechtsextremen Szene gelesen, 2009 wurde das Blatt vom rechtsextremen Verleger Dietmar Munier gekauft und ging in der Zeitschrift »Zuerst!« auf.

RechtsextremistInnen ist Dorfmark auch ein Begriff, weil hier der NS-Kriegsverbrecher Erich von Manstein begraben liegt. Der 1887 geborene von Manstein war im Nazi-Staat hochrangiger Militär, ab 1942 Generalfeldmarschall. Am Überfall auf Polen beteiligte sich der überzeugte Nationalsozialist 1939 als Chef des Generalstabs der Heeresgruppe Süd. Als Oberbefehlshaber der 11. Armee erließ von Manstein 1941 einen Befehl, in dem er von seinen Soldaten forderte: »Das jüdisch-bolschewistische System muß ein für allemal ausgerottet werden. Nie wieder darf es in unseren europäischen Lebensraum eingreifen. Der deutsche Soldat hat daher nicht einfach die Aufgabe, die militärischen Machtmittel dieses Systems zu zerschlagen. Er tritt auch als Rächer für alle Grausamkeiten, die ihm und dem deutschen Volk zugefügt wurden, auf.« Ferner müsse der deutsche Soldat für »die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum, dem geistigen Träger des bolschewistischen Terrors« Verständnis aufbringen. Weil er unter anderem Erschießungen von Kriegsgefangenen geduldet und Deportationen zugelassen hatte, verurteilte ein britisches Militärgericht ihn 1949 zu 18 Jahren Haft, von denen er nur einen Bruchteil absaß. Nach seiner Entlassung war er als inoffizieller Berater für die Bundeswehr tätig. Mit militärischen Ehren wurde von Manstein 1973 in Dorfmark beigesetzt. Der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Armin Zimmer-

mann, sprach die Abschiedsworte am Grab.

Der ruhige Kurort Dorfmark liegt also nicht nur verkehrsgünstig, sondern bietet auch geschichtlich für Gäste von Rechtsaußen einiges. Die LudendorfferInnen zumindest kommen gerne in den Heideort. Auch wenn der Rat der Stadt Bad Fallingb. zu der Dorfmark gehört, 2008 beschloss, dass die Betreiber von Hotels und Gaststätten ihre Räumlichkeiten nicht mehr den rechtsextremen LudendorfferInnen zur Verfügung stellen sollten. Lange änderte auch dieser Ratsbeschluss nichts daran, dass die LudendorfferInnen in ihrem Tagungshotel »Deutsches Haus« unterkamen. Erst seit 2013 verwehren die Betreiber des »Deutschen Hauses« dem BfG die Möglichkeit, dort ihre Vorträge und anderen Veranstaltungen als »geschlossene Gesellschaft« abzuhalten. Seither tagen die LudendorfferInnen ausschließlich im Gasthaus »Zur Post«. Die Betreiber des Gasthofs »Zur Post« würden durch die Beherbergung des »Bundes für Gotterkenntnis« im Ort geschmäht werden. »Es wurde den Hotelinhabern nicht nur nahegelegt, uns als Gesellschaft nicht wieder zu beherbergen, sondern sie haben auch das Jahr über dadurch Nachteile, daß sie uns nehmen«, heißt es in einem Rundschreiben des BfG. Übernachten können die AnhängerInnen der »Gotterkenntnis« in den Hotels und Pensionen in Dorfmark und den benachbarten Gemeinden. So finden zwar die Treffen nur noch in der »Post« statt, doch kommen die LudendorfferInnen in den vielen Gästezimmern in der Umgebung unter.

Viele Kinder und Jugendliche kommen Jahr für Jahr mit dem »Bund für Gotterkenntnis« nach Dorfmark. Der Ludendorffer Wolfgang Ratz aus dem nahen Walsrode nahm jahrelang Anmeldungen für günstige Unterkünfte für Jugendliche entgegen. Dass die LudendorfferInnen es besonders auf die Jugend abgesehen hat, veranlasste Niedersachsens Verfassungsschutz-Chef Hans-Werner Wargel 2012 dazu, vor einer Indoktrinierung von Kindern durch die Völkischen zu warnen. Üblicherweise bekommt die Jugend der LudendorfferInnen eine eigene Einladung zu den Treffen in Dorfmark – mit eigenem Programm. Doch 2017 laden BfG und »Jugendleitung« zusammen zur Ostertagung ein. Die Kosten für die Mahlzeiten in der »Post« waren im Vorfeld auf ein »Veranstaltungskonto« bei der Volksbank Hohenlohe in Baden-Württemberg zu überweisen, den Tagungsbeitrag kassiert der »Bund für Gotterkenntnis« vor Ort. Mitglieder müssen 70 Euro für die viertägige Tagung zahlen, Nichtmitglieder 90. Für Schüler, Studenten und Auszubildende gibt es ermäßigte Konditionen, ebenso für Familien. »Für die Jugend gibt es günstige Sammelunterkünfte, bitte Schlafsack und Isomatte mitbringen«, heißt es im Einladungsschreiben.

Bei den Vorträgen der Tagung wird nicht nur über Ludendorff referiert, sondern auch über aktuelle politische Themen gesprochen. Heidrun Beißwenger, die selbst Vorträge beim BfG hält, sagt, dass die LudendorfferInnen heutzutage noch immer äußerst aktiv seien – mit Veranstaltungen und gemeinsamen Aktivitäten. Mitglied im BfG sei sie nicht, so die Ludendorfferin in einem Telefonat mit dem Autor 2017. Die Kinder aus LudendorfferInnen-Familien seien »erstklassig erzogen«, sagt die ehemalige Lehrerin, die heute an der deutsch-schweizerischen Grenze lebt. Viele regelmäßige Tagungen und Treffen, bei denen etwa gemeinsam musiziert werde, gebe es. Die LudendorfferInnen seien eben »bewusst Deutsche«, die sich zu ihrem Volk und ihrer Vergangenheit bekennen würden. Die Zukunft Deutschlands sehen sie durch die Einwanderung in Gefahr. Eine Integration der Flüchtlinge sei gar nicht möglich, da sich letztlich die Deutschen den Muslimen unterordnen müssten.

»Geschichtliche, deutsche Themen« seien das Hauptanliegen der LudendorfferInnen, sagt Beißwenger. »Wir wissen, wo diejenigen zu finden sind, die Deutschland schaden.« Wer das sei? Das seien »viele Mächte«, behauptet die 1935 geborene Bloggerin, die im Internet auch als »Adeline« auftritt. Mit ihrer Hauptstadt Jerusalem wollten »die Zionisten« »über die Welt herrschen«. Das stehe auch so schon in der Bibel. Und 1889 sei in Paris geplant worden, dass Deutschland vernichtet werden müsse. Verschwörungstheorien, die in der gesamten rechtsextremen Szene verbreitet sind.

Verbindungen haben die LudendorfferInnen aber nicht nur in andere rechtsextreme Kreise, sondern auch in soziale Bewegungen. In der Anti-Atomkraft-Bewegung war beispielsweise Beißwenger aktiv, die früher in Hühbeck im Wendland lebte. Als Lehrerin in Hamburg war sie Gründungsmitglied des LudendorfferInnen-Vereins »Ferienheim Schönhagen«, der in Schleswig-Holstein bis heute eine Immobilie betreibt. Nach Eigenangaben war sie treibende Kraft im »Gorleben-Widerstand« der 1970er Jahre.<sup>57</sup> Und tatsächlich war Beißwenger 1977 offizielles Gründungsmitglied der »Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg« – die größte regionale Widerstandsgemeinschaft gegen Atomtransporte zum Atom Mülllager Gorleben. Auch der Ludendorffer Walther Soyka hatte sich anfangs in Österreich und später in Bremen als Atomkraft-Gegner betätigt. Trotz seiner Sympathie für die »Gotterkenntnis« Ludendorffs erlangte er durch seine zahlreichen angestrebten Prozesse gegen Betreiber von Kernkraftwerken innerhalb der Bewegung einen gewissen Ruf.

Die »Stimme des Gewissens«, Hauszeitschrift des 2008 verbotenen neonazistischen »Collegium Humanum«, sprach den Angehörigen nach Soykas Tod 2006 ihre Anteilnahme aus.

Ebenso stand der antisemitische Verleger Roland Bohlinger aus Bondelum in Nordfriesland, der mit Soyka zusammengearbeitet hat, den LudendorfferInnen nahe und erntete lange noch Zuspruch aus dem Umweltschutz-Lager. Auch in Dorfmark sind die rechtsextremen Umweltschützer anzutreffen: 2010 nahm etwa ein älteres Ehepaar aus dem Münsterland an der Ostertagung in Dorfmark teil, das freimütig über seine Aktivitäten in der Anti-Atomkraft-Bewegung Auskunft gab. Bereits 1960 hatte der »Bund für Gotterkenntnis« ein Buch mit dem Titel »Atomtod droht uns allen! Gibt es einen Weg zur Rettung?« herausgegeben.

Prominente RechtsextremistInnen können 2017 bei der Tagung in Dorfmark nicht beobachtet werden. Nur kurz lassen sich Hartmut Klink, der Ehemann der BfG-Vorsitzenden, und BfG-Vize Hans Roloff außerhalb der »Post« sehen. Die Teilnehmer kommen aus der gesamten Bundesrepublik, so etwa aus Waltershausen, Garmisch-Partenkirchen, Nordfriesland, von der Insel Rügen und aus Ingelfingen in Baden-Württemberg. Eine Familie reist aus Schweden zur Ostertagung an. In den zurückliegenden Jahren kamen auch Teilnehmer aus Frankreich, Polen, Österreich und der Schweiz nach Dorfmark. Rund ein Dutzend Teenager, der Nachwuchs der LudendorfferInnen, zieht durch den Ort, nur wenige tragen dabei traditionelle Kleider. Ansonsten kommen vor allem ältere Semester zur Tagung des völkischen BfG.

In der Vergangenheit reisten immer wieder bekannte Rechtsextreme zur BfG-Tagung an. Mit einem Bücherstand war schon der frühere NPD-Strategie Steffen Hupka aus Hohenturm im Saalekreis bei der Ostertagung des BfG. Nachdem Hupka bei der Ostertagung 2012 auf zwei Fotografen losging und eine Kamera zerstörte, war der amtsbekannte Rechtsextremist offenbar nicht mehr erwünscht bei den Tagungen in den Folgejahren. Auch 2010 war es zu einer Auseinandersetzung zwischen Tagungsteilnehmern und Journalisten gekommen – Fotoausrüstung war zu Bruch gegangen.

Der Rechtsextremist Hupka, Jahrgang 1962, hat eine lange Karriere in der deutschen Neonazi-Szene hinter sich. Er saß unter anderem im Bundesvorstand der NPD-Jugendorganisation »Junge Nationaldemokraten«, war NPD-Landesvorsitzender in Sachsen-Anhalt galt als Parteistrategie. Mindestens seit 2006 war Hupka regelmäßig bei den LudendorfferInnen in Dorfmark. Als Hupka von September bis November 2010 eine Haftstrafe wegen Bedrohung absitzen musste, schrieb er das Heft »Neue Wege«, das in der rechtsextremen Szene Verbreitung fand. Laut dem Verfassungsschutz in Magdeburg hat der Text einen »appellierenden Charakter«. »Hupka fordert Einigkeit der »Bewegung«, die Überwindung von

Egoismus und Streit.«<sup>58</sup> Auch Sichtweisen einer »völkischen Siedlungsbewegung als Lebens- und Aktionsform« propagiert Hupka in seinem Manifest. »Hinsichtlich der Entstehungsgeschichte und der Darstellung fallen Parallelen zu Hitlers ›Mein Kampf‹ auf«, notierte der Verfassungsschutz Sachsen-Anhalt in seinem Bericht zum Jahr 2013. »Hitler schrieb 1924 den ersten Teil von ›Mein Kampf‹ während seiner Festungshaft in der Haftanstalt Landsberg im oberbayerischen Landsberg am Lech. Auch Hitler bescheinigte der völkischen Bewegung völlige Erfolglosigkeit.«

An der Ostertagung 2015 nahm der Russlanddeutsche Johann Thießen teil, einer der bekanntesten Vertreter des russlanddeutschen Spektrums in der rechtsextremen Szene. Der 1956 in Russland geborene Thießen, der inzwischen in Hürtgenwald bei Düren lebt, war nicht nur für die NPD aktiv, sondern gilt mit seinen »Russlanddeutschen Konservativen« als Netzwerker im rechtsextremen Spektrum. Thießen unterhält auch Kontakte zur »Artgemeinschaft«, nahm Ende 2015 an einem geheimen Treffen dieser Neonazi-Truppe im Harz teil. Die NPD-nahen »Russlanddeutschen Konservativen« schafften es immer wieder in die Mitte der Gesellschaft. Thießen war etwa im August 2017 auch Teilnehmer am Russlandkongress der AfD-Fraktion in Sachsen-Anhalt.

Die Referentenschar bei den LudendorfferInnen-Tagungen rekrutiert sich nicht nur aus den eigenen Kreisen: Als Referent stand den LudendorfferInnen 2015 etwa der ehemalige Bundeswehr-Oberstleutnant Alfred E. Zips zur Verfügung. Der einstige Vorstandler des revanchistischen »Witikobundes« und Regionalbeauftragte der »Deutschland-Bewegung« sprach zum »Schicksal der Kriegsgefangenen«, wie er sagte. Beim BfG sei er »nur Gast«, meinte er im Gespräch mit JournalistInnen, obgleich er bereits für das LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« geschrieben hatte. Vor dem Tagungshaus gab sich Zips liberal, er höre sich verschiedene Standpunkte an: »Die eigene Meinung kann man nur schärfen, wenn man die andere Seite kennt.« Ebenfalls für einen Vortrag angekündigt war nach dem Online-Portal bnr.de vorliegenden Informationen der ehemalige Vizepräsident des »Bundes der Vertriebenen«, Paul Latussek.

Der Altnazi Hajo Herrmann nahm 2010 an der Ostertagung teil – offenbar als eine Art Ehrengast der Ludendorff-AnhängerInnen. Der in der rechtsextremistischen Szene hochverehrte Ritterkreuzträger war im Zweiten Weltkrieg Bomberpilot. Nach zehnjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft studierte er Rechtswissenschaft und wurde zu einem der führenden Verteidiger von RechtsextremistInnen in Deutschland. Als Referent trat er bis



zu seinem Tod im November 2010 immer wieder bei NPD-Veranstaltungen auf. »Die Tagungsteilnahme in Dorfmark war einer seiner letzten öffentlichen Auftritte«, wusste der niedersächsische Verfassungsschutz auf Anfrage 2013 zu berichten. Die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck besuchte 2013 die Ludendorffer-Tagung. Zwei Jahre später tauchte der Vorsitzende des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte« in Dorfmark auf, an dessen Gründung Haverbeck beteiligt war. Der Landschaftsgärtner Schiedewitz aus der Nordheide leitet den Verein, der mit seiner großen Immobilie, dem Rittergut Guthmannshausen bei Weimar, als Zentrum für Geschichtsrevisionisten unterschiedlicher Couleur gilt. Bei der Einweihung einer Gedenkstätte für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs in Guthmannshausen 2014 trat laut Einladung der Ehemann der BfG-Chefin Gudrun Klink, Hartmut Klink, als Musiker auf. Auch seine Frau war zu dem Treffen, an dem über 200 RechtsextremistInnen teilnahmen, gekommen.

Ein Seminar hielt 2015 der rechtsextreme »Globalisierungskritiker« Wolfgang R. Grunwald aus Ballrechten-Dottingen im Schwarzwald in der »Post« ab. Mit seinem offenkundig antisemitischen Weltbild passt der wegen Volksverhetzung verurteilte Grunwald ideologisch zu den LudendorfferInnen.<sup>59</sup> Nicht das erste Mal trat Grunwald vor rechtsextremem Publikum auf.

»Steht der Zusammenbruch der USA bevor?« lautete der Vortragstitel von Richard Melisch bei der Ostertagung 2013. Der Österreicher Melisch, Jahrgang 1934, galt bis zu seinem Tod 2017 in der rechtsextremen Szene als »Nahostexperte und Globalisierungskritiker«. <sup>60</sup> Zuletzt war er immer wieder in LudendorfferInnen-Kreisen unterwegs, besuchte mehrmals die Tagungen in Dorfmark und veröffentlichte in der Zeitschrift »Mensch und Maß«. »Bei zahlreichen Vorträgen gab der Patriot sein Wissen und seine Einschätzungen weiter«, schrieb das rechte Portal »Info-Direkt« aus Linz zum Tod des Publizisten. In Deutschland trat der ehemalige »Austria Airlines«-Manager vor allem bei der NPD auf. Noch im März 2017 stand ein Vortrag Melischs auf dem Programm eines Treffens der Neonazi-Zeitschrift »Recht und Wahrheit«. Sein letztes Buch, »Das perfide Albion und seine amerikanischen Erben«, erschien 2015 im »Verlag Hohe Warte«. In einem kurzen Nachruf schrieb der Verlag, dass Melisch Bücher verfassen konnte, »die einen unwahrscheinlich hohen Informationsgehalt haben, und über seinen Tod hinaus sein Wissen weitergeben und somit helfen, das Ziel eines friedlichen freiheitlichen Zusammenlebens der Völker zu erreichen«. »Denn die Völker sind in diesem Spiel die Marionetten, die gegeneinander gehetzt werden.« Der Verlag dankte dem

Österreicher für den »unermüdlichen Einsatz für Völkerfreiheit und -Gleichberechtigung«.

Die Verbindungen zu anderen rechtsextremen und völkischen Organisationen werden bei der Ostertagung offensichtlich. So nahmen 2007 laut Medienberichten Mitglieder der »Heimattreuen Deutschen Jugend« (HDJ), unter anderem deren »Einheit Hermannsland«, an der BfG-Veranstaltung teil. Das Bundesinnenministerium verbot zwei Jahre später die HDJ, die eine »neonazistische ›Elite‹« heranbilden wollte. Laut Ministerium bestand (??) gab es von Seiten des Jugendverbandes eine ideologische »Einflussnahme auf Kinder und Jugendliche durch Verbreitung völkischer, rassistischer, nationalistischer und nationalsozialistischer Ansichten im Rahmen vorgeblich unpolitischer Freizeitangebote«. Auch zum »Freibund«, einem der Neuen Rechten zugeordneten Jugendverband, gibt es offenbar personelle Überschneidungen zu den LudendorfferInnen, mehrere Mitglieder wurden schon in Dorfmark gesichtet.

Ganz so ungestört, wie die LudendorfferInnen sich ihre Ostertagung wünschen, kann das rechtsextreme Treffen seit über zehn Jahren in Dorfmark nicht mehr über die Bühne gehen. Seit 2007 gibt es öffentliche Proteste auf der Straße. Anders als an den meisten Orten, wo sich die Ludendorff-AnhängerInnen treffen, protestieren in Dorfmark regelmäßig Bürger gegen die Rechtsextremen. An den Mahnwachen am Karfreitag und Samstag 2017 beteiligen sich jeweils knapp 100 Menschen. »Es ist schon interessant, dass wir ein Tanzverbot haben am Karfreitag, aber Holocaust-Leugnung scheint ganz normal zu sein«, kritisiert der Landtagsabgeordnete Michael Höntsch (SPD) in seiner Rede. »Da müssen wir mehr den Finger in die Wunde legen«, fordert Höntsch.

Die Diskussion um die Ostertagungen spaltet Dorfmark. Während sich Gewerkschafter und SPD-Mitglieder gegen die LudendorfferInnen-Treffen einsetzen, sehen viele Dorfmarker allerdings auch die Proteste kritisch. Zu laut, zu extrem seien die regelmäßigen Kundgebungen gegen die rechtsextremen Besucher des Ortes. Dabei zeigten am Rande der Proteste einige Dorfmarker nicht nur Sympathien für die LudendorfferInnen. Als sich 2008 eine internationale Jugendgruppe an der Demonstration beteiligte, fielen rassistische Beleidigungen. »Kanaken raus« und »Schade, dass die Nazis nicht mehr am Ruder sind«, riefen Dorfmarker den Jugendlichen entgegen. Die Betreuerin der südafrikanischen Gruppe, Pumeza Mandela, eine Nichte von Nelson Mandela, wurde mit obszönen Gesten beschimpft: »Geh' lieber arbeiten, Kanake.« Zwei Jahre später zeigte ein Anwohner den linken Demonstranten

den Hitlergruß.

Linke Aktivisten nutzten den Protest gegen die Ostertagung 2017 zur Thematisierung von anderen rechtsextremen Strukturen im Heidekreis. Bei einer angemeldeten Antifa-Demo ging es den Protestlern weniger um Aufklärung über die LudendorfferInnen, die in Dorfmark tagen, als um ein Neonazi-Paar aus Dorfmark. Immerhin enthielt das Flugblatt, das die Antifaschisten verteilten, nur Forderungen an die Dorfmarker: »Sagen Sie im Dorf klar, dass Sie die LudendorfferInnen nicht in Dorfmark haben wollen!« Inhaltliche Aufklärung über die Ideologie der Ludendorff-AnhängerInnen? Fehlanzeige. Am Ostertag marschierten die rund 60 Antifa-Demonstranten vom Bahnhof in ein Neubaugebiet am Ortsrand, in dem die zwei jungen Neonazis wohnten. Die Gruppe schwarzgekleideter Linker wurde dort bereits von rund 25 Rechtsextremen erwartet, die vor dem Haus der Kameraden eine nicht angemeldete Kundgebung abhielten. Dabei war mindestens einer der Neonazis bewaffnet. Dass allerdings ein privates Wohnhaus Ziel einer Demo der linken Szene war, wurde in der Region als Instrumentalisierung des Protestes gegen die LudendorfferInnen wahrgenommen.

Am Rande der Demonstration gegen das BfG-Treffen 2013 in Dorfmark tauchte Wilm Koehler auf. Der ehemalige Lehrer aus dem nahen Ahlden verklärt in einer Broschüre, die er zuvor herausgegeben hatte, die Ideologie der LudendorfferInnen und stellt die Gegner der Völkischen als die wahren Antidemokraten dar. Im Vorfeld der Tagung 2013 sorgte ein »Informationsabend« für Ärger unter den GegnerInnen der Rechtsextremen. In der Ankündigung war von »menschenverachtenden« Parolen der Demonstranten, die gegen die RechtsextremistInnen protestieren, die Rede. Besonders pikant: Eingeladen hatte zu der Veranstaltung ein ehemaliger Pastor. Die antichristliche Ideologie der LudendorfferInnen sei jedoch bei der Veranstaltung nicht unter die Lupe genommen worden, wie ein Anwesender berichtete. Nach Erich Ludendorff sei das Christentum eine »Propagandalehre zur Herbeiführung der Juden- und Priesterherrschaft«. Doch der bürgerliche Widerstand gegen die LudendorfferInnen in Dorfmark ist durchaus sichtbar geworden. »Wir wollen keine Ludendorffer« ist deutlich an der Scheune eines Landwirts am Ortseingang. Sich die Völkischen wieder einmal am Osterwochenende im Dorf versammeln.

Dass nur wenige in Dorfmark offen Flagge zeigen gegen die RechtsextremistInnen hängt eventuell auch mit der stiefmütterlichen Behandlung der LudendorfferInnen seitens des Verfassungsschutzes in Niedersachsen zusammen. Zwar beobachtet die Behörde den »Bund

für Gotterkenntnis« offiziell, die LudendorfferInnen werden jedoch nicht im Jahresbericht erwähnt. Etwa die Beschäftigung mit dem Werk Fritz Vaters, einem Verfasser von völkisch geprägten historischen Romanen aus der Zeit des Nationalsozialismus, und das Thema »Englands Kriegsausweitungsstrategie und Besetzung Norwegens vor 70 Jahren« deuteten nach Einschätzung des Verfassungsschutzes auf die »völkisch-antidemokratische und geschichtsrevisionistische Ausrichtung« des »Bundes für Gotterkenntnis« hin. Bis zu 300 AnhängerInnen der Organisation kommen zu den Treffen, wie der Verfassungsschutz auf Anfrage 2013 berichtete. »Die öffentliche Präsenz beschränkt sich auf die Verteilung von Infomaterial«, sagte eine Sprecherin, um gleich hinterherzuschieben: »Gewalttätige Aktionen sind auszuschließen.«

Zu den Mythen über die LudendorfferInnen zählt vor allem die Annahme, dass die Bewegung chronisch überaltert sei. Die These der Überalterung und des baldigen »Aussterbens« wird teilweise auch von den Verfassungsschutzbehörden aufrechterhalten. Zwar sind bei den Vortragsveranstaltungen der Szene oftmals eher ältere Semester vertreten, jedoch sind die LudendorfferInnen nicht mit rechtsextremen Gruppen oder Parteien zu vergleichen. Die Rekrutierung erfolgt größtenteils innerhalb der und durch die Familien, genannt »Sippen«. Die klassischen Mechanismen der Rekrutierung von rechtsextremen Gruppen greifen hier nicht. Geworben wird hauptsächlich innerhalb der rechtsextremen Szene, in anderen völkischen Zusammenhängen. Ansonsten halten sich die LudendorfferInnen mit aktiver Werbung für ihre Organisationen und ihre Ideologie in der Öffentlichkeit zurück.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz gab 1996 gar an, dass das Durchschnittsalter des »Bundes für Gotterkenntnis« zwischen 70 bis 80 Jahren liege. Die Behörden in Schleswig-Holstein berichteten 1994 von »durchweg überalterten Kreisen« der LudendorfferInnen. Auch das Brandenburger Innenministerium sprach beim BfG von einer chronisch überalterten Truppe. Ein Sprecher des Innenministeriums in Potsdam sagte der »Märkischen Allgemeinen Zeitung«, der Bund für Gotterkenntnis leide »schon seit längerem an Überalterung«. In der Region könne er »keinen Nachwuchs für seine krude rassistische Weltanschauung rekrutieren«, stellte der Ministeriumssprecher fest. Dabei werden auch in dem LudendorfferInnen-Heim in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel regelmäßig Treffen des LudendorfferInnen-Jugendverbandes »Arbeitskreis für Lebenskunde« durchgeführt, ebenso wie andere völkische Veranstaltungen mit dem Nachwuchs.

Dass in der Führungsschicht des BfG keine Jungspünde aktiv sind, sondern Frauen und

Männer mittleren bis höheren Alters, heißt nicht, dass der Verein am »Aussterben« ist – wie es von manchen Beobachtern offenbar erhofft wird. So sind bei BfG-, aber auch bei anderen LudendorfferInnen-Veranstaltungen zumeist ganze Familienbünde anwesend und die Ideologie wird schon an die Kleinen weitergegeben.

»Die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs lehnt eine Missionierung Andersdenkender ab«, schreibt der BfG auf seiner Internetseite. Dass der BfG nicht missionierend auftreten darf, ist auch immer wieder Thema bei internen Versammlungen. Der Einzelne sei selbst zuständig für »seine seelische Entwicklung und damit für sein Wollen und Handeln und die an ihn gestellten Aufgaben in Familie, Beruf, Volk und Staat«, stellte der BfG-Vorsitzende Gunther Duda 1992 fest. Auch das »Wirken im Volk« könne und dürfe nur vom Einzelnen ausgehen – »auch nicht vom Bund oder seinem Vorstand – denn dies wäre ein Beitrag zur Spaltung des Volkes, zur Sektiererei«, hält das Protokoll der Mitgliederversammlung 1992 die Worte Dudas fest. Der BfG sei »Wegweiser zum Werk der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs«, sagte der langjährige Vorsitzende.

Den LudendorfferInnenn ist es wichtig, dass ihre Treffen als »geschlossene Veranstaltungen« gelten. »Diese Einladung ist eine persönliche Einladung für den Empfänger und seine Familie«, heißt es daher im Einladungsschreiben zur Tagung 2017. »Ihr wollt Freunde und Bekannte mitbringen? Kein Problem, schickt uns die Kontaktdaten und wir versenden die Einladung. So bleibt der Charakter einer geschlossenen Veranstaltung gewahrt.« Was ideologisch wirklich hinter den Türen der Dorfmarker Tagung geschieht, ist daher nicht so leicht herauszufinden. Viele Teilnehmer wollen darüber nicht reden, andere betonen lediglich die Vorträge zu kulturellen Themen, auch der Vorstand des »Bundes für Gotterkenntnis« gibt sich verschlossen. »Das Programm besteht in der Regel aus Vorträgen und geselligem Beisammensein mit musikalischem Begleitprogramm«, lautete die Einschätzung des niedersächsischen Verfassungsschutzes 2013. »Die Vorträge widmen sich den Grundlagen der Weltanschauung des Bundes und historischen beziehungsweise kulturhistorischen Themen.« Verfassungsschutz-Sprecherin Anke Klein formulierte es so: »Ein extremistischer Bezug ist auf den ersten Blick nicht erkennbar.«

Aufschluss über das Treiben auf der Tagung – speziell über die LudendorfferInnen-Jugend – gibt eine interne Schrift von Ingo Bading, die 1985 veröffentlicht wurde. Bading, Jahrgang 1966, war zeitweise im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv. In dem Heftchen, einem »Rundschreiben«, wird beschrieben, welche Aktivitäten die Kinder und Jugendlichen bei der

Tagung des »Bundes für Gotterkenntnis« 1985 in Dorfmark durchführten. Nach dem Wecken durch Trompeten folgte das Frühturnen und eine Morgenfeier. Daran schloss sich ein Vortrag über »Turnvater Jahn« an. Friedrich Ludwig Jahn war völkischer Schriftsteller und gilt als Begründer der deutschen Turnbewegung. Für die Jüngeren hielt eine Erzieherin eine »Lebenskundestunde« ab, die Heranwachsenden bereiteten selbst Referate zu Themen wie »Betrachtungen zum Geldhaushalt einer Familie« und »Der Pfad der Menschen zum Helden Ludendorff«. Zwischen Volkstanz und anderen Jugendaktivitäten lauschten die Kinder auch den Vorträgen bei der Erwachsenen-Veranstaltung.

Unter der Überschrift »Themen für eine zeitgemäße Lebenskunde« fasst einer der jugendlichen Autoren der »Rundschrift« die für die LudendorfferInnen »grundlegenden Ziele« im »außerpersönlichen Lebensbereich« in drei Punkten zusammen. An erster Stelle stehe ein »gesundes Volk, das die Grundlage für das Leben und Schaffen des einzelnen Menschen ist«, zudem »ein starkes Reich (Reich = Volk und Lebensraum), die notwendige Bedingung für eine dauerhafte Erhaltung des Volkes«. Außerdem nötig sei »eine klare Führung, welche die Erhaltung des Reiches ermöglicht«. »Es dürfte weitgehende Übereinstimmung darin bestehen, daß für uns Deutsche heute keines dieser drei Ziele auch nur annähernd verwirklicht ist.« Zur angestrebten Führung eines neuen Deutschen Reiches heißt es: »Eine klare Führung von Volk und Reich könnte möglich werden durch eine ethische »Elite«, die durch ihr (im Sinne der Erhaltung von Volk und Reich) vorbildliches Verhalten und durch ihre Zuverlässigkeit dem führungsbedürftigen Teil des Volkes Leitbild ist.«

Im weiteren Text werden dann »vom Volk nicht legitimierte Machtgruppen« aufgeführt: Neben der katholischen Kirche, Freimaurern, »Industrie- und Rüstungsimperialismus« wird auch das »Judentum (Tora, Kaballah, Zionismus, Israel, Auserwähltheitsglaube)« aufgezählt. Auch um die »deutsche Geschichte« geht es – etwa über den »2. Weltkrieg und sein noch ausstehendes Ende« oder um »die Judenfrage und ihre Nutznießer und Leidtragenden« und die angebliche »Umerziehung und Staats- bzw. Volksverfall nach 1945«.

Dass auch die Jugend der LudendorfferInnen sich schon als »politische Soldaten« versteht, wird in der Broschüre von Ingo Bading deutlich: »Für den Kampf, in dem wir stehen, findet sich in der Geschichte kein zureichend sinnfälliges Vorbild. Erst in unserer Zeit war es hemmungslosen Siegermächten vorbehalten, die von ihnen unterworfenen Völker nicht einfach auszurotten oder sich einzuverleiben, sondern mit vorgetäuschter Menschlichkeit weniger die materiellen Existenzbedingungen als vielmehr die seelischen Werte und Fähig-

keiten zu zerstören.« Im heutigen »Kriegszustand« müssten die Heranwachsenden »im Geistigen Bereich ›Soldat« sein. Ein junger Ludendorffer müsste sich bewusst sein, »daß auch seiner Berufswahl mit darüber entscheidet, was er zu diesem Kampf beiträgt oder auch nicht beiträgt«.

## »Deutschland, Deutschland über alles«: Die LudendorfferInnen im Norden

Abschottung nach außen, Wachposten mit Funkgeräten, aggressive Gesten. Wenn die rechtsextremen LudendorfferInnen zusammenkommen, wollen sie unter ihresgleichen bleiben. Beobachter von außen stören da nur. So auch bei der Sonnenwendfeier der LudendorfferInnen am Wochenende nach der Mittsommernacht im Juni 2017. In ihrem »Ferienheim« im schleswig-holsteinischen Schierensee nahe Kiel möchten sich die Völkischen ungestört treffen. Die völkisch-orientierten Rechtsextremen luden zur alljährlichen Sommersonnenwende, einer internen Veranstaltung der Szene. Vom Kleinkind bis zum Greis – die gesamte Gemeinschaft nimmt an dem heidnischen Ritual teil. Auffallend viele Kinder und Jugendliche tummeln sich an diesem Wochenende bei den LudendorfferInnen. Solche Rituale sind wichtig für die Gemeinschaft der LudendorfferInnen.

Auf dem Osselberg in Schierensee im Kreis Rendsburg-Eckernförde unterhalten die LudendorfferInnen seit 1997 ihr »Ferienheim« in einem alten Bauernhaus. Die führenden Köpfe der LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein laden regelmäßig hierher zu Sonnenwendfeiern, anderen Brauchtums-Veranstaltungen und politischen Tagungen ein. Auch die LudendorfferInnen-Jugend aus dem »Arbeitskreis für Lebenskunde« ist hier regelmäßig zu Gast – veranstaltet auf dem Gelände des »Ferienheims« für Kinder und Jugendliche Ferienlager.

Frauen mit langen Röcken huschen am Nachmittag über das Gelände, einige Jungen und Männer tragen weiße Hemden und Zimmermannshosen, manche Knickerbocker. Völkische Tracht ist beliebt bei solchen Veranstaltungen – gerade bei heidnischen Ritualen kleiden sich die LudendorfferInnen gerne traditionell. Viele der Anwesenden stammen aus der Mittelschicht, sie sind Pädagogen, Ingenieure, Ärzte, Studenten – Menschen aus bürgerlichen Berufen. Selbst ein Hochschulprofessor aus Niedersachsen ist angereist.

Das dürfte auch der Grund sein, warum die LudendorfferInnen besonderen Wert darauf legen, unter sich zu bleiben. Beobachter stören den Frieden offenbar – ihnen wird auch mal mit Gewalt begegnet, wie an diesem Samstag auf dem Osselberg. Plötzlich eilen drei Männer und eine Frau über den Parkplatz des »Ferienheims«, zwei von ihnen tragen Funkgeräte. Auf das Kommando des Ältesten des Quartetts »gleich rüber« springt ein junger Mann über das Tor, die anderen drei folgen. Der Autor dieses Textes wird von dem Ältesten umgehend



attackiert, in die Hecke gedrängt – die anderen drei stehen drohend drum herum. Dann versucht er, die Kamera aus der Hand zu reißen. Nur weil zufällig ein Radfahrer vorbeikommt, lassen die Rechtsextremen kurz ab. Dann eilen ältere LudendorfferInnen herbei. Sie haben größte Mühe, die aggressive Truppe zurück auf das Gelände zu drängen. Die Lage beruhigt sich.

Unter den LudendorfferInnen, die die Situation beruhigen, sind auch Maren und Nordfried Preisinger. Beide sind lange im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv. Nordfried Preisinger saß bis 2015 im Vorstand des LudendorfferInnen-Vereins, der Jugendlager organisiert, seine Frau Maren sitzt in der Leitung des Betreibervereins des »Ferienheims«, auf dessen Grundstück die völkische Sonnenwendfeier über die Bühne geht.

Noch vor der Dämmerung üben einige der LudendorfferInnen das Prozedere der Zeremonie. Auf einer Wiese nahe des »Ferienheims« hatten sie bereits einen mehrere Meter hohen Holzstoß errichtet. Nach dem Aufbau des Holzstoßes am Vormittag werden am Nachmittag Wettkämpfe für die Jugend angeboten. Ein Mädchen spielt Geige, ein Junge Horn. Jugendliche proben das Marschieren mit der Fackel in der Hand.

Nach 22 Uhr an diesem Samstag beginnt dann der Fackelzug vom Heim zum Feuerstoß. Ein Waldhorn ertönt, die knapp 100 Personen marschieren geordnet, stellen sich in einem Kreis auf. Die Szenerie wirkt einstudiert, jeder weiß, was er zu tun hat. Poetische Heimattümelei wechselt sich mit Singen von volkstümlichen Liedern ab. »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt«, schallt es über die holsteinischen Wiesen. Neben dem »Lied der Deutschen« – wie in diesen Kreisen üblich in allen drei Strophen – wird auch »Die Gedanken sind frei« gesungen. Ein Mann hält eine politische Rede. »Heimat« ist der zentrale Begriff an diesem Abend auf dem Osselberg. Brauchtum wird bei den LudendorfferInnen mit der Politik vermengt. Nach einer strengen Choreografie tanzen einige – die anderen stehen im Kreis drum herum. Zum Abschluss wird von allen Fackelträgern das große Sonnenwendfeuer entfacht. Das Ritual wirkt von außen gut durchorchestriert.

Mit dabei ist an diesem Wochenende im Juni 2017 auch der stellvertretende Vorsitzende des vom Verfassungsschutz beobachteten »Bundes für Gotterkenntnis« Hans-Jürgen Roloff aus dem sachsen-anhaltischen Tangerhütte. Schon bei der Sommersonnenwende 2014 war Roloff auf dem Osselberg mit von der Partie. Als ein Fernsehteam des Norddeutschen Rundfunks über die Versammlung der RechtsextremistInnen berichtete, kam es nicht nur zu Beleidigungen von Seiten der LudendorfferInnen. Ein benachbarter Landwirt parkte das Filmteam

mit zwei Traktoren am Wegesrand ein. Erst die Polizei erreichte, dass der Landwirt das Auto freigab.

Der Ludendorffer Wilfried Stiller aus dem nahegelegenen Stafstedt gab sich damals pressefeindlich. Er fotografierte die Journalisten und verbat sich jedweder Nachfrage. Zusammen mit seiner Frau Gisela, die den »Ferienheim«-Verein leitet, dem Ehepaar Preisinger aus Bühnsdorf bei Lübeck sowie »Holger und Falko« hatte er zu der Sonnenwendfeier eingeladen. Im Einladungsschreiben, das an »Liebe Freunde« adressiert war und das nur intern an LudendorfferInnen und das Umfeld verschickt wurde, war nicht die Rede vom »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) oder einer anderen Organisation. Jahrelang hatte offiziell der BfG auf den Osselberg eingeladen, inzwischen tritt er selbst nicht mehr öffentlich als Organisator in Erscheinung. Man kennt sich. Über den völkischen Hintergrund der Sonnenwendfeiern und der anderen Veranstaltungen im »Ferienheim« muss kein Wort mehr verloren werden.

Mehrmals vor Ort bei den LudendorfferInnen auf dem Osselberg soll auch Heinrich Wollatz aus Bredstedt in Nordfriesland gewesen sein. Wollatz war Vorstandsmitglied des »Nordischen Rings«, einer Gruppe, die einen völkisch-religiösen Rassismus vertrat – ähnlich dem der LudendorfferInnen. »Jede ethnische Gruppe auf dieser Erde kann sich am besten in ihrem eigenen Lebensraum entfalten«, hieß es in einer 1992 veröffentlichten Selbstdarstellung. »Es wäre ein Rückschritt, diese Entwicklung durch Vermischung wieder aufzuheben. Die zunehmende Überfremdung verändert nicht nur das äußere Erscheinungsbild eines Volkes, sondern auch seinen Charakter.« Im Vorstand des Nordischen Rings saß unter anderem der Neonazi-Anwalt Jürgen Rieger aus Hamburg, zu dessen neonazistischer »Artgemeinschaft« der »Nordische Ring« gute Beziehungen pflegte. Auch Dieter Vollmer aus Schleswig, ebenfalls Aktivist im »Nordischen Ring«, war auch in Kreisen der LudendorfferInnen tätig, schrieb etwa für das Blatt »Mensch und Maß«. Vollmer hatte auch Kontakt zum Auschwitz-Leugner Thies Christophersen.

Bei der Sommersonnenwendfeier 2014 hielt Gisela Stiller einen Vortrag: »1864 – Die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark«. Anschließend fand das »Sommerfest« mit Mannschaftswettkampf statt. Gisela und Wilfried Stiller sind nicht nur in Schleswig-Holstein in die Organisation von LudendorfferInnen-Treffen eingebunden, sie besuchen auch selbst etwa die alljährliche Ostertagung im niedersächsischen Dorfmark.

Mit ihrer rechtsextremen Versandbuchhandlung, über die sie vor allem LudendorfferInnen-Schriften verbreitet, tauchte Gisela Stiller, Jahrgang 1939, bereits mehrmals in den Ver-

fassungsschutzberichten des Landes Schleswig-Holstein auf, zuletzt 2008. Im 340-Einwohner-Dorf Stafstedt ist ihre Gesinnung auch den meisten ihrer Nachbarn bekannt. Allerdings tritt Stiller gemeinhin mit ihrer politischen Meinung nicht öffentlich auf, sucht nicht die politische Bühne etwa bei Demonstrationen.

Für die Ludendorff-AnhängerInnen ist ihre Weltanschauung nicht bloße Politik, sondern auch Religionsersatz. »Rechtsextreme, radikal antisemitische politische Ordnungsvorstellungen verbanden sich bei Mathilde Ludendorff mit diesseitig orientierter religiöser Sinn- und Erlösungssuche«, sagt die Historikerin Annika Spilker, die sich in ihrer Doktorarbeit mit Ludendorff und ihrer Ideologie auseinandergesetzt hat. »Ihre Ideen radikalisierten sich zur antisemitischen Vision eines ›blutreinen‹ deutschen Volkes und zur apokalyptischen Vorstellung eines vermeintlichen Rassenkampfes zwischen einer ›deutschen‹ und einer ›jüdischen‹ Seele«, erklärt die Geschichtswissenschaftlerin. Dabei versuchte Ludendorff ihre antisemitischen Vorstellungen mit feministischen Ideen zu verbinden, so Spilker. Die völkische Ideologin halluzinierte eine »jüdische Unterjochung« der »deutschen Frauen« durch das Christentum herbei.

Dass Gisela Stiller dieser Weltanschauung nahesteht, ist in Stafstedt kein Geheimnis. Trotzdem konnte Stiller als Verfasserin der offiziellen Gemeindechronik in Erscheinung treten. Auch Stillers Ehemann Wilfried gehört zu den Autoren des Buches, das Ende 2013 erschien. In einem Vorwort dankt Stafstedts Bürgermeister Hans Hinrich Neve, der für die CDU im Landtag sitzt, dem Autoren-Team für die Arbeit. Er wusste von der Mitarbeit der Rechtsextremistin an der Chronik und war »nicht glücklich« darüber. Dennoch gab die Gemeinde das Buch mit 430 Seiten heraus. Kurz vor dem Druck habe Neve noch einige Stellen aus der Chronik entfernt, die »rechtsextreme Lügen« enthielten, wie er der »Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung« sagte.

Für Ludendorff-Experten Spilker ist es »mehr als fragwürdig«, dass Stiller das Verfassen der Dorfchronik überlassen wurde. Die »ideologische Tragweite völkischer und rechtsextremer Ideen im Bereich der ›Heimatforschung‹« werde noch immer zu wenig reflektiert, bemängelt die Historikerin. Dabei hätte ein Blick in die Abschnitte des Buches zum Zweiten Weltkrieg aufhorchen lassen können. Den deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden aus der Region wird kein Satz gewidmet, vielmehr werden die Deutschen zu Opfern des Nationalsozialismus stilisiert: »Während des 2. Weltkriegs hat das gesamte deutsche Volk große Opfer an Menschen bringen müssen, nicht nur an der Front, sondern auch in der Hei-

mat durch Bombardieren, Flucht und Hunger.« Anschließend werden den Briten Völkerrechtsverletzungen vorgeworfen. Von den Gaskammern in den Vernichtungslagern jedoch kein Wort. Die Gefahr bestünde, warnt Historikerin Spilker, dass sich völkische Denkmuster »gerade durch scheinbar unpolitische, kulturassistische Argumente« als »gesellschaftsfähig erweisen«.

Die Tätigkeit von RechtsextremistInnen etwa beim Verfassen einer Dorfchronik sehen Experten also kritisch, da dies zu einer gesellschaftlichen Akzeptanz der Verfassungsfeinde beitrage. Dies führe dazu, »dass man sich daran gewöhnt, dass Rechtsextreme öffentlich agieren können«, meint Antja Groeneveld, Mitarbeiterin der Regionalen Beratung gegen Rechtsextremismus in Kiel. In Gemeinden hätten die Verantwortlichen jedoch oft die Angst, dass durch den kritischen Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus ein negatives Licht auf die Kommune falle und das Image der Gemeinde leide, sagt Groeneveld.

Auch in Schierensee scheinen die LudendorfferInnen nicht anzuecken. »Die tun doch keinem was«, sagte ein Anwohner. Die Rechtsextremen werden als nette Nachbarn wahrgenommen, die nun einmal ab und an Fackelmärsche und Sonnenwendfeiern nach alter Tradition abhalten. Mit ihrem »Ferienheim« auf dem Osselberg in Schierensee verfügen die LudendorfferInnen im nördlichsten Bundesland über einen ihrer wichtigsten Stützpunkte. Offiziell heißt der Trägervereins »Ferienheim Schönhagen«, den Unterhalt des Vereinsheims finanzieren die Ludendorffer vor allem über Spenden. Außerdem soll das »Ferienheim Schönhagen« ein Mehrfamilienhaus in Elmshorn besitzen, die Mieteinnahmen sollen ebenfalls die Vereinskasse füllen.

Gegründet worden war das »Ferienheim Schönhagen« 1965, in der Verbotszeit des »Bundes für Gotterkenntnis«. Obwohl der Verein seit Ende der 1990er Jahre kein Heim mehr in Schönhagen unterhält, sondern sein eigenes Ferienheim in Schierensee besitzt, trägt er weiter den Namen. Satzungsmäßige Aufgabe ist die »Durchführung von Jugendlagern mit Wanderungen, Sport, Volkstanz, Volkslied, von Erziehertagungen – und zwar »ausgehend von der Weltanschauung und Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs«. 1997 eröffnete der Verein auf dem Osselberg sein neues Heim. Vorsitzender Lothar Grünkorn war stolz, endlich ein eigenes Vereinsheim präsentieren zu können. Der »Ferienheim«-Chef war lange Beiratsmitglied in der »Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff« gewesen. Der Ludendorffer aus Kollmar im Kreis Steinburg brachte es 1990 zum dortigen stellvertretenden Kreisvorsitzenden der rechtsextremen »Republikaner«. Als Vorsitzender war Grünkorn

auch im verfassungsschutzbekannten »Arbeitskreis für deutsche Politik« tätig. Kontakte ins gesamte rechtsextreme Spektrum waren also durchaus vorhanden.

Zu den Veranstaltungen auf dem Osselberg laden sich die LudendorfferInnen regelmäßig auch Referenten aus anderen rechtsextremen Spektren ein. So trat Wolfgang Juchem vor Ludendorff-treuem Publikum im Norden auf. Der Rechtsextremist war von 1965 bis 1976 Mitglied der NPD, dann gründete er die Kleinstorganisation »Aktion freies Deutschland«. Noch heute tingelt der 1940 geborene Juchem von Szene-Veranstaltung zu Szene-Veranstaltung. So tritt er nicht nur in Hinterzimmern und vor kleinen rechtsextremen Zirkeln auf, sondern steht auch mal bei der Kundgebung zum »Eichsfeldtag« der NPD auf der Bühne. Kontakt hat Juchem auch zur Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck.

Gründungsmitglied und seit Beginn an im Vorstand des »Ferienheims Schierensee« war bis zu seinem Tod Gernot Michaelis. Der ehemalige Lehrer des Insel-Gymnasiums auf Fehmarn war überzeugter Ludendorffer, doch im BfG selbst war er kein Mitglied, wie er sagte. Der 1931 geborene Michaelis nahm regelmäßig an den Ostertagungen und den Veranstaltungen im »Ferienheim« teil. Michaelis stammt aus einer LudendorfferInnen-Familie in Mecklenburg. Schon in der Weimarer Zeit sei sein Vater an der Seite Erich Ludendorffs aktiv gewesen. Der Hof der Familie in der Nähe von Schwerin sei im Dritten Reich dann auch Ziel von Hausdurchsuchungen gewesen, erzählte der Ex-Lehrer, der auf Fehmarn wohnte. LudendorfferInnen seien den Nazis eben ein Dorn im Auge gewesen, versuchte Michaelis zu belegen. Bis zu seiner Pensionierung 1993 konnte der Ludendorffer am Insel-Gymnasium als Biologie- und Sportlehrer arbeiten. Dabei war Michaelis auch während seiner Zeit als Pädagoge an einer öffentlichen Schule bei den LudendorfferInnen tätig. Schon in der Nachkriegszeit beteiligte er sich an Lagern der LudendorfferInnen-Jugend.

Dass LudendorfferInnen durch ihr bürgerliches Auftreten nicht als RechtsextremistInnen auffallen, ist in Schleswig-Holstein besonders deutlich zu beobachten. In der Mitte der Gesellschaft sind die AnhängerInnen der rassistischen und antisemitischen »Gotterkenntnis« hier zu finden. Sie sind fest verankert in ihren Heimatgemeinden. So auch die Familie Preisinger aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg.

Die Grundschullehrerin Maren Preisinger unterrichtete Heimat- und Sachkunde sowie Mathematik an einer Grundschule in Reinfeld, einer Kleinstadt westlich von Lübeck. In der Bildungsstätte engagierte sie sich beispielsweise in der »Projektgruppe Schulhof«, die sich um die Pflege des Pausenhofs kümmert. Preisinger galt dort als hilfsbereit und freundlich.

Doch die Pädagogin war neben ihrer Arbeit an der öffentlichen Schule Funktionärin einer rechtsextremen Organisation. Seit 2005 sitzt Preisinger im Vorstand des »Ferienheims Schönhagen«. Der Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein führt das »Ferienheim Schönhagen« als »Beobachtungsobjekt«. Doch die völkisch orientierten RechtsextremistInnen scheinen keine besondere Priorität in der Behörde zu haben, so konnte jahrelang eine angestellte Lehrerin des Landes Schleswig-Holstein in der Führung einer offiziell beobachteten Vereinigung mitwirken.

Dem Kieler Bildungsministerium wurde der Fall Maren Preisinger erst durch Recherchen der »Frankfurter Rundschau« bekannt. Ab Anfang 2013 wurde die Pädagogin vom Unterricht freigestellt. Der Lehrerin konnten jedoch »keine dienstlichen Vergehen« nachgewiesen werden, wie eine Sprecherin des Ministeriums auf Anfrage mitteilte. Nachdem im September 2012 Ermittlungen gegen die Grundschullehrerin eingeleitet wurden, wollte die Behörde Preisinger nicht länger im Schuldienst beschäftigen. Mit ihr sei dann ein »Auflösungsvertrag« geschlossen worden, der zu Ende Januar in Kraft getreten sei, hieß es aus dem Ministerium.

Der Verfassungsschutz hatte das Bildungsministerium nicht über die in der rechten Szene umtriebige Pädagogin informiert. Und das obwohl Experten seit Jahren vor einer Unterwanderung von Erziehungs- und Bildungseinrichtungen durch Rechtsextremistinnen warnen.

Die Verfassungsschützer hatten vor dem Eklat um die Lehrerin auch nicht mitbekommen, dass Preisinger ebenfalls Mitglied im »Arbeitskreis für Lebenskunde« ist, dessen Webseite auf sie registriert ist. Der Verein sorgt sich um die Kinder- und Jugendziehung der LudendorfferInnen und orientiert sich an der »Philosophie« der Antisemitin Mathilde Ludendorff. Die Behörden im nördlichsten Bundesland haben die LudendorfferInnen-Jugendorganisation offenbar nicht im Visier: Schließlich würden die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs selbst nicht gelehrt, sagte ein Sprecher des Innenministeriums auf Anfrage. Die Kollegen in anderen Bundesländern – etwa in Brandenburg und Niedersachsen – sehen das anders. Hier werden auch die Lager des »Arbeitskreises für Lebenskunde« von den Verfassungsschützern der rechtsextremen Szene zugeordnet.

An der Leitung des »Arbeitskreises« war lange Nordfried Preisinger beteiligt. Auch er war lange Lehrer – an einer Berufsschule. Zeitweilig zeichnete er in den 1990ern für die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« verantwortlich. Bis 2015 saß Preisinger im Vorstand des »Arbeitskreises für Lebenskunde«. Dennoch konnte der Ex-Lehrer jahrelang als »bürgerliches Mitglied« im Planungsausschuss der Gemeinde Bühnsdorf sitzen.

Auch nachdem im Zuge der Berichterstattung über Maren Preisingers Entlassung aus dem Staatsdienst auch Nordfrieds Rolle in der Szene thematisiert worden war, wurde der Ludendorffer erneut in den Planungsausschuss gewählt.

Auch andere LudendorfferInnen werden nicht als RechtsextremistInnen wahrgenommen, sondern als freundliche Mitbürger – teilweise mit altmodischen Ansichten. So wie Fritz Köhncke aus Glücksburg bei Flensburg, der lange an der Niederdeutschen Bühne in Flensburg auftreten konnte, bis 2016 bekannt wurde, dass er mehrere Bücher im »Verlag Hohe Warte« veröffentlicht hatte. »Das erschreckt mich geradezu«, sagte der Bühnenleiter dem »Flensburger Tageblatt«. Der ehemalige Lehrer Köhncke lese plattdeutsche Geschichten, mit politischen Äußerungen sei er nicht aufgefallen.

Philipp Cordts vom Regionalen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Nord in Flensburg berät solche Institutionen, die Probleme mit Rechten haben. »Über ehrenamtliches Engagement in Dorfgemeinschaften, Kitas und Schulen«, meint der Rechtsextremismusexperte, versuchten etwa völkische Siedler Akzeptanz in der Bevölkerung zu erlangen. »Aus Feuerwehren und anderen, vor allem im dörflichen Vereinen und Gruppen ist uns ebenfalls bekannt, dass dort teilweise seit Jahren Personen der extremen Rechten als Mitglieder, teils auch Funktionsträger eingebunden und akzeptiert sind.«

So ist der Ludendorffer Karl-Heinz Requard gar als Dozent an Volkshochschulen tätig. Dabei hält Requard nicht nur Vorträge vor LudendorfferInnen-Publikum, sondern tritt auch in den Räumen des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte« in Guthmannshausen bei Weimar auf, wo auch Holocaust-LeugnerInnen ihre Ideologie verbreiten können.

Trotz zahlreicher Kultur- und Vortragsveranstaltungen der LudendorfferInnen im Bundesland, teilweise mit Referenten aus anderen rechtsextremen Gruppen, erwähnt der Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein die Völkischen seit einigen Jahren nicht mehr in seinen Jahresberichten. Dabei dürfte es sich bei den Versammlungen etwa in Schierensee mit teilweise bis zu 100 Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet um einige der größten rechtsextremen Versammlungen im Norden handeln. Dabei scheinen einige der jüngeren Teilnehmer, die sich auf dem Osselberg im Juni 2017 gesammelt haben, auch aus anderen rechtsextremen Organisationen wie der »Identitären Bewegung« zu kommen. Auch die Kinder- und Jugendlager, bei denen schon die Kleinsten mit der rassistischen und antisemitischen Ideologie in Kontakt kommen, bleiben im Verfassungsschutzbericht unerwähnt.

Ebenfalls nicht mehr in den Verfassungsschutzberichten genannt werden die Verlage der

LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein. Neben dem Buchhandel von Gisela Stiller sind vor allem die Verlage aus dem Firmenkomplex von Dietrich Bohlinger bekannt. Auch der »Lühe-Verlag«, den erst der Ludendorffer Harm Menkens und inzwischen Sonnhild Sawallich betreibt, taucht nicht mehr im Bericht der Verfassungsschützer aus Kiel auf. Unter dem Punkt »Rechtsextremistische Verlage« heißt es im Bericht für 2016 lediglich: »Schleswig-Holstein muss aufgrund der hier ansässigen und über die Landesgrenzen hinaus wirkenden rechtsextremistisch geprägten Verlage als ein bundesweit wichtiger Standort angesehen werden.«<sup>61</sup>

Die völkische Ideologie ist auch heute noch eine Gefahr. »Völkische Strömungen wie die der LudendorfferInnen werden häufig stark unterschätzt«, sagt Lasse Petersdotter. »Die Gefahr des völkischen Nationalismus wird gerade dann offensichtlich«, meint der Landtagsabgeordnete der Grünen in Schleswig-Holstein, »wenn aus unterschiedlichen politischen Milieus versucht wird, den im folkloristischen Gewandt gehüllten Patriotismus wieder gesellschaftsfähig zu machen«. »Eine Auseinandersetzung mit der völkischen Ideologie und den Personengruppen, die diese Ideologie leben und vertreten«, müsse vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte geschehen. Über die LudendorfferInnen müsse daher in der Gesellschaft verstärkt aufgeklärt werden, meint Petersdotter.

Mit der AfD zog im Mai 2017 eine Partei in den Kieler Landtag ein, die völkisches Denken teilweise selbst vertritt, aber zumindest duldet. Die damalige AfD-Abgeordnete Doris von Sayn-Wittgenstein, die auch Landessprecherin der Partei in Schleswig-Holstein war, machte auf dem Bundesparteitag der AfD Anfang Dezember 2017 deutlich, dass sie gerade völkisch orientierte Gruppen für ungefährlich hält. Auf dem Parteitag kandidierte von Sayn-Wittgenstein überraschend für den Posten des AfD-Bundesvorsitzenden – neben dem Co-Vorsitzenden Jörg Meuthen. Die Rechtsaußen-Kandidatin scheiterte bei der Wahl – eine Stimme fehlte ihr für den Posten. »Die Deutschen sind in ihrer Geschichte immer stark gewesen, wenn sie einig waren«, sagte die AfD-Frau aus dem Norden in ihrer Bewerbungsrede, in der sie vor allem den völkischen Flügel um Björn Höcke ansprach. Es sei wichtig, dass »wir unsere Traditionen leben können«, so von Sayn-Wittgenstein. »Es kann nicht sein, dass Gruppierungen vom Verfassungsschutz beobachtet werden, weil sie vielleicht den Volkstanz üben oder eine besondere Heimatliebe an den Tag legen«, sagte die AfD-Landtagsabgeordnete offensichtlich mit Sicht auf völkisch-orientierte Gruppen – vielleicht meinte sie auch die LudendorfferInnen. »Wir leben von einer Seele, wir sind ein sehr spirituelles Volk«, ist



sich die damalige AfD-Funktionärin, die 2016 in die Partei eingetreten ist, sicher. »Nur mit der Kultur können wir leben und überleben.« Aufgrund ihrer Aktivitäten für die Gedächtnisstätte schloss die AfD Sayn-Wittgenstein aus, wie das Bundesschiedsgericht der Partei letztinstanzlich im August 2019 bestätigte.

In Schleswig-Holstein werden die heidnischen Sonnenwendfeiern und anderen Rituale der LudendorfferInnen nicht immer als rechtsextrem erkannt. Das hängt auch damit zusammen, dass etwa die Veranstaltungen des »Bundes für Gotterkenntnis« und anderer völkischer RechtsextremistInnen im nördlichsten Bundesland nicht mehr im Verfassungsschutzbericht erwähnt werden. »Durch das unreflektierte Verwenden von heidnischer Symbolik und ihrer Rituale droht eine Verklärung der Hintergründe«, warnt der Abgeordnete Petersdotter. Dadurch könnten auch rechte Akteure profitieren. Aufklärungsarbeit sei notwendig, »um völkischer Deutschtümelei entgegenzuwirken«. Der Sprecher der Grünen-Fraktion für Strategien gegen Rechtsextremismus hält eine »reflektierte Besetzung heidnischer Symbole und Rituale« durchaus für sinnvoll – »solange sie nicht zu irgendwelchen Ausgrenzungs- und Überhöhungstendenzen führt«.

Schon in der Weimarer Republik schienen die Bürger im äußersten Norden Deutschlands besonders anfällig zu sein für neuheidnische, antichristliche Ideologien. In Schleswig-Holstein entwickelte sich vereinzelt ein »nordisches« Neuheidentum, das unter anderem der Schriftsteller und ehemalige Pastor Gustav Frenssen in seinem Buch »Der Glaube der Nordmark« propagierte«, hält Felicitas Glade in einem Buch des »Kreisvereins Rendsburg für Heimatkunde und Geschichte« fest.<sup>62</sup> Anregungen für sein Werk hatte sich Frenssen in den Schriften Mathilde Ludendorffs geholt. »Außer der berühmten Persönlichkeit Ludendorffs und seinen radikalen Zielen wirkte vor allem der Mythos dieser Weltanschauung auf einige Menschen faszinierend. Holsteiner schienen dafür empfänglicher als andere zu sein.« Vorwiegend im östlichen Teil des Kreises Rendsburgs im Raum um Nortorf breitete sich die Anhängerschaft aus, schreibt Glade. »Zentrum war das Dorf Krogaspe, wo Ludendorff und seine Frau auf Vortragsreisen häufig bei dem Bauern Ernst Plambeck einkehrten.« Im Einzugsgebiet von Hohenwestedt bestanden Ortsgruppen des Tannenbergbundes. »Die ›Ludendorffer‹ hielten sich gerade in diesem Gebiet bis in die Gegenwart von ihrer christlichen Umgebung stillschweigend geduldet«, so Glade. Und tatsächlich ist diese Region bis heute ein Schwerpunkt der LudendorfferInnen in der Bundesrepublik. Neben der Versandbuch-

handlung von Gisela Stiller in Stafstedt betreiben die LudendorfferInnen im heutigen Kreis Rendsburg-Eckernförde nicht nur ihr »Ferienheim«, sondern unterhalten auch eine heidnische Ahnenstätte, einen eigenen Friedhof in Rade bei Hohenwestedt.

Der Umgang mit der Geschichte ist bis heute nicht einfach. Als Anfang 2012 in Aschewfel, ebenfalls im Landkreis Rendsburg-Eckernförde, der sogenannte Ludendorff-Stein verschwunden war, war die Aufregung groß. Der Stein am Rande eines Ackers erinnert an eine Sonnenwendfeier mit Erich Ludendorff 1930. »Die Reaktionen auf das Verschwinden des Steines waren vielfältig«, berichtete die »Schleswig-Holsteinische Landeszeitung«. Viele Bürger seien erbost gewesen, dass der Stein eigenmächtig entfernt wurde, andere hätten hinterfragt, woran dieser die Gemeinde eigentlich erinnern soll, zitierte damals die Lokalzeitung den Bürgermeister. Heute steht der Stein auf einem Feld eines Landwirts in einer Nachbargemeinde.

## »Völkischer Drill«: Aufwachsen in LudendorfferInnen-Familien

Er fiel auf, in Parlament und in seiner Partei. In der Piratenpartei nannte man ihn »Faxe«, bürgerlich hieß er Gerwald Claus-Brunner. Stets in Latzhosen und mit Palästinensertuch um den Kopf – dazu einen Davidstern an einer Halskette. Er gehörte zu den schrillsten Gestalten in einer Partei, die am deutschen Parteienhorizont für ein paar Jahre aufblitzte und Menschen ganz unterschiedlichster politischer Couleur anzog. Mit seinem Auftreten, aber auch politischen Positionen schaffte er es bundesweit in die Zeitungen und Talkshows, auch zu Markus Lanz ins ZDF. Der 2,06 Meter große Claus-Brunner tötete am 15. September 2016 seinen ehemaligen Mitarbeiter Jan Mirko L. Zwei bis drei Tage später nahm sich der 44-Jährige selbst das Leben. Dass der Politiker in einer LudendorfferInnen-Familie aufgewachsen war, wusste bis zu seinem Tod kaum jemand.

Als einer von 15 Abgeordneten war Claus-Brunner im September 2011 ins Berliner Abgeordnetenhaus eingezogen. In seiner letzten Rede im Berliner Abgeordnetenhaus Ende Juni 2016 machte Claus-Brunner eine seltsame Andeutung: »Ihr werdet es ab dem 18.9. noch bereuen, dass es diese Fraktion, der ich angehöre, nicht mehr geben wird. Das kann ich euch so sagen. Und ihr werdet auch im Laufe der Legislatur am Anfang irgendeiner Plenarsitzung mal aufstehen dürfen und eine Minute Stillschweigen. Vielen Dank, das war's.« Dass die Piraten und damit auch Claus-Brunner nicht in das nächste Abgeordnetenhaus einziehen werden, schien zu dem Zeitpunkt schon klar. Aber kündigte der Pirat seinen Suizid bereits damals an?

Geboren wurde der Piraten-Politiker als Gerwald Claus am 17. Mai 1972 in eine Familie radikaler LudendorfferInnen in Dissen im Landkreis Osnabrück. Sie waren fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Jungen, wuchsen auf einem idyllischen Hof im Ortsteil Strang von Bad Rothenfeld auf. Der Ort liegt im Kreis Osnabrück in Niedersachsen, aber direkt an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Die Familie war wohlhabend, der Vater Walter Claus war erfolgreicher Tierheilpraktiker. Er schrieb Ratgeber für Landwirte und reiste als Berater für Tierhaltung durch Europa, berichtet das Magazin »stern«. »Nach außen ein Paradies für Kinder, doch hinter der Fassade herrscht das Gift«, so der »stern«. Die Eltern sind LudendorfferInnen, hängen den Thesen von Mathilde und Erich Ludendorff an. »Sie leugnen den Holocaust und glauben an die jüdische Weltverschwörung«, berichtet das Magazin. Die Kin-

der tragen alte germanische Namen. Im Dorf galten sie als AußenseiterInnen, man nannte sie »Nazis«. Wie es sich für völkische Familien gehört, trug der Vater Kniebundhosen, die Mutter Gertrud Tracht.

»Wir sind zu Rechtsradikalen erzogen worden, wir sind da reingeboren worden, es gab kein Entrinnen«, sagte Dietwald Claus im September 2016 dem »stern«. »Wir hatten eine schöne Kindheit, aber sie war traumatisch«, erzählte der Bruder des toten Politikers. Anzügliche Witze seien verboten gewesen, über Judenwitze habe man aber gemeinsam gelacht in der Familie. Auf dem Hof gab es immer wieder Razzien der Polizei – wegen Volksverhetzung und Verbreitung verbotener Schriften. Gemeinsam fuhren die Kinder in Zeltlager des rechts-extremen »Bundes Heimattreuer Jugend« (BHJ). Der BHJ war ein völkisch-ausgerichteter Jugendverband, der neben der militanten »Wiking-Jugend« existierte. In den Lagern gibt es Geländespiele. In einem BHJ-Winterlager wurde Gerwald Claus feierlich als Mitglied eingeschworen. Die »Wiking-Jugend« wurde 1994 durch das Bundesinnenministerium wegen Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus verboten.

Nicht nur die braune Gesinnung war besonders, wie der »stern« nachzeichnet: 1983 brannte einer der beiden Familienhöfe ab – es war Brandstiftung. Ein Jahr später, als Gerwald zwölf war, erschoss sich Gode, der ältere Bruder, mit einer Schrotflinte. Er litt an Schizophrenie. Fünf Jahre später stirbt Schwester Maike bei einem Verkehrsunfall. Gerwald soll von einem Landarbeiter außerdem missbraucht worden sein. Zur Anzeige brachte die Familie die Tat aber nicht. Gerwald und die anderen Kinder bekamen auch Prügel, berichtet Bruder Dietwald. »Eine Familie im Ausnahmezustand«, so der »stern«. Die Eltern berichten später, dass Gerwald auch bei einem Lager des BHJ sexuell missbraucht worden sein soll.

Dietwald war bei den rechtsextremen »Republikanern« aktiv und schrieb im rechtsextremen »Thule-Netz«, er gehörte fest zur rechten Szene. Die Familie zog 1996 nach Kanada um – besser gesagt, sie floh. Justiz und Steuerfahndung war hinter ihnen her. Gerwald war damals 24 Jahre alt, er brach mit seiner Familie und blieb in Deutschland. Im Juli des Jahres starb ein guter Freund, seine große Liebe, wie Dietwald Claus dem »stern« erzählt. Gerwald sagte seiner Familie: »Nur dass ihr es wisst: Ich bin schwul!« Seine Mutter soll ihn dann angeschrien haben. »Gut dass er tot ist«, soll sie gebrüllt haben.

Die Familie Claus wohnte direkt an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. In eben jener Gegend waren die LudendorfferInnen bis in die 1990er Jahre sehr aktiv. Vom Hof der Familie Claus ist es kein Kilometer bis zum »Jugendheim« im benachbarten Loxten. Hier

unterhält der »Bund Deutsche Heimat« ein Heim, das er vor allem den LudendorfferInnen zur Verfügung stellt. Zum »Bund Deutsche Heimat« gehörten nicht nur viele LudendorfferInnen aus Nordrhein-Westfalen, sondern die dortigen Sonnenwendfeiern wurden auch im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« angekündigt. Auch der LudendorfferInnen-Jugendverband »Arbeitskreis für Lebenskunde« nutzte das Heim in Loxten bei Versmold. In Versmold ging Gerwald auch zur Realschule. Dass hier auch Lager des »Bundes Heimatreuer Jugend« stattfanden, ist nicht unwahrscheinlich. Im »Verlag Walter Claus« in Bad Rothenfelde war in den 1980er Jahren sogar eine Langspielplatte »Deutsche Weihnacht« herausgegeben worden, die offenbar unter LudendorfferInnen Verbreitung fand. »Der Disenser Kinderchor unter Leitung von Gisela K. singt Lieder zur Wintersonnenwende«, hieß es darauf. Die Familie Claus stand jedoch offenbar stets eher am Rande der Ludendorffer-Bewegung, die Eltern waren nach Eigenangaben zufolge auch keine Mitglieder im »Bund für Gotterkenntnis«.

Noch heute gibt es den »Bund Deutsche Heimat«, der allerdings unter einem anderen Namen auftritt. Und auch die Eltern von Gerwald und Dietwald sind noch in der LudendorfferInnen-Szene aktiv. Inzwischen sind sie wieder in Deutschland, sie leben in Großheide in Ostfriesland. Nach der Berichterstattung über ihren Sohn Gerwald und den Schilderungen von Dietwald im »stern« und der Erwähnung des völkischen Hintergrunds der Familie in vielen Medien, äußerten sich die Eltern – zumindest innerhalb der LudendorfferInnen-Kreise.

»Wir, die Eltern, waren Ausbilder, der Hof ein anerkannter Ausbildungsbetrieb. Unsere Kinder wurden kirchenfrei erzogen.« Walter Claus habe eine Tierpraxis unterhalten, außerdem »betrieben wir eine Pension ›Urlaub auf dem Bauernhof« und hielten Kurse über gesunde Vollwerternährung ab«. Dass sie ihre Kinder geschlagen haben, bestreitet das Ehepaar Claus heute: »Wenn wir unsere Kinder so maßlos ›verprügelt« hätten wie unser Sohn vorge tragen haben soll – wir wären sowohl vom Personal als auch von unseren Gästen angezeigt worden.«

Auch von rechtsextremem Gedankengut wollen die Claus« nichts wissen. »Was ist bzw. was versteht man überhaupt unter ›rechtsradikal? Da wir tatsächlich überhaupt nicht wissen, was man unter ›rechtsradikal« zu verstehen hat, können wir unsere Kinder zu keinem Zeitpunkt ›rechtsradikal« erzogen haben. Darüber hinaus waren wir zu keinem Zeitpunkt in einer Partei, sind nie zur Wahl gegangen und das politische Geschehen wurde von uns mehr

oder weniger glossiert.« Rechtsradikal? So sei die Ideologie Mathilde Ludendorffs doch gar nicht. »Das philosophische Erziehungswerk von Frau Dr. med. M. Ludendorff, »Des Kindesseele und der Elternamt« und die Erziehungswerke von Elisabeth Plattner waren uns eine Stütze bei der Erziehung unserer fünf Kinder.« Walter und Gertrud Claus stellen in ihrer »Gegendarstellung« fest: »Niemand haben wir unsere Kinder zum Haß auf Andersdenkende und -seiende erzogen.« Das hat der Sohn Dietwald anders erlebt, wie er im »stern« erzählt. Laut der Eltern wollte sich Dietwald »reinigen, alle Schuld auf uns abwälzen«, weil ihn seine eigene rechtsextreme Vergangenheit eingeholt habe.

Dass sie ihren Sohn Gerwald wegen seiner Homosexualität drangsalieren hätten, schließen die Eltern aus. Schließlich sei Homosexualität doch eine »Krankheit«, wie das Ehepaar Claus im Oktober 2016 schreibt: »Mathilde Ludendorff hat schon, als noch Kirchen und Gesellschaft Homosexualität bekämpften und verboten, klargestellt, daß Homosexualität nach ihrer Auffassung eine Erkrankung sei, die nicht dazu berechtige, den Erkrankten zu stigmatisieren und seinen menschlichen Wert davon abhängig zu machen. Auf der anderen Seite, stellte sie jedoch auch klar, daß eine Verführung zur Homosexualität verhindert werden müsse und diese auch nicht propagiert werden dürfe.«

Nicht nur in ihrer Stellungnahme, die in LudendorfferInnen-Kreisen kursiert, bleiben die Eheleute bei ihrer Ideologie, die sich offenbar an Ludendorffs »Gotterkenntnis« orientiert, treu. Beide waren zusammen mit dem LudendorfferInnen-Verleger Harm Menkens und anderen Gleichgesinnten in einer neugegründeten Organisation aktiv, dem »Ludendorff-Heidefriedhof«. Diese soll eine Ahnenstätte für LudendorfferInnen im Raum Oldenburg gründen.

Ganz offen gab sich Walter Claus Anfang September 2016, zwei Wochen vor dem Tod seines Sohnes, als Unterstützer der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck. Auf der Internetseite der notorischen Volksverhetzerin schreibt er unter seinem Namen einen Kommentar, in dem er nicht nur den Friedensnobelpreis für Haverbeck fordert und ihr seine Hochachtung ausdrückt, sondern auch noch eine Seite des »Verbandes Deutscher Rechtssachverständiger«, einer Gruppe aus der Szene der ReichsbürgerInnen, empfiehlt.

Nachdem die »Heilbronner Stimme« Anfang 2016 kritisch über die LudendorfferInnen in Baden-Württemberg berichtete, schrieb Walter Claus einen Leserbrief. In der Berichterstattung ging es darum, dass Sonnhild Sawallisch, die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis«, maßgeblich an einem rechtsextremen Bündnis beteiligt war,

das Demonstrationen veranstaltete. Im Leserbrief behauptete der Ludendorffer Claus, dass Deutschland gar keine Verfassung habe. »Jeder, ausnahmslos, der gegen die veröffentlichte Meinung etwas sagt, steht unter Generalverdacht ein ›Nazi‹ zu sein.« »Vor dieser jungen Frau Sawallisch, kann man nur die größte Hochachtung haben, ihren Mut bewundern und sie unterstützen wo es nur möglich ist«, schrieb Claus. Und er warnte: »Wenn nichts geschieht, gehen wir einem Bürgerkrieg entgegen!«

Nach dem Mord und Suizid von Gerwald Claus-Brunner geisterten schnell Verschwörungstheorien umher. Die Parteizeitung der NPD, die »Deutsche Stimme«, griff die Berichte über den familiären Hintergrund auf: »Damit ist die bunte Welt der linksgestrickten Schickeria wieder im Lot. Es muss nicht mehr darüber diskutiert werden, wie sich das verhaltensauffällige Treiben des Piraten-Politikers durch die ›Toleranz‹ seines politischen Umfeldes erst zu diesen kriminellen Auswüchsen entwickeln konnte. Nazis sind schuld – man hätte es gleich ahnen können!« Die »Deutsche Stimme« begab sich auf Spurensuche in Bad Rothenfelde, fand aber nichts Spannendes heraus. Vor allem widmete sich aber der Ludendorffer Ingo Bading der Geschichte. »Starb er als ein Gegner der Berliner Freimaurerei?«, fragte Bading auf seinem Blog »Gesellschaftlicher Aufbruch – jetzt!«.

Einen Einblick in die völkische Kindererziehung der LudendorfferInnen gibt ein Bericht, der 2007 in der »tageszeitung« erschien. Der Autor berichtet darin über seine Teilnahme an einem »Ludendorff-Jugendlager« 1985 in Süddeutschland. In dem »Jugendheim Hohenlohe« in Herboldshausen im Nordosten Baden-Württembergs fand das Lager statt. Um 6 Uhr wurden die Kinder geweckt, Lagerleiter Ulrich sorgte für ein strenges Regiment. In Kniebundhosen ging es zum Morgenappell, berichtet der Autor, der mit 13 Jahren von seinem völkischen Onkel dazu überredet wurde, das Lager der LudendorfferInnen zu besuchen. »Onkel Peter war stramm rechts, 200 Prozent deutsch, und begeisterter Lagerleiter bei den ›Ludendorffern‹.« Fahنشwingen, Liedersingen, Volkstanz und Sport standen auf dem Programm. Die Weihnachts- beziehungsweise Wintersonnenwendfeiern kannte der 13-Jährige schon. Dabei gehörte das Absingen des Deutschlandliedes mit allen drei Strophen dazu. Bei dem Jugendlager herrschten strenge Regeln: »Christliches war verpönt, westliche Popkultur nicht geduldet – so bekam ein Mädels umgehend Ärger, als es wagte, ein Mickey-Mouse-Sweatshirt zu tragen. Schon bald sah man sie wieder im Dirndl.« Neben den beiden Lagerleitern – für die Jungen und die Mädchen – gab es noch zwei Betreuer. Der Tagesablauf war klar geregelt: »Waschen, Frühsport, Frühstück (ausschließlich Müsli – auch auf

gesunde Vollkornernährung wurde penibel geachtet!), Singen, Volkstanz, deutsche Schrift (damit meine ich Sütterlin-Fraktur, ich beherrsche sie heute noch) – und: ›Lebenskunde‹, also allerlei Abstrus-Ideologisches.« Einer der rund 20 Jungen im Lager trug auch die schwarze Uniform der »Wiking-Jugend«, die neun Jahre nach dem Lager verboten werden würde.

»Da ging es dann von den Wikingern und ihren ›Thing-Treffen über die Tugenden des ›Alten Fritz‹ und den Lauf der Sterne bis hin zur Schlacht von Tannenberg, wo Old Ludendorff tatsächlich mal einen Sieg errungen hatte (›sonst wär' Deutschland schon im Ersten Weltkrieg an die Russen gefallen...!‹) – inklusive eines sofort auswendig zu lernenden Lobliedes: ›...schlug die Schlacht bei Tannenberg – das war großes Feldherrnwerk!‹.«<sup>63</sup>

Merlind Fuchs (Name geändert) hat mehrere Lager der LudendorfferInnen miterlebt – allerdings in Norddeutschland. Sie kommt aus einer völkischen Familie und war Ende der 90er Jahre erstmals mit den LudendorfferInnen in Kontakt gekommen. Bei einem Lager am Steinhuder Meer waren die LudendorfferInnen, etwa zwei Dutzend, auf dem Grundstück eines Gesinnungsgenossen untergekommen. Dort schlug die LudendorfferInnen-Jugend ihre Zelte auf, von diesem Stützpunkt wurde dann die Umgebung erkundet. Verwundert hat das damals etwa 15 Jahre alte Mädchen die ideologische »Verbohrtheit« der anderen Kinder. Der Name Mathilde Ludendorffs sei mehrmals täglich gefallen, die meisten Kinder nahmen dies wohlwollend auf, sie kannten die »Gotterkenntnis« bereits. »Kultur« und »Rasse« seien gängige Begriffe gewesen, mit denen die Betreuer hantiert hätten.

Dass stets das Deutschlandlied in allen drei Strophen gesungen werden musste, berichten mehrere Kinder aus LudendorfferInnen-Familien. Grundschüler wurden mit Wikingeres- geschichten und germanischen Göttersagen versorgt.<sup>64</sup>

Parallel zum staatlichen Bildungsmonopol sind die LudendorfferInnen seit jeher um die Erziehung und Bildung der Jugend in ihrem Sinne interessiert. Bis zum Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« 1961 kümmerte sich um die Jugendarbeit eine »Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde«. Diese gab etwa auch »Erzieherbriefe« heraus, um Eltern anzuleiten, wie sie mit ihrem Nachwuchs umzugehen haben. Diese orientierten sich an den Lehren von Mathilde Ludendorff, die etwa 1937 in einen »Lebenskunde-Plan« herausgearbeitet hatte, in welcher Entwicklungsstufe Kindern was beizubringen sei.

Nach dem Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« gründeten die LudendorfferInnen einen Ersatzverein, den »Arbeitskreis für Lebenskunde« (AfL). Selbst das Verbot hielt die Ludendorff-AnhängerInnen nicht davon ab, ihre Jugend zu schulen und in Ferienlager zu



schicken, in denen die Weltanschauung weitergegeben wird. Auch »philosophische« Fortbildungen – freilich auch im Sinne der Ideologie von Mathilde Ludendorff – bietet der AfL an.

Der AfL möchte im Verborgenen bleiben. Die Lager werden nicht mehr öffentlich beworben. Teilweise gibt es Wachposten, zumindest achten die LagerleiterInnen aber darauf, dass die Kinder weitgehend abgeschirmt von der Außenwelt bleiben. Während der Staat bei anderen rechtsextremen Jugendverbänden – wenn auch zumeist sehr spät – eingriff, können die LudendorfferInnen seit Jahrzehnten ihren Nachwuchs in eigene Ferienlager und zu Schulungen schicken. Offenbar bekommen die meisten Landesämter für Verfassungsschutz nicht mit, was in den abgeschirmten Lagern des AfL vor sich geht.

Eine ganze Reihe an Lagern führt der AfL über das Jahr durch, die meisten im Sommer. 2011 waren es insgesamt 15 Veranstaltungen, zu denen LudendorfferInnen-Familien eingeladen wurden. Per Post bekommen die Völkischen die Informationen zu den Lagern, die genauen Orte erfahren sie erst nach einer konkreten Anmeldung. Unterschieden wird bei den Lagern nach den Altersgruppen. Ein »Philosophisches Wochenende« für Jugendliche ab 16 Jahren, eine »Geschichtswoche« für 16- bis 30-Jährige, eine »Harzwanderung« für Kinder im Alter von 14 bis 17 Jahren, aber auch ein Zelten für alle im Rothaargebirge, eine »Erziehtagung« für Familien, LagerleiterInnen und LagerhelferInnen standen auf dem Programm. Ansonsten gab es mehrere Lager für 11- bis 13-Jährige und für Heranwachsende. Oftmals werden die Lager auf den eigenen Grundstücken der LudendorfferInnen durchgeführt, manchmal suchen die LudendorfferInnen aber auch Jugendherbergen auf. Einige Lager finden ferner als Zeltlager im freien Gelände oder auf Zeltplätzen statt.

# Der Tod der kleinen Sighild

Am 25. Dezember 2009 hört das Herz der kleinen Sighild auf zu schlagen. Multiples Organversagen in Folge von Überzuckerung ist die Todesursache. Das vierjährige Mädchen stirbt in einer Klinik in Hannover. »Weihnachten ist für Sighild B. das Fest der Feste schlechthin, der Inbegriff an Feierlichkeit, familiärer Geborgenheit und kindlicher Lebensfreude«, ist zwei Monate nach dem Tod von Sighild in der Zeitschrift »Zuerst!« zu lesen. Das Blatt stammt aus dem Hause des rechtsextremen Verlegers Dietmar Munier. Zahlreiche Fotos illustrieren den Artikel »Ein Kind stirbt«. Sighild mit ihren Brüdern Theoderich und Heinrich und ihrer kleinen Schwester Ingrun.

»In der Familie ist vor Weihnachten eine Erkältung umgegangen. Als Sighild sich morgens übergeben muß, nehmen die Eltern an, daß es jetzt auch ihr zweites Kind erwischt hat.« Als diese Zeilen gedruckt werden, ist noch nicht abzusehen, dass sich hinter dem Tod eine Familientragödie verbirgt, die offenbar auch in der völkischen Ideologie des Ehepaars begründet liegt.

Der Leichnam von Sighild ist am Zweiten Weihnachtstag zu Hause. In einem kleinen Raum neben dem Wohnzimmer wird sie aufgebahrt. »So konnten wir nach den schrecklichen Sterbeumständen in Ruhe Abschied nehmen«, wird Antje B. in »Zuerst!« zitiert. Am 28. Dezember 2009 steht das Jugendamt vor der Tür, die Beamten wollen den Gesundheitszustand der anderen Kinder überprüfen. »Wieder solch ein Schlag«, schreibt »Zuerst!«. »Unausgesprochen steht der Verdacht im Raum, die Eltern könnten Mitschuld am Tod ihres Kindes tragen.« Dass sich dieser Verdacht später bestätigen wird, wissen die Vertreter des Jugendamtes noch nicht. Doch die Staatsanwaltschaft ordnet die Obduktion der Leiche an. Erst danach darf der Bestatter den kleinen Körper auf den Friedhof überführen. Nach Hude bei Oldenburg, auf die Ahnenstätte Hilligenloh. Die Ahnenstätte gehörte zur Ludendorff-Bewegung. Laut damaliger Satzung konnte Mitglied in dem Betreiberverein werden, wer sich der »Gotteskenntnis« Mathilde Ludendorffs verbunden fühlt. Der Grabstein von Sighild, darauf ihr Vorname und ein Pferd, liegt neben dem Stein von Antje B.s Großvater.

Fünf Jahre später, Anfang 2015, startet vor dem Landgericht Hannover der Prozess gegen die Eltern: Antje und Baldur B. sollen für den Tod ihrer Tochter mitverantwortlich sein. Die Staatsanwaltschaft wirft den beiden Körperverletzung mit Todesfolge vor. Stark belastet wurde das Ehepaar von Godwin B., dem älteren Bruder von Baldur. Antje B. habe an Treffen

zur »Neuen Germanischen Medizin« teilgenommen und eine »sektenmäßige Verbohrtheit« an den Tag gelegt, sagte er als Zeuge vor Gericht aus.

Nach zwei Verhandlungstagen steht das Urteil fest: Wegen fahrlässiger Tötung spricht das Landgericht Antje und Baldur B. schuldig, ihre Strafe von jeweils acht Monaten Haft wird zur Bewährung ausgesetzt. Fahrlässige Tötung durch pflichtwidriges Unterlassen, lautete das Urteil – die Eltern hätten ihrer Tochter helfen müssen. Die »fatale Fehleinschätzung«, dass Sighild selbst wieder gesund werde, hätten Antje und Baldur B. zu verantworten, sie hätten früher den Arzt verständigen müssen.

»Die grundlegende Skepsis der Angeklagten gegenüber der Schulmedizin äußerte sich auch darin, dass die Angeklagten sich parallel zur von ihnen durchgeführten »klassischen« Insulinbehandlung ihrer Tochter intensiv für angebliche alternative Therapiemöglichkeiten bei Diabetes interessierten«, stellte der Richter fest. »Über ihr persönliches Umfeld, in dem sie sich bewegten, kamen sie deshalb in Kontakt zu dem rechtsextremistischen Arzt Ryke Geerd Hamer, der eine von ihm selbst erfundene »Germanische Neue Medizin« propagiert. Hamer vertritt die Auffassung, Auslöser jeder Erkrankung sei ein Schockerlebnis, weswegen es für die Überwindung einer jeden Erkrankung erforderlich, aber auch genügend sei, den aus dem Schockerlebnis resultierenden »biologischen Konflikt« aufzuarbeiten und dadurch aufzulösen.« Allerdings gehe auch Hamer davon aus, dass bei einer akuten Diabetes-Erkrankung die Gabe von Insulin erforderlich sei, »er behauptet jedoch, die Insulinpflichtigkeit könne bei Auflösung des sich im Diabetes manifestierenden »biologischen Konflikts« überwunden werden«.

Die verurteilten Eltern sollen weiterhin in der rechten Szene aktiv sein. Sowohl Baldur B. als auch Antje, geborene J., stammen aus völkisch-rechtsextremen Familien. Antje B.s Vater, Holger J. aus Wildeshausen in Niedersachsen, gilt als Führungsfigur der rassistischen und völkisch-religiösen »Artgemeinschaft«, einer »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung«. Baldur B. und Antje J. lernten sich auf einer völkischen Tanzveranstaltung der Szene kennen.

Baldur B. war selbst Mitglied der »Wiking-Jugend«, die 1994 wegen Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus – konkret als Nachfolgeorganisation der Hitler-Jugend – verboten wurde. Zudem nahm er – zusammen mit seiner Frau und einem Kind – an mindestens einer Versammlung der rechtsextremen »Artgemeinschaft« im Harz teil. Baldur ist Sohn des bekannten Holocaust-Leugners und Ludendorffers Raimund B., ehemaliger Schatzmeis-

ter des oberösterreichischen Landesverbandes der Nationaldemokratischen Partei (NDP), der österreichischen Schwesterpartei der NPD. 1988 wurde die NDP wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung verboten. Als im April 1990 im Münchener Löwenbräukeller ein Kongress von Holocaust-LeugnerInnen unter dem Motto »Wahrheit macht frei« stattfand, war B. der Schlussredner. 1991 sprach B. bei einer Weihnachtsfeier des Holocaust-Leugnens und Hitler-Verehrers Gerd Honsik.

Zusammen mit seiner Frau Sylvia, die sich Freia nannte, war B. seit 1999 Besitzer des Renaissanceschloss Noschkowitz im sächsischen Ostrau bei Leipzig. Das aus Österreich stammende Paar hatte das Anwesen für 285.000 Mark von der Treuhand ersteigert. Das Schloss ist von einem Burggraben umgeben und nur durch riesige Eingangstore zu betreten. Seit 2005 setzt ein eigens gegründeter »Förderverein Schloß Noschkowitz« das Objekt mit Hilfe der sächsischen Denkmalpflege schrittweise instand. Mehrmals fanden auf dem Schloss Treffen völkischer RechtsextremistInnen statt, auch die »Artgemeinschaft« soll sich dort bereits versammelt haben.

Raimund und Sylvia B. übernahmen 2000 die Vereinsführung der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« (GDO). In der Vereinigung, die laut ihrer Gründungssatzung die »Wiederherstellung des Deutschen Reiches« anstrebte, waren auch Baldur und Antje B. sowie andere Mitglieder der Familie B. aktiv. Die GDO kann zum Umfeld der LudendorfferInnen gezählt werden, da nicht nur zahlreiche Ludendorff-AnhängerInnen auf der Mitgliederliste stehen, sondern in diesen Reihen auch etwa der LudendorfferInnen-Dichter Erich Limpach verehrt wird.

Die Familie B. stammt aus Österreich. Traditionell gibt es vielfache Verbindungen aus der Szene der LudendorfferInnen in das Alpenland. Der Österreicher Gudolf Soyka, der in Gaggenau bei Baden-Baden wohnt, sitzt seit 2015 im Vorstand des LudendorfferInnen-Jugendvereins »Arbeitskreises für Lebenskunde« (AfL). Die AfL-Co-Vorsitzende Adelheid Duppel war auch im »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« in Österreich tätig. Dieser Kulturverein mit Sitz in Werfenweng im Pongau im Salzburger Land, betreibt in dem Urlaubsort ein »Gruppenhaus« mit 49 Betten. Das »Konrad-Deubler-Heim« liegt am Rande des Dorfes. Mit großem Speisesaal für 60 Personen und einem Gemeinschaftsraum bietet das Heim ideale Bedingungen für Gruppenreisen mit Schulungen und. Die Unterbringung nutzt der AfL für Ferienlager, aber auch anderen Gruppen steht das Haus offen. Der Trägerverein des Heimes steht unter Beobachtung des österreichischen Verfassungsschutzes. »Zweck des

Vereines ist die Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens, fortschreitenden Erkenntnissen entsprechend, sowie sportliche Betätigung«, heißt es auf der Internetseite des »Konrad-Deubler-Heims«. Recht harmlos klingt es dort, dass der »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« sich die Aufgabe stellt, »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art aufzutreten«. Als Kassiererin des Trägervereins war jahrelang Gerburg Adam aus Konstanz am Bodensee tätig. Sie führt den Verein »Die Deutsche Volkshochschule«, der eine gleichnamige LudendorfferInnen-Ideologiezeitschrift herausgibt. Zu ihren regelmäßigen Tagungen lädt der Verein seine Leserschaft nach Werfenweng ins »Konrad-Deubler-Heim« ein. Das Heim ist nicht nur regelmäßig Tagungsort für LudendorfferInnen-Gruppen, das Tennengebirge bot auch die Kulisse für zahlreiche Ferienlager der völkischen Jugend.

Gerfried Soyka aus Oberndorf bei Schwanenstadt in Oberösterreich ist nicht nur im »Alpenverein« engagiert, war 2014 bis 2017 stellvertretender Vorsitzender, sondern auch Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ). Im Januar 2013 wurde Soyka als Schriftführer in die FPÖ-Ortsparteileitung in Oberndorf bei Schwanenstadt gewählt. Die FPÖ gilt als Vorreiter in Sachen Rechtspopulismus in Europa. Gegründet auch von ehemaligen Mitgliedern der Waffen-SS, ist sie bis heute ein Sammelbecken von Deutschnationalen und anderen Rechtsaußen in Österreich, weitaus erfolgreicher als andere extrem rechte Parteien in Europa.

Der »Bund für Lebenskunde der Gotterkenntnis Ludendorff«, der seinen Sitz in der knapp 6.000 Einwohner zählenden Katastralgemeinde Judendorf-Straßengel in der Steiermark hat, war ebenfalls mit deutschen LudendorfferInnen verbunden. Mitglieder der Familie B. saßen hier auch im Vorstand. Die »Sicherung der religiösen Freiheit seiner Mitglieder, insbesondere der Erziehung ihrer Kinder« gehörte bis zur »behördliche Auflösung« zu den Zielen des österreichischen Bundes. Zudem bezweckte der Verein »in religiöser Hinsicht« laut Satzung »die Bekanntmachung der Erkenntnisse und Lehren der Gotterkenntnis (Ludendorff), wie sie in den schriftlichen Werken der Frau Dr. Mathilde Ludendorff festgelegt sind«. Die »Gotterkenntnis« Ludendorffs sei eine »zeitgemäße religiöse Philosophie«, »die auf Kant und Schopenhauer aufbaut«, heißt es in den Statuten des »Bundes für Lebenskunde der Gotterkenntnis«, der spätestens Anfang 2019 aufgelöst wurde. Verbunden war der LudendorfferInnen-Verein auch mit dem »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein«. Im Falle der Auflösung des österreichischen LudendorfferInnen-Bundes, so war es in der Satzung zu

lesen, sollte das Vermögen an den »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« fließen.

Die »Medizin«, der Antje B. zumindest zeitweise offenbar mehr vertraute als der Schulmedizin, hat sowohl in Österreich als auch in Deutschland ihre AnhängerInnen. Die »Germanische Neue Medizin« von Ryke Geerd Hamer ist eine Pseudomedizin, die sich laut dem »Entdecker« auf fünf empirisch gefundene »biologische Naturgesetze«, die sogenannten »Eisernen Regeln«, bezieht. Diese träfen auf jeden Fall einer Erkrankung bei Mensch, Tier und Pflanze zu. Hamer behauptete, seine »Germanische Heilkunde« sei eine strenge Naturwissenschaft.

Kernelement von Hamers »Medizin« ist die Annahme, dass Krebs und andere schwere Krankheiten nicht durch wissenschaftlich begründete, medizinische Verfahren behandelt werden können, sondern durch das Lösen »innerer Konflikte«. Hamer untermauerte seine wirkungslosen Heilmethoden mit antisemitischen Verschwörungstheorien. Durch die »jüdische Schulmedizin« würden Millionen von Nichtjuden ermordet, sagte der ehemalige Arzt. Vor allem in der rechtsextremen Szene ist die Pseudomedizin deshalb verbreitet. Wie viele Menschen bereits an den wahnhaften »Heilsversprechen« gestorben sind, weil sie eine schulmedizinische Behandlung abgelehnt haben, ist unklar. Vor allem Kinder, deren Eltern von der Pseudomedizin überzeugt sind, leiden unter den absurden Behandlungsmethoden.

Schaut man sich die Facebook-Seiten von LudendorfferInnen an, stößt man schnell auf die »Germanische Neue Medizin« und die Lehren Hamers. Auch auf dem LudendorfferInnen-Blog »Das Adelinde-Gespräch«, das von Heidrun Beißwenger verantwortet wird, geht es immer wieder um Hamer. Nach dem Tod des Scharlatans Anfang Juni 2017 in Norwegen, schrieb Beißwenger einen Beitrag »Zum Tode des genialen Arztes Dr. Hamer«. Auf einem Waldfriedhof in Erlangen wurde Hamer beigesetzt – unter großer Anteilnahme seiner AnhängerInnen, die nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus dem europäischen Ausland gekommen waren. Bei der Beerdigung dabei war auch Elke Reisenbichler aus Heilbronn. Auf dem »Adelinde«-Blog wird Reisenbichler als »langjährige Freundin und Kennerin der Germanischen Heilkunde« vorgestellt. Eine Gedenkrede von »Adelinde«-Autorin Reisenbichler beginnt mit folgenden Worten: »Dr. Hamer hat die seit Einführung des Christentums unselige Spaltung von Körper und Seele überwunden und mit seinen Forschungsergebnissen bewiesen, wie sehr Körper und Seele eins sind.« Bei 80 Prozent aller »sogenannten Erkrankungen« seien »Biologische Konflikte« die Ursache. Natürlich darf bei den LudendorfferInnen auch eine Verbindung zu der »Schöpferin« der »Gotteskenntnis« nicht

fehlen: »Dr. Hamers Forschungsergebnisse« hätten gezeigt, wie der »von der Philosophin Mathilde Ludendorff aus reiner philosophischer Intuition postulierte Selbsterhaltungswille im Konkreten funktioniert«. »Ich bin den beiden Menschen bis an mein Lebensende dankbar, die mir diese Erkenntnisse als die größte Entdeckung des 20. Jahrhunderts nahegebracht haben.« »Das alte Sprichwort: ›Was einen nicht umwirft, macht einen stärker/macht einen hart,‹ wurde durch Dr. Hamer mit Fakten unterlegt und bewiesen«, schreibt Reisenbichler.

Elke Reisenbichler fungierte um 2004 auch als Ansprechpartnerin für einen »Stammtisch Bönningheim« der »Germanischen Neuen Medizin«. Auf der Hamer-treuen Internetseite »gnm-wissen.de« kommentierte eine Elke Reisenbichler im Jahr 2013 den Artikel »Nicht Chemo hilft – der Körper heilt sich selbst«. Als »Weihnachtsgeschenk für Poesiefreunde« bewirbt Reisenbichler in der Zeitung »Deutsche Sprachwelt« einen von ihr verfassten Gedichtband. Die identische E-Mail-Adresse, die in der Anzeige für Bestellungen angegeben wird, wurde im Netz schon 2003 mit der »Unterstützung von Ryke Geerd Hamer« in Verbindung gebracht. Dieselbe E-Mail-Adresse taucht auch in einem veröffentlichten Schreiben des NPD-Politikers Heidrich Klenhart auf, die er scheinbar im Mai 2015 an Reisenbichler geschickt hatte. Die auf einer rechtsextremen Plattform veröffentlichte Mail enthält Auszüge eines Artikels des früheren NPD-Funktionärs in der Neonazi-Zeitschrift »Volk in Bewegung«. Klenhart aus Postbauer-Heng in der Oberpfalz hat die E-Mail mit »MkG« unterzeichnet – »Mit kameradschaftlichen Grüßen«.

Elke Reisenbichler schrieb das Büchlein »Das Deutschlandlied«, das 1986 im »Verlag Hohe Warte« erschienen war. Der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier hat Reisenbichlers Buch analysiert und kritisiert, dass die Autorin nicht davor Halt mache, »Nazipropaganda positiv einzuschätzen«. »In dieser Broschüre, die nur mit einigen kleinen kosmetischen Abgrenzungen von der Nazi-Zeit taktiert, wird genüsslich der Nazi-Propagandist Ernst Hauck mit seiner Broschüre ›Das Deutschlandlied‹ zitiert, um wenigstens etwas zur Rechtfertigung der furchtbaren zweiten Strophe anführen zu können.« Reisenbichler scheine dem Neonazi-Umfeld anzugehören, schließt Ortmeier. »Heil Hitler, Frau Reisenbichler, ist wohl doch Ihnen gegenüber nicht unbedingt der falsche Gruß!«<sup>65</sup>

Für das Literaturprojekt »Heilbronn deine Dichter« interviewten 2011 zwei Schülerinnen der Helene-Lange-Realschule in der Stadt im Norden Baden-Württembergs Reisenbichler und kamen dabei auch auf ihr Buch »Das Deutschlandlied« zuspochen. Auf die Frage, was der Anlass für das Buch war, sagte die Heilbronnerin: »Es war ein Bekannter, der mich

zum Schreiben angeregt hatte. Es hat mich aber auch selbst sehr interessiert, wie ich zu diesem Thema stehe, schließlich ist unsere Nationalhymne ein sehr wichtiges Thema. Des Weiteren haben mich auch die Vorläufer sehr interessiert. Ich habe schon sehr viele Informationen während des Studiums gesammelt, ohne jedoch den Gedanken zu haben, jemals ein Buch darüber zu schreiben.« Die Schülerinnen fragten weiter, ob die Autorin heute etwas verändern würde an diesem Buch. »Ja, ich würde heute vieles ganz anders schreiben. Damals war ich eher politisch uninteressiert, könnte man sagen. Ich bin zwar heute immer noch derselben Meinung, die ich in meinem Buch geschildert habe, jedoch würde ich das Buch anders aufbauen.«

Im Gespräch mit den beiden Schülerinnen sprach Reisenbichler offen über ihre Intention: »Ich möchte den Lesern übermitteln, was ein Staat alles braucht. Das bedeutet, Mitglieder und Staatsbürger zu haben, die zu ihm stehen. Ich möchte damit zeigen, dass es kein anderes Lied geben kann. Die Nationalhymne ist ein Teil von uns.« Der damalige Chef des »Verlags Hohe Warte«, der antisemitische Verleger Franz Karg von Bebenburg, wird ebenfalls am Rande in dem Gespräch erwähnt: »Der Verleger war ein Bekannter von meinen Eltern. Ich konnte damals nicht viel Geld in das Buch investieren.« Der Verleger habe daher die Gestaltung übernommen. Die Gedichte von Reisenbichler werden heute noch in LudendorfferInnen-Publikationen gedruckt, ihre Bücher erscheinen im Eigenverlag. Drucken ließ die Dichterin ihr Buch »Auf Rosen glitzert Tau...« bei dem Rechtsextremisten Alfred E. Manke im niedersächsischen Bassum. Im Internet findet man sie allerdings vor allem bei rechtsextremistischen Händlern. So bietet etwa das Versandantiquariat von Uwe und Dietrolf Berg im niedersächsischen Toppenstedt Gedichtsbände von Reisenbichler zum Kauf an. Das vom Verfassungsschutz beobachtete Unternehmen vertreibt auch zahlreiche andere Werke von LudendorfferInnen.

Die Familie Reisenbichler ist seit längerem im Milieu der LudendorfferInnen aktiv. Der 1980 geborene Hauke Reisenbichler aus Heilbronn ist in führender Funktion »Arbeitskreis für Lebenskunde« tätig. Der Gärtnermeister sitzt seit 2011 im Vorstand des LudendorfferInnen-Jugendverbandes, der vom Verfassungsschutz in Niedersachsen beobachtet wird. Auch Wolfgang Reisenbichler, ein Gründer des »Volkstanzkreises Heilbronn« im Jahr 1984, wird schon mit Statements zu einem »unkündbaren« Vertrag Hitlers mit dem Vatikan« auf dem rechtsextremen »Adeline«-Blog zitiert. Wolfgang Reisenbichler kandidierte bei den Kommunalwahlen 2019 in Heilbronn für »Pro Heilbronn«. Die Wahlliste war an die inzwischen



aufgelöste rechtsextremistische Partei »Pro Deutschland« angebunden. »Offensichtlich sind unsere ›Volksvertreter‹ nicht bereit oder in der Lage, den Artikel 146 des Grundgesetzes zu behandeln. Warum nicht?«, fragt Reisenbichler auf dem »Adeline«-Blog. Gemäß Artikel 146 des Grundgesetzes verliert das Grundgesetz seine Gültigkeit, wenn eine neue Verfassung in Kraft tritt, die vom deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen wurde. Mit diesem Artikel begründen etwa Reichsbürger, dass das Grundgesetz keine echte Verfassung Deutschlands darstelle. Solche Ansichten wurden und werden auch von Mitgliedern der Familie B. vertreten.

Antje und Baldur B. sind inzwischen in die Altmark nach Sachsen-Anhalt gezogen. In Wendemark, nördlich von Stendal, wohnen die B.s. »Hier unterwandert eine rechtsextreme Familie aus Österreich den Ort«, berichtete das Magazin »exakt« vom Mitteldeutschen Rundfunk. Die B.s seien völkische Siedler, es solle eine nach außen isolierte Siedlung entstehen. »Zielstellung der Gemeinschaft ist die größtmögliche Unabhängigkeit von dem bislang herrschenden politischen und wirtschaftlichen System«, zitiert »exakt« aus einem Brief, der von den B.s stammen soll.

Die Lüneburger Heide, das Wendland und die angrenzende Altmark sind beliebte Orte für völkische Siedler, die ihre völkische Parallelgesellschaft in kleinen Orten errichten wollen. Oft sind es ganze Familienbünde, die in die völkische Szene involviert sind. Man fährt gemeinsam zu Volkstanz-Veranstaltungen, schickt die Kinder in völkische Jugendlager, umgibt sich vorrangig mit Gleichgesinnten. Eine besondere Rolle spielen dabei etwa die Tanzveranstaltungen – etwa der Maitanz. »In unseren Festen ist trotz der Überfremdung die Weltanschauung des nordischen Menschen im Kern erhalten geblieben«, formuliert es 2010 Edda Schmidt in der NPD-Zeitung »Deutsche Stimme«. Die Baden-Württembergerin Schmidt gehört zu einer völkischen Familie, ihre politische Ansichten hat sie auch an ihre Kinder weitergegeben. In der Nähe von Uelzen wohnt eine Tochter der Rechtsextremistin, auch sie und ihre Familie sollen in dem radikal-völkischen Umfeld der Siedler aktiv sein.<sup>66</sup>

Alteingesessene Familien, die beste Verbindungen in die rechtsextreme Szene unterhalten oder selbst Teil von ihr sind, bestimmen das Bild in Kreisen der Völkischen. Oft heiraten die Kinder untereinander. Kennenlernen können sich die Jugendlichen etwa bei den Feriencampen oder den Volkstanz-Treffen. Am 30. April 2016 trafen sich etwa 200 Gäste zum Maitanz in einer Scheune in Bienenbüttel bei Uelzen. Aus Hessen, Sachsen-Anhalt, Bayern,

Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und der Schweiz reisten die Teilnehmer an, vor allem kamen sie aber aus Niedersachsen. Im Jahr darauf fand der völkische Maitanz in Brandenburg statt: Auf dem »Hof Märkische Heide« vom »Bund für Gotterkenntnis« sammelten sich vor allem Jugendliche. »Jugendliche mit Wandergepäck, Tracht, die Mädchen mit geflochtenem Haar, ganz im Stil völkischer Jugendbünde«, berichteten die »Potsdamer Neuesten Nachrichten«. Der Frühlingstanz sei »eine Art Verkopplungsshow für den völkischen Nachwuchs«, schrieb die Lokalzeitung.

Rund 150 Personen kamen zu der Veranstaltung auf dem LudendorfferInnen-Hof. Die Kinder stammten aus alten völkischen Familien, ihre Eltern gehören etwa dem »Bund für Gotterkenntnis« an oder dem »Sturmvogel«. Auch führende Aktivisten der Neuen Rechten kamen nach Kirchmöser und brachten ihre Kinder, darunter AnhängerInnen der »Identitären Bewegung«, vorbei. Vor Ort war der Geschäftsführer der »Seminar- und Ferienhof GmbH«, die den »Hof Märkische Heide« betreibt.<sup>67</sup> Zum völkischen Ringelreihen kamen auch die Kinder des bekannten Schweizer Holocaust-Leugners Bernhard Schaub. Der inzwischen in Mecklenburg-Vorpommern wohnhafte Rechtsextremist war Vorsitzender des im Mai 2008 vom Bundesinnenministerium verbotenen »Vereins zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten«. Seine Stellvertreterin war die notorische Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck. Schaub war auch Kopf der »Europäischen Aktion«, einem internationalen Netzwerk von Holocaust-LeugnerInnen. »In Kirchmöser war Schaub kurzzeitig anwesend, um seine Kinder zum Maitanz in die Obhut des BfG zu übergeben«, berichteten die »Potsdamer Neuesten Nachrichten«.

Die Verbindungen zwischen völkischen Siedlern und LudendorfferInnen sind vielfältig. Der ehemalige NPD-Strategie Steffen Hupka, regelmäßiger Besucher der BfG-Ostertagungen in Dorfmark, veröffentlichte in seinem Manifest »Neue Wege« auch eine Art Anleitung für völkische Siedlungen. Sogar den Ablauf der einzelnen Tage hält Hupka fest. Am Montag steht beispielsweise an: »Um 6 Uhr ist für alle Männer Frühsport, jeden zweiten Tag. Jeden Morgen um 7 Uhr kommen die Leiter der einzelnen Arbeitsbereiche im Gemeinschaftshaus zusammen, um den Arbeitsplan für den Tag durchzusprechen. Für alle Erwachsenen besteht eine 10stündige Arbeitspflicht am Tag, davon 5 Stunden für die Gemeinschaft. [...] Auch die Kinder müssen ihren Beitrag je nach Alter und Geschlecht leisten. Sie gehen in die eigene Grundschule.« Ohne Hilfe von außen wollen die Siedler in ihrer Gemeinschaft leben.

Dem »Nationalen Lager« rechnet Hupka politische, kulturelle und religiöse Gruppen

zu: Mit letzterer »meine ich in erster Linie heidnische Gruppen, aber auch andere religiös-philosophische Vereine.« Offenbar meint er damit auch die LudendorfferInnen, deren Gemeinschaft er zumindest auf den Veranstaltungen kennengelernt hat. »Die kulturellen und religiösen Gruppen fordern nichts, weil sie nicht politisch sind. Sie versuchen aber, in Teilbereichen oder auch nur zeitweise das zu leben, was sie im Alltag der BRD nicht leben können.«

Die Amadeu-Antonio-Stiftung rechnet in einer 2014 erschienenen Broschüre über völkische Siedler auch den »Bund für Gotterkenntnis« zum Umfeld der Siedler. Völkische Neusiedler haben sich schwerpunktmäßig in Mecklenburg-Vorpommern niedergelassen. Hier gab und gibt es nach der Wende günstig große Höfe zu kaufen. Auch ein niedriger Migrantenanteil gefällt den RechtsextremistInnen. Nicht umsonst hatte die NPD – bevor die AfD die Nationaldemokraten als Rechtspartei ablöste – in dem Bundesland an der Ostsee ihre größten Erfolge. Der ehemalige Berliner NPD-Funktionär Ilja Gräser, der heute mit anderen völkischen Siedlern in dem kleinen Örtchen Klaber bei Güstrow lebt, fühlte sich »der Weltanschauungsgemeinschaft Bund für Gotterkenntnis« verbunden.<sup>68</sup> Zumindest war er Mitglied der »Ahnenstätte Blumberg«, die eben diese Verbundenheit zur »Gotterkenntnis« Ludendorffs zur Voraussetzung zur Mitgliedschaft machte.

## Aus dem Hinterzimmer auf die Straße: LudendorfferInnen im Südwesten

Protestmärsche, laute Reden, Fahنشwenken – so etwas ist den völkischen LudendorfferInnen eigentlich fremd. Öffentlichkeitswirksames Auftreten gehört üblicherweise nicht zum Repertoire der Ludendorff-AnhängerInnen. Man trifft sich lieber in Gaststätten und vernetzt sich in der rechtsextremen Szene. Für Außenstehende entsteht dabei der Eindruck, die LudendorfferInnen seien nicht um Außenwirkung bemüht und wollten nicht öffentlich für ihre Ideen werben. Dass sie – neben anderen Organisationen der rechtsextremen Szene – im Hintergrund eine Art »völkische Elite« stellen, ist wenig bekannt. Die »Parallelgesellschaft« der LudendorfferInnen wird gekonnt hinter einer bürgerlich anmutenden Fassade verborgen.

Dass es auch anders geht, zeigen die LudendorfferInnen im Südwesten Deutschlands, wo sich die Völkischen seit Jahrzehnten festgesetzt und eine Infrastruktur errichtet haben. Im fränkisch geprägten Nordosten Baden-Württembergs liegt eine der regionalen Hochburgen der LudendorfferInnen. Zahlreiche LudendorfferInnen-Familien wohnen hier, sie tauchen bundesweit bei konspirativen Veranstaltungen der Szene auf, und mit dem »Jugendheim Hohenlohe« unterhalten sie ein eigenes Heim, in dem sie ganzjährig Veranstaltungen durchführen. Im Zuge des Aufkommens der rechten Protestbewegung der »Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« (Pegida) trauten sich die LudendorfferInnen in Baden-Württemberg auch auf die Straße.

Seit März 2015 sammeln sich im Hohenlohekreis rechte Aktivisten, anfangs im Internet unter dem Label »Hohenlohe gegen die Islamisierung des Abendlandes« (»Hohgida«). »Bürgerinitiative Öhringen-Hohenlohe« und »Die echten Öhringer und Freunde der Stadt« hießen etwa Facebook-Gruppen, über die zur ersten nicht angemeldeten Kundgebung aufgerufen wurde. »Gegen die deutsche Asylpolitik Öhringen und Hohenlohe« hieß die Facebook-Gruppe, die später in »Hohenlohe wacht auf« umbenannt wird.

Das rechtsextreme Bündnis »Hohenlohe wacht auf« mobilisiert seit Oktober 2015 zu Veranstaltungen in Öhringen im Hohenlohekreis. Im Gegensatz zu anderen Pegida-ähnlichen Gruppierungen trat der Hohenloher Ableger von Beginn an nicht nur mit fremdenfeindlichen Parolen auf, sondern systemfeindlich. Zwar wird auch hier gegen Flüchtlinge gehetzt, es werden etwa über die Facebook-Seite von »Hohenlohe wacht auf« Gerüchte über

angebliche Straftaten von Asylsuchenden verbreitet. Als Hauptfeind machen die Organisatoren der regelmäßigen Aufmärsche jedoch – ganz im Sinne der Ideologie Ludendorffs – »Hintergrundmächte« aus, die an der Vernichtung Deutschlands arbeiten würden.

Ein Ortsbesuch: Sicher würden sich jetzt wieder die Gegner darüber aufregen, dass hier Wehrmachts-Musik gespielt werde, poltert Frontfrau Heidi Förnzer zu Beginn ins Mikrofon. Ja, die Marschmusik, die das Bündnis »Hohenlohe wacht auf« am ersten Dezembersamstag 2016 in der Innenstadt von Öhringen im Hohenlohekreis abspielt, sei von der Wehrmacht. Man stehe zur deutschen Vergangenheit, so Förnzer. Nicht nur Marschmusik, auch die Songs der Neonazi-Band »Sleipnir« dröhnen aus dem Lautsprecher.

In Öhringen stehen an diesem Tag nur wenige auf der Seite der extremen Rechten: Gerade einmal knapp 20 Menschen haben sich in einem von der Polizei abgezäunten Bereich versammelt – in 20 Meter Abstand stehen etwa zehnmals so viele Gegendemonstranten. Sie protestieren gegen die rechten »Brandstifter«, wie sie die »Hohenlohe wacht auf«-Aktivisten nennen. Denn drei Wochen zuvor brannte im benachbarten Pfedelbach ein als Flüchtlingsunterkunft geplantes Gebäude aus. Die Polizei geht von einem Brandanschlag aus. Die rechtsextreme Hetze gegen Flüchtlinge auch bei den regelmäßigen Aufmärschen von »Hohenlohe wacht auf«, habe eine solche Tat erst möglich gemacht, vermuten die Demonstranten in Öhringen.

Der baden-württembergische Verfassungsschutz hat bei den Öhringer Aufmärschen schon Neonazis von der NPD und aus den Kameradschaften registriert. An der rechtsextremen Ausrichtung der Kundgebung lassen die Redner auch jetzt keinen Zweifel. Ein Mann mit russischer Flagge warnt vor den »westlichen Kriegen« und vor den Flüchtlingen. Bestätigt sieht er sich dadurch, dass die Polizei in Freiburg im Breisgau kurz zuvor davon berichtete, dass ein Asylbewerber unter dringendem Tatverdacht stehe, eine Freiburger Studentin ermordet zu haben. Unter den Teilnehmern ist auch der Initiator von »Fellbach wehrt sich«. Ein anderer Redner, der über die »typische Gutmenschenpresse« spricht, verteilt die rechtsextremen »Unabhängigen Nachrichten«.

Eine riesige auf dem Kopf stehende Deutschland-Fahne in schwarz-rot-gold haben die Organisatoren von »Hohenlohe wacht auf« aufgehängt. Einige der Protestler und Redner erkennen die Bundesrepublik nicht als Staat an, behaupten, Deutschland sei besetzt und wiederholen die ewigen Lügen der rechtsextremen Reichsbürger-Bewegung. Auf einem kleinen Lastwagen ist das Banner der Gruppierung »Hohenlohe wacht auf« angebracht, darunter

hängt ein kleines Schild mit der Aufschrift »Merkel muss weg«.

Neben Fähnchen und Wappen der nahegelegenen Orte haben die extremen Rechten einen Sichtschutz aus Plakaten mit ihren Thesen um die Kundgebung herum aufgestellt. Dort ist von der »NWO«, also einer »Neuen Weltordnung«, die Rede. Diese verlange von den »BRD-Funktionären« die Aufnahme von Millionen von Flüchtlingen. Auf einem anderen Transparent ist ein Zitat von Johann Gottfried Herder zu lesen: »Völker sind Gedanken Gottes.« Verschwörungstheorien, vor allem antisemitisch konnotierte, sind bei »Hohenlohe wacht auf« oft zu finden.

An diesem Abend Ende 2016 fehlt eine der Initiatorinnen des rechtsextremen Bündnisses »Hohenlohe wacht auf« auf der Straße: Sonnhild Sawallisch, geborene Klink, aus dem nahen Ingelfingen trat zwischenzeitlich als Frontfrau auf. Nachdem Sawallischs Zugehörigkeit zu den rechtsextremen LudendorfferInnen Anfang 2016 bekannt wurde, zog sich die junge Hauptakteurin zunächst aus der Öffentlichkeit zurück. Dass dieser Rückzug weniger mit der Veröffentlichung in der »Heilbronner Stimme« zu tun hat als mit ihrer Schwangerschaft, zeigt Sawallischs späterer Auftritt bei einer Pegida-Demo. Nach Bekanntwerden des familiären und politischen Hintergrunds von Sawallisch trat noch ihre Mutter, Gudrun Klink, auf einer »Hohenlohe wacht auf«-Kundgebung auf.

Die Vorsitzende des völkisch-antisemitischen »Bundes für Gotterkenntnis« verteidigte bei einer Kundgebung im Januar 2016 die Ideologie der LudendorfferInnen. »Die Philosophie Mathilde Ludendorffs bietet Erkenntnisse zum Sein und Werden der Schöpfung und zu Grundsatzfragen über den Sinn des Lebens«, sagt Klink. »Nach diesen Grundlagen spielt die Religion, die völkische Herkunft oder auch die Rasse eines Menschen bei der Bewertung des einzelnen Menschen keine Rolle. Entscheidend ist einzig und allein, wie der Mensch handelt und sich äußert.« Rassismus und Antisemitismus seien gar kein Thema in Ludendorffs Schriften, behauptet die Apothekerin aus Ingelfingen. »Dieser Antisemitismus wurde vom Ehepaar Ludendorff nie befürwortet oder gar betrieben. Im Gegenteil: Mathilde Ludendorff weist in ihrer Philosophie mehrfach darauf hin, dass jedes Volk dieser Erde, somit auch das jüdische Volk, nicht nur ein Lebensrecht hat, sondern Ausdruck des göttlichen Willens zur Vielfalt in dieser Schöpfung ist.« Doch dann wird das antisemitische Weltbild der LudendorfferInnen deutlich: »Dagegen ist die Abwehr eines religiös-motivierten Herrschaftsanspruches einer kleinen jüdisch-zionistischen Minderheit über alle Völker kein Antisemitismus. Denn auch im Dritten Reich lehnen wir ja die Herrenrassenvorstellungen ab.

Ein Herrschaftsanspruch über andere Völker widerspricht dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Freiheit des einzelnen Menschen.« Einen angeblicher »Herrschaftsanspruch« einer »jüdisch-zionistischen Minderheit« vergleicht Klink also mit dem Antisemitismus der Nazis, der sechs Millionen Juden das Leben kostete.

Nach Klink trat ein Redner auf, der besonders radikale Forderungen und Vernichtungsphantasien vortrug – stets mit der Betonung, er zitiere diese nur. »Ein Araber fällt ins Meer, das ist Umweltverschmutzung. Alle Araber fallen ins Meer, das ist die Lösung!«, so der Redner bei »Hohenlohe wacht auf«. Die Menge applaudiert und jöhlt nach diesen Worten, auch wenn der Mann am Mikrofon betont, dass er dies nur in Frankreich gehört hätte und hier wiedergebe.

Gudrun Klinks Tochter Sonnhild veröffentlichte ihre Thesen schon in LudendorfferInnen-Kreisen. In einem Offenen Brief, der in dem LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« im Oktober 2015 erschien, wettet Sawallisch gegen die deutsche Asylpolitik. Nicht nur daran, dass der damalige SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel die randalierenden RechtsextremistInnen in Heidenau als »Pack« bezeichnet hat, stört sich Sawallisch. »Und wieso sollen unsere jungen Soldaten in Ländern eingesetzt werden, deren junge Männer dann ihre luxuriöse Vollverpflegung erhalten?« Dass »jedes Volk in seiner Heimat nach seiner Art leben kann und Deutschland und Europa vor der drohenden (Bürger-) Kriegsgefahr« gerettet werde, hofft die Musiklehrerin aus Ingelfingen. Anfang Januar 2016 fordert Sawallisch bei einer Kundgebung von »Hohenlohe wacht auf« dazu auf, Bürgerwehren zu gründen. Laut »Heilbronner Stimme« sei Sawallisch, die auch im Internet rechtsextreme Propaganda verbreitet, selbst in die Strukturen der LudendorfferInnen eingebunden.<sup>69</sup>

»Als sozial engagierte Frau wird Sonnhild Sawallisch im Kochertal beschrieben«, berichtete die »Heilbronner Stimme« im Januar 2016. Gleiches gelte für die gesamte Familie. »Dass die Kinder allesamt keltische Namen haben, wird gemeinhin als Spleen intellektueller Bürger abgetan.« Die Vorstellung, dass die nette Nachbarin Sawallisch selbst eine überzeugte Völkische ist und die rechtsextremen Reden aus eigener Überzeugung hält, scheint für die Menschen in ihrer Umgebung kaum vorstellbar: »Mitbewohner im Kochertal sagen, dass Sawallisch sich vor einen Karren habe spannen lassen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht«, so die Zeitung.

Die junge Ingelfingerin ist verheiratet mit Diethard Sawallisch. Auch die »Sippe« Sawallisch ist in der völkischen Szene bestens bekannt. Drei Sprösslinge der Familie sind in der

rechtsextremen »Identitären Bewegung« in Norddeutschland aktiv, zwei von ihnen nahmen etwa 2016 an einem Ferienlager des völkischen Sturmvogels in Schweden teil. Der »Sturm-vogel« trägt den Beinamen »deutscher Jugendbund« und ist eine Abspaltung der rechtsextremen »Wiking-Jugend«. Auch zur neonazistischen »Artgemeinschaft« unterhält die Familie Sawallisch Kontakte. So nahmen an einem konspirativen »Artgemeinschaft«-Treffen im Harz im Dezember 2004 auch Diethard Sawallisch und mindestens ein weiteres Familienmitglied teil. Das geht aus Unterlagen der Sicherheitsbehörden hervor. Die »Artgemeinschaft«, die sich als »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung« versteht, gilt als wichtige Hintergrundorganisation der rechten Szene. Bis zu seinem Tod 2009 wurde sie von dem Hamburger Neonazi-Anwalt und Holocaust-Leugner Jürgen Rieger geleitet.

Öffentliches Engagement ist für die LudendorfferInnen, die gerne im Verborgenen agieren und nicht mit lauten Parolen auftreten, eher ungewohnt. Allerdings stellen die LudendorfferInnen nicht den überwiegenden Teil der Protestler bei »Hohenlohe wacht auf« – der Verfassungsschutz registriert auch zahlreiche AnhängerInnen von NPD und Neonazi-Gruppen bei den Demos. Dennoch ist der Südwesten seit Jahrzehnten ein Schwerpunkt der Ludendorff-AnhängerInnen.

Als ihre Anschrift gab Sawallisch auf einer ihrer Flugschriften einmal die Adresse der Augenarzt-Praxis ihres Vaters Hartmut Klink in Künzelsau an. Klink ist nicht nur stets bei den Ostertagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« mit von der Partie, sondern er reichte auch schon zusammen mit seiner Frau ein Baugesuch für das »Jugendheim Hohenlohe« ein. Zudem ist Hartmut Klink an der »Seminar- und Ferienhof GmbH« im brandenburgischen Kirchmöser beteiligt, die das dortige BfG-Haus betreibt.

Seit Jahren schon kümmert sich die Familie Klink um das »Jugendheim Hohenlohe« in dem abgelegenen Örtchen Herboldshausen in der Nähe von Kirchberg an der Jagst. Das Bundeskriminalamt, dem seit 1980 bekannt ist, dass die Immobilie für rechtsextreme Zwecke genutzt wird, stellte vor einigen Jahren eine »Nutzung für Treffen, Versammlungen, Sonnwendfeiern et cetera« fest. Regelmäßig finden hier Veranstaltungen des BfG, des »Arbeitskreises für Lebenskunde« und anderer völkischer Gruppen statt. Besitzer des Grundstücks mit großem Fachwerkhaus ist der BfG, vorheriger Eigentümer war der langjährige BfG-Vorsitzende Gunther Duda aus Dachau.

Dass die Familie Klink am ersten Dezemberwochenende 2016 nicht an der Kundge-



bung von »Hohenlohe wacht auf« teilnimmt, könnte daran liegen, dass zur selben Zeit in Herboldshausen ein völkisches Ritual zelebriert wird. Das heidnische Weihnachtsfest des »Bundes für Gotterkenntnis« lockt zahlreiche Familien aus Süddeutschland in das LudendorfferInnen-Heim.

Punkt 18 Uhr stehen die rund 70 Erwachsenen und Kinder mit Fackeln vor der Tür des »Jugendheims Hohenlohe« in dem abgelegenen Dörfchen. Eine Mutter setzt ihrem Sprössling noch rasch eine Mütze auf – das Thermometer zeigt minus zwei Grad an. In Marschformation geht es für die Fackelträger los, einige hundert Meter zu einem nahegelegenen Acker. Hier haben schon am Morgen junge Männer einen Holzstoß aufgebaut. Dort angekommen, stellen sich die angereisten Personen – vom Kleinkind bis zu Greis – im Kreis um den Holzstoß auf und singen alte, traditionelle Lieder. Ein Mann spricht einige Worte, die er abliest. Auch Angehörige der Familie Klink sind dabei.

Das heidnische Weihnachten sei, so schrieb Erich Ludendorff, »zum jüdischen Christfest« verkommen. »Dies erkennen wir jetzt dank unserem Rasseerwachen«, hielt Ludendorff 1933 fest. »Das Weihnachtsfest ist urdeutsch«, so seine Frau Mathilde. »Vertieft das jüdische Christfest die Knechtung der Deutschen, so weisen Deutsche Weihnächte dem Deutschen den Weg zur Freiheit.« Diesem völkisch-heidnischem Brauchtum fühlen sich die LudendorfferInnen auch heute noch verpflichtet.

Sawallisch ist in rechtsextremen Kreisen offenbar bestens vernetzt. Anfang 2016 lud Michael Dangel zu einer Vortragsveranstaltung mit Sawallisch nach Heilbronn ein. Die Referentin sprach zum Thema »Wie geht es weiter der Flüchtlingsfrage?«. »In der anschließenden Diskussion wurde herausgestellt, dass sich alle Anwesenden für die Ausweisung aller illegal in die Bundesrepublik Deutschland eingewanderten Personen aussprechen und der Politik der offenen Grenzen eine klare Absage erteilen«, heißt es in einem Bericht über die Veranstaltung. Dangel ist seit über 25 Jahren in der rechten Szene aktiv. Er war bei den lange vom Verfassungsschutz beobachteten »Republikanern« und bei der rechtsextremen »Deutschen Volksunion« sowie Sprecher der rechtsextremen Burschenschaft Arminia Zürich zu Heidelberg und des »Nationalen Bündnis Heilbronn«.

Bei den Ermittlungen zur Mordserie des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) geriet Dangel in den Fokus der Öffentlichkeit. Der Steuerberater ist nicht nur in Heilbronn, wo der NSU im April 2007 die Polizistin Michèle Kiesewetter erschossen haben soll, einer der Köpfe der rechten Szene, sondern unterhält auch gute Kontakte nach Jena in Thüringen,

wie die »Stuttgarter Nachrichten« berichteten. Zur Zeit des Abtauchens des NSU-Trios soll Dangel einen »Geheimbund« angeführt haben. »Wer Multi-Kulti sät, wird Bürgerkrieg ernten«, stand damals auf den Aufklebern des »Geheimbundes«.

Dass sich im Umfeld von rechten Bündnissen wie dem von Sonnhild Sawallisch Menschen radikalisieren, zeigt sich ein Jahr später. Am frühen Freitagmorgen, dem 20. Januar 2017, steht in der Kleinstadt Neuenstein im Hohenlohekreis eine Flüchtlingsunterkunft in Flammen. Noch leben keine Asylbewerber in den zwei Gebäuden, an denen die noch nicht verputzte Dämmschicht brennt. Gegen 2.30 Uhr wird die Feuerwehr alarmiert, später finden die Brandermittler mehrere Ausbruchsstellen.

»Wenn es Brandstiftung war, wird das mit aller Intensität und Konsequenz verfolgt werden«, kündigt Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl am Brandort noch am selben Tag an. »Den Täter erwartet eine harte Gefängnisstrafe«, kündigt der Christdemokrat an. Dass es Brandstiftung war, ist schnell klar. Für die Ermittler liegt auch ein politischer Hintergrund auf der Hand – immerhin ist es die zweite solche Tat innerhalb von zwei Monaten im Hohenlohekreis. Zwei Monate zuvor hatten im Nachbarort Pfedelbach Unbekannte eine fast fertige Asylunterkunft niedergebrannt. Und das gesellschaftliche Klima in Deutschland ist auch im beginnenden Jahr 2017 noch aufgeheizt – »Hohenlohe wacht auf« protestiert immer noch gegen Flüchtlinge und Politiker, rechte Hetzer feuern die Stimmung gegen alles Fremde weiter an.

Unter Leitung der Staatsanwaltschaft Stuttgart erzielt die 22-köpfige Ermittlungsgruppe, die den Brand in Neuenstein aufklären soll, einen schnellen Erfolg. Zwei Tage nach der Tat befinden sich zwei Verdächtige bereits in Untersuchungshaft. Sie hätten eingeräumt, für das Feuer verantwortlich zu sein, sagte eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft dem »Südwestrundfunk«. Auch das Motiv der 24 und 33 Jahre alten Männer ist schnell gefunden: Die Strafverfolgungsbehörde geht von einem »fremdenfeindlichen Hintergrund« aus.

Dass die Tatverdächtigen etwas mit dem rechten Bündnis »Hohenlohe wacht auf« zu tun haben, macht im ländlichen Hohenlohekreis schnell die Runde. Sie sollen regelmäßige Teilnehmer der Versammlungen gewesen sein, vielleicht sogar mehr. Neun Monate nach dem Anschlag in Neuenstein beginnt der Gerichtsprozess gegen die beiden Brandstifter. In Handschellen führen Ende Oktober 2017 Justizwachtmeister die Männer in den Gerichtssaal des Landgerichts Heilbronn. Die beiden Neuensteiner Wolfgang K. und Steve D. sind geständig. Auch ihre rechtsextreme Gesinnung kommt zur Sprache: K. war bei »Hohenlohe

wacht auf« als Ordner aktiv, sein Komplize Steve D. fungierte zeitweise sogar als Anmelder der Veranstaltungen. Die Täter des Brandanschlags gegen das Flüchtlingsheim hatten sich bei »Hohenlohe wacht auf« radikalisiert. Das Urteil fällt am 9. November 2017 – 79 Jahre nach der Reichspogromnacht. Wolfgang K. muss für vier Jahre und zehn Monate ins Gefängnis, Steve D. für vier Jahre und sieben Monate.

Die Verteidigung des »christlichen Abendlands« kann es nicht sein, was die LudendorfferInnen auf die Straße treibt. Der ehemalige Vorstand des »Bundes für Gotterkenntnis« Gundolf Fuchs aus Schleswig-Holstein machte sich in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« für eine Annäherung an die Pegida-Bewegung stark. Innerhalb der Ludendorff-Bewegung sieht man in dem gesellschaftlichen Rechtsruck eine Chance, die Ideen von Mathilde Ludendorff weiter zu verbreiten. Im Ländle gehen LudendorfferInnen daher sogar mit anderen Rechtsaußen-Aktivisten auf die Straße.

## In dritter Generation Ludendorffer: Harm Menkens

Harm Menkens aus dem kleinen Örtchen Mohrkirch im Kreis Schleswig-Flensburg war einer der Ludendorffer, die gerne über ihre Biografie und Weltanschauung sprechen. Gegen ein Interview hatte er 2017, knapp zwei Jahre vor seinem Tod, nichts einzuwenden. Als Treffpunkt für ein Gespräch schlug Menkens eine Tankstelle im Norden Schleswig-Holsteins vor. Von dort ging es dann weiter zu einem Café an der Schlei in Schleswig. Dort wollte Menkens reden, über sich selbst und die Ludendorff-Bewegung.

Menkens ist nicht nur Ludendorffer in dritter Generation, er ist Verleger von LudendorfferInnen-Schriften, aber auch von anderen rechtsextremen Machwerken. Er kennt sich in der Szene aus, besucht nicht nur die Ostertagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« im niedersächsischen Dorfmark, sondern hält auch selbst Vorträge. Sein »Lühe-Verlag« zählte zu den kleineren Verlagen der Bewegung.

»Wie eine Frau zum Kind kommt, bin ich zur Ludendorff-Bewegung gekommen.«<sup>70</sup> Seine Mutter und sein Vater waren schon LudendorfferInnen. Sein Vater habe sich in Dresden dem »Tannenbergbund« angeschlossen, nachdem er Ludendorffs Publikation, der »Volkswarte«, kennengelernt hatte. In Dresden und Chemnitz habe sein Vater dann Vorträge gehalten – »gegen die Nazis, gegen die Blutrünstigkeit in SA und SS«. Das war vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. 1933 sei sein Vater zur Marine gegangen, ohne NSDAP-Mitglied zu sein. Geboren wurde Harm Menkens 1937; an die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg kann er sich noch erinnern. Schrecklich seien die Bombenangriffe gewesen, die er am Ende des Krieges mitbekommen hat. Damals habe es aber noch echte Flüchtlinge gegeben, kommt Menkens schnell auf die aktuelle Politik zu sprechen. »Nur Männer kommen heute«, sagt Menkens. Er meint die Flüchtlinge aus Syrien, die vor dem Assad-Regime und dem »Islamischen Staat« fliehen. Das seien keine richtigen Flüchtlinge.

In der Schule sei er schon wegen seiner »Gottgläubigkeit« gehänselt worden. Weil er nicht am Religionsunterricht teilnahm, hätten ihn die Mitschüler aufgezo- gen, dass er auch keine Geschenke zu Weihnachten bekommen könne. Dabei feierte auch die Familie Menkens Weihnachten, als heidnisches Fest. In seiner Jugend ging er in die Lager der Ludendorff-Bewegung g – »aber da wurde nicht indoktriniert«, betont der Ludendorffer. Mathilde Ludendorff hat er noch persönlich kennengelernt. »Sie war eine selbstbewusste Frau. Sie wusste was

sie tat und was sie sagt.«

Irgendwann wurde Menkens dann Kapitän, später Seefahrtoberschüler. Wegen seiner antisemitischen Propaganda war Menkens 1986 aus dem Schuldienst des Landes Niedersachsen entlassen worden. So richtig will der Ludendorffer Menkens das bis heute nicht wahrhaben. Auch hinter seiner Suspendierung wittert Menkens noch immer eine Verschwörung.

Den »Lühe-Verlag« betreibt Menkens, der zum Umfeld des 1997 verstorbenen Holocaust-Leugners Thies Christophersen zählte, seit 1987. Anfangs in der namensgebenden niedersächsischen Samtgemeinde Lühe bei Stade, verlegte er den Unternehmenssitz 1993 nach Mohrkirch. In Mohrkirch wohnte lange auch der Auschwitz-Leugner Christophersen.

Mitglied war Menkens im Betreiberverein des LudendorfferInnen-Friedhofs Hilligenloh in Hude bei Oldenburg. Wenn er über die Ahnenstätte Hilligenloh spricht, spricht er oft von den »Lügen« der heutigen Betreiber. Diese würden heute behaupten, »Freidenker« hätten den Friedhof gegründet. Menkens wollte vor einigen Jahren einen Vortrag »über die Philosophie Mathilde Ludendorffs« halten, in Hude bei Oldenburg, in der Nähe der »Ahnenstätte«. Einer aus dem Vorstand des Betreibervereins – »ich denke mal, dass es ein Freimaurer war« – habe dafür gesorgt, dass das Hotel, in dem die Veranstaltung anberaumt war, absagt. Dabei hatte Menkens schon Werbung gemacht.

Wenn Menkens über die »Feinde« spricht, dann fallen häufiger die Worte »Freimaurer« und »Linksradikale«. Woran er denn erkenne, dass ausgerechnet »Freimaurer« ihr Unwesen treiben? »Ich kenne deren Symbole.«

Menkens hatte sich in den Neunzigern schon einmal interviewen lassen. Für den 1997 erschienenen Film »Deckname Dennis«, der eine Mischung aus fiktionalem und echten Dokumentarfilm ist, hatte der Amerikaner Dennis Mascarenas mit Menkens über seine Verschwörungstheorien gesprochen. Der Ludendorffer führte damals aus: »Da ich mich viel mit politischen Hintergründen befasst habe, weiß ich, dass Deutschland oder die Germanen, dazu gehören eigentlich im größeren Sinne auch die Kelten und auch die Russen, in bestimmten Glaubenskreisen immer noch verglichen werden mit den Kanaanitern. Und die Kanaaniter sollen ausgerottet werden.« Diese »Kreise« hätten bestimmte geheime Zahlen. Weil das Jahr, in dem das Interview gedreht wurde, nach Binomialmethode »15« und die 15 eine Glückszahl der »Freimaurer« sei, würden sich daraus »besonders günstige Bedingungen« für die »Freimaurer« ergeben, »einen Weltkrieg anzuzetteln«.

»Ich glaube, dass sich innerhalb der Bundesregierung einzelne Personen befinden, die

mit diesem okkulten Zahlenaberglauben arbeiten.« Dies schloss Menkens daraus, dass »die Quersumme der Zahlen des aufgrund des Bundestagbeschlusses eingesetzten Materials auch 15 ist«. Das bedeute »kabbalistisch auch wieder Weltkrieg«. Auch im Magazin der »Frankfurter Allgemeinen« wollte Menkens allerhand »Freimaurer-Symbole« erkennen.

So wirt, wie Menkens in »Deckname Dennis« wirkt, erscheint er 2017 im Café in Schleswig nicht. Doch seine antisemitischen Theorien hegt er nach wie vor – und er wittert hinter jeder Ecke die jüdische Weltverschwörung: Mitten im Gespräch fragt der Ludendorffer etwa, ob der Interviewer Jude sei.

Im Gespräch wird Menkens manchmal lauter. Im Café beschwerten sich die Gäste am Nachbartisch über die Lautstärke. Immer dann, wenn man ihn auf die Ideologie anspricht, auf den Rassismus und den Judenhass der LudendorfferInnen. Er wende sich nur gegen die Machenschaften der »Freimaurer«. Alles andere seien böswillige Unterstellungen gegen ihn und die Ludendorff-Bewegung.

»Ich bin Reichsbürger«, sagt Menkens plötzlich. Er zeigt einen »Ausweis«, darauf steht »VG Germaniten«. Der Ausweis ist der des Phantasiestaates »Germanitien«, zu dem die angebliche »Volksgruppe Germaniten« gehört. Seinen Sitz hat dieser 2009 gegründete »Staat« im ostwestfälischen Löhne. Die AnhängerInnen lehnen die Bundesrepublik und das Grundgesetz ab und gehen von einem Fortbestehen des Deutschen Reiches aus.

Einige LudendorfferInnen bezeichnen sich selbst als »Reichsbürger« oder »Reichsdeutsche«. Die Reichsbürger leugnen die Existenz beziehungsweise Rechtmäßigkeit der Bundesrepublik Deutschland. Aus ihrer Sicht existiere die Bundesrepublik nicht als rechtmäßiger und souveräner Staat. Vielmehr bestehe das Deutsche Reich fort – entweder in den Grenzen des Kaiserreichs oder denen von 1937. Die Reichsbürger-Szene ist zersplittert, zahlreiche Organisationen beanspruchen für sich, eine »kommissarische Reichsregierung« zu stellen. Diesen Gruppierungen, die sich etwa »Freistaat Preußen« nennen, haben gemein, die geltenden Gesetze abzulehnen. Sie stellen sich eigene Ausweisdokumente und Führerscheine aus und weigern sich, Steuern und Bußgelder zu bezahlen.

Nachdem im Oktober 2016 im mittelfränkischen Georgensgmünd ein Polizist von einem Reichsbürger erschossen wurde, geriet die Szene bundesweit in den Fokus der Sicherheitsbehörden. Als ein Spezialeinsatzkommando der bayerischen Polizei im Haus des Reichsbürgers 31 Waffen beschlagnahmen wollte, eröffnete Wolfgang P. das Feuer auf die Beamten. Vier Polizisten wurden im Kugelhagel verwundet, einer von ihnen verstarb später

an den Verletzungen. Die Behörden hatten den Reichsbürger P. als unzuverlässig eingestuft und ihm seine Waffenbesitzkarte entzogen. Über die Reichsbürger-Szene und ihre Affinität zu Schusswaffen brach eine öffentliche Debatte los, zahlreichen weiteren »Reichsbürgern« wurden ihre bisweilen legalen Waffen abgenommen. Das Bundeskriminalamt rechnete Mitte 2017 etwa 12.800 Personen dieser Szene zu. Im Oktober 2017 gingen die Behörden schon von rund 15.000 Reichsbürgern aus.

Doch auch schon Jahre vorher warnte vor allem der Verfassungsschutz Brandenburg vor dem Treiben der Reichsbürger. Teile der Reichsbürger-Bewegung stünden auch in Kontakt zum »Bund für Gotterkenntnis« im brandenburgischen Kirchmöser, wo der LudendorfferInnen-Bund eine Immobilie besitzt, berichtete der Verfassungsschutz 2012.

Die Reichsbürger-Gruppierung, der Menkens angehört, fiel schon häufiger auf. Nach der Ansicht dieser »Selbstverwalter« sei der Staat »Germanitien« rechtmäßig und seine »Bürger« seien vor der Strafverfolgung der bundesdeutschen Justiz geschützt. Die »Germaniten« sind eng verbandelt mit der Rechtsbürger-Gruppe »Justizopferhilfe«, deren AnhängerInnen auch mit Gewalttaten in Erscheinung traten. Die Bundesrepublik existiere eigentlich nicht, sagt auch Menkens. Da müsse man nur die Bücher in seinem Verlag lesen, dann könne man das nachvollziehen.

Sein Verlag laufe so nebenher, erzählt Menkens. Doch auf sein neuestes Buch ist er durchaus stolz: Die Übersetzung eines Werkes des aus einer jüdischen Familie stammenden Holocaust-Leugners Gerard Menuhin. »Wahrheit sagen – Teufel jagen« lautet der deutsche Titel. Darin wird der systematische Mord an den Juden durch die Nazis relativiert. Zum Holocaust heißt es in dem Buch: »Ihr Ziel ist es offensichtlich, eine Welt zu schaffen, in der kein Angehöriger der künftigen Generationen den ›Holocaust‹ noch in Frage stellen wird. Wird es schon bald in jeder Ortschaft offiziell vorgeschriebene Plakate mit der Aufschrift ›Erinnert euch an den Holocaust‹ geben? Die Panik, die aus diesem allgegenwärtigen, zwanghaften Agitprop-Unrat spricht, beweist lediglich die Hysterie dieser Leute: Ganz offensichtlich steht und fällt das gesamte jüdische Denkgebäude mit dem Fortbestand dieser Lüge.«

Auch von einem »Holocaust-Mythos« ist in dem Buch die Rede. Ob es da Ärger mit der Polizei oder Staatsanwaltschaft gegeben habe? Immerhin ist die Leugnung des Holocausts in Deutschland als Volksverhetzung strafbar. Nein, sagt Menkens.<sup>71</sup> Das Buch ist sein Bestseller. Weit über die LudendorfferInnen-Kreise hinaus spielt das Buch in der rechtsextremen

Szene eine Rolle. Bekannte Holocaust-LeugnerInnen wie Ursula Haverbeck berufen sich auf Menuhins Worte.



## »Pflege deutscher Werte«: LudendorfferInnen als »Sprachschützer«

»Es ist bekannt, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger ziemlich fest in der Hand der Meinungsmacher ist«, schreiben die LudendorfferInnen Elke und Gundolf Fuchs 1999 in der Zeitschrift »Die deutsche Schrift« zum »Widerstand gegen die Rechtschreibreform«. In den Reihen der Ludendorff-AnhängerInnen setzt sich nicht nur das Ehepaar Fuchs für den Erhalt der deutschen Sprache und gegen Reformen ein.

Die Zeitschrift »Die deutsche Schrift« ist das Vereinsblatt des »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« (BfdS), in dem sich auch LudendorfferInnen tummeln. Der BfdS ist ein Sprachverein mit Sitz in Hannover, der unter dem Namen Bund für deutsche Schrift schon 1918 gegründet wurde. Vor allem aufgrund des Engagements für die Frakturschrift lockt der Verein immer wieder LudendorfferInnen an. Doch auch ideologisch schlägt der BfdS in eine ähnliche Kerbe. So macht er die Alliierten für die »Überfremdung« der deutschen Sprache verantwortlich: »(...) denn die Sieger und die in ihrem Sinne handelnden Kräfte legten naturgemäß keinerlei Wert darauf, die deutsche Sprache als eine der deutschen Eigenarten zu pflegen und zu erhalten, da sie annehmen konnten, die Pflege deutscher Werte würde zu einem Erstarren des deutschen Selbstbewußtseins führen. Aus diesem Grunde sind Liberalismus, Internationalismus, Völker- und Rassenvermischung gefragt.« Der BfdS trete dafür an, heißt es in der Vereinswerbung, »die deutsche Sprache und die deutsche Schrift als zwei schöne Blumen im Garten der Volkskulturen zu pflegen und zu erhalten; denn eine Welteinheitskultur wäre trostlos und öde«. <sup>72</sup>

Werbung für den »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« erschien etwa im »Leitheft« des »Kameradenkreises der ehemaligen Waffen-SS«, den neonazistischen »Nachrichten der Hilfsorganisation für nationale und politische Gefangene und deren Angehörige« oder dem »Bismarckdeutschen«. <sup>73</sup>

Die am BfdS angegliederte »Stiftung Deutsche Schrift« hat sich speziell der Erhaltung und Verbreitung von »gebrochenen Schriftarten« wie der Frakturschrift verschrieben. Erster Preisträger war 1996 die »Edition Erich Limpach« – also eine Schriftenreihe des LudendorfferInnen-Dichters Erich Limpach. Vorsitzender des BfdS ist heute Hanno Blohm aus Seesen. Zum Vorstand gehörte einst Wieland Körner, geborener Soyka, aus Bremen, der dort einen rechtsextremen Verlag betreibt und den LudendorfferInnen nahesteht.

Seit 2001 ist der Ludendorffer Gerhard Bracke aus Braunschweig, der zu Lebzeiten bereits einen Grabstein auf der Ahnenstätte Seelenfeld besitzt, stellvertretender Vorsitzender des BfDS. Der Ludendorffer Bracke tritt auch als Referent des »Bundes für Gotterkenntnis« in Erscheinung und gehört dem Beirat dieser rechtsextremen Vereinigung an. Der heidnische »Trauersprecher« Gerd Rothe aus Bad Oeynhausen in Ostwestfalen, welcher der Ludendorff-Bewegung nahestehen soll, ist seit 1991 BfDS-Mitglied auf Lebenszeit. Rothe gehörte zeitweise dem Vorstand der neonazistischen »Artgemeinschaft« an.

In der BfDS-Vereinszeitschrift »Die deutsche Schrift« konnte zum 25-jährigen Bestehen des LudendorfferInnen-Blattes »Die Deutsche Volkshochschule« deren Verantwortliche Gerburg Adam 2005 auf drei Seiten für die Weltanschauung der LudendorfferInnen werben. Adam betont, dass die »Deutsche Volkshochschule«, die »für Lebenserhaltung, Volkserhaltung und Gotterhaltung« eintrete, in Fraktur gedruckt werde. »Die Vielfalt der Lebensformen, wie auch der Völker und ihrer Kulturen, kann letztlich nur erhalten werden, wenn ihr Sinn und ihre Gesetze bekannt sind«, schreibt die Ludendorfferin. »Die Aufgabe der Deutschen Volkshochschule ist daher nicht politische Stellungnahme, sondern die Klärung der entscheidenden Fragen – wie das Sein und Werden der Natur, der Sinn des Menschenlebens und der Kulturen zu deuten sind – sowie die Unterrichtung über die sich dabei ergebenden Antworten.« Dass die Grundlage für diese »Antworten« die »Philosophie Mathilde Ludendorffs« ist, verrät Adam in der Zeitschrift der Sprachschützer. Über eine halbe Seite druckt »Die deutsche Schrift« zudem Erich Ludendorffs »Definition von Geschichte« ab.

Über den grünen Klee lobte die neurechte Wochenzeitung »Junge Freiheit« den BfDS zum 50-jährigen Jubiläum der Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg. »Neben der Unkenntnis dieser Traditionen müssen sich die Schöpfer des 1927 gegründeten und 1951 wiedergegründeten Bundes sehr häufig mit dem Vorwurf der kulturellen Nähe zum Nationalsozialismus auseinandersetzen.«<sup>74</sup> Dabei sei doch genau das Gegenteil der Fall, so die »Junge Freiheit«. Die Nationalsozialisten haben nämlich die Ablösung der Frakturschrift verfügt. »Dieser Aktion fielen auch der Bund und seine Zeitschrift zum Opfer.«

Ähnlich wie die Abgrenzungsversuche der LudendorfferInnen, die nicht müde werden zu betonen, dass sie »in Opposition« zu den Nazis standen, wirkt auch die Darstellung des »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« nicht unbedingt glaubwürdig. Freilich, der BfDS ist keine Gründung der Nationalsozialisten. Allerdings sind die Kontakte des BfDS zur rechten Szene und die Äußerungen, die sich im rechtsextremen Duktus gegen »Völker- und

Rassenvermischung« wenden, durchaus dokumentiert und öffentlich zugänglich.

In Mecklenburg-Vorpommern kämpfte lange Sigrun Poschenrieder gegen die Rechtschreibreform. In ihrem Artikel in »Die deutsche Schrift« nennen schon 1999 die LudendorfferInnen Elke und Gundolf Fuchs Poschenrieders Anschrift in Lodmannshagen in Ostvorpommern als Kontaktadresse für weitere Informationen zum Kampf gegen die Rechtschreibreform. Auf Vorschlag der Vorsitzenden Gudrun Klink wurde Poschenrieder 2010 in den Beirat des »Bundes für Gotterkenntnis« gewählt. Poschenrieder hatte 1999 einen Antrag auf die Zulassung der Volksinitiative »Wir stoppen die Rechtschreibreform« beim Land Mecklenburg-Vorpommern eingereicht.

Zur Feder greift Sigrun Poschenrieder auch für das LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. So sinnierte sie darin 2015 über die multikulturelle Gesellschaft und wettet dabei gegen »Durchmischung, Angleichung, Auflösung«. <sup>75</sup> »Daß es sich bei weit über 90 Prozent der Asylbewerber um Asylbetrüger handelt, pfeifen die Spatzen von den Dächern«, wusste Sigrun Poschenrieder, die aus dem fränkischen Erlangen stammt, schon 1992 in einem Leserbrief im »Ostpreußenblatt« zu berichten.

Ein offener Brief Sigrun Poschenrieders, die inzwischen in Nabburg in der Oberpfalz wohnt, erschien 2016 auf der Internetseite der Rechtsaußen-Partei »Die Deutschen Konservativen«. Nachdem es im Februar 2016 zu Ausschreitungen gegen Flüchtlinge im sächsischen Clausnitz kam, schrieb Poschenrieder der zuständigen Gemeinde. Ein Mob aus rund 100 Menschen hatte in Clausnitz einen Bus mit ankommenden Flüchtlingen blockiert und den verängstigten Businsassen fremdenfeindliche Parolen entgegengebrüllt. Der Protest hätte eher in Berlin stattfinden sollen, schreibt Poschenrieder in ihrem Brief. »Aber jeder denkende Mensch weiß, daß diese Politik der offenen Grenzen, die vorbehaltlos die ganze Welt (7 Milliarden Menschen) ohne Obergrenze nach Deutschland einlädt, ein schreckliches Ende für alle Beteiligten finden muß und wird.« Und die Verfasserin weist darauf hin, »Völkermord ist ein Straftatbestand im Völkerstrafrecht« – sie meint offenbar einen vermeintlichen Genozid am deutschen Volk. »Wo finden wir Hilfe in dieser schlimmen Zeit?«, fragt Poschenrieder. »In Ungarn! Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban spricht Wahrheiten aus, die bei uns tabuisiert sind.« »Schließen wir uns mit ihm zusammen!«

Im Mai 2017 veröffentlichte der neurechte Blog »Conservo«, der von Peter Helmes aus dem Umfeld der »Deutschen Konservativen« betrieben wird, ein Gedicht Poschenrieders. »Deutsche, macht der Büßerei ein Ende, wir brauchen eine Sinneswende«, ist darin zu lesen.

»Das System – es will Verderben, es sinnet nur auf unser Sterben. Alle Rassen, ob schwarz, ob weiß, ob braun, sie werden gnadenlos zerhau'n.« »Es soll die Völker nicht mehr geben, ein grauer Mischbrei soll hier leben«, dichtet Poschenrieder. »Die wahren Herrscher seh'n wir nicht«, schreibt sie im rechtsextremen Duktus. »Die Lobbyisten woll'n neu ordnen uns're Welt, in der es nur noch geht um's Geld.« Das »System« sei »fest in ihrer Hand, uns führen sie am Gängelband«. Ihre Feindschaft zum demokratischen System – ganz im Sinne der Ideologie Mathilde Ludendorffs – bringt Poschenrieder klar zum Ausdruck: »Drum kehret dem System den Rücken, und laßt Euch länger nicht berücken.« Um das »System« – die parlamentarische Demokratie – ins Wanken zu bringen, empfiehlt sie, nicht wählen zu gehen.

Poschenrieders Mann Thorwald betreibt den »Tausendschön-Verlag«. Auf der Internetseite des Verlags hieß es: »Bei uns im vorpommerschen Raum sind nur ganz wenige Buchverlage angesiedelt. Der »Tausendschön-Verlag« hat sich im Herbst 2007 zu diesen Wenigen gesellt und möchte damit nicht zuletzt dem Ausbluten unserer stark von Abwanderung betroffenen Gegend nach Kräften entgegenwirken.« Vor seiner Verlagstätigkeit war Poschenrieder von 2003 bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Inzwischen ist auch der Verlag nach Nabburg umgezogen. Thorwald Poschenrieder, der Vorstandsbeisitzer im »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« war, soll sich schon bei dem rechtsextremen Verein »Dichterstein Offenhausen« in Österreich engagiert haben.<sup>76</sup> Dieser Kulturverein war 1963 vom rassistischen und antisemitischen Schriftsteller Joseph Hieß gegründet worden.

In Mecklenburg-Vorpommern waren die LudendorfferInnen besonders aktiv, um die Rechtschreibreform zu verhindern. Auch Karl-Heinz Requard meldete im Nordosten Infostände an und verteilte Flugblätter. Er ist einer der Aktivposten der LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein. Der ehemalige Lehrer aus Weddingstedt in der Nähe von Heide nimmt regelmäßig an Veranstaltungen der Szene teil, tritt auch als Referent auf. Kaum eine Veranstaltung der Völkischen im Norden, bei der Requard nicht vor Ort ist. Der Ludendorffer, dessen Leserbrief an eine Lokalzeitung 2013 auch in dem Vereinsblatt der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« veröffentlicht wurde, ist auch als Bewahrer der deutschen Sprache unterwegs.

Für diese Arbeit wurde er sogar ausgezeichnet. Die Zeitschrift »Deutsche Sprachwelt« wählte Requard zu einem der »Sprachwahrer des Jahres 2000«. Der »Rechtschreibwahrer des Jahres« habe sich »um die deutsche Sprache verdient gemacht«. »Er setzte sich mit einer

unvergleichlichen Energie, Ausdauer und Hartnäckigkeit gegen die unsinnigen Rechtschreibregeln fachlich-gekonnt ein«, heißt es in einer Leserschrift, die das Blatt veröffentlichte. Auch andere Leser lobten das Durchhaltevermögen des Sprachschützers: »Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß unbeirrter Einsatz letztlich Unbedingtheit voraussetzt, damit er Wirkung erzeugt im Denken und Handeln eines maßgeblichen Anteils des Volkes. Nur dann ›ändert‹ sich etwas, nur dann hat es Dauer. Das gilt auch für unsere Sprache und Schrift.«

Als Dozent wird Requard auf den Internetseiten der Volkshochschule (VHS) Ostholstein-Nord und der VHS Rendsburg genannt. Mehrmals gab der Ludendorffer Kurse über das Lesen und Schreiben von Sütterlinschrift. Die Kurse »wendet sich an alle, die gern Großmutter Rezepten oder Tagebücher, Briefe und Verträge aus alten Zeiten entziffern möchten oder sonst wie auf historische Spurensuche gehen wollen«.

Doch Requard ist nicht nur als Dozent bei Volkshochschulen tätig. Der Ludendorffer wurde im Oktober 2016 für einen Vortrag im Gemeindehaus seines Wohnorts Weddingstedt angekündigt: Beim Gemeindegarten ging es um »Vergiss den Rosengarten nicht«. Dieser »Lichtbildvortrag über die Blumen und Gärten bei Theodor Storm« wurde auch auf der Webseite der Kirchengemeinde Weddingstedt beworben - besonders skurril, bedenkt man die antichristliche Ideologie der LudendorfferInnen. »Theodor Storm hat uns in vielen seiner Schriften gezeigt, wie tief er mit seiner Heimat, aber auch mit der Natur verbunden war. In seinen Gedichten und Novellen sowie in seinen Briefen spiegelt sich vielfach die Liebe zu altertümlich gestalteten Gärten wider«, war im Ankündigungstext zu lesen. Sein Heftchen »Was Christen nicht wissen aber ihre hohen Priester!« – eine »kritische Betrachtung zur Christenlehre« – hat man in der Kirchengemeinde offenbar nicht gelesen.

Der ehemalige Lehrer Requard ist also keineswegs wegen seines Engagements in der rechtsextremen Szene umstritten. »Hoch- und plattdeutsche Geschichten von Land und Leuten« erzählte Requard etwa beim »Treffen des Bundes der Ruhestandsbeamten, Rentner und Hinterbliebenen« im nordfriesischen Garding. Weitere ähnliche Veranstaltungsankündigungen finden sich in Zeitungsarchiven.

»Von der Schönheit unserer Sprache« heißt der Titel eines Buches von Gudrun Luh-Hardegg. Die Autorin ist laut einer Verlags-Webseite 1932 »in der deutschen Kolonie Jaffa der freichristlichen Tempelgesellschaft« geboren. »Nach der Vertreibung aus Palästina« folgte eine Krankenpflege-Fachausbildung in Australien. In den 1960ern gründete und leitete sie eine Krankenpflegeschule in Baden-Württemberg. Von 1989 bis 2001 studierte Luh-Hardegg

dann noch Philosophie an der Universität Innsbruck. Auch Luh-Hardegg setzt sich für die deutsche Sprache ein.

Als Schriftführerin saß Luh-Hardegg mindestens von 2008 bis 2017 im Vorstand eines LudendorfferInnen-Vereins in Österreich. Der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« in Werfenweng im Salzburger Land betreibt nicht nur das »Konrad-Deubler-Heim« in dem Urlaubsort, sondern wird auch vom österreichischen Verfassungsschutz beobachtet. Der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« hat sich die »Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens« zum Ziel gesetzt. Er tritt »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art« auf, die »seinen Mitgliedern, Gästen und besonders der Jugend das Gedankengut unseres Volkes zu vermitteln«. Als die »Deutsche Sprachwelt« 2002 eine »Resolution zur Wiederherstellung der Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung« initiierte, unterzeichnete der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« diese mit. In einer Anzeige in der »Frankfurter Allgemeinen« werden neben prominenten Unterzeichnern aus dem rechtskonservativen Milieu auch rechtsextreme Vereine als Unterstützer aufgeführt – darunter auch der österreichische LudendorfferInnen-Verein.

Wie anderen Rechtsextremen auch, ist der Erhalt der deutschen Sprache den LudendorfferInnen ein großes Anliegen. In Publikationen und bei Veranstaltungen wird immer wieder die Sprache als Teil der Kultur hochgehalten. Über die »Verhöhnung der deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart« schrieb etwa die Ludendorfferin Heidrun Beißwenger auf ihrem Blog »Adeline.net«.

»Durch die Agitation zum ›Schutz der deutschen Sprache‹ versucht die extreme Rechte, ein Thema zu besetzen und in den Diskurs einzuführen«, resümieren Anton Maergerle und Martin Dietzsch 1995 in einem Beitrag für das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung über die »Gralshüter der deutschen Schrift und Sprache«. »Sprachpflege« ist für sie besonders interessant, da sich dadurch eine deutschnationale ›Identität‹ entwickeln lässt, die auf Abgrenzung beruht, aber auch ohne rassistische Hetze gegen die hier lebende ausländische Bevölkerung auskommt. Die Stoßrichtung gegen Anglizismen deckt sich mit dem Feindbild fast der gesamten Rechten – neuer Hauptfeind sind die USA.«<sup>77</sup> Das gilt auch für die völkischen LudendorfferInnen.

# Gut vernetzt: LudendorfferInnen im Web und im Netz der Holocaust-LeugnerInnen

Traditionell-völkisch ausgerichteten Gruppierungen wird gemeinhin eine Aversion gegen die modernen Techniken unterstellt. Das betrifft auch moderne Kommunikationsmittel. Tatsächlich sind für viele LudendorfferInnen heute noch Telefone »Fernsprecher« und das »Weltnetz«, wie das Internet in rechtsextremen Kreisen genannt wird, genießt noch nicht vollends das Vertrauen der Völkischen. Einladungen werden zumeist noch immer auf postalischem Weg verschickt, Rundschreiben und Informationen über Treffen in kleineren LudendorfferInnen-Zirkeln ebenfalls. Dennoch war etwa der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) früh im Internet mit einer Seite vertreten. Spätestens ab 2000 war auf der Startseite zu lesen: »Der Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) e.V. ist eine Weltanschauungsgemeinschaft im Sinne des Artikels 140 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949 und des Artikels 137 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919.«<sup>78</sup> Wie sich der BfG dargestellt sehen will, ist heute auf seiner Website ludendorff.info nachzulesen: Die Aufgabe der Vereinigung sei es, »die Erkenntnisse der Philosophin Mathilde Ludendorff zu pflegen und weltanschaulich suchenden Menschen zu übermitteln«. Die »Gotterkenntnis« befasse sich »mit den Grundfragen menschlichen Daseins: Dem Sinn des Lebens, des Todesmuß, und der menschlichen Unvollkommenheit«. »Sie erhebt den Anspruch, mit den heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen übereinzustimmen. Dogmen, Mission, Priester und Kulte kennt der Bund für Gotterkenntnis nicht.«

Die Webseite hält inzwischen auch Informationen auf Russisch, in englischer und französischer Sprache bereit. Seit 2011 gibt der BfG seine Veranstaltungen, die er überall im Bundesgebiet durchführt, nicht mehr öffentlich auf der Seite bekannt. Auch Informationen zu Vortragsveranstaltungen und anderen Treffen in den Zeitschriften der LudendorfferInnen sind seither rar gesät. Die Rechtsextremen scheuen zunehmend die Öffentlichkeit, sie versenden ihre Einladungen vornehmlich im inneren Kreis. Der »Arbeitskreis für Lebenskunde«, der über eine Webseite verfügt, kündigt seine Ferienlager inzwischen nicht mehr öffentlich an. Ferner betreibt der »Verlag Hohe Warte« eine Internetpräsenz, die mit dem Wechsel des Geschäftsführers 2017 erneuert wurde. Seitdem Wolfgang Ernst Peetz den Verlag führt versucht das Unternehmen offenbar ein breiteres rechtes bis rechtsextremes Publikum anzusprechen. Im Oktober 2017 erschien das Buch »Europas Dämme bersten«, das von dem

Österreicher Konrad Windisch herausgegeben wurde. Der wegen NS-Wiederbetätigung verurteilte Windisch, Kolumnist im NPD-Parteiorgan »Deutsche Stimme«, ist Schriftleiter der »Kommentare zum Zeitgeschehen«, dem Organ der rechtsextremen »Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik«. Zu »Europas Dämme bersten« betreibt der »Verlag Hohe Warte« auch einen eigenen Blog, in dem über »Ursachen, Hintergründe und Folgen des Flüchtlings-Tsunamis« berichtet werden soll. Zum Start des Blogs verkündet Peetz im September 2017 auf Facebook, es gehe »um Sein oder Nichtsein für alle, die hier schon länger leben und besonders für die, die hier weiterhin leben wollen«. Auf seiner Facebook-Seite teilte Geschäftsführer Peetz im Oktober 2017 eine Petition mit dem Titel »EU-Superstaat verhindern«. »Die Aktivitäten der EU-Marionetten werden hektisch«, schreibt Peetz dazu. »Die Souveränität der Menschen in Europa soll in Wirtschaft und Politik beseitigt werden! Nur beim Shoppen ist sie erwünscht.«

Besonders umtriebig im Netz ist der Ludendorffer Ingo Bading. Mehrere Blogs betreibt der 1966 geborene Ludendorff-Anhänger. Sogar ein »Ludendorff-Wiki«, eine Online-Enzyklopädie, hat er ins Leben gerufen, die jedoch bisher<sup>79</sup> über wenige aufrufbare Einträge verfügt. Bading war im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv, seine Eltern Friedrich und Gislinde im »Bund für Gotterkenntnis«. Texte mit LudendorfferInnen-Bezug veröffentlicht Bading, der im brandenburgischen Neuruppin wohnt, auf dem Blog »Gesellschaftlicher Aufbruch – jetzt!«. Vor allem über historische Ereignisse in der Ludendorff-Bewegung erfährt man auf Badings Internetseiten etwas.

Bading ist dem völkischen Weltbild der LudendorfferInnen offensichtlich bis heute treu geblieben. Schaut man sich seine Facebook-Seite an, bewundert er dort im Oktober 2017 die Amish People in den USA. »Schon der deutsche Philosoph Hegel fragte in seiner Jugendzeit: ›Ist denn Judäa der Teutschen Vaterland?‹ Mit der Abwendung vom Christentum, die unter den gebildeten Kreisen des Westens schon zu Kants und Hegels Zeiten begann, ging einher die Zurückwendung zum Eigenen, zum eigenen Land, zur eigenen Kultur.« Bading schreibt weiter: »Ich will niemanden aus seinem christlichen Glauben entwurzeln, wenn er darin fest verwurzelt ist. Aber ich will auf die Möglichkeit hinweisen, daß auch jenseits der christlich-jüdischen Religion eine religiöse Verwurzelung möglich ist, eine Verwurzelung, die auch in den religiösen Kerninhalten auf das eigene Volk bezogen sein kann, die also durch und durch deutsch ist. Und ich glaube, eine solche kann das deutsche Volk gesund machen. So wie jedes Volk an einer Religiosität gesund werden kann, die in unsere Zeit paßt und die das



betreffende Volk und seine Kultur selbst zu etwas Heiligem erklärt.« Welche »volkseigene« Religion Bading meint, erklärt er in einem weiteren Kommentar: »Im Dritten Reich gab es den allgemeinen Name ›gottgläubig‹ dafür [...] und ab 1937 gibt es zusätzlich die für die, die sich nach ›Kirchen‹ sehnen, auch wenn sie aus bisherigen Kirchen ausgetreten sind, den ›Bund für Gotterkenntnis‹ (...) ganz allgemein kann man sich – auch unabhängig davon – mit dem Neuheidentum identifizieren.« Er selbst halte es »anstelle all dessen lieber mit der fortschrittlichsten Form, die es diesbezüglich gibt, und die schon von den antiken Griechen eingeführt worden ist, nämlich den philosophischen Schulen, heute den philosophischen Gesellschaften«.

Auf der Facebook-Seite diskutierte Anfang November 2017 der Autor Edgar D. mit Bading über den Verschwörungstheoretiker und ehemaligen Radiomoderator Ken Jebsen. »Also letztlich nehmen sich Henryk Broder und Michel Friedman nicht fiel: Beides Denunzianten!«, schrieb der promovierte Philosoph und Biologe D. Henryk M. Broder hatte 2011 öffentlich gemacht, dass Jebsen in einer E-Mail an einen Hörer seiner Radiosendung geschrieben hatte, dass der amerikanische PR-Berater Edward Bernays »den Holocaust als PR erfunden« hätte. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) entließ Jebsen einige Zeit später, da »zahlreiche seiner Beiträge nicht den journalistischen Standards des rbb« entsprachen. Seither präsentiert Jebsen im Internet sein Programm »KenFM«. In rechten und rechtsextremen Kreisen ist Jebsen wegen seiner Verschwörungstheorien und seiner antiamerikanischen und gegen Israel gerichteten Hetze beliebt. So veröffentlichte er 2012 auf »KenFM« eine Schrift über »zionistischen Rassismus«. Radikale Zionisten hätten sowohl die USA als auch die Massenmedien unterwandert.<sup>80</sup> Solche Verschwörungstheorien decken sich mit antisemitischen Überzeugungen von der »jüdischen Weltverschwörung« und sind auch in LudendorfferInnen-Kreisen verbreitet. Aufgrund der gesellschaftlichen Ächtung von offenem Antisemitismus in Deutschland, tauschen Antisemiten gerne das Attribut »jüdisch« durch »zionistisch« und geben sich so als »Israelkritiker« aus. Kritik an Israel sei berechtigt, da der jüdische Staat systematisch die Palästinenser ausrotte, um »Platz für das auserwählte Volk zu schaffen«, meinte Jebsen 2012. Der jüdische Autor Henryk M. Broder »hätte im Dritten Reich einen hervorragenden Lagerkommandanten abgegeben und würde heute in jedem israelischen Folterknast seinen Spaß haben«.

Befreundet auf Facebook ist Ingo Bading nicht nur mit LudendorfferInnen wie Heidrun Beißwenger oder dem Geschäftsführer des »Verlags Hohe Warte«, Wolfgang Peetz. Zu seinen

virtuellen Freunden zählten auch AfD-Politiker wie der geschichtsrevisionistische Historiker Stefan Scheil, der Kommunalpolitiker Carsten Härle, der ehemalige Fraktionschef im Landtag von Sachsen-Anhalt André Poggenburg und der baden-württembergische Landtagsabgeordnete Stefan Räßle. Der Neonazi Alexander Kurth findet sich auf der Freundesliste, genauso wie der Chefredakteur des rechtsextremen Monatsmagazins »Zuerst!«, Manuel Ochsenreiter.

Zeitweise betrieb Tilman de Bruin, Sohn des Umweltschützers und Ludendorffers Walther Soyka, die Internetseite »gotterkenntnis.de«. Der in Bremen wohnende Deutsch-Österreicher kandidierte an der Bremer Universität auch für den Akademischen Senat - auf seiner Liste »Gotterkenntnis (Ludendorff), Volkserhaltung und Sozialethik«. Auf »gotterkenntnis.de« präsentierte de Bruin nicht nur eigene Äußerungen zu seinem hochschulpolitischen Engagement, sondern auch Stellungnahmen seines verstorbenen Vaters zur »Gotterkenntnis«. Unter dem Namen »Mein Standpunkt« betrieb der Ludendorff-Anhänger Karl Münch einen Blog.

Neben Bading ist die ehemalige Lehrerin Heidrun Beißwenger mit ihrem eigenen Blog, auf dem sie die LudendorfferInnen-Ideologie verbreitet, im Internet unterwegs. »Das Adeline-Gespräch« nennt sich der Blog. Beißwenger ist seit Jahrzehnten in der LudendorfferInnen-Szene aktiv, tritt als Referentin auf, gehört nach eigenen Angaben aber nicht dem »Bund für Gotterkenntnis« an. Unter ihrem Pseudonym »Adeline Bauer« startete Beißwenger ihren Blog etwa 2007. Unter dem Namen schrieb die Ludendorff-Anhängerin auch im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. Die 1935 geborene Frau hält nicht nur Vorträge bei völkischen Organisationen aus dem Kreis der LudendorfferInnen. Im November 2017 trat sie etwa bei einer Tagung des Vereins »Ur-Europa« in Thüringen auf. Laut Einladungsschreiben sprach sie dort über »Helgoland – Heiliges Land – Schicksal einer urdeutschen Insel in offener See«.

Beißwenger beschäftigt sich besonders gerne mit dem »zionistischen Weltherrschaftsstreben«. Als Rechtfertigung ihrer antisemitischen Thesen führt Beißwenger besonders gerne jüdisch-stämmige Geschichtsrevisionisten an. So zitiert sie auf dem »Adeline«-Blog etwa die in der rechten Szene als »Alibijuden« beliebten Publizisten Gerard Menuhin und Gilad Atzmon. Für einen Auftritt von Atzmon im BfG-Heim in Kirchmöser in Brandenburg kursierten zwischenzeitlich Einladungen in der LudendorfferInnen-Gemeinschaft. Die britische

Wohltätigkeitsorganisation Community Security Trust (CST), die sich den Sicherheitsbelangen jüdischer Gemeinden in Großbritannien und dem Kampf gegen Antisemitismus verschrieben hat, untersuchte im November 2017 Atzmons neuerschiedenes Buch »Being In Time«. »Es enthält all die antisemitischen Sprüche, die man von Atzmon erwarten würde«, hält CST fest. In dem Buch empfehle Atzmon Henry Fords antisemitisches Machwerk »Der internationale Jude« als die beste Erklärung für »die dunklen Mächte innerhalb des kapitalistischen Apparats«. Er untermauere seine Thesen mit »fundamental antisemitischen Analysen der globalen Politik und moderner Gesellschaft«. Die Experten von CST kommen zu dem Schluss: »Die Wahrheit ist, dass es ein antisemitisches Buch ist, das von einem Sympathisanten des Faschismus geschrieben wurde.« Ein Text Atzmons wurde 2015 auch in »Mensch und Maß« veröffentlicht. Darin spekuliert er, dass es sich beim Pariser Attentat auf die Satire-Zeitung »Charlie Hebdo« um eine »False Flag Operation« gehandelt haben könnte – also es sich nicht tatsächlich um einen islamistischen Anschlag gehandelt haben könnte, sondern jemand die Gewalttat Islamisten in die Schuhe schieben wollte.

Beißwenger alias »Adelinde« enthüllt im Juni 2017: »Der Zionismus will und plant die Völkerzerstörung zwecks Erlangung der jüdischen Weltherrschaft«, außerdem würden die Zionisten den Dritten Weltkrieg planen. Als Beweis hierfür zitiert Beißwenger dazu Rabbi Emanuel Rabinovich, wie er 1952 angeblich den Plan zur Weltbeherrschung durch die Zionisten ausplauderte: »Das Ziel, das wir während 3000 Jahren mit so viel Ausdauer anstrebten, ist endlich in unserer Reichweite und da dessen Erfüllung so sichtbar ist, müssen wir trachten, unsere Anstrengungen und unsere Vorsicht zu verzehnfachen. Ich kann Euch versichern, daß unsere Rasse ihren berechtigten Platz auf der Welt einnehmen wird: Jeder Jude ein König, jeder Christ ein Sklave!« Dass es sich bei der Rede um eine antisemitische Fälschung und daher Fiktion handelt, ist leicht nachzuvollziehen. »Our Race Will Rule Undisputed Over The World«, so der englische Titel, wurde von dem US-amerikanischen Antisemiten Eustace Mullins frei erfunden. Doch ähnlich wie bei den »Protokollen der Weisen von Zion«, die bereits hinlänglich als Fälschung entlarvt wurden, scheint auch Mullins' Text weiter in Kreisen von Antisemiten als der ultimative Beweis für die »jüdische Weltverschwörung« weiterverbreitet zu werden.

Den Holocaust-Leugner Gerard Menuhin, Sohn des berühmten Violinisten Yehudi Menuhin, bezeichnet Beißwenger als »furchtlose Kämpfer für die Wahrheit«. Menuhins Buch, das von vielen LeugnerInnen des systematischen Massenmordes an den Juden als wei-

terer »Beweis« angesehen wird, ist auf Deutsch im »Lühe-Verlag« des Ludendorffers Harm Menkens erschienen. Anfang 2019 ließ die Staatsanwaltschaft Flensburg das Buch beschlagnahmen.

Keinen Hehl macht Beißwenger aus ihrer Sympathie für die Auschwitz-Leugnerin Ursula Haverbeck, die sich vor allem 2016 und 2017 mehrmals vor Gerichten verantworten musste. Ein Verfahren bezeichnete Beißwenger etwa als »politischen Schauprozess«. Die Ludendorff-Anhängerin veröffentlichte im Oktober 2017 auch Haverbecks Einlassung vor dem Amtsgericht Berlin-Tiergarten, in der Haverbeck behauptete, »daß in Auschwitz selber überhaupt keine Vergasungen stattgefunden haben«.

Öffentlich ist auch eine E-Mail-Kommunikation zwischen Beißwenger und dem notorischen Holocaust-Leugner Horst Mahler. Die Existenz von Gaskammern im Vernichtungslager Auschwitz und den systematischen Mord an sechs Millionen Juden leugnet der Neonazi und einstige RAF-Terrorist. In den 90er Jahren hatte sich Mahler dem Rechtsextremismus zugewandt, wurde Mitglied der NPD und vertrat die Partei im ersten Verbotverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht als Anwalt. Mit der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck zusammen verkündete Mahler 2003 auf der Wartburg bei Eisenach: »Den Holocaust gab es nicht!«

Mit Horst Mahler stand sie kurze Zeit über das Internet in Kontakt, sagt Beißwenger im November 2017. Einen besseren Draht habe sie zu Gerard Menuhin. Seine »Erkenntnisse« zur geschichtlichen Betrachtung teile die Ludendorfferin. Über die deutsche Schuld werde sehr viel gelogen, die Deutschen müssten ihre Geschichte selbst aufarbeiten. Im Gespräch<sup>81</sup> kommt Beißwenger schnell auf die »Feinde« Deutschlands zu sprechen: Mit ihrer Hauptstadt Jerusalem wollten »die Zionisten« letztlich »über die Welt herrschen«. Das stehe auch so schon in der Bibel. In Paris sei 1889 geplant worden, dass Deutschland vernichtet werden müsse. Die antisemitischen Verschwörungstheorien der LudendorfferInnen stehen jenen von Neonazis in nichts nach.

Zum Milieu der Holocaust-LeugnerInnen pflegen die LudendorfferInnen enge Verbindungen. Auch in Reihen der LudendorfferInnen gab es bekannte Auschwitz-LeugnerInnen. Geschichtliche Themen spielen noch heute bei den Ludendorff-Anhängern eine große Rolle. Die deutsche Schuld, Kriegsverbrechen und wird oft relativiert. Vielmehr wird »Hintergrundmächten«, den »überstaatlichen Mächten« (!), eine Schuld zugeschoben. Diese würden

an der Vernichtung des deutschen Volkes arbeiten – davon war auch schon das Ehepaar Ludendorff überzeugt.

»Die riesigen Vergasungsanlagen (...) sind nicht nachweisbar; es finden sich auch nicht die kleinsten Spuren von ihnen.« So steht es in dem Buch »Hexeneinmaleins einer Lüge« des Ludendorffer Emil Aretz. Das Buch war 1970 im »Verlag Hohe Warte« erschienen, wurde dort auch neu aufgelegt. »Eine Absicht, ein Plan der deutschen Regierung, die Juden auszurotten, konnte trotz aller Prozesse nicht nachgewiesen werden«, schreibt Aretz. Laut dem Ludendorffer gäbe es für den Judenmord keine genauen Zahlen und Daten. Die Zahl von sechs Millionen jüdischen Opfern habe »Kultstatus« und sei jedenfalls viel zu hoch. Aretz schreibt auch über eine angebliche »jüdische Kriegserklärung« gegen Deutschland – eine Mär, die von Antisemiten immer wieder als Rechtfertigung der nationalsozialistischen Judenverfolgung vorgebracht wird.

Der Ludendorff-Anhänger Aretz schreibt auch über eine angebliche Verstrickung von Juden bezüglich der Finanzierung von Adolf Hitler. Dazu hält die Internetseite »Holocaust-Referenz«, die Argumente gegen Auschwitz-LeugnerInnen bietet, fest:

»Da es den Auschwitzleugnern trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, restlos alle Verbrechen des Hitler-Regimes wegzulügen, geben sie Hitler gleichsam als Bauernopfer auf und transportieren ihn zusammen mit den restlichen Verbrechen, die nicht mehr wegdiskutiert werden können, auf die andere Seite. Sie lassen Hitler fallen, schieben seine Untaten jüdischen Drahtziehern unter und entlasten auf diese Weise pauschal die Deutschen von jeglicher Mitwirkung an den Verbrechen des Hitler-Regimes. Dies ist ein geringer Preis: Hitler wird geopfert, alle Deutschen und vor allem der deutsche Faschismus werden rein-gewaschen.«<sup>82</sup> Laut Aretz hätten die »jüdischen Finanziere« der Nazis mit ihrer Stärkung Hitlers die Staatsgründung Israels bezweckt: »Erst die Bedrängung und spätere Verfolgung der europäischen Juden unter dem Einfluß der antisemitischen Maßnahmen Hitlers steigerten die Zahl der Einwanderer so, daß die Möglichkeit einer jüdischen Staatsgründung näher rückte.« Diese »jüdische Weltverschwörung«, an die LudendorfferInnen wie Aretz glauben, hätte mit der Einsetzung des NS-Regimes letztlich die Staatsgründung Israels bezweckt und ermöglicht.

Das Buch von Emil Aretz zählt noch heute zu den »Standardwerken« der Holocaust-LeugnerInnen. Auch ein anderer bekannter Auschwitz-Leugner soll Verbindungen zu den LudendorfferInnen gehabt haben: Wilhelm Stäglich, der Autor des Buches »Der Auschwitz-My-

thos«. Laut Hermann Graml gehörte Stäglich wohl zu den LudendorfferInnen. Vieles sonst Unbegreifliches erklärte sich Stäglich aus dem Wirken der »überstaatlichen Mächte«.<sup>83</sup> Stäglich rühmte demnach auch das Werk »Überstaatliche Machtpolitik im 20. Jahrhundert«, das im Verlag Hohe Warte erschienen war. Stäglich glaubte – wie es die LudendorfferInnen-Ideologie nahelegt – an ein weltumspannendes Netz jüdischer Verschwörer, die ein antideutsches Spiel trieben.

Der Holocaust wird auch heute noch im Verlag der LudendorfferInnen relativiert: So wird in dem nach wie vor vom »Verlag Hohe Warte« vertriebenen Buch »Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Zweiter Band« die Zahl von sechs Millionen im Holocaust ermordeter Juden als »unhaltbar« bezeichnet. »Auch wer die unhaltbare Zahl von 6 Millionen anzweifelte, wurde als Antisemit gebrandmarkt, obwohl man eigentlich erwarten müsste, dass ein Antisemit lieber mehr Tote gesehen hätte«, heißt es in der Chronologie der Ludendorff-Bewegung.

Rechtsextreme versuchen über die Leugnung der Nazi-Verbrechen die mörderische Ideologie zu verharmlosen. Ihr erklärtes Ziel ist die Schaffung eines »Vierten Reiches« in Fortsetzung des nationalsozialistischen »Dritten Reiches«. Die Reinwaschung der deutschen Geschichte liegt auch den LudendorfferInnen am Herzen. Sie stellen vermeintlich heldenhafte Taten der Deutschen in den Mittelpunkt, glorifizieren die Taten der Wehrmacht und das tapfere Soldatentum. Die NS-Verbrechen stören da das Bild des sauberen Deutschen. Der Holocaust, der systematische Mord an sechs Millionen europäischen Juden, wird teils verharmlost, teils gänzlich bestritten.

Vor allem zu dem rechtsextremen Zentrum »Gedächtnisstätte«, das über ein großes Anwesen im Guthmannshausen bei Weimar verfügt, unterhalten die LudendorfferInnen beste Verbindungen. Gegründet wurde der Verein »Gedächtnisstätte« 1992 im ostwestfälischen Vlotho aus dem Umfeld des rechtsextremen »Collegium Humanum«. Das »Collegium Humanum« in Vlotho war jahrzehntelang das Zentrum von organisierten Holocaust-LeugnerInnen in der Bundesrepublik, organisierte Kongresse und andere Veranstaltungen. Der Bundesinnenminister verbot im Mai 2008 das »Collegium Humanum« mitsamt seiner Unterorganisation »Bauernhilfe« und dem »Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten« (VRBHV). Die Organisationen richten sich »gegen die verfassungsmäßige Ordnung der Bundesrepublik Deutschland«, entschied das Bundesinnenminis-

terium und löste sie auf. Nicht von dem Verbot betroffen war der Verein »Gedächtnisstätte«, dessen Gründungsvorsitzende Ursula Haverbeck die Leiterin des »Collegium Humanum« war. Der Verfassungsschutz in Thüringen attestiert dem Verein Gedächtnisstätte, »geschichtsrevisionistisches Gedankengut in demokratische Bevölkerungskreise zu transportieren« und warnt: »Unter dem Deckmantel des Gedenkens an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs agitiert der rechtsextremistische Verein gegen den demokratischen Verfassungsstaat.« Laut den Sicherheitsbehörden baue der Verein ein »organisationsübergreifendes Netzwerk« auf. Eingebunden sind darin auch die LudendorfferInnen, die regelmäßig als Referenten auf dem Programm der »Gedächtnisstätte« stehen.

Nicht nur die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck, die auch schon die Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« in Dorfmark besuchte, stellt eine Verbindung zwischen LudendorfferInnen und der Szene der Holocaust-LeugnerInnen dar. Vorsitzende der »Gedächtnisstätte« ist seit 2003 Wolfram Schiedewitz aus Seevetal bei Hamburg. Der 1945 geborene Landschaftsarchitekt besuchte nicht nur auch die Ostertagung in Dorfmark, sondern war auch als Mitglied in der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« mit Ludendorff-Anhängern, die in der Organisation aktiv waren, verbunden. Außerdem verfügt die Familie Schiedewitz auf der LudendorfferInnen-Ahnenstätte in Seelenfeld bei Minden über eine Grabstelle. Schiedewitz besuchte ein Treffen des dortigen Ahnenstätten-Vereins im Sommer 2017. Im neuen Zentrum der Geschichtsrevisionisten, der »Gedächtnisstätte« in Guthmannshausen, treten immer wieder Auschwitz-LeugnerInnen auf. »In geschichtsrevisionistischer Manier werden deutsche Kriegsverbrechen relativiert und die Kriegsschuld des NS-Regimes geleugnet«, schreibt der niedersächsische Verfassungsschutz über die »Gedächtnisstätte«, die über Jahre hinweg als gemeinnützig anerkannt war. Wie auf der Webseite des Vereins zu lesen ist, genießt der LudendorfferInnen-Dichter Erich Limpach besonderes Ansehen bei den Betreibern der »Gedächtnisstätte«. Der 1899 geborene und 1965 verstorbene Dichter wird auf der Seite ausgiebig vorgestellt. Unterschlagen wird jedoch, dass Limpach auch für den nationalsozialistischen »Völkischen Beobachter« tätig war.

Regelmäßig halten LudendorfferInnen in der Immobilie, die dem finanzkräftigen Verein seit 2011 zur Verfügung steht, Vorträge. Der Ludendorffer und ehemalige Lehrer Karl-Heinz Requard, der auch als »Sprachschützer« auftritt, referierte etwa zur »Entstehung und Entwicklung der abendländischen Schriften«. Mit dem Thema »Friedrich Ludwig Jahn – sein Leben und Wirken« angekündigt wurde ein Vortrag des einstigen BfG-Vorstandes Gundolf Fuchs.

Bei der großen Einweihung der Gedenkstätte am ersten Augustwochenende 2014 in Guthmannshausen waren prominente LudendorfferInnen eingeladen: Denn Zutritt zu der Veranstaltung, zu der über 200 Rechtsextreme aus ganz Deutschland, aber auch Südtirol und Schweden anreisten, hatte nur, wer eine Einladung vorlegen konnte. Neben der Gründerin Ursula Haverbeck war auch das Vorstandsmitglied des Vereins »Gedenkstätte« Albrecht Jebens, ehemals Mitglied der CDU und Funktionär in der rechtsextremen »Gesellschaft für freie Publizistik« angereist. Mittendrin: Die Vorsitzende des »Bundes für Gotterkenntnis«, Gudrun Klink. Ihr Mann, der Künzelsauer Augenarzt Hartmut Klink, sollte laut dem offiziellen Programm für die Eingangsmusik verantwortlich sein. Vor Ort waren auch Ludendorffer aus dem Raum Unna sowie Wolfgang Peetz, der »Hausmeister« des BfG-Hauses in Brandenburg. Peetz ist Geschäftsführer der »Seminar- und Ferienhof GmbH«, die das 1999 vom »Bund für Gotterkenntnis« gekaufte Haus »Hof Märkische Heide« als Herberge und Veranstaltungszentrum betreibt. Unter den Teilnehmern der offiziellen Einweihungsversammlung in Guthmannshausen war auch der Rechtsextremist Klaus Kaping. Der Hamburger gehörte dem VRBHV an und gilt als Anhänger des Holocaust-Leugners und ehemaligen Linksterroristen Horst Mahlers. Von 2008 bis 2010 musste sich Kaping gleich dreimal vor dem Amtsgericht Hamburg-Barmbek verantworten und wurde immer wieder wegen Volksverhetzung verurteilt. Schon 2005 sprach ihn das Amtsgericht im ostwestfälischen Bad Oeynhausen wegen Volksverhetzung und Störung des öffentlichen Friedens schuldig. Der damals 60-Jährige hatte antisemitische Artikel in der Zeitschrift »Stimme des Gewissens« geschrieben. Darin hatte Kaping die industriell betriebene Massenvernichtung von Juden im Vernichtungslager Auschwitz als »talmudische Lüge« bezeichnet, die den »Seelenmord am deutschen Volk« ermöglicht habe. Der wegen Volksverhetzung Verurteilte gehörte auch der »Interim Partei Deutschland« an, einer Partei der Reichsbürger, dessen Hamburger Landesverband Kaping zeitweise als Kassenprüfer auswies.

Ein ganzes Vortragswochenende mit LudendorfferInnen-Referenten stand für März 2017 auf dem Programm der Gedenkstätte. Über »Die Brüder Grimm – zwei Aufrechte in einer schweren Zeit« sprach die Märchenerzählerin Roswitha Leonhard-Gundel, die auch in LudendorfferInnen-Kreisen aktiv ist. Anschließend erläuterte die ehemalige Grundschullehrerin »Die Bedeutung der Grimmschen Märchen für die deutsche Kultur«. Über die Herkunft, Bedeutung und Feinde des »Apolls«, nach römischer und griechischer Mythologie der Gott des Lichts, der Heilung, des Frühlings, der sittlichen Reinheit und Mäßigung, referierte



Heidrun Beißwenger. Die Betreiberin des »Adelinde«-Blogs wurde als »Chorleiterin« vorgestellt und wohnt mit Leonhard-Gundel in Jestetten nahe des Bodensees.

Auch die BfG-Chefin Gudrun Klink war laut Werbung der »Gedächtnisstätte« als Referentin in dem ehemaligen Rittergut bei Weimar. Im Juni 2017 sprach sie etwa zu »Kultur und Gemüt«. An dem Vortragswochenende sollte zudem ein nicht namentlich genannter Historiker auftreten, »bekannt durch kritische Veröffentlichungen in jüngster Zeit zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Nachkriegsgeschichte«. »Seine Thesen zu Ursachen und Verlauf des Zweiten Weltkrieges werden in der Zeitgeschichtsforschung als Geschichtsrevisionismus beurteilt«, heißt es im Programmheftchen der »Gedächtnisstätte«. Direkt nach Klink sollte planmäßig Pierre Krebs einen Vortrag mit dem Titel »Brich los, furor teutonicus!« halten. Unter diesem Titel erschien 2017 auch ein Buch Krebs', der Gründer und Vorsitzender des rechtsextremen »Thule-Seminars« ist. Krebs wird vom Verein Gedächtnisstätte als »Philosoph und Metapolitiker, Autor, Mitbegründer der »Neuen Kultur« in Frankreich« angekündigt; Klink als Vorsitzende des BfG, die sich »mit den Sinnfragen des Lebens und der Lebensgestaltung der Völker« befasst. Ferner wurden die Ludendorffer Nordfried Preisinger, Mathias Köpke und Adelheid Duppel mit Vorträgen im Programm der Gedächtnisstätte 2017 aufgeführt. »Können Dogmen sinnvoll sein?«, lautete der Titel von Preisingers Vortrag. Der »Diplom-Ingenieur und pensionierte Studienrat und Baubiologe hält wissenschaftlich-philosophische Vorträge in didaktisch aufbereiteter, allgemeinverständlicher Sprache«, hieß es in der Ankündigung. Der »Bauer und Fitnesstrainer« Köpke, der sich intensiv mit der Ludendorffer-Bewegung befasste, sprach zum Thema »Das offene Tor – Der Esau-Segen und seine Bedeutung«. Köpke aus Zollchow in Brandenburg tritt in jüngster Zeit häufiger in LudendorfferInnen-Kreisen in Erscheinung, unter anderem durch das Digitalisieren alter Schriften des Ehepaars Ludendorff. Zu »Neue Weltordnung - Sittliche Weltordnung« sollte Duppel sprechen, die als vierfache Mutter angekündigt wird und verschiedene Themen »unter Berücksichtigung der Philosophie Mathilde Ludendorffs« beurteilen wollte. Duppel ist Vorstandsmitglied im »Arbeitskreis für Lebenskunde«.

Als besondere Figur in der Szene der Holocaust-LeugnerInnen hat sich Ursula Haverbeck in den vergangenen Jahren herauskristallisiert. In Reihen der Geschichtsfälscher und Neonazis gilt die 1928 geborene Haverbeck als Ikone und »unermüdete Kämpferin für die Wahrheit«. Die rechtsextreme NPD lädt sie regelmäßig als Referentin zu Parteiveranstaltungen ein. In der Partei gilt die mehrfach verurteilte Volksverhetzerin als »Dichterin

und Dissidentin«, die durch »ihr mutiges Auftreten für die Meinungsfreiheit in Deutschland schon oft in Erscheinung getreten ist«. Auch bei den LudendorfferInnen gibt es Sympathien für die Rechtsextremistin.

»Frau Ursula Haverbeck kämpft für unser Land bis zur letzten Konsequenz, dafür hat sie meine Hochachtung«, kommentieren der Ludendorffer Walter Claus im September 2016 auf der Internetseite von Haverbeck. Dafür verdiene die Holocaust-Leugnerin eigentlich den Friedensnobelpreis. Zwei Tage zuvor war sie wegen erneuter Volksverhetzung vom Amtsgericht Detmold zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Von November 2015 bis Anfang 2017 verurteilten mehrere Gerichte Ursula Haverbeck zu fünf Haftstrafen. Im Mai 2018 wurde Haverbeck festgenommen und sitzt eine mehrjährige Haftstrafe ab.<sup>84</sup>

Ganz zweifellos verfügen die LudendorfferInnen über beste Kontakte zu den Köpfen der deutschen Holocaust-LeugnerInnen-Szene. Der Ludendorffer Harm Menkens kannte etwa den Altnazi Thies Christophersen, der ab 1971 unter dem Titel »Kritik – Die Stimme des Volkes« rechtsextreme Schriften in unregelmäßigen Abständen verlegte. Der 1918 geborene Christophersen hatte sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs für den Kriegsdienst gemeldet. Er war 1944 SS-Sonderführer einer Pflanzenschutzanstalt in Rajsko nahe des Konzentrationslagers Auschwitz. Die Anstalt war im Hygieneinstitut Südost der Waffen-SS für das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt untergebracht. Häftlinge aus dem KZ Auschwitz I waren dort tagsüber zur Arbeit eingesetzt.<sup>85</sup> Drucken ließ Christophersen seine Hetzschrift bei »Kölle-Druck«, ein Betrieb des einstigen SS-Untersturmführers Erwin Höke im ostwestfälischen Preußisch Oldendorf. Dessen Sohn Rainer übernahm die Druckerei und die rechtsextreme »Deutsche Verlagsgesellschaft« (DVG), die bis 2016 die Waffen-SS verherrlichende Schriften herausgab. Höke junior saß ab 2015 im Vorstand des Vereins »Kultur- und Zeitgeschichte – Archiv der Zeit«, der 1985 vom SS-Veteran Waldemar Schütz ins Leben gerufen worden war. Ziel des braunen Vereins ist die Umdeutung der deutschen Geschichte. Wie dem bayerischen Verfassungsschutz 2015 bekannt war, vertritt die Vereinigung noch heute eine »rechtsextremistisch orientierte Geschichtsbetrachtung«.

Als Leugner der deutschen Verbrechen trat auch der Ludendorffer Henning Fikentscher aus Döhren an der Weser auf. Er arbeitete eng mit Thies Christophersen im schleswig-holsteinischen Mohrkirch zusammen. In der 64-seitigen Broschüre »Sechs Millionen Juden – vergast, verbrannt?« offenbart sich der Ludendorffer Fikentscher 1980 als Holocaust-Leugner. So schreibt er darin von der »Sechs-Millionen-Lüge«. Adolf Hitler hätte »nie im Sinne

gehabt, einen Zweifrontenkrieg einzugehen«, schreibt Fikentscher. »Er wollte auch keinen europäischen, geschweige einen Weltkrieg.«

In dem Heft, das als Ausgabe Nummer 50 der Hefreihe »Kritik« als Beilage zu Christophersens »Die Bauernschaft« erschien, will der Rechtsextremist »die Opfer« betrachten. Im Zentrum seiner pseudowissenschaftlichen Schrift steht dabei vor allem die Zahl von sechs Millionen Juden, die im Zuge des Holocaust ermordet wurden. Zahlungen im dreistelligen Milliardenbereich hätten die Deutschen den Israelis »für die Sünden von ein paar Leuten bezahlt«, schreibt Fikentscher, »die wir nicht kannten und nicht kennen«. »Wir haben unseren Kindern die Nachforderungen der Israeli (sic!) als unverjährende Milliardenschulden aufgehalst, damit sie und die Enkel Wiedergutmachung leisten sollen, zahlen – zahlen, auch wenn unsere alten Knochen längst unter der Erde liegen.«

Immer wieder versucht der Ludendorffer in seiner Schrift den Holocaust, den systematischen und geplanten Mord an sechs Millionen Juden, zu relativieren, indem er etwa versucht, andere vermeintliche und tatsächliche Verbrechen mit dem Judenmord aufzurechnen:

»Die im Fernsehen seit dreißig Jahren gezeigten Millionenmorde der Amerikaner in Korea, in Vietnam, der Engländer, Franzosen in Ägypten, der Israeli in Sinai und in Palästina, der Libanesen, der Sowjets in Ostdeutschland, in Polen, in der Tschechei, - die heimliche Ausrottung der Esten und Liven, die Waffenlieferungen der Amerikaner, Briten und Sowjets an die Schwarzen, damit die sich zu Millionen gegenseitig in Nigeria und Biafra abschlachten, das hat die angeblichen Judenmorde der Nazi weit übertroffen.« (Fehler im Original)

Für Fikentscher hat es den Holocaust nicht gegeben. Wenn er eine vermeintliche »Zusammenarbeit der SS mit den Zionisten« beschwört, will er vermitteln, dass »die Zionisten« letztlich an der nationalsozialistischen Judenverfolgung mitgewirkt hätten. Diese Ansicht war in Kreisen der Ludendorff-Anhänger schon zu Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus beliebt: Das Blatt »Ludendorffs volkswarte« hatte etwa Anfang 1933, kurz nach der Machtübernahme der Nazis, Karikaturen veröffentlicht, die eine angebliche Zusammenarbeit Hitlers und Juden darstellen sollte: Auf dem Schoß einer Karikatur eines Juden sitzt Hakenkreuzfähnchen-schwenkend der Führer, der von dem übermächtigen Juden gestreichelt wird. Neben der Karikatur ist ein in einem Davidstern eingelassenes Hakenkreuz zu sehen, daneben steht: »Seyd ihr aber Christi, so seydt ihr ja Abrahams Saamen!«

Fikentscher schreibt 1980: »Die Führung der NSDAP in der Staatsspitze des III. Reiches hatte das Ziel gesetzt, alle Juden so oder so zur Auswanderung zu bringen. Die Zionisten be-

grüßten eine harte, ja grausame Behandlung der Juden in Mitteleuropa, um die erwünschten Einwanderer nach Palästina zu gewinnen, ohne die sie sich gegen die Araber als rechtmäßige Herren des Landes niemals durchsetzen konnten.« Fikentscher folgerte: »Die Wünsche der Zionisten und die Hitlers paßten zusammen wie Schlüssel und Schloß. Und demgemäß arbeiteten beide Seiten kühl, aber eng zusammen.« Der Ludendorffer behauptete, die »NS-Führung tat, was die Zionisten verlangten«. Hinter dieser Verschwörungstheorie steht die Vorstellung einer »jüdischen Weltverschwörung« – die Juden, bei Fikentscher werden die Verschwörer als »Zionisten« identifiziert, würden an der Unterjochung der »freien Völker« arbeiten. Dafür dass es keine Beweise für diese absurden Behauptungen gibt, haben Antisemiten eine unwiderlegbare Erklärung: Die Juden würden diese Beweise eben unterdrücken und durch ihre angebliche Macht in Presse und Politik nicht an die Öffentlichkeit lassen. Die Nichtexistenz von Belegen wird also zum Beweis. »Die Zionisten dachten nicht daran, diese ihre Erfolge an die Große Glocke zu hängen, und so erfuhr das geprellte Deutsche Volk bis zum heutigen Tage nichts von dem, was damals hinter seinem Rücken gefingert wurde«, führt Fikentscher aus. »Bevor die Lügenpresse mit dem Schlagwort vom Holocaust [...] aufgekreuzt war, wurde der angebliche Völkermord der Nazis den Juden ›Genicid‹ genannt.«

Als Literatur für seine pseudowissenschaftliche Leugnung des Holocausts führt der Ludendorffer Fikentscher bekannte Schriften von Auschwitz-LeugnerInnen an, auch das im »Verlag Hohe Warte« erschienene Werk »Hexeneinmaleins einer Lüge« von Emil Arez. Christophersens »Auschwitzlüge« darf freilich in der Auflistung nicht fehlen. Andere Bücher, die Fikentscher unter »Schrifttum« aufführt, stammen von dem britischen Revisionisten David Irving, dem Franzosen Robert Faurisson (»Es gab keine Gaskammern«), Wilhelm Stäglich, dem Verfasser der Publikation »Der Auschwitz-Mythos«, und Josef Ginsburg. Letzterer veröffentlichte unter seinem Pseudonym »J. G. Burg« mehrere Schriften, in denen er deutsche Kriegsverbrechen verharmlost und leugnet. Vor Gericht trat Ginsburg 1988 als Zeuge der Verteidigung in einem Prozess gegen den Holocaust-Leugner Ernst Zündel auf. Gegen mehrere Bücher von »J. G. Burg« liegen Beschlagnahmebeschlüsse von Gerichten vor, sie sind also de facto verboten. RechtsextremistInnen nutzen nichtsdestotrotz seine Schriften bis heute als »Belege« für ihre geschichtsklitternden Ansichten. Ginsberg wird aufgrund seiner jüdischen Herkunft in Kreisen rechtsextremer Revisionisten gerne als »Alibijuden« präsentiert, ihm wird – wie anderen Antisemiten jüdischer Herkunft – eine besonders hohe Glaubwürdigkeit zugeschrieben.

Im Anhang fabuliert Fikentscher noch über die »Leistungsfähigkeit von Krematorien« – und will damit beweisen, dass die Zahlen von ermordeten Juden in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten nicht stimmen könnten. Für den Ludendorff-Anhänger ist klar, dass der Holocaust nicht stattgefunden habe, also reine Propaganda sei. Dass es eine Verfolgung von »einzelnen« Juden und auch einzelne Mordtaten gegeben habe, streitet der Autor indes nicht ab – doch die Täter seien nicht die Deutschen gewesen, sondern »Zionisten und Mosaisten« – also die Juden selbst. Die NS-Führer arbeiteten »mit den Zionisten zusammen«, schrieb Fikentscher, denn »die Zionisten und die Vertreter des Weltkapitals waren die Todfeinde der nationaldeutschen Juden«. Eine Täter-Opfer-Umkehr, die typisch ist für das rechtsextreme Geschichtsbild, das auch die LudendorfferInnen teilen. Die »Zionisten als Sprachrohr des Weltjudentums« hätten Deutschland schon lange vor der Machtübernahme der NSDAP »den Krieg erklärt«. Allerdings seien »in der Führung der NSDAP, und damit des Staates, eine ganze Anzahl Achtels-, Viertels- und Halbjuden« gewesen. Mit den Zionisten hätten die Nazis »besonders eng und ausgiebig« zusammengearbeitet.

Sämtliche Ausführungen des im Jahr 1900 geborenen Militärarztes Fikentscher und anderen LeugnerInnen des Massenmordes an den europäischen Juden sind längst wissenschaftlich widerlegt. Doch das hindert Verharmloser und Befürworter des NS-Staates nicht daran, sie immer wieder als »Fakten« zu präsentieren. So werden auch die Worte Fikentschers bis heute in der rechtsextremen Szene verbreitet, seine Schrift steht in den Bücherregalen von bekannten Auschwitz-LeugnerInnen.

Der Ludendorffer Fikentscher veröffentlichte nicht nur den Holocaust leugnende Schriften. Im »Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur« im schleswig-holsteinischen Viöl erschien 2000 eine Schrift Fikentschers »Zur Ermordung Friedrich Schillers«. Der Verlag gehört zur Verlagsgruppe des Ludendorff-Anhängers Roland Bohlinger. Ein anderes Buch des Chirurgen erschien im »Verlag Kurt Vowinckel.« Kurt Vowinckel war in den 1960er Jahren Vorsitzender der rechtsextremen »Gesellschaft für freie Publizistik«. Inzwischen firmiert der Verlag unter dem Label »Druffel & Vowinckel Verlag« und gehört zur »Verlagsgesellschaft Berg«, die 1991 in Inning am Ammersee gegründet wurde. Geschäftsführer ist Gert Sudholt, der bereits wegen Volksverhetzung im Gefängnis saß. Seit 1995 ist dem bayerischen Verfassungsschutz Sudholt als Rechtsextremist bekannt. »Aufgrund seiner publizistischen Aktivitäten im Bereich Revisionismus kann man bei ihm von einer »herausgehobenen Stellung« in der rechtsextremen Verlagsszene sprechen«, heißt es von den Verfassungsschützern in München.

Die LudendorfferInnen hatten also auch nach dem Zweiten Weltkrieg umfassende Kontakte in die rechtsextreme Szene. Heute vernetzen sie sich etwa mit dem Verein »Gedächtnisstätte«, einige engagieren sich für Holocaust-LeugnerInnen.

## Alte trifft auf Neue Rechte

»Heimat, Freiheit, Tradition« – die Parole der »Identitären Bewegung« (IB) klingt harmlos. Die »Identitären« fordern ein »Europa der Vaterländer« und den »Erhalt der ethnokulturellen Identität«. ihre Aktivisten kletterten im August 2016 auf das Brandenburger Tor, hissten dort ein Banner: »Sichere Grenzen – sichere Zukunft«, stand darauf. Die Ideologie, die hinter den »Identitären« steht, ist die der Neuen Rechten, denn die »Identitäre Bewegung« gilt als Jugendbewegung dieser politischen Strömung. Diese Neue Rechte grenzt sich von der alten, nationalsozialistischen Rechten ab, beruft sich auf konservative Vordenker. Die LudendorfferInnen argumentieren ähnlich: Mathilde Ludendorff stand im Dritten Reich nicht im Dienste der Nazis, also gilt sie als nicht vorbelastet. Auch deswegen genießt das Ehepaar Ludendorff innerhalb der Neuen Rechten durchaus noch heute gewisses Ansehen.

Die Neue Rechte ist ein Sammelbegriff für völkische, antidemokratische und antiliberale Ansätze. Die Strömung grenzt sich von der alten Rechten, gemeint ist der Nationalsozialismus, ab. Dabei bewegen sich die AnhängerInnen der Neuen Rechten zwischen Rechtsextremismus und Rechtskonservatismus. Die Vertreter der Denkströmung berufen sich oftmals auf Ideologen der »Konservativen Revolution«. Doch was ist die »Konservative Revolution«? »Sie ist eine Konstruktion, die der Schweizer Autor Armin Mohler direkt nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen hat, um gewissermaßen den Theoriekanon der deutschen Rechten wiederzubeleben, unter Umgehung – zumindest vorgeblicher Umgehung – des Nationalsozialismus«, fasst der Historiker und Autor des Buches »Die autoritäre Revolte« Volker Weiß im Deutschlandfunk zusammen.

Mit Neonazis wollen die »Identitären« offiziell nichts zu tun haben. Doch bei der »Identitären Bewegung«, die beim Amtsgericht in Paderborn als Verein registriert ist, gibt es zahlreiche personelle Überschneidungen vor allem mit völkisch ausgerichteten Neonazi-Gruppen. Der Vorsitzende der »Identitären Bewegung Deutschland« Nils Altmieks etwa tauchte in der Vergangenheit schon in der Neonazi-Szene auf. Der 1986 geborene Deutschland-Chef der rechtsextremen Gruppierung war früher in der neonazistischen »Heimattreuen Deutschen Jugend« (HDJ) aktiv, wie Bilder belegen. Der aus Altenbeken bei Paderborn stammende Altmieks soll bei Schulungslagern der HDJ-Einheit »Hermannsland« um einen NPD-Aktiven dabei gewesen sein. »Wenn man erst abwartet, bis die deutsche Ethnie eine Minderheit unter vielen ist, dann ist es zu spät, umzukehren«, wird Altmieks von »Zeit Online« zur

Flüchtlingsfrage zitiert. Bei der HDJ sei er »auf Fahrt und Lager mitgegangen«, wie er mit den Fotos konfrontiert zugibt. Ein Foto in einem HDJ-Kalender zeigt Altmieks als Teenager bei einem Marsch der rechtsextremen Kadertruppe – darunter steht: »Wir marschieren mit festem Schritt voraus.« Ein auf der Internetseite der HDJ veröffentlichtes Bild zeigte den heutigen »Identitären«-Chef in der Kluft des 2009 durch das Bundesinnenministerium verbotenen Vereins. Die Zielsetzung der HDJ sei »die Heranbildung einer neonazistischen ›Elite‹«, so das Ministerium. Auch LudendorfferInnen unterhielten Kontakte zur HDJ, die nach dem Verbot der »Wiking-Jugend« 1994 die wichtigste rechtsextreme Jugendorganisation wurde.

Auch der stellvertretende Bundesvorsitzende der Identitären, Daniel Fiß, hatte schon Kontakte in die Neonazi-Szene, bevor er bei der »Identitären Bewegung« anfang. Er war früher bei den »Jungen Nationaldemokraten« aktiv, der Jugendorganisation der NPD. Bei Demonstrationen marschierte er seit an Seit mit der Neonazi-Kameradschaft »Nationale Sozialisten Rostock«. Auch viele andere Funktionäre und Aktivisten der »Identitären« stammen aus neonazistischen Gruppen – ihr heutiges politisches Engagement in der IB verkaufen sie teils sogar als »Ausstieg« aus der rechten Szene. Mit den »Identitären« gibt es in Deutschland erstmals eine rechtsextreme Jugendbewegung, die in ihrer offiziellen Ideologie auf Bezüge zum Nationalsozialismus verzichtet. Sie beziehen sich auf die Rechte der Weimarer Republik, die zwar auch einen faschistischen Führerstaat im Sinne hatte, den Makel der NS-Verbrechen und des Holocaust jedoch von sich weist. Allerdings können die öffentlichkeitswirksamen Aktionen wie die Besetzung des Brandenburger Tors und die »Blockade« vor dem Justizministerium darüber hinwegtäuschen, dass die IB zahlenmäßig klein ist. Zwar hat die »Identitäre Bewegung« laut Verfassungsschutz einige hundert Mitglieder in Deutschland, doch nach Recherchen von »Zeit Online« sind nur rund 100 »Identitäre« auch wirklich aktiv, hauptsächlich Männer, viele davon Studenten.

Die betonte Distanzierung vom Nationalsozialismus macht die Identitären auch für die LudendorfferInnen interessant. Da viele junge Aktivisten der »Identitären Bewegung« etwa in Niedersachsen alten völkischen Familien entstammen, gibt es persönliche Bekanntschaften und Verwandtschaften zu LudendorfferInnen. So ist die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis« (BfG) mit einem Sprössling der Familie Sawallisch verheiratet. Sonnhild Sawallisch tritt mit ihrem Mann sogar gemeinsam als Musiker bei völkischen Veranstaltungen auf. Sonnhilds Mutter Gudrun Klink leitet den BfG seit 2010.



Die neurechte Wochenzeitung »Junge Freiheit« fungiert inzwischen als inoffizielles Parteiorgan der AfD. Auch LudendorfferInnen-Organisationen schalteten in der Vergangenheit Anzeigen in dem Blatt. Nachdem der Stadtrat von Bad Fallingb. 2008 eine Resolution gegen die LudendorfferInnen verabschiedet hatte, berichtete die »Junge Freiheit« und gab den LudendorfferInnen viel Raum für ihre Stellungnahme. Der Chef des »Bundes für Gotterkenntnis« hätte sich »über eine unzutreffende Darstellung der Glaubensinhalte« beschwert. Die Zeitung betonte, dass es unter den Gegnern der Ostertagung in Dorfmark »Linksextremisten« seien.

Claus Wolfschlag stellte die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« 1999 der Leserschaft der »Jungen Freiheit« vor. »Mensch und Maß versteht sich über den Ludendorff-Rahmen hinaus als Magazin für den politischen Austausch«, schreibt Wolfschlag. »So findet man hier bisweilen durchaus fundiert vorgetragene Gesellschaftskritiken, beispielsweise zum Multikulturalismus, zur Rechtschreibreform, zur innenpolitischen Lage, zur Kriminalitätsrate und Korruption in Deutschland, zum islamischen Fundamentalismus, zu Umweltkatastrophen.« Das rechtsextreme Blatt könne sich »als durchaus kurzweilige Lektüre erweisen, die immer wieder durch recht sorgfältig herausgearbeitete Einzelartikel überrascht«.

Während die »Junge Freiheit« und ihr Umfeld heute sogar eher einen gemäßigten Kurs der AfD fordern, agieren andere Neue Rechte im völkisch-nationalen Milieu der Partei. Deutlich radikaler tritt die neurechte Bewegung um den Verleger Götz Kubitschek aus Sachsen-Anhalt auf, der mit seiner zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift »Sezession« eine radikale Abspaltung der »Jungen Freiheit« bildet. Kubitschek, laut dem »Spiegel« ein »rechtsextremer Revolutionär«, pflegt enge Kontakte zur AfD und war Mitgründer des neurechten Think-Tanks Institut für Staatspolitik. Vor allem der Fraktionschef im Thüringer Landtag, Björn Höcke, und André Poggenburg, ehemals Fraktionsvorsitzender im Landtag von Sachsen-Anhalt, stehen für die enge Anbindung der AfD an die radikale Neue Rechte.

»Identitäre Frauen« lautet der Titel einer Folge des »Leuchtfuehrers«, des Podcasts der IB Berlin-Brandenburg, im August 2016. Die Religionswissenschaftlerin mit dem Pseudonym Lore Waldvogel wird dort zur »Philosophie« Mathilde Ludendorffs interviewt. Waldvogel, Autorin in den neurechten Zeitschriften »Neue Ordnung« und »Sezession«, schrieb zuvor über Mathilde Ludendorff einen Aufsatz im »Occidental Observer«. Die Online-Zeitschrift

wird von der renommierten »Anti-Defamation League« als rechtsextrem und antisemitisch eingestuft. Im Interview mit dem »Identitären«-Podcast bringt Waldvogel den Zuhörern die radikal-völkischen Gedanken Ludendorffs nahe. Ludendorff sei eine völkische Feministin gewesen – mit westlichem Feminismus habe das aber nichts zu tun, dieser müsse heute kritisiert werden, so Waldvogel.

Offenbar identifiziert sich Lore Waldvogel mit dem Gedankengut Mathilde Ludendorffs. Wer die Frau mit dem Pseudonym sein könnte, berichtete die »Sächsische Zeitung« Ende 2019. Die Zeitung mutmaßt, dass es sich bei Lore Waldvogel um die Büroleiterin des AfD-Bundestagsabgeordneten Tino Chrupalla handelt. Einen Beleg, dass die AfD-Mitarbeiterin Claudia R. tatsächlich Waldvogel ist, gibt es nicht. Ihr Anwalt antwortete auf eine Anfrage, wie die »Sächsische Zeitung« schrieb: »Jede Verbindung zur Identitären Bewegung wird bestritten. Ein unmissverständliches Dementi, dass es sich bei R. um Lore Waldvogel handelt, gibt es allerdings nicht.« Tino Chrupalla führt zusammen mit Jörg Meuthen seit 2019 die AfD als Bundesvorsitzender an.

In der neurechten Rezeption werden Mathilde und Erich Ludendorff zumeist als Opponenten des Nationalsozialismus wahrgenommen. In »Hitlers rechte Gegner« – einem Band, dessen Cover das Konterfei Adolf Hitlers »schmückt« und dessen Untertitel »Gedanken zum nationalistischen Widerstand« lautet – werden die Ludendorffs als Gegner des NS-Regimes dargestellt. Der neurechte Autor Claus Wolfschlag ordnet diesem »nationalistischen Widerstand« gegen den Nationalsozialismus nicht nur Nationalrevolutionäre, eine »konservative Fraktion – Deutschnationale und Jungkonservative« sowie die Bündischen zu, sondern auch mehrere Völkische – darunter eben »das Ehepaar Ludendorff und der Tannenbergbund«. In Wolfschlags Buch »Augenzeugen der Opposition« ist ein Interview mit Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Karg von Bebenburg, dem Gründer des »Verlags Hohe Warte« zu finden. Er kann sich und die Ludendorff-Bewegung darin als Opfer des Nationalsozialismus und der Repression in der jungen Republik darstellen.

Viel Raum nimmt Ludendorffs Ideologie bei dem langjährigen AfD-Politiker Wolfgang Gedeon ein. In seinem Buch »Christlich-europäische Leitkultur« schreibt Gedeon etwa: »Eine Rassistin im Sinne eines eliminatorischen Rassismus, der einen Vernichtungswillen gegenüber anderen, als minderwertig eingeschätzten Rassen impliziert, ist sie sicher nicht; wohl aber eine im diskriminatorischen Sinne, die von der apriorischen Über-, resp. Unterlegenheit der einen gegenüber der anderen Rasse ausgeht.« Gedeon flog aus der AfD-Fraktion

im Stuttgarter Landtag, nachdem seine antisemitischen Schriften bekannt wurden. In einem Buch des Politikers heißt es: »Wie der Islam der äußere Feind, so waren die talmudischen Ghetto-Juden der innere Feind des christlichen Abendlandes [...]. Als sich im 20. Jahrhundert das politische Machtzentrum von Europa in die USA verlagerte, wurde der Judentum in seiner säkular-zionistischen Form sogar zu einem entscheidenden Wirk- und Machtfaktor westlicher Politik. [...] Der vormals innere geistige Feind des Abendlandes stellt jetzt im Westen einen dominierenden Machtfaktor dar, und der vormals äußere Feind des Abendlandes, der Islam, hat via Massenzuwanderung die trennenden Grenzen überrannt, ist weit in die westlichen Gesellschaften eingedrungen und gestaltet diese in vielfacher Weise um.« Gedeon sagte, er sei »Antizionist«, aber kein Antisemit. 2020 flog Gedeon aus der AfD.

Im Fahrwasser der neuen rechten Bewegung, die sich seit 2014 in Deutschland ausbreitet, versuchen die LudendorfferInnen ihre Ansichten in weitere Bevölkerungsteile zu bringen. So wirbt der »Verlag Hohe Warte« etwa in der »Jungen Freiheit« sowie der Zeitschrift »Zuerst!«. Zwar kommt das Blatt aus dem Haus des rechtsextremen Verlegers Dietmar Munier, doch auch dieses Monatsheft gibt sich im Stil der Neuen Rechten. »Es fällt auf, dass ein großer Teil des angebotenen Programms die Zeit des Nationalsozialismus ausgesprochen unkritisch darstellt«, stellte der schleswig-holsteinische Verfassungsschutz allerdings noch 2009 zu Muniers Verlagsprogramm fest. Die LudendorfferInnen pflegen schon länger Beziehungen zu neurechten Gruppierungen. Zum »Freibund«, einem der Neuen Rechten zugeordneten Jugendverband, gibt es offenbar personelle Überschneidungen. Durch eine Verfestigung von neurechten Strukturen – etwa durch die AfD – dürften die ideologischen Grundlagen, die die Schriften von Mathilde Ludendorff bieten, eine weitere Verbreitung innerhalb dieser Szene finden.

# Heidnische »Ahnenpflege«: Eine völkische Begräbnisstätte in Seelenfeld

Vor dem Eingangstor der Ahnenstätte in Seelenfeld wachen an einem Sonntag im Juni 2017 zwei Deutsche Schäferhunde. Mehr als 80 Personen besichtigen die Begräbnisstätte an diesem Tag, sie kamen zu einer internen Veranstaltung der Ahnenstätte Seelenfeld. Die Hunde gehören zu einem umtriebigen Rechtsextremisten aus Niedersachsen: Wolfram Schiedewitz aus Seevetal bei Hamburg wird vom Verfassungsschutz als einer der Funktionäre der Szene beobachtet, denn er führt den rechtsextremen Verein »Gedächtnisstätte« an, der im thüringischen Guthmannshausen bei Weimar ein Zentrum für Geschichtsrevisoren betreibt. »Schiedewitz sieht Deutschland im ›Krieg‹, dessen Ziel die ›Umzüchtung der Deutschen‹ und der Zerstörung des ›deutschen Nationalismus‹ sei«, schreibt der niedersächsische Verfassungsschutz. »Unter dem Deckmantel des Gedenkens an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs« agitiere der Schiedewitz-Vereinigung »gegen den demokratischen Verfassungsstaat«.

Im 300-Einwohner-Dorf Seelenfeld bei Petershagen, im äußersten Nordosten Nordrhein-Westfalens, versammeln sich an diesem Wochenende Völkische aus ganz Nord- und Westdeutschland. Vor allem aus Ostwestfalen-Lippe und den angrenzenden niedersächsischen Landkreisen reisen die Teilnehmer an. Aber auch aus Düsseldorf, Münster, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Northeim, der Lüneburger Heide und Schleswig-Holstein kommen teilweise ganze Familien. Nicht alle Teilnehmer und Angehörigen der Ahnenstätte Seelenfeld stammen aus dem völkischen Milieu, doch viele kommen aus Familien, die tief verstrickt sind in die rechte Szene. Auch AnhängerInnen des rechtsextremen »Bundes für Gotterkenntnis« sind dabei. Jung und Alt treffen sich am Sonntagvormittag im Seelenfelder Gasthaus Strahs. Dort lauschen sie einem Vortrag über die Archäologie des Bestattungswesens von der Steinzeit bis zur Neuzeit. Dann geht es auf die Ahnenstätte.

Hier auf dem neuheidnischen Friedhof im Tannenberger Grund, in idyllischer Heide-landschaft außerhalb des Ortes, wollte einst schon Erich Ludendorff begraben werden. Das war dem Erste-Weltkriegs-General nicht vergönnt, nach seinem Tod 1937 bekam er ein von Adolf Hitler angeordnetes Staatsbegräbnis im oberbayerischen Tutzing. Bereits 1930 war die Ahnenstätte Seelenfeld von AnhängerInnen des völkisch-antisemitischen »Tannenbergbundes« auf einem germanischen Hügelgräberfeld ins Leben gerufen worden. Erich Ludendorff

und seine Frau Mathilde hatten Seelenfeld während der Weimarer Republik auch selbst besucht. In dem Ort war ein großer Teil der Bevölkerung aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Eine »Tannenbergbund«-Publikation schwärmte 1932: »Dieses herrliche Fleckchen deutscher Erde hat die Deutschvolkgemeinde Seelenfeld als Begräbnisstätte für ihre Toten bestimmt.« Schirmherr des »Tannebergbundes« war Erich Ludendorff.

In der Satzung des Betreibervereins von 1936, die offenbar bis in die 1960er Jahre gültig war, fand sich folgender Satz: »Mitglied kann jeder Deutsche werden, der sich zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennt.«

Auf der Ahnenstätte selbst dominiert völkische Symbolik. Keine christlichen Zeichen, keine Kreuze. Der »Deutschvolk-Adler«, bis heute Zeichen der LudendorfferInnen, ist nicht nur auf Grabsteinen zu sehen, sondern auch über dem Eingang zum Geräteschuppen. Der Verein »Deutschvolk« war der Vorläufer des »Bundes für Gotterkenntnis«, der bis heute die völkische Ideologie Mathilde Ludendorffs verbreitet. Auf vielen Grabsteinen sind die Geburts- und Sterbedaten mit Runen gekennzeichnet. Einige LudendorfferInnen haben bereits ihren Grabstein, obgleich sie noch unter den Lebenden weilen.

Bis heute wird die LudendorfferInnen-Ahnenstätte von einem Personenkreis unterhalten, der Verbindungen zur rechten Szene pflegt. Doch wie kam es dazu, dass in dem kleinen Dörfchen ein heidnischer Friedhof entstehen konnte?

Die Geschichte der Ahnenstätte Seelenfeld beginnt Ende der 1920er Jahre. In der Weimarer Republik wuchern völkisch-nationalistische Bewegungen, eine davon ist der »Tannenbergbund« von Erich Ludendorff. In Seelenfeld traten viele Bewohner aus der Kirche aus. Der Pfarrer Hof aus dem auch für Seelenfeld zuständigen Kirchenamt Windheim war vielen Seelenfeldern ein Dorn im Auge. Nach Ansicht der Kirchen-Gegner hätte sich Hof abfällig gegenüber Kriegsveteranen geäußert. Die verbreitete deutschnationale Gesinnung habe er häufig angegriffen, berichteten die Gegner des Geistlichen zur damaligen Zeit. Pfarrer Hof war für viele Seelenfelder offenbar der Auslöser, letztlich aus der Kirche auszutreten und – zumindest teilweise – zum antisemitischen »Tannenbergbund« überzulaufen.

Zusammen mit den Landwirten Ernst David und Fritz Rübke habe er vier Jahre »im Kampfe gegen den Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Windheim gestanden«, hält Wilhelm Humbke aus Windheim im Juli 1931 in seiner Schrift »Warum bin ich aus der Kirche ausgetreten?« fest. Darin legt der Lehrer im Ruhestand vor allem den Rechtsstreit mit Pfarrer Hof beziehungsweise der Kirche dar. Weil ihm in letzter Instanz sein Recht nicht gegeben

worden sei, schreibt Humbke, »bleibt mir als letztes Mittel nur noch die Flucht in die Öffentlichkeit übrig«.

»Mit Hilfe einer geschickten Agitation wurde unter der arglos-gutmütigen Heidebevölkerung eine Kirchaustrittsbewegung entfacht«, schrieb 1931 das »Mindener Tageblatt« über das »antichristliche Dorf«. Eine wichtige Rolle spielte auch der Lehrer und Ludendorff-Anhänger Peithmann, der Ludendorffs Ideologie erst nach Seelenfeld brachte. Zwar waren viele Seelenfelder schon zuvor mit deutschnationalem und völkisch-antisemitischem Gedankengut in Berührung gekommen, doch die dezidiert antichristliche Ideologie des »Hause Ludendorffs« trug offenbar Peithmann in den Ort.

Anfang Juni 1930 besuchte das Ehepaar Ludendorff dann Seelenfeld. Rund 2000 Menschen kamen zu der Rede des »Feldherrn« und seiner Frau. Erich Ludendorff »erging sich in seiner bekannten Art gegen ›Überstaatliche Mächte«, die am Zusammenbruch Deutschlands Schuld seien, während seine Frau einen neuen Glauben, den sogenannten ›Deutsch-Gott-Glauben« propagierte und sich in schweren Angriffen gegen das Christentum erging«, hieß es in der Lokalzeitung, dem »Mindener Tageblatt«.

Weil Nicht-Christen auf dem Friedhof nicht bestattet werden konnten, gründeten die Seelenfelder, die sich jetzt »deutschgläubig« oder »gottgläubig« nannten, ihren eigenen Friedhof. Im Nationalsozialismus war die Bezeichnung »gottgläubig« 1936 als Bezeichnung für die Religionszugehörigkeit von aus der Kirche ausgetretenen Menschen eingeführt worden. Als »gottgläubig« galt, wer sich von den anerkannten Religionsgemeinschaften abgewandt hatte, jedoch nicht glaubenslos war.

Auf dem Gelände der Ahnenstätte in Seelenfeld befand sich ursprünglich ein germanisches Hügelgrab. Die Gestaltung der Ahnenstätte Seelenfeld lasse erkennen, »welchen Beitrag Landschaftsgestaltung zur völkischen Suche nach nationaler Identität leisten konnte, warum die Verwendung von Findlingen als besonders geeignet angesehen wurde für solche Gedenkstätten und warum Findlinge symbolisch für germanische ›Urkraft« stehen konnten«, schreibt der Landschaftsplaner und Hochschullehrer Joachim Wolschke-Bulmahn. »Die Nation wurde durch vorindustrielle und vorchristliche Symbole repräsentiert, um deren Unveränderlichkeit und Standfestigkeit zu bestärken.«

Fragt man in Seelenfeld heute, wer für die Ahnenstätte verantwortlich ist, hört man einen Namen: Udo David. Der ehemalige Realschullehrer aus dem Nachbardorf sitzt heute im Vorstand des »Ahnenstättenvereins Niedersachsen«, dem offiziellen Träger des heidnischen

Friedhofs. Mit den Autoren wollte David nicht sprechen, Fragen ließ er unbeantwortet. Auch gegenüber dem Evangelischen Pressedienst wollte sich David nicht äußern.<sup>86</sup> In der Region gilt David als hilfsbereit und freundlich.

Der 1943 geborene David hat allerdings Kontakte in die rechtsextremistische Szene. Als sich 2010 in der Gaststätte »Lindenhof« im Mindener Stadtteil Leteln mehrmals 20 bis 30 zumeist ältere Menschen trafen, war mindestens zweimal auch Udo David dabei. Eingeladen zu den Treffen hatte der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG), der vom Verfassungsschutz wegen seiner antisemitischen und antidemokratischen Ausrichtung beobachtet wird. Auf ihrer Internetseite gab die rechtsextreme Vereinigung nur »Minden« als Ort an. Nähere Auskünfte und die Einladung zu der konspirativen Veranstaltung erhielt man bei Gernot Lange, einem Rentner aus dem niedersächsischen Kirchdorf im Kreis Diepholz. Der Ludendorff-Anhänger Lange, Jahrgang 1945, wurde noch 2010 zum Vizechef des »Bundes für Gotterkenntnis« gewählt. Bei einer der Vortragsveranstaltungen, an der Udo David in Minden teilnahm, referierte der ehemalige Braunschweiger Lehrer Gerhard Bracke. Auf der Ahnenstätte Seelenfeld hat der BfG-Referent Bracke sich bereits einen Grabstein reserviert.

Seit Jahrzehnten ist Udo David aktives Mitglied eines anderen LudendorfferInnen-Vereins: Die »Ludendorff-Gedenkstätte« mit Sitz in Stuttgart kümmert sich bis heute um das einstige Anwesen von Erich und Mathilde Ludendorff in Tutzing am Starnberger See.

Die Ahnenstätte in Seelenfeld, auf der zahlreiche große Findlinge liegen, wurde ab 2008 erweitert – offenbar gibt es eine große Nachfrage. Getragen wird die LudendorfferInnen-Ahnenstätte seit 1936 von dem »Ahnenstättenvereins Niedersachsen«, der seinen Sitz im nahen Bad Oeynhausen hat. Personelle Überschneidungen sind zwischen dem Trägerverein der Ahnenstätte Seelenfeld und dem völkischen »Bund Deutsche Heimat« bekannt, der bis in die 1990er Jahre ein Jugendheim betrieb, das den LudendorfferInnen in Ostwestfalen zur Verfügung stand. Der »Bund Deutsche Heimat« wurde inzwischen umbenannt in »Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe«. Als Vorsitzender der »Arbeitsgemeinschaft« wiedergewählt wurde 2011 der ehemalige Leiter des Seelenfelder Ahnenstätten-Vereins, der Bad Salzuflener Zahnarzt Wünne Voß. Für Veranstaltungen des rechtsextremen »Bundes für Gotterkenntnis« in Ostwestfalen – wie etwa Sonnenwendfeiern – nahm Voß regelmäßig Anmeldungen entgegen. In der »Arbeitsgemeinschaft« aktiv war auch der inzwischen verstorbene Holm Bauersachs aus Kalletal, der auf der Ahnenstätte

Seelenfeld beerdigt wurde. Auch Inka Meffert aus Minden wurde 2011 in den Vorstand der »Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe« gewählt – im »Ahnenstättenverein Niedersachsen« ist sie ebenfalls im Vorstand zu finden. Meffert nahm 2010 mit ihrem Mann, einem ehemaligen Lehrer am Mindener Besselgymnasium, an mindestens einer Veranstaltung des »Bundes für Gotterkenntnis« teil.

Zum Vorsitzenden des »Ahnenstättenvereins Niedersachsen« gewählt wurde am 26. April 2015 der Hamburger Helge Ohlsen. Zeitweise fungierte der 1965 geborene Ohlsen als Ansprechpartner der »Deutschen Hochschulgilde Gorch Fock zu Hamburg«. Im Jahr 2006 wurde er sogar als Sprecher der Studentenverbindung genannt. Die Ursprünge der »Deutschen Gildenschaft« liegen in der Wandervogel-Bewegung. »Nach dem Ersten Weltkrieg sammelten sich jugendbewegte und freideutsche Studenten vielerorts zum Aufbau eigener Korporationen fernab der sonst üblichen Bierseligkeit nach jugendbewegt-idealistischer We-sensart«, schreibt die »Hochschulgilde Gorch Fock« heute über ihren Bund. Im Gegensatz zu vielen Studentenverbindungen wie den Burschenschaften, nehmen die »Gilden« auch Frauen als Mitglieder auf. Zahlreiche bekannte Köpfe der Neuen Rechten sind Gildenschafter, etwa Dieter Stein, Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann.

An den Namenspatron seiner Gildenschaft, den niederdeutschen Schriftsteller Johann Wilhelm Kinau, genannt Gorch Fock, erinnert der heutige Ahnenstätten-Vorstand Ohlsen in einem Leserbrief in der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« im Juni 2009: »Noch am 31. Juli 1914 schrieb er [Gorch Fock] in sein Tagebuch: ›Sollte England der Erwürgung des Germanentums auf dem Festland die Hand bieten, so wäre es das verblendete Volk der Erde.« In fremdenfeindlichem Ton fährt Ohlsen fort: »Heute ist Großbritannien und mit ihm England deindustrialisiert, überfremdet und steht kurz vor dem Staatsbankrott. Respite finem – Bedenke das Ende! Besonders, wenn du deine (deutschen) Eliten wählst.« Er meint wohl die Bundestagswahl im September 2009.

Leserbriefe von Ohlsen wurden mehrmals in der »Jungen Freiheit« abgedruckt. Als »unseren täglichen kleinen Beitrag des Widerstandes gegen die Unfreiheit« forderte er etwa in einer Zusendung im Juli 2013 dazu auf, weiterhin Bargeld zu nutzen. In einem »Antideutsche Wahnwelten« überschriebenen Leserbrief setzt sich Ohlsen im Februar 2008 mit linken Gruppen auseinander, die sich in Köln mit Migranten solidarisieren wollten, von diesen aber abgewiesen wurden. Zuvor war ein junger Marokkaner bei einem Überfall erstochen worden. »Alle Welt weiß um den starken Halt, den Volksverbundenheit und Religion für



einen Menschen bedeuten. Nur den Bewohnern antideutscher Wahnwelten hat sich diese einfache Wahrheit immer noch nicht erschlossen«, beginnt der Kommentar. »Wohl dem, der ein Vaterland hat.«

In den »Blättern der Deutschen Gildenschaft« erschien 2006 ein Beitrag von Helge Ohlsen unter dem Titel »Friedrich Schiller – ein deutscher Revolutionär«. Unter demselben Titel hatte bereits 1955 der »Verlag Hohe Warte« ein Buch des Ludendorffers Walter Löhde herausgegeben. Ein Aufsatz von Ohlsen erschien 2009 in der vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß«.

Neben seinem Engagement für die »Deutsche Gildenschaft« taucht Ohlens Name jedoch auch in deutlich radikalerem Kontext auf: Ein Helge Ohlsen aus Hamburg war aktives Mitglied einer rechtsextremen Vereinigung, die sich in ihrer Gründungssatzung die »Wiederherstellung des Deutschen Reiches« zum Ziel gesetzt hat. Die »Gemeinschaft Deutscher Osten« (DGO) gehört zu den ersten Organisationen, die sich den Ideen der Reichsbürger verschrieben hat.

Die ursprünglich schon 1969 gegründete lose Vereinigung formierte sich im September 1989 in einer Gaststätte in Hannover zu einem eingetragenen Verein. Unter den damals neun anwesenden waren der Diplomkaufmann Uwe Stolle aus Nienburg an der Weser und seine Frau Ursula Stolle, geborene Schiedewitz. Uwe Stolle wurde zum Vorsitzenden der GDO, Waltraud Lütge aus Burgwedel zu seiner Stellvertreterin gewählt. Geschäftsführerin wurde Ursula Stolle.

Die erste Satzung verabschiedeten die Vereinsmitglieder im »Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler, im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal der ostdeutschen Heimatgebiete, im Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Zukunft des ganzen deutschen Volkes«. Die GDO sei ein »Zusammenschluß der im Gebiete der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin-West wohnenden vertriebenen, geflüchteten und ausgesiedelten Deutschen sowie der in diesen Gebieten wohnenden heimatverbliebenen Deutschen, die gewillt und in der Lage sind, an der Lösung der Aufgaben der Gemeinschaft tätig teilzunehmen«, heißt es in der Satzung von 1989. Und weiter: »Die Gemeinschaft Deutscher Osten e.V. setzt sich zum Ziel, die Wiederherstellung des Deutschen Reiches mit friedlichen Mitteln in dessen nach dem geltenden Völkerrecht bestimmten Grenzen innerhalb eines freien und geeinten Europas zu fördern.« Drei Monate nach der Mitgliederversammlung wurde der Passus mit der »Wiederherstellung des Deut-

schen Reiches« aus der Satzung gestrichen.

Drei Jahre später dankt GDO-Chef Uwe Stolle auf einer Mitgliederversammlung in Weimar den aktiven Helfern im Verein. Stolle würdigte »die umfangreichen und vielfältigen Arbeiten der Geschäftsstelle, wo Frau Ursula Stolle als Geschäftsführerin und als selbstlose Helfer in vielen Tages- und Nachtstunden (Herr Wolfgang Gaewert, Frau Dr. Wilhelmine Steffens, Herr Helge Ohlsen und manchmal auch andere) Telefon, Telefax, Postfach, Schriftwechsel, Kasse, Bank, Dispositionen, Mitgliederwerbung und vieles andere zu bewältigen hätten«, hält das Protokoll von 1992 fest.

Neben Helge Ohlsen dankt Stolle einer umtriebigen Rechtsextremistin aus Niedersachsen: Die Ärztin Wilhelmine Steffens war in den 1980er Jahren nicht nur Vorsitzende des NPD-Kreisverbands Soltau-Fallingb., sondern saß zwischenzeitlich auch im NPD-Bundesvorstand. Auf ihrem Privatgelände in Rethem – im Dreieck zwischen Bremen, Hannover und Hamburg – fand 1983 sogar ein niedersächsisches »Gauwochenende« der später verbotenen »Wiking-Jugend« statt.<sup>87</sup>

Bei der Mitgliederversammlung der GDO im Oktober 2000 in Nienburg schlug Ursula Stolle den Österreicher Raimund B. als Vorsitzenden vor, der auch prompt gewählt wurde. Geschäftsführerin wurde B.s Frau Sylvia, genannt Freia. Die beiden Ludendorff-AnhängerInnen führten die GDO in den folgenden Jahren. Mitglieder der Familie Stolle aus dem niedersächsischen Nienburg sind bis heute bei Veranstaltungen der LudendorfferInnen anzutreffen.

Wie in einem Schriftstück vermerkt, nahm Helge Ohlsen aus Hamburg an einer GDO-Mitgliederversammlung im Oktober 2004 teil – genauso wie der Vorsitzende des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte«, Wolfram Schiedewitz. In der GDO waren oder sind auch LudendorfferInnen organisiert. Wieland Stolle wurde noch 2004 als Mitglied in der GDO geführt. Schon als Schüler war der 1978 geborene Sohn von Ursula Stolle bei der GDO-Mitgliederversammlung 1998 zum Geschäftsführer gewählt worden. Von der rechtsextremen GDO gehen heute keine wahrnehmbaren Aktivitäten mehr aus, auf dem Papier besteht sie aber fort.

Zeitweise gab es zwei rechtsextreme Gruppierungen mit dem Namen »Gemeinschaft Deutscher Osten« – eine »Gruppe Stolle«, zu der Ohlsen offenkundig zählte, und eine »Gruppe Hoffmann« um den Augsburger Rechtsanwalt Konrad Hoffmann. Beide standen in Konkurrenz zueinander und beanspruchten jeweils für sich, Rechtsnachfolger des Deutschen

Reiches zu sein beziehungsweise die Rechtsansprüche von Vertriebenen und ihren Nachfahren zu vertreten. Auch in der Augsburger GDO waren Ludendorffer aktiv.

Helge Ohlsen, der den Trägerverein der Ahnenstätte Seelenfeld inzwischen leitet, taucht aber nicht nur bei der rechtsextremen GDO in Erscheinung. 1999 war Ohlsen Unterzeichner einer Anzeige der ultrarechten »Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft« (SWG) gegen die Wehrmachtausstellung. Veröffentlicht wurde diese Anzeige in der »Welt«. Die Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung thematisierten die Verbrechen der Wehrmacht in der NS-Zeit. Die Ausstellungen von 1995 bis 1999 und von 2001 bis 2004 machten die Beteiligung der Wehrmacht am Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, am Holocaust und am Völkermord an den Roma einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Rechts-extreme protestierten in vielen Städten gegen die Ausstellung. Die 1962 von ehemaligen NS-Funktionären gegründete SWG wird zur Neuen Rechten gezählt, gilt als Scharnier zwischen Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus. Bei Veranstaltungen treten immer wieder bekannte RechtsextremistInnen als Referenten auf. Einem Vortrag des damaligen AfD-Vizechefs Alexander Gauland lauschte im März 2015 bei einer SWG-Tagung auch die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck.

Die Vereinszeitschrift »Die Warte« des rechtsextremen »Norddeutschen Kulturkreises« kündigte für Februar 2009 einen Vortrag von Helge Ohlsen mit dem Titel »Friedrich Schiller – ein deutscher Revolutionär« an. Als Veranstaltungsort wurden die Räume der »Burschenschaft Germania Königsberg zu Hamburg« genannt. Der »Norddeutsche Kulturkreis« war 1962 als »Freundeskreis Filmkunst« unter Beteiligung von Altnazis gegründet worden.<sup>88</sup>

Jahrzehntelang zeigte der Verein indizierte NS-Filme in angemieteten Kinos, zuletzt lud er vor allem zu Vorträgen ein. »Führende Mitglieder des Vereins hatten einen rechtsextremistischen Vorlauf oder unterhielten Verbindungen zum Rechtsextremismus«, stellte der Hamburger Senat 2010 fest. Wegen Überalterung löste sich der »Norddeutsche Kulturkreis« 2014 auf.

Helge Ohlsen wollte sich gegenüber den Autoren zu seinem Engagement in der rechten Szene nicht äußern.

Zu Veranstaltungen in Seelenfeld wird regelmäßig aus den Reihen des Ahnenstätten-Vereins eingeladen. Die in der Vergangenheit etwa im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindenden Treffen sind interne Versammlungen – nur für geladene Gäste. Zu den Teilnehmern zählen

zahlreiche LudendorfferInnen-Familien aus ganz Deutschland, aber teilweise auch bekannte Neonazis.

Zu einem Vortrag mit dem Titel »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben« und einem gemeinsamen Mittagessen trafen sich damals mehr als 120 Personen im örtlichen Gasthaus. Eingeladen zu der »geschlossenen Veranstaltung« hatte Helge Ohlsen für den »Freundeskreis« der Ahnenstätte Seelenfeld. Damals saß Ohlsen noch nicht im Vorstand des Trägervereins des LudendorfferInnen-Friedhofs. Angereist war auch eine Gruppe Neonazis aus dem Ruhrgebiet: »Autonome Nationalisten« um Dennis Giemsch, Michael Brück, Christoph Drewer und Alexander Depolla. Die Aktivisten des als gewaltbereit geltenden »Nationalen Widerstands Dortmund«, der inzwischen verboten ist, besuchten auch die Ahnenstätte und lauschten dort einem Vortrag von Udo David. Als die Neonazis drei Journalisten entdeckten, die die Versammlung dokumentierten, gingen sie handgreiflich gegen die Pressevertreter vor.

Erst nach der Veranstaltung in Seelenfeld im Juni 2017, an der der bekannte Rechtsextremist Wolfram Schiedewitz teilgenommen hatte, begann in Petershagen eine Diskussion über die Ahnenstätte und ihre Geschichte. Nach einem Bericht des Informationsportal »blick nach rechts« berichtete auch das WDR Fernsehen über die regelmäßigen Treffen mit Rechtsextremen in dem kleinen Ort. Darauf hingewiesen, dass der Friedhof von Angehörigen der völkischen Bewegung angelegt wurde und auch die heutigen Betreiber noch eng mit der rechten Szene verbandelt sind, wird nicht. Auch auf den Hinweistafeln am Eingang gibt es keine historische Einordnung. Sowohl die Stadt Petershagen, zu der Seelenfeld gehört, als auch der Landkreis Minden-Lübbecke werben mit der Ahnenstätte als Touristen-Highlight in der Region. »Die Ahnenstätte Seelenfeld zählt zu den besonderen Orten in der Stadt Petershagen. Aufgrund ihrer Lage und Entstehungsgeschichte ist sie deutschlandweit einmalig«, heißt es etwa auf der Internetseite der Stadt.

Einen Monat nachdem in Seelenfeld die Ahnenstätten-Angehörigen zusammengekommen waren, habe bereits »ein Gespräch mit Vertretern des Ahnenstättenvereins, der Ortschaft Seelenfeld sowie der Verwaltung stattgefunden«. Im WDR sagte Bürgermeister Dieter Blume, er habe weder über die Ahnenstätte noch über den Stättenwart Udo David Negatives zu sagen. Der Christdemokrat sagte im Fernsehinterview: »Während meiner Amtszeit hier in Petershagen, das sind immerhin schon zehn Jahre, ist mir nie irgendwas in Zusammenhang mit der Ahnenstätte entgegengeschlagen. Weder rechtsextremes Gedankengut noch irgendwelche

antisemitischen Tendenzen.« Während einer Diskussionsveranstaltung meldete sich später ein Anwohner, der den Bürgermeister bereits drei Jahre zuvor auf die rechtsextremen Umtriebe in Seelenfeld hingewiesen habe. Tatsächlich hätte die Stadt es wissen können, denn die Stadtverwaltung erhielt eine vom Bundesfamilienministerium geförderte 34-seitige »Situationsanalyse extrem rechter Strukturen in Minden und im Kreis Minden-Lübbecke« aus dem Dezember 2013. In dieser nichtöffentlichen Studie werden Informationen zur rechtsextremen Szene im Landkreis gesammelt; die LudendorfferInnen haben ein eigenes Kapitel. Darin werden sowohl der heidnische Friedhof als auch die regelmäßigen Treffen der LudendorfferInnen in Seelenfeld thematisiert.

Gegenüber dem Evangelischen Pressedienst (epd), der sich Ende 2017 mit der Ahnenstätte befasste, betonte Bürgermeister Blume, der Ort dürfe nicht in eine »rechte Ecke« gerückt werden. »Hier gibt es keine Pilgerstätte von alten oder neuen Nazis«, zitiert der epd den CDU-Politiker. Der Bürgermeister befürchte, dass das öffentliche Aufsehen »ungebetene Gäste« überhaupt erst nach Seelenfeld locke.

Auch Friedrich Dralle, Ortsheimatpfleger in Seelenfeld, zeigte sich Anfang Juli überrascht. Er kenne David seit Jahren, beide hätten einen guten Draht zueinander »und ich kann nur positiv sprechen«, sagte Dralle im WDR. Dass David etwa in der »Ludendorff-Gedenkstätte« aktiv sei, wusste Dralle nicht. Die Beteiligten wollten »besser hingucken, was an der Ahnenstätte passiert«, hieß es abschließend im Beitrag des WDR.

Dass die Stadt allerdings auf Distanz zu dem völkischen Betreiberverein der Ahnenstätte geht, ist nicht absehbar. Vielmehr forderte die Stadt Petershagen den »Ahnenstättenverein Niedersachsen« auf, seine Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken. »Es wurde deutlich, dass der Ahnenstättenverein Niedersachsen e.V. respektive die Ahnenstätte Seelenfeld die Öffentlichkeitsarbeit intensivieren muss, um Transparenz zu schaffen und um sich vom Rechtsextremismus/Nationalsozialismus zu distanzieren.« Die Stadt fordert also den dreiköpfigen Vorstand des Betreibervereins auf, sich vom Rechtsextremismus zu distanzieren. Jenen Vorstand, dessen Vorsitzender in der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« aktiv war oder ist, dessen Stättenwart selbst in einem LudendorfferInnen-Verein in Süddeutschland aktiv ist und dessen drittes Vorstandsmitglied ebenfalls in die völkische Szene in Ostwestfalen-Lippe eingebunden ist.

Einer der Autoren des WDR-Beitrags sah den Aufklärungswillen der Stadt dann auch eher pessimistisch. Im Interview im WDR-Radio sagte der Journalist Oliver Jürgens: »Man

will sich der Geschichte ein bisschen stellen, ein bisschen annehmen. Man will Flyer bearbeiten und umschreiben lassen, in denen dann auch die unrühmliche Geschichte dieser Ahnenstätte erwähnt werden soll. Aber man will die Ahnenstätte auch weiter touristisch als schöne Heidelandschaft, als schönen Ort bewerben.« Sein Eindruck sei, meint Jürgens, dass man nicht verhindern wolle, dass sich Rechte dort treffen – »man kann es vielleicht auch nicht«. Es fehle »ein bisschen der Wille, klare Kante zu zeigen und hart durchzugreifen«, so Jürgens in der WDR-5-Sendung »Westblick«.

In einem »zweistufigen Prozess« wolle die Stadt nun die Geschichte der Ahnenstätte aufarbeiten, kündigte Evelyn Hotze von der Stabstelle für Wirtschaftsförderung & Tourismus der Stadt im November 2017 an. Die Entstehungsgeschichte des Friedhofs und die damalige Ausrichtung solle im ersten Schritt untersucht werden, kündigte Hotze an. Anschließend solle im zweiten Schritt über die Veröffentlichung und Darstellung diskutiert werden. Dass auch der heutige Vorstand des Betreibervereins offenkundig extrem rechtem Gedankengut nahesteht, wurde jedoch nicht thematisiert. Dabei betonte die Kommune auf ihrer Internetseite: »Die Stadt Petershagen grenzt sich ausdrücklich gegen jegliche rechtsextreme Tendenz ab.«

Die Stadt ist vor allem um ihr Image besorgt, wie später auf der Website der Kommune zu lesen ist: »Durch Betitelungen wie ›Begräbnisstätte für Völkische‹ oder ›Rechte Szene trifft sich regelmäßig in Petershagen‹ wird ein bestimmter Eindruck erweckt und ein Bild suggeriert.« Dass sich tatsächlich regelmäßig bis zu 150 Menschen, vor allem aus völkischen und rechtsextremen Zusammenhängen, in Seelenfeld treffen, scheint weniger ein Problem zu sein, als dass darüber berichtet wird.

Die Veranstaltungen des Ahnenstättenvereins seien unpolitisch, heißt es in der Diskussion im Ort. Auch einige Seelenfelder nehmen an den Versammlungen teil. Doch einige der Vorträge beim Ahnenstätten-Verein beziehungsweise dem »Freundeskreis« der Ahnenstätte Seelenfeld sind sehr wohl politisch zu verorten – und zwar mit Bezügen zu rechtsextremer Ideologie. Der 2017 von einem Archäologen gehaltene Vortrag war zwar tatsächlich nicht politisch, doch in den Vorjahren sah das anders aus.

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Ahnenstätte Seelenfeld im Juni 2004 hielt Eike Funck aus Großhansdorf bei Hamburg einen »Festvortrag« mit dem Titel »Deutschlands Beitrag zur abendländischen Kultur am Beispiel der Musik«. Der Vortrag, der später auch in gedruckter Form im Selbstverlag erschien, entstand auf Grundlage eines Buchbeitrags

Eike Funcks. »Bach, Mozart, Beethoven, Wagner – die großen Baumeister der abendländischen Musik« heißt das von Funck verfasste Kapitel in einem 2001 erschienenen Buch von Otto Scrinzi im Aula-Verlag in Graz. Der 1918 geborene Scrinzi, einst SA-Sturmführer, Mitglied der NSDAP und des »Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds«, zählte zum »deutschnationalen Flügel« in der österreichischen Politik. Er gehörte der rechten Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) an und galt als rechtsextremer Ideologe. Der Publizist und Politiker, DER 2012 verstarb, hatte auch nach 1945 umfangreiche Kontakte ins rechtsextreme Lager. 1982 etwa wurde Scrinzi vom damaligen Vorsitzenden der rechtsextremistischen »Deutschen Volksunion« (DVU), Gerhard Frey, mit dem »Andreas-Hofer-Preis« ausgezeichnet. »In Würdigung seines erfolgreichen und selbstlosen Wirkens für den Zusammenhalt der ganzen deutschen Nation« erhielt der erste Preisträger die Auszeichnung persönlich überreicht. Zehn Jahre später initiierte Scrinzi das NS-apologetische »Kulturwerk Österreich« in der Nachfolge des »Deutschen Kulturwerks europäischen Geistes,« das 1950 vom ehemaligen SA-Lyriker und zeitweiligem Kader der NSDAP-Reichspropagandaleitung Herbert Böhme als »volksbewusste und volkstreuere Gemeinschaft« ins Leben gerufen wurde. Der Leserschaft der rechtsextremen »National-Zeitung« verkündete Scrinzi 2010: »Ich grüße die Leser der »National-Zeitung«, die seit Beginn ihres Bestehens ein Teil meiner politischen Heimat ist.« Der damalige FPÖ-Vorsitzende Heinz-Christian Strache kommentierte den Tod seines Parteifreundes 2012: »Scrinzi war jemand, den man mit Fug und Recht als freiheitliches Urgestein bezeichnen konnte und der die Werte unserer Gesinnungsgemeinschaft immer gelebt hat.«<sup>89</sup> Auch der »Aula-Verlag«, in dem Ahnenstätten-Referent Funck seinen Beitrag publizierte, gehört zum rechtsextremen Spektrum.

Der Seelenfelder Festredner Funck, Jahrgang 1934, war ab 1973 Professor an der Hamburger Musikhochschule, ab 1999 leitete er den »Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik«. Der schriftlichen Form seines Vortrags, den er den Besuchern der Feierlichkeit in Seelenfeld vorgetragen hatte, schließen sich Dankesworte an, unter anderem an Udo David und den Ludendorffer Gerhard Bracke aus Braunschweig. Letzterem sei er zu Dank verpflichtet, wie Funck schreibt, weil durch Brackes Vermittlung »meine Ausführungen dem Leserkreis der Halbmonatsschrift »Mensch und Maß« bekannt wurden. Durch Bracke, der auch schon zu Lebzeiten über einen Grabstein auf der Ahnenstätte Seelenfeld verfügt und als Referent beim rechtsextremen »Bund für Gotterkenntnis« auftritt, wurde die Schrift Funcks also auch den Lesern des vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Blattes »Mensch und

Maß« zugänglich.

Im Vorstand des »Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik« saß auch die Ludendorff-Anhängerin Heide Freymark-Köhn aus Waltrop im Kreis Recklinghausen. Die 1941 geborene Autorin der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« war beim rechtsextremen »Arbeitskreis für Lebenskunde« zeitweise für die Organisation der Ferienlager zuständig. Die Ludendorfferin saß bereits als Studentin im Vorstand des »Arbeitskreises«, war auch als Lehrerin noch dort aktiv. Nach dem Tod von Professor Funck 2005 unterzeichnete Freymark-Köhn eine Traueranzeige, die in der »Preußischen Allgemeinen« erschien, im Namen des Vorstands des »Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik« mit.

Auch bei dem Ahnenstätten-Treffen in Seelenfeld im Jahr 2008 bekamen die Gäste einen politischen Vortrag präsentiert. Referent war der Ludendorffer Nordfried Preisinger aus Bühnsdorf bei Lübeck. Zusammen mit seiner Frau Maren ist er seit Jahrzehnten einer der Aktivposten der LudendorfferInnen und zeichnete zeitweise für die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« verantwortlich. Preisinger besucht nicht nur Oster-tagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« im niedersächsischen Dorfmark, sondern war auch lange im Vorstand des rechtsextremen »Arbeitskreises für Lebenskunde« tätig, der sich um die Jugendarbeit der LudendorfferInnen kümmert. In Seelenfeld sprach der ehemalige Berufsschullehrer zu der Frage »Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?«. Der Untertitel verrät die Ausrichtung: »Kreationisten, Evolutionsbiologen und M. Ludendorff geben eine Antwort«. Auch der Vortragstitel bei dem Freundeskreis-Treffen 2010, »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben«, deutet eher auf einen rechtslastigen Inhalt hin.

Mit dem Logo der Ahnenstätte Seelenfeld auf dem Titel ist im Jahr 2000 ein kleines Heft erschienen, in dem die Ludendorfferin Gertraud Hagner-Freymark aus Ascheberg im Münsterland über »Begräbnisplatz und Totenehrung« aufklärt. Die im Selbstverlag erschienene Broschüre erinnert an ähnliche Veröffentlichungen von Vorträgen, die in Seelenfeld gehalten wurden. Hagner-Freymark ist Autorin mehrerer Bücher, die im rechtsextremen »Verlag Hohe Warte« erschienen sind, und auch ansonsten in Reihen der LudendorfferInnen unterwegs: Als Mitglied gehört sie der »Ludendorff-Gedenkstätte« an, in dem LudendorfferInnen-Blatt »Die Deutsche Volkshochschule« erscheinen Beiträge von ihr. Hagner-Freymark war 1979 auch schon als Referentin bei der Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« angekündigt. In der rechtsextremen LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« erscheinen



seit den 1970er Jahren Texte von ihr.

Die Ahnenpflege spielt für die LudendorfferInnen eine große Rolle. Darum werden die Ahnenstätten auch von eigenen Vereinen betrieben, es gibt regelmäßige Treffen, eine Art völkisch-heidnischer Totenkult wird gepflegt.

Keine Autostunde von Seelenfeld entfernt findet sich eine weitere Ahnenstätte, die den LudendorfferInnen zuzurechnen ist. Im kleinen Dorf Raden im Weserbergland liegt ein kleiner Friedhof, der nur wenigen bekannt ist. Hier im beschaulichen Auetal wird das Gräberfeld »Freidenker-Friedhof« genannt. Er liegt auf einem privaten Grundstück vor dem knapp 80 Einwohner zählenden Örtchen Raden.

Der LudendorfferInnen-Friedhof wird auch hier weitgehenden unkritisch gesehen. Ende 2015 war auf der Internetseite der Gemeinde Auetal noch zu lesen: »In Raden befindet sich der Freidenker Friedhof. Auf ihm wurden die Mitglieder einer Landwirtschaftsfamilie beerdigt, die keiner christlichen Konfession angehörten.« Von dem rechtsextremen Hintergrund der Ahnenstätte kein Wort. Anders die »Schaumburger Landschaft«: Der Landschaftsverband erwähnt in einem Informationsblatt über die »Schaumburger Bestattungskultur« auch die Radener Ahnenstätte: »In Raden erinnert der Freidenker-Friedhof an Mitglieder des »Tanenbergbundes«, eine politisch-weltanschauliche, von Heerführer Erich Ludendorff gegründete Organisation, in der seine Frau Mathilde mit ihren völkischen und antichristlichen Ideen großen Einfluss gewann.«

Das Eingangstor der Ahnenstätte in Raden ist verwittert, das Gelände mit einem Zaun umgeben. Auf dem Friedhof liegen nur wenige Tote begraben. Erwähnt wurde die Radener Begräbnisstätte bereits in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell« im Jahr 1956 als eine der Ahnenstätten, die den Ludendorff-AnhängerInnen zur Verfügung steht. Auch Seelenfeld wird dort genannt.

Ebenfalls in »Der Quell« aufgeführt wird die Ahnenstätte Menloh im holsteinischen Rade bei Hohenwestedt. Auch dieser Friedhof der LudendorfferInnen ist vor Ort eher unbekannt. Die »Ahnenstätte Menloh« liegt in einem Waldstück in der Nähe des kleinen Ortes, man muss nach ihr suchen. Anders als etwa in Seelenfeld, Conneforde und Hilligenloh weist kein Hinweisschild auf diesen völkischen Friedhof hin. Keine 100 Einwohner zählt die Gemeinde Rade im Kreis Rendsburg-Eckernförde, doch nicht einmal alle Bewohner wissen von der letzten Ruhestätte der LudendorfferInnen. Betrieben wird der Friedhof, der zumindest zeitweise auch direkt dem »Bund für Gotterkenntnis« angehört haben soll, auf der Grundlage

einer vom damaligen Kreis Rendsburg erteilten Genehmigung vom 12. Juli 1956.

Schaut man in Zeitungsarchive, könnte man meinen, dass die Verantwortlichen längst über die Hintergründe der LudendorfferInnen-Friedhöfe informiert sind. Schon 1992 hatte der »Ahnenstättenverein Niedersachsen«, der die Seelenfelder Ahnenstätte betreibt, der Berliner Tageszeitung »Neues Deutschland« bestätigt, dass es »indirekte Kontakte« zwischen dem Ahnenstätten-Verein und dem »Bund für Gotterkenntnis« gebe.<sup>i</sup> Im Friedhofsamt von Petershagen wusste man damals über den LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld zu berichten: »Es hat noch nie jemand Anstoß daran genommen. Da geht es sehr unauffällig und im kleinen Rahmen vor sich.« Der Journalist Hans George resümierte im »Neuen Deutschland«: »In Petershagen wie allüberall in der Provinz: Niemand nimmt Anstoß und (fast) alles geht unauffällig vor sich. Wenn nicht irgendwo irgendwer im Sinne der »Fürsorge des Göttlichen, verwirklicht im Rasseerbgut bzw. in der Volksseele« aufgeklatzt oder angezündet wird.« 25 Jahre später gab man sich in Petershagen ebenso ahnungslos und wollte erst einmal die Geschichte aufarbeiten lassen – am liebsten gemeinsam mit den völkischen Betreibern der Ahnenstätte.

Im Dezember 2019 legten die Historiker Thomas Lange und Karsten Wilke eine von der Stadt Petershagen beauftragte Studie zu der Ahnenstätte, vor allem zu ihrer Geschichte, vor. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Ahnenstätte »eine Manifestation völkischer Ideologie im ländlichen Raum« sei. Die Historiker erwähnen in ihrer Studie unter anderem, dass noch 2019 in der »Nordischen Zeitung«, der Mitgliederzeitschrift der neonazistischen »Artgemeinschaft«, die Ahnenstätte Seelenfeld erwähnt wird. Dort wurde die Bestattung auf Ahnenstätten empfohlen, illustriert war der Artikel in der »Nordischen Zeitung« mit einem Foto der Seelenfelder Begräbnisstätte.

Auch nach dem Vorlegen der Studie von Lange und Wilke versuchte die Politik für den Aufarbeitungsprozess den Betreiberverein der Ahnenstätte mit ins Boot zu holen. Eine klare Distanzierung von dem völkischen Ahnenstätten-Verein sieht anders aus. Aber zumindest hat die Diskussion um den völkischen Friedhof, der auch heute noch von AnhängerInnen der Ludendorff-Bewegung genutzt wird, begonnen.

# Glossar

## Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)

Das Flaggschiff der Ludendorff-Bewegung ist der heutige Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) (BfG), der seinen Sitz im oberbayerischen Tutzing am Starnberger See hat. Er bezeichnet sich als »Weltanschauungsgemeinschaft«. Jährlich führt der BfG zahlreiche Vortragsveranstaltungen und Tagungen durch, die sich auf die »Gotterkenntnis« Mathilde Ludendorffs beziehen.

Der Verfassungsschutz stuft den BfG als rechtsextrem ein, da er die antipluralistische, rassistische und insbesondere antisemitische Weltanschauung von Mathilde Ludendorff vertritt. Seit Jahren gibt der Verfassungsschutz die Zahl der Mitglieder des Vereins mit rund 240 an.<sup>i</sup> 1996 hieß es zudem vom Verfassungsschutz, dass deren Durchschnittsalter zwischen 70 und 80 Jahre liege.<sup>ii</sup> Dieser Altersschnitt darf angezweifelt werden, immerhin besteht der BfG auch 20 Jahre später noch. So lässt sich bei BfG-Veranstaltungen auch beobachten, dass oftmals ganze Familien anwesend sind – die Ideologie wird auch an die Kinder weitergegeben.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Neuauflage von Werken Mathilde Ludendorffs wichtiges Ziel des LudendorfferInnen-Bundes. 1961 war der BfG vor allem wegen »hetzerischem Antisemitismus« aufgelöst worden. Das Vereinsverbot wurde Mitte der Siebziger Jahre wieder aufgehoben.

### **Die Anfänge des BfG während der NS-Zeit**

Erich Ludendorff gründete im April 1937 den Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« mit Sitz in München, den er als Verein eintragen ließ. Dies war möglich, nachdem er am 30. März des Jahres ein Gespräch mit Adolf Hitler führte, der der Schaffung des Vereins zustimmte. Die »Deutsche Gotterkenntnis« wurde als »dritte Konfession« im NS-Staat geduldet. Schon damals sah die Satzung vor, dass eine »politische Tätigkeit« dem BfG untersagt sei. Offenbar hatten die Nationalsozialisten dafür gesorgt, dass die völkische Konkurrenz sich nicht in der Tagespolitik engagiert. So sollte der Bund für Deutsche Gotterkenntnis das Leben nach der Weltanschauung ermöglichen, die in den »religionsphilosophischen Werken« von Mathilde Ludendorff niedergeschrieben sei.

»Alle Deutschblütigen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen über 14 Jahren« konnten dem Verein beitreten. Mitglieder vom Deutschvolk, AnhängerInnen des Deutschen Gottglaubens und Angehörige anderer früherer Ludendorff-Organisationen wurden automatisch in den neuen Bund aufgenommen. Ohne Billigung des Vorstandes durften weder Bücher über die »Deutsche Gotterkenntnis« veröffentlicht, noch Vorträge gehalten werden. Unterzeichner der ersten Satzung waren neben Erich und Mathilde Ludendorff auch Karl von Unruh und Walter Löhde, beide »Schriftleiter« der 1939 verbotenen Zeitschrift »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«, die als »amtliches Blatt« des Vereins fungierte.

Infolge des Todes Erich Ludendorffs am 20. Dezember 1937 übernahm die Witwe Mathilde die Vereinsführung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Verein durch die Alliierten verboten worden.

Offiziell bestand der Verein nur aus Einzelmitgliedern, die keine Ortsgruppen gründen durften. Es gab jedoch zahlreiche regionale und lokale LudendorfferInnen-Zirkel, die nicht als Unterorganisationen des Bundes agierten. So trafen sich 1960 mehrere Regionalgruppen monatlich.

### **Der neue Bund für Gotterkenntnis**

Die Reaktivierung der LudendorfferInnen-Strukturen erfolgte dann 1951 als Bund für Gotterkenntnis (L) – der Name »Ludendorff« wird jetzt nicht mehr ausgeschrieben - durch den Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann aus Berlin, der auch das Amt des Ersten Vorsitzenden übernahm. Bereits 1947 hatte »Der Spiegel« gemeldet, dass Mathilde Ludendorff den BfG wiederbeleben wollte.

Bis 1954 waren auch der Münchener Anwalt Victor Leysieffer und Arthur Götze aus Abbensen bei Peine in Niedersachsen im Vorstand des BfG. Das Landgericht Hannover verurteilte Götze 1959 wegen Beleidigung zu neun Monaten Haft. Zudem durfte er sich fünf Jahre lang nicht mehr als Herausgeber von Druckschriften betätigen. Der kaufmännische Angestellte hatte ein antisemitisches Flugblatt an einen Verfolgten des Naziregimes geschickt.<sup>93</sup>

Ebenfalls in der Leitung war zeitweise Edmund Reinhard, Oberlandesgerichtsrat, aus Großkarolinenfeld bei Rosenheim. Der BfG verlegte 1960 seinen Sitz von München nach Tutzing, in die »Villa Ludendorff«.

Ende Mai 1961 löste das Bayerische Staatsministerium den BfG, der zu diesem Zeitpunkt

rund 4000 Mitglieder zählte, »mit allen Untergliederungen« auf. Am Ende wurde der Verein von sämtlichen Innenministern der westdeutschen Bundesländer verboten. Auch dem Verlag Hohe Warte wurde die weitere Betätigung untersagt. Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen wurden bei 131 Mitgliedern der Ludendorff-Bewegung durchgeführt. Gegen die Verbote klagten die LudendorfferInnen. Die Rechtsanwälte Hellmuth Kluge aus Berlin-Tempelhof und Eberhard Engelhardt aus Nürnberg strebten die Klagen vor den Gerichten an. Engelhardt verteidigte den BfG bei einer Verhandlung in München mit den Worten: »Die Juden sind es, die uns die Quelle des Antisemitismus darstellen und die uns sagen, dass sich der Glaube an Auserwähltheit und Weltherschaftsanspruch bis heute erhalten haben.«

Unter anderem weil die verfassungsfeindlichen Äußerungen, die die Behörden dem BfG anlasteten, nur von acht der etwa 4000 Mitglieder getätigt wurden, hob ein Gericht das Verbot letztlich auf. Vorrangig waren es jedoch formale Gründe, die letztlich zum Verbotswiderruf führten. Das Verbot des Verlags Hohe Warte musste ebenfalls vor allem wegen formaljuristischen Fehlern aufgehoben werden.

Anfang der Siebziger war als Ersatzorganisation für den verbotenen BfG die Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff gegründet worden. Vorstandsmitglieder waren der Facharzt Gunther Duda aus Dachau, die Lehrerin Gudrun Matthies aus Buchholz in der Nordheide und die Hausfrau Elisabeth Knuth, geborene Ullrich, aus Aachen. Dem ERSATZ-Verein mit Sitz in Tutzing wurde 1970 eine Satzung gegeben, er war 1972 beim zuständigen Gericht eingetragen und von den Mitgliedern 1982 aufgelöst worden. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte auch Lothar Grünkorn, 1930 geboren und 1998 verstorben, aus Norddeutschland. Grünkorn zählte später auch zum wissenschaftlichen Beirat des BfG. Ein Gesamtdeutscher Rat für Biopolitik wurde ebenfalls als eine Nachfolgeorganisation des BfG während der Verbotsphase gesehen.

Nach der endgültigen Aufhebung des BfG-Verbotes 1976 sammelten sich in der LudendorfferInnen-Kaderschmiede wieder mehrere Hundert Personen. Zu der Größe wie vor dem Verbot gelangte der BfG jedoch nicht wieder. Vielmehr wurden während der Verbotszeit weitere Unterorganisationen der Bewegung ins Leben gerufen, die ein großes Netz von arbeitsteilig agierenden Vereinigungen bildeten, das weitgehend bis heute existiert.

### **Entwicklung nach dem Verbot**

Bis 1977 war Oberamtsrichter Rudolf Sand aus Waldbröl in Nordrhein-Westfalen Erster

Vorsitzender des BfG. Gunther Duda, Jahrgang 1926, übernahm danach die Vereinsführung. Der Autor in dem NS-apologetischen Blatt »Recht und Wahrheit«<sup>94</sup> führte bis 1998 eine Praxis als Facharzt für innere Krankheiten. Duda veröffentlichte zudem zahlreiche Beiträge in »Mensch und Maß«, dem wichtigsten Organ der Ludendorff-Bewegung, und war in der »Mozart-Forschung« tätig. Er wollte beweisen, dass Mozart von Freimaurern als eine Art »Opfergabe« ermordet wurde. Der Internist war auch Referent bei der neonazistischen Wiking-Jugend und der rechtsextremen Notverwaltung des Deutschen Ostens.<sup>95</sup>

Der Diplomlandwirt Hartwig Golf aus dem hessischen Limburg an der Lahn, sowie Elsbeth Knuth, Jahrgang 1914, und Gudrun Matthies wurden zu Dudas Stellvertretern gewählt. Ebenso fungierten Dr. Gundolf Fuchs aus Hemmingstedt in Schleswig-Holstein und Hans Binder jahrelang als Vorstandsmitglieder.

Zwischenzeitlich zum wissenschaftlichen Beirat des Vereins zählten Hartmut Dick und Gisela Mannigel. Letztere war 2001 »administrativer Kontakt« der ehemaligen BfG-Website mit einer E-Mail-Adresse des Stuttgarter Max-Planck-Instituts. Dick ist auch im LudendorfferInnen-Jugendverband Arbeitskreis für Lebenskunde aktiv.

Ab 1997 waren der Rentner Gerhard Fuchs, Jahrgang 1932, aus dem württembergischen Hüttlingen und die Apothekerin Gudrun Klink, geborene Fuchs, aus Ingelfingen in Baden-Württemberg im Vorstand des BfG.

Duda trat 2010 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Vorstandsposten zurück und verstarb im Dezember des selben Jahres. 33 Jahre hatte er den BfG ohne Unterbrechung geführt. Seine bisherige Stellvertreterin Gudrun Klink, Jahrgang 1962, wurde zur Vorsitzenden gewählt. Fuchs, später im niedersächsischen Hankensbüttel wohnhaft, blieb stellvertretender Vorsitzender. Neu in den Vorstand wählten die BfG-Mitglieder 2010 den Rentner Gernot Lange, Jahrgang 1945, aus dem niedersächsischen Kirchdorf.

Im Oktober 2013 wählten die BfG-Mitglieder zwei neue stellvertretende Vorsitzende. Fuchs und Lange waren zuvor aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausgeschieden. Hans Roloff aus Tangerhütte in Sachsen-Anhalt sowie Ingo Henn aus Senden bei Neu-Ulm sind seither die Stellvertreter Gudrun Klinks in der Führung des BfG.

Der ehemalige Lehrer Roloff, Jahrgang 1941 aus dem kleinen Ort Birkholz bei Tangerhütte im Kreis Stendal war in Sachsen-Anhalt bereits öffentlich als Rechtsextremist aufgetreten: In Schönhausen an der Elbe stand Roloff beim Bismarck-Gedenken von Neonazis als Redner am Mikrofon. Die alljährlichen Veranstaltungen des rechtsextremen Altmärkischen

Kreises der Bismarckfreunde zum Geburtstag von Otto von Bismarck werden auch vom Verfassungsschutz in Magdeburg beobachtet. Ungeachtet dessen war Roloff rund zehn Jahre Vizechef eines Tierheim-Vereins in Stendal. Nachdem der Mitteldeutsche Rundfunk 2014 über die rechtsextremen Umtriebe Roloffs berichtete, wurde der braune Tierschützer aus dem Vorstand des Tierheim-Vereins entlassen. Interessanterweise kandidierte Roloff in der Vergangenheit auch für die Tierschutzpartei auf einer Landtagswahlliste.

Der aus Baden-Württemberg stammende Ingo Henn, Jahrgang 1972, kommt aus den Rechtsaußen-Gefilden der Vertriebenenverbände. Der BfG-Vize gehört der rechtsextremen Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) an, die vormals als Junge Landsmannschaft Ostpreußen auftrat, ehe sie sich auf Druck der Landsmannschaft Ostpreußen umbenennen musste. Die JLO war Veranstalter der größten Neonazi-Aufmärsche Deutschlands, die jedes Jahr im Februar an die Bombardierung Dresdens 1945 durch die Alliierten erinnerten. »Heute wird jeder belächelt, der es für möglich hält, dass die Deutschen (sic!) Ostgebiete in der Geschichte unseres Landes nochmals eine Rolle spielen können«, schrieb Henn bedauernd im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« 2015. Henn trat als Funktionär der JLO in Baden-Württemberg auf. Im April 2007 war er zusammen mit der Bundesvorsitzenden des rechtsextremen Schutzbundes für das Deutsche Volk, Heilwig Holland, Organisator einer Veranstaltung im oberschwäbischen Hochdorf.<sup>96</sup> Als Referent war damals Stephan Roth geladen, der zeitweise Anmeldungen für Veranstaltungen des BfG in Sachsen entgegennahm. Noch im baden-württembergischen Wilhelmsdorf wohnhaft, schrieb Henn im Juni 1999 einen Leserbrief in der NPD-Zeitung »Deutsche Stimme«. Außerdem referierte Henn mehrmals zum Thema »Unternehmen Barbarossa – Angriff oder Präventivschlag?« bei LudendorfferInnen-Veranstaltungen, unter anderem auf der Frühjahrstagung in Dresden 2014.

## **Tagungen**

Als wichtigste Organisation innerhalb der Ludendorff-Bewegung führt der BfG regelmäßig Tagungen im Bundesgebiet durch. Auch Vortragsveranstaltungen werden organisiert. Der BfG betont, dass es sich um geschlossene Zusammentreffen handelt, zu der jedoch auch »eingeführte Gäste« willkommen seien. Eine kritische Öffentlichkeit ist unerwünscht. Für den Zusammenhalt sind diese Veranstaltungen – wie auch die alljährliche Tagung zu Ostern im Heideort Dorfmark – unabdingbar. Da sich die Tagungen thematisch oft überschneiden, lässt sich bei einigen ein regionaler Bezug erkennen.

Ostertagung in Dorfmark: Alljährlich treffen sich 100 bis 300 BfG-AnhängerInnen in dem kleinen Ort Dorfmark bei Bad Fallingbostal in der Lüneburger Heide. Die Tagung von Karfreitag bis Ostermontag ist die wichtigste Tagung der LudendorfferInnen in Deutschland. Auf dem Tagungsprogramm stehen zahlreiche Vorträge und »Volkstumsabende«. Aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Österreich reisen die Teilnehmer an. Auch aus Schweden, Frankreich, Polen, Österreich und der Schweiz kamen bereits Besucher. Zu den Teilnehmern zählen nicht nur LudendorfferInnen, sondern auch RechtsextremistInnen aus anderen Spektren.

Die Anmeldungen für die LudendorfferInnen-Jugend nahm jahrelang Wolfgang Ratz aus dem nahen Walsrode entgegen. Neben den langjährigen Tagungshäusern – dem Hotel »Zur Post« und dem »Deutschen Haus« – konnten die Jugendlichen sogar jahrelang öffentliche Gebäude nutzen. Immer wieder wurden auch AnhängerInnen der Heimattreuen Deutschen Jugend bei den Treffen gesehen.

Bei der Mitgliederversammlung 1977 hatte der BfG festgelegt, jedes Jahr eine mehrtägige Tagung in Dorfmark zu veranstalten. Seit den Neunzigern finden in Dorfmark während der Ostertagung auch die BfG-Mitgliederversammlungen statt, die früher zumeist in Bernried am Starnberger See durchgeführt worden waren.

Doch in Dorfmark regt sich Widerstand gegen die LudendorfferInnen nachdem auch überregional über die dortigen Veranstaltung berichtet worden war. So protestieren während der BfG-Tagungen seit 2006 teilweise über 100 Menschen gegen den völkischen Bund. 2008 verabschiedete die Stadt Bad Fallingbostal, zu der Dorfmark gehört, eine Resolution gegen die Umtriebe der LudendorfferInnen. Im Zuge der Tagungen attackierten in den Jahren 2010 und 2012 Pressevertreter und beschädigten Kameraausrüstung.

### **Hochschultagung in Tutzing:**

In der »Villa Ludendorff« in Tutzing am Starnberger See wurde viele Jahre eine »Hochschultagung für Gotterkenntnis« organisiert. Mathilde Ludendorff hatte auf den ersten Tagungen dieser Art in den 1950er Jahren noch ihre neuen Werke vorgestellt.

Vorträge, gemeinsames Singen und eine »philosophische Lesung« standen 2009 auf dem Programm. Zudem legten die LudendorfferInnen eine Gedenkstunde an der Grabstätte der Ludendorffs ein. Teilnehmer konnten sich bei dem BfG-Vorständler Gerhard Fuchs anmel-



den. Die Hochschultagung 2010 in Tutzing fiel »aus organisatorischen Gründen« aus.<sup>97</sup> Auch in den Folgejahren wurde nicht mehr öffentlich für eine solche die Tagungen geworben.

Ludendorff-Kulturtagung in Greifenstein: Im beschaulichen hessischen Greifenstein im Lahn-Dill-Kreis richtete der BfG jedes Jahr im Mai beziehungsweise Juni seine Ludendorff-Kulturtagung aus. Der Veranstalter der »36. Ludendorff-Kulturtagung am Westerwald« 2010 war Wilhelm Dietrich aus Siegen, der nach eigenem Bekunden auch regelmäßige Treffen in Südwestfalen organisiert. In den Jahren zuvor sei die Zahl der Teilnehmer rapide zurückgegangen, berichteten Anwohner. Während Anfang des neuen Jahrtausends noch Volkstanz-Gruppen im Rahmen der zweitägigen Veranstaltung auftraten, kamen 2010 nur noch 40 bis 50 LudendorfferInnen, um Lesungen und Vorträgen zu lauschen. Zu den Themen »Die Unsterblichkeit der Einzeller« sowie »Gott, Götter oder das Nichts?« wurde im Dorfgemeinschaftshaus, einer ehemaligen Schule, referiert. Ein Redner reiste aus Berlin an. Vorwiegend kamen die Gäste aus Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Allerdings reiste 2010 auch eine Familie aus dem Münchener Raum an. Auch aus Schleswig-Holstein waren LudendorfferInnen in den 600-Einwohner-Ort gekommen.

Früher hatte der BfG in einer Gaststätte in dem Ort getagt. Nach deren Schließung verlegten die Völkischen die Veranstaltung in die gemeindliche Einrichtung. Der Hessische Rundfunk hatte bereits vor 2010 über die Treffen des BfG im Dorfgemeinschaftshaus von Greifenstein berichtet. Damals zeigte sich der Bürgermeister überrascht. Die LudendorfferInnen müssten sich wohl einen neuen Tagungsort suchen, so der Bericht. Doch der BfG konnte weiter dort tagen.

### **Tagungen in Herboldshausen:**

Die Herbsttagungen und Herbst-Kulturtagungen im »Haus Hohenlohe« zählten zu den größeren überregionalen Treffen der LudendorfferInnen. Das »Haus Hohenlohe«, auch »Jugendheim Hohenlohe«, im baden-württembergischen Herboldshausen gehört dem Bund für Gotterkenntnis. Die Tagung Ende September bis Anfang Oktober wird meist in Verbindung mit einem Erntefest und einem Laternenumzug durchgeführt. Zudem werden Vorträge gehalten. Auch Volkstanz und gemeinsames Singen wird an den drei Tagen angeboten. Anmeldungen nahm etwa 2001 die Ludendorfferin Elfriede Klink entgegen. Die Herbsttagungen sind nicht die einzigen regelmäßigen BfG-Treffen im »Haus Hohenlohe«. Zu einer Sommer-

tagung des BfG wurde 1998 eingeladen, Infos erteilte Gisela Lange aus dem baden-württembergischen Heubach im Ostalbkreis.

Tagungen für Gotterkenntnis: Jahrelang standen auch »Tagungen für Gotterkenntnis« im Südschwarzwald sowie in Nordhessen auf dem Plan des BfG. Letztere wurden regelmäßig im »Hotel Berghof« in Oberweser im Kreis Kassel durchgeführt. Elli Lehneking aus Wetzlar nahm dafür 2002 Anmeldungen entgegen. Für die Oberweser-Tagung 2004 musste man sich an Almut Rödel aus Wehrheim in Hessen wenden. Auf dem Tagungsprogramm standen Vorträge zu Ulrich von Hutten, Albrecht Dürer, Beethoven und »zum Umgang mit den neuen Medien in der Erziehung«. 2009 sollten sich Interessierte bei BfG-Vorstand Gerhard Fuchs melden. »Was Christen nicht wissen, aber ihre hohen Priester!« war einer der zahlreichen Vorträge der dreitägigen Veranstaltung. Der Hessische Rundfunk fragte den Wirt des Gasthofs nach den LudendorfferInnen, die sich dort über 15 Jahre lang trafen. Die Vorträge würden unter Ausschluss der Öffentlichkeit gehalten, so der Gastwirt. Es sei eine »Gruppe wie jede andere«.

Ebenfalls für drei Veranstaltungstage wird regelmäßig zu den Frühjahrestagungen im Südschwarzwald eingeladen. Tagungsort im Schwarzwald war regelmäßig die Gemeinde Simonswald im Landkreis Emmendingen. Für die Anmeldungen zuständig war 2000 Maria Schwägerl, bei der sich jahrelang die Geschäftsstelle des BfG im oberbayrischen Wielenbach-Wilzhofen unweit von Tutzing befand. 2004 wurde zu einer BfG-Frühjahrestagung in die Gegend um Freiburg im Breisgau eingeladen. Auch in dem Örtchen Lackenhäuser in Niederbayern trafen sich über Jahrzehnte LudendorfferInnen.

In Hessen organisierte lange auch Herbert Geier aus Wetzlar LudendorfferInnen-Treffen. »Man sagt, wir wären Rassisten. Natürlich sind wir Rassisten, aus dem einzigen Grund, dass die einzelnen Rassen Berechtigung haben, da zu sein, und dass man sie erhalten soll«, sagte Geier dem Hessischen Rundfunk. Rasse-mischung sei »der Völker Tod«.

Frühjahrs- und Herbsttagungen in Brandenburg: In Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel veranstaltet der BfG regelmäßig Frühjahrestagungen im März und Herbsttagungen im Oktober. Bereits vor der Inbetriebnahme des eigenen »Hauses Märkische Heide« organisierte der BfG Tagungen und andere Veranstaltungen im Raum Berlin. So beispielsweise im März 2000, als bei einer Wochenendtagung »Streifzüge durch das Werk Georg Friedrich Händels« sowie ein Vortrag zu Friedrich Schiller auf dem Programm standen. 2006 stand ein Referat

über den »Befreiungsmythos« auf dem Plan. Anmeldungen nahm bei den meisten Veranstaltungen Frau Helge Sievers aus Berlin entgegen. Sievers zählt auch zum »wissenschaftlichen Beirat« des BfG. Bei der Herbsttagung 2009 in Kirchmöser, bei der ein weiterer Gebäudeteil eingeweiht wurde, lauschten die Teilnehmer auch einem Vortrag mit dem Titel »Von der Geschichtswissenschaft zur Geschichtspolitik« – hier kann der politische Tenor erahnt werden. Zur Herbsttagung 2010 reisten rund 50 LudendorfferInnen an, vor allem aus Brandenburg, Berlin und Sachsen-Anhalt. Vereinzelt kamen Teilnehmer auch aus den niedersächsischen Kreisen Hildesheim, Harburg und Wolfenbüttel sowie aus Thüringen, Schleswig-Holstein, Hessen und dem Raum Leipzig. Thematisch befassten sich die Vorträge unter anderem mit den Themen »Das deutsche Volkslied in seiner Vielfalt und Bedeutung« und »Erich Ludendorff: Ein Lebensbild in acht Jahrzehnten«.

### **Feste**

Neben Tagungen und Vorträgen zu politischen und »religions-philosophischen« Themen veranstaltet der BfG auch jährlich Feiern zu »deutschen Festen«, die in der Ideologie der LudendorfferInnen eine große Rolle spielen. So wird die Sonnenwende im Juni zumeist im baden-württembergischen Herboldshausen sowie in Schierensee in Schleswig-Holstein zelebriert. Auch die Weihnachtsfeiern werden an beiden Orten durchgeführt, so dass die AnhängerInnen des BfG mit ihren Familien aus Nord- und Süddeutschland meist getrennt feiern.

Anmeldungen zu überregionalen BfG-Veranstaltungen in Herboldshausen wie den Sommersonnenwenden nahm unter anderem Eckart Beck aus dem badischen Weil der Stadt entgegen. Bei den Sonnwendfeiern, zu denen auch ein Feuer entzündet wird, organisiert der BfG in Herboldshausen auch ein »Sommerfest für Kinder«. Des Weiteren stand 2010 ein »Völkerballturnier« neben einer Kinderbuchvorstellung auf dem Programm.

Mit einer Anzeige in »Mensch und Maß« lud eine Privatperson 2010 Alleinstehende, die Weihnachten nicht in der Sippe feiern, ins niedersächsische Auhagen im Kreis Schaumburg ein, um dort gemeinsam »deutschen Weihnachten« zu zelebrieren.

# Schwerpunkte der LudendorfferInnen in Deutschland

## »Freundeskreise«

Der »Bund für Gotterkenntnis« darf laut Satzung keine Ortsgruppen unterhalten. Jedoch existieren so genannte »Freundeskreise« der Ludendorff-Bewegung in vielen Regionen Deutschlands. So zum Beispiel in Wetzlar und Ostwestfalen. Die »Freundeskreise« führen zahlreiche interne Veranstaltungen durch. Da die Treffen zumeist nicht öffentlich beworben werden und die Einladung nur über interne Rundschreiben läuft, ist eine Einschätzung zur Gesamtgröße der »Freundeskreise« nicht möglich. Im Nachfolgenden werden einige Schwerpunktregionen genannt, die jedoch noch keinen umfassenden Einblick in die Strukturen geben können.

## Schwerpunktregionen

### Niedersachsen:

Das Bundesland Niedersachsen ist seit jeher eine Hochburg der LudendorfferInnen. So hatte der BfG bereits vor dem Verbot 1961 hier am meisten Mitglieder – rund 800 Personen aus Niedersachsen waren bei dem Verein registriert und damit kam jeder fünfte BfG-AnhängerInnen aus dem norddeutschen Bundesland. Der Veranstaltungsort der Ostertagung ist also nicht zufällig Dorfmark im Heidekreis. Vor allem zwischen Hannover und Hamburg sind zahlreiche völkische Familien ansässig, die nicht nur bei der Tagung in Dorfmark in Knickerbocker-Hosen beziehungsweise langen Röcken auftreten. Zudem standen der Bewegung lange heidnische Friedhöfe im Oldenburgischen zur Verfügung.

Zeitweilig kamen zwei der drei BfG-Vorstände aus Niedersachsen und der überregional agierende Arbeitskreis für Lebenskunde (AFL) wurde von Adelheid Duppel aus Einbeck in Südniedersachsen geführt. Zu jeder größeren LudendorfferInnen-Veranstaltung in Deutschland und Österreich reisen auch Niedersachsen an.

### Schleswig-Holstein:

Als weiterer Schwerpunkt hat sich das nördlichste Bundesland herausgestellt. Neben mehreren Verlagen, die hier ansässig sind, unterhalten die LudendorfferInnen hier ein »Ferienheim«. Es gab auch Verbindungen zu den rechten Republikanern. Bis Ende der Neunziger Jahre hat vor allem Lothar Grünkorn aus Kollmar im Kreis Steinburg die Geschicke der Lu-

dendorfferInnen in Schleswig-Holstein gelenkt. Der 1930 geborene und 1998 verstorbene Kader kandidierte für die »Republikaner« und war auch sonst in der rechten Szene aktiv. Von 1994 bis 1996 war Grünkorn Vorsitzender des rechtsextremen Arbeitskreises für deutsche Politik (AfdP). An den überwiegend in Niedersachsen durchgeführten Seminaren des AfdP nehmen laut Verfassungsschutz Personen verschiedener rechtsextremer Strömungen teil. Der in Lübeck ansässige AfdP fungiert nach eigener Darstellung als organisationsübergreifendes Sammelbecken zur Förderung der »Zusammenarbeit patriotischer Parteien und Organisationen«. Grünkorn sorgte für eine Vernetzung der LudendorfferInnen ins gesamte rechtsextreme Spektrum. So schrieb der Verfassungsschutz 1994, dass BfG-Veranstaltungen »auch Angehörige anderer rechtsextremistischer Organisationen in nicht unbeträchtlicher Zahl« anziehen würden.<sup>97</sup> Seit 1996 leitet der Kieler Wolfgang Dahlmann, ehemaliger Funktionär der Deutschen Volksunion, den AfdP.

Seit der Einweihung des »Ferienheims« auf dem Osselberg bei Kiel werden BfG-Veranstaltungen vorrangig im eigenen Heim sowie in Lübeck und Hamburg veranstaltet. Auch der AFL ist zwischen Nord- und Ostsee aktiv. Bundesweit tätig ist die Familie Preisinger aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg. Zudem trat lange das Ehepaar Gundolf und Elke Fuchs aus Hemmingstedt bei Heide vor allem publizistisch in Erscheinung.

### **Ostwestfalen-Lippe:**

Eine längere Geschichte der regelmäßigen Aktivitäten weisen auch die LudendorfferInnen in Ostwestfalen-Lippe auf. Mehrere Jahrzehnte betrieb der Bund Deutsche Heimat ein »Jugendheim« in Loxten bei Vermold im Kreis Gütersloh, das von der Bewegung genutzt wurde.

Regelmäßig wurden seit Mitte der neunziger Jahre Veranstaltungen des BfG im »Lindenhof« in Minden abgehalten. Auch interne Treffen finden in dem »Landgasthaus« im Stadtteil Leteln statt. Im März, April und Mai 2010 versammelten SICH jeweils zwischen 20 und 30 LudendorfferInnen im »Lindenhof«, um geschichtlichen und philosophischen Vorträgen zu lauschen. Zu »Grundlagen der Philosophie« sprach Adelheid Duppel. »Englands Kriegserweiterungsstrategie und die Besetzung Norwegens vor 70 Jahren« war der Titel des Referates des ehemaligen Lehrers Gerhard Bracke. Letzterer Vortrag hatte einen revisionistischen Tenor. Auch Zwischenrufe wie »Das sind doch eh' alles Juden« waren zu vernehmen. Bracke ist seit Jahrzehnten in der Ludendorff-Bewegung aktiv. Bereits 1960 stand er mit dem damaligen Schriftleiter der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell«, Walter Löhde, in Briefkontakt,

wie Bracke selbst angab. Seine Tätigkeit an einer öffentlichen Schule schloss ein Engagement in LudendorfferInnen-Kreisen nicht aus. Organisator der Treffen 2010 in Minden war Ger-  
not Lange, der 2010 bis 2013 zum Vorstand des BfG gehörte. Die Teilnehmer reisten vor  
allem aus Ostwestfalen, dem Kreis Nienburg und der Region Hannover an. Bis 2013 trafen  
sich die LudendorfferInnen in Minden, seitdem sind keine Treffen mehr bekannt.

Die Treffen wurden zuletzt teilweise konspirativ abgehalten. Als Veranstaltungsort wurde  
lediglich das »Weserbergland« angegeben. Im Oktober 2010 kamen zu einer LudendorfferIn-  
nen-Veranstaltung im »Lindenhof« auch Personen aus Schleswig-Holstein. Der langjährige  
BfG-Vorsitzende Gunther Duda hatte 1996 in der Gaststätte über »Volkstums-Gefährdung«  
referiert. Zu den Teilnehmern zählte auch die regionale Ansprechpartnerin der Gesellschaft  
für freie Publizistik (GfP), die ehemalige Polizistin Sigrid Schenk. Auch der Rechtsextremist  
Franz Hölzel, der unter anderem in dem SS-treuen Verein Stille Hilfe für Kriegsgefangene  
und Internierte aktiv war, gehörte zum »Freundeskreis« der LudendorfferInnen im Raum  
Minden. Nicht nur in Minden, auch an anderen Orten in Ostwestfalen-Lippe organisierte  
der BfG Veranstaltungen. Noch 2001 wurde im Hotel »Lippischer Hof« in Bad Salzuffen  
im Kreis Lippe ein Vortrag unter dem Titel »Mathilde Ludendorff und die Frauenfrage«  
abgehalten.

Enge Beziehung zwischen den LudendorfferInnen aus Ostwestfalen bestehen auch zu den  
Gesinnungsbrüdern im Raum Osnabrück. So reiste 2010 der inzwischen verstorbene Roland  
Winter aus Ostercappeln im Kreis Osnabrück zu Treffen nach Minden. Er organisierte jahre-  
lang selbst Veranstaltungen im Osnabrücker Land.<sup>99</sup> In Bohmte wurden jahrelang Tagungen  
abgehalten. Mitte der 1950er Jahre planten Osnabrücker LudendorfferInnen sogar die Er-  
richtung eines eigenen Altersheims.

### **Ostdeutsche Bundesländer:**

Nach dem Mauerfall versuchten die LudendorfferInnen in den neuen Bundesländern Fuß zu  
fassen. So war der BfG 1999 in Rostock mit einem Infostand zum »Volksbegehren gegen die  
Rechtschreibreform« vertreten. Doch vor allem in Brandenburg sind die LudendorfferInnen  
umtriebig.

Dort verbreitete 1997 der BfG ein Flugblatt gegen das Unterrichtsfach Religion per  
Hauswurfsendung. Laut Verfassungsschutz verfügte die Gruppe aber noch über keine Struk-  
turen in dem Bundesland.<sup>100</sup> Dies änderte sich allerdings kurz darauf, als der BfG sein Ta-

gungshaus in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel erwarb. So finden heute in dem kleinen Ort regelmäßig auch größere Veranstaltungen statt. Bereits vor der Inbetriebnahme des »Hauses Märkische Heide« organisierte der BfG Tagungen und andere Veranstaltungen im Raum Berlin. Die Berlinerin Helge Sievers nahm meist die Anmeldungen entgegen. Sievers, die auch als Ansprechpartnerin für Versammlungen in Kirchmöser fungierte, war 2008 Unterzeichnerin eines »Manifests der Deutschen«. In dem »Manifest« wird unter anderem »die unverfälschte Darstellung der Geschichte unseres Volkes und ein klares Bekenntnis zu dieser Geschichte« gefordert.

Eine »Frühjahrstagung Berlin-Brandenburg« stand Mitte März 2015 auf dem Programm der LudendorfferInnen in Ostdeutschland. Auf dem Einladungsflyer wurde – ähnlich wie bei Treffen des BfG – darauf hingewiesen, dass es sich um eine geschlossene Veranstaltung handelte. Samstag und Sonntag standen Vorträge im »Hof Märkische Heide« an, der auch als Kontakt- und Anmeldeadresse angegeben war. Ein Vortrag trug den Titel »Der Marxismus – die konsequenteste Ideologie des mechanistischen Zeitalters«. Über »Wahn – überall Wahn« referierte Gisa Pahl aus Hamburg. Pahl, die auch bereits bei einer Ostertagung des BfG in Dorfmark aufgetreten sein soll, ist in der rechtsextremen Szene als Anwältin bekannt.

Wolfram Schiedewitz stellte in den Räumlichkeiten des »Hofs Märkische Heide« sein rechtsextremes Zentrum Gedächtnisstätte in Guthmannshausen bei Weimar vor. Welche Ideologie hinter der Gedächtnisstätte steht, zeigt ein Schreiben des Vereins aus dem Jahr 2011: »Die großen Opfer der Generationen des 20. Jahrhunderts dürfen nicht umsonst gewesen sein«, heißt es darin. »Der 8. Mai 1945 war ein Tag des Elends, der Qual, der Trauer und des Massenmordes. Deutschland hatte 6 Jahre lang im gewaltigsten Krieg aller Zeiten um die Existenz gekämpft. Die Tapferkeit und Opferbereitschaft der Soldaten, die Charakterstärke und Unerschütterlichkeit der Frauen und Männer im Bombenhagel des alliierten Lufterrors, die Tränen der Mütter, der Waisen, wer die Erinnerung daran zuschanden macht, lähmt unseren Willen zur Selbstbehauptung, daran sollten wir immer denken.« Die Vereinigung erinnert nicht an die Opfer des Nationalsozialismus, sondern an die »deutschen Opfer« – worin sie auch Mitglieder von nationalsozialistischen Organisationen einschließt.

Die Linksjugend solid beobachtete das rechtsextreme Treffen. Knapp 20 Menschen, darunter etwa ein Dutzend LudendorfferInnen aus anderen Bundesländern, nahmen an der Tagung teil, darunter auch einige ältere Damen und Kirchmöser. »Ob sie lediglich Aufgrund des billigen Kaffees und Kuchens kamen oder ein wirkliches Interesse am Thema hatten,

kann nicht sicher beurteilt werden«, schrieb die Jugendorganisation der Linken.

»Mehr als die ›Mutter Ostpreußens‹ lautete ein weiterer Vortragstitel in Kirchmöser, bei dem es um die NS-Dichterin Agnes Miegel ging. Auch über Theodor Storm wurde referiert. Der Ludendorffer Karl-Heinz Requard las am Sonntag Teile einer Textzusammenstellung von Gundolf Fuchs mit dem Titel »Die Pegida. Aufschwung, Hemmnisse und Gefahren sowie Weiterentwicklung«. Der Ludendorffer Fuchs, der zeitweise im BfG-Vorstand saß, plädierte für Verständnis für Pegida und sah Überschneidungen zur völkischen Ideologie der LudendorfferInnen. Fuchs, Jahrgang 1933, galt bis zu seinem Tod 2015 als Ludendorffer, der sich um Kooperationen mit anderen rechtsextremen Organisationen bemühte. So trat er als Referent in der Gedächtnisstätte in Guthmannshausen auf, veröffentlichte in der »Stimme des Gewissens«, der Hauszeitschrift des 2008 verbotenen Collegium Humanum, sowie dem Neonazi-Blatt »Recht und Wahrheit«. Die Staatsanwaltschaft Itzehoe ermittelte wegen einer seiner Veröffentlichungen aufgrund des Verdachts der Volksverhetzung, stellte das Verfahren jedoch später ein. In der Traueranzeige wurde »anstatt freundlich zgedachter Kranz- und Blumengaben« um eine Spende für das »Haus Hohenlohe« des Bundes für Gotterkenntnis im baden-württembergischen Herboldshausen gebeten.

Auch in Sachsen sind die LudendorfferInnen aktiv. In der Landeshauptstadt Dresden sowie im Landkreis Görlitz werden Vorträge organisiert.

Eine »Herbstveranstaltung« in der Gaststätte »Zum Schießhaus« in Dresden hielt der BfG im Oktober 2010 ab. Das Thema: »Die Bedeutung des Volkstums«. Zu einer ähnlichen Tagung hatten mehrere Gruppen aus dem LudendorfferInnen-Umfeld bereits 2009 eingeladen. Der Freundeskreis »Weitblick Chemnitz«, der Freundeskreis für Volkskultur und andere »Freunde der Philosophie Mathilde Ludendorffs« kündigten das Treffen an. Harm Menkens vom Lühe-Verlag trat als Referent auf.<sup>111</sup> 2001 wurde auch in Chemnitz eine Veranstaltung der LudendorfferInnen durchgeführt.

Jahrelang organisierte Heinz Richter aus Dresden die Zusammenkünfte des Bundes für Gotterkenntnis im Freistaat, vor allem in dem bereits erwähnten Gasthaus »Zum Schießhaus«. »Mit Hochachtung verfolgen wir, wie Herr Richter und seine Frau trotz hohen Alters die Organisation sehr gut meistern, ja mit Staunen erleben wir die Hinwendung und Beherrschung der neuen Kommunikationstechniken«, heißt es in einem Rundschreiben des Bundes für Gotterkenntnis vom Sommer 2014. Der damals 94-jährige Richter hätte sich seit Jahrzehnten »für unsere Sache« eingesetzt.



Als die LudendorfferInnen im Oktober 2016 erneut zu einer »Herbstveranstaltung« ins »Schießhaus« einluden, regte sich jedoch Widerstand in der sächsischen Landeshauptstadt. Nachdem der antifaschistische Blog »Störungsmelder« auf die Versammlung hinwies, protestierten Antifaschisten dagegen und kündigten eine Kundgebung vor dem Tagungshaus an. Anmeldungen für die Veranstaltung nahm Martin Seitler, Jahrgang 1978, aus Dresden-Reitzendorf entgegen. Der Techniker hatte 2009 erfolglos für die NPD für den Dresdener Stadtrat kandidiert. In der Einladung, die an Angehörige der rechten Szene versandt wurde, heißt es ausdrücklich, dass es sich um eine »geschlossene Veranstaltung« handle. Die »Herbstveranstaltung« wurde von einem Freundeskreis der Ludendorff-Bewegung organisiert.

Über die »Entdeckungen in Verbindung mit den Oera Linda Handschriften« referierte abermals in Dresden der Verleger Menkens. Bei der Ura-Linda-Chronik, auch als »Himmlers Bibel« bekannt, handelt es sich um eine Fälschung von vermeintlich frühzeitlichen Aufzeichnungen über »Atlantis«. In neuheidnischen Kreisen werden diese übersetzten »Handschriften« zum Gründungsmythos stilisiert. Trotz der Entlarvung als Fälschung hielt auch die mystisch-religiösen Zirkel der nationalsozialistischen SS um Heinrich Himmler an dem Werk fest. Menkens nimmt für sich in Anspruch, die Echtheit der »Ura-Linda-Handschriften« nachgewiesen zu haben. Er vertreibt über seinen Lühe-Verlag etwa eine Schrift mit dem Titel »Der Kampf um die Echtheit der Oera-Linda-Handschriften von 1850 bis heute«. »Die Broschüre bringt den Nachweis, daß hinter der Fälschungslüge die Freimaurerei steht.« Einen Vortrag zum Thema hielt er bei dem Verein Ur-Europa auf dessen Tagung 2015 in Sankt Georgen am Längsee in Österreich. Menkens ist nicht der einzige Ludendorffer, der bei Ur-Europa als Referent auftrat. Heidrun Beißwenger sprach etwa 2017 bei einer Tagung der germanophilen Vereinigung, die sich als »gemeinnützige Gesellschaft für prähistorische Geschichte, Kultur und Religion« beschreibt. Ur-Europa ist aus der 1954 unter Wirths Mitwirken gegründeten Gesellschaft für europäische Urgemeinschaftskunde hervorgegangen, die auch als Herman-Wirth-Gesellschaft auftrat. Wirth war Mitbegründer der an die SS angegliederte Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe. Die rassistische »Forschungseinrichtung« sollte im nationalsozialistischen Sinne die Geschichte der »nordischen Indogermanen« erforschen und aufbereiten.

Neben dieser angeblichen »Frühgeschichte Europas« sollte Menkens bei der Veranstaltung in Dresden 2016 in einem weiteren Vortrag über die »Entstehung der ersten Buchstabenschriften und der Gesetze entsprechend den Oera Linda Handschriften« berichten.

Nach den Protesten im Vorfeld, gingen die Betreiber des »Schießhauses« auf Distanz: Gegenüber dem »Störungsmelder« sagten die Betreiber, dass die Veranstaltung nicht in ihren Räumlichkeiten stattfinden werde. »Ich kann Ihnen versichern, dass mein Personal und auch ich als Geschäftsführerin weder rechts- noch linksfaschistischen Populismus unterstützen oder befürworten«, wird Wirtin Ute Stöhr von dem Blog zitiert. Ein Jahr zuvor hatte allerdings noch das Rechtsaußenblatt »Compact-Magazin« von Jürgen Elsässer eine Veranstaltung mit dem Publizisten Götz Kubitschek im »Schießhaus« durchführen können. Kubitschek wird vom »Spiegel« als »rechtsextremer Revolutionär« bezeichnet und gehört zum radikalen Flügel der Neuen Rechten. Die LudendorfferInnen-Veranstaltung wurde dann in einer nahegelegenen Lokalität durchgeführt, etwa 30 Personen nahmen teil.

In Sachsen stehen die LudendorfferInnen scheinbar unter strenger Beobachtung des Verfassungsschutzes – offenbar vor allem wegen Verbindungen zu anderen rechtsextremen Organisationen wie der NPD: Als die Linken-Politikerin Kerstin Köditz im November 2016 die Landesregierung fragte, welche konkreten Verbindungen von LudendorfferInnen im Land bestehen, verweigerte die Sächsische Staatsregierung die Antwort: »Es liegen Erkenntnisse vor, die aus Gründen der Geheimhaltung nicht mitgeteilt werden können.«

NPD-Kandidat Martin Seitler lud auch zur »Frühjahrsveranstaltung« im März 2017 nach Dresden ein. Der Freundeskreis der Ludendorff-Bewegung, der laut sächsischer Landesregierung »in Bezug« zum BfG steht, präsentierte einen Vortrag von Adelheid Duppel zum Thema »Der Sinn des Lebens aus der Sicht Mathilde Ludendorffs«. Auch ein musikalisches Rahmenprogramm war laut Einladung vorgesehen. Bei der Durchführung wurde konspirativ vorgegangen: »Der Veranstaltungsort wird erst nach persönlicher Anmeldung bekannt gegeben«, hieß es in dem Einladungsschreiben, das in LudendorfferInnen-Kreisen versandt wurde.

Für BfG-Veranstaltungen in Sachsen 2007 und 2008 konnten sich die Teilnehmer bei Stephan Roth aus Oybin bei Zittau anmelden, der auch in der inzwischen verbotenen Heimmattreuen Deutschen Jugend aktiv war.<sup>102</sup> Roth war vor allem für die Veranstaltungen im Kreis Görlitz zuständig. Des Weiteren lud er 2007 zu einem Vortrag »Was ist Deutsch?« ins Gasthaus »Goldene Höhe« in Eckartsberg bei Zittau ein.

Auch unter den völkischen Siedlern in Mecklenburg-Vorpommern finden sich AnhängerInnen der Ideologie Mathilde Ludendorffs. Die Journalistin Andrea Röpke rechnet etwa auch die Familie F., die in der Nähe von Rostock einen Hof der »Solidarischen Landwirt-

schaft« (Solawi) betreibt, den rechten Siedlern zu. Familienangehörige besuchten in der Vergangenheit die Ostertagung des Bundes für Gotterkenntnis in Dorfmark. Ein anderer Angehöriger ist Mitglied des LudendorfferInnen-Jugendverbandes Arbeitskreis für Lebenskunde. Das Prinzip der Solawi beruht darauf, dass die landwirtschaftlichen Höfe von einer Gruppe von Unterstützern getragen werden. »Alle teilen sich die Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte«, heißt es zum Konzept von Solawi. Der Rostocker Hartmut D., der in Kreisen der LudendorfferInnen aktiv ist, wurde zeitweise als Ansprechpartner eines »Verteilerpunktes« auf der Internetseite des Solawi-Hofes angegeben. Auf ihrer Internetseite distanziert sich der Solawi-Hof inzwischen von Antisemitismus und nationalsozialistischem Gedankengut. »Die Solawi Rostock Land sieht sich in letzter Zeit wieder verstärkt Vorwürfen ausgesetzt, dass wir als Ganzes oder einzelne Mitglieder dem politisch rechten Spektrum zuzuordnen sind. Sie werden als rechtsradikal bezeichnet und in einem Atemzug mit der sogenannten nationalen völkischen Siedlungsbewegung genannt.« Dies bestreitet die Familie F.: »Wir stehen für Menschlichkeit, Respekt und Toleranz!«

## Arbeitskreis für Lebenskunde

Für die Jugenderziehung der Ludendorff-Bewegung ist der Verein Arbeitskreis für Lebenskunde e.V. (AFL) zuständig. Der im Januar 1969 in Essen gegründete Arbeitskreis hat es sich zur Aufgabe gemacht, »ausgehend von der Philosophie Mathilde Ludendorffs, der Jugend durch entsprechende Veranstaltungen bei einer sinnvollen Lebensgestaltung zu helfen«. »Jugenderzieher« sollen durch den Verein ausgebildet werden. Ebenso wie die meisten LudendorfferInnen-Vereinigungen schließt auch beim AFL die Satzung eine »politische Betätigung« aus. Vielmehr widme sich der Verein der »Pflege einer Weltanschauung«.

Jahr für Jahr organisiert der AFL zahlreiche »Ferienlager« in Deutschland und dem europäischen Ausland. Der »Lebenskunde«-Unterricht soll dabei »suchende junge Menschen des ganzen Volkes« ansprechen. Volksmusik und Volkstänze stehen ebenso auf dem Programm wie Wanderungen und Veranstaltungen zur »Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung«.

### **Aktivitäten**

Der AFL organisiert regelmäßig Ferienlager für Kinder und Jugendliche. Auch »philosophische« Fortbildungen im Sinne Mathilde Ludendorffs sind auf den Veranstaltungsplänen des

Vereins zu finden.

Fahrrad-Zeltlager am Steinhuder Meer in Niedersachsen und »Ostpreußenfahrten« werden ebenso vom AfL angeboten und durchgeführt wie Zeltlager im Sommer und »Winterlager« in Werfenweng im Salzburger Land, wo die LudendorfferInnen ein eigenes Heim betreiben. An Familienlagern nehmen Eltern mit ihren Kindern gemeinsam teil, andere Ferienlager sind auf die einzelnen Altersgruppen ausgerichtet.

Häufig werden die Lager und Fahrten nach Schleswig-Holstein, ins Rothaargebirge, nach Brandenburg und nach Österreich unternommen. Aber auch eine »Volkstumsfahrt« nach Schweden und ein Segeltörn auf der Ostsee wurden bereits vom AfL durchgeführt. Ein Kanulager für 13- bis 17-Jährige veranstaltete der AfL beispielsweise 2007 in Mecklenburg-Vorpommern.

Geschichtsfahrten und -lager, wie zum Beispiel 2009 zum Stichwort »Kalkriese«, werden offenbar vom LudendorfferInnen-Nachwuchs gut angenommen. An »Philosophischen Wochenenden«, auch für »Neulinge«, können 18- bis 35-Jährige teilnehmen. Sogenannte »Erziehtagungen« für Volljährige finden zumeist Pfingsten – bei den LudendorfferInnen »Hohen Maien« genannt – statt.

In einem Bericht über eine AfL-Wanderung unter dem Titel »Auf den Spuren von König Ludwig II.« 2005 heißt es, dass die Jugendlichen teilweise bis zu 20 Kilogramm Marschgepäck getragen haben. Von Garmisch-Partenkirchen ausgehend marschierte die Gruppe bei ihrer einwöchigen »Hüttenwanderung« durchs Wettersteingebirge. Auch die ideologische Komponente fehlt bei solchen Ausflügen nicht: Für den Tod von Ludwig II. werden »über staatliche Grenzen hinaus arbeitende Organisationen« verantwortlich gemacht, die »ihre Macht ausweiten« wollten. »Menschenleben zählen dabei nicht.«<sup>103</sup> An einem »Familienlager« im brandenburgischen Kirchmöser nahmen im Juli 2010 mehrere »Sippen«, unter anderem aus dem Westerwaldkreis in Rheinland-Pfalz und aus dem niedersächsischen Landkreis Goslar teil. Eine Woche lang unternahm die Gruppe aus Eltern und Kindern kleinere Ausflüge. Was genau hinter den verschlossenen Türen des »Hauses Märkische Heide« vor sich ging, blieb jedoch der Öffentlichkeit verborgen.

## **Volkstanz**

Bundesweit verfügen die LudendorfferInnen über mehrere »Volkstanz-Gruppen«, die jedoch zumeist nicht öffentlich auftreten. Bei Veranstaltungen der Bewegung, wie der jährlichen

»Kulturtagung« des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) im hessischen Greifenstein traten sie laut Anwohnern jahrelang auf. Auch bei den Ostertagungen in Dorfmark steht regelmäßig Volkstanz auf dem Programm. 2008 veranstaltete der AfL neben einem Singleleiterwochenende in Südniedersachsen zwei sogenannte »Volkstanzlager« an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg.

Der AfL nahm an dem »Bundesvolkstanztreffen« im Juli 2000 in Braunschweig und Wolfenbüttel teil, wofür der LudendorfferInnen-Jugendverband bundesweit zu einem »Vorbereitungslager« nach Northeim einlud. Nähere Informationen dazu erteilte Dietlinde Höschen aus dem baden-württembergischen Altensteig im Kreis Calw. Auch für die Teilnahme an internationalen Volkstanzfesten bereitet der AfL seine Tänzer vor.

Die Berlinerin Heidrun Köhn, 1939 geborene Wisch, wurde auf der AfL-Mitgliederversammlung 1985 in den Vorstand gewählt. Köhn war für die Jugendgruppen des Volkstanzkreises Zehlendorf zuständig.

Auch der Organisator des »Ostwestfälischen Volkstanzballs«, Gerd Rothe aus Bad Oeynhausen, ist offenbar dem LudendorfferInnen-Umfeld zuzurechnen. Der 1949 geborene Rothe, Aktivist der völkisch-neonazistischen Artgemeinschaft, trat lange als Trauerredner auf. Laut Eigendarstellung hatte er die Tätigkeit von einem Ludendorffer übernommen. Rothe war in den 1980ern im Vorstand der Artgemeinschaft aktiv, 1991 war er Kassenprüfer beim rechtsextremen Verein Familienwerk.

### **AfL-Vereinsstrukturen**

Obwohl der AfL über sehr wenige Mitglieder verfügt – die Zahl liegt im zweistelligen Bereich – ist er ein wichtiger Bestandteil der Bewegung. In die zahlreichen Ferienlager des AfL schicken die LudendorfferInnen ihre Kinder, um dem Nachwuchs von klein auf die »Lebenskunde«-Philosophie Ludendorffs nahezu legen.

»In den Ferienlagern und Wochenendfreizeiten wird Lebenskunde in den Tagesablauf eingebunden und in Gesprächskreisen vertieft«, erklärt dazu die Internetseite des Arbeitskreises. Schwerpunkte lägen dabei unter anderem bei der Brauchtumpflege und der Volkerhaltung, zu der es heißt: »Die Erhaltung der Vielfalt und Verschiedenheit aller Kulturen und Völker ist uns ein besonderes Anliegen. Eine große Bedeutung hat dabei unser eigenes Volk, in das wir verwurzelt sind.«

Ab 1989 waren Eckart Beck, Jahrgang 1934, aus dem baden-württembergischen Weil der

Stadt und Renate B. aus Braunschweig in der Vereinsführung tätig. Auch in den Folgejahren stammen die Vorstandsmitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Österreich. Nach dem Mauerfall beschloss der Verein, neue Lagerstandorte und Familien, die an der Arbeit im Verein interessiert sind, in »Mitteldeutschland« zu suchen.

Adelheid Duppel, Jahrgang 1953, aus Einbeck im niedersächsischen Kreis Northeim wurde 1999 in den Vorstand des AfL gewählt. Die Tochter des langjährigen BfG-Vorsitzenden Dr. Gunther Duda aus dem bayerischen Dachau hält außerdem Vorträge beim BfG und veröffentlicht Beiträge in »Mensch und Maß«. Der Diplom-Ingenieur Hartmut W. Dietrich, Jahrgang 1964, aus dem rheinländischen Remscheid war von 1999 bis 2005 im Vorstand aktiv. In die Vereinsführung gewählt wurde 2005 der Student Gerwald Soyka, 1974 geboren, aus dem österreichischen Linz. Soyka verließ den Vorstand 2011, dafür kam der Gärtnermeister Hauke Reisenbichler, Jahrgang 1980, aus der Neckarstadt Heilbronn. Der Ludendorffer Nordfried Preisinger, Jahrgang 1943, aus Bühnsdorf bei Lübeck war lange – auch als er noch als Berufsschullehrer tätig war – in der AfL-Führung aktiv, bevor er 2015 ausschied. Für ihn kam der 1975 geborene Gundolf Soyka aus Gaggenau bei Baden-Baden in den Vereinsvorstand.

Die Internet-Domain des AfL gehört Maren Preisinger aus Bühnsdorf. Im nahen Bad Segeberg befindet sich auch die Postfach-Anschrift des Vereins.

### **Pädagogen im AfL**

Im Vorstand des AfL tummeln sich seit Jahrzehnten zahlreiche Lehrkräfte und ehemalige Pädagogen. Bereits der erste Vorsitzende des AfL war der Fachhochschullehrer Dr. Ing. Julius Nemeč aus dem oberfränkischen Kreis Coburg, der bis 1975 eine Führungsrolle hatte. Heide Freymark aus Nordrhein-Westfalen, die zeitweise mit der Ferienlager-Organisation betraut war, trat dem Vorstand als Studentin bei und blieb dem AfL auch als Lehrerin treu. Heidrun Bechtloff aus dem baden-württembergischen Nattheim war ebenfalls Studienrätin und AfL-Funktionärin zugleich.

Studienrätin Ute Hieber aus Ludwigsburg wurde 1973 in die Vereinsleitung gewählt. Ein Jahr darauf bekam Heinrich Ratz, Oberstudienrat im Ruhestand aus Nidda in Hessen, den Posten des Geschäftsführers zugesprochen. Ratz, Jahrgang 1904, lebte ab 1977 in Baden-Baden und nahm unter anderem an der Gründungsversammlung des LudendorfferInnen-Vereins Die Deutschen Volkshochschule teil. Bis zu seinem Tod 2001 hat er »Lebenskunde«-Un-

terricht gegeben. Der Lehrer Nordfried Preisinger wurde 2001 in den AfL-Vorstand gewählt. 2005 wurde Preisinger ungeachtet seines Engagements in der völkischen Bewegung in den Planungsausschuss der Gemeinde Bühnsdorf gewählt. Trotz des öffentlichen Bekanntwerdens seiner Aktivitäten für die rechtsextremen LudendorfferInnen, wurde Preisinger 2013 erneut als »bürgerliches Mitglied« in den Planungsausschuss seiner Heimatgemeinde gewählt. Preisinger wirkte auch bei der »Arbeitsgruppe Lehrplan« des AfL mit.

### **»Lebenskunde« von Mathilde Ludendorff**

Von 1953 bis 1961 veröffentlichte die »Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde« im BfG Erzieherbriefe, die über den Verlag Hohe Warte zu beziehen waren. Als eine wichtige Hilfe für Eltern und jeden Lehrer sollen die zunächst alle acht Wochen erscheinenden Briefe dienen. Schriftleiter war zumindest zeitweise Dr. Werner Preisinger, damals im schleswig-holsteinischen Büsum wohnhaft. Die Erzieherbriefe »gehören in jede Sippe, in der deutsche Kinder deutsch erzogen werden sollen«. Dabei wirkt die »Lebenskunde«-Philosophie von Mathilde Ludendorff zunächst antiautoritär, beinhaltet jedoch eine eindeutig rassistische Lehre.<sup>104</sup> 1937 hatte Ludendorff auch einen »Lebenskunde-Plan« erstellt, der Schritt für Schritt anführt, was dem Kind in welcher Entwicklungsstufe beizubringen sei.

### **Publikationen**

Der AfL hat die ersten neun Ausgaben der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« herausgegeben. Danach war für die Veröffentlichung des Blattes ein neu gegründeter, gleichnamiger Verein zuständig. Federführend war Werner Preisinger aus dem ostholsteinischen Ratekau.

In Tradition der alten Erzieherbriefe, die noch von Mathilde Ludendorff herausgegeben wurden, veröffentlichte der AfL ab 1972 viermal jährlich den Erzieherbrief. Verantwortlicher Schriftleiter der Briefe, die bis mindestens 1979 erschienen, war Heinrich Ratz. Unter anderem erfahren die Leser, wie sie Feste wie die Sonnenwende und das »Hohen Maien« gestalten sollten und mit Alkohol- sowie Tabakmissbrauch umzugehen sei. Ute Hieber berichtete 1973 über das »Deutsche Charaktervorbild« Erich Ludendorff. Unter dem Titel »Lehrmeisterin Geschichte« stellt Werner Preisinger dar, wie Kindern geschichtliche Ereignisse nahegelegt werden sollen. Weil heutzutage »jeder in unseren Staat aufgenommen wird«, müsse klargestellt werden, dass »Andersrassige« zugunsten des »Bestandes des Volksstammes«

nicht in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen.

Das Buch »Lieder zur Weihenacht« wurde Anfang der 1980er vom AfL herausgebracht. Autoren sind die ehemalige AfL-Funktionärin Heidrun Köhn und Gernot Michaelis, der im LudendorfferInnen-Verein Ferienheim Schönhagen im Vorstand aktiv ist. 2002 erfolgte eine Neuauflage, in der sich die Autoren beim AfL »für die freundliche Unterstützung« bedankten.<sup>105</sup> Seit November 2010 verlegt auch der Kinderland-Verlag aus Schwentinal-Raisdorf bei Kiel das Buch. Der Verlag hatte unter anderem einen »Julleuchter« mit Lebensrunen zur Wintersonnenwende im Angebot. Bente Strauch aus dem schleswig-holsteinischen Martensrade, die für die Website des Verlags verantwortlich zeichnet, betreibt zudem einen »Versandhandel für Naturwaren rund ums Kind« und war in der 2008 verbotenen neonazistischen Heimatreuen Deutschen Jugend aktiv.

### **Vorgänger des AfL**

Die Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde im BfG kann als Vorgänger des heutigen Arbeitskreises verstanden werden. Vor dem Verbot des BfG gab er die Erzieherbriefe heraus und widmete sich dem »Lebenskunde«-Unterricht. So veranstaltete diese Arbeitsgemeinschaft auch zahlreiche Jugendlager bis zum BfG-Verbot. Durch den AfL wurde die Möglichkeit geschaffen, trotz des offiziellen Verbots der Hauptorganisation Lager durchzuführen und sich so der Jugendarbeit zu widmen. 1961 befand sich ein Postfach der Arbeitsgemeinschaft in Westerstede bei Oldenburg, ein weiteres in Hannover.

1951 war im schleswig-holsteinischen Plön ein Arbeitskreis für Lebenskunde gegründet worden, der 1978 wieder aufgelöst wurde. Vorsitzender war der Landwirt Friedrich-Wilhelm Teschemacher, der Mitte der 1960er Jahre das Amt des Schatzmeisters der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD) bekleidete. Die nationalistische AUD löste sich 1980 zu Gunsten der Grünen-Gründung auf.<sup>106</sup>

## **Ahnenstätten**

Anfang des 20. Jahrhunderts haben »Deutschgläubige« an vielen Orten eigene Friedhöfe errichtet, da die Völkischen nicht auf christlichen Friedhöfen beigesetzt werden wollten und mancherorts auch nicht durften. Mehrere dieser so genannten Ahnenstätten sind oder waren der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen.



Auf den Grabsteinen finden sich keine christlichen Symbole. Die Geburts- und Todesdaten werden meist mit germanischen Runen gekennzeichnet. In einige Steine ist der Deutschvölk-Adler eingemeißelt, andere zeigen ostpreußische Zeichen. Auch das Symbol der Unitarier ist auf einigen Steinen zu finden.

Zwei Ahnenstätten liegen im Nordwesten Niedersachsens, eine im äußersten nordöstlichen Zipfel Nordrhein-Westfalens. Auch in Schleswig-Holstein wird ein heidnischer Friedhof von LudendorfferInnen betrieben. Im Weserbergland befindet sich ein alter Friedhof des Tannenbergbundes. Zudem versuchten LudendorfferInnen ab den Neunzigern eine Ahnenstätte in Brandenburg wiederzubeleben, allerdings vergebens.

### **Ahnenstätte Hilligenloh**

Die Ahnenstätte Hilligenloh liegt bei Hude im niedersächsischen Kreis Oldenburg. Zur Einweihung der Stätte 1932 hielt Erich Ludendorff höchstpersönlich eine Rede in Hude. Noch heute erinnert ein Findling am Eingang an Mathilde und Erich Ludendorff als »Schöpferin und Wegbereiter der Gotterkenntnis«. Die Begräbnisstätte ist im Stil der Heidelandschaft angelegt und soll laut Satzung des Vereins, der sich seit 1948 um den Friedhof kümmert, auch als solche erhalten werden.<sup>107</sup> Um Kriegsschäden an der »Ahnenstätte der Gotterkenntnis (L)« zu beheben war der Verein Ahnenstätte Hilligenloh e.V. mit Sitz in Oldenburg damals gegründet worden. Der Reichsbahnoberinspektor Adolf de Behr war der erste Vorsitzende, Ingeborg Bugge die erste Geschäftsführerin.

Mitglied des Vereins konnte lange Zeit nur werden, wer sich der »Gotterkenntnis« Mathilde Ludendorffs verbunden fühlt und keiner anderen Religionsgemeinschaft angehört. Eine »politische Betätigung ist grundsätzlich ausgeschlossen«, heißt es in der Gründungssatzung. 1999 löste der Berliner Rechtsanwalt Dr. Ekkehard Mannigel, Jahrgang 1943, den Vorsitzenden Otto Kollmorgen aus Bremerhaven ab. Seitdem gibt es interne Streitigkeiten. Unter anderem beschwerte sich das Ehepaar Fuchs aus Hemmingstedt in Schleswig-Holstein über die »Art der »Einladung« zur Mitgliederversammlung 2000. Es geht auch um die Frage, ob Angehörige des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) Ämter im Ahnenstätten-Verein bekleiden können.

2004 eskalierte der Streit dann. Ein Ehepaar aus Bad Zwischenahn bei Oldenburg legte sogar Beschwerde bei der Rechtsanwaltskammer Berlin ein, weil sie die Aussagen von Mannigel als »Einschüchterung und Nötigung« empfänden. Drei Mitglieder aus Hamburg und

Norderstedt in Schleswig-Holstein wandten sich an das Amtsgericht in Oldenburg: »Wir fühlen uns diskriminiert.« In der Satzung hieß es dann auch zuletzt: »Mitglieder religiöser oder weltanschaulicher Gemeinschaften können keine Vorstandsmitglieder (...) werden.« Das bezieht sich wohl vor allem auf BfG-AnhängerInnen.

Mannigel war 2006 für sein »unermüdliches Engagement« und seine »großen Verdienste zum Wohle der Auslandsösterreicher/-innen« mit dem Ehrenabzeichen des Auslandsösterreicher-Weltbundes ausgezeichnet worden. Kurt Bisanz aus Hude ist stellvertretender Vorsitzender. Den Posten des Rechnungsführers belegt Martin Gerdes-Röben, Jahrgang 1934, aus Hude. Stättenwart ist Udo Adam aus Hude. Der Huder Bauunternehmer Gerd Janzen war zeitweise im Vorstand aktiv.

Ende 1970 zählte der Verein 235 Mitglieder, 2014 noch rund 150. Heute sind auf dem Friedhof gut 500 Grabsteine zu finden. Auf einem »Sippen«-Grabstein war lange eine spiegelverkehrte Abwandlung des Hakenkreuzes zu sehen, zusammen mit einem Deutschvork-Adler. Diese Version der Swastika wurde vom Tannenbergbund verwendet. Mit einer Informationstafel grenzt man sich vom Nationalsozialismus ab. »Zeichen und Symbole auf Grabsteinen werden als zeitgeschichtliche Zeugnisse angesehen.« Zwischenzeitlich stand der Betreiberverein unter Beobachtung des niedersächsischen Verfassungsschutzes. »Die Ahnenstätte Hilligenloh kann den LudendorfferInnen zugerechnet werden«, sagte 2013 eine Sprecherin des Inlandsgeheimdienstes in Hannover. Inzwischen ist die Ahnenstätte kein Beobachtungsobjekt des Landesamtes für Verfassungsschutz mehr, wie ein Pressesprecher 2017 bestätigte.

In der Region stießen die LudendorfferInnen mit ihrer Ahnenstätte lange kaum auf kritische Stimmen. Der 1990 verstorbene Fritz Bultmeyer, FDP-Kommunalpolitiker, ließ sich in Hilligenloh beerdigen. Laut »Frankfurter Rundschau« war er »überzeugter Ludendorffer«,<sup>108</sup> Lange war auch Harm Menkens, Betreiber des Lühe-Verlags, Mitglied des Vereins, sein Vater gehörte zu den frühen Vorstandsmitgliedern. Auch ein Anhänger der Deutschgläubige Gemeinschaft soll zeitweilig Mitglied gewesen sein.<sup>109</sup> Ein Huder Pastor, der dem Treiben der Völkischen nicht weiter tatenlos zusehen wollte, erhielt nach der Äußerung von Kritik Ende der neunziger Jahre Morddrohungen. Als »Volksverräter« wurde er beschimpft. »Wir schlagen Dir den Schädel ein«, hieß es in einem der zahlreichen anonymen Briefe.<sup>110</sup>

Inzwischen geht der Ahnenstätte Hilligenloh auf Distanz zu den Lehren Mathilde und Erich Ludendorffs. Der Passus, der eine Verbundenheit der Vereinsmitglieder zur »Gottes-

kenntnis« vorschreibt, ist ersetzt worden: Jetzt kann Mitglied werden, wer sich »den Idealen der Aufklärung verbunden (Immanuel Kant u.a.)« fühlt. Vereinschef Mannigel nennt die Lehre Ludendorffs »dogmatisch ideologisiert und andere diffamierend«. Dabei hatte er bei dem Versuch der Wiederbelebung der Ahnenstätte Blumberg in Brandenburg eine Satzung, die an die damalige Satzung von Hilligenloh angelehnt war, mitgetragen. Darin wurde auch die Verbundenheit zur »Gotterkenntnis« zur Bedingung der Mitgliedschaft gemacht. »Die wenigen Mitglieder, die auch im BfG Mitglied sind, sind bekannt und können keinen Einfluss auf die Geschicke der Ahnenstätte Hilligenloh nehmen, weil sie zu Vereinsämtern keinen Zugang haben«, wird Mannigel im Mai 2015 von der »Nordwest-Zeitung« zitiert.

Die LudendorfferInnen, die aus dem Ahnenstätten-Verein gedrängt wurden, haben inzwischen einen eigenen Verein in Oldenburg ins Leben gerufen. Zuvor hatte Harm Menkens 2013 noch vergeblich versucht, Mitglied des Beirats des Ahnenstätte Hilligenloh e.V. zu werden. Der neugegründete Ludendorff-Heidefriedhof e.V. hat zum Ziel, eine eigene Ahnenstätte zu betreiben. Im Vorstand sitzen Menkens aus Mohrkirch in Schleswig-Holstein und Gertrud Claus, 1939 geborene Wirthensohn, aus Großheide in Ostfriesland. An der Vereinsgründung beteiligten sich im Spätsommer 2014 unter anderem die Ludendorffer Walter Claus, Ulla Kollmorgen aus Bremerhaven, Elke und Gundolf Fuchs sowie Maren Preisinger. Bisher hat der Verein Ludendorff-Heidefriedhof jedoch kein Grundstück für einen eigenen völkischen Friedhof.

### **Ahnenstätte Conneforde**

Einen heidnischen Friedhof betreibt auch der örtliche Ahnenstättenverein in Conneforde bei Wiefelstede, nördlich von Oldenburg.

Der Ahnenstättenverein Conneforde wurde 1958 von 30 Männern und Frauen im örtlichen »Dorfkrug« gegründet. Die Leitung bei der Gründungsveranstaltung hatte der Ludendorffer Hans Dirks aus dem nahen Westerstede. Ab 1965 übernahm Dirks für drei Jahre den Vorsitz des Vereins. 1991 wurde dann Alfred E. Manke aus Bassum im niedersächsischen Kreis Diepholz mit dem Posten des Ersten Vorsitzenden vertraut. Manke war Gründungsmitglied der NPD und später auch in weiteren rechtsradikalen Organisationen aktiv. Auch andere Vereinsmitglieder sollen gute Kontakte zur NPD und diversen extrem rechten Gruppierungen unterhalten haben.<sup>111</sup> Von 2008 bis 2017 war der Lehrer Wolf-Dieter Schröppe, Jahrgang 1962, aus Uchte im Kreis Nienburg Erster Vorsitzender des Vereins. Schröppe war

1997 bis 2005 stellvertretender Vorsitzender des Bundes Deutscher Unitarier – Religionsgemeinschaft europäischen Geistes im Bereich Mittelhessen. Er organisierte 2004 auch die »Herbsttagung« der rechten Unitarier-Gemeinschaft im »Haus Mönter-Meyer« in Bad Laer im Osnabrücker Land. Im Jahr 2000 erschien ein Aufsatz von Schröppe in der Ludendorff-Innen-Zeitschrift »Mensch und Maß« über »Die Irminsul am Externstein«.

Schröppe verlor nach einer öffentlichen Diskussion über seine Person 2015 seine Anstellung an der Waldorfschule in Minden. Auch seine Position im Ahnenstättenverein Conneforde spielte eine Rolle. Auf einem Gruppenbild in Argentinien posierte Schröppe Anfang der 1990er Jahre gemeinsam mit dem NS-Kriegsverbrecher Erich Priebke. Der SS-Mann war 1944 an einem Massaker in den Ardeatinischen Höhlen beteiligt und wurde 1998 zu lebenslanger Haft verurteilt. Reue zeigte Priebke nie – auch deswegen gilt er bis heute in Neonazi-Kreisen als Ikone. Schröppe gilt als gut vernetzt in der völkisch-rechtsextremen Szene. Laut des Rechtsextremismus-Experten Jan Raabe schrieb er auch unter den Namen »Dieter van Moor« und »Dieter S. Wolfer« Texte. Unter diesen Pseudonymen erschienen Artikel etwa 2014 in der rechtsextremen »Nordischen Zeitung« und 2015 ein Beitrag auf dem Online-Portal der neonazistischen Artgemeinschaft zum Thema »Irminsul am Externstein«. Aus Unterlagen der Polizei Thüringen geht hervor, dass Schröppe 2005 an einem geheimen Treffen der Artgemeinschaft zusammen mit seiner Frau teilgenommen hat.

Rund zehn Jahre gehörte Schröppe den Rechtsaußen-Unitariern an. Der Bund Deutscher Unitarier – Gemeinschaft Europäischen Geistes ist eine radikal-völkische Abspaltung der ansonsten nicht rechtsextremen Unitarier. Der Bund Deutscher Unitarier verfolgt eine rassistische Ideologie, die er »außerhalb des Christentums und anderer dogmatischer Religionen« sieht. Die Mitglieder bekennen sich »zur Erhaltung und Weiterentwicklung gewachsener Daseinsformen«. Ihre Ideologin ist die Antisemitin und »Neuheidin« Sigrid Hunke. Im Gegensatz zu Mathilde und Erich Ludendorff bewunderte Hunke, die von 1913 bis 1999 lebte, den Islam im arabischen Raum. Heute gibt es in Hessen und Niedersachsen völkische Unitarier. Annedore Kütke, Jahrgang 1921, aus Gießen leitet den Bund Deutscher Unitarier in Mittelhessen und ist wichtigste Funktionärin der Gruppierung. Die völkischen UnitarierInnen organisieren vor allem Tagungen. 2010 trat bei einer solchen Tagung Imke Barnstedt aus Oldenburg auf, die Funktionärin des 2008 verbotenen Holocaust-LeugnerInnen-Vereins »Bauernhilfe« war. Zwischen LudendorffInnen und UnitarierInnen gibt es punktuelle Überschneidungen – so wurde etwa in dem Unitarier-Blatt »Glauben und Wirken« ein

Beitrag der Ludendorff-Anhängerin Adelheid Duppel veröffentlicht. Auf der Ahnenstätte Conneforde finden sich auf vielen Grabsteinen das Unitarier-Symbol, das Sechskreuz. Auch der ehemalige Ahnenstätten-Leiter Manke soll sich bei den völkischen Unitariern engagiert haben.<sup>112</sup>

Laut Satzung verscrieb sich der Ahnenstättenverein Conneforde der Aufgabe, »für seine Mitglieder würdige letzte Ruhestätten auf der Ahnenstätte Conneforde zu errichten und ihnen freie Gestaltung der Totenfeiern zu ermöglichen«. Mitglied kann werden, wer »keiner christlichen oder ähnlichen Religionsgemeinschaft angehört«. So liegen in Conneforde auch zahlreiche Altnazis begraben. Dem Ahnenstättenverein Conneforde gehörten 2005 rund 1400 Mitglieder an, 70 Neuzugänge verzeichnete er 2004.

Der bekennende Ludendorffer Hans Dirks, 1912 geboren und 2008 verstorben, war nicht nur im Betreiberverein aktiv. So war er 1969 Mitbegründer des Heimatvereins Conneforde und zwischenzeitlich dessen Vorsitzender sowie Herausgeber des LudendorfferInnen-Blattes »Mein Standpunkt«, das zwischen 1961 und 1981 erschien. Ab 1950 hielt Dirks, der 1974 von der Staatsanwaltschaft als »ehemaliger Ordner und Redner des BfG« bezeichnet wurde, auch regelmäßig die »Feuerreden« bei Sonnwendfeiern in Conneforde. Seit 1920 werden die Sommersonnwendfeier in Conneforde jährlich als »alter, überlieferter Brauch« gefeiert. Zu dem germanischen Brauch tragen »bekannte Persönlichkeiten«, wie es auf der Internetseite des Heimatvereins heißt, ihre Reden auf Plattdeutsch vor. Anschließend rollt ein »Feuerrad« einen Hügel hinunter – nach altem Brauch. Auch im Winter wird die Sonnenwende in dem kleinen Ort zwischen Varel und Westerstede zelebriert. Bereits 1954 führte der BfG in Conneforde ein »Ferienlager« mit 30 bis 40 Kindern durch. In den Folgejahren wurden ebenfalls solche Lager organisiert.

Conneforde geriet 1999 in die Schlagzeilen, als bekannt wurde, dass der damalige Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke als Grabredner auf der Ahnenstätte auftrat.<sup>113</sup> Nach einer Anfrage im Bundestag hieß es von der Bundesregierung, dem niedersächsischen Verfassungsschutz lägen »keine verfassungsschutzrelevanten Erkenntnisse« in Bezug auf den Ahnenstättenverein vor.<sup>114</sup>

Im Januar 2017 trafen sich knapp 50 Vereinsmitglieder zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Conneforde: »Die Finanzbehörde droht mit Entzug des Status der Gemeinnützigkeit für den Ahnenstättenverein«, hieß es. Zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden wird der Berufssoldat Oliver Pahl aus dem friesischen Bockhorn gewählt. »An-

schließend bringt eine heftige Diskussion den anwesenden Mitgliedern die Problematik einzelner interner Geschehnisse im Laufe des vergangenen Jahres zum Ausdruck«, ist im Protokoll festgehalten.

Im Ahnenstättenverein Conneforde ging es 2017 hoch her. Nachdem der Soldat Oliver Pahl, Jahrgang 1982, bereits Anfang des Jahres zum Stellvertreter von Vereinschef Schröppe gewählt worden war, bestimmten die Mitglieder ihn im August zum Vorsitzenden. Sein Stellvertreter wurde Gernot Haupt, Jahrgang 1956, aus Schortens im Kreis Friesland. Der Verein geht seit der Abwahl von Schröppe in die Öffentlichkeit – eine Internetseite wurde registriert, eine Facebook-Seite erstellt. Auch die Weihnachtsfeier des Ahnenstättenvereins Conneforde – mit Sonnenwendfeuer nach germanischem Brauch – wurde im Dezember 2017 öffentlich angekündigt.

Auf der Ahnenstätte Conneforde liegen Altnazis und Neonazis, völkische Rassisten und Antisemiten. So etwa Wilhelm Tietjen, ein Rassenreinheitsfanatiker, der dem Neonazi-Anwalt Jürgen Rieger sein Millionenvermögen vererbt hatte, oder Gertrud Herr, Führerin des nationalsozialistischen Bundes Deutscher Mädel und bis zu ihrem Lebensende verbohrt Nazistin und Leugnerin des Holocausts. Schlussmachen mit dieser Tradition will Oliver Pahl, wie er der »Hannoverschen Allgemeinen« Anfang Dezember 2017 verriet: Er möchte weiterhin einen Friedhof ohne Konfession. »Da steckte eine Menge an braunem Schleim drin«, so Pahl. Künftig würden auch Grabinschriften bei zweifelhaftem Inhalt abgelehnt. Bei ganz Hartnäckigen will Pahl ebenso hartnäckig sein: »Das geht notfalls bis zum Vereinsabschluss.« Ob sich Pahl gegen die völkischen Überzeugungstäter im Verein durchsetzen kann, bleibt abzuwarten.

### **Ahnenstätte Seelenfeld**

Auf der Ahnenstätte in dem kleinen Ort Seelenfeld bei Petershagen im ostwestfälischen Kreis Minden-Lübbecke wollte schon Erich Ludendorff beerdigt werden. Doch Hitler ordnete nach Ludendorffs Tod 1937 ein Staatsbegräbnis im oberbayerischen Tutzing an.

Bereits 1929 wurde die Ahnenstätte Seelenfeld von AnhängerInnen des völkisch-antisemitischen Tannenbergbundes auf dem germanischen Hügelgräberfeld ins Leben gerufen. Mathilde und Erich Ludendorff hatten Seelenfeld während der Weimarer Republik auch selbst besucht. In Seelenfeld war ein großer Teil der Bevölkerung aus der evangelischen Kirche ausgetreten, forderte gar die Einrichtung einer »bekenntnisfreien Schule«.<sup>115</sup>

Gestaltet wurde der Friedhof 1929 und 1930 von Landschaftsgärtner Rudolf Bergfeld aus Bremen. Die Anordnung der Gräber ist so angelegt, dass nirgends ein »christliches« Kreuz in der Wegführung zu erkennen ist. 100 »Sippengrabstellen« und 50 Einzelgräber waren auf der »heidellandschaftlichen Ahnenstätte« zu Beginn eingepflanzt. »Aufgrund laufender und erhöhter Nachfrage« konnte der Verein in den 1990ern ein »Erweiterungsgelände erschließen«, heißt es heute auf einer Informationstafel. Im Herbst 2008 folgte die erste Vermessung von Grabstellen und eines Parkplatzes.

Dem Ahnenstättenverein Niedersachsen gehört heute das über 8000 Quadratmeter große als Friedhof genutzte Gelände nahe des »Tannenberger Grunds«. Ende 1936 war der Verein von sieben Personen aus der Region gegründet worden. 18 Jahre später hatte er 37 Mitglieder. Laut Satzung von 1982 sollen Grabstellen auf dem eigenen Friedhof als letzte Ruhestätte bereitgestellt werden. 1980 war eine »Feierstunde« des Ahnenstättenvereins Niedersachsen zum 50-jährigen Bestehen des heidnischen Friedhofs in der vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« beworben worden. Infos erteilte damals Wilhelm David aus Petershagen-Raderhorst, Leserbriefschreiber in der »Bauernschaft«, der volksverhetzenden Zeitschrift des Holocaust-Leugners Thies Christophersen.

Vorsitzender des Ahnenstättenvereins Niedersachsen mit Sitz im nahen Bad Oeynhausen ist Helge Rainer Ohlsen aus Hamburg. Aufsätze von Ohlsen erschienen im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. Außerdem im Vorstand des Ahnenstättenvereins Niedersachsen vertreten sind Inka Meffert, 1953 geborene Schulze-Wenning, aus dem nahen Minden und Udo David aus dem Petershagener Ortsteil Raderhorst. Der 1965 geborene Ohlsen löste 2015 den langjährigen Vereinsvorsitzenden Wünne-Gunnar Voß aus Bad Salzuflen im Kreis Lippe ab. Voß ist in LudendorfferInnen-Kreisen bekannt: Laut der Zeitschrift »roter Winkel« nahm er im Mai 1992 an einer Veranstaltung des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) teil. Schon 1979, 1985 und 1993 war Voß Ansprechpartner für Sonnenwendfeiern des BfG in Ostwestfalen.

Der 1943 geborene ehemalige Realschullehrer David gilt in Seelenfeld als Ansprechpartner in Sachen Ahnenstätte und ist seit 1994 Stättenwart. Er nahm 2010 an mehreren Veranstaltungen des rechtsextremistischen BfG in Minden teil und ist Mitglied im LudendorfferInnen-Verein Ludendorff-Gedenkstätte.

Die völkische Szene in Ostwestfalen-Lippe ist gut vernetzt – der Ahnenstättenverein Niedersachsen ist etwa personell eng verflochten mit der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und

Naturkunde in Westfalen-Lippe. Diese Arbeitsgemeinschaft betrieb unter ihrem damaligen Namen Bund Deutsche Heimat bis in die 1990er Jahre eine Immobilie in Versmold-Loxten im Kreis Gütersloh, die regelmäßig für LudendorfferInnen-Treffen genutzt wurde. Heidnische Sonnenwendfeiern und Ferienlager für die Jugend konnten LudendorfferInnen dort ungestört organisieren. Schon kleine Kinder wurden hier im völkisch-rassistischen Sinne gedrillt. Der langjährige Ahnenstätten-Vorsitzende Voß leitete bis zuletzt die Arbeitsgemeinschaft. In deren Vorstand wurde 2011 auch Ahnenstätten-Vorstand Meffert gewählt. Von 1994 bis zu seinem Tod war ebenfalls Holm Bauersachs aus Kalletal im Kreis Lippe sowohl Mitglied des Trägervereins der Ahnenstätte als auch im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft. Kurt Bauersachs, ein naher Verwandter aus Kalletal, hatte 1983 im Namen der Arbeitsgemeinschaft Lebensschutz in einem Leserbrief in einer Lokalzeitung in antisemitischer Manner den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl aufgefordert, endlich die »volle Souveränität« Deutschlands wiederherzustellen.

In der Vereinssatzung des Ahnenstättenvereins Niedersachsen von 1936, die offenbar bis in die 1960er Jahre Gültigkeit hatte, fand sich folgender Satz: »Mitglied kann jeder Deutsche werden, der sich zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennt.«

In den 1980er Jahren wurde in Seelenfeld ein Mitglied der Familie Schiedewitz, die in der rechtsextremen Szene bekannt ist, beigeetzt. In der Traueranzeige wurde »anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden« um eine Spende an das Collegium Humanum im ostwestfälischen Vlotho gebeten. Das Collegium Humanum war bis zum Verbot durch das Bundesinnenministerium 2008 ein Sammelbecken organisierter Holocaust-Leugner. In den Räumen des Vereins tagte 1984 etwa das Komitee zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Adolf Hitlers. Auch der BfG-Referent Gerhard Bracke aus Braunschweig hat bereits einen Grabstein mit einem Deutschvolk-Adler auf der Ahnenstätte Seelenfeld, obgleich er noch unter den Lebenden weilt.

Bis 2010 lud im Zwei-Jahres-Rhythmus ein »Freundeskreis« der Ahnenstätte zu Zusammenkünften in das Dorf ein. »Alle Freunde, Nutzungsberechtigten und Freunde unserer Ahnenstätte« wurden schriftlich von Helge Ohlsen zu dem Treffen im Juni 2010 eingeladen. Zu einem Vortrag unter dem Titel »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben« und einem gemeinsamen Mittagessen trafen sich dann auch mehr als 120 Personen im Gasthaus »Strahs«, dem Vereinslokal des Ahnenstättenvereins Niedersachsen. Ohlsen, der als Ansprechpartner der Deutschen



Hochschulgilde »Gorch Fock zu Hamburg« fungiert und durch Leserbriefe in der neurechten »Jungen Freiheit« auftritt, wies in seiner Einladung darauf hin, dass es sich um eine »geschlossene Veranstaltung« handele. »Aufgeschlossene Gäste« seien jedoch willkommen. Umrahmt wurde das Treffen von einem mehrtägigen Familien-Programm in Seelenfeld. Campier-Willige konnten sich bereits drei Tage früher in Petershagen-Neuenknick einfinden und dort »bei unserem Freund ›Findlings-Rode'« übernachten, wie Udo David in einem Zusatz-Schreiben zur Einladung mitteilte. Der »Findlingswald« von Landwirt Heinrich Rode, der im Juli 2010 verstarb, ist in der Region ein beliebtes Ausflugsziel.

Aus Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen reisten die Teilnehmer 2010 an. Unter ihnen waren viele LudendorfferInnen, die in jüngster Vergangenheit auch an Treffen des BfG teilgenommen haben. Frauen in langen, volkstümlichen Röcken mit Männern in feinen Anzügen waren zu sehen. Auch die umtriebige LudendorfferInnen-Familie Preisinger aus Schleswig-Holstein kam nach Seelenfeld. Viele Familien reisten mit Kindern an. Aus dem Ruhrgebiet kam eine Handvoll Neonazis des Nationalen Widerstands Dortmund, darunter der Anführer Dennis Giemsch. Während einer Besichtigung der »Ahnenstätte« hielt Udo David auf dem Areal einen Vortrag über den aktuellen Stand der Arbeiten.

Sieben Jahre nach dem Treffen 2010 reisten wieder Dutzende LudendorfferInnen in den kleinen Ort Seelenfeld. Im Juni 2017 trafen sich mehr als 80 Ahnenstätten-Angehörige im Gasthaus »Strahs«. Der Vortrag war an diesem Tag unverdächtig, hatte keinen rechtsextremen Inhalt – anders als bei anderen Treffen in Seelenfeld. Doch das Publikum war teils einschlägig bekannt: Der Rechtsextremist Wolfram Schiedewitz, immer wieder gern gesehener Gast bei LudendorfferInnen-Versammlungen, war vor Ort. Er leitet den rechtsextremen Verein Gedächtnisstätte, der ein strömungsübergreifendes Netzwerk im rechtsextremistischen Spektrum aufbaut und Holocaust-LeugnerInnen auftreten lässt. Auch Ludendorff-AnhängerInnen aus dem Raum Hannover und Ostwestfalen durften nicht fehlen. Einem Journalisten vor dem Gasthaus empfahl Ahnenstätten-Funktionär David: »Sie verschwinden hier, sonst gibt es Ärger.«

Nachdem der LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld in Nordrhein-Westfalen im Sommer 2017 in den Blick der Öffentlichkeit geriet, weil sich hier völkische RechtsextremistInnen treffen, wies die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin darauf hin, dass Ahnenstätten, meist von völkischen Kirchengegnern gegründet, Gefahr laufen,

von der rechten Szene instrumentalisiert zu werden. Von einer »Instrumentalisierung« kann freilich nicht gesprochen werden: Die Ahnenstätten in Conneforde und Hilligenloh waren Gründungen der LudendorfferInnen, ebenso wie die Ahnenstätte Seelenfeld. Bis heute wird der Seelenfelder Friedhof von einem Personenkreis mit Kontakten zur rechtsextremen Szene betrieben.

### **Ahnenstätte Blumberg**

Östlich von Berlin lag eine weitere Ahnenstätte, die von Ludendorff-AnhängerInnen genutzt wurde. Nach dem Mauerfall versuchten LudendorfferInnen den Verein, der die Stätte während des Nationalsozialismus verwaltete, wiederzubeleben und das Grundstück in dem kleinen Ort Blumberg bei Ahrensfelde im Kreis Barnim in ihren Besitz zu bringen, was jedoch misslang.

Ziel des Ahnenstätten-Vereins, der im August 1933 gegründet wurde, war es, den »hunderttausenden Volksgenossen, in denen das Blutserbe ihrer Vorfahren noch so wach ist, dass sie im Christentum eine dem Deutschen Wesen artfremde Gottschau und Sittenlehre erblicken«, Grabstätten zur Verfügung zu stellen. Da die »Deutschgläubigen«, die aus den Kirchen ausgetreten waren, nicht auf christlichen Friedhöfen begraben werden durften, sollte eine Möglichkeit der Bestattung geschaffen werden. Statt Bezügen zur »Gotterkenntnis« Ludendorffs, verwies die Vereinsführung damals auf die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung. Mitglied konnte laut Satzung »jeder arische Deutsche« werden, »der keiner international gerichteten Organisation angehört«.

Aufgrund eines Einspruchs 1938 vom Reichsführer-SS Heinrich Himmler wurde der Verein, der bis dahin bereits mehrmals seinen Namen ändern musste, in Verein für Sippenpflege und Sippen-Totenstätten umbenannt. Das Gelände in Blumberg wurde 1939 gekauft. Der Verein hatte insgesamt über 1000 Mitglieder in mehreren Ortsgruppen, beispielsweise auch im Holzminden.

Der Berliner Anwalt Dr. Ekkehard Mannigel, der seit 1999 die Ahnenstätte Hilligenloh leitet, beantragte 1990, die Löschung des Blumberg-Vereins von 1955 rückgängig zu machen. Das Amtsgericht Charlottenburg bestellte Mannigel zum Ersten Vorsitzenden, so dass der Verein einen Antrag auf Rückgabe des Grundstücks in Blumberg und eine Mitgliederversammlung einberufen konnte. Max G. aus Bad Bevesen bei Uelzen, der 1936 Mitglied des Vereins geworden war, hatte den Antrag beim Gericht gestellt. Stellvertreter Mannigels

wurde Karl Luger, Rentner aus Berlin. Mannigel wurde schließlich zum ordentlichen Vorsitzenden des Vereins gewählt. Bei der ersten Mitgliederversammlung im Juni 1991 wurde der Verein in Ahnenstätte Blumberg e.V. umbenannt und die alte Satzung durch ein an das der Ahnenstätte Hilligenloh angelehntes Reglement ersetzt, in der es heißt: »Mitglied kann werden, wer sich der Weltanschauungsgemeinschaft Bund für Gotterkenntnis Ludendorffs e.V. verbunden fühlt und keiner Religionsgemeinschaft angehört.« Helge Röhke, Jahrgang 1948, aus Berlin wurde Stättenwart. Röhke war mit seiner Frau in den 1970er Jahren im rechtsextremen Bund Heimattreuer Jugend aktiv.

Röhke ist seit 2004 Erster Vorsitzender, Freddie-Volker Fölber-Meinicke, Jahrgang 1946, aus Berlin wurde zum Zweiten Vorsitzenden gewählt. Stättenwartin ist die Berliner Helge Sievers, Jahrgang 1940, die mehrfach Ansprechpartnerin für Veranstaltungen des BfG war. Zum Kassenwart wurde Albrecht Hering, Jahrgang 1938, aus Gronau bei Hildesheim in Niedersachsen gewählt. Auf der Mitgliederversammlung des Ahnenstätten-Vereins 2005 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Dessen Eintragung bei Gericht wurde jedoch 2007 zurückgewiesen, so dass der alte Vorstand im Amt blieb. Auf der Versammlung 2005 hatte sich Steinmetz Ilja Gräser, der bis mindestens 2007 stellvertretender Kreisvorsitzender der NPD in Pankow war, als Schriftführer zur Verfügung gestellt. Die Berlinerin Heidrun Köhn, Jahrgang 1939, war laut Protokoll zur Zweiten Vorsitzenden gewählt worden. Köhn war in den 1980ern Vorstandsmitglied im Arbeitskreis für Lebenskunde.

Der Verein hatte erfolglos versucht, sich das Gelände, auf dem Grabstellen aus der Zeit bis 1945 liegen, Rückübertragen zu lassen. Als das Areal 2007 dann versteigert werden sollte, befürchtete man, dass der Verein mitbieten würde und so an das Waldgrundstück gelangen könnte. Als Mindestgebot für das Waldstück waren 5500 Euro vorgesehen. Die Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft sagte die Versteigerung jedoch ab und die Gemeinde kaufte das Gelände. Die Ahnenstätte wurde inzwischen eingeebnet.

### **Kleinere Ahnenstätten in Holstein und im Weserbergland**

In Schleswig-Holstein betreiben LudendorfferInnen die Ahnenstätte »Menloh«. Die Hügelgräber des völkischen Friedhofs in der Gemeinde Rade bei Hohenwestedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde sind selbst in dem Dorf nicht jedem bekannt. 2000 hieß es in einem Zeitungsbericht, das zuständige Amt Hohenwestedt-Land wolle die Grabstätte, die auf dem Privatbesitz eines Landwirtes liegt, bald schließen. Damals kündigte der Verwaltungschef an,

nur noch fünf Urnenbeisetzungen zu erlauben. Von 2001 bis 2010 wurden laut dem Amt zwei Beisetzungen durchgeführt. Nach Auskunft des örtlichen Bürgermeisters habe es nie Treffen der LudendorfferInnen in Rade gegeben.

Getragen werde die private Begräbnisstätte vom BfG, hieß es von der schleswig-holsteinischen Landesregierung 2004. Die Genehmigung zum Betreiben des Friedhofs hatte der damalige Landkreis Rendsburg 1956 erteilt. Der BfG bestreitet heute öffentlich, eine solche Stätte zu betreiben. Allerdings soll die Ahnenstätte »Menloh« zumindest bis zur Gründung eines entsprechenden Vereins unter der Obhut des BfG gestanden haben, wie es in einer Chronik der Ludendorff-Bewegung heißt.

Eine weitere Ahnenstätte stand den LudendorfferInnen in dem kleinen Ort Auetal-Raden im Weserbergland zur Verfügung. Der Friedhof wurde vor allem von einer Landwirtschaftsfamilie genutzt und stammt aus der Zeit der Weimarer Republik. In den 1950ern wurde er in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell« als mögliche Begräbnisstätte für Ludendorff-AnhängerInnen genannt. Bis heute besteht die Ahnenstätte am Ortseingang von Raden.

## Immobilien in Deutschland

Die LudendorfferInnen können in Deutschland auf einige Gebäude zugreifen, in denen sie Tagungen sowie andere Veranstaltungen abhalten können und ihre Ideologie dort verbreiten. Zentrale Feste des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) wie die Sonnwendfeiern Mitte des Jahres und die Weihnachtsfeiern werden meist zeitgleich im »Ferienheim« in Schleswig-Holstein und dem »Haus Hohenlohe« in Baden-Württemberg abgehalten. Auch in Brandenburg konnte der BfG ein Tagungshaus aufbauen. Das einstige Wohnhaus der Ludendorffs in Tutzing, südlich von München, ist ebenfalls in LudendorfferInnen-Hand.

### »Villa Ludendorff«

Der ein Jahr nach Mathilde Ludendorffs Tod gegründete Verein Ludendorff-Gedenkstätte e.V. mit Sitz in der baden-württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart fühlt sich der Erhaltung der »Villa Ludendorff« in Tutzing im oberbayerischen Kreis Starnberg verpflichtet. Der Verein pflegt auch die Grabstelle der Ludendorffs auf dem Neuen Friedhof in Tutzing, die seit Jahrzehnten unter Denkmalschutz steht. Auch ein klimatisiertes Ludendorff-Archiv wird erhalten. Die Ludendorff-Berghütte in Klais bei Garmisch-Partenkirchen befindet sich

heute nicht im Besitz des Vereins. Als »Erfüllung des Letzten Willens von Erich und Mathilde Ludendorff« bezeichnet die Vereinigung ihre Aktivitäten.

Das bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat 2010 auch das ehemalige Wohnhaus Ludendorffs unter Schutz gestellt. Aufgrund der »besonderen geschichtlichen Bedeutung« des Landhauses sei dieser Schritt nötig gewesen. Der Verein, der das Grundstück besitzt, kann nun auch mit Zuschüssen von Seiten des Staates rechnen.<sup>116</sup> Die damalige Präsidentin des Zentralrats der Juden Charlotte Knobloch bemängelte, dass man das Bauwerk unreflektiert unter Denkmalschutz gestellt hat und eine kritische Auseinandersetzung mit der Thematik ausbleibe.

Der Ludendorff-Gedenkstätte e.V. ist seit 2010 zudem als gemeinnützig anerkannt, sodass Unterstützer des Vereins ihre Spenden vom zu versteuernden Einkommen abziehen können.

Im Haus Ludendorff in der Mühlfeldstraße nahe des Starnberger Sees wurden regelmäßig LudendorfferInnen-Treffen abgehalten. Die jährliche »Hochschultagung« des BfG wurde in dem ehemaligen Domizil des völkischen Generals und seiner Frau durchgeführt. Seit einigen Jahren sind die Veranstaltungen rar geworden – Auslöser sind offenbar auch interne Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Flügeln der LudendorfferInnen.

Wie in der Zeit, als der General und seine Gemahlin das Gebäude noch bewohnten prangt über dem Briefkasten noch der Name »Ludendorff«, über dem Eingang ist ein eiserner Teller mit dem Profil Erich Ludendorffs angebracht. Hinter hohen Hecken versteckt sich das beige Gebäude mit grünen Fensterrahmen und einem großen Garten. Zwei alte Buchen stehen links und rechts vom Eingangstor. Eine Wohnung im Haus wird vermietet und ist bewohnt. So hatte die ehemalige Vorsitzende des LudendorfferInnen-Vereins Die Deutsche Volkshochschule, Barbara Korte, diese Anschrift dem zuständigen Amtsgericht angegeben. Auch eine ältere Frau, die ehemalige Haushälterin von Mathilde Ludendorff, wohnte laut »Süddeutscher Zeitung« in dem Haus.

Gründungsmitglieder des Vereins Ludendorff-Gedenkstätte e.V. waren Personen, deren Eltern als ehemalige Mitglieder und Sympathisanten des BfG bekannt waren. Erster Vorsitzender der Ludendorff-Gedenkstätte wurde 1967 der Berliner Anwalt Dankwart Kluge, der sehr aktiv in der rechtsextremen Szene war. 1985 war er Referent bei der »Politischen Akademie« der rechtsextremen Aktionsgemeinschaft für demokratische Politik.<sup>117</sup> Sein Stellvertreter war der damals in Stuttgart lebende Wolfram Duppel. Als Bausachverständiger

fungierte Wolfgang Kopp. Ein weiterer langjähriger Funktionär war Walter Dobler aus dem schwäbischen Leipheim. Von 2001 bis 2009 war Dieter Hemmerich, Jahrgang 1945, aus Altensteig in Baden-Württemberg Erster Vorsitzender. Dann übernahm der 1943 geborene Hans Binder aus Lindau am Bodensee die Führung des Vereins. Stellvertreter wurde der Bauingenieur Wolfgang Kopp aus dem oberbayrischen Fürstenfeldbrück.

Nachdem 2011 der »blick nach rechts« die Tätigkeit des ehemaligen Oberstudiendirektors Hans Binder als Vorsitzender der Ludendorff-Gedenkstätte aufgedeckt hatte, wurde Kritik an dem einstigen Schulleiter des »Bodensee-Gymnasiums« in Lindau laut. Anfang 2012 distanzierte sich Binder einem Bericht der »Schwäbischen Zeitung« zufolge von der rassistischen und antisemitischen Ausrichtung der LudendorfferInnen. Er habe seine Tätigkeit als Vereinsvorsitzender zum 31. Januar niedergelegt und seinen Austritt erklärt, wird er in der Zeitung zitiert.

Die Distanzierung scheint scheinheilig: Nicht nur ist Binder regelmäßiger Autor in der rechtsextremen LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« und seit Jahrzehnten in LudendorfferInnen-Kreisen aktiv. Er wurde auch als Autor der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« geführt. Binder, der das »Bodensee-Gymnasium« von 1991 bis 2006 leitete, hielt 2003 bei dem Urnenbegräbnis von Franz Freiherr Karg von Bebenburg, Schwiegersohn Mathilde Ludendorffs und antisemitischer Verleger, eine Rede.

In einem Aufsatz, der 2005 unter dem Titel »Schillers Tod – ein Kriminalfall« in der »Deutschen Sprachwelt«, einer überregionalen Zeitschrift für Sprachpflege, erschien, legt Binder dem Leser nahe, wer für den Tod des Dichters Friedrich Schiller seiner Meinung nach verantwortlich sein könnte: »Schillers Arzt Professor Stark aus Jena reiste sonderbarerweise mit dem Herzog zur Messe nach Leipzig, und dessen Leibarzt Doktor Huschke, von dem Schiller nichts hielt, blieb zurück. (...) Huschke war zugleich Arzt der Freimaurerloge, mit der Schiller nichts zu tun haben wollte.« Solche Verschwörungstheorien sind unter den LudendorfferInnen weit verbreitet, zählen Freimaurer in diesem Weltbild doch auch zu den verhassten »überstaatlichen Mächten«. Bereits Mathilde Ludendorff war davon überzeugt, dass Wolfgang Amadeus Mozart von Freimaurern ermordet worden war.

Dass Binders Distanzierung von der Ideologie der LudendorfferInnen offenbar nur aufgrund der öffentlichen Kritik erfolgte, zeigte sich im April 2015: Zu einem »Tag der offenen Tür«, der nur intern innerhalb von LudendorfferInnen-Kreisen beworben wurde, reiste

Binder im April 2015 nach Tutzing in die »Villa Ludendorff«. Gegenüber dem Bayerischen Rundfunk wollte er sich zu seinen politischen Positionen nicht äußern.

Zu dem »Tag der offenen Tür« hatte der neue Vereinschef Wolfram Erwin Duppel aus dem baden-württembergischen Tamm eingeladen. So offen wie die Einladung zu der Veranstaltung es vermuten ließ, waren die LudendorfferInnen an diesem Tag in Tutzing nicht. Wolfram Duppel schickte ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks gleich wieder weg: »Das ist unser Grundstück, da haben sie nichts drauf verloren.« Nur rund zwei Dutzend Personen kamen zu der Hausbesichtigung, auch LudendorfferInnen aus Sachsen und Oberbayern waren darunter.

In dem Verein Ludendorff-Gedenkstätte e.V., dessen Zahl der ordentlichen Mitglieder per Satzung auf 20 Personen beschränkt ist, betätigen sich umtriebige Funktionäre der Ludendorff-Bewegung. Zu dem elitären Kreis zählen unter anderem Wilfried Duppel, Schriftleiter von »Mensch und Maß«, und Frau Helge Sievers, BfG-Aktivistin in Berlin. Auch Udo Salzbrenner, ehemaliger »Schriftleiter« des LudendorfferInnen-Blattes »Mensch und Maß«, war Mitglied. Udo David aus dem ostwestfälischen Petershagen bei Minden, der auch in einem örtlichen Ahnenstätten-Verein aktiv ist, war bei der Mitgliederversammlung 2010 Schriftführer. Des Weiteren gehört Gertraud Hagner-Freymark dem Gedenkstätten-Verein an. Sie ist Autorin der im »Verlag Hohe Warte« veröffentlichten »psychologischen Studie« »Der Stolz – eine Grundeigenschaft der Menschenseele«. Auch die Vereinssatzung lässt eine deutliche Verbindung zum BfG erkennen: So soll das Vermögen im Falle einer Auflösung an den »Bund für Gotterkenntnis« fallen. Allerdings gab es einen internen Zwist zwischen BfG und dem Gedenkstätten-Verein. Laut einem Rundschreiben des Gedenkstätten-Vorstandes habe die BfG-Führung die Veröffentlichung eines Spendenaufrufs in »Mensch und Maß« verhindert.

Für die Internetseite des Gedenkstätten-Vereins ist Gisela Mannigel, die auch im BfG aktiv ist, zuständig. Als Anschrift ist eine Adresse in Wielenbach im Landkreis Weilheim-Schongau angegeben.

Das Grab des Ehepaars Ludendorff auf dem Tutzinger Friedhof, für dessen Pflege sich die Ludendorff-Gedenkstätte ebenfalls verantwortlich zeichnet, wird regelmäßig von LudendorfferInnen für Gedenkstunden angesteuert. Doch auch andere RechtsextremistInnen gedenken dem »Feldherrn« und seiner Frau. Zu Erich Ludendorffs 80. Todestag am 20. Dezember 2017 versammelte sich eine Gruppe Neonazis aus dem Raum München am Grab

des völkischen Ideologen. »Der Held von Tannenberg verstarb vor 80 Jahren und bleibt der deutschen Jugend als leuchtendes Vorbild erhalten«, schrieb die rechtsextreme Partei Der III. Weg auf ihrer Internetseite. Mitglieder des »Stützpunktes München/Oberbayern« hätten dem einstigen General an seinem Grab gedacht. Ein Foto zeigt zwei Neonazis mit Fackeln und zwei weitere mit Flaggen des III. Weges. Zudem legten die Angehörigen der Neonazi-Partei ein Kranz und Grablichter dort nieder.

Ludendorff wird in Kreisen von Neonazis bis heute verehrt, so auch vom III. Weg. Diese gilt als gewaltbereite Splitterpartei der rechtsextremen Szene, die Mitglieder kommen aus der militanten Neonazi-Szene. Der Verfassungsschutz in Rheinland-Pfalz sieht beim III. Weg eine »stringente Ideenverbindung zur Weltanschauung der Nationalsozialisten«, die »vor allem durch die offenkundig von ihr vertretene Vorstellung einer am Rassedgedanken ausgerichteten Volksgemeinschaft« zu erkennen sei. Im Internet ehrt die Partei Erich Ludendorff: »In harmonischer Zusammenarbeit mit Hindenburg hat Ludendorff der Kriegsführung den Stempel seines Willens aufgeprägt und im Osten wie im Westen die größten Entscheidungen herbeigeführt, die dem Kriege eine andere Wendung gegeben hätten, wenn der Feldherr nicht von der politischen Leitung des Reiches im Stich gelassen worden wäre«. »Den Kampf für Deutschland setzte Ludendorff auch nach dem Kriege fort, indem er sich der nationalen Erhebung rund um den 9. November 1923 anschloß«, schreibt die neonazistische Partei zum gemeinsamen Putschversuch mit Adolf Hitler.

### »Haus Hohenlohe«

Seit den siebziger Jahren nutzt der BfG einen ehemaligen Bauernhof im kleinen Örtchen Herboldshausen im nördlichen Baden-Württemberg als Tagungshaus. Verkehrsgünstig an der Autobahn 6 gelegen, werden hier im »Haus Hohenlohe«, das auch als »Jugendheim Hohenlohe« bezeichnet wird, bei Kirchberg an der Jagst im Kreis Schwäbisch Hall regelmäßig Versammlungen des Bundes für Gotterkenntnis organisiert. Alljährlich trifft man sich hier zum Beispiel zu der zentralen Sonnwendfeier des BfG im süddeutschen Raum im Juni. Auch für die BfG-Weihnachtsfeiern im Dezember, die oft mit Sonnenwend-Feuern verbunden sind, bietet der Treffpunkt Platz.

Der BfG renovierte sein »Jugendheim« Anfang des neuen Jahrtausends, wie das »Halber Tagblatt« berichtete. Dachboden und ein ehemaliger Schafstall sollten ausgebaut und die sanitären Einrichtungen erneuert werden.<sup>118</sup> Verwaltet wird das Heim von der Familie



Klink. Das Baugesuch für den BfG hatte der Augenarzt Dr. Hartmut Klink eingereicht, unterschrieben von seiner Frau Gudrun Klink, die seit 2010 den BfG anführt.<sup>119</sup> Weil bereits vor der Erlaubnis gebaut wurde, stoppte das Landratsamt Schwäbisch Hall Ende 2002 den Ausbau. Schließlich musste ein Schuppen, der als Aufenthaltsraum genutzt worden war, laut Hohenloher Zeitung geräumt werden.<sup>120</sup>

In dem kleinen Ort stört sich offenbar niemand an dem Treiben. Sie seien unauffällig, heißt es. Das Heim mit großem Garten kann gegen Entgelt auch für Familienfeiern genutzt werden. Bei größeren Feiern wird oft ein »Fahrdienst« vom und zum nächsten Bahnhof eingerichtet. Beispielsweise organisierten LudendorfferInnen Ende September 2010 ein Treffen im Heim in Herboldshausen, zu dem auch Völkische aus Schleswig-Holstein kamen. Vorwiegend reisten die Teilnehmer jedoch aus Baden-Württemberg sowie aus dem Raum München und Augsburg an. Auch befreundeten rechtsextremen Organisationen steht das »Haus Hohenlohe« offen. Im April 2015 organisierte die rechtsextreme Junge Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) ein »Frühjahrsseminar« in Herboldshausen. Das Seminar wurde gemeinsam mit dem rechtsextremen Schutzbund für das Deutsche Volk durchgeführt. Anmeldungen nahm BfG-Vorstand Ingo Henn, der auch in der JLO aktiv ist, entgegen. Henn hielt später einen Vortrag USW der auch einen Vortrag über die »Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs als Bollwerk gegen Imperialismus und Völkermord« hielt.

Im August 2020 organisierte die NPD-Jugend »Junge Nationalisten« einen »Gemeinschaftstag« in Herboldshausen. Den veröffentlichten Bildern nach hielten sich die Neonazis bei ihren Wanderungen und Aktivitäten im Umfeld des Heimes der LudendorfferInnen auf. Auf Fotos, die die NPD-Jugendorganisation später ins Internet stellte, sind junge Rechtsextreme offenbar im Garten des »Hauses Hohenlohe« mit Fackeln in den Händen und teils völkischer Tracht zu sehen. Die Neonazis notieren dazu: »Mit brennenden Fackeln versammelten wir uns im Kreis. Es war Zeit, die Anwärter, die ihre Probezeit und Test bestanden hatten, als Vollmitglieder aufzunehmen. Im Fackelschein schworen sie den Eid auf Deutschland und auf die Bewegung, bevor wir sie mit offenen Armen im Kreis unserer Gemeinschaft begrüßten.« Offenbar konnten die »Jungen Nationalisten« das Haus der LudendorfferInnen als ihr Quartier nutzen.

### **»Ferienheim Schönhagen«**

In Schleswig-Holstein verfügt die Ludendorff-Bewegung seit 1965 über einen Verein, der

sich um die Errichtung von »Ferienheimen« kümmert. Heute besitzen die LudendorfferInnen ihr Domizil auf dem Osselberg nahe Schierensee im Kreis Rendsburg-Eckernförde.

Zweck des Ferienheim Schönhagen e.V. ist laut der Satzung, die bei der Gründung im Juni 1965 in Kraft trat, die »Schaffung von Ferienheimen im vollen Eigentum des Vereins«. Bis zur Erreichung dieses Zieles war der Betrieb eines Ferienheims in einem Wirtschaftsgebäude in Schönhagen bei Westensee im heutigen Kreis Rendsburg-Eckernförde die satzungsmäßige Aufgabe. Zu den Gründungsmitgliedern zählte Heidrun Beißwenger, damals Lehrerin in Hamburg. Die Ludendorfferin, die den Blog »Das Adelinde-Gespräch« betreibt, lebte lange in Höhbeck im Wendland, inzwischen wohnt sie in Jestetten-Altenburg an der deutsch-schweizer Grenze. Sie schreibt für »Mensch und Maß« und war in einem Ahnenstätten-Verein der Ludendorff-Bewegung aktiv.

1979, nachdem das Verbot des BfG endgültig aufgehoben worden war, änderte der Verein seine Satzung und nahm darin auf, dass die »Ferienheime« »der Durchführung von Jugendlagern mit Wanderungen, Sport, Volkstanz, Volkslied, von Erzieher tagungen, von Volkshochschulvorträgen« dienen sollen. »Ausgehend von der Weltanschauung und Gotteskenntnis Mathilde Ludendorffs« und »zur Gewinnung echter Lebenskunde, verbunden mit Heimatkunde und Geschichtsbewusstsein« würden die Veranstaltungen durchgeführt werden. Mitglied konnte ab dem Zeitpunkt nur noch werden, »wer keiner religiösen Vereinigung angehört«, mit Ausnahme des BfG. Zudem schmückte sich der Verein damit, »ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Ziele« zu verfolgen. Er stufte sich in der Satzung selbst als »förderungswürdig« ein, weil er angeblich der »Jugendpflege«, der »Förderung der Erziehung und der Volksbildung« sowie »der Förderung des Völkerverständigungsgedanken« diene.

Bis mindestens 1997 hatte der Verein ein »Ferienheim« in Schönhagen bei Westensee angemietet. Besitzerin des Grundstücks, auf dem sich das alte »Ferienheim« befunden hat, war Karin S., die bei Wahlen für die rechtsextremen Republikaner kandidierte. In Schönhagen führten die LudendorfferInnen auch Sonnwendfeiern durch.<sup>121</sup> Der BfG lud noch für Juni 1997 nach Schönhagen zur Sonnenwende.

Doch die LudendorfferInnen wollten ihr eigenes Heim in Vereinsbesitz. Dieses Ziel wurde 1997 erreicht. Für angeblich über eine Million Mark kauften sie ein Heim auf dem Osselberg in Schierensee.<sup>122</sup> Nach einem »großzügigen Vermächtnis« konnte das »Bordesholmer Ständerhaus« erworben werden, heißt es in einem Rundschreiben des Vereins. »Ein lang

ersehntes Ziel ist erreicht«, verkündete der damalige Vereinsvorsitzende Lothar Grünkorn aus Kollmar im Kreis Steinburg.

Der Verein zielt vor allem auf die Jugend ab: Beispielsweise sollte das Heim auch für Klassenfahrten zur V stehen. sollte das Heim zur Verfügung stehen. In einem Rundschreiben warnte das Schulamt Schleswig-Flensburg 1998 deshalb vor dem Verein: »Der Aufenthalt von Schulklassen in diesem Ferienheim ist mit den Bildungs- und Erziehungszielen der Schule nicht vereinbar.« 1999 wurde dem Verein die Gemeinnützigkeit aberkannt.

Heute wird der Verein von Gisela Stiller, Jahrgang 1939, aus Strafstedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde geleitet. Seit 2005 sitzt auch Maren Preisinger, Jahrgang 1955, aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg im Vorstand. Gernot Michaelis, Jahrgang 1931, aus Burg auf Fehmarn war Vorstandsmitglied seit der Vereinsgründung. Michaelis war Biologie- und Sportlehrer am Inselgymnasium auf Fehmarn von 1966 bis zur Pensionierung 1993. Nach seinem Tod im August 2018 wurde Holger Köhn, Jahrgang 1970, aus dem niedersächsischen Langelshem in den Vorstand des »Ferienheims« gewählt.

Mitte der 1990er Jahre hatte der Verein versucht, eine ehemalige Schule im holsteinischen Bargstedt zu kaufen und in ein Schulungs- und Ferienzentrums umbauen. Es regte sich Widerstand gegen die LudendorfferInnen und der Versuch scheiterte.

### **»Hof Märkische Heide«**

Eine weitere Tagungsstätte unterhalten die LudendorfferInnen in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel, westlich von Berlin. Der »Hof Märkische Heide« wird heute von einem Unternehmen betrieben, das sich in den Händen von Ludendorff-AnhängerInnen befindet.

Der BfG hatte 1999 in dem kleinen brandenburgischen Ort ein Grundstück gekauft. Den ersten abgeschlossenen Bauabschnitt feierten dort im Mai 2002 rund 130 LudendorfferInnen. Der Ausbau ging weiter: Rund zehn Jahre hat die Planungs- und Bauphase insgesamt in Anspruch genommen. Den Antrag zum Ausbau hatte laut »Märkischer Allgemeinen« das BfG-Mitglied Friedrich Bading aus Bahnitz im Kreis Havelland gestellt.<sup>123</sup> In einem Leserbrief kritisierte er später die »Hetze« der Presse gegen den BfG.

Anfang 2010 wurde die Seminar- und Ferienhof GmbH gegründet, die den »Hof Märkische Heide« seither betreibt. Außerdem ist die »Organisation von Feiern, Seminaren und anderen Veranstaltungen« satzungsgemäßer Gegenstand des Unternehmens. Geschäftsführer ist Wolfgang Peetz, Jahrgang 1953. 2017 übernahm Peetz auch die Geschäftsführung des

Verlags Hohe Warte.

Mit der größten Stammeinlage an der Gesellschaft beteiligt ist Dr. Hartmut Klink, Jahrgang 1961, aus Ingelfingen in Baden-Württemberg. Seine Frau Gudrun, Jahrgang 1962, führt seit 2010 den BfG. Außerdem sind Dr. Helmut Klink, Jahrgang 1925, aus Heilbronn sowie Albrecht Stieper, Jahrgang 1938, aus Gronau an der Leine bei Hildesheim an dem Unternehmen beteiligt.

Heute bietet das Haus mit Seitenflügel und ehemaliger Scheune eine Mensa für 40 Personen, einen Saal mit Bühne, in dem 150 Gäste Platz haben, und zahlreiche Zimmer zum Übernachten.

Neben Veranstaltungen des BfG wie der alljährlichen »Herbsttagung« finden im »Haus Märkische Heide« auch andere LudendorfferInnen-Gruppen Platz. So wurden 2010 zwei »Ferienlager« des Arbeitskreises für Lebenskunde in Kirchmöser durchgeführt. Der Verein Ahnenstätte Blumberg hielt 2004 seine Mitgliederversammlung dort ab.

Im Ort werden die LudendorfferInnen als ruhige Gäste gesehen, kaum jemand stört sich an ihrer Ideologie. Trotz der kritischen Berichterstattung in regionalen Zeitungen nach der Eröffnung des Hauses 2002 lagen die Werbeflyer für den »Ferienhof« im örtlichen Supermarkt aus. Laut eines Rundschreibens des BfG trage sich das Heim noch immer nicht wirtschaftlich selbst. BfG-Mitglieder erhalten einen Rabatt, wenn sie in Kirchmöser übernachten.

Immer wieder sorgt das »Haus Märkische Heide« für Aufsehen, wenn etwa die Feuerwehr dort eine Feierlichkeit ausrichtet. Auch private Geburtstage oder Hochzeiten von Brautpaaren, die nicht aus dem völkisch-rechtsextremen Spektrum stammen, werden in dem LudendorfferInnen-Heim abgehalten. Der renovierte Saal bietet viel Platz für größere Feiern.

Während der Kanu-Weltmeisterschaft im Juli 2011 wurden im »Haus Märkische Heide« Athleten aus Tunesien, Slowenien, Griechenland, Argentinien und der Schweiz einquartiert. Der Kanu-Landesverband hatte ihnen die Unterkunft zugewiesen. Offenbar wussten die Organisatoren nicht, bei wem sie ihre Gäste unterbringen.

### **»Jugendheim« in Ostwestfalen**

Ein »Jugendheim« stand den LudendorfferInnen bis in die 1990er Jahre in dem kleinen Ort Loxten bei Vermold im ostwestfälischen Kreis Gütersloh zur Verfügung. Heute werden hier keine Veranstaltungen mehr durchgeführt.

Der 1965 gegründete Bund Deutsche Heimat mit Sitz in Bielefeld betrieb das Heim, das seit Anfang der 1970er auch der Ludendorff-Bewegung zur Verfügung gestellt wurde. Neben Wanderungen organisierte der Verein auch jährlich eine Sonnenwendfeier in Loxten und eine Vorweihnachtsfeier, an denen zahlreiche LudendorfferInnen teilnahmen. Zu den Sonnenwendfeiern reisten die Teilnehmer aus ganz Nord- und Westdeutschland an, um zusammen den alten Brauch zu begehen, der in Loxten von einem zweitägigen Programm umrahmt wurde. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten zählte das Heim 1992 dem BfG zugehörig, der Bund Deutsche Heimat bezeichnete die LudendorfferInnen-Vereine als »befreundete Vereinigungen«.<sup>124</sup>

Unter anderem nutzte die Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff, als Ersatzorganisation des BfG während seiner Verbotszeit, das Heim für eine Pfingsttagung 1972 mit einem Vortrag zum »Seelenmissbrauch durch okkulte Heilslehren«. Nach der Verbotsaufhebung veranstaltete der BfG in dem Jugendheim, das im Ort unter anderem als »Wanderheim« bekannt ist, Vorträge. Auch die LudendorfferInnen-Jugendorganisation Arbeitskreis für Lebenskunde nutzte das Heim regelmäßig. Häufig wurden hier Ferienlager für Jugendliche und Kinder durchgeführt.

Mitglied im Bund Deutsche Heimat wurde unter anderem Heide Freymark-Köhn aus Haltern am See im Münsterland, Autorin in der LudendorfferInnen-Postille »Die Deutsche Volkshochschule«. In seiner Gründungssatzung verpflichtete sich der Verein zur »Pflege und Förderung aller Bestrebungen zur Erhaltung des Volkstums- und Heimatgedankens«. Abgehalten werden sollten »Veranstaltungen geistiger und kultureller Art, die das Gedankengut unseres Volkes vermitteln«. Bis mindestens 1996 unterhielt der Bund Deutsche Heimat sein »Wanderheim« in Loxten.

Der Verein nennt sich seit 1996 Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe und weist in jüngster Zeit keine öffentlichen Aktivitäten mehr auf. Er besteht jedoch weiter und organisiert offenbar interne Veranstaltungen. Im Rahmen der Umbenennung wurde auch die Satzung geändert – der radikal-völkische Ton wurde herausgenommen. Seit 1985 ist der Zahnarzt Dr. Wünne Voß, Jahrgang 1944, aus Bad Salzuflen im Kreis Lippe Erster Vorsitzender. Voß führte lange auch den Ahnenstättenverein Niedersachsen, der den LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld im Kreis Minden-Lübbecke betreibt. Bis 2011 gehörten neben Voß Holm Bauersachs aus Kalletal und der 1936 geborenen Bielefelder Friedrich-Wilhelm Lütke-meier dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft an.

Die letzte bekannte Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe fand am 18. Dezember 2011 in Bad Salzuflen statt. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft beschlossen damals, fortan als nichteingetragener Verein die Aktivitäten fortzuführen. Zu Voß' Stellvertreter im Vereinsvorstand wurde Ingo W. Husstedt, Jahrgang 1949, aus Münster gewählt. Der Neurologe und Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war zuvor in völkischen Kreisen nicht aufgefallen. Seine Mutter Elfriede Husstedt hatte 1994 in der Zeitschrift »Artam« des rechtsextremen Freundeskreises der Artamanen 1994 einen Beitrag veröffentlicht. Auch Husstedts Vater beschäftigte sich mit germanischer Mythologie – Texte von ihm finden in Kreisen der rechtsextremen Artgemeinschaft Verbreitung. Zur Kassiererin der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe bestimmten die Mitglieder 2011 Inka Meffert aus Minden, die auch im Ahnenstättenverein Niedersachsen aktiv ist.

## Verlags- und Vertriebswesen

Die Ludendorff-Bewegung verfügt über ein Netz an Verlagen und Vertrieben, die die Weltanschauung Mathilde Ludendorffs verbreiten.

### **Verlag Hohe Warte**

Der Verlag Hohe Warte (VHW) ist heute die wichtigste Institution der Ludendorff-Bewegung, die neben Werken von Erich und Mathilde Ludendorff auch Bücher anderer LudendorfferInnen herausgibt. Der Verlag vertreibt außerdem das wichtigste Mitteilungsblatt der LudendorfferInnen, die Zeitschrift »Mensch und Maß«.

Während der Bund für Gotterkenntnis (BfG) nach dem Krieg erst 1951 wieder aktiv wurde, gründete Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Freiherr Karg von Bebenburg im Juli 1949 den Verlag Hohe Warte als Einzelunternehmen in Stuttgart. Bald darauf folgte der Umzug ins oberbayrische Pähl, nur rund zehn Kilometer westlich von Tutzing. Generalsvertreter und engster Mitarbeiter von Bebenburgs war lange Zeit F. A. Stötzer aus dem lippischen Lemgo. Karl von Unruh, 1884 geboren, 1969 verstorben, gehörte ebenfalls zum engsten Mitarbeiterkreis. Letzterer liegt auf der Ahnenstätte Hilligenloh begraben.

1994 wurde der Verlag in eine GmbH umgewandelt, deren größter Gesellschafter der BfG war. Einen weiteren Anteil hielt von Bebenburg, Jahrgang 1910, der auch Geschäfts-

führer wurde. Mitte der 1990er verfügte der Verlag sogar über einen kleinen Fuhrpark; 1993 machte er rund 35 000 Mark Gewinn.

Franz Freiherr Karg von Bebenburg war eine zentrale Figur der Ludendorff-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg und genoss in weiten Teilen der rechtsextremen Szene ein gewisses Ansehen. In einem Nachruf der »Deutschen National-Zeitung« des damaligen Chefs der Deutschen Volksunion (DVU), Gerhard Frey, heißt es: »An Vaterlandstreue hat er sich unbestritten von niemandem übertreffen lassen.«<sup>125</sup> Von Bebenburg war 1980 Mitunterzeichner eines Aufrufes, der »Volksbewegung für Generalamnestie« beizutreten, die »den überfälligen Schlussstrich durch Generalamnestie für jedwedes behauptete oder tatsächliche Unrecht im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg« forderte. Die rechtsextreme Zeitschrift »Nation und Europa« hatte von Bebenburg 1990 als »vorbildlichen Kämpfer und Idealisten« gewürdigt.

Nach dem Tod von Bebenburgs 2003 wurde sein Anteil zuerst auf die Erben aufgeteilt. Die Erben traten ihre Kleinstanteile jedoch allesamt an den ebenfalls als Erben benannten Wolfram Duppel, Jahrgang 1942, aus dem baden-württembergischen Löchgau ab, der ab 2004 als Geschäftsführer fungierte. Heute führt Duppel den Verein Ludendorff-Gedenkstätte. 2008 kümmerte sich der Bio-Chemiker Wilfried Duppel aus dem niedersächsischen Einbeck um das Verlagsgeschäft. Der 1943 geborene Wilfried Duppel ist auch im BfG aktiv.

Zum 31. Dezember 2016 übernahm Wolfgang Ernst Peetz die Geschäftsführung des VHW von Duppel. Peetz führt auch die Betreiberfirma des BfG-Tagungshauses in Kirchmöser in Brandenburg. Die Aufgabe, Geschäftsführer des Verlags Hohe Warte zu werden, sei ihm »angetragen« worden. Bei dem Verlag gehe es nicht um eine politische Agenda, sondern »sachliche Information«, sagt der Geschäftsführer. Die Richtung ergebe sich auf der »politischen Entwicklung in Deutschland«, so Peetz. Mitglied des Bundes für Gotterkenntnis sei er nicht, sagt Peetz Ende 2017.

Wolfgang Ernst Peetz nahm im August 2014 an einer großen Einweihungsfeier einer Gedenkstätte für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs auf dem Gelände des rechtsextremen Vereins Gedächtnisstätte in Guthmannshausen bei Weimar teil. Über 200 RechtsextremistInnen aus ganz Europa, darunter viele bekannte Holocaust-LeugnerInnen, versammelten sich dort – auch einige LudendorfferInnen wie die BfG-Vorsitzende Gudrun Klink waren anwesend. Die Gedächtnisstätte sei der wohl einzige Ort, an dem den deutschen Opfern des Zweiten Weltkriegs gedacht werde, sagt Peetz.

Gesellschafter des Verlags Hohe Warte sind inzwischen Albrecht Stieper aus Gronau an der Leine in Niedersachsen, der den Löwenanteil an dem Unternehmen hält, sowie der Bund für Gotterkenntnis. Diesem gehört dabei nur ein Achtel des Unternehmens.

Bereits in frühen Publikationen des Verlags wurden antisemitische Verschwörungstheorien in einem pseudowissenschaftlichen Mantel verpackt an die Leserschaft gebracht. Dies führte 1961 auch zu dem Verbot des VHW, das aus formalen Gründen später aufgehoben wurde. Wenngleich inzwischen auf die Publikation offen antisemitischer Werke von Seiten des VHW verzichtet wird, ist auch in den heutigen Schriften die Ideologie zu erkennen. So kann beispielsweise das Buch »Weltpolitik vom Sinai im 20. Jahrhundert« von Arnold Cronberg, das 2003 erschienen ist, als Beleg für die immer noch vorherrschenden antisemitischen Verschwörungstheorien in der Ludendorff-Bewegung angesehen werden. Besonders abgesehen hat es der Autor auf die jüdische Organisation B'nai B'rith. Das Werk, das die freimaurerischen »Machenschaften« entlarven will, trägt den Untertitel »Ein Blick in die Werkstatt der unsichtbaren Väter«. In zahlreichen Büchern werden Zitate von Jüdinnen und Juden und vermeintlichen Juden aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und so zusammengestellt, dass am Ende eine jüdische Weltverschwörung erkennbar scheint. Auch heute noch vertreibt der VHW Werke des NS-«Rasseforschers« Hans F. K. Günther. Zahlreiche Werke, die im VHW erscheinen, werden nach wie vor in Frakturschrift herausgegeben.

Ab 1954 erschien die Zeitschrift »Forschungsfragen unserer Zeit«, anfangs noch im VHW. Die Schriftleitung lag bis zu seinem Tod bei Professor Bernhard Kummer.

### **»Mensch und Maß«**

Als Ersatz für die Verbotenen Zeitschriften der Ludendorff-Bewegung erschien »Mensch und Maß« ab Oktober 1961 einmal im Monat. Die Gründung des neuen Blattes war bei einem Treffen führender Köpfe der Bewegung im Juli 1961 in Hellendorf in der Wedemark bei Hannover beschlossen worden. Ab 1964 erschien MuM alle zwei Wochen. Sie wird heute vom Verlag Hohe Warte herausgegeben, es erscheinen zwölf Ausgaben pro Jahr. Gedruckt wird die Zeitschrift von der Druckerei Reinhard Staricha im oberbayerischen Weilheim.

MuM vertritt die »antipluralistische und rassistische, insbesondere antisemitische Weltanschauung der Mathilde Ludendorff«, wie die Bundesregierung 1996 auf eine Anfrage der SPD mitteilte. Der Untertitel der Zeitschrift lautet »Drängende Lebensfragen in neuer



Sicht«. Die Auflage von MuM wird von verschiedenen Behörden mit rund 2000 Stück abgegeben.<sup>126</sup> Herausgegeben worden war MuM jahrelang von Franz Karg von Bebenburg. Nach dessen Tod war Wolfram Duppel Verantwortlicher für die Zeitschrift. Den Posten gab er allerdings aufgrund des schlechten Verhältnisses zu der damaligen BfG-Vize Gudrun Klink 2008 an Udo Salzbrenner ab. Salzbrenner, Jahrgang 1962, aus Magdeburg war »Schriftleiter« bis er im August 2010 verstarb. Seitdem ist Wilfried Duppel für die Zeitschrift verantwortlich. Auch nach dem Wechsel in der Verlagsleitung 2017 blieb Wilfried Duppel zunächst verantwortlicher Schriftleiter von »Mensch und Maß«, bis Wolfgang Peetz auch diese Position besetzte.

Obwohl die Zeitschrift unabhängig vom Bund für Gotterkenntnis ist, rechnet sie unter anderem der niedersächsische Verfassungsschutz dem BfG zu.<sup>127</sup> So hat der BfG durch seine Position als Hauptgesellschafter des Verlags großen Einfluss auf MuM. Inzwischen hält der BfG allerdings nicht mehr den größten Anteil an der Verlagsgesellschaft.

Inhaltlich orientiert sich MuM an der Ideologie Mathilde Ludendorffs. Die Zeitschrift betrachtet das aktuelle Weltgeschehen durch die antisemitische und rassistische Brille des »Hauses Ludendorff«. Ein Artikel unter dem Titel »Zionismus gestern und heute« wurde 1998 mit einer Fotokollage illustriert, auf der Portraits mit Bezeichnungen wie »Kaukasischer Bergjude«, »Negerjude (New York)«, »Chinesischer Jude« abgebildet sind.

Als aggressiver Antisemit trat Emil Aretz in MuM und in anderen Publikationen auf. So schrieb er in einem 1967 veröffentlichten Artikel, dass die »Internierung aller Juden in Deutschland« 1939 als »völkerrechtlich und kriegsrechtlich gerechtfertigt« anzusehen sei. Aretz verfasste auch das Buch »Hexen-Einmal-Eins einer Lüge«, das nicht nur in geschichtsrevisionistischen Kreisen eine gewisse Verbreitung erfuhr. In dem Werk wird der Holocaust gelegnet und eine angebliche Verstrickung von Jüdinnen und Juden in die Finanzierung Hitlers halluziniert.<sup>128</sup>

Regelmäßige MuM-Autoren waren und sind Heidrun Beißwenger, Adelheid Duppel, Elke und Gundolf Fuchs, Fritz Köhnke, Heinz-Jürgen Dietrich. Zudem werden Texte von Mathilde Ludendorff veröffentlicht, als weile sie noch unter den Lebenden. Das Ehepaar Fuchs aus dem schleswig-holsteinischen Hemmingstedt im Kreis Dithmarschen war äußerst umtriebig in der Ludendorff-Bewegung und darüber hinaus. So war Gundolf Fuchs einst im Vorstand des BfG aktiv und schrieb das Heft »Lichtrassen und Schachtrassen«, das im VHW erscheint. Ein Text des Ehepaares unter der Überschrift »Zweierlei Völkermord, der gewalt-

tätige und der heimliche« wurde 2007 in »Stimme des Gewissens«, der Hauszeitschrift des 2008 verbotenen Holocaust-LeugnerInnen-Zentrums Collegium Humanum, veröffentlicht. Im »Anzeiger der Notverwaltung des deutschen Ostens« beklagte sich Fuchs darüber, dass die NS-Diktatur »von Feinden freier Völker« auf das »Symbol für Judenmord eingeengt« werde.

Der ehemalige Amtsrichter Falko Gramse aus Berlin publizierte ebenfalls Aufsätze in MuM. Bis der »blick nach rechts« die Nebentätigkeit Gramses 2007 aufdeckte, referierte er als Dozent an der Landespolizeischule Berlin.<sup>129</sup> In einem dreiteiligen Aufsatz, der 2010 in MuM abgedruckt wurde, wandte er sich »gegen den Sprachmischmach und eine Überfremdung der deutschen Sprache«.<sup>130</sup> Unter dem Titel »Die Causa Sarrazin« greift er Thesen des ehemaligen Bundesbank-Vorständlers auf und spricht von einem »multikulturellen und demographischen Niedergang«.<sup>131</sup> Auch in der »Jungen Freiheit« erschien ein Artikel von Gramse.

Aufsätze veröffentlicht auch Gerhard Bracke aus Braunschweig. Er unterrichtete bis zu seiner Pensionierung Mitte der 1990er Geschichte an einem Gymnasium und veröffentlichte gleichzeitig Beiträge in MuM. Neben seiner Tätigkeit als Referent auf BfG-Veranstaltungen sitzt Bracke, Jahrgang 1932, seit mindestens 2002 im Beirat des Bundes für Gotterkenntnis. Doch auch außerhalb der Ludendorff-Bewegung ist der Studiendirektor a.D. aktiv: Als stellvertretender Vorsitzender des Bundes für deutsche Schrift und Sprache ist er um die Erhaltung der deutschen Schrift bemüht.

In MuM erscheinen ergänzend zu den Texten häufig auch Gedichte. Nicht nur von einschlägig völkischen Dichtern wie dem Ludendorffer Erich Limpach findet sich in dem Blatt Lyrik. Auch Verse von Theodor Fontane, Theodor Storm und Wilhelm Busch, der bereits antisemitische Bilder in seinen Texten verwendete, werden gedruckt.

Der 1899 bis 1965 lebende Erich Limpach, dessen Gedichte und Lieder im VHW erscheinen, wird von den LudendorfferInnen als einer der »ersten Deutschen, die im Freiheitskampf des Hauses Ludendorff in vorderster Linie standen« bezeichnet. Auf die 100-Jahr-Gedenkfeier 1999 wurde in MuM hingewiesen und zur Kranzniederlegung in Coburg eingeladen.

Unter den Leserbrief-Schreibern in MuM finden sich einige »Promis« der rechtsextremen Szene, die erahnen lassen, über welche Verbindungen die LudendorfferInnen verfügen und wer sich mit der Ideologie Ludendorffs identifiziert.

Gerrit Ullrich, zentrale Figur des Wilhelm-Kammeier-Vereins (WKV) mit Sitz in Köln, veröffentlichte 2005 eine Lesermeinung in MuM. Der Namensgeber des WKV hatte sich in der NS-Zeit gegen eine vermeintlich verfälschende Geschichtsschreibung seitens der katho-

lischen Kirche gewandt. 1993 wurde Kammeiers Buch »Die Fälschung der deutschen Geschichte« im Ludendorff-nahen Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur von Roland Bohlinger neu aufgelegt.<sup>132</sup> Das heutige WKV-Vorstandsmitglied Beatrix Ullrich, Jahrgang 1956, referierte 2010 bei den revisionistischen »Tagen Deutscher Gemeinschaft« im thüringischen Ilfeld zur antisemitischen »Germanischen Neuen Medizin« des ehemaligen Arztes Ryke Geerd Hamer. Neben Ullrich waren im WKV-Vorstand zuletzt Heinz-Franz Schulte, Jahrgang 1952, aus Münster und der 1938 geborene Hans-Georg Mirbach aus Zierenberg bei Kassel aktiv. Im Oktober 2016 wurde der Verein aufgelöst.

Zu den Leserbrief-Schreibern in MuM zählt ebenfalls der Chemiker Dr. Siegwald Knof aus Grafrath bei München. Knof, Jahrgang 1935, war Vorsitzender der Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung, die sich programmatisch an die NS-Rassepolitik anlehnt. Nach dem Tod des Neonazi-Anwalts Jürgen Rieger wurde Marc Müller, Jahrgang 1966, aus Lalendorf bei Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern in den Vorstand gewählt. Dem Verein gehörte auch der Neonazi-Treffpunkt »Heisenhof« im niedersächsischen Dörverden.

Auch die Werbung in MuM stammt oft aus einem rechtsextremen Umfeld. So lag beispielsweise ein »Vorstandsbrief« des Schutzbundes für das Deutsche Volk e.V. einer Ausgabe von MuM Anfang 2011 bei. Vorsitzende dieses Vereins ist Heilwig Holland, Jahrgang 1941, aus dem schwäbischen Ochsenhausen, früheres Landesvorstandsmitglied der Republikaner. Ferner fanden sich 2000 regelmäßig Anzeigen für die »Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung« in der LudendorfferInnen-Zeitschrift. Die »Vierteljahreshefte« werden vom Geschichtsrevisionisten und Holocaust-Leugner Germar Rudolf verbreitet.

Nachdem 2001 die »Süddeutsche Zeitung« darauf aufmerksam gemacht hat, dass das bayerische Landeskriminalamt ihre Aufträge an dieselbe... bei derselben Druckerei in Auftrag gibt, von der auch MuM gedruckt wird, musste sich der VHW eine neue Druckerei suchen.<sup>133</sup>

### **»Die Deutsche Volkshochschule«**

»Die Deutsche Volkshochschule« (DVHS) war eine LudendorfferInnen-Zeitschrift, die bis etwa 2018 von einem gleichnamigen Verein herausgegeben wurde. Sie fungierte als Denkfabrik der Ludendorff-Bewegung und sollte die »philosophischen« Ansichten auf wissenschaftlicher Basis untermauern. Die Auflage lag bei rund 400 Exemplaren. Jährlich organisierte der

Verein eine Tagung in Österreich.

Auf Initiative des ehemaligen Realschuldirektors Dr. Werner Preisinger aus dem ostholsteinischen Ratekau bei Lübeck gründete sich 1980 der Verein, der ab der zehnten Ausgabe als Herausgeber der Zeitschrift auftrat. Bis zu seinem Tod 1986 war der 1905 geborene Preisinger sowohl »Schriftleiter« der Zeitschrift als auch Vereinsvorsitzender. Er war Ludendorffer der ersten Stunde und früher schon in Ludendorffs Tannenbergbund aktiv. Ein Schreiben an die DVHS-Leser schloss er mit dem Kampfruf »Sieg der Wahrheit – der Lüge Vernichtung!«. Das Motto war bereits Untertitel von »Ludendorffs Volkswarte« 1929 bis 1933.

Die Buchhalterin Barbara Swoboda, geborene Lauke, aus Burgwedel bei Hannover übernahm die Vereinsführung 1986. 1993 wurde der Berufsschullehrer Nordfried Preisinger, Sohn von Werner Preisinger, aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg mit der Leitung vertraut. Ab 1997 fungierte die in Tutzing am Starnberger See wohnende Barbara Korte, ehemals Swoboda, Jahrgang 1940, als Vorsitzende.

Seit 2001 ist die 1943 geborene Frau Dr. Gerburg Adam aus der Bodenseestadt Konstanz Vereinschefin und »Schriftleiterin« der Zeitschrift. Edda Bastheim aus Isernhagen bei Hannover wurde 2001 zur Schriftführerin gewählt. Bastheim stellte 2000 ihre Malerei im baden-württembergischen LudendorfferInnen-Heim »Haus Hohenlohe« aus. Gislinde Bading aus Bahnitz in Brandenburg ist Rechnungsführerin. Barbara Korte und Renate Bretnütz aus Braunschweig wurden 2001 in den wissenschaftlichen Beirat gewählt.

Der Verein wollte laut Satzung »das Volk mit klaren weltanschaulichen Gedanken durchdringen, wie sie in der Philosophie Mathilde Ludendorffs niedergelegt sind«. »Die Deutsche Volkshochschule will Kenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften vermitteln, soweit sie zu der von Mathilde Ludendorff gegebenen Philosophie in Beziehung stehen.« Dem Verein gehörte auch ein »wissenschaftlicher Beirat« an, der Umfang und Inhalt der Veröffentlichungen bestimmte. Ende 1996 erhielt der Verein den Status der Gemeinnützigkeit – trotz der Satzung, die eine thematische Ausrichtung an der »Philosophie« der völkischen Antisemitin Mathilde Ludendorff vorschreibt. Sitz der Deutschen Volkshochschule war bis zuletzt Ratekau in Ostholstein.

Alljährlich führte die DVHS eine »Herbsttagung« in Werfenweng im Salzburger Land durch. Dort unterhalten LudendorfferInnen ein eigenes Heim. Zur einwöchigen Tagung im September 2010 mussten sich die Interessierten bei Eckart Beck in Weil der Stadt bei Stuttgart anmelden.

Seit 2001 erschien das Blatt »Die Deutsche Volkshochschule« zweimal jährlich. Untertitel der Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« war seit der zwölften Folge »Allgemeinverständliche wissenschaftlich-philosophische Beiträge im Sinne der Gotterkenntnis Ludendorff«. Zuletzt lautete dieser: »Allgemeinverständliche Beiträge aus Wissenschaft, Kunst und Philosophie«. In den jüngsten Ausgaben hieß es zum Selbstverständnis der DVHS, dass sie »für Lebenserhaltung, Volkserhaltung und Gotterhaltung« eintrete. »Die Erhaltung des Lebens auf unserer Erde sowie die Erhaltung der Völker in ihrer Eigenart sind Voraussetzung für die Erfüllung des Lebenssinnes und für das Fortleben der Kulturen, die als Ausdruck schöpferischen Erlebens – des Gotterlebens in der Menschenseele – geschaffen sind.« Wesentliche Grundlage des Bemühens sei die »Philosophie Mathilde Ludendorffs und ihre reiche Wechselbeziehung zu den heutigen Erkenntnissen auf Natur- und Geisteswissenschaften«. Autoren in den jüngeren Ausgaben waren unter anderem Heide Freymark-Köhn und Gertraud Hagner-Freymark.

»Schriftleiter« der DVHS war zeitweise Oberstleutnant a.D. Kurt von Zydowitz aus Rendsburg, auch Mitglied des »wissenschaftlichen Beirats«. Von Zydowitz hatte bereits 1957 für den BfG Vorträge zum Thema »Überwindung des Bolschewismus« und 1961 unter dem Titel »Rasse und Masse« gehalten.

Der Universitätsprofessor Dr. Gerold Adam zählte zu den langjährigen Aktivisten der DVHS. Adam war Biophysiker, der zusammen mit zwei weiteren Autoren das Standardwerk »Physikalische Chemie und Biophysik« geschrieben hat. Der 1933 geborene Adam war Professor an der Universität in Konstanz, Gründungsmitglied des Vereins Die Deutsche Volkshochschule und gehörte dem »wissenschaftlichen Beirat« an. Er verstarb 1996. Post mortem erschien 2001 unter dem Titel »Philosophische Erkenntnis in ihrer Beziehung zur Naturwissenschaft – Aufsätze zur geschichtlichen Entwicklung der Erkenntnistheorie, zur Evolution des Weltalls und des Bewusstseins« eine 329-seitige Abhandlung von Gerold Adam, veröffentlicht unter seinem Pseudonym »Hermin Leupold«. Ein Teil dieser »philosophischen Erkenntnisse« wurde im selben Jahr unter demselben Namen in »Mensch und Maß« abgedruckt. Die Herausgabe kostete den Verein rund 26 000 Mark. Bereits 1990 hatte »Hermin Leupold« in einer Ausgabe der DVHS über »Äther oder Quantenvakuum?« geschrieben. Adam soll zudem auf Veranstaltungen der DVHS Vorlesungen gehalten haben.

Im September 2010 – von der DVHS nach dem germanischen Namen Scheiding ge-

nannt – erschien die 142. Folge. Es sind zudem mehrere Sonderhefte – beispielsweise »Weihnachten – ein Deutsches Fest« 1983 und »Auf der Suche nach Gott« von Kurt von Zydowitz – veröffentlicht worden.

### **Weitere Verlage und Vertriebswege**

In Schleswig-Holstein bot der Buchhändler Roland H. Böhlinger, Jahrgang 1937, mit seinen Verlagsaktivitäten Literatur an, die thematisch und inhaltlich der Ludendorff-Bewegung zugeordnet werden können. Der 1979 gegründete Verlag für ganzheitliche Forschung, der später unter dem Namen Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur firmierte, beschäftigt sich schwerpunktmäßig verschwörungstheoretisch mit der Freimaurerei. Er hat seinen Sitz in Bondelum bei Viöl im Kreis Nordfriesland. Auch das Institut für ganzheitliche Forschung befasst sich mit der Thematik der »überstaatlichen Mächte«.

In der Zeitschrift »Nation«, die zeitweilig in Böhlingers Verlag erschien, heißt es: »Das Ziel muß es sein, daß imperialistische, kapitalistische und liberalistische Verhaltensweisen abgebaut werden, und zwar zu Gunsten einer Entwicklung, die freiheitlich, rechtsstaatlich, ethnopluralistisch und ökologisch ist (...).« »Stark befruchtet« seien die Herausgeber »vom Gedankengut des Hauses Ludendorff«. <sup>134</sup> In der 1996 im Verlag für ganzheitliche Forschung neu aufgelegten Schrift »Der Einfluß überstaatlicher Mächte auf die Kriegs- und Völkerbundpolitik Woodrow Wilsons« – der Text war 1938 erstmals erschienen – sollen anhand des ehemaligen US-Präsidenten »Einflüsse überstaatlicher Mächte auf die große Politik der Welt« aufgezeigt werden. Seit Ende des 19. Jahrhunderts läge »der Schatten Wallstreets über dem Weißen Haus«. Zu den »überstaatlichen Mächten« werden »Großkapital, Judenheit, Freimaurerei und Gewerkschaftswesen« gezählt.

Dietrich Böhlinger, Jahrgang 1977, führte seit etlichen Jahren den Großteil der Geschäfte seines Vaters Roland Böhlinger, dem die weitere Gewerbeausübung wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden war. Nach dem Tod von Böhlinger senior am 15. März 2013 übernahm der Sohn die Geschäfte vollständig.

Dem Sippenverein Böhlinger e.V. standen Roland und Dietrich Böhlinger vor. Der Vater war zudem Inhaber der Theodor-Storm-Versandbuchhandlung sowie des Hutten-Verlags. Sohn Dietrich betreibt laut Verfassungsschutz den in Süderbrarup im Kreis Schleswig-Flensburg ansässigen Verlag Freiland. Im Angebot hat dieser Bücher mit Titeln wie »Entmachtung der Hochfinanz« und »Die machtvolle Religiosität des deutschen Volkes vor 1945«.

Inzwischen wird das gesamte Verlagskomplex von Dietrich Bohlinger geführt, der selbst zur Reichsbürger-Szene gehört. Bei einer Razzia bei Bohlinger war 2002 das Buch »Jüdischer Imperialismus« beschlagnahmt worden. Weil er dieses antisemitische Werk neu aufgelegt hatte, war der Sohn 2005 wegen Volksverhetzung verurteilt worden.<sup>135</sup>

Nach dem Tod Bohlingers suchte 2014 Franz-Harro Horn, Jahrgang 1942, aus Tating in Nordfriesland nach Investoren für das ehemalige Anwesen des rechtsextremen Verlegers. Dafür schaltete Horn auch eine Kleinanzeige in der »Preußischen Allgemeinen Zeitung«. Ludendorffer Bohlinger hatte auf seinem Grundstück in Bondelum eine »Freie Republik Uhlenhof« gegründet, auf dessen »Staatsgebiet« bundesdeutsches Recht vermeintlich nicht gelte. Bohlinger hatte ganz im Sinne der Reichsbürger-Ideologie agiert.

Trotz ideologischer und persönlicher Differenzen zwischen der Führung des Bundes für Gotterkenntnis und Roland Hermann Bohlinger wurde der Verleger nach seinem Tod in einem internen Rundschreiben des LudendorfferInnen-Bundes gewürdigt.

Für den Umbau des offenkundig stark renovierungsbedürftigen Anwesens in der Nähe von Husum wurde eine fünfstellige Summe benötigt. Deshalb scheint auch fraglich, ob aus der »Freien Republik Uhlenhof« tatsächlich ein rechtsextremes Tagungshaus wird.

Der in Dresden geborene Horn will kein Ludendorffer sein. »Im Sinne Bohlingers« wollte er das Gebäude in eine Tagungsstätte umbauen. Nach Horns Wünschen sollte auch dessen Verlagstätigkeit weitergeführt werden. Deshalb war er auf der Suche nach Geld. Roland Bohlinger war zudem als Vorstandsmitglied im »Deutschen Rechts- und Lebensschutzverband« aktiv.

Horn selbst gehört zu den Reichsbürgern, für ihn existiert das Deutsche Reich bis heute fort. Die Bundesrepublik sei »kein Staat«, so der Rechtsextremist. Deutschland sei ein »besetztes Land«. Und: »New York führt seit 1917 permanent Krieg gegen das deutsche Volk«. 2014 sei in Kiel die »Provinz Schleswig-Holstein« im »Freistaat Preußen« neu ausgerufen worden, erzählte Horn, der eigenen Angaben zufolge als Sprecher dieser Provinz fungierte. Mit LudendorfferInnen und anderen Reichsbürgern ist Horn über die rechtsextreme Gemeinschaft Deutscher Osten in Hannover verbunden, deren Mitglied er war.

Antisemitische Schriften, die zum Teil der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen sind, gibt in Bremen Wieland Körner, geborener Soyka und Sohn des Ludendorffers und Anti-Atom-Aktivistin Walther Soyka, heraus. Der 1958 geborene Körner betreibt seit 1999 den Verlag Wieland Körner, dessen Kommanditistin Carmen Körner ist. Bis 2006 trug die Firma

den Namen Roland-Versand Bremen KG. Bereits 1989 gründete er den Faksimile-Verlag Bremen als GmbH, dessen Geschäftsführer er bis zur Auflösung 2008 war. Ende 2009 gründete Körner die Hanse Buchwerkstatt Verlag Wieland Körner KG, ein Verlag mit Versandbuchhandlung. Kommanditist ist Hans-Joachim Dissing aus Delmenhorst. Ein Nachdruck des Werkes »Freimaurer-Morde« von Dr. Friedrich Wichtl wurde 2009 von Körner herausgegeben. Wichtl hatte auch die pseudowissenschaftliche Schrift »Weltfreimaurerei. Weltrevolution, Weltrepublik« verfasst, in der er über die »jüdische Weltherrschaft« schwadronierte und sich auf die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion« bezog.<sup>136</sup> Körner ist in der rechtsextremen Szene weit vernetzt, setzte sich unter anderem für den inhaftierten Holocaust-Leugner und Neonazi Horst Mahler ein.

Am Nachdruck von Ludendorff-Büchern beteiligte sich auch der Verlag Oliver Bode aus Sibbesse bei Hildesheim. Das 1933 zum ersten Mal erschienene Buch »Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis« von Mathilde und Erich Ludendorff erhielt 1993 eine Neuauflage durch Bode – »mit freundlicher Genehmigung des Verlages Hohe Warte«. Bode soll ehemaliger Mitarbeiter des »Referates für Sicherheit« des »Komitees zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Adolf Hitlers« gewesen sein.<sup>137</sup> Heute betreibt Bode den rechtsextremistischen Nordwelt-Versand.

Auch die »Versandbuchhandlung Gisela Stiller« aus Stafstedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde ist der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen. Schwerpunktmäßig vertreibt die mehrmals in Verfassungsschutzberichten erwähnte Buchhandlung Publikationen des Verlages Hohe Warte. Stiller wirbt regelmäßig in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß«. Darüber hinaus ist die 1939 geborene Stiller auch im LudendorfferInnen-Verein Ferienheim Schönhausen aktiv.

Der ehemalige Seefahrtoberschüler und Kapitän Harm Menkens vertrieb in seinem »Lühe-Verlag« bis zu seinem Tod 2019 antisemitische Literatur. Zahlreiche Werke Mathilde Ludendorffs sind über den der Ludendorff-Bewegung nahestehenden Verlag zu beziehen.<sup>138</sup> Menkens war Mitglied des Bundes für Gotterkenntnis. Nach Menkens' Tod 2019 übernahm mit Sonnhild Sawallisch aus Ingelfingen in Baden-Württemberg die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis« den »Lühe-Verlag«.

Ab 1987 betrieb Menkens, der dem Umfeld des inzwischen verstorbenen Holocaust-Leugners Thies Christophersen zugerechnet wird, den Lühe-Verlag in Grünendeich in der Samt-



gemeinde Lühe bei Stade in Niedersachsen.<sup>139</sup> 1993 verlegte er den Sitz des Unternehmens nach Mohrkirch im Kreis Schleswig-Flensburg.

Die Polizei führte 2007 eine Hausdurchsuchung beim Lühe-Verlag durch. In einer »Bewerbung um das Amt des Bundespräsidenten/Reichspräsidenten« 2010 bezeichnete Menkens den »Geltungsbereich des Grundgesetzes« als seit 1990 »erloschen«. Der Verleger steht der Ideologie der Reichsbürger nahe. Menkens vertreibt auch Bücher mit Titeln wie »Adolf Hitler - Begründer Israels« von Hennecke Kardel. »Das Leben eines amerikanischen Juden im rassistischen, marxistischen Israel« von Jack Bernstein ist ebenfalls beim Lühe-Verlag erschienen.

Vom rechtsextremen »Versandantiquariat Uwe und Dr. Dietrolf Berg GbR« im niedersächsischen Toppenstedt im Landkreis Harburg werden zahlreiche Ludendorff- und LudendorfferInnen-Werke angeboten. Berg soll ehemals Führungsperson der 1994 verbotenen Wiking-Jugend gewesen sein, er selbst bestritt dies 2017 – er sei lediglich im rechtsextremen »Bund Heimattreuer Jugend« aktiv gewesen.<sup>140</sup>

## LudendorfferInnen in Österreich

Neben den Strukturen der LudendorfferInnen in Deutschland finden sich auch in Österreich mehrere Organisationen, die der Bewegung angehören. Teilweise bestehen intensive Verbindungen zu den deutschen Vereinigungen. Auch bei Veranstaltungen des Bundes für Gotterkenntnis wie der Ostertagung in Dorfmark in der Lüneburger Heide sind oft österreichische AnhängerInnen anwesend.

Der Bund für Lebenskunde der Gotterkenntnis Ludendorff mit Sitz in Judendorf-Stranßengel bei Graz war bis zur Auflösung spätestens 2018 die österreichische Gruppierung, die sich der Ludendorff-Programmatisierung verschrieben hat. Obmann war seit mindestens 2007 Martin Kirchmayr, Schriftführer Wieland B., Jahrgang 1974. Als Kassiererin fungiert Heide B.

Die »Sicherung der religiösen Freiheit seiner Mitglieder, insbesondere der Erziehung ihrer Kinder in religiöser Hinsicht, die Bekanntmachung der Erkenntnisse und Lehren der Gotterkenntnis (Ludendorff), wie sie in den schriftlichen Werken der Frau Dr. Mathilde Ludendorff festgelegt sind« gehörte zu den satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins. »Förderung und Austausch« einer »zeitgemäßen religiösen Philosophie (Gotterkenntnis), die auf Kant

und Schopenhauer aufbaut« wird angestrebt.

Vor allem der 1941 geborene Raimund B. mischte bis zu seinem Tod mit seiner Familie in diesem Kreis mit, er selbst stand der Ideologie von Ludendorff nahe.<sup>141</sup> Das Ehepaar Sylvia, Jahrgang 1948, und Raimund B. besaß das »Schloss Noschkowitz« in Ostrau bei Waldheim in Sachsen. Nach dem Tod des Familienoberhauptes ging das Grundstück in Besitz der Familie über, die teilweise noch heute in der rechtsextremen Szene aktiv ist.

Ab 2000 leitete Raimund B. die Gemeinschaft Deutscher Osten (GDO) mit Sitz in Hannover. Sylvia »Freia« B. war Geschäftsführerin. In der GDO war lange Zeit die Familie Stolle aus Nienburg an der Weser tätig. Zahlreiche Ludendorff-AnhängerInnen sind bis heute Mitglied in der GDO. Die damalige Vorsitzende begrüßte die Anwesenden bei der GDO-Versammlung 2000 mit einem Gedicht des Ludendorffer Erich Limpach. Auch der Holocaust-Leugner Rigolf Henning aus Verden trat auf einer Mitgliederversammlung der GDO in Erscheinung.

### **»Konrad-Deubler-Heim«**

Über eine Immobilie verfügt die Ludendorff-Bewegung auch in Österreich. Der im Mai 1960 von österreichischen LudendorfferInnen gegründete Alpenländische Heimat- und Kulturverein betreibt das »Konrad-Deubler-Heim« im Urlaubsort Werfenweng im Salzburger Land, das 1964 eröffnet wurde.

Ab 2008 war Hermann Soyka Vorsitzender des Kulturvereins, sein Stellvertreter war Gerfried Soyka. Schriftführerin wurde Gudrun Luh-Hardegg und Kassirerin Adelheid Duppel aus dem niedersächsischen Einbeck bei Northeim. Duppel ist Vorsitzende des Arbeitskreises für Lebenskunde. Seit September 2017 führt Gunnar Vogel den Alpenländischen Heimat- und Kulturverein, stellvertretender Obmann ist Volkmar Straub. der Rostocker Ludendorffer Hartmut Duppel ist Schriftführer, Ulf Duppel Kassierer.

Enge Verbindungen gibt es zum Arbeitskreis für Lebenskunde (AfL) auch durch finanzielle Zuwendungen. So plante der AfL mit Sitz in Essen 1995 einen Bauzuschnitt für den Alpenländische Heimat- und Kulturverein. Der Verein mit Sitz in Werfenweng steht nach Auskunft der Bezirkshauptmannschaft St. Johann im Pongau unter Beobachtung des Verfassungsschutzes in Österreich.

Regelmäßig führen auch deutsche LudendorfferInnen Tagungen und Jugendlager in dem »Deubler-Heim« durch, in das Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Freiherr Karg

von Bebenburg bereits 1964 Jugendliche für einen Einführungskurs in die »Religionsphilosophie« Ludendorffs eingeladen hatte.

Der Alpenländische Heimat- und Kulturverein hat sich die »Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens« zum Ziel gesetzt. Er tritt »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art« auf, die »seinen Mitgliedern, Gästen und besonders der Jugend das Gedankengut unseres Volkes zu vermitteln«. Der Verein zielt also klar auf Kinder und junge Erwachsene ab. Auch der AFL organisiert »Lager« in Werfenweng.

### **Verbindung zu Bremer LudendorfferInnen**

Eine außerordentliche Rolle für die Ökologie-Bewegung spielte Walther Soyka aus Bremen, der 1926 in Wien geboren wurde. Im Zweiten Weltkrieg gehörte Soyka der SS an und war Aufseher im Konzentrationslager Hallein bei Salzburg.<sup>142</sup> Der Staatswissenschaftler, der sich der »Gotteskenntnis« Ludendorffs verschrieben sah, erlangte bei seinem Kampf gegen den »Atomtod« (Mathilde Ludendorff) eine gewisse Berühmtheit. Er verstarb 2006.

1985 gründete Soyka die »Religiöse Gemeinschaft – Österreichische und deutsche Freunde der ›Gotteskenntnis (Ludendorff)‹« mit Sitz in Bremen und wurde deren Vorsitzender. Als Stellvertreterin fungierte Nicoll de Bruin-Soyka, Schriftführerin war Anna V. aus dem niedersächsischen Zeven. Die »Weltanschauungsgemeinschaft« hatte es sich zur Aufgabe gemacht, »durch Ausstellung von Bescheinigungen sicherzustellen, daß von Standesämtern und anderen Behörden als religiöses Bekenntnis ihrer Mitglieder auf deren Wunsch die ›Gotteskenntnis (Ludendorff)‹ zur Kenntnis genommen wird. Zudem sollten Lesungen von Ludendorffs »religionsphilosophischen Schriften« organisiert werden. Der Verein hatte lediglich eine kleine AnhängerInnenschaft, vor allem bestehend aus Soykas Familie sowie einigen Mitgliedern in Niedersachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen. Zudem waren Personen aus Österreich im Verein aktiv. Eine Mitgliederversammlung wurde 1991 in Linz an der Donau abgehalten.

Soyka war auch Vorsitzender des »Forum Humanum – Hartmut-Gründler-Klägerverband für Volksgesundheit und biologische Sicherheit« und arbeitete mit Roland Bohlinger aus Schleswig-Holstein zusammen. Beide führten das Bremer »Institut für Biologische Sicherheit«. Soyka strengte zahlreiche Sammelklagen gegen Atomkraftwerksbetreiber an, aufgrund von »Studien«, die sich als pseudowissenschaftlich bezeichnen lassen. Er arbeitete auch mit dem braunen Weltbund zum Schutze des Lebens zusammen und bewegte sich im

Bereich des Ökofaschismus. So sprach die Hauszeitschrift des 2008 verbotenen neonazistischen Collegium Humanum, die »Stimme des Gewissens«, den Angehörigen Soykas nach seinem Tod ihre Anteilnahme aus.

Soykas Sohn Tilman de Bruin, der an der Universität Bremen studierte, war ebenfalls Mitglied der »Religiösen Gemeinschaft«. An Gremienwahlen für den »Akademischen Senat« nahm er mehrmals teil. Sowohl 2008 als auch 2010 erhielt de Bruins Liste »Gotteskenntnis (Ludendorff), Volkserhaltung und Sozialethik« bei über tausend Wählern nur eine einstellige Zahl an Stimmen.

Auch andere Persönlichkeiten, deren Wirken in rechten Zusammenhängen kaum oder gar nicht bekannt ist, zählten zu den LudendorfferInnen. So auch Hans-Jürgen Krahl, 68er-Studentenführer und Schüler Theodor W. Adornos, der zeitweise Anhänger der Ludendorff-Bewegung war.

# Dank

Die vorliegende Zusammenstellung zu den Aktivitäten und zur Geschichte der LudendorferInnen war nur durch die Hilfe vieler UnterstützerInnen möglich. Ein besonderer Dank der Autoren gilt dem Journalisten Anton Maegerle, der immer wieder mit fachlichem Rat weiterhalf. Auch der Fachjournalistin Andrea Röpke sind wir zu Dank verpflichtet, da sie selbst intensiv zu völkischem Rechtsextremismus recherchiert und das Thema nicht aus den Augen verliert und diese langjährige Recherche begleitete und unterstützte.

Der Initiative Argumente & Kultur gegen Rechts in Bielefeld und dem Hamburger Bündnis gegen Rechts sei für die Mithilfe bei den Recherchen gedankt, ebenso dem »Hartmut-Meyer-Archiv« und Gabriele Nandlinger vom »blick nach rechts« sowie Wolfgang Battermann, Lucius Teidelbaum und Timo Büchner. Die Recherchen im rechtsextremen Milieu sind häufig mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden. Ausdrücklich danken wir daher auch den ZuträgerInnen, die an dieser Stelle nicht namentlich genannt werden können.

Für die Umsetzung dieses Buchprojektes sorgten vor allem Kristin Harney und Mirko Kurmann vom Zentrum Demokratische Bildung in Wolfsburg. Auch ihnen gilt unser Dank.

# Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Rudolf Radler: Ludendorff, Mathilde, geborene Spieß, in: Neue Deutsche Biographie 15, 1987, S. 290-292.
- <sup>2</sup> Siehe z.B. Erich und Mathilde Ludendorff: Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende, München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1929.
- <sup>3</sup> Mathilde Ludendorff: Aus der Gotterkenntnis meiner Werke, Pähl: Verlag Hohe Warte, 1973, S. 94.
- <sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 95.
- <sup>5</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 122 ff.
- <sup>6</sup> Vgl. Gundolf Fuchs: Lichtrassen und Schachtrassen, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 4.
- <sup>7</sup> Gunther Duda: Deutscher Freiheitskampf – heute, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 8.
- <sup>8</sup> Vgl. Erich Ludendorff: Kriegshetze und Völkermorden, München, 1931, S. 3.
- <sup>9</sup> Ebenda, S. 93.
- <sup>10</sup> Zitiert nach: O.A.: Der Rechtsstreit – Der Verlag Hohe Warte und die Judenfrage, Pähl, 1964, S. 23.
- <sup>11</sup> Vgl. Der Spiegel: Deutscher Götze, Nr. 39/1959, 25.09.1959.
- <sup>12</sup> Vgl. Gundolf Fuchs: Lichtrassen und Schachtrassen, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 3.
- <sup>13</sup> Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Zweiter Band, Pähl, 2002, S. 216.
- <sup>14</sup> Vgl. Hermann David: Ludendorffer tummeln sich in Ostwestfalen, in: roter Winkel, Nr. 17, Januar 1992.
- <sup>15</sup> Vgl. Gerhard Bracke: Englands Kriegsausweitungsstrategie und die Besetzung Norwegens vor 70 Jahren, S. 385 in: Mensch und Maß, Nr. 9/2010, 09.05.2010.
- <sup>16</sup> Vgl. u.a. Andrea Röpke und Andreas Speit: »Blutvermischung führt zum Volkstod«, in: taz, 05.04.2010.
- <sup>17</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 59.
- <sup>18</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 152 f.
- <sup>19</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 153.
- <sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 145f.

- <sup>21</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 151.
- <sup>22</sup> Zitiert nach Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S.147.
- <sup>23</sup> Vgl. ebenda, S. 146.
- <sup>24</sup> Vgl. ebenda, S. 148 - 151.
- <sup>25</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 149.
- <sup>26</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 70 ff.
- <sup>27</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 161 f.
- <sup>28</sup> Vgl. ebenda, S. 153 f.
- <sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 8.
- <sup>30</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 154.
- <sup>31</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 159.<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 20.
- <sup>32</sup> Vgl. ebenda, S. 197.
- <sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 195.
- <sup>34</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 8.
- <sup>35</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 92.
- <sup>36</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 31 ff.
- <sup>37</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 19.
- <sup>38</sup> Vgl. ebenda, S. 20.
- <sup>39</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 93.
- <sup>40</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 30.
- <sup>41</sup> Siehe Der Spiegel: Am heiligen Quell Deutscher Kraft, Nr. 26/1949, 23.06.1949, S. 5 ff.
- <sup>42</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 94.
- <sup>43</sup> Vgl. ebenda, S. 98.

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, S. 279.

<sup>45</sup> Vgl. Markus Pöhlmann: Der »moderne Alexander« im Maschinenkrieg, Erich Ludendorff (1865 - 1937), in: Kriegsherren der Weltgeschichte – 22 historische Portraits, München, 2006, S. 268 f.

<sup>46</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 18.

<sup>47</sup> Markus Pöhlmann: Der »moderne Alexander« im Maschinenkrieg, Erich Ludendorff (1865 - 1937), in: Kriegsherren der Weltgeschichte – 22 historische Portraits, München, 2006, S. 271.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 272.

<sup>49</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 23 f.

<sup>50</sup> Vgl. Dieter Storz: Aber was hätte anders geschehen sollen?, S. 93 ff. in: Jörg Duppler u.a. (Hg.): Kriegsende 1918 – Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München, 1999.

<sup>51</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 36 f.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 61.

<sup>53</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 12.

<sup>54</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 146.

<sup>55</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 9.

<sup>56</sup> Vgl. Franziska Hundseher: Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus, München: Wilhelm-Heyne-Verlag, 1998, S. 104.

<sup>57</sup> Vgl. Adelinde: Gorleben-Archiv eröffnet, adelinde.net, 05.06.2011, <https://www.adelinde.net/gorleben-archiv-eroffnet>.

<sup>58</sup> Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt: Verfassungsschutzbericht 2013, Magdeburg, 2014, S. 71.

<sup>59</sup> Vgl. Julian Feldmann: Völkische Ostern, blick nach rechts, 2015, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/v-lkische-ostern>.

<sup>60</sup> blick nach rechts: Rechtsextremer Nahostexperte, 13.06.2017, <https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/rechtsextremer-nahostexperte>.

<sup>61</sup> Ministerium für Inneres und Bundesangelegenheiten: Verfassungsschutzbericht 2016,



Kiel, 2017, S. 54.

<sup>62</sup> Felicitas Glade: Ernst Bamberger – Wilhelm Hamkens. Eine Freundschaft in Mittelholstein unter dem NS-Regime, Rendsburger Jahrbuch, Beihefte, Band 1, Rendsburg, 2000, S. 73.

<sup>63</sup> Eike Greve: Mein deutscher Sommer, tageszeitung, 12.06.2007, [www.taz.de/!270946/](http://www.taz.de/!270946/).

<sup>64</sup> Vgl. Alexandra Senfft: Der Lange Schatten der Täter, München/Berlin: Piper, 2016, S. 111 ff.

<sup>65</sup> Benjamin Ortmeier: Argumente gegen das Deutschlandlied. Geschichte und Gegenwart eines furchtbaren Lobliedes auf die deutsche Nation, 2. Auflage, Bonn, 1999.

<sup>66</sup> Vgl. Andreas Speit, Andrea Röpke: Nazis tanzen in der Scheune, in: taz nord, 17.09.2016.

<sup>67</sup> Rike Schröder: Volkstanz auf dem »Ludendorffer«-Hof, blick nach rechts, 11.05.2017, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/volkstanz-auf-dem-ludendorffer-hof>.

<sup>68</sup> O.A.: Völkische Kolonialisten, blick nach rechts, 30.08.2012, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/voelkische-kolonialisten>.

<sup>69</sup> Vgl. Yvonne Tschewitschke und Daniel Stahl (2016), Kritische Mahnreden oder ideologische Hetze?, in: Heilbronner Stimme, 12.01.2016.

<sup>70</sup> Zitate nach eigener Mitschrift.

<sup>71</sup> Im Januar 2018 ließ die Staatsanwaltschaft Flensburg die Wohn- und Geschäftsräume von Harm Menkens in Mohrkirch wegen des Vorwurfs der Volksverhetzung durchsuchen. Es wurde nur eine zweistellige Zahl an Exemplaren des Buches »Wahrheit sagen, Teufel jagen« beschlagnahmt, Menkens hatte die meisten Ausgaben offenbar an einem anderen Ort gelagert und verkaufte das Buch auch nach der Razzia weiter. Anfang 2019 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen Menkens, bevor es zu einem Gerichtsverfahren kommen konnte, verstarb der Angeklagte im März 2019.

<sup>72</sup> Zitiert nach: Franziska Hundseder (1995): Rechte machen Kasse. Gelder und Finanziers der braunen Szene, München: Knaur-Verlag, S. 75.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 75 f.

<sup>74</sup> Ekkehard Schultz: Beharrliche Aufklärung, in: Junge Freiheit, 24/2002, 07.06.2002. <sup>75</sup>

<sup>76</sup> Vgl. Magnus Bosch (2015): Braune »Querdenker-Impulse«, blick nach rechts, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/braune-querdenker-impulse>.

<sup>77</sup> Vgl. Franziska Hundseder (1995): Rechte machen Kasse. Gelder und Finanziers der braunen Szene, München: Knaur-Verlag, S. 76.

- <sup>78</sup> Anton Maegerle und Martin Dietzsch (1995): Gralshüter der deutschen Schrift und Sprache, DISS, <http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gralshueter.htm>.
- <sup>79</sup> Memento von <http://www.ludendorff.net>, 15.06.2001.
- <sup>80</sup> Stand: November 2017.
- <sup>81</sup> Vgl. Nik Afanasjew und Joachim Huber: »Israel will Endlösung für Palästina«, Tagesspiegel Online, 07.04.2012, [www.tagesspiegel.de/medien/ex-rbb-moderator-jebesen-israel-will-endloesung-fuer-palaestina/6485636.html](http://www.tagesspiegel.de/medien/ex-rbb-moderator-jebesen-israel-will-endloesung-fuer-palaestina/6485636.html).
- <sup>82</sup> Telefongespräch mit dem Autor 2017.
- <sup>83</sup> Holocaust-Referenz: Emil Aretz – Hexeneinmaleins einer Lüge, <http://www.h-ref.de/literatur/a/aretz-emil/hexeneinmaleins.php>.
- <sup>84</sup> Vgl. Hermann Graml: Alte und neue Apologeten Hitlers, in: Wolfgang Benz (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen, Frankfurt am Main: Fischer, 1985, S. 88.
- <sup>85</sup> Stand Mitte 2020 sitzt Haverbeck noch im Gefängnis.
- <sup>86</sup> Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Wilhelm Lasek und Heribert Schiedel: »Revisionismus« und das Konzentrationslager Mauthausen, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 2004. [www.doew.at/cms/download/f3sen/mauth\\_rev.pdf](http://www.doew.at/cms/download/f3sen/mauth_rev.pdf).
- <sup>87</sup> Vgl. Thomas Krüger: Friedhofs-Idyll mit Runen und Deutschvolk-Adler, in: epd-West, Nr. 230, 30.11.2017, S. 12.
- <sup>88</sup> Vgl. HaGalil.com: Fakten und Argumente zum NPD-Verbot, <http://www.antisemitismus.net/deutschland/jelpke-4.htm>.
- <sup>89</sup> Vgl. Felix Krebs: Hamburg: Altnazi-Verein löst sich auf, enough is enough, 2014, [enoughisenough.eu/content/hamburg-altnaziverein-loest-sich-auf](http://enoughisenough.eu/content/hamburg-altnaziverein-loest-sich-auf).
- <sup>90</sup> Vgl. Anton Maegerle, 2012, »Freiheitliches Urgestein«, blick nach rechts, <https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/freiheitliches-urgestein>.
- <sup>91</sup> Vgl. Hans George: Mit »Gotteserkenntnis« für »Rasseerbgut« in Volkeseesele, in: Neues Deutschland, 08.12.1992.
- <sup>92</sup> Vgl. Deutscher Bundestag, Drucksache 13/5434, 21.08.1996.
- <sup>93</sup> Vgl. blick nach rechts, 27.11.1996, S. 13.
- <sup>94</sup> Vgl. Der Spiegel: Der Spiegel berichtete..., Nr. 40/1959, 30.09.1959, S. 70.
- <sup>95</sup> Vgl. o.A.: Bauvorhaben zugelassen, blick nach rechts, 04.02.2003.<sup>96</sup> Vgl. o.A.: Bauvorhaben zugelassen, blick nach rechts, 04.02.2003.

- <sup>96</sup> Vgl. Robert Andreasch: Von Preußen nach Südtirol, blick nach rechts, 13.09.2007.
- <sup>97</sup> Vgl. Mensch und Maß, Nr. 17/2010, 09.09.2010.
- <sup>98</sup> Zitiert nach: Horst Freires: Von wegen harmlose Religionssekte!, in: Der Rechte Rand, Nr. 37, 1995, S. 18.
- <sup>99</sup> Vgl. Hermann David: Ludendorffer tummeln sich in Ostwestfalen, in: roter Winkel, Nr. 17, 1992, S. 5 f.
- <sup>100</sup> Vgl. Ministerium des Innern des Landes Brandenburg: Verfassungsschutzbericht 1997, 1998, S. 71.
- <sup>101</sup> Vgl. blick nach rechts: »Erhaltung des Volkstums«, 07.10.2009.
- <sup>102</sup> Recherche Ost: »Heimattreue Deutsche Jugend« (HDJ) verboten, 31.03.2009, <http://www.recherche-ost.com/content/view/50/2/>.
- <sup>103</sup> Adelheid Duppel: Auf den Spuren von König Ludwig II. im Wettersteingebirge, in: Mensch und Maß, Nr. 24/2005, 23.12.2005.
- <sup>104</sup> Vgl. Andrea Röpke: »Heilbringende Rassereinheit«, in: blick nach rechts, 21.01.2010.
- <sup>105</sup> Zitiert nach: Maik Baumgärtner, Jesko Wrede: »Wer trägt die schwarze Fahne dort...«, Braunschweig, 2009, S. 49.
- <sup>106</sup> Vgl. Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, 1996, Berlin, S. 150 f.
- <sup>107</sup> Vgl. Joachim Wolschke-Bulmahn: Gärten, Natur und völkische Ideologie, in: Rainer Hering (Hg.): Die Ordnung der Natur, Hamburg, 2009, S. 161.
- <sup>108</sup> Vgl. Roland Walter: Der Club der Ahnen, in: Frankfurter Rundschau, 21.11.1998.
- <sup>109</sup> Siehe Hartmut Power: Stilles Örtchen für Ludendorffer, in: Der Rechte Rand, Nr. 14, 1991, S. 13/14.
- <sup>110</sup> Vgl. Kurier am Sonntag: Kritik an »Ahnenstätte« führte zu Drohbriefen und Beschimpfungen, 24.01.1999.
- <sup>111</sup> Vgl. Hartmut Power, Pingel Morgan und Hank Morgan: »Ahnenstätte Conneforde«, in: Der Rechte Rand, Nr. 10, 1991, S. 15.
- <sup>112</sup> Vgl. Karsten Krogmann: Wo alte Nazis friedlich ruhen dürfen, Nordwest-Zeitung, 27.09.2014.
- <sup>113</sup> Siehe z.B. Andrea Röpke und Kayhan Özgenc: Auf pietätvolle Art, in: Focus, Nr. 12, 22.03.1999.
- <sup>114</sup> Vgl. Deutscher Bundestag: Drucksache 14/722, 01.04.1999, S. 14.

- <sup>115</sup> Siehe Sozialdemokratischer Pressedienst: Ludendorff, der Wotan von Seelenfeld, 10.01.1931.
- <sup>116</sup> Vgl. Gerhard Summer: Der Schrein des völkischen Generals, in: Süddeutsche Zeitung, 18.06.2010.
- <sup>117</sup> Vgl. Maik Baumgärtner: Österreich: Braune Tagung mit Berliner Gästen, Berlin rechtsaußen, 19.10.2010, <http://www.blog.schattenbericht.de/2010/10/osterreich-braune-tagung-mit-berliner-gasten>.
- <sup>118</sup> Vgl. Gans Georg Frank: Verein baut seinen Treffpunkt aus, in: Haller Tagblatt, 05.09.2002.
- <sup>119</sup> Vgl. Rainer Germatter: Würde Gemeinderat vor vollendete Tatsachen gestellt?, in: Hohenloher Zeitung, 10.09.2002.
- <sup>120</sup> Siehe Rainer Germatter: Das Landratsamt in Hall hat das Bauvorhaben eingestellt, in: Hohenloher Zeitung, 15.08.2003.
- <sup>121</sup> Siehe Horst Freires: Ferien in »Osselberg«, in: blick nach rechts, 28.06.1998.
- <sup>122</sup> Vgl. Jürgen Marks und Torsten Schulze: Unappetitliche Gäste, in: Focus, Nr. 29/1998, 13.07.1998.
- <sup>123</sup> Jürgen Lauterbach: Bund für Gotterkenntnis baut Ferienanlage, in: Märkische Allgemeine, 29.06.2002.
- <sup>124</sup> Vgl. Hermann David: Sonnenwendfeier der rassistischen Ludendorff-Sekte, in: roter Winkel, Juli 1992, S. 6 f.
- <sup>125</sup> Zitiert nach Anifaschistische Nachrichten: Ludendorffer verstorben, Nr. 23/2003.
- <sup>126</sup> Siehe u.a. Sächsisches Staatsministerium des Innern: Antwort auf Kleine Anfrage zum BfG in Sachsen, Sächsischer Landtag, Drucksache 2/10401, 14.01.1999.
- <sup>127</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport: Ostertagung des Bundes für Gotterkenntnis (Ludendorff) e.V., 26.04.2010, [http://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/live/live.php?navigation\\_id=12260&article\\_id=54328](http://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=12260&article_id=54328).
- <sup>128</sup> Vgl. Holocaust-Referenz: Hexeneinmaleins einer Lüge, <http://www.h-ref.de/literatur/aretz-emil/hexeneinmaleins.php>.
- <sup>129</sup> Vgl. Carsten Meyer und Joachim F. Tornau: Rückkehr zum »Nationalstolz«, in: blick nach rechts, Nr. 15/2007, 20.07.2007, S. 8.
- <sup>130</sup> Vgl. Falko Gramse: Sprache ist auch Heimat – Heimat ist auch Sprache, in: Mensch und Maß, Nr. 12/2010, 23.06.2010, S. 553.
- <sup>131</sup> Vgl. Falko Gramse: Die Causa Sarrazin, in: Mensch und Maß, Nr. 3/2011, 09.02.2011, S. 113 ff.

- <sup>132</sup> Siehe Horst Freires: Revisionistischer Klüngel, in: blick nach rechts, 31.03.2010.
- <sup>133</sup> Vgl. Roland Lory: Späte Reaktion, in: blick nach rechts, Nr. 10/2001, 16.05.2001.
- <sup>134</sup> Zitiert nach: Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, 1996, Berlin, S. 432 f.
- <sup>135</sup> Vgl. Antifaschistische Nachrichten: Ganzheitlich antisemitisch, Nr. 17/2005.
- <sup>136</sup> Siehe Der Spiegel: Alles Einschlägige, Nr. 30/1971, 19.07.1971.
- <sup>137</sup> Siehe Die unheimliche Kooperation, in: Future, Nr. 9, 1999.
- <sup>138</sup> Siehe Horst Freires: Von wegen harmlose Religionssekte!, in: Der Rechte Rand, Nr. 37, 1995, S. 17 f.
- <sup>139</sup> Vgl. Magret Chatwin: Falsche Fuffzger – Verschwörungsthesen, Zahlenmystik und Außerirdische, in: Informationsdienst gegen Rechtsextremismus, 2000.
- <sup>140</sup> Siehe Anton Maegerle: »Junge Freiheit«-Autoren und ihr politisches Umfeld, in: Perspektive 21, Nr. 18, 2003, S. 80.
- <sup>141</sup> Vgl. Profil, Nr. 21/1975, 21.05.1975, S. 31 f.
- <sup>142</sup> vgl. u.a. Der Spiegel: Kein Meisterstück, 12/1987, S. 272.



# Inhalt

Vorwort .....	5
Einleitung .....	7
Im Kampf gegen »überstaatliche Mächte«: Die Ideologie der LudendorfferInnen .....	10
Vom »Tannenbergbund« zur »Gotterkenntnis«: Die Geschichte einer Bewegung .....	16
»Schöpferin der Gotterkenntnis«: Mathilde Ludendorff .....	21
»Der Feldherr«: Erich Ludendorff .....	23
»Geschlossene Gesellschaft«: Ostern in Dorfmark .....	26
»Deutschland, Deutschland über alles«: Die LudendorfferInnen im Norden .....	40
»Völkischer Drill«: Aufwachsen in LudendorfferInnen-Familien .....	51
Der Tod der kleinen Sighild .....	58
Aus dem Hinterzimmer auf die Straße: LudendorfferInnen im Südwesten .....	68
In dritter Generation Ludendorffer: Harm Menkens .....	76

»Pflege deutscher Werte«:	
Ludendorffer als »Sprachschützer« .....	81
 Gut vernetzt:	
LudendorfferInnen im Web und im Netz der Holocaust-Leugner .....	87
 Alte trifft auf Neue Rechte .....	103
 Heidnische »Ahnenpflege«:	
Eine völkische Begräbnisstätte in Seelenfeld .....	108
 Glossar	
 »Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)« .....	123
 Schwerpunkte der Ludendorffer in Deutschland .....	132
 »Arbeitskreis für Lebenskunde« .....	139
 Ahnenstätten .....	144
 Immobilien in Deutschland .....	156
 Verlags- und Vertriebswesen .....	166
 LudendorfferInnen in Österreich .....	177
 Dank .....	181
 Anmerkungen .....	182



# Vorwort

Die Auseinandersetzung mit der Gruppierung der LudendorfferInnen, ihrer Ideologie, ihren Motiven und ihren Wirkungen ist von bleibender Relevanz und Aktualität. Denn in letzter Konsequenz wirkt der Antisemitismus auch in der LudendorfferInnen-Variante in unserem Land noch immer fort. Das Phänomen war nie tot. Es gibt rechten, linken und muslimischen Antisemitismus. Es gibt gebildeten und ungebildeten, religiösen, rassistischen, politischen und pseudomoralischen Antisemitismus. Es gibt Israel-Bashing und Antizionismus. Und es gibt eine singuläre, präzedenzlose massenmörderische deutsche Vergangenheit, die uns mahnt, die vielen offenen und verdeckten Formen des Antisemitismus besonders akribisch zu analysieren, zu hinterfragen, zu ächten und zu bekämpfen.

Das betrifft natürlich auch das rechtsextreme Gedankengut. Der völkisch-nationalistische, kleingeistige Größenwahn wurde mit der Befreiung vom nationalsozialistischen Terror-Regime mitnichten überwunden. In Wahrheit ist die braune Ideologie bis heute für erstaunlich beziehungsweise erschreckend viele Menschen von anhaltender Attraktivität. Über Jahrzehnte gab es eine Art Tabu hinsichtlich nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Thesen. Zwar hielten schon diese Tabus der hemmungslosen Lust am menschenverachtenden Hetzen nicht stand, doch galten entsprechende Thesen und Tiraden zumindest als nicht sozialadäquat. Inzwischen scheint es, als trete an die Stelle der Tabuisierung eine gewisse Gewöhnung, bei einigen gar eine regelrechte Genugtuung nach dem Motto: »Endlich darf man wieder.« Und es ist davon auszugehen, dass gerade jene es sich das auch nicht mehr nehmen lassen werden. Die Legitimation dazu sehen sie nicht zuletzt auch in der AfD.

Mit der Partei wurde eine rechtsextreme Kraft mithilfe gezielter Provokation und bewusster Kündigung des bisher geltenden freiheitlich-demokratischen Konsenses zur drittstärksten Kraft in der Bundesrepublik. Das gelang trotz – oder wegen – rassistischer, antisemitischer, geschichtsrelativierender und revisionistischer Tendenzen und Exzesse. Den Hass, den Pegida aus den (a-)sozialen Netzwerken und von den Stammtischen auf die Straßen geholt hat, haben die Scharfmacher der AfD in die Parlamente gebracht. Aus Stimmung wurden Stimmen und Mandate. Die Wahlen der letzten zwei Jahre, insbesondere die Bundestagswahl am 24. September 2017 haben unser Land verändert. Es handelt sich um eine Zäsur, deren tiefgreifende und nachhaltige Veränderungen noch gar nicht absehbar sind. Fest steht: Das demagogische völkische Gedankengut ist noch immer gefragt und fällt auf fruchtbaren Boden.

Der Schoß ist noch fruchtbar, um es mit Bertolt Brecht zu sagen. Das gilt auch und gerade für den Antisemitismus, den die LudendorfferInnen aktiv und grundlagentheoretisch aufbereitet und verbreitet haben. Bis heute gibt es AnhängerInnen ihrer Theorien und Lehren. Dieses Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über das wichtige Thema des völkischen Rechtsextremismus und des darin angelegten Antisemitismus. Ich wünsche der Publikation die gebührende Aufmerksamkeit und viele LeserInnen, die bereit sind, sich mit der destruktiven Kraft des Rechtsextremismus und des Antisemitismus zu befassen, und sich ihnen wehrhaft entgegenzustellen. Unsere freiheitliche Demokratie lebt von Zivilcourage, vom Hinsehen und -hören, vom Widersprechen und Widerstehen.

*Dr. h.c. Charlotte Knobloch*

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern

Ehemals Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

Beauftragte für Holocaust-Gedenken des World Jewish Congress

# Einleitung

Die völkische Feministin Mathilde Ludendorff war eine radikale Antisemitin. Neben dem Chefileologen des Nationalsozialismus Alfred Rosenberg und Julius Streicher, dem Herausgeber der Nazi-Wochenzeitung »Der Stürmer«, zählte Ludendorff zu den aktivsten und wichtigsten antisemitischen TheoretikerInnen. Zusammen mit ihrem Mann, dem Erste-Weltkriegs-General Erich Ludendorff schuf sie in der Weimarer Republik eine völkische Bewegung, die Ludendorff-Bewegung genannt wird. Selbst manch eingefleischter Nazi empfand Ludendorffs Ideologie als zu weit rechts.

»Wir wollen den Juden abwehren und über ihn siegen durch gründliche Enthüllung des jüdischen Glaubens und Aberglaubens und durch Entgegenstellen der Deutschen Einheit von Erbgut, Gotterkenntnis, Kultur und Wirtschaft.« Das schrieb Mathilde Ludendorff 1939, also nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938, die den Beginn der systematischen Verfolgung von JüdInnen und Juden im Deutschen Reich markierte.

Ihre AnhängerInnen, die sogenannten LudendorfferInnen oder auch Ludendorffianer, berufen sich noch immer auf die Schriften der 1966 verstorbenen Frau. Weil sie trotz der ideologischen Nähe organisatorisch nicht zu den NationalsozialistInnen gehörte, sind die Lehren der Ludendorffs auch für heutige Rechtsextreme interessant, die sich bewusst nicht an dem historischen Nationalsozialismus orientieren wollen. Auch die Neue Rechte hat Mathilde Ludendorff für sich entdeckt.

Einst die größte nicht-nationalsozialistische völkische Strömung, hat die Ludendorff-Bewegung bis heute überlebt. Ihre Ursprünge liegen in der Weimarer Republik, im 1925 gegründeten »Tannenbergbund« und dem fünf Jahre später ins Leben gerufenen Verein »Deutschvolk«. Nach dem Verbot dieser beiden Vereinigungen nach der Machtübernahme der Nazis, konnte das Ehepaar Ludendorff 1937 mit der Gründung des »Bundes für Deutsche Gotterkenntnis« eine neue, vom NS-Staat geduldete Plattform ins Leben rufen. Die »Gotterkenntnis« nach Ludendorff wurde gar offiziell als dritte Konfession anerkannt. In der jungen Bundesrepublik lösten die Behörden 1961 den »Bund für Gotterkenntnis« auf, Gerichte kippten das Verbot 15 Jahre später. Über 90 Jahre nach der Gründung des »Deutschvolks« lebt die Ludendorff-Bewegung noch immer. Sie ist jedoch nicht mehr so sichtbar wie früher, als der »Feldherr« und die »Schöpferin der Gotterkenntnis« noch selbst für ihre Weltanschauung geworben haben und der Bewegung ihre Gesichter gaben.

Für Mathilde Ludendorff erwuchs die Möglichkeit der Gotterkenntnis aus dem deutschen Erbgut und aus der Überlieferung altgermanischer Religiosität. Die »Urgroßmutter des deutschen Antisemitismus«, wie der »Spiegel« Mathilde Ludendorff nannte, hat bis heute ihre Fans – und deren Weltansicht, die geprägt ist von Verschwörungstheorien und Rassismus, ist nicht minder gefährlich als die der Neonazis. Eigene Immobilien sowie ein Netzwerk von Vereinen und Verlagen unterhalten die Ludendorff-AnhängerInnen bis in die heutige Zeit. Sogar über eigene Begräbnisstätten verfügen die LudendorfferInnen.

Keine Person aus der Gemeinschaft werde JournalistInnen ein Interview geben, sagte ein älterer Ludendorffer am Rande einer Sonnenwendfeier auf dem Osselberg in Schleswig-Holstein einem Reporter. Denn es werde doch sowieso alles verfälscht dargestellt – »Lügenpresse« eben. Ganz so verschwiegen, wie dieser Rechtsextremist die Ludendorff-Bewegung darstellte, ist sie aber nicht. Nicht nur der inzwischen verstorbene Verleger Harm Menkens stand für dieses Buch Rede und Antwort, auch eine ganze Reihe anderer Ludendorff-AnhängerInnen äußerte sich. Die meisten können im Nachfolgenden jedoch nicht mit Namen genannt werden, sie befürchten Anfeindungen aus ihrem Bekanntenkreis.

Spricht man mit LudendorfferInnen, offenbart sich schnell ein rechtsextremes Weltbild. Rasch distanzieren sich LudendorfferInnen vom Nationalsozialismus, im selben Atemzug betonen sie allerdings, dass für die wahren Verbrechen »Hintergrundmächte« verantwortlich seien. Sie lehnen die Globalisierung »im amerikanischen Sinne« ab, befürchten einen starken Einfluss von FreimaurerInnen, der katholischen Kirche und vor allem von »ZionistInnen«. Gegen Jüdinnen und Juden habe man nichts, betonen LudendorfferInnen oft, um wenig später einen angeblichen »Auserwähltheitsanspruch« eben dieser anzuprangern. Der Antisemitismus der LudendorfferInnen steht dem der Nazis in nichts nach.

Doch welche Weltanschauung verbirgt sich dahinter? Wenn man eine LudendorfferIn eine solche Frage stellt, verweist sie oder er meist auf die »philosophischen Werke« von Mathilde Ludendorff. Was das für die Bewertung der Tagespolitik bedeutet? »Erich Ludendorff hatte Recht«, sagt ein Ludendorffer in zweiter Generation im Gespräch. Was Ludendorff in seinen »Lebenserinnerungen« geschrieben habe, sei größtenteils zutreffend. Als Belege dafür holt er mehrere Bücher des amerikanischen Militärstrategen Thomas P. M. Barnett aus dem Regal. Dann ist vom »militärisch-industriellen Komplex« die Rede. Pentagon und Wallstreet, also Verteidigungsministerium und der Finanzhandelsplatz, bestimmten die Politik der Vereinigten Staaten. Schon Ludendorff habe von »gefährlichen Mächten« gesprochen, die die

freien Völker bedrohten.

Vergleicht man die LudendorfferInnen mit anderen rechtsextremen Gruppierungen, so fallen trotz aller ideologischen Überschneidungen gravierende Unterschiede auf. Die Strukturen der LudendorfferInnen sind auf ein langfristiges Bestehen angelegt. Anders als bei vielen Neonazi-Gruppen, in die RechtsextremistInnen eintreten, stoßen kaum »Neumitglieder« zu den LudendorfferInnen hinzu. Die meisten LudendorfferInnen kommen zur Bewegung, indem sie in sie hineingeboren werden. Sie wachsen mit der Ideologie in den »Sippen«, also Familien, auf, werden teilweise in Schulungen und Ferienlagern in ihren Überzeugungen gefestigt. Ein Ausstieg ist in diesen Fällen besonders schwer – denn er bedeutet oft auch, mit der eigenen Familie zu brechen.

Für Außenstehende sind LudendorfferInnen jedoch zumeist unscheinbar. Sie führen oft ein bürgerliches Leben. Viele LudendorfferInnen sind IngenieurInnen, ÄrztInnen, ArchitektInnen, einige ProfessorInnen, UnternehmerInnen. Besonders viele sind LehrerInnen. Wenn überhaupt fallen sie vielleicht durch ihre traditionelle, altmodisch wirkende Kleidung und ihre altdeutschen Vornamen auf.

Dieses Buch soll Aufklärung über die rechtsextreme Strömung der LudendorfferInnen leisten. Diese bleibt lieber im Hintergrund, tritt selten mit politischen Forderungen in die Öffentlichkeit. Ihre Veranstaltungen werden meist nur in eigenen Zirkeln und in der rechtsextremen Szene beworben. Der Nachwuchs ist bei den Völkischen schon früh dabei: So wird das Weltbild, das durch Antisemitismus und Rassismus geprägt ist, auch an den Nachwuchs weitergegeben.

Nach einführenden Kapiteln, die sich mit der Ideologie und der Entstehungsgeschichte der Ludendorff-Bewegung befassen, werden die heutigen Strukturen der LudendorfferInnen unter die Lupe genommen: Die alljährlichen Tagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« in Dorfmark in der Lüneburger Heide, die Kindererziehung der LudendorfferInnen, die Verbindungen zu bekannten Holocaust-LeugnerInnen und die Bedeutung Mathilde Ludendorffs in der Neuen Rechten. Abschließend werden in einem Glossar die einzelnen Organisationen der LudendorfferInnen, Immobilien und Verlage vorgestellt.

# Im Kampf gegen »überstaatliche Mächte«: Die Ideologie der LudendorfferInnen

Die Ideologie der Ludendorff-Bewegung ist maßgeblich von den Schriften Mathilde Ludendorffs und ihrem Mann Erich Ludendorff geprägt. Heute bezieht man sich zumeist nur auf die Frau des Generals, wie es auch der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) in seiner Satzung festgehalten hat:

»Zweck des Vereins ist es, die religionsphilosophischen Einsichten der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs unter allen Menschen, die dafür aufgeschlossen sind, durch Wort und Schrift zu verbreiten und in der Gemeinschaft zu pflegen. Jede politische Tätigkeit ist dem Verein als solchem untersagt. Das Recht der Beurteilung politischer und geschichtlicher Ereignisse aus der Sicht der Gotterkenntnis bleibt davon unberührt. Das ist im Rahmen der geltenden Gesetze zulässig.«

»Politisch profilierte Mathilde Ludendorff sich in den 1920er und frühen 1930er Jahren als Antidemokratin und Protagonistin der äußersten völkischen Rechten. Zur frühen nationalsozialistischen Bewegung stand sie in enger Verbindung«, sagt die Ludendorff-Expertin Annika Spilker. Die Historikerin hat ihre Doktorarbeit über Mathilde Ludendorff und ihre Ideologie geschrieben. »Ihr Konzept einer rassistisch-religiösen ›Deutschen Gotterkenntnis‹ beziehungsweise eines ›Deutschen Gottglaubens‹ entwickelte die promovierte Ärztin und Frauenrechtlerin Ludendorff in den Jahren der Weimarer Republik.«

Zumeist distanzieren sich die rechtlichen Vereinigungen der Bewegung von den »Kampfzielen«, die Erich Ludendorff 1927 formuliert hatte. Sie werden jedoch als Leitfaden des Ehepaars für die nächsten Jahre gesehen.<sup>1</sup> Darin forderte Ludendorff, das Geldwesen müsse von »allen fremdblütigen Verseuchungen gereinigt« werden und »dem wieder mit der Scholle verwachsenen Volke« müsse »die Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft, wie sie einst die Ahnen besaßen, wieder errungen werden«. »Blutsbewußtsein und Rassestolz sind Rückgrat des Volkes.« »Der Eigennutz der Arbeitgeber und die Antwort darauf, der Klassenkampf der Arbeitnehmer« seien »entartete Wirtschaftsformen in einem verjudeten Staate«. »Die Befreiung vom jüdischen Zinsjoch wird Wohlstand für alle Deutsche bringen.«

Die einzelnen Schriften, die von Mathilde und Erich Ludendorff herausgegeben wurden, können ab spätestens 1927 nicht mehr einem der beiden zugeordnet werden, weshalb vom »Haus Ludendorff« gesprochen wird. Die teilweise Distanzierung der heutigen Luden-

dorfferInnen von Erich Ludendorff ist wohl vor allem Verbotsängsten geschuldet.

Kernelement der Ideologie ist der »Abwehr-« und »Vernichtungskampf« gegen die von Ludendorff als »überstaatliche Mächte« bezeichneten »Feinde der Völker«. FreimaurerInnen, JesuitInnen, die Katholische Kirche und vor allem die Jüdinnen und Juden werden als diese »Mächte« zusammengefasst. Auch Kommunismus und Sozialismus würden den Jüdinnen und Juden zur Ausweitung ihrer Macht dienen. Die christliche Lehre sei eine »Propagandalehre zur Herbeiführung der Juden- und Priesterherrschaft«. Der Glaube an die »unsterbliche Seele unseres Volkes« und »das ewige Deutschland« ist allen LudendorfferInnen gemein. Die angestrebte Vernichtung der »überstaatlichen Geheimmächte« wird als Abwehrreaktion gegen den »Kulturkampf« dieser »Mächte« gerechtfertigt.<sup>2</sup>

## Rassismus

Die LudendorfferInnen geben sich heute ethnopluralistisch, sie treten also für die »Erhaltung aller Völker« ein. Der BfG weist daher auf seiner Internetseite darauf hin, dass Mathilde Ludendorff für die »Gleichberechtigung der verschiedenen Rassen und ihrer Völker« einstand. In Wahrheit warnte Ludendorff vor allem vor der »Rassenmischung«, weil sie darin die »Entwurzelung der Völker« sah. Auch die »rassische Eigenart des Gotterlebens« sei dadurch bedroht.

»Entwurzelte Völker« würden »dem Untergang entgegentaumeln«, prophezeit sie. Mit neidischem Blick betrachtete sie daher die »rassereinen und noch ungestört im arteigenen Gotterleben weilenden Völker«, deren »Volkserhaltung durch das weise Wirken der Volksseele in den einzelnen Menschen« gesichert scheine. »Die Männer kämpfen heldnisch [sic!] bis zur Hingabe ihres Lebens gegen den Feind, und die Frauen tragen Mutterschaftsschmerzen, erfüllen Mutterpflichten und andere Volkspflichten als Selbstverständlichkeit in Freudigkeit.«<sup>3</sup> Die »Verbannung aus der Volksgemeinschaft« sei dort, in den von ihr als »Negervölker« bezeichneten Gesellschaften, die »gefürchtetste Strafe«. In »entwurzelten und durch Fremdlehren entarteten Völkern« sei das »Verlassen der Volksgemeinschaft« hingegen nicht verpönt.<sup>4</sup>

Mathilde Ludendorff schaffte zur Unterscheidung der Völker die Begriffe »Licht-« und »Schachtrassen«, letztere werden auch als »Schattenrassen« bezeichnet.<sup>5</sup> Die »Lichtvölker« stünden dabei dem Göttlichen näher. »Ludendorff ging von einem unterschiedlichen »Rasseerbgut im Unterbewusstsein« aus. Den »deutschen Menschen«, den sie entsprechend damaliger Rassentheorien mit der »nordischen Rasse« identifizierte, stellte sie an die Spitze

ihrer Rassenhierarchie«, sagt Historikerin Spilker. »Ihre Ideen radikalisierten sich zur antisemitischen Vision eines ›blutreinen‹ deutschen Volkes und zur apokalyptischen Vorstellung eines vermeintlichen Rassenkampfes zwischen einer ›deutschen‹ und einer ›jüdischen‹ Seele.« Heute betonen die LudendorfferInnen jedoch, dass jeder Mensch die »Vollkommenheit« des Göttlichen erreichen könne.<sup>6</sup> Durch diese Feststellung soll die Opposition zum nationalsozialistischen »Herrenrassenwahn« unterstrichen werden. In Wahrheit enthält Ludendorffs Rassenlehre freilich eine Wertigkeit zwischen »Edel- und Niederrassen«.

Den »überstaatlichen Mächten« wird vorgeworfen, eine »Vermischung der Völker« zu forcieren, um so eine »Schwächung der Völker an Blut und Seele« zu erreichen. So wandte sich auch der langjährige BfG-Vorsitzende Gunther Duda gegen den »einweltlerisch-multikulturellen ›Antirassismus‹<sup>7</sup>.

## Verschwörungstheorien Ludendorffs

Nicht nur feindliche Staaten und Heere, sondern vielmehr die »überstaatlichen Mächte« würden einen »Kampf gegen das Leben der noch freien Völker« führen, schrieb Erich Ludendorff 1931.<sup>8</sup> So sei bereits der Erste Weltkrieg von diesen »Mächten« initiiert worden. Ihr Ziel sei die »Unterjochung aller Völker«. Das Judentum wird hier als Urheber dieser »Mächte« gesehen. So soll es die christliche Lehre geschaffen haben. Das Neue Testament sei daher eine »Propagandaschrift für [die] Herbeiführung der Judenherrschaft über die anderen Völker«. »Der Jude« gehe bei seinem »Streben nach Weltherrschaft« hinterlistig vor und agiere aus dem Verborgenen. Erich Ludendorff berief sich auch auf die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion«, die eine »jüdische Weltverschwörung« beweisen sollten. Der Industrielle und liberale Politiker Walther Rathenau wird von Ludendorff als »überzeugter Vollstrecker der Weisungen der ›Protokolle der Weisen von Zion‹ und als Kündler und Verbreiter des Bolschewismus«<sup>9</sup> benannt. So sei der Kommunismus eine jüdische Idee und das Ziel der »Diktatur des Proletariats« eigentlich eine Diktatur des Judentums. Eine »Neue Weltordnung« werde auf diesem Wege angestrebt: »Die Herbeiführung der Weltrevolution durch die Enteignung aller Völker und aller Staaten und ihre Umwandlung in einen Menschenbrei und autonome Wirtschaftsprovinzen unter der Gewaltherrschaft des ›beweglichen Juden‹«. Dieser Verschwörungstheorie hängen heute viele RechtsextremistInnen an.

In dem »jüdischen System« bilde zudem die Freimaurerei einen »wichtigen Bestandteil, die den Deutschen Brauchtum und Riten genommen hätten. Freimaurer seien »auch in ihrer



›Moral‘ zu Juden geworden« und die JesuitInnen seien »stark jüdisch durchsetzt«. Werke des »Hause Ludendorffs« heißen demnach auch »Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende« sowie »Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse«.

Mathilde Ludendorff versuchte, ihre antisemitischen Exklusionsvorstellungen mit »feministischen« Ideen zu verbinden. Die Historikerin Spilker, die sich intensiv mit den Schriften Ludendorffs befasst hat, fasst die Vorstellungen der völkischen Ideologin zusammen: »Erst mit Einführung der christlichen Religion habe die fiktive ›nordische Rasse‹ eine angeblich ›Jahrtausende lang gelebte Gleichstellung der Geschlechter‹ zu Ungunsten einer rassefremden ›jüdischen Unterjochung‹ der ›deutschen Frauen‹ aufgegeben.« Mathilde Ludendorff gilt daher auch als »völkische Feministin«.

Heute leitet sich aus dem antisemitischen Weltbild vor allem der Hass auf den jüdischen Staat Israel und die USA ab. So schrieb Elsbeth Knuth bereits 1961 in der »Volkswarte« der LudendorfferInnen über einen Besuch deutscher Jugendlicher in Israel: »Die jungen Deutschen werden einem Sendungs- und Rassewahn begegnen, der sie lebhaft an all das erinnert, was man ihnen von Hitler und dem Nationalsozialismus erzählt hat.«<sup>10</sup>

Der Antiamerikanismus der LudendorfferInnen zeigte sich zum Beispiel 2003, als in einer Fotomontage in dem Ludendorff-nahen Blatt »Mensch und Maß« der damalige US-Präsident George W. Bush mit Affen gleichgestellt wurde.

## Holocaust-Leugnung

Die Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus ist innerhalb der Ludendorff-Bewegung uneinheitlich. Trotz der wahnhaften Verschwörungstheorien, die vor allem die Jüdinnen und Juden als »Weltbeherrscher« entlarven sollen und die denen von Nazis sehr ähnlich sind, wird der NS von Seiten der LudendorfferInnen abgelehnt. Ebenso, heißt es auf der Website des »Bundes für Gotterkenntnis«, stünde der Verein für »die Ablehnung jedes religiös-orthodoxen Auserwähltheitsanspruches«. Dass damit die vermeintlichen »Weltherrschaftsbestrebungen« der Jüdinnen und Juden gemeint sind, ist eindeutig.

Eine der Ansichten innerhalb der Bewegung ist, jüdische Bankiers hätten die NSDAP finanziert. So schrieb Arthur Götze, ehemaliger Kassenwart des BfG, Hitler sei »durch Millionenbeträge (vornehmlich von jüdisch-amerikanischer Seite) sowie durch geistige Unterstützung führender Weltmacht-Juden hochgebracht und zum Krieg aufgestachelt« worden. Götze wurde 1959 wegen Beleidigung vom Landgericht Hannover verurteilt. Angezeigt

hatte ihn ein Verfolgter des Naziregimes, dem das Flugblatt zugeschickt worden war. In dem Pamphlet warnte Götze zudem, dass die »zionistischen Wallstreet-Kreml-Gewaltigen dasselbe verbrecherische Spiel wie 1933« jetzt wieder beginnen würden, berichtete damals »Der Spiegel«. <sup>11</sup> Sein Verteidiger vor Gericht war der Anwalt Wilhelm Prothmann aus Berlin, ab 1951 BfG-Vorsitzender.

Der Nationalsozialismus wird also als Teil eines »jüdischen Plans« gesehen, der durch diese initiiert worden sei und die Vernichtung des deutschen Volkes zum Ziel hätte. So kritisiert Gundolf Fuchs »das Wirken von Gruppen eingeweihter Antirassisten, die zu bestimmten Zeiten rassistische Gedanken propagieren, um später berechnete Kritik an rassistischen Maßnahmen unberechtigterweise auf volksbewußtes Handeln ausdehnen zu können«. »Einen besonders krassen Fall dieser Art« hätten wir im 20. Jahrhundert in Deutschland erlebt, »der immer noch die Erhaltung unseres Volkes in seiner Eigenart schwer gefährde.« <sup>12</sup>

Da die Holocaust-Leugnung heute in Deutschland unter Strafe steht, bleibt diese zu meist auch unter LudendorfferInnen in der Öffentlichkeit aus. Doch in dem 2002 erschienen Buch über die Ludendorff-Bewegung von Hans Kopp, das im »Verlag Hohe Warte« erschien, wird bezweifelt, dass sechs Millionen Jüdinnen und Juden im Holocaust ermordet wurden: »Auch wer die unhaltbare Zahl von 6 Millionen anzweifelte, wurde als Antisemit gebrandmarkt, obwohl man eigentlich erwarten mußte, daß ein Antisemit lieber mehr Tote gesehen hätte.« <sup>13</sup> Der Holocaust-Leugner Udo Walendy sprach 1991 auf einer BfG-Veranstaltung in Minden zur »Lage des internationalen Revisionismus«. <sup>14</sup> Hinter vorgehaltener Hand relativieren und leugnen auch heute noch LudendorfferInnen die Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden.

Eine andere revisionistische Ansicht herrscht heute ebenfalls in der Bewegung vor: Hitler sei in den Zweiten Weltkrieg gedrängt worden, die NationalsozialistInnen seien einem polnischen Angriff lediglich zugekommen. <sup>15</sup> Der öffentlichen Ablehnung des Nationalsozialismus in den Reihen der LudendorfferInnen stehen NS-apologetische Aufsätze und Vorträge entgegen, vor allem die Wehrmacht wird heroisiert. <sup>16</sup>

## »Deutsche Feste«

Die Erhaltung des Brauchtums ist ein wichtiger Bestandteil der Ideologie der LudendorfferInnen und hält die Gemeinschaft von Jung bis Alt auch heute noch zusammen. So wird zu Ostern eine Tagung des BfG im niedersächsischen Dorfmark bei Bad Fallingbostel ver-

anstaltet. Auch Winter- und Sommersonnenwenden werden in Nord- und Süddeutschland begangen. Ganze Familienbünde reisen Jahr für Jahr zu diesen »deutschen Festen« ins baden-württembergische Herboldshausen, um dort zusammen das Sonnwendfeuer zu entfachen und dem Volkstanz zu frönen.

Im Gegensatz zu anderen völkischen, heidnischen Gruppen feiern die LudendorfferInnen das Weihnachtsfest auch unter diesem Namen und nicht als »Julfest«. Das heidnische Weihnachten sei im Laufe der Jahrtausende zum »jüdischen Christfest« verkommen. »Dies erkennen wir jetzt dank unserem Rasseerwachen«, schrieb Erich Ludendorff 1933. Und so schwärmte er weiter: »So weckt schon der Klang des Namens Weihnachten das Rasseerbgut fernster Vorzeit in unserer Seele und weckt Gemütswerte, denen sich auch der verfremdetste Deutsche nicht entziehen kann, weil er sich seine Erbart nicht aus der Seele zu reißen vermag.« Auch Mathilde Ludendorff hielt fest: »Das Weihnachtsfest ist urdeutsch.« Auch der Tannenbaum – »die Welteneiche« – wird von den LudendorfferInnen im geschmückten Heim aufgestellt. »Vertieft das jüdische Christfest die Knechtung der Deutschen, so weisen Deutsche Weihenächte dem Deutschen den Weg zur Freiheit!«

Während die Sommersonnenwende in einen größeren Personenkreis gehöre, sei Ostern ein Familienfest. Zum Schmuck gehörten Osterkranz und -baum. Auch ein Maibaum wird bei den LudendorfferInnen gern aufgestellt. »Hohen Maien«, also Pfingsten, soll vor allem für Kinder ein Höhepunkt sein, wie Renate B. in einer Ausgabe des »Erzieherbriefes« 1975 ausführt. Weitere »Jahreszeitenfeste«, die in der Familie mit den Kleinsten zu feiern sind, werden dort ebenfalls aufgelistet.

## Vom Tannenbergbund zur »Gotterkenntnis«: Die Geschichte einer Bewegung

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte sich der ehemalige Wehrmachts-General Erich Ludendorff, durch Novemberrevolution und kommunistische Aufstände ideologisch erschüttert, der völkischen Bewegung zugewandt. Hier war er zusehends um politische Einflussnahme bemüht und betätigte sich in verschiedenen Organisationen. Bereits 1921 hatte er, vermittelt durch Rudolf Heß, Kontakt zu Adolf Hitler aufgenommen.<sup>17</sup> Im Verbund mit seiner neuen Partei, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), sowie der Deutschvölkischen Freiheitspartei (DVFP), organisierte dieser zusammen mit Ludendorff 1923 den gescheiterten Bürgerbräu-Putsch in München. Im Gegensatz zu Hitler, der in Folge des sich anschließenden Gerichtsprozesses eine einjährige Haftstrafe zu verbüßen hatte, entging Ludendorff dank seines »Feldherrennimbus« einer Verurteilung. Während Hitler in Landsberg einsaß, versuchte Ludendorff dessen Rolle als Integrationsfigur in der völkischen Rechten einzunehmen.<sup>18</sup> Sein Ziel war es, die verschiedenen Strömungen und Parteien zu einer handlungsfähigen, gesamtvölkischen Organisation zusammenzuschließen. Obwohl ihm dies zu Anfang mit der Fusionierung der in Süddeutschland starken NSDAP und der Norddeutschland dominierenden DVFP, sowie einiger kleinerer Splittergruppierungen zur Nationalsozialistischen Freiheitspartei am 24. Mai 1924 zu gelingen schien, stellte Ludendorff in schon bald darauf sein Unvermögen als Führungsperson unter Beweis.<sup>19</sup> Dieser nämlich verstand es aufs Beste, sich mit nahezu allen potentiellen Kooperationspartnern – vom bayrischen Kronprinzen, über Reichspräsident Hindenburg hin zu Freikorps-Organisationen wie »Stahlhelm« – unwiderruflich zu zerstreiten und sich so zusehends in die politische Isolation zu begeben. Nachdem sich schließlich auch Hitler, nach seiner Haftentlassung Ende 1924, von dem in seinen Augen für die NSDAP gefährlichen Mann abgewandt hatte, hielten ihm nur noch wenige Organisationen, vorwiegend Wehrverbände, die Treue.<sup>20</sup>

Zusammen mit diesen gründete Erich Ludendorff am fünften September 1925 den »Tannenbergbund«. Diese Organisation ist entscheidend für die spätere Entwicklung der Ludendorff-Bewegung, da sie als Keimzelle aller späteren Gruppierungen und Organisationen diente.<sup>21</sup>

Der »Tannenbergbund« ähnelte von seiner Konzeption zunächst stark dem nationalsozialistischen »Frontbann« Ernst Röhms. Als Dachverband für Jugend- und Wehrgruppen

bestand sein Betätigungsfeld im Wesentlichen in der Durchführung von Wehrsportübungen. Der Bund verstand sich selbst als eine Organisation, die »unabhängig [ist] von parteipolitischen Gruppierungen« und »einen großdeutschen, völkischen Staat zum Ziele hat.«<sup>22</sup> Ludendorff selbst war in den Anfangsjahren wenig aktiv und unterstützte den Bund hauptsächlich durch seinen für viele Deutsche attraktiven Namen und diverse Vortragsveranstaltungen. Zwar war er der offizielle Schirmherr des »Tannenbergbundes«, dessen Namen er selbst ausgewählt hatte, organisatorisch trat er vorerst allerdings kaum in Erscheinung. Der »Tannenbergbund« unterstand seit seiner Gründung dem Bundesführer General Bronsart und untergliederte sich darunter, streng hierarchisch, in Landes-, Gau-, Kreis- und Ortsgruppen. Die Mitgliedschaft war bis 1927, zwecks seiner paramilitärischen Ausrichtung, ausschließlich Männern vorbehalten.

Gleichzeitig bemühte er sich um die ideologische Schulung seiner Mitglieder. Hierfür erschienen zwei offizielle Zeitschriften des Tannenbergbundes: der »Völkische Kurier« und später die »Deutsche Wochenschau«, welche ersteren nach einigen Jahren ablöste. Beide Presseorgane gehörten dem »Verlag für völkische Aufklärung« an.<sup>23</sup> In der »Deutschen Wochenschau« publizierte auch Ludendorff regelmäßig, um seine ideologische Einflussnahme zu sichern. Denn der Tannenbergbund war keine ideologisch homogene Organisation, vielmehr existierten verschiedene Strömungen nebeneinander und Ludendorff zielte darauf ab, die im Verbund mit seiner Frau entwickelte »Deutsche Gotterkenntnis«, samt ihrer politischen Implikationen als alleingültige Verbandsgrundlage zu etablieren.<sup>24</sup>

Ab 1927 durchlief der »Tannenbergbund« daher eine grundlegende Transformation. Das Ehepaar Ludendorff, geeint durch den paranoiden Glauben an die »Überstaatlichen Mächte« Erichs und die »philosophischen Erkenntnisse« Mathildes, traten fortan unter dem Label »Haus Ludendorff« auf und demonstrierten ihre ideologische Einheit auf diese Weise nach außen. Gleichzeitig begannen sie, ihre Arbeit im »Tannenbergbund« zu intensivieren. Es galt diesen nach ihren Vorstellungen umzubauen. Bereits Anfang der dreißiger Jahre würde er sich vom paramilitärischen Wehrbund zu einer sektenartigen »Weltanschauungsgemeinschaft« gemausert haben.

Erich Ludendorff veröffentlichte 1927 seine »Kampfziele«, welche frappierende Ähnlichkeiten zum NS-Gedankengut aufwiesen. Das »Haus Ludendorff« betonte ab jetzt immer entschiedener seine Verschiedenheit zum erstarkten Nationalsozialismus, der sich zur Hegemonialströmung innerhalb der völkischen Bewegung entwickelte. Wie viele andere kleinere

völkische Organisationen neigte auch die Ludendorff-Bewegung immer mehr zum Sektierertum, um ihr Profil wachen zu können.<sup>25</sup>

Die tatsächlichen Unterschiede zur NS-Ideologie bestanden jedoch bei allen Forderungen die dieses Pamphlet aufwarf – völkisches Großdeutschland, Brechung der »jüdischen Zinsknechtschaft«, Aufhebung des Staatsbürgerrechts für Juden, Verhinderung der »Rassenschande« und dem Kampf gegen Freimaurerei, Marxismus und Judentum im Allgemeinen – in einer ungleich radikaleren Einforderung ebendieser Politik. Besonders wegen der, als christenfreundlich verstandenen, tatsächlich jedoch bloß kühl kalkulierten Kirchenpolitik der NSDAP, welche sie als »romhörig« bezeichneten, griff das »Haus Ludendorff« die Nationalsozialisten heftig an. Kurz: Den Ludendorffs war die NSDAP zu wenig radikal.<sup>26</sup>

Doch auch organisatorisch änderte sich einiges im »Tannenbergbund«. Um die Mitarbeit Mathilde Ludendorffs als Teil der neuen »Doppelspitze« der Organisation neben Erich Ludendorff zu ermöglichen, wurde die Satzung des Bundes dahingehend geändert, dass fortan auch Frauen Mitglieder werden konnten. Diese »Doppelspitze« war nun die tonangebende Institution der Vereinigung. Ihre Entscheidungen wurden, der nach wie vor hierarchischen Organisation entsprechend, strikt nach unten weitergegeben und mussten von ihren AnhängerInnen bei Androhung von Ausschluss befolgt werden. Selbiges galt für die weltanschaulichen »Erkenntnisse«, die in zahlreichen Publikationen verbreitet wurden – sie waren bindend für alle Vereinsmitglieder.<sup>27</sup>

Eigens hierfür errichtete das »Haus Ludendorff« Anfang des Jahres 1929 ein eigenes Verlagswesen unter dem Namen »Ludendorff-Verlag«. Als größter Anteilnehmer stand Erich Ludendorff diesem vor und war so in der Lage den Großteil dessen Einnahmen nach eigenem Gutdünken zu verwalten.<sup>28</sup> Neben ökonomischen Erwägungen war aber vor allem die inhaltliche Ausrichtung, die das Ehepaar nun frei gestalten konnte, von entscheidender Bedeutung für diesen Schritt. Vom »Verlag für völkische Aufklärung« verabschiedete sich der Bund vollständig. Anstatt der »Deutschen Wochenschau« etablierte sich nun »Ludendorffs Volkswarte« als Hauptblatt der Bewegung. Bis zu dessen Verbot 1933 erreichte es eine Auflage von bis zu 61.000 Exemplaren.<sup>29</sup> Daneben publizierte der Verlag eine Unzahl von Broschüren und Büchern zu politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Themen aus Ludendorffschem Blickwinkel, sowie Magazine der Suborganisationen, mit Titeln wie »Deutschjugend«, »Deutsche Revolution«, oder »vorm Volksgericht«. Erhältlich waren diese im Zeitschriftenhandel. Im Laufe der Zeit entwickelte sich zusätzlich ein fester Kreis von

Direktabonnenten und ein Netzwerk aus sogenannten Ludendorff-Buchhandlungen, in denen man ausschließlich Veröffentlichungen aus dem »Ludendorff-Verlag« erwerben konnte.

Weiter wurden die Wehrverbände fest in den Bund integriert, sodass sie ihre Selbstständigkeit verloren – der »Tannenbergbund« war nun keine Dachorganisation mehr, sondern besaß selbst gefestigte Strukturen. Bis zum Jahre 1931 entstanden insgesamt 320 Ortsgruppen in 63 Gauen.<sup>30</sup> Hinzu kamen mit den Jahren jedoch neue Neben- und Unterorganisationen, die zwar unabhängig waren, allerdings enge personelle Verflechtungen mit dem Bund und eigene Aufgabenbereiche besaßen. Etwa der Tannenberg-Studentenbund, die »Ärztvereinigung im Tannenbergbund«, Frauen-, Jungmädler-, und Jugendgruppen, die sogenannten »Wehrschaften« – keine Wehrsportgruppen, sondern intellektuelle Eliteverbände im Sinne der Ludendorffschen Weltanschauung – und der Verein »Deutschvolk« im Jahre 1930.

Besonders letzterer ist von Bedeutung, da er eigens zur Etablierung der »Deutschen Götterkenntnis« als anerkanntem religiösen Bekenntnis in der Weimarer Republik dienen sollte. Vom Schirmherrenehepaar gegründet, besaß der Verein keinerlei Struktur. Es war ein loser Verein, dem Mathilde Ludendorff als »Religionsstifterin« vorstand und dessen Ziel, neben dem genannten, die Erziehung von Kindern und Jugendlichen im »deutschgläubigen« Sinne war. Dementsprechend gestalteten sich die Aufnahmebedingungen: dem völkischem Prinzip folgend, durften nur »Deutschblütige« beitreten, sofern sie sich zur neuen »Religion« bekannten und keiner anderen Organisation, insbesondere keiner Kirche, mit Ausnahme des »Tannenbergbundes« angehörten.<sup>31</sup> Wie der Bund besaß auch »Deutschvolk« ein eigenes Presseorgan, die Zeitschrift »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«, welche ab 1930 als eigenständige Zeitschrift im »Ludendorff-Verlag« erschien.

Die – trotz der ideologischen Nähe zur NSDAP – seitens der LudendorfferInnen in der Vergangenheit gegen den Nationalsozialismus abgelassenen Tiraden führten nach der Machtergreifung 1933 schließlich zum Verbot des »Tannenbergbundes« und seiner Sub- und Nebenorganisationen durch die Landesregierungen des Reiches. Gegen das Ehepaar Ludendorff wurde jedoch keineswegs vorgegangen. Auch ihr Verlag durfte nahezu uneingeschränkt weiterpublizieren, von den Verboten von »Ludendorffs Volkswarte« und einzelner antichristlichen bzw. antikirchlichen Broschüren abgesehen.

Doch dies traf die Bewegung weit weniger schwer, als man annehmen könnte. Zum einen waren bereits vor dem Verbot die Bundesstrukturen auf den Verlag übertragen worden – die Führer der Suborganisationen waren etwa als Verlagsredakteure eingestellt worden – zum

anderen verlagerte sich die Publikationstätigkeit der LudendorfferInnen nun einfach auf den »Heiligen Quell Deutscher Kraft«, der weiter erscheinen durfte. Neben den ursprünglich rein philosophischen Themen öffnete man das Themenspektrum des Blattes nun auch für Artikel, die vorher in »Ludendorffs-Volkswarte« behandelt worden waren. Dessen Auflage schnellte bis 1937 dementsprechend in eine Höhe von 86.000 Exemplaren pro Ausgabe.<sup>32</sup>

Insgesamt schlugen die LudendorfferInnen in ihren Publikationen nun einen versöhnlicheren Ton an. Auch auf antikirchliche Hetzartikel wurde weitgehend verzichtet. So kam es wieder zu einer Annäherung zwischen der Ludendorff-Bewegung und den Nationalsozialisten. Am 30. März 1937, wenige Monate vor dem Tod Erich Ludendorffs, kam es schließlich zu einer Aussprache zwischen ihm und Hitler. Als Ergebnis dieses Gesprächs wurde die »Deutsche Gotterkenntnis« nun sogar als religiöses Bekenntnis zugelassen. Der »Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« entstand als Nachfolgeorganisation von »Deutschvolk« und wurde offizieller Verband dieser neuen »Religion«.<sup>33</sup>



## »Schöpferin der Gotterkenntnis«: Mathilde Ludendorff

Verantwortlich für die philosophischen und pseudoreligiösen Glaubensaspekte der Ludendorff-Bewegung war Mathilde Ludendorff. Die von ihr postulierte »Deutsche Gotterkenntnis« basiert auf einer mit psychologischen Versatzstücken angereicherten Rasseideologie, welche sie zusätzlich durch ihre metaphysischen »Erkenntnisse« zu Natur und göttlicher Ordnung religiös auflud. Aus der Masse völkischer Autoren sticht sie dabei durch einen besonders aggressiven Antisemitismus heraus, der ihr gesamtes Lebenswerk wie ein roter Faden durchzieht. Zu Recht wird sie daher in einem Atemzug mit nationalsozialistischen Hetzern genannt.<sup>34</sup>

Mehr noch als ihr späterer Ehemann Erich, gilt sie den LudendorfferInnen bis heute als Vorbild und als eine Persönlichkeit von Weltrang. Schon in jungen Jahren war sie mit Glaubensfragen vertraut geworden, denn sie kam als Tochter eines protestantischen Pfarrers am vierten Oktober 1877 mit dem Namen Mathilde Friederike Karoline Spieß in Wiesbaden zur Welt.<sup>35</sup> Später sollte sie sich zur ausgesprochenen Gegnerin des Christentums mausern, welches sie als jüdisches Mittel zur Weltbeherrschung ansah.<sup>36</sup>

Ungewöhnlich für diese Zeit, ermöglichte ihr ihre Familie eine akademische Ausbildung, welche sie im Wintersemester 1901/02 an der Universität Freiburg begann. Noch während des Studium fand ihre Hochzeit mit Gustav Adolf von Kemnitz, ihrem ersten Ehemann, statt. 1913 promovierte sie in München und war dort anschließend als Assistenz- und Nervenärztin aktiv.<sup>37</sup> Bereits 1904 hatte sie sich zusammen mit ihrem Ehemann zum Kirchenaustritt entschlossen<sup>38</sup> und begann nach ihrer Trennung von diesem im Jahre 1917 publizistisch tätig zu werden. In dieser Form unterstützte sie die »Freikorps« im Kampf gegen die Münchner Räterepublik und verschaffte sich einen Namen in der völkischen Szene.<sup>39</sup>

Ihre kurze, zweijährige Ehe mit Edmund Georg Kleine zerbrach 1921. Zur gleichen Zeit las sie die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion«, dem wohl einflussreichsten antisemitischen Machwerks des 20. Jahrhunderts, welches eine große Wirkung auf ihr Denken entfaltete.<sup>40</sup> Zeitlebens blieb Mathilde Ludendorff eine Verfechterin antisemitischer Weltverschwörungstheorien. Etwa 1939 als sie mit den Worten »Es ist ein Unterschätzen des Juden und vor allem seiner Kampfschar, wenn unendlich viele Menschen heute glauben, daß die Judenfrage nun erledigt sei« jene Systematisierung der deutschen Vernichtungsmaschinerie

forderte, wie sie nur wenige Jahre darauf in den Vernichtungslagern schreckliche Realität werden sollte. Auch ihre AnhängerInnen schimpften derweil auf die Nationalsozialisten, weil diesen die Judenverfolgung zu langsam von statten ging.<sup>41</sup>

Kontakt zu den Nazis besaß Mathilde Ludendorff seit 1922, nachdem sie auf Grund ihres philosophischen Schlüsselwerkes »Triumph des Unsterblichkeitswillens« Adolf Hitler vorgestellt worden war. Zwar hatte sie sich in den frühen Jahren der Weimarer Republik auch als Rednerin der »Nationalsozialistischen Deutschen Freiheitsbewegung« betätigt, wendete sich trotz aller ideologischen Übereinstimmungen ab 1925 von dieser ab. Nach der im Jahr 1926 abgehaltenen Hochzeit mit Erich Ludendorff kümmerten sie sich gemeinsam mit diesem ausschließlich um ihre eigene Bewegung.<sup>42</sup>

Ab 1927 nahm sie daher zusammen mit ihrem Ehemann die Führung des »Tannenbergbundes« in ihre Hände. Sie intensivierte ihre publizistische Tätigkeit und produzierte eine Vielzahl von Artikeln, Broschüren und Büchern, in denen sie – mitunter sehr erfolgreich – ihre Ideologie der »Deutschen Gotterkenntnis« unters Volk brachte.

Ab 1930 stand sie dem eigens hierfür gegründeten Verein »Deutschvolk« vor, der mit dem Tannenbergbund 1933 verboten, jedoch im »Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« ab 1937 seine Nachfolgevereinigung fand. Da in diesem Jahr auch Erich Ludendorff verstarb, übernahm Mathilde fortan die integrale Führungsrolle in der Bewegung.

Ogleich sie nach dem Krieg erst als Hauptschuldige, nach einem Berufungsverfahren schließlich als Belastete eingestuft wurde,<sup>43</sup> gelang es ihr die Ludendorff-Bewegung mit dem »Bund für Gotterkenntnis (L)« nach dem Zweiten Weltkrieg zu reorganisieren. Mit dem »Verlag Hohe Warte« war auch eine publizistische Bühne geschaffen. Mathilde Ludendorff verstarb am 12. Mai 1966 in Tutzing.<sup>44</sup>

## »Der Feldherr«: Erich Ludendorff

Neben seiner zweiten Frau Mathilde war es vor allem Erich Ludendorff, der ehemalige General des Ersten Weltkrieges, dessen politische und weltanschauliche Bemühungen die Grundlage der heutigen Ludendorff-Bewegung bilden.

Geboren am 9. April 1865, wuchs Erich auf dem elterlichen Landgut in Kruszwania, Preußen, auf. Obwohl aus wirtschaftlich eher bescheidenen Verhältnissen kommend, genoss der Name Ludendorff stets hohes Ansehen – Erichs Mutter wurde gar eine verwandtschaftliche Beziehung zum schwedischen Königshaus nachgesagt.<sup>45</sup>

Sein Vater war Rittmeister des preußischen Heeres, weshalb auch dem jungen Erich Ludendorff eine militärische Karriere geradezu in die Wiege gelegt worden war. Bereits im Alter von zwölf Jahren trat er der Kadettenanstalt in Plön bei und wurde 1882 zum Leutnant ernannt. Fünf Jahre darauf erhielt er sein erstes Kommando. Ehrgeizig arbeitete Ludendorff an seinem militärischen Aufstieg und absolvierte in den 1890er Jahren diverse Studienreisen durch Nordeuropa und Russland. Früh machte er sich durch seine Forderungen nach einer Modernisierung des Heeres einen Namen, womit er sich in Berlin nicht nur Freunde schuf. Hier zeichnete sich bereits jene Starrsinnigkeit ab, die später als sein Markenzeichen gelten und auf Grund derer er sich regelmäßig mit seinen politischen Weggefährten verkrachen sollte. Nichtsdestotrotz gelang ihm der weitere Aufstieg.<sup>46</sup>

1914 trat er als Oberst eines Straßburger Infanterieregiments in den Ersten Weltkrieg ein.<sup>47</sup> Unter General Hindenburgs Kommando wurde Ludendorff zum stellvertretenden »Chef im Osten« und war für den »Sieg bei Tannenberg«, einem der bedeutendsten deutschen Siege im Ersten Weltkrieg, verantwortlich. Derart geadelt, gelangte er bald darauf in die Oberste Heeresleitung.<sup>48</sup> Hier nahm er ab 1916 eine quasidiktatorische Stellung ein. Ludendorff hatte nicht nur maßgeblichen Einfluss auf das militärische, sondern ebenfalls auf das politische und zivile Geschehen im Deutschen Reich. Bis 1918 hatte er schließlich eine solche Machtfülle angehäuft, dass diese faktisch die des Kaisers selbst übertraf, so zumindest die Soziologin Bettina Amm in ihrer Dissertation über die Ludendorff-Bewegung.<sup>49</sup>

Nachdem sich jedoch der Frankreich-Feldzug im selben Jahr zu einem Stellungskrieg entwickelte und sich anhand der deutschen Niederlagen abzeichnete, dass Krieg für das Deutsche Reich nicht mehr zu gewinnen sei, stürzte dies Ludendorff in eine schwere psychische

Krise. Er hatte die Situation, zu einer rationalen Beurteilung offensichtlich nicht mehr im Stande, vollkommen falsch eingeschätzt<sup>50</sup> und somit einen Schlussstrich unter seine Militärkarriere gesetzt – derart geschwächt wurde er seitens des Kaisers unehrenhaft seines Amtes enthoben.

Entlassung, Kriegsniederlage und Novemberrevolution verschärften Ludendorffs Krise noch weiter. Im Februar 1919 wurde er schließlich vor einen Untersuchungsausschuss geladen, der seine Aktivitäten während des Krieges beurteilen sollte. Dort lancierte er erstmals die »Dolchstoßlegende«, in der er die Protagonisten der Novemberrevolution für die deutsche Niederlage verantwortlich machte.<sup>51</sup> Hier begann eine Form der Realitätsverleugnung, die der ehemalige General bis zu seinem Tod 1937 auf die Spitze treiben und als absurde Verschwörungstheorien das Kennzeichen all seiner politischen Ambitionen werden sollte.

Auf der Suche einer neuen ideologischen und politischen Heimat schloss sich Ludendorff der völkischen Bewegung an. Zwar befand sich die völkische Szene nach dem verlorenen Krieg im Aufwind, dennoch war sie zersplittert und viele kleinere Zirkel beanspruchten von sich selbst eine Avantgardestellung zur Erschaffung eines neuen, völkischen Staates. Ludendorff verstand sich zusehends als Schirmherr der verschiedenen Strömungen. Er engagierte sich als Reichstagsabgeordneter der »Deutschvölkischen Freiheitspartei« (DVFP),<sup>52</sup> plante zusammen mit Adolf Hitler und der NSDAP 1923 den Bürgerbräu-Putsch in München und versuchte nach dessen Scheitern, die verschiedenen Lager zu einer geschlossenen Organisation zu einen. Gleichzeitig begann er seine Suche nach dem »Schlüssel zur Weltgeschichte«.<sup>53</sup> Diesen glaubte er durch die Zusammenarbeit mit Mathilde von Kemnitz, die er 1926 heiratete, gefunden zu haben. Zu dieser Zeit war der »Feldherr« politisch bereits weitgehend isoliert – als Kandidat für die Reichspräsidentschaft hatte er 1925 lediglich ein Prozent der Stimmen bekommen – und begann mit dem Tannenbergbund eine Weltanschauungsgemeinschaft aufzubauen.<sup>54</sup> Bis zu seinem Tod publizierte er zahlreiche Schriften, die sich fast ausschließlich mit dem verschwörungstheoretischen Wahngebäude beschäftigten, in dem sich er und seine Frau seit Mitte der 20er Jahre eingerichtet hatten. Seit 1927 trat Erich so gut wie ausnahmslos im Verbund mit seiner Frau Mathilde auf. Sie nannten sich fortan »Haus Ludendorff«.<sup>55</sup> Mit der »Machtergreifung« der Nationalsozialisten 1933 erfolgte ein mehrjähriges Verbot der Ludendorffschen Organisationen, welches jedoch 1937, nach einer persönlichen Aussprache Erich Ludendorffs mit Adolf Hitler aufgehoben wurde. Wenige Monate später, am 20. Dezember 1937, starb der ehemalige General und die Nationalsozialisten bestatteten

ihn – obgleich gegen seinen Willen, er selbst wollte im ostwestfälischen Seelenfeld bestattet werden – unter höchsten Ehren im bayerischen Tutzing.

## »Geschlossene Gesellschaft«: Ostern in Dorfmark

Immer mehr Autos kommen bei der Gaststätte »Zur Post« an. Am Vormittag des Karfreitags 2017 reisen aus ganz Deutschland die Teilnehmer zur alljährlichen Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« (BfG). Der kleine Ort Dorfmark im niedersächsischen Heidekreis ist für LudendorfferInnen seit Jahrzehnten Treffpunkt, zum 45. Mal findet heute die Dorfmarker Ostertagung statt.

Es sind nur rund 80 RechtsextremistInnen, überwiegend jahrelang aktive Ludendorff-AnhängerInnen, die an diesem Osterwochenende in den kleinen Heideort kommen. Während im Jahr zuvor noch rund 150 LudendorfferInnen in Dorfmark waren, scheint diese Tagung schlecht besucht. Zusammenhängen dürfte das auch damit, dass es in diesem Jahr an drei Tagen Proteste vor dem Tagungshaus gibt. Dabei feiern die LudendorfferInnen in diesem Jahr den 140. Geburtstag ihrer ideologischen »Schöpferin« Mathilde Ludendorff.

Laut der Einladung, die der BfG nur an Mitglieder und Freunde verschickt, aber nicht mehr veröffentlicht, beginnt die Ostertagung am Karfreitag nach der Begrüßung mit einem Vortrag über »Souveränität und Selbstbestimmung«. Nach dem Mittag steht dann Volkstanz für Anfänger auf dem Programm. Während die Kinder am Nachmittag mit Basteln beschäftigt werden, hören sich die Erwachsenen einen weiteren Vortrag an: »Neue Weltordnung – sittliche Weltordnung«. Verschwörungstheoretisch geht es dann weiter, wenn über »Methoden und Instrumente der Macht – so wirst Du beherrscht« gesprochen wird. »Kann Mathilde Ludendorff auch der jungen Generation etwas geben?«, fragen die Ludendorff-AnhängerInnen am Ostersonntag. Die Vorträge sind aber nicht nur Lesestunden, in denen der Jugend die rassistische Weltanschauung der Antisemitin Ludendorff nahegelegt wird. Die Referenten knüpfen oftmals an aktuelle politische Diskussionen an. »Völkisch – der mißverständene, mißbrauchte und verpönte Begriff« – so lautet der Titel eines Vortrags bei der Ostertagung 2017, nachdem im Jahr zuvor die damalige AfD-Chefin Frauke Petry den Begriff positiv besetzen wollte.

Wie jedes Jahr steht auch das Singen, Musizieren und Tanzen auf dem Tagungsprogramm. Während draußen Demonstranten gegen die Veranstaltung protestieren, hören die LudendorfferInnen nicht nur einen »Vortrag von der Jugend« oder über »Irak, Ukraine, Syrien, Gaza, Libyen – diese fünf Konflikte bedrohen den Weltfrieden«, sondern lauschen

auch dem Männerchor.

Doch warum treffen sich die LudendorfferInnen Jahr für Jahr in Dorfmark – trotz der Proteste? Verkehrsgünstig an der Autobahn 7 zwischen Hamburg und Hannover gelegen, erreichen die Tagungsteilnehmer aus Nord und Süd den Tagungsort nicht nur schnell. Viele Familien der Ludendorff-AnhängerInnen wohnen in der Lüneburger Heide oder weiter nördlich in Schleswig-Holstein. Vor dem zeitweiligen Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« stammten die meisten Mitglieder aus Niedersachsen.

»Insbesondere in Dorfmark, dem staatlich anerkannten Luftkurort in der Lüneburger Heide, fühlen sich Neuheiden wohl«, schrieb die Journalistin Franziska Hundseder 1998 in ihrem Buch »Wotans Jünger«. Die »Deutschgläubige Gemeinschaft« (DGG) traf sich öfters in Dorfmark. »Dorfmark als Tagungsort hat wohl niemanden enttäuscht«, schrieben die »Deutschgläubigen«, weswegen sie sich erneut im »Deutschen Haus« in dem Ort treffen wollten. Langjähriger Vorsitzender der 1911 gegründeten DGG war Odfried Jungklaaß aus Bad Zwischenahn.

Heute leitet Michael Pflanz aus Berlin die DGG als »Amtmann der Gemeinschaft«. Ihm zur Seite steht das Vorstandsmitglied Ilse Jungklaaß, Jahrgang 1934, aus Rastede-Nethen im Ammerland. Der 1958 geborene Pflanz zeichnete zeitweise verantwortlich für die 2017 eingestellte Zeitschrift »Der Runenstein«, den »Rundbrief für Heidentum und Umweltschutz«. Auch zur »Heidnischen Gemeinschaft« gehörte der ehemalige Grüne Pflanz, der »eine zentrale Figur der weitverzweigten Neuheiden-Szene in Berlin« sein soll, wie Journalistin Hundseder festhielt. Über die »Goldene Zeit des Nordens« hielt Pflanz beim 80. Jahrestag der DGG in Dorfmark einen Lichtbildvortrag. Seit 1995 sitzt Pflanz im DGG-Vorstand. Zu einer Veranstaltung an »Hohe Maien«, dem germanischen Namen von Pfingsten, hatte Pflanz 1996 zusammen mit dem damaligen DGG-«Amtmann« Odfried Jungklaaß in den Hamburger Stadtteil Hausbruch eingeladen. Zu dem Treffen kam auch der Mathilde-Ludendorff-Verehrer und Heilpraktiker Gerhard Heß. Bis mindestens Anfang der 1990er soll der Studienrat Pflanz auch zur neonazistischen »Artgemeinschaft«, die den Beinamen »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung« führt, gehört und Kontakte zum »Asgard-Bund« des Neonazis Arnulf Priem unterhalten haben. Die »Deutschgläubigen« sind in mehrere Organisationen zersplittert, zu einigen Gruppen sind Verbindungen zu den LudendorfferInnen bekannt.

Doch nicht nur die »Deutschgläubige Gemeinschaft«, auch die Nationaldemokratische

Partei Deutschlands (NPD) traf sich gerne in Dorfmark. Fünf Jahre nachdem die NPD 1964 in Hannover ins Leben gerufen wurde, sorgte sie in Dorfmark für einen politischen Eklat. In zwei niedersächsischen Gemeinden trat die NPD gemeinsam mit der CDU zur Kommunalwahl 1969 an – eine dieser Gemeinden war Dorfmark.<sup>56</sup> Die CDU grenzte sich zu jener Zeit bundesweit eigentlich scharf von den RechtsextremistInnen ab. Ein CDU-Sprecher in der Bundeshauptstadt Bonn nannte die Dorfmarker Bündnis eine »Taktlosigkeit«. Um den SPD-Bürgermeister loszuwerden, gingen FDP und Christdemokraten dennoch ein Bündnis mit der rechtsextremen NPD ein.

Arbeitstagungen und ihren »Kommunalpolitischen Kongress« hielt die NPD schon in dem kleinen Heideort ab. Auch der »Deutsche Rechts- und Lebensschutzverband«, der im Umfeld der LudendorfferInnen aktiv ist und ideologisch zu den Reichsbürgern zählt, traf sich bereits in Dorfmark. In den 1990ern warb eine Pension aus Dorfmark mehrmals in »Nation und Europa«, der ältesten rechtsextremen Zeitschrift Deutschlands. Das seit 1951 erscheinende Monatsmagazin »Nation und Europa« wurde spektrenübergreifend in der rechtsextremen Szene gelesen, 2009 wurde das Blatt vom rechtsextremen Verleger Dietmar Munier gekauft und ging in der Zeitschrift »Zuerst!« auf.

RechtsextremistInnen ist Dorfmark auch ein Begriff, weil hier der NS-Kriegsverbrecher Erich von Manstein begraben liegt. Der 1887 geborene von Manstein war im Nazi-Staat hochrangiger Militär, ab 1942 Generalfeldmarschall. Am Überfall auf Polen beteiligte sich der überzeugte Nationalsozialist 1939 als Chef des Generalstabs der Heeresgruppe Süd. Als Oberbefehlshaber der 11. Armee erließ von Manstein 1941 einen Befehl, in dem er von seinen Soldaten forderte: »Das jüdisch-bolschewistische System muß ein für allemal ausgerottet werden. Nie wieder darf es in unseren europäischen Lebensraum eingreifen. Der deutsche Soldat hat daher nicht einfach die Aufgabe, die militärischen Machtmittel dieses Systems zu zerschlagen. Er tritt auch als Rächer für alle Grausamkeiten, die ihm und dem deutschen Volk zugefügt wurden, auf.« Ferner müsse der deutsche Soldat für »die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum, dem geistigen Träger des bolschewistischen Terrors« Verständnis aufbringen. Weil er unter anderem Erschießungen von Kriegsgefangenen geduldet und Deportationen zugelassen hatte, verurteilte ein britisches Militärgericht ihn 1949 zu 18 Jahren Haft, von denen er nur einen Bruchteil absaß. Nach seiner Entlassung war er als inoffizieller Berater für die Bundeswehr tätig. Mit militärischen Ehren wurde von Manstein 1973 in Dorfmark beigesetzt. Der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Armin Zimmer-



mann, sprach die Abschiedsworte am Grab.

Der ruhige Kurort Dorfmark liegt also nicht nur verkehrsgünstig, sondern bietet auch geschichtlich für Gäste von Rechtsaußen einiges. Die LudendorfferInnen zumindest kommen gerne in den Heideort. Auch wenn der Rat der Stadt Bad Fallingb. zu der Dorfmark gehört, 2008 beschloss, dass die Betreiber von Hotels und Gaststätten ihre Räumlichkeiten nicht mehr den rechtsextremen LudendorfferInnen zur Verfügung stellen sollten. Lange änderte auch dieser Ratsbeschluss nichts daran, dass die LudendorfferInnen in ihrem Tagungshotel »Deutsches Haus« unterkamen. Erst seit 2013 verwehren die Betreiber des »Deutschen Hauses« dem BfG die Möglichkeit, dort ihre Vorträge und anderen Veranstaltungen als »geschlossene Gesellschaft« abzuhalten. Seither tagen die LudendorfferInnen ausschließlich im Gasthaus »Zur Post«. Die Betreiber des Gasthofs »Zur Post« würden durch die Beherbergung des »Bundes für Gotterkenntnis« im Ort geschmäht werden. »Es wurde den Hotelinhabern nicht nur nahegelegt, uns als Gesellschaft nicht wieder zu beherbergen, sondern sie haben auch das Jahr über dadurch Nachteile, daß sie uns nehmen«, heißt es in einem Rundschreiben des BfG. Übernachten können die AnhängerInnen der »Gotterkenntnis« in den Hotels und Pensionen in Dorfmark und den benachbarten Gemeinden. So finden zwar die Treffen nur noch in der »Post« statt, doch kommen die LudendorfferInnen in den vielen Gästezimmern in der Umgebung unter.

Viele Kinder und Jugendliche kommen Jahr für Jahr mit dem »Bund für Gotterkenntnis« nach Dorfmark. Der Ludendorffer Wolfgang Ratz aus dem nahen Walsrode nahm jahrelang Anmeldungen für günstige Unterkünfte für Jugendliche entgegen. Dass die LudendorfferInnen es besonders auf die Jugend abgesehen hat, veranlasste Niedersachsens Verfassungsschutz-Chef Hans-Werner Wargel 2012 dazu, vor einer Indoktrinierung von Kindern durch die Völkischen zu warnen. Üblicherweise bekommt die Jugend der LudendorfferInnen eine eigene Einladung zu den Treffen in Dorfmark – mit eigenem Programm. Doch 2017 laden BfG und »Jugendleitung« zusammen zur Ostertagung ein. Die Kosten für die Mahlzeiten in der »Post« waren im Vorfeld auf ein »Veranstaltungskonto« bei der Volksbank Hohenlohe in Baden-Württemberg zu überweisen, den Tagungsbeitrag kassiert der »Bund für Gotterkenntnis« vor Ort. Mitglieder müssen 70 Euro für die viertägige Tagung zahlen, Nichtmitglieder 90. Für Schüler, Studenten und Auszubildende gibt es ermäßigte Konditionen, ebenso für Familien. »Für die Jugend gibt es günstige Sammelunterkünfte, bitte Schlafsack und Isomatte mitbringen«, heißt es im Einladungsschreiben.

Bei den Vorträgen der Tagung wird nicht nur über Ludendorff referiert, sondern auch über aktuelle politische Themen gesprochen. Heidrun Beißwenger, die selbst Vorträge beim BfG hält, sagt, dass die LudendorfferInnen heutzutage noch immer äußerst aktiv seien – mit Veranstaltungen und gemeinsamen Aktivitäten. Mitglied im BfG sei sie nicht, so die Ludendorfferin in einem Telefonat mit dem Autor 2017. Die Kinder aus LudendorfferInnen-Familien seien »erstklassig erzogen«, sagt die ehemalige Lehrerin, die heute an der deutsch-schweizerischen Grenze lebt. Viele regelmäßige Tagungen und Treffen, bei denen etwa gemeinsam musiziert werde, gebe es. Die LudendorfferInnen seien eben »bewusst Deutsche«, die sich zu ihrem Volk und ihrer Vergangenheit bekennen würden. Die Zukunft Deutschlands sehen sie durch die Einwanderung in Gefahr. Eine Integration der Flüchtlinge sei gar nicht möglich, da sich letztlich die Deutschen den Muslimen unterordnen müssten.

»Geschichtliche, deutsche Themen« seien das Hauptanliegen der LudendorfferInnen, sagt Beißwenger. »Wir wissen, wo diejenigen zu finden sind, die Deutschland schaden.« Wer das sei? Das seien »viele Mächte«, behauptet die 1935 geborene Bloggerin, die im Internet auch als »Adeline« auftritt. Mit ihrer Hauptstadt Jerusalem wollten »die Zionisten« »über die Welt herrschen«. Das stehe auch so schon in der Bibel. Und 1889 sei in Paris geplant worden, dass Deutschland vernichtet werden müsse. Verschwörungstheorien, die in der gesamten rechtsextremen Szene verbreitet sind.

Verbindungen haben die LudendorfferInnen aber nicht nur in andere rechtsextreme Kreise, sondern auch in soziale Bewegungen. In der Anti-Atomkraft-Bewegung war beispielsweise Beißwenger aktiv, die früher in Hühbeck im Wendland lebte. Als Lehrerin in Hamburg war sie Gründungsmitglied des LudendorfferInnen-Vereins »Ferienheim Schönhagen«, der in Schleswig-Holstein bis heute eine Immobilie betreibt. Nach Eigenangaben war sie treibende Kraft im »Gorleben-Widerstand« der 1970er Jahre.<sup>57</sup> Und tatsächlich war Beißwenger 1977 offizielles Gründungsmitglied der »Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg« – die größte regionale Widerstandsgemeinschaft gegen Atomtransporte zum Atom Mülllager Gorleben. Auch der Ludendorffer Walther Soyka hatte sich anfangs in Österreich und später in Bremen als Atomkraft-Gegner betätigt. Trotz seiner Sympathie für die »Gotteskenntnis« Ludendorffs erlangte er durch seine zahlreichen angestrebten Prozesse gegen Betreiber von Kernkraftwerken innerhalb der Bewegung einen gewissen Ruf.

Die »Stimme des Gewissens«, Hauszeitschrift des 2008 verbotenen neonazistischen »Collegium Humanum«, sprach den Angehörigen nach Soykas Tod 2006 ihre Anteilnahme aus.

Ebenso stand der antisemitische Verleger Roland Bohlinger aus Bondelum in Nordfriesland, der mit Soyka zusammengearbeitet hat, den LudendorfferInnen nahe und erntete lange noch Zuspruch aus dem Umweltschutz-Lager. Auch in Dorfmark sind die rechtsextremen Umweltschützer anzutreffen: 2010 nahm etwa ein älteres Ehepaar aus dem Münsterland an der Ostertagung in Dorfmark teil, das freimütig über seine Aktivitäten in der Anti-Atomkraft-Bewegung Auskunft gab. Bereits 1960 hatte der »Bund für Gotterkenntnis« ein Buch mit dem Titel »Atomtod droht uns allen! Gibt es einen Weg zur Rettung?« herausgegeben.

Prominente RechtsextremistInnen können 2017 bei der Tagung in Dorfmark nicht beobachtet werden. Nur kurz lassen sich Hartmut Klink, der Ehemann der BfG-Vorsitzenden, und BfG-Vize Hans Roloff außerhalb der »Post« sehen. Die Teilnehmer kommen aus der gesamten Bundesrepublik, so etwa aus Waltershausen, Garmisch-Partenkirchen, Nordfriesland, von der Insel Rügen und aus Ingelfingen in Baden-Württemberg. Eine Familie reist aus Schweden zur Ostertagung an. In den zurückliegenden Jahren kamen auch Teilnehmer aus Frankreich, Polen, Österreich und der Schweiz nach Dorfmark. Rund ein Dutzend Teenager, der Nachwuchs der LudendorfferInnen, zieht durch den Ort, nur wenige tragen dabei traditionelle Kleider. Ansonsten kommen vor allem ältere Semester zur Tagung des völkischen BfG.

In der Vergangenheit reisten immer wieder bekannte Rechtsextreme zur BfG-Tagung an. Mit einem Bücherstand war schon der frühere NPD-Strategie Steffen Hupka aus Hohenturm im Saalekreis bei der Ostertagung des BfG. Nachdem Hupka bei der Ostertagung 2012 auf zwei Fotografen losging und eine Kamera zerstörte, war der amtsbekannte Rechtsextremist offenbar nicht mehr erwünscht bei den Tagungen in den Folgejahren. Auch 2010 war es zu einer Auseinandersetzung zwischen Tagungsteilnehmern und Journalisten gekommen – Fotoausrüstung war zu Bruch gegangen.

Der Rechtsextremist Hupka, Jahrgang 1962, hat eine lange Karriere in der deutschen Neonazi-Szene hinter sich. Er saß unter anderem im Bundesvorstand der NPD-Jugendorganisation »Junge Nationaldemokraten«, war NPD-Landesvorsitzender in Sachsen-Anhalt galt als Parteistrategie. Mindestens seit 2006 war Hupka regelmäßig bei den LudendorfferInnen in Dorfmark. Als Hupka von September bis November 2010 eine Haftstrafe wegen Bedrohung absitzen musste, schrieb er das Heft »Neue Wege«, das in der rechtsextremen Szene Verbreitung fand. Laut dem Verfassungsschutz in Magdeburg hat der Text einen »appellierenden Charakter«. »Hupka fordert Einigkeit der »Bewegung«, die Überwindung von

Egoismus und Streit.«<sup>58</sup> Auch Sichtweisen einer »völkischen Siedlungsbewegung als Lebens- und Aktionsform« propagiert Hupka in seinem Manifest. »Hinsichtlich der Entstehungsgeschichte und der Darstellung fallen Parallelen zu Hitlers ›Mein Kampf‹ auf«, notierte der Verfassungsschutz Sachsen-Anhalt in seinem Bericht zum Jahr 2013. »Hitler schrieb 1924 den ersten Teil von ›Mein Kampf‹ während seiner Festungshaft in der Haftanstalt Landsberg im oberbayerischen Landsberg am Lech. Auch Hitler bescheinigte der völkischen Bewegung völlige Erfolglosigkeit.«

An der Ostertagung 2015 nahm der Russlanddeutsche Johann Thießen teil, einer der bekanntesten Vertreter des russlanddeutschen Spektrums in der rechtsextremen Szene. Der 1956 in Russland geborene Thießen, der inzwischen in Hürtgenwald bei Düren lebt, war nicht nur für die NPD aktiv, sondern gilt mit seinen »Russlanddeutschen Konservativen« als Netzwerker im rechtsextremen Spektrum. Thießen unterhält auch Kontakte zur »Artgemeinschaft«, nahm Ende 2015 an einem geheimen Treffen dieser Neonazi-Truppe im Harz teil. Die NPD-nahen »Russlanddeutschen Konservativen« schafften es immer wieder in die Mitte der Gesellschaft. Thießen war etwa im August 2017 auch Teilnehmer am Russlandkongress der AfD-Fraktion in Sachsen-Anhalt.

Die Referentenschar bei den LudendorfferInnen-Tagungen rekrutiert sich nicht nur aus den eigenen Kreisen: Als Referent stand den LudendorfferInnen 2015 etwa der ehemalige Bundeswehr-Oberstleutnant Alfred E. Zips zur Verfügung. Der einstige Vorstandler des revanchistischen »Witikobundes« und Regionalbeauftragte der »Deutschland-Bewegung« sprach zum »Schicksal der Kriegsgefangenen«, wie er sagte. Beim BfG sei er »nur Gast«, meinte er im Gespräch mit JournalistInnen, obgleich er bereits für das LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« geschrieben hatte. Vor dem Tagungshaus gab sich Zips liberal, er höre sich verschiedene Standpunkte an: »Die eigene Meinung kann man nur schärfen, wenn man die andere Seite kennt.« Ebenfalls für einen Vortrag angekündigt war nach dem Online-Portal bnr.de vorliegenden Informationen der ehemalige Vizepräsident des »Bundes der Vertriebenen«, Paul Latussek.

Der Altnazi Hajo Herrmann nahm 2010 an der Ostertagung teil – offenbar als eine Art Ehrengast der Ludendorff-AnhängerInnen. Der in der rechtsextremistischen Szene hochverehrte Ritterkreuzträger war im Zweiten Weltkrieg Bomberpilot. Nach zehnjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft studierte er Rechtswissenschaft und wurde zu einem der führenden Verteidiger von RechtsextremistInnen in Deutschland. Als Referent trat er bis

zu seinem Tod im November 2010 immer wieder bei NPD-Veranstaltungen auf. »Die Tagungsteilnahme in Dorfmark war einer seiner letzten öffentlichen Auftritte«, wusste der niedersächsische Verfassungsschutz auf Anfrage 2013 zu berichten. Die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck besuchte 2013 die Ludendorffer-Tagung. Zwei Jahre später tauchte der Vorsitzende des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte« in Dorfmark auf, an dessen Gründung Haverbeck beteiligt war. Der Landschaftsgärtner Schiedewitz aus der Nordheide leitet den Verein, der mit seiner großen Immobilie, dem Rittergut Guthmannshausen bei Weimar, als Zentrum für Geschichtsrevisionisten unterschiedlicher Couleur gilt. Bei der Einweihung einer Gedenkstätte für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs in Guthmannshausen 2014 trat laut Einladung der Ehemann der BfG-Chefin Gudrun Klink, Hartmut Klink, als Musiker auf. Auch seine Frau war zu dem Treffen, an dem über 200 RechtsextremistInnen teilnahmen, gekommen.

Ein Seminar hielt 2015 der rechtsextreme »Globalisierungskritiker« Wolfgang R. Grunwald aus Ballrechten-Dottingen im Schwarzwald in der »Post« ab. Mit seinem offenkundig antisemitischen Weltbild passt der wegen Volksverhetzung verurteilte Grunwald ideologisch zu den LudendorfferInnen.<sup>59</sup> Nicht das erste Mal trat Grunwald vor rechtsextremem Publikum auf.

»Steht der Zusammenbruch der USA bevor?« lautete der Vortragstitel von Richard Melisch bei der Ostertagung 2013. Der Österreicher Melisch, Jahrgang 1934, galt bis zu seinem Tod 2017 in der rechtsextremen Szene als »Nahostexperte und Globalisierungskritiker.«<sup>60</sup> Zuletzt war er immer wieder in LudendorfferInnen-Kreisen unterwegs, besuchte mehrmals die Tagungen in Dorfmark und veröffentlichte in der Zeitschrift »Mensch und Maß«. »Bei zahlreichen Vorträgen gab der Patriot sein Wissen und seine Einschätzungen weiter«, schrieb das rechte Portal »Info-Direkt« aus Linz zum Tod des Publizisten. In Deutschland trat der ehemalige »Austria Airlines«-Manager vor allem bei der NPD auf. Noch im März 2017 stand ein Vortrag Melischs auf dem Programm eines Treffens der Neonazi-Zeitschrift »Recht und Wahrheit«. Sein letztes Buch, »Das perfide Albion und seine amerikanischen Erben«, erschien 2015 im »Verlag Hohe Warte«. In einem kurzen Nachruf schrieb der Verlag, dass Melisch Bücher verfassen konnte, »die einen unwahrscheinlich hohen Informationsgehalt haben, und über seinen Tod hinaus sein Wissen weitergeben und somit helfen, das Ziel eines friedlichen freiheitlichen Zusammenlebens der Völker zu erreichen«. »Denn die Völker sind in diesem Spiel die Marionetten, die gegeneinander gehetzt werden.« Der Verlag dankte dem

Österreicher für den »unermüdlichen Einsatz für Völkerfreiheit und -Gleichberechtigung«.

Die Verbindungen zu anderen rechtsextremen und völkischen Organisationen werden bei der Ostertagung offensichtlich. So nahmen 2007 laut Medienberichten Mitglieder der »Heimattreuen Deutschen Jugend« (HDJ), unter anderem deren »Einheit Hermannsland«, an der BfG-Veranstaltung teil. Das Bundesinnenministerium verbot zwei Jahre später die HDJ, die eine »neonazistische ›Elite‹« heranbilden wollte. Laut Ministerium bestand (??) gab es von Seiten des Jugendverbandes eine ideologische »Einflussnahme auf Kinder und Jugendliche durch Verbreitung völkischer, rassistischer, nationalistischer und nationalsozialistischer Ansichten im Rahmen vorgeblich unpolitischer Freizeitangebote«. Auch zum »Freibund«, einem der Neuen Rechten zugeordneten Jugendverband, gibt es offenbar personelle Überschneidungen zu den LudendorfferInnen, mehrere Mitglieder wurden schon in Dorfmark gesichtet.

Ganz so ungestört, wie die LudendorfferInnen sich ihre Ostertagung wünschen, kann das rechtsextreme Treffen seit über zehn Jahren in Dorfmark nicht mehr über die Bühne gehen. Seit 2007 gibt es öffentliche Proteste auf der Straße. Anders als an den meisten Orten, wo sich die Ludendorff-AnhängerInnen treffen, protestieren in Dorfmark regelmäßig Bürger gegen die Rechtsextremen. An den Mahnwachen am Karfreitag und Samstag 2017 beteiligen sich jeweils knapp 100 Menschen. »Es ist schon interessant, dass wir ein Tanzverbot haben am Karfreitag, aber Holocaust-Leugnung scheint ganz normal zu sein«, kritisiert der Landtagsabgeordnete Michael Höntsch (SPD) in seiner Rede. »Da müssen wir mehr den Finger in die Wunde legen«, fordert Höntsch.

Die Diskussion um die Ostertagungen spaltet Dorfmark. Während sich Gewerkschafter und SPD-Mitglieder gegen die LudendorfferInnen-Treffen einsetzen, sehen viele Dorfmarker allerdings auch die Proteste kritisch. Zu laut, zu extrem seien die regelmäßigen Kundgebungen gegen die rechtsextremen Besucher des Ortes. Dabei zeigten am Rande der Proteste einige Dorfmarker nicht nur Sympathien für die LudendorfferInnen. Als sich 2008 eine internationale Jugendgruppe an der Demonstration beteiligte, fielen rassistische Beleidigungen. »Kanaken raus« und »Schade, dass die Nazis nicht mehr am Ruder sind«, riefen Dorfmarker den Jugendlichen entgegen. Die Betreuerin der südafrikanischen Gruppe, Pumeza Mandela, eine Nichte von Nelson Mandela, wurde mit obszönen Gesten beschimpft: »Geh' lieber arbeiten, Kanake.« Zwei Jahre später zeigte ein Anwohner den linken Demonstranten

den Hitlergruß.

Linke Aktivisten nutzten den Protest gegen die Ostertagung 2017 zur Thematisierung von anderen rechtsextremen Strukturen im Heidekreis. Bei einer angemeldeten Antifa-Demo ging es den Protestlern weniger um Aufklärung über die LudendorfferInnen, die in Dorfmark tagen, als um ein Neonazi-Paar aus Dorfmark. Immerhin enthielt das Flugblatt, das die Antifaschisten verteilten, nur Forderungen an die Dorfmarker: »Sagen Sie im Dorf klar, dass Sie die LudendorfferInnen nicht in Dorfmark haben wollen!« Inhaltliche Aufklärung über die Ideologie der Ludendorff-AnhängerInnen? Fehlanzeige. Am Ostertag marschierten die rund 60 Antifa-Demonstranten vom Bahnhof in ein Neubaugebiet am Ortsrand, in dem die zwei jungen Neonazis wohnten. Die Gruppe schwarzgekleideter Linker wurde dort bereits von rund 25 Rechtsextremen erwartet, die vor dem Haus der Kameraden eine nicht angemeldete Kundgebung abhielten. Dabei war mindestens einer der Neonazis bewaffnet. Dass allerdings ein privates Wohnhaus Ziel einer Demo der linken Szene war, wurde in der Region als Instrumentalisierung des Protestes gegen die LudendorfferInnen wahrgenommen.

Am Rande der Demonstration gegen das BfG-Treffen 2013 in Dorfmark tauchte Wilm Koehler auf. Der ehemalige Lehrer aus dem nahen Ahlden verklärt in einer Broschüre, die er zuvor herausgegeben hatte, die Ideologie der LudendorfferInnen und stellt die Gegner der Völkischen als die wahren Antidemokraten dar. Im Vorfeld der Tagung 2013 sorgte ein »Informationsabend« für Ärger unter den GegnerInnen der Rechtsextremen. In der Ankündigung war von »menschenverachtenden« Parolen der Demonstranten, die gegen die RechtsextremistInnen protestieren, die Rede. Besonders pikant: Eingeladen hatte zu der Veranstaltung ein ehemaliger Pastor. Die antichristliche Ideologie der LudendorfferInnen sei jedoch bei der Veranstaltung nicht unter die Lupe genommen worden, wie ein Anwesender berichtete. Nach Erich Ludendorff sei das Christentum eine »Propagandalehre zur Herbeiführung der Juden- und Priesterherrschaft«. Doch der bürgerliche Widerstand gegen die LudendorfferInnen in Dorfmark ist durchaus sichtbar geworden. »Wir wollen keine Ludendorffer« ist deutlich an der Scheune eines Landwirts am Ortseingang. Sich die Völkischen wieder einmal am Osterwochenende im Dorf versammeln.

Dass nur wenige in Dorfmark offen Flagge zeigen gegen die RechtsextremistInnen hängt eventuell auch mit der stiefmütterlichen Behandlung der LudendorfferInnen seitens des Verfassungsschutzes in Niedersachsen zusammen. Zwar beobachtet die Behörde den »Bund

für Gotterkenntnis« offiziell, die LudendorfferInnen werden jedoch nicht im Jahresbericht erwähnt. Etwa die Beschäftigung mit dem Werk Fritz Vaters, einem Verfasser von völkisch geprägten historischen Romanen aus der Zeit des Nationalsozialismus, und das Thema »Englands Kriegsausweitungsstrategie und Besetzung Norwegens vor 70 Jahren« deuteten nach Einschätzung des Verfassungsschutzes auf die »völkisch-antidemokratische und geschichtsrevisionistische Ausrichtung« des »Bundes für Gotterkenntnis« hin. Bis zu 300 AnhängerInnen der Organisation kommen zu den Treffen, wie der Verfassungsschutz auf Anfrage 2013 berichtete. »Die öffentliche Präsenz beschränkt sich auf die Verteilung von Infomaterial«, sagte eine Sprecherin, um gleich hinterherzuschieben: »Gewalttätige Aktionen sind auszuschließen.«

Zu den Mythen über die LudendorfferInnen zählt vor allem die Annahme, dass die Bewegung chronisch überaltert sei. Die These der Überalterung und des baldigen »Aussterbens« wird teilweise auch von den Verfassungsschutzbehörden aufrechterhalten. Zwar sind bei den Vortragsveranstaltungen der Szene oftmals eher ältere Semester vertreten, jedoch sind die LudendorfferInnen nicht mit rechtsextremen Gruppen oder Parteien zu vergleichen. Die Rekrutierung erfolgt größtenteils innerhalb der und durch die Familien, genannt »Sippen«. Die klassischen Mechanismen der Rekrutierung von rechtsextremen Gruppen greifen hier nicht. Geworben wird hauptsächlich innerhalb der rechtsextremen Szene, in anderen völkischen Zusammenhängen. Ansonsten halten sich die LudendorfferInnen mit aktiver Werbung für ihre Organisationen und ihre Ideologie in der Öffentlichkeit zurück.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz gab 1996 gar an, dass das Durchschnittsalter des »Bundes für Gotterkenntnis« zwischen 70 bis 80 Jahren liege. Die Behörden in Schleswig-Holstein berichteten 1994 von »durchweg überalterten Kreisen« der LudendorfferInnen. Auch das Brandenburger Innenministerium sprach beim BfG von einer chronisch überalterten Truppe. Ein Sprecher des Innenministeriums in Potsdam sagte der »Märkischen Allgemeinen Zeitung«, der Bund für Gotterkenntnis leide »schon seit längerem an Überalterung«. In der Region könne er »keinen Nachwuchs für seine krude rassistische Weltanschauung rekrutieren«, stellte der Ministeriumssprecher fest. Dabei werden auch in dem LudendorfferInnen-Heim in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel regelmäßig Treffen des LudendorfferInnen-Jugendverbandes »Arbeitskreis für Lebenskunde« durchgeführt, ebenso wie andere völkische Veranstaltungen mit dem Nachwuchs.

Dass in der Führungsschicht des BfG keine Jungspünde aktiv sind, sondern Frauen und



Männer mittleren bis höheren Alters, heißt nicht, dass der Verein am »Aussterben« ist – wie es von manchen Beobachtern offenbar erhofft wird. So sind bei BfG-, aber auch bei anderen LudendorfferInnen-Veranstaltungen zumeist ganze Familienbünde anwesend und die Ideologie wird schon an die Kleinen weitergegeben.

»Die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs lehnt eine Missionierung Andersdenkender ab«, schreibt der BfG auf seiner Internetseite. Dass der BfG nicht missionierend auftreten darf, ist auch immer wieder Thema bei internen Versammlungen. Der Einzelne sei selbst zuständig für »seine seelische Entwicklung und damit für sein Wollen und Handeln und die an ihn gestellten Aufgaben in Familie, Beruf, Volk und Staat«, stellte der BfG-Vorsitzende Gunther Duda 1992 fest. Auch das »Wirken im Volk« könne und dürfe nur vom Einzelnen ausgehen – »auch nicht vom Bund oder seinem Vorstand – denn dies wäre ein Beitrag zur Spaltung des Volkes, zur Sektiererei«, hält das Protokoll der Mitgliederversammlung 1992 die Worte Dudas fest. Der BfG sei »Wegweiser zum Werk der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs«, sagte der langjährige Vorsitzende.

Den LudendorfferInnen ist es wichtig, dass ihre Treffen als »geschlossene Veranstaltungen« gelten. »Diese Einladung ist eine persönliche Einladung für den Empfänger und seine Familie«, heißt es daher im Einladungsschreiben zur Tagung 2017. »Ihr wollt Freunde und Bekannte mitbringen? Kein Problem, schickt uns die Kontaktdaten und wir versenden die Einladung. So bleibt der Charakter einer geschlossenen Veranstaltung gewahrt.« Was ideologisch wirklich hinter den Türen der Dorfmarker Tagung geschieht, ist daher nicht so leicht herauszufinden. Viele Teilnehmer wollen darüber nicht reden, andere betonen lediglich die Vorträge zu kulturellen Themen, auch der Vorstand des »Bundes für Gotterkenntnis« gibt sich verschlossen. »Das Programm besteht in der Regel aus Vorträgen und geselligem Beisammensein mit musikalischem Begleitprogramm«, lautete die Einschätzung des niedersächsischen Verfassungsschutzes 2013. »Die Vorträge widmen sich den Grundlagen der Weltanschauung des Bundes und historischen beziehungsweise kulturhistorischen Themen.« Verfassungsschutz-Sprecherin Anke Klein formulierte es so: »Ein extremistischer Bezug ist auf den ersten Blick nicht erkennbar.«

Aufschluss über das Treiben auf der Tagung – speziell über die LudendorfferInnen-Jugend – gibt eine interne Schrift von Ingo Bading, die 1985 veröffentlicht wurde. Bading, Jahrgang 1966, war zeitweise im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv. In dem Heftchen, einem »Rundschreiben«, wird beschrieben, welche Aktivitäten die Kinder und Jugendlichen bei der

Tagung des »Bundes für Gotterkenntnis« 1985 in Dorfmark durchführten. Nach dem Wecken durch Trompeten folgte das Frühturnen und eine Morgenfeier. Daran schloss sich ein Vortrag über »Turnvater Jahn« an. Friedrich Ludwig Jahn war völkischer Schriftsteller und gilt als Begründer der deutschen Turnbewegung. Für die Jüngeren hielt eine Erzieherin eine »Lebenskundestunde« ab, die Heranwachsenden bereiteten selbst Referate zu Themen wie »Betrachtungen zum Geldhaushalt einer Familie« und »Der Pfad der Menschen zum Helden Ludendorff«. Zwischen Volkstanz und anderen Jugendaktivitäten lauschten die Kinder auch den Vorträgen bei der Erwachsenen-Veranstaltung.

Unter der Überschrift »Themen für eine zeitgemäße Lebenskunde« fasst einer der jugendlichen Autoren der »Rundschrift« die für die LudendorfferInnen »grundlegenden Ziele« im »außerpersönlichen Lebensbereich« in drei Punkten zusammen. An erster Stelle stehe ein »gesundes Volk, das die Grundlage für das Leben und Schaffen des einzelnen Menschen ist«, zudem »ein starkes Reich (Reich = Volk und Lebensraum), die notwendige Bedingung für eine dauerhafte Erhaltung des Volkes«. Außerdem nötig sei »eine klare Führung, welche die Erhaltung des Reiches ermöglicht«. »Es dürfte weitgehende Übereinstimmung darin bestehen, daß für uns Deutsche heute keines dieser drei Ziele auch nur annähernd verwirklicht ist.« Zur angestrebten Führung eines neuen Deutschen Reiches heißt es: »Eine klare Führung von Volk und Reich könnte möglich werden durch eine ethische »Elite«, die durch ihr (im Sinne der Erhaltung von Volk und Reich) vorbildliches Verhalten und durch ihre Zuverlässigkeit dem führungsbedürftigen Teil des Volkes Leitbild ist.«

Im weiteren Text werden dann »vom Volk nicht legitimierte Machtgruppen« aufgeführt: Neben der katholischen Kirche, Freimaurern, »Industrie- und Rüstungsimperialismus« wird auch das »Judentum (Tora, Kaballah, Zionismus, Israel, Auserwähltheitsglaube)« aufgezählt. Auch um die »deutsche Geschichte« geht es – etwa über den »2. Weltkrieg und sein noch ausstehendes Ende« oder um »die Judenfrage und ihre Nutznießer und Leidtragenden« und die angebliche »Umerziehung und Staats- bzw. Volksverfall nach 1945«.

Dass auch die Jugend der LudendorfferInnen sich schon als »politische Soldaten« versteht, wird in der Broschüre von Ingo Bading deutlich: »Für den Kampf, in dem wir stehen, findet sich in der Geschichte kein zureichend sinnfälliges Vorbild. Erst in unserer Zeit war es hemmungslosen Siegermächten vorbehalten, die von ihnen unterworfenen Völker nicht einfach auszurotten oder sich einzuverleiben, sondern mit vorgetäuschter Menschlichkeit weniger die materiellen Existenzbedingungen als vielmehr die seelischen Werte und Fähig-

keiten zu zerstören.« Im heutigen »Kriegszustand« müssten die Heranwachsenden »im Geistigen Bereich ›Soldat« sein. Ein junger Ludendorffer müsste sich bewusst sein, »daß auch seiner Berufswahl mit darüber entscheidet, was er zu diesem Kampf beiträgt oder auch nicht beiträgt«.

## »Deutschland, Deutschland über alles«: Die LudendorfferInnen im Norden

Abschottung nach außen, Wachposten mit Funkgeräten, aggressive Gesten. Wenn die rechtsextremen LudendorfferInnen zusammenkommen, wollen sie unter ihresgleichen bleiben. Beobachter von außen stören da nur. So auch bei der Sonnenwendfeier der LudendorfferInnen am Wochenende nach der Mittsommernacht im Juni 2017. In ihrem »Ferienheim« im schleswig-holsteinischen Schierensee nahe Kiel möchten sich die Völkischen ungestört treffen. Die völkisch-orientierten Rechtsextremen luden zur alljährlichen Sommersonnenwende, einer internen Veranstaltung der Szene. Vom Kleinkind bis zum Greis – die gesamte Gemeinschaft nimmt an dem heidnischen Ritual teil. Auffallend viele Kinder und Jugendliche tummeln sich an diesem Wochenende bei den LudendorfferInnen. Solche Rituale sind wichtig für die Gemeinschaft der LudendorfferInnen.

Auf dem Osselberg in Schierensee im Kreis Rendsburg-Eckernförde unterhalten die LudendorfferInnen seit 1997 ihr »Ferienheim« in einem alten Bauernhaus. Die führenden Köpfe der LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein laden regelmäßig hierher zu Sonnenwendfeiern, anderen Brauchtums-Veranstaltungen und politischen Tagungen ein. Auch die LudendorfferInnen-Jugend aus dem »Arbeitskreis für Lebenskunde« ist hier regelmäßig zu Gast – veranstaltet auf dem Gelände des »Ferienheims« für Kinder und Jugendliche Ferienlager.

Frauen mit langen Röcken huschen am Nachmittag über das Gelände, einige Jungen und Männer tragen weiße Hemden und Zimmermannshosen, manche Knickerbocker. Völkische Tracht ist beliebt bei solchen Veranstaltungen – gerade bei heidnischen Ritualen kleiden sich die LudendorfferInnen gerne traditionell. Viele der Anwesenden stammen aus der Mittelschicht, sie sind Pädagogen, Ingenieure, Ärzte, Studenten – Menschen aus bürgerlichen Berufen. Selbst ein Hochschulprofessor aus Niedersachsen ist angereist.

Das dürfte auch der Grund sein, warum die LudendorfferInnen besonderen Wert darauf legen, unter sich zu bleiben. Beobachter stören den Frieden offenbar – ihnen wird auch mal mit Gewalt begegnet, wie an diesem Samstag auf dem Osselberg. Plötzlich eilen drei Männer und eine Frau über den Parkplatz des »Ferienheims«, zwei von ihnen tragen Funkgeräte. Auf das Kommando des Ältesten des Quartetts »gleich rüber« springt ein junger Mann über das Tor, die anderen drei folgen. Der Autor dieses Textes wird von dem Ältesten umgehend

attackiert, in die Hecke gedrängt – die anderen drei stehen drohend drum herum. Dann versucht er, die Kamera aus der Hand zu reißen. Nur weil zufällig ein Radfahrer vorbeikommt, lassen die Rechtsextremen kurz ab. Dann eilen ältere LudendorfferInnen herbei. Sie haben größte Mühe, die aggressive Truppe zurück auf das Gelände zu drängen. Die Lage beruhigt sich.

Unter den LudendorfferInnen, die die Situation beruhigen, sind auch Maren und Nordfried Preisinger. Beide sind lange im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv. Nordfried Preisinger saß bis 2015 im Vorstand des LudendorfferInnen-Vereins, der Jugendlager organisiert, seine Frau Maren sitzt in der Leitung des Betreibervereins des »Ferienheims«, auf dessen Grundstück die völkische Sonnenwendfeier über die Bühne geht.

Noch vor der Dämmerung üben einige der LudendorfferInnen das Prozedere der Zeremonie. Auf einer Wiese nahe des »Ferienheims« hatten sie bereits einen mehrere Meter hohen Holzstoß errichtet. Nach dem Aufbau des Holzstoßes am Vormittag werden am Nachmittag Wettkämpfe für die Jugend angeboten. Ein Mädchen spielt Geige, ein Junge Horn. Jugendliche proben das Marschieren mit der Fackel in der Hand.

Nach 22 Uhr an diesem Samstag beginnt dann der Fackelzug vom Heim zum Feuerstoß. Ein Waldhorn ertönt, die knapp 100 Personen marschieren geordnet, stellen sich in einem Kreis auf. Die Szenerie wirkt einstudiert, jeder weiß, was er zu tun hat. Poetische Heimattümelei wechselt sich mit Singen von volkstümlichen Liedern ab. »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt«, schallt es über die holsteinischen Wiesen. Neben dem »Lied der Deutschen« – wie in diesen Kreisen üblich in allen drei Strophen – wird auch »Die Gedanken sind frei« gesungen. Ein Mann hält eine politische Rede. »Heimat« ist der zentrale Begriff an diesem Abend auf dem Osselberg. Brauchtum wird bei den LudendorfferInnen mit der Politik vermengt. Nach einer strengen Choreografie tanzen einige – die anderen stehen im Kreis drum herum. Zum Abschluss wird von allen Fackelträgern das große Sonnenwendfeuer entfacht. Das Ritual wirkt von außen gut durchorchestriert.

Mit dabei ist an diesem Wochenende im Juni 2017 auch der stellvertretende Vorsitzende des vom Verfassungsschutz beobachteten »Bundes für Gotterkenntnis« Hans-Jürgen Roloff aus dem sachsen-anhaltischen Tangerhütte. Schon bei der Sommersonnenwende 2014 war Roloff auf dem Osselberg mit von der Partie. Als ein Fernsehteam des Norddeutschen Rundfunks über die Versammlung der RechtsextremistInnen berichtete, kam es nicht nur zu Beleidigungen von Seiten der LudendorfferInnen. Ein benachbarter Landwirt parkte das Filmteam

mit zwei Traktoren am Wegesrand ein. Erst die Polizei erreichte, dass der Landwirt das Auto freigab.

Der Ludendorffer Wilfried Stiller aus dem nahegelegenen Stafstedt gab sich damals pressefeindlich. Er fotografierte die Journalisten und verbat sich jedweder Nachfrage. Zusammen mit seiner Frau Gisela, die den »Ferienheim«-Verein leitet, dem Ehepaar Preisinger aus Bühnsdorf bei Lübeck sowie »Holger und Falko« hatte er zu der Sonnenwendfeier eingeladen. Im Einladungsschreiben, das an »Liebe Freunde« adressiert war und das nur intern an LudendorfferInnen und das Umfeld verschickt wurde, war nicht die Rede vom »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) oder einer anderen Organisation. Jahrelang hatte offiziell der BfG auf den Osselberg eingeladen, inzwischen tritt er selbst nicht mehr öffentlich als Organisator in Erscheinung. Man kennt sich. Über den völkischen Hintergrund der Sonnenwendfeiern und der anderen Veranstaltungen im »Ferienheim« muss kein Wort mehr verloren werden.

Mehrmals vor Ort bei den LudendorfferInnen auf dem Osselberg soll auch Heinrich Wollatz aus Bredstedt in Nordfriesland gewesen sein. Wollatz war Vorstandsmitglied des »Nordischen Rings«, einer Gruppe, die einen völkisch-religiösen Rassismus vertrat – ähnlich dem der LudendorfferInnen. »Jede ethnische Gruppe auf dieser Erde kann sich am besten in ihrem eigenen Lebensraum entfalten«, hieß es in einer 1992 veröffentlichten Selbstdarstellung. »Es wäre ein Rückschritt, diese Entwicklung durch Vermischung wieder aufzuheben. Die zunehmende Überfremdung verändert nicht nur das äußere Erscheinungsbild eines Volkes, sondern auch seinen Charakter.« Im Vorstand des Nordischen Rings saß unter anderem der Neonazi-Anwalt Jürgen Rieger aus Hamburg, zu dessen neonazistischer »Artgemeinschaft« der »Nordische Ring« gute Beziehungen pflegte. Auch Dieter Vollmer aus Schleswig, ebenfalls Aktivist im »Nordischen Ring«, war auch in Kreisen der LudendorfferInnen tätig, schrieb etwa für das Blatt »Mensch und Maß«. Vollmer hatte auch Kontakt zum Auschwitz-Leugner Thies Christophersen.

Bei der Sommersonnenwendfeier 2014 hielt Gisela Stiller einen Vortrag: »1864 – Die Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark«. Anschließend fand das »Sommerfest« mit Mannschaftswettkampf statt. Gisela und Wilfried Stiller sind nicht nur in Schleswig-Holstein in die Organisation von LudendorfferInnen-Treffen eingebunden, sie besuchen auch selbst etwa die alljährliche Ostertagung im niedersächsischen Dorfmark.

Mit ihrer rechtsextremen Versandbuchhandlung, über die sie vor allem LudendorfferInnen-Schriften verbreitet, tauchte Gisela Stiller, Jahrgang 1939, bereits mehrmals in den Ver-

fassungsschutzberichten des Landes Schleswig-Holstein auf, zuletzt 2008. Im 340-Einwohner-Dorf Stafstedt ist ihre Gesinnung auch den meisten ihrer Nachbarn bekannt. Allerdings tritt Stiller gemeinhin mit ihrer politischen Meinung nicht öffentlich auf, sucht nicht die politische Bühne etwa bei Demonstrationen.

Für die Ludendorff-AnhängerInnen ist ihre Weltanschauung nicht bloße Politik, sondern auch Religionsersatz. »Rechtsextreme, radikal antisemitische politische Ordnungsvorstellungen verbanden sich bei Mathilde Ludendorff mit diesseitig orientierter religiöser Sinn- und Erlösungssuche«, sagt die Historikerin Annika Spilker, die sich in ihrer Doktorarbeit mit Ludendorff und ihrer Ideologie auseinandergesetzt hat. »Ihre Ideen radikalisierten sich zur antisemitischen Vision eines ›blutreinen‹ deutschen Volkes und zur apokalyptischen Vorstellung eines vermeintlichen Rassenkampfes zwischen einer ›deutschen‹ und einer ›jüdischen‹ Seele«, erklärt die Geschichtswissenschaftlerin. Dabei versuchte Ludendorff ihre antisemitischen Vorstellungen mit feministischen Ideen zu verbinden, so Spilker. Die völkische Ideologin halluzinierte eine »jüdische Unterjochung« der »deutschen Frauen« durch das Christentum herbei.

Dass Gisela Stiller dieser Weltanschauung nahesteht, ist in Stafstedt kein Geheimnis. Trotzdem konnte Stiller als Verfasserin der offiziellen Gemeindechronik in Erscheinung treten. Auch Stillers Ehemann Wilfried gehört zu den Autoren des Buches, das Ende 2013 erschien. In einem Vorwort dankt Stafstedts Bürgermeister Hans Hinrich Neve, der für die CDU im Landtag sitzt, dem Autoren-Team für die Arbeit. Er wusste von der Mitarbeit der Rechtsextremistin an der Chronik und war »nicht glücklich« darüber. Dennoch gab die Gemeinde das Buch mit 430 Seiten heraus. Kurz vor dem Druck habe Neve noch einige Stellen aus der Chronik entfernt, die »rechtsextreme Lügen« enthielten, wie er der »Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung« sagte.

Für Ludendorff-Experten Spilker ist es »mehr als fragwürdig«, dass Stiller das Verfassen der Dorfchronik überlassen wurde. Die »ideologische Tragweite völkischer und rechtsextremer Ideen im Bereich der ›Heimatforschung‹« werde noch immer zu wenig reflektiert, bemängelt die Historikerin. Dabei hätte ein Blick in die Abschnitte des Buches zum Zweiten Weltkrieg aufhorchen lassen können. Den deportierten und ermordeten Jüdinnen und Juden aus der Region wird kein Satz gewidmet, vielmehr werden die Deutschen zu Opfern des Nationalsozialismus stilisiert: »Während des 2. Weltkriegs hat das gesamte deutsche Volk große Opfer an Menschen bringen müssen, nicht nur an der Front, sondern auch in der Hei-

mat durch Bombardieren, Flucht und Hunger.« Anschließend werden den Briten Völkerrechtsverletzungen vorgeworfen. Von den Gaskammern in den Vernichtungslagern jedoch kein Wort. Die Gefahr bestünde, warnt Historikerin Spilker, dass sich völkische Denkmuster »gerade durch scheinbar unpolitische, kulturassistische Argumente« als »gesellschaftsfähig erweisen«.

Die Tätigkeit von RechtsextremistInnen etwa beim Verfassen einer Dorfchronik sehen Experten also kritisch, da dies zu einer gesellschaftlichen Akzeptanz der Verfassungsfeinde beitrage. Dies führe dazu, »dass man sich daran gewöhnt, dass Rechtsextreme öffentlich agieren können«, meint Antja Groeneveld, Mitarbeiterin der Regionalen Beratung gegen Rechtsextremismus in Kiel. In Gemeinden hätten die Verantwortlichen jedoch oft die Angst, dass durch den kritischen Umgang mit dem Thema Rechtsextremismus ein negatives Licht auf die Kommune falle und das Image der Gemeinde leide, sagt Groeneveld.

Auch in Schierensee scheinen die LudendorfferInnen nicht anzuecken. »Die tun doch keinem was«, sagte ein Anwohner. Die Rechtsextremen werden als nette Nachbarn wahrgenommen, die nun einmal ab und an Fackelmärsche und Sonnenwendfeiern nach alter Tradition abhalten. Mit ihrem »Ferienheim« auf dem Osselberg in Schierensee verfügen die LudendorfferInnen im nördlichsten Bundesland über einen ihrer wichtigsten Stützpunkte. Offiziell heißt der Trägervereins »Ferienheim Schönhagen«, den Unterhalt des Vereinsheims finanzieren die Ludendorffer vor allem über Spenden. Außerdem soll das »Ferienheim Schönhagen« ein Mehrfamilienhaus in Elmshorn besitzen, die Mieteinnahmen sollen ebenfalls die Vereinskasse füllen.

Gegründet worden war das »Ferienheim Schönhagen« 1965, in der Verbotszeit des »Bundes für Gotterkenntnis«. Obwohl der Verein seit Ende der 1990er Jahre kein Heim mehr in Schönhagen unterhält, sondern sein eigenes Ferienhaus in Schierensee besitzt, trägt er weiter den Namen. Satzungsmäßige Aufgabe ist die »Durchführung von Jugendlagern mit Wanderungen, Sport, Volkstanz, Volkslied, von Erziehertagungen – und zwar »ausgehend von der Weltanschauung und Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs«. 1997 eröffnete der Verein auf dem Osselberg sein neues Heim. Vorsitzender Lothar Grünkorn war stolz, endlich ein eigenes Vereinsheim präsentieren zu können. Der »Ferienheim«-Chef war lange Beiratsmitglied in der »Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff« gewesen. Der Ludendorffer aus Kollmar im Kreis Steinburg brachte es 1990 zum dortigen stellvertretenden Kreisvorsitzenden der rechtsextremen »Republikaner«. Als Vorsitzender war Grünkorn



auch im verfassungsschutzbekannten »Arbeitskreis für deutsche Politik« tätig. Kontakte ins gesamte rechtsextreme Spektrum waren also durchaus vorhanden.

Zu den Veranstaltungen auf dem Osselberg laden sich die LudendorfferInnen regelmäßig auch Referenten aus anderen rechtsextremen Spektren ein. So trat Wolfgang Juchem vor Ludendorff-treuem Publikum im Norden auf. Der Rechtsextremist war von 1965 bis 1976 Mitglied der NPD, dann gründete er die Kleinstorganisation »Aktion freies Deutschland«. Noch heute tingelt der 1940 geborene Juchem von Szene-Veranstaltung zu Szene-Veranstaltung. So tritt er nicht nur in Hinterzimmern und vor kleinen rechtsextremen Zirkeln auf, sondern steht auch mal bei der Kundgebung zum »Eichsfeldtag« der NPD auf der Bühne. Kontakt hat Juchem auch zur Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck.

Gründungsmitglied und seit Beginn an im Vorstand des »Ferienheims Schierensee« war bis zu seinem Tod Gernot Michaelis. Der ehemalige Lehrer des Insel-Gymnasiums auf Fehmarn war überzeugter Ludendorffer, doch im BfG selbst war er kein Mitglied, wie er sagte. Der 1931 geborene Michaelis nahm regelmäßig an den Ostertagungen und den Veranstaltungen im »Ferienheim« teil. Michaelis stammt aus einer LudendorfferInnen-Familie in Mecklenburg. Schon in der Weimarer Zeit sei sein Vater an der Seite Erich Ludendorffs aktiv gewesen. Der Hof der Familie in der Nähe von Schwerin sei im Dritten Reich dann auch Ziel von Hausdurchsuchungen gewesen, erzählte der Ex-Lehrer, der auf Fehmarn wohnte. LudendorfferInnen seien den Nazis eben ein Dorn im Auge gewesen, versuchte Michaelis zu belegen. Bis zu seiner Pensionierung 1993 konnte der Ludendorffer am Insel-Gymnasium als Biologie- und Sportlehrer arbeiten. Dabei war Michaelis auch während seiner Zeit als Pädagoge an einer öffentlichen Schule bei den LudendorfferInnen tätig. Schon in der Nachkriegszeit beteiligte er sich an Lagern der LudendorfferInnen-Jugend.

Dass LudendorfferInnen durch ihr bürgerliches Auftreten nicht als RechtsextremistInnen auffallen, ist in Schleswig-Holstein besonders deutlich zu beobachten. In der Mitte der Gesellschaft sind die AnhängerInnen der rassistischen und antisemitischen »Gotterkenntnis« hier zu finden. Sie sind fest verankert in ihren Heimatgemeinden. So auch die Familie Preisinger aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg.

Die Grundschullehrerin Maren Preisinger unterrichtete Heimat- und Sachkunde sowie Mathematik an einer Grundschule in Reinfeld, einer Kleinstadt westlich von Lübeck. In der Bildungsstätte engagierte sie sich beispielsweise in der »Projektgruppe Schulhof«, die sich um die Pflege des Pausenhofs kümmert. Preisinger galt dort als hilfsbereit und freundlich.

Doch die Pädagogin war neben ihrer Arbeit an der öffentlichen Schule Funktionärin einer rechtsextremen Organisation. Seit 2005 sitzt Preisinger im Vorstand des »Ferienheims Schönhagen«. Der Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein führt das »Ferienheim Schönhagen« als »Beobachtungsobjekt«. Doch die völkisch orientierten RechtsextremistInnen scheinen keine besondere Priorität in der Behörde zu haben, so konnte jahrelang eine angestellte Lehrerin des Landes Schleswig-Holstein in der Führung einer offiziell beobachteten Vereinigung mitwirken.

Dem Kieler Bildungsministerium wurde der Fall Maren Preisinger erst durch Recherchen der »Frankfurter Rundschau« bekannt. Ab Anfang 2013 wurde die Pädagogin vom Unterricht freigestellt. Der Lehrerin konnten jedoch »keine dienstlichen Vergehen« nachgewiesen werden, wie eine Sprecherin des Ministeriums auf Anfrage mitteilte. Nachdem im September 2012 Ermittlungen gegen die Grundschullehrerin eingeleitet wurden, wollte die Behörde Preisinger nicht länger im Schuldienst beschäftigen. Mit ihr sei dann ein »Auflösungsvertrag« geschlossen worden, der zu Ende Januar in Kraft getreten sei, hieß es aus dem Ministerium.

Der Verfassungsschutz hatte das Bildungsministerium nicht über die in der rechten Szene umtriebige Pädagogin informiert. Und das obwohl Experten seit Jahren vor einer Unterwanderung von Erziehungs- und Bildungseinrichtungen durch Rechtsextremistinnen warnen.

Die Verfassungsschützer hatten vor dem Eklat um die Lehrerin auch nicht mitbekommen, dass Preisinger ebenfalls Mitglied im »Arbeitskreis für Lebenskunde« ist, dessen Webseite auf sie registriert ist. Der Verein sorgt sich um die Kinder- und Jugendziehung der LudendorfferInnen und orientiert sich an der »Philosophie« der Antisemitin Mathilde Ludendorff. Die Behörden im nördlichsten Bundesland haben die LudendorfferInnen-Jugendorganisation offenbar nicht im Visier: Schließlich würden die Erkenntnisse Mathilde Ludendorffs selbst nicht gelehrt, sagte ein Sprecher des Innenministeriums auf Anfrage. Die Kollegen in anderen Bundesländern – etwa in Brandenburg und Niedersachsen – sehen das anders. Hier werden auch die Lager des »Arbeitskreises für Lebenskunde« von den Verfassungsschützern der rechtsextremen Szene zugeordnet.

An der Leitung des »Arbeitskreises« war lange Nordfried Preisinger beteiligt. Auch er war lange Lehrer – an einer Berufsschule. Zeitweilig zeichnete er in den 1990ern für die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« verantwortlich. Bis 2015 saß Preisinger im Vorstand des »Arbeitskreises für Lebenskunde«. Dennoch konnte der Ex-Lehrer jahrelang als »bürgerliches Mitglied« im Planungsausschuss der Gemeinde Bühnsdorf sitzen.

Auch nachdem im Zuge der Berichterstattung über Maren Preisingers Entlassung aus dem Staatsdienst auch Nordfrieds Rolle in der Szene thematisiert worden war, wurde der Ludendorffer erneut in den Planungsausschuss gewählt.

Auch andere LudendorfferInnen werden nicht als RechtsextremistInnen wahrgenommen, sondern als freundliche Mitbürger – teilweise mit altmodischen Ansichten. So wie Fritz Köhncke aus Glücksburg bei Flensburg, der lange an der Niederdeutschen Bühne in Flensburg auftreten konnte, bis 2016 bekannt wurde, dass er mehrere Bücher im »Verlag Hohe Warte« veröffentlicht hatte. »Das erschreckt mich geradezu«, sagte der Bühnenleiter dem »Flensburger Tageblatt«. Der ehemalige Lehrer Köhncke lese plattdeutsche Geschichten, mit politischen Äußerungen sei er nicht aufgefallen.

Philipp Cordts vom Regionalen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Nord in Flensburg berät solche Institutionen, die Probleme mit Rechten haben. »Über ehrenamtliches Engagement in Dorfgemeinschaften, Kitas und Schulen«, meint der Rechtsextremismusexperte, versuchten etwa völkische Siedler Akzeptanz in der Bevölkerung zu erlangen. »Aus Feuerwehren und anderen, vor allem im dörflichen Vereinen und Gruppen ist uns ebenfalls bekannt, dass dort teilweise seit Jahren Personen der extremen Rechten als Mitglieder, teils auch Funktionsträger eingebunden und akzeptiert sind.«

So ist der Ludendorffer Karl-Heinz Requard gar als Dozent an Volkshochschulen tätig. Dabei hält Requard nicht nur Vorträge vor LudendorfferInnen-Publikum, sondern tritt auch in den Räumen des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte« in Guthmannshausen bei Weimar auf, wo auch Holocaust-LeugnerInnen ihre Ideologie verbreiten können.

Trotz zahlreicher Kultur- und Vortragsveranstaltungen der LudendorfferInnen im Bundesland, teilweise mit Referenten aus anderen rechtsextremen Gruppen, erwähnt der Verfassungsschutz in Schleswig-Holstein die Völkischen seit einigen Jahren nicht mehr in seinen Jahresberichten. Dabei dürfte es sich bei den Versammlungen etwa in Schierensee mit teilweise bis zu 100 Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet um einige der größten rechtsextremen Versammlungen im Norden handeln. Dabei scheinen einige der jüngeren Teilnehmer, die sich auf dem Osselberg im Juni 2017 gesammelt haben, auch aus anderen rechtsextremen Organisationen wie der »Identitären Bewegung« zu kommen. Auch die Kinder- und Jugendlager, bei denen schon die Kleinsten mit der rassistischen und antisemitischen Ideologie in Kontakt kommen, bleiben im Verfassungsschutzbericht unerwähnt.

Ebenfalls nicht mehr in den Verfassungsschutzberichten genannt werden die Verlage der

LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein. Neben dem Buchhandel von Gisela Stiller sind vor allem die Verlage aus dem Firmenkomplex von Dietrich Bohlinger bekannt. Auch der »Lühe-Verlag«, den erst der Ludendorffer Harm Menkens und inzwischen Sonnhild Sawallich betreibt, taucht nicht mehr im Bericht der Verfassungsschützer aus Kiel auf. Unter dem Punkt »Rechtsextremistische Verlage« heißt es im Bericht für 2016 lediglich: »Schleswig-Holstein muss aufgrund der hier ansässigen und über die Landesgrenzen hinaus wirkenden rechtsextremistisch geprägten Verlage als ein bundesweit wichtiger Standort angesehen werden.«<sup>61</sup>

Die völkische Ideologie ist auch heute noch eine Gefahr. »Völkische Strömungen wie die der LudendorfferInnen werden häufig stark unterschätzt«, sagt Lasse Petersdotter. »Die Gefahr des völkischen Nationalismus wird gerade dann offensichtlich«, meint der Landtagsabgeordnete der Grünen in Schleswig-Holstein, »wenn aus unterschiedlichen politischen Milieus versucht wird, den im folkloristischen Gewandt gehüllten Patriotismus wieder gesellschaftsfähig zu machen«. »Eine Auseinandersetzung mit der völkischen Ideologie und den Personengruppen, die diese Ideologie leben und vertreten«, müsse vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte geschehen. Über die LudendorfferInnen müsse daher in der Gesellschaft verstärkt aufgeklärt werden, meint Petersdotter.

Mit der AfD zog im Mai 2017 eine Partei in den Kieler Landtag ein, die völkisches Denken teilweise selbst vertritt, aber zumindest duldet. Die damalige AfD-Abgeordnete Doris von Sayn-Wittgenstein, die auch Landessprecherin der Partei in Schleswig-Holstein war, machte auf dem Bundesparteitag der AfD Anfang Dezember 2017 deutlich, dass sie gerade völkisch orientierte Gruppen für ungefährlich hält. Auf dem Parteitag kandidierte von Sayn-Wittgenstein überraschend für den Posten des AfD-Bundesvorsitzenden – neben dem Co-Vorsitzenden Jörg Meuthen. Die Rechtsaußen-Kandidatin scheiterte bei der Wahl – eine Stimme fehlte ihr für den Posten. »Die Deutschen sind in ihrer Geschichte immer stark gewesen, wenn sie einig waren«, sagte die AfD-Frau aus dem Norden in ihrer Bewerbungsrede, in der sie vor allem den völkischen Flügel um Björn Höcke ansprach. Es sei wichtig, dass »wir unsere Traditionen leben können«, so von Sayn-Wittgenstein. »Es kann nicht sein, dass Gruppierungen vom Verfassungsschutz beobachtet werden, weil sie vielleicht den Volkstanz üben oder eine besondere Heimatliebe an den Tag legen«, sagte die AfD-Landtagsabgeordnete offensichtlich mit Sicht auf völkisch-orientierte Gruppen – vielleicht meinte sie auch die LudendorfferInnen. »Wir leben von einer Seele, wir sind ein sehr spirituelles Volk«, ist

sich die damalige AfD-Funktionärin, die 2016 in die Partei eingetreten ist, sicher. »Nur mit der Kultur können wir leben und überleben.« Aufgrund ihrer Aktivitäten für die Gedächtnisstätte schloss die AfD Sayn-Wittgenstein aus, wie das Bundesschiedsgericht der Partei letztinstanzlich im August 2019 bestätigte.

In Schleswig-Holstein werden die heidnischen Sonnenwendfeiern und anderen Rituale der LudendorfferInnen nicht immer als rechtsextrem erkannt. Das hängt auch damit zusammen, dass etwa die Veranstaltungen des »Bundes für Gotterkenntnis« und anderer völkischer RechtsextremistInnen im nördlichsten Bundesland nicht mehr im Verfassungsschutzbericht erwähnt werden. »Durch das unreflektierte Verwenden von heidnischer Symbolik und ihrer Rituale droht eine Verklärung der Hintergründe«, warnt der Abgeordnete Petersdotter. Dadurch könnten auch rechte Akteure profitieren. Aufklärungsarbeit sei notwendig, »um völkischer Deutschtümelei entgegenzuwirken«. Der Sprecher der Grünen-Fraktion für Strategien gegen Rechtsextremismus hält eine »reflektierte Besetzung heidnischer Symbole und Rituale« durchaus für sinnvoll – »solange sie nicht zu irgendwelchen Ausgrenzungs- und Überhöhungstendenzen führt«.

Schon in der Weimarer Republik schienen die Bürger im äußersten Norden Deutschlands besonders anfällig zu sein für neuheidnische, antichristliche Ideologien. In Schleswig-Holstein entwickelte sich vereinzelt ein »nordisches« Neuheidentum, das unter anderem der Schriftsteller und ehemalige Pastor Gustav Frenssen in seinem Buch »Der Glaube der Nordmark« propagierte«, hält Felicitas Glade in einem Buch des »Kreisvereins Rendsburg für Heimatkunde und Geschichte« fest.<sup>62</sup> Anregungen für sein Werk hatte sich Frenssen in den Schriften Mathilde Ludendorffs geholt. »Außer der berühmten Persönlichkeit Ludendorffs und seinen radikalen Zielen wirkte vor allem der Mythos dieser Weltanschauung auf einige Menschen faszinierend. Holsteiner schienen dafür empfänglicher als andere zu sein.« Vorwiegend im östlichen Teil des Kreises Rendsburgs im Raum um Nortorf breitete sich die Anhängerschaft aus, schreibt Glade. »Zentrum war das Dorf Krogaspe, wo Ludendorff und seine Frau auf Vortragsreisen häufig bei dem Bauern Ernst Plambeck einkehrten.« Im Einzugsgebiet von Hohenwestedt bestanden Ortsgruppen des Tannenbergbundes. »Die ›Ludendorffer‹ hielten sich gerade in diesem Gebiet bis in die Gegenwart von ihrer christlichen Umgebung stillschweigend geduldet«, so Glade. Und tatsächlich ist diese Region bis heute ein Schwerpunkt der LudendorfferInnen in der Bundesrepublik. Neben der Versandbuch-

handlung von Gisela Stiller in Stafstedt betreiben die LudendorfferInnen im heutigen Kreis Rendsburg-Eckernförde nicht nur ihr »Ferienheim«, sondern unterhalten auch eine heidnische Ahnenstätte, einen eigenen Friedhof in Rade bei Hohenwestedt.

Der Umgang mit der Geschichte ist bis heute nicht einfach. Als Anfang 2012 in Aschelf, ebenfalls im Landkreis Rendsburg-Eckernförde, der sogenannte Ludendorff-Stein verschwunden war, war die Aufregung groß. Der Stein am Rande eines Ackers erinnert an eine Sonnenwendfeier mit Erich Ludendorff 1930. »Die Reaktionen auf das Verschwinden des Steines waren vielfältig«, berichtete die »Schleswig-Holsteinische Landeszeitung«. Viele Bürger seien erbost gewesen, dass der Stein eigenmächtig entfernt wurde, andere hätten hinterfragt, woran dieser die Gemeinde eigentlich erinnern soll, zitierte damals die Lokalzeitung den Bürgermeister. Heute steht der Stein auf einem Feld eines Landwirts in einer Nachbargemeinde.

## »Völkischer Drill«: Aufwachsen in LudendorfferInnen-Familien

Er fiel auf, in Parlament und in seiner Partei. In der Piratenpartei nannte man ihn »Faxe«, bürgerlich hieß er Gerwald Claus-Brunner. Stets in Latzhosen und mit Palästinensertuch um den Kopf – dazu einen Davidstern an einer Halskette. Er gehörte zu den schrillsten Gestalten in einer Partei, die am deutschen Parteienhorizont für ein paar Jahre aufblitzte und Menschen ganz unterschiedlichster politischer Couleur anzog. Mit seinem Auftreten, aber auch politischen Positionen schaffte er es bundesweit in die Zeitungen und Talkshows, auch zu Markus Lanz ins ZDF. Der 2,06 Meter große Claus-Brunner tötete am 15. September 2016 seinen ehemaligen Mitarbeiter Jan Mirko L. Zwei bis drei Tage später nahm sich der 44-Jährige selbst das Leben. Dass der Politiker in einer LudendorfferInnen-Familie aufgewachsen war, wusste bis zu seinem Tod kaum jemand.

Als einer von 15 Abgeordneten war Claus-Brunner im September 2011 ins Berliner Abgeordnetenhaus eingezogen. In seiner letzten Rede im Berliner Abgeordnetenhaus Ende Juni 2016 machte Claus-Brunner eine seltsame Andeutung: »Ihr werdet es ab dem 18.9. noch bereuen, dass es diese Fraktion, der ich angehöre, nicht mehr geben wird. Das kann ich euch so sagen. Und ihr werdet auch im Laufe der Legislatur am Anfang irgendeiner Plenarsitzung mal aufstehen dürfen und eine Minute Stillschweigen. Vielen Dank, das war's.« Dass die Piraten und damit auch Claus-Brunner nicht in das nächste Abgeordnetenhaus einziehen werden, schien zu dem Zeitpunkt schon klar. Aber kündigte der Pirat seinen Suizid bereits damals an?

Geboren wurde der Piraten-Politiker als Gerwald Claus am 17. Mai 1972 in eine Familie radikaler LudendorfferInnen in Dissen im Landkreis Osnabrück. Sie waren fünf Kinder, zwei Mädchen und drei Jungen, wuchsen auf einem idyllischen Hof im Ortsteil Strang von Bad Rothenfeld auf. Der Ort liegt im Kreis Osnabrück in Niedersachsen, aber direkt an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Die Familie war wohlhabend, der Vater Walter Claus war erfolgreicher Tierheilpraktiker. Er schrieb Ratgeber für Landwirte und reiste als Berater für Tierhaltung durch Europa, berichtet das Magazin »stern«. »Nach außen ein Paradies für Kinder, doch hinter der Fassade herrscht das Gift«, so der »stern«. Die Eltern sind LudendorfferInnen, hängen den Thesen von Mathilde und Erich Ludendorff an. »Sie leugnen den Holocaust und glauben an die jüdische Weltverschwörung«, berichtet das Magazin. Die Kin-

der tragen alte germanische Namen. Im Dorf galten sie als AußenseiterInnen, man nannte sie »Nazis«. Wie es sich für völkische Familien gehört, trug der Vater Kniebundhosen, die Mutter Gertrud Tracht.

»Wir sind zu Rechtsradikalen erzogen worden, wir sind da reingeboren worden, es gab kein Entrinnen«, sagte Dietwald Claus im September 2016 dem »stern«. »Wir hatten eine schöne Kindheit, aber sie war traumatisch«, erzählte der Bruder des toten Politikers. Anzügliche Witze seien verboten gewesen, über Judenwitze habe man aber gemeinsam gelacht in der Familie. Auf dem Hof gab es immer wieder Razzien der Polizei – wegen Volksverhetzung und Verbreitung verbotener Schriften. Gemeinsam fuhren die Kinder in Zeltlager des rechts-extremen »Bundes Heimattreuer Jugend« (BHJ). Der BHJ war ein völkisch-ausgerichteter Jugendverband, der neben der militanten »Wiking-Jugend« existierte. In den Lagern gibt es Geländespiele. In einem BHJ-Winterlager wurde Gerwald Claus feierlich als Mitglied eingeschworen. Die »Wiking-Jugend« wurde 1994 durch das Bundesinnenministerium wegen Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus verboten.

Nicht nur die braune Gesinnung war besonders, wie der »stern« nachzeichnet: 1983 brannte einer der beiden Familienhöfe ab – es war Brandstiftung. Ein Jahr später, als Gerwald zwölf war, erschoss sich Gode, der ältere Bruder, mit einer Schrotflinte. Er litt an Schizophrenie. Fünf Jahre später stirbt Schwester Maike bei einem Verkehrsunfall. Gerwald soll von einem Landarbeiter außerdem missbraucht worden sein. Zur Anzeige brachte die Familie die Tat aber nicht. Gerwald und die anderen Kinder bekamen auch Prügel, berichtet Bruder Dietwald. »Eine Familie im Ausnahmezustand«, so der »stern«. Die Eltern berichten später, dass Gerwald auch bei einem Lager des BHJ sexuell missbraucht worden sein soll.

Dietwald war bei den rechtsextremen »Republikanern« aktiv und schrieb im rechtsextremen »Thule-Netz«, er gehörte fest zur rechten Szene. Die Familie zog 1996 nach Kanada um – besser gesagt, sie floh. Justiz und Steuerfahndung war hinter ihnen her. Gerwald war damals 24 Jahre alt, er brach mit seiner Familie und blieb in Deutschland. Im Juli des Jahres starb ein guter Freund, seine große Liebe, wie Dietwald Claus dem »stern« erzählt. Gerwald sagte seiner Familie: »Nur dass ihr es wisst: Ich bin schwul!« Seine Mutter soll ihn dann angeschrien haben. »Gut dass er tot ist«, soll sie gebrüllt haben.

Die Familie Claus wohnte direkt an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. In eben jener Gegend waren die LudendorfferInnen bis in die 1990er Jahre sehr aktiv. Vom Hof der Familie Claus ist es kein Kilometer bis zum »Jugendheim« im benachbarten Loxten. Hier



unterhält der »Bund Deutsche Heimat« ein Heim, das er vor allem den LudendorfferInnen zur Verfügung stellt. Zum »Bund Deutsche Heimat« gehörten nicht nur viele LudendorfferInnen aus Nordrhein-Westfalen, sondern die dortigen Sonnenwendfeiern wurden auch im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« angekündigt. Auch der LudendorfferInnen-Jugendverband »Arbeitskreis für Lebenskunde« nutzte das Heim in Loxten bei Versmold. In Versmold ging Gerwald auch zur Realschule. Dass hier auch Lager des »Bundes Heimatreuer Jugend« stattfanden, ist nicht unwahrscheinlich. Im »Verlag Walter Claus« in Bad Rothenfelde war in den 1980er Jahren sogar eine Langspielplatte »Deutsche Weihnacht« herausgegeben worden, die offenbar unter LudendorfferInnen Verbreitung fand. »Der Disenser Kinderchor unter Leitung von Gisela K. singt Lieder zur Wintersonnenwende«, hieß es darauf. Die Familie Claus stand jedoch offenbar stets eher am Rande der Ludendorff-Bewegung, die Eltern waren nach Eigenangaben zufolge auch keine Mitglieder im »Bund für Gotterkenntnis«.

Noch heute gibt es den »Bund Deutsche Heimat«, der allerdings unter einem anderen Namen auftritt. Und auch die Eltern von Gerwald und Dietwald sind noch in der LudendorfferInnen-Szene aktiv. Inzwischen sind sie wieder in Deutschland, sie leben in Großheide in Ostfriesland. Nach der Berichterstattung über ihren Sohn Gerwald und den Schilderungen von Dietwald im »stern« und der Erwähnung des völkischen Hintergrunds der Familie in vielen Medien, äußerten sich die Eltern – zumindest innerhalb der LudendorfferInnen-Kreise.

»Wir, die Eltern, waren Ausbilder, der Hof ein anerkannter Ausbildungsbetrieb. Unsere Kinder wurden kirchenfrei erzogen.« Walter Claus habe eine Tierpraxis unterhalten, außerdem »betrieben wir eine Pension ›Urlaub auf dem Bauernhof« und hielten Kurse über gesunde Vollwerternährung ab«. Dass sie ihre Kinder geschlagen haben, bestreitet das Ehepaar Claus heute: »Wenn wir unsere Kinder so maßlos ›verprügelt« hätten wie unser Sohn vorgetragen haben soll – wir wären sowohl vom Personal als auch von unseren Gästen angezeigt worden.«

Auch von rechtsextremem Gedankengut wollen die Claus« nichts wissen. »Was ist bzw. was versteht man überhaupt unter ›rechtsradikal? Da wir tatsächlich überhaupt nicht wissen, was man unter ›rechtsradikal« zu verstehen hat, können wir unsere Kinder zu keinem Zeitpunkt ›rechtsradikal« erzogen haben. Darüber hinaus waren wir zu keinem Zeitpunkt in einer Partei, sind nie zur Wahl gegangen und das politische Geschehen wurde von uns mehr

oder weniger glossiert.« Rechtsradikal? So sei die Ideologie Mathilde Ludendorffs doch gar nicht. »Das philosophische Erziehungswerk von Frau Dr. med. M. Ludendorff, ›Des Kindesseele und der Elternamt‹ und die Erziehungswerke von Elisabeth Plattner waren uns eine Stütze bei der Erziehung unserer fünf Kinder.« Walter und Gertrud Claus stellen in ihrer »Gegendarstellung« fest: »Niemand haben wir unsere Kinder zum Haß auf Andersdenkende und -seiende erzogen.« Das hat der Sohn Dietwald anders erlebt, wie er im »stern« erzählt. Laut der Eltern wollte sich Dietwald »reinigen, alle Schuld auf uns abwälzen«, weil ihn seine eigene rechtsextreme Vergangenheit eingeholt habe.

Dass sie ihren Sohn Gerwald wegen seiner Homosexualität drangsalieren hätten, schließen die Eltern aus. Schließlich sei Homosexualität doch eine »Krankheit«, wie das Ehepaar Claus im Oktober 2016 schreibt: »Mathilde Ludendorff hat schon, als noch Kirchen und Gesellschaft Homosexualität bekämpften und verboten, klargestellt, daß Homosexualität nach ihrer Auffassung eine Erkrankung sei, die nicht dazu berechtige, den Erkrankten zu stigmatisieren und seinen menschlichen Wert davon abhängig zu machen. Auf der anderen Seite, stellte sie jedoch auch klar, daß eine Verführung zur Homosexualität verhindert werden müsse und diese auch nicht propagiert werden dürfe.«

Nicht nur in ihrer Stellungnahme, die in LudendorfferInnen-Kreisen kursiert, bleiben die Eheleute bei ihrer Ideologie, die sich offenbar an Ludendorffs »Gotterkenntnis« orientiert, treu. Beide waren zusammen mit dem LudendorfferInnen-Verleger Harm Menkens und anderen Gleichgesinnten in einer neugegründeten Organisation aktiv, dem »Ludendorff-Heidefriedhof«. Diese soll eine Ahnenstätte für LudendorfferInnen im Raum Oldenburg gründen.

Ganz offen gab sich Walter Claus Anfang September 2016, zwei Wochen vor dem Tod seines Sohnes, als Unterstützer der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck. Auf der Internetseite der notorischen Volksverhetzerin schreibt er unter seinem Namen einen Kommentar, in dem er nicht nur den Friedensnobelpreis für Haverbeck fordert und ihr seine Hochachtung ausdrückt, sondern auch noch eine Seite des »Verbandes Deutscher Rechtssachverständiger«, einer Gruppe aus der Szene der ReichsbürgerInnen, empfiehlt.

Nachdem die »Heilbronner Stimme« Anfang 2016 kritisch über die LudendorfferInnen in Baden-Württemberg berichtete, schrieb Walter Claus einen Leserbrief. In der Berichterstattung ging es darum, dass Sonnhild Sawallisch, die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis«, maßgeblich an einem rechtsextremen Bündnis beteiligt war,

das Demonstrationen veranstaltete. Im Leserbrief behauptete der Ludendorffer Claus, dass Deutschland gar keine Verfassung habe. »Jeder, ausnahmslos, der gegen die veröffentlichte Meinung etwas sagt, steht unter Generalverdacht ein ›Nazi‹ zu sein.« »Vor dieser jungen Frau Sawallisch, kann man nur die größte Hochachtung haben, ihren Mut bewundern und sie unterstützen wo es nur möglich ist«, schrieb Claus. Und er warnte: »Wenn nichts geschieht, gehen wir einem Bürgerkrieg entgegen!«

Nach dem Mord und Suizid von Gerwald Claus-Brunner geisterten schnell Verschwörungstheorien umher. Die Parteizeitung der NPD, die »Deutsche Stimme«, griff die Berichte über den familiären Hintergrund auf: »Damit ist die bunte Welt der linksgestrickten Schickeria wieder im Lot. Es muss nicht mehr darüber diskutiert werden, wie sich das verhaltensauffällige Treiben des Piraten-Politikers durch die ›Toleranz‹ seines politischen Umfeldes erst zu diesen kriminellen Auswüchsen entwickeln konnte. Nazis sind schuld – man hätte es gleich ahnen können!« Die »Deutsche Stimme« begab sich auf Spurensuche in Bad Rothenfelde, fand aber nichts Spannendes heraus. Vor allem widmete sich aber der Ludendorffer Ingo Bading der Geschichte. »Starb er als ein Gegner der Berliner Freimaurerei?«, fragte Bading auf seinem Blog »Gesellschaftlicher Aufbruch – jetzt!«.

Einen Einblick in die völkische Kindererziehung der LudendorfferInnen gibt ein Bericht, der 2007 in der »tageszeitung« erschien. Der Autor berichtet darin über seine Teilnahme an einem »Ludendorff-Jugendlager« 1985 in Süddeutschland. In dem »Jugendheim Hohenlohe« in Herboldshausen im Nordosten Baden-Württembergs fand das Lager statt. Um 6 Uhr wurden die Kinder geweckt, Lagerleiter Ulrich sorgte für ein strenges Regiment. In Kniebundhosen ging es zum Morgenappell, berichtet der Autor, der mit 13 Jahren von seinem völkischen Onkel dazu überredet wurde, das Lager der LudendorfferInnen zu besuchen. »Onkel Peter war stramm rechts, 200 Prozent deutsch, und begeisterter Lagerleiter bei den ›Ludendorffern‹.« Fahنشwingen, Liedersingen, Volkstanz und Sport standen auf dem Programm. Die Weihnachts- beziehungsweise Wintersonnenwendfeiern kannte der 13-Jährige schon. Dabei gehörte das Absingen des Deutschlandliedes mit allen drei Strophen dazu. Bei dem Jugendlager herrschten strenge Regeln: »Christliches war verpönt, westliche Popkultur nicht geduldet – so bekam ein Mädels umgehend Ärger, als es wagte, ein Mickey-Mouse-Sweatshirt zu tragen. Schon bald sah man sie wieder im Dirndl.« Neben den beiden Lagerleitern – für die Jungen und die Mädchen – gab es noch zwei Betreuer. Der Tagesablauf war klar geregelt: »Waschen, Frühsport, Frühstück (ausschließlich Müsli – auch auf

gesunde Vollkornernährung wurde penibel geachtet!), Singen, Volkstanz, deutsche Schrift (damit meine ich Sütterlin-Fraktur, ich beherrsche sie heute noch) – und: ›Lebenskunde‹, also allerlei Abstrus-Ideologisches.« Einer der rund 20 Jungen im Lager trug auch die schwarze Uniform der »Wiking-Jugend«, die neun Jahre nach dem Lager verboten werden würde.

»Da ging es dann von den Wikingern und ihren ›Thing-Treffen über die Tugenden des ›Alten Fritz‹ und den Lauf der Sterne bis hin zur Schlacht von Tannenberg, wo Old Ludendorff tatsächlich mal einen Sieg errungen hatte (›sonst wär' Deutschland schon im Ersten Weltkrieg an die Russen gefallen...!‹) – inklusive eines sofort auswendig zu lernenden Lobliedes: ›...schlug die Schlacht bei Tannenberg – das war großes Feldherrnwerk!‹.«<sup>63</sup>

Merlind Fuchs (Name geändert) hat mehrere Lager der LudendorfferInnen miterlebt – allerdings in Norddeutschland. Sie kommt aus einer völkischen Familie und war Ende der 90er Jahre erstmals mit den LudendorfferInnen in Kontakt gekommen. Bei einem Lager am Steinhuder Meer waren die LudendorfferInnen, etwa zwei Dutzend, auf dem Grundstück eines Gesinnungsgenossen untergekommen. Dort schlug die LudendorfferInnen-Jugend ihre Zelte auf, von diesem Stützpunkt wurde dann die Umgebung erkundet. Verwundert hat das damals etwa 15 Jahre alte Mädchen die ideologische »Verbohrtheit« der anderen Kinder. Der Name Mathilde Ludendorffs sei mehrmals täglich gefallen, die meisten Kinder nahmen dies wohlwollend auf, sie kannten die »Gotterkenntnis« bereits. »Kultur« und »Rasse« seien gängige Begriffe gewesen, mit denen die Betreuer hantiert hätten.

Dass stets das Deutschlandlied in allen drei Strophen gesungen werden musste, berichten mehrere Kinder aus LudendorfferInnen-Familien. Grundschüler wurden mit Wikinger geschichten und germanischen Göttersagen versorgt.<sup>64</sup>

Parallel zum staatlichen Bildungsmonopol sind die LudendorfferInnen seit jeher um die Erziehung und Bildung der Jugend in ihrem Sinne interessiert. Bis zum Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« 1961 kümmerte sich um die Jugendarbeit eine »Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde«. Diese gab etwa auch »Erzieherbriefe« heraus, um Eltern anzuleiten, wie sie mit ihrem Nachwuchs umzugehen haben. Diese orientierten sich an den Lehren von Mathilde Ludendorff, die etwa 1937 in einen »Lebenskunde-Plan« herausgearbeitet hatte, in welcher Entwicklungsstufe Kindern was beizubringen sei.

Nach dem Verbot des »Bundes für Gotterkenntnis« gründeten die LudendorfferInnen einen Ersatzverein, den »Arbeitskreis für Lebenskunde« (AfL). Selbst das Verbot hielt die Ludendorff-AnhängerInnen nicht davon ab, ihre Jugend zu schulen und in Ferienlager zu

schicken, in denen die Weltanschauung weitergegeben wird. Auch »philosophische« Fortbildungen – freilich auch im Sinne der Ideologie von Mathilde Ludendorff – bietet der AfL an.

Der AfL möchte im Verborgenen bleiben. Die Lager werden nicht mehr öffentlich beworben. Teilweise gibt es Wachposten, zumindest achten die LagerleiterInnen aber darauf, dass die Kinder weitgehend abgeschirmt von der Außenwelt bleiben. Während der Staat bei anderen rechtsextremen Jugendverbänden – wenn auch zumeist sehr spät – eingriff, können die LudendorfferInnen seit Jahrzehnten ihren Nachwuchs in eigene Ferienlager und zu Schulungen schicken. Offenbar bekommen die meisten Landesämter für Verfassungsschutz nicht mit, was in den abgeschirmten Lagern des AfL vor sich geht.

Eine ganze Reihe an Lagern führt der AfL über das Jahr durch, die meisten im Sommer. 2011 waren es insgesamt 15 Veranstaltungen, zu denen LudendorfferInnen-Familien eingeladen wurden. Per Post bekommen die Völkischen die Informationen zu den Lagern, die genauen Orte erfahren sie erst nach einer konkreten Anmeldung. Unterschieden wird bei den Lagern nach den Altersgruppen. Ein »Philosophisches Wochenende« für Jugendliche ab 16 Jahren, eine »Geschichtswoche« für 16- bis 30-Jährige, eine »Harzwanderung« für Kinder im Alter von 14 bis 17 Jahren, aber auch ein Zelten für alle im Rothaargebirge, eine »Erziehtagung« für Familien, LagerleiterInnen und LagerhelferInnen standen auf dem Programm. Ansonsten gab es mehrere Lager für 11- bis 13-Jährige und für Heranwachsende. Oftmals werden die Lager auf den eigenen Grundstücken der LudendorfferInnen durchgeführt, manchmal suchen die LudendorfferInnen aber auch Jugendherbergen auf. Einige Lager finden ferner als Zeltlager im freien Gelände oder auf Zeltplätzen statt.

# Der Tod der kleinen Sighild

Am 25. Dezember 2009 hört das Herz der kleinen Sighild auf zu schlagen. Multiples Organversagen in Folge von Überzuckerung ist die Todesursache. Das vierjährige Mädchen stirbt in einer Klinik in Hannover. »Weihnachten ist für Sighild B. das Fest der Feste schlechthin, der Inbegriff an Feierlichkeit, familiärer Geborgenheit und kindlicher Lebensfreude«, ist zwei Monate nach dem Tod von Sighild in der Zeitschrift »Zuerst!« zu lesen. Das Blatt stammt aus dem Hause des rechtsextremen Verlegers Dietmar Munier. Zahlreiche Fotos illustrieren den Artikel »Ein Kind stirbt«. Sighild mit ihren Brüdern Theoderich und Heinrich und ihrer kleinen Schwester Ingrun.

»In der Familie ist vor Weihnachten eine Erkältung umgegangen. Als Sighild sich morgens übergeben muß, nehmen die Eltern an, daß es jetzt auch ihr zweites Kind erwischt hat.« Als diese Zeilen gedruckt werden, ist noch nicht abzusehen, dass sich hinter dem Tod eine Familientragödie verbirgt, die offenbar auch in der völkischen Ideologie des Ehepaars begründet liegt.

Der Leichnam von Sighild ist am Zweiten Weihnachtstag zu Hause. In einem kleinen Raum neben dem Wohnzimmer wird sie aufgebahrt. »So konnten wir nach den schrecklichen Sterbeumständen in Ruhe Abschied nehmen«, wird Antje B. in »Zuerst!« zitiert. Am 28. Dezember 2009 steht das Jugendamt vor der Tür, die Beamten wollen den Gesundheitszustand der anderen Kinder überprüfen. »Wieder solch ein Schlag«, schreibt »Zuerst!«. »Unausgesprochen steht der Verdacht im Raum, die Eltern könnten Mitschuld am Tod ihres Kindes tragen.« Dass sich dieser Verdacht später bestätigen wird, wissen die Vertreter des Jugendamtes noch nicht. Doch die Staatsanwaltschaft ordnet die Obduktion der Leiche an. Erst danach darf der Bestatter den kleinen Körper auf den Friedhof überführen. Nach Hude bei Oldenburg, auf die Ahnenstätte Hilligenloh. Die Ahnenstätte gehörte zur Ludendorff-Bewegung. Laut damaliger Satzung konnte Mitglied in dem Betreiberverein werden, wer sich der »Gotteskenntnis« Mathilde Ludendorffs verbunden fühlt. Der Grabstein von Sighild, darauf ihr Vorname und ein Pferd, liegt neben dem Stein von Antje B.s Großvater.

Fünf Jahre später, Anfang 2015, startet vor dem Landgericht Hannover der Prozess gegen die Eltern: Antje und Baldur B. sollen für den Tod ihrer Tochter mitverantwortlich sein. Die Staatsanwaltschaft wirft den beiden Körperverletzung mit Todesfolge vor. Stark belastet wurde das Ehepaar von Godwin B., dem älteren Bruder von Baldur. Antje B. habe an Treffen

zur »Neuen Germanischen Medizin« teilgenommen und eine »sektenmäßige Verbohrtheit« an den Tag gelegt, sagte er als Zeuge vor Gericht aus.

Nach zwei Verhandlungstagen steht das Urteil fest: Wegen fahrlässiger Tötung spricht das Landgericht Antje und Baldur B. schuldig, ihre Strafe von jeweils acht Monaten Haft wird zur Bewährung ausgesetzt. Fahrlässige Tötung durch pflichtwidriges Unterlassen, lautete das Urteil – die Eltern hätten ihrer Tochter helfen müssen. Die »fatale Fehleinschätzung«, dass Sighild selbst wieder gesund werde, hätten Antje und Baldur B. zu verantworten, sie hätten früher den Arzt verständigen müssen.

»Die grundlegende Skepsis der Angeklagten gegenüber der Schulmedizin äußerte sich auch darin, dass die Angeklagten sich parallel zur von ihnen durchgeführten »klassischen« Insulinbehandlung ihrer Tochter intensiv für angebliche alternative Therapiemöglichkeiten bei Diabetes interessierten«, stellte der Richter fest. »Über ihr persönliches Umfeld, in dem sie sich bewegten, kamen sie deshalb in Kontakt zu dem rechtsextremistischen Arzt Ryke Geerd Hamer, der eine von ihm selbst erfundene »Germanische Neue Medizin« propagiert. Hamer vertritt die Auffassung, Auslöser jeder Erkrankung sei ein Schockerlebnis, weswegen es für die Überwindung einer jeden Erkrankung erforderlich, aber auch genügend sei, den aus dem Schockerlebnis resultierenden »biologischen Konflikt« aufzuarbeiten und dadurch aufzulösen.« Allerdings gehe auch Hamer davon aus, dass bei einer akuten Diabetes-Erkrankung die Gabe von Insulin erforderlich sei, »er behauptet jedoch, die Insulinpflichtigkeit könne bei Auflösung des sich im Diabetes manifestierenden »biologischen Konflikts« überwunden werden«.

Die verurteilten Eltern sollen weiterhin in der rechten Szene aktiv sein. Sowohl Baldur B. als auch Antje, geborene J., stammen aus völkisch-rechtsextremen Familien. Antje B.s Vater, Holger J. aus Wildeshausen in Niedersachsen, gilt als Führungsfigur der rassistischen und völkisch-religiösen »Artgemeinschaft«, einer »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung«. Baldur B. und Antje J. lernten sich auf einer völkischen Tanzveranstaltung der Szene kennen.

Baldur B. war selbst Mitglied der »Wiking-Jugend«, die 1994 wegen Wesensverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus – konkret als Nachfolgeorganisation der Hitler-Jugend – verboten wurde. Zudem nahm er – zusammen mit seiner Frau und einem Kind – an mindestens einer Versammlung der rechtsextremen »Artgemeinschaft« im Harz teil. Baldur ist Sohn des bekannten Holocaust-Leugners und Ludendorffers Raimund B., ehemaliger Schatzmeis-

ter des oberösterreichischen Landesverbandes der Nationaldemokratischen Partei (NDP), der österreichischen Schwesterpartei der NPD. 1988 wurde die NDP wegen nationalsozialistischer Wiederbetätigung verboten. Als im April 1990 im Münchener Löwenbräukeller ein Kongress von Holocaust-LeugnerInnen unter dem Motto »Wahrheit macht frei« stattfand, war B. der Schlussredner. 1991 sprach B. bei einer Weihnachtsfeier des Holocaust-Leugnens und Hitler-Verehrers Gerd Honsik.

Zusammen mit seiner Frau Sylvia, die sich Freia nannte, war B. seit 1999 Besitzer des Renaissanceschloss Noschkowitz im sächsischen Ostrau bei Leipzig. Das aus Österreich stammende Paar hatte das Anwesen für 285.000 Mark von der Treuhand ersteigert. Das Schloss ist von einem Burggraben umgeben und nur durch riesige Eingangstore zu betreten. Seit 2005 setzt ein eigens gegründeter »Förderverein Schloß Noschkowitz« das Objekt mit Hilfe der sächsischen Denkmalpflege schrittweise instand. Mehrmals fanden auf dem Schloss Treffen völkischer RechtsextremistInnen statt, auch die »Artgemeinschaft« soll sich dort bereits versammelt haben.

Raimund und Sylvia B. übernahmen 2000 die Vereinsführung der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« (GDO). In der Vereinigung, die laut ihrer Gründungssatzung die »Wiederherstellung des Deutschen Reiches« anstrebte, waren auch Baldur und Antje B. sowie andere Mitglieder der Familie B. aktiv. Die GDO kann zum Umfeld der LudendorfferInnen gezählt werden, da nicht nur zahlreiche Ludendorff-AnhängerInnen auf der Mitgliederliste stehen, sondern in diesen Reihen auch etwa der LudendorfferInnen-Dichter Erich Limpach verehrt wird.

Die Familie B. stammt aus Österreich. Traditionell gibt es vielfache Verbindungen aus der Szene der LudendorfferInnen in das Alpenland. Der Österreicher Gudolf Soyka, der in Gaggenau bei Baden-Baden wohnt, sitzt seit 2015 im Vorstand des LudendorfferInnen-Jugendvereins »Arbeitskreises für Lebenskunde« (AfL). Die AfL-Co-Vorsitzende Adelheid Duppel war auch im »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« in Österreich tätig. Dieser Kulturverein mit Sitz in Werfenweng im Pongau im Salzburger Land, betreibt in dem Urlaubsort ein »Gruppenhaus« mit 49 Betten. Das »Konrad-Deubler-Heim« liegt am Rande des Dorfes. Mit großem Speisesaal für 60 Personen und einem Gemeinschaftsraum bietet das Heim ideale Bedingungen für Gruppenreisen mit Schulungen und. Die Unterbringung nutzt der AfL für Ferienlager, aber auch anderen Gruppen steht das Haus offen. Der Trägerverein des Heimes steht unter Beobachtung des österreichischen Verfassungsschutzes. »Zweck des



Vereines ist die Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens, fortschreitenden Erkenntnissen entsprechend, sowie sportliche Betätigung«, heißt es auf der Internetseite des »Konrad-Deubler-Heims«. Recht harmlos klingt es dort, dass der »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« sich die Aufgabe stellt, »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art aufzutreten«. Als Kassiererin des Trägervereins war jahrelang Gerburg Adam aus Konstanz am Bodensee tätig. Sie führt den Verein »Die Deutsche Volkshochschule«, der eine gleichnamige LudendorfferInnen-Ideologiezeitschrift herausgibt. Zu ihren regelmäßigen Tagungen lädt der Verein seine Leserschaft nach Werfenweng ins »Konrad-Deubler-Heim« ein. Das Heim ist nicht nur regelmäßig Tagungsort für LudendorfferInnen-Gruppen, das Tennengebirge bot auch die Kulisse für zahlreiche Ferienlager der völkischen Jugend.

Gerfried Soyka aus Oberndorf bei Schwanenstadt in Oberösterreich ist nicht nur im »Alpenverein« engagiert, war 2014 bis 2017 stellvertretender Vorsitzender, sondern auch Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ). Im Januar 2013 wurde Soyka als Schriftführer in die FPÖ-Ortsparteileitung in Oberndorf bei Schwanenstadt gewählt. Die FPÖ gilt als Vorreiter in Sachen Rechtspopulismus in Europa. Gegründet auch von ehemaligen Mitgliedern der Waffen-SS, ist sie bis heute ein Sammelbecken von Deutschnationalen und anderen Rechtsaußen in Österreich, weitaus erfolgreicher als andere extrem rechte Parteien in Europa.

Der »Bund für Lebenskunde der Gotterkenntnis Ludendorff«, der seinen Sitz in der knapp 6.000 Einwohner zählenden Katastralgemeinde Judendorf-Straßengel in der Steiermark hat, war ebenfalls mit deutschen LudendorfferInnen verbunden. Mitglieder der Familie B. saßen hier auch im Vorstand. Die »Sicherung der religiösen Freiheit seiner Mitglieder, insbesondere der Erziehung ihrer Kinder« gehörte bis zur »behördliche Auflösung« zu den Zielen des österreichischen Bundes. Zudem bezweckte der Verein »in religiöser Hinsicht« laut Satzung »die Bekanntmachung der Erkenntnisse und Lehren der Gotterkenntnis (Ludendorff), wie sie in den schriftlichen Werken der Frau Dr. Mathilde Ludendorff festgelegt sind«. Die »Gotterkenntnis« Ludendorffs sei eine »zeitgemäße religiöse Philosophie«, »die auf Kant und Schopenhauer aufbaut«, heißt es in den Statuten des »Bundes für Lebenskunde der Gotterkenntnis«, der spätestens Anfang 2019 aufgelöst wurde. Verbunden war der LudendorfferInnen-Verein auch mit dem »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein«. Im Falle der Auflösung des österreichischen LudendorfferInnen-Bundes, so war es in der Satzung zu

lesen, sollte das Vermögen an den »Alpenländischen Heimat- und Kulturverein« fließen.

Die »Medizin«, der Antje B. zumindest zeitweise offenbar mehr vertraute als der Schulmedizin, hat sowohl in Österreich als auch in Deutschland ihre AnhängerInnen. Die »Germanische Neue Medizin« von Ryke Geerd Hamer ist eine Pseudomedizin, die sich laut dem »Entdecker« auf fünf empirisch gefundene »biologische Naturgesetze«, die sogenannten »Eisernen Regeln«, bezieht. Diese träfen auf jeden Fall einer Erkrankung bei Mensch, Tier und Pflanze zu. Hamer behauptete, seine »Germanische Heilkunde« sei eine strenge Naturwissenschaft.

Kernelement von Hamers »Medizin« ist die Annahme, dass Krebs und andere schwere Krankheiten nicht durch wissenschaftlich begründete, medizinische Verfahren behandelt werden können, sondern durch das Lösen »innerer Konflikte«. Hamer untermauerte seine wirkungslosen Heilmethoden mit antisemitischen Verschwörungstheorien. Durch die »jüdische Schulmedizin« würden Millionen von Nichtjuden ermordet, sagte der ehemalige Arzt. Vor allem in der rechtsextremen Szene ist die Pseudomedizin deshalb verbreitet. Wie viele Menschen bereits an den wahnhaften »Heilsversprechen« gestorben sind, weil sie eine schulmedizinische Behandlung abgelehnt haben, ist unklar. Vor allem Kinder, deren Eltern von der Pseudomedizin überzeugt sind, leiden unter den absurden Behandlungsmethoden.

Schaut man sich die Facebook-Seiten von LudendorfferInnen an, stößt man schnell auf die »Germanische Neue Medizin« und die Lehren Hamers. Auch auf dem LudendorfferInnen-Blog »Das Adelinde-Gespräch«, das von Heidrun Beißwenger verantwortet wird, geht es immer wieder um Hamer. Nach dem Tod des Scharlatans Anfang Juni 2017 in Norwegen, schrieb Beißwenger einen Beitrag »Zum Tode des genialen Arztes Dr. Hamer«. Auf einem Waldfriedhof in Erlangen wurde Hamer beigesetzt – unter großer Anteilnahme seiner AnhängerInnen, die nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus dem europäischen Ausland gekommen waren. Bei der Beerdigung dabei war auch Elke Reisenbichler aus Heilbronn. Auf dem »Adelinde«-Blog wird Reisenbichler als »langjährige Freundin und Kennerin der Germanischen Heilkunde« vorgestellt. Eine Gedenkrede von »Adelinde«-Autorin Reisenbichler beginnt mit folgenden Worten: »Dr. Hamer hat die seit Einführung des Christentums unselige Spaltung von Körper und Seele überwunden und mit seinen Forschungsergebnissen bewiesen, wie sehr Körper und Seele eins sind.« Bei 80 Prozent aller »sogenannten Erkrankungen« seien »Biologische Konflikte« die Ursache. Natürlich darf bei den LudendorfferInnen auch eine Verbindung zu der »Schöpferin« der »Gotteskenntnis« nicht

fehlen: »Dr. Hamers Forschungsergebnisse« hätten gezeigt, wie der »von der Philosophin Mathilde Ludendorff aus reiner philosophischer Intuition postulierte Selbsterhaltungswille im Konkreten funktioniert«. »Ich bin den beiden Menschen bis an mein Lebensende dankbar, die mir diese Erkenntnisse als die größte Entdeckung des 20. Jahrhunderts nahegebracht haben.« »Das alte Sprichwort: ›Was einen nicht umwirft, macht einen stärker/macht einen hart,‹ wurde durch Dr. Hamer mit Fakten unterlegt und bewiesen«, schreibt Reisenbichler.

Elke Reisenbichler fungierte um 2004 auch als Ansprechpartnerin für einen »Stammtisch Bönningheim« der »Germanischen Neuen Medizin«. Auf der Hamer-treuen Internetseite »gnm-wissen.de« kommentierte eine Elke Reisenbichler im Jahr 2013 den Artikel »Nicht Chemo hilft – der Körper heilt sich selbst«. Als »Weihnachtsgeschenk für Poesiefreunde« bewirbt Reisenbichler in der Zeitung »Deutsche Sprachwelt« einen von ihr verfassten Gedichtband. Die identische E-Mail-Adresse, die in der Anzeige für Bestellungen angegeben wird, wurde im Netz schon 2003 mit der »Unterstützung von Ryke Geerd Hamer« in Verbindung gebracht. Dieselbe E-Mail-Adresse taucht auch in einem veröffentlichten Schreiben des NPD-Politikers Heidrich Klenhart auf, die er scheinbar im Mai 2015 an Reisenbichler geschickt hatte. Die auf einer rechtsextremen Plattform veröffentlichte Mail enthält Auszüge eines Artikels des früheren NPD-Funktionärs in der Neonazi-Zeitschrift »Volk in Bewegung«. Klenhart aus Postbauer-Heng in der Oberpfalz hat die E-Mail mit »MkG« unterzeichnet – »Mit kameradschaftlichen Grüßen«.

Elke Reisenbichler schrieb das Büchlein »Das Deutschlandlied«, das 1986 im »Verlag Hohe Warte« erschienen war. Der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeyer hat Reisenbichlers Buch analysiert und kritisiert, dass die Autorin nicht davor Halt mache, »Nazipropaganda positiv einzuschätzen«. »In dieser Broschüre, die nur mit einigen kleinen kosmetischen Abgrenzungen von der Nazi-Zeit taktiert, wird genüsslich der Nazi-Propagandist Ernst Hauck mit seiner Broschüre ›Das Deutschlandlied‹ zitiert, um wenigstens etwas zur Rechtfertigung der furchtbaren zweiten Strophe anführen zu können.« Reisenbichler scheine dem Neonazi-Umfeld anzugehören, schließt Ortmeyer. »Heil Hitler, Frau Reisenbichler, ist wohl doch Ihnen gegenüber nicht unbedingt der falsche Gruß!«<sup>65</sup>

Für das Literaturprojekt »Heilbronn deine Dichter« interviewten 2011 zwei Schülerinnen der Helene-Lange-Realschule in der Stadt im Norden Baden-Württembergs Reisenbichler und kamen dabei auch auf ihr Buch »Das Deutschlandlied« zuspochen. Auf die Frage, was der Anlass für das Buch war, sagte die Heilbronnerin: »Es war ein Bekannter, der mich

zum Schreiben angeregt hatte. Es hat mich aber auch selbst sehr interessiert, wie ich zu diesem Thema stehe, schließlich ist unsere Nationalhymne ein sehr wichtiges Thema. Des Weiteren haben mich auch die Vorläufer sehr interessiert. Ich habe schon sehr viele Informationen während des Studiums gesammelt, ohne jedoch den Gedanken zu haben, jemals ein Buch darüber zu schreiben.« Die Schülerinnen fragten weiter, ob die Autorin heute etwas verändern würde an diesem Buch. »Ja, ich würde heute vieles ganz anders schreiben. Damals war ich eher politisch uninteressiert, könnte man sagen. Ich bin zwar heute immer noch derselben Meinung, die ich in meinem Buch geschildert habe, jedoch würde ich das Buch anders aufbauen.«

Im Gespräch mit den beiden Schülerinnen sprach Reisenbichler offen über ihre Intention: »Ich möchte den Lesern übermitteln, was ein Staat alles braucht. Das bedeutet, Mitglieder und Staatsbürger zu haben, die zu ihm stehen. Ich möchte damit zeigen, dass es kein anderes Lied geben kann. Die Nationalhymne ist ein Teil von uns.« Der damalige Chef des »Verlags Hohe Warte«, der antisemitische Verleger Franz Karg von Bebenburg, wird ebenfalls am Rande in dem Gespräch erwähnt: »Der Verleger war ein Bekannter von meinen Eltern. Ich konnte damals nicht viel Geld in das Buch investieren.« Der Verleger habe daher die Gestaltung übernommen. Die Gedichte von Reisenbichler werden heute noch in LudendorfferInnen-Publikationen gedruckt, ihre Bücher erscheinen im Eigenverlag. Drucken ließ die Dichterin ihr Buch »Auf Rosen glitzert Tau...« bei dem Rechtsextremisten Alfred E. Manke im niedersächsischen Bassum. Im Internet findet man sie allerdings vor allem bei rechtsextremistischen Händlern. So bietet etwa das Versandantiquariat von Uwe und Dietrolf Berg im niedersächsischen Toppenstedt Gedichtsbände von Reisenbichler zum Kauf an. Das vom Verfassungsschutz beobachtete Unternehmen vertreibt auch zahlreiche andere Werke von LudendorfferInnen.

Die Familie Reisenbichler ist seit längerem im Milieu der LudendorfferInnen aktiv. Der 1980 geborene Hauke Reisenbichler aus Heilbronn ist in führender Funktion »Arbeitskreis für Lebenskunde« tätig. Der Gärtnermeister sitzt seit 2011 im Vorstand des LudendorfferInnen-Jugendverbandes, der vom Verfassungsschutz in Niedersachsen beobachtet wird. Auch Wolfgang Reisenbichler, ein Gründer des »Volkstanzkreises Heilbronn« im Jahr 1984, wird schon mit Statements zu einem »unkündbaren« Vertrag Hitlers mit dem Vatikan« auf dem rechtsextremen »Adeline«-Blog zitiert. Wolfgang Reisenbichler kandidierte bei den Kommunalwahlen 2019 in Heilbronn für »Pro Heilbronn«. Die Wahlliste war an die inzwischen

aufgelöste rechtsextremistische Partei »Pro Deutschland« angebunden. »Offensichtlich sind unsere ›Volksvertreter‹ nicht bereit oder in der Lage, den Artikel 146 des Grundgesetzes zu behandeln. Warum nicht?«, fragt Reisenbichler auf dem »Adeline«-Blog. Gemäß Artikel 146 des Grundgesetzes verliert das Grundgesetz seine Gültigkeit, wenn eine neue Verfassung in Kraft tritt, die vom deutschen Volk in freier Entscheidung beschlossen wurde. Mit diesem Artikel begründen etwa Reichsbürger, dass das Grundgesetz keine echte Verfassung Deutschlands darstelle. Solche Ansichten wurden und werden auch von Mitgliedern der Familie B. vertreten.

Antje und Baldur B. sind inzwischen in die Altmark nach Sachsen-Anhalt gezogen. In Wendemark, nördlich von Stendal, wohnen die B.s. »Hier unterwandert eine rechtsextreme Familie aus Österreich den Ort«, berichtete das Magazin »exakt« vom Mitteldeutschen Rundfunk. Die B.s seien völkische Siedler, es solle eine nach außen isolierte Siedlung entstehen. »Zielstellung der Gemeinschaft ist die größtmögliche Unabhängigkeit von dem bislang herrschenden politischen und wirtschaftlichen System«, zitiert »exakt« aus einem Brief, der von den B.s stammen soll.

Die Lüneburger Heide, das Wendland und die angrenzende Altmark sind beliebte Orte für völkische Siedler, die ihre völkische Parallelgesellschaft in kleinen Orten errichten wollen. Oft sind es ganze Familienbünde, die in die völkische Szene involviert sind. Man fährt gemeinsam zu Volkstanz-Veranstaltungen, schickt die Kinder in völkische Jugendlager, umgibt sich vorrangig mit Gleichgesinnten. Eine besondere Rolle spielen dabei etwa die Tanzveranstaltungen – etwa der Maitanz. »In unseren Festen ist trotz der Überfremdung die Weltanschauung des nordischen Menschen im Kern erhalten geblieben«, formuliert es 2010 Edda Schmidt in der NPD-Zeitung »Deutsche Stimme«. Die Baden-Württembergerin Schmidt gehört zu einer völkischen Familie, ihre politische Ansichten hat sie auch an ihre Kinder weitergegeben. In der Nähe von Uelzen wohnt eine Tochter der Rechtsextremistin, auch sie und ihre Familie sollen in dem radikal-völkischen Umfeld der Siedler aktiv sein.<sup>66</sup>

Alteingesessene Familien, die beste Verbindungen in die rechtsextreme Szene unterhalten oder selbst Teil von ihr sind, bestimmen das Bild in Kreisen der Völkischen. Oft heiraten die Kinder untereinander. Kennenlernen können sich die Jugendlichen etwa bei den Feriencampen oder den Volkstanz-Treffen. Am 30. April 2016 trafen sich etwa 200 Gäste zum Maitanz in einer Scheune in Bienenbüttel bei Uelzen. Aus Hessen, Sachsen-Anhalt, Bayern,

Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und der Schweiz reisten die Teilnehmer an, vor allem kamen sie aber aus Niedersachsen. Im Jahr darauf fand der völkische Maitanz in Brandenburg statt: Auf dem »Hof Märkische Heide« vom »Bund für Gotterkenntnis« sammelten sich vor allem Jugendliche. »Jugendliche mit Wandergepäck, Tracht, die Mädchen mit geflochtenem Haar, ganz im Stil völkischer Jugendbünde«, berichteten die »Potsdamer Neuesten Nachrichten«. Der Frühlingstanz sei »eine Art Verkopplungsshow für den völkischen Nachwuchs«, schrieb die Lokalzeitung.

Rund 150 Personen kamen zu der Veranstaltung auf dem LudendorfferInnen-Hof. Die Kinder stammten aus alten völkischen Familien, ihre Eltern gehören etwa dem »Bund für Gotterkenntnis« an oder dem »Sturmvogel«. Auch führende Aktivisten der Neuen Rechten kamen nach Kirchmöser und brachten ihre Kinder, darunter AnhängerInnen der »Identitären Bewegung«, vorbei. Vor Ort war der Geschäftsführer der »Seminar- und Ferienhof GmbH«, die den »Hof Märkische Heide« betreibt.<sup>67</sup> Zum völkischen Ringelreihen kamen auch die Kinder des bekannten Schweizer Holocaust-Leugners Bernhard Schaub. Der inzwischen in Mecklenburg-Vorpommern wohnhafte Rechtsextremist war Vorsitzender des im Mai 2008 vom Bundesinnenministerium verbotenen »Vereins zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten«. Seine Stellvertreterin war die notorische Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck. Schaub war auch Kopf der »Europäischen Aktion«, einem internationalen Netzwerk von Holocaust-LeugnerInnen. »In Kirchmöser war Schaub kurzzeitig anwesend, um seine Kinder zum Maitanz in die Obhut des BfG zu übergeben«, berichteten die »Potsdamer Neuesten Nachrichten«.

Die Verbindungen zwischen völkischen Siedlern und LudendorfferInnen sind vielfältig. Der ehemalige NPD-Strategie Steffen Hupka, regelmäßiger Besucher der BfG-Ostertagungen in Dorfmark, veröffentlichte in seinem Manifest »Neue Wege« auch eine Art Anleitung für völkische Siedlungen. Sogar den Ablauf der einzelnen Tage hält Hupka fest. Am Montag steht beispielsweise an: »Um 6 Uhr ist für alle Männer Frühsport, jeden zweiten Tag. Jeden Morgen um 7 Uhr kommen die Leiter der einzelnen Arbeitsbereiche im Gemeinschaftshaus zusammen, um den Arbeitsplan für den Tag durchzusprechen. Für alle Erwachsenen besteht eine 10stündige Arbeitspflicht am Tag, davon 5 Stunden für die Gemeinschaft. [...] Auch die Kinder müssen ihren Beitrag je nach Alter und Geschlecht leisten. Sie gehen in die eigene Grundschule.« Ohne Hilfe von außen wollen die Siedler in ihrer Gemeinschaft leben.

Dem »Nationalen Lager« rechnet Hupka politische, kulturelle und religiöse Gruppen

zu: Mit letzterer »meine ich in erster Linie heidnische Gruppen, aber auch andere religiös-philosophische Vereine.« Offenbar meint er damit auch die LudendorfferInnen, deren Gemeinschaft er zumindest auf den Veranstaltungen kennengelernt hat. »Die kulturellen und religiösen Gruppen fordern nichts, weil sie nicht politisch sind. Sie versuchen aber, in Teilbereichen oder auch nur zeitweise das zu leben, was sie im Alltag der BRD nicht leben können.«

Die Amadeu-Antonio-Stiftung rechnet in einer 2014 erschienenen Broschüre über völkische Siedler auch den »Bund für Gotterkenntnis« zum Umfeld der Siedler. Völkische Neusiedler haben sich schwerpunktmäßig in Mecklenburg-Vorpommern niedergelassen. Hier gab und gibt es nach der Wende günstig große Höfe zu kaufen. Auch ein niedriger Migrantenanteil gefällt den RechtsextremistInnen. Nicht umsonst hatte die NPD – bevor die AfD die Nationaldemokraten als Rechtspartei ablöste – in dem Bundesland an der Ostsee ihre größten Erfolge. Der ehemalige Berliner NPD-Funktionär Ilja Gräser, der heute mit anderen völkischen Siedlern in dem kleinen Örtchen Klaber bei Güstrow lebt, fühlte sich »der Weltanschauungsgemeinschaft Bund für Gotterkenntnis« verbunden.<sup>68</sup> Zumindest war er Mitglied der »Ahnenstätte Blumberg«, die eben diese Verbundenheit zur »Gotterkenntnis« Ludendorffs zur Voraussetzung zur Mitgliedschaft machte.

## Aus dem Hinterzimmer auf die Straße: LudendorfferInnen im Südwesten

Protestmärsche, laute Reden, Fahنشwenken – so etwas ist den völkischen LudendorfferInnen eigentlich fremd. Öffentlichkeitswirksames Auftreten gehört üblicherweise nicht zum Repertoire der Ludendorff-AnhängerInnen. Man trifft sich lieber in Gaststätten und vernetzt sich in der rechtsextremen Szene. Für Außenstehende entsteht dabei der Eindruck, die LudendorfferInnen seien nicht um Außenwirkung bemüht und wollten nicht öffentlich für ihre Ideen werben. Dass sie – neben anderen Organisationen der rechtsextremen Szene – im Hintergrund eine Art »völkische Elite« stellen, ist wenig bekannt. Die »Parallelgesellschaft« der LudendorfferInnen wird gekonnt hinter einer bürgerlich anmutenden Fassade verborgen.

Dass es auch anders geht, zeigen die LudendorfferInnen im Südwesten Deutschlands, wo sich die Völkischen seit Jahrzehnten festgesetzt und eine Infrastruktur errichtet haben. Im fränkisch geprägten Nordosten Baden-Württembergs liegt eine der regionalen Hochburgen der LudendorfferInnen. Zahlreiche LudendorfferInnen-Familien wohnen hier, sie tauchen bundesweit bei konspirativen Veranstaltungen der Szene auf, und mit dem »Jugendheim Hohenlohe« unterhalten sie ein eigenes Heim, in dem sie ganzjährig Veranstaltungen durchführen. Im Zuge des Aufkommens der rechten Protestbewegung der »Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes« (Pegida) trauten sich die LudendorfferInnen in Baden-Württemberg auch auf die Straße.

Seit März 2015 sammeln sich im Hohenlohekreis rechte Aktivisten, anfangs im Internet unter dem Label »Hohenlohe gegen die Islamisierung des Abendlandes« (»Hohgida«). »Bürgerinitiative Öhringen-Hohenlohe« und »Die echten Öhringer und Freunde der Stadt« hießen etwa Facebook-Gruppen, über die zur ersten nicht angemeldeten Kundgebung aufgerufen wurde. »Gegen die deutsche Asylpolitik Öhringen und Hohenlohe« hieß die Facebook-Gruppe, die später in »Hohenlohe wacht auf« umbenannt wird.

Das rechtsextreme Bündnis »Hohenlohe wacht auf« mobilisiert seit Oktober 2015 zu Veranstaltungen in Öhringen im Hohenlohekreis. Im Gegensatz zu anderen Pegida-ähnlichen Gruppierungen trat der Hohenloher Ableger von Beginn an nicht nur mit fremdenfeindlichen Parolen auf, sondern systemfeindlich. Zwar wird auch hier gegen Flüchtlinge gehetzt, es werden etwa über die Facebook-Seite von »Hohenlohe wacht auf« Gerüchte über



angebliche Straftaten von Asylsuchenden verbreitet. Als Hauptfeind machen die Organisatoren der regelmäßigen Aufmärsche jedoch – ganz im Sinne der Ideologie Ludendorffs – »Hintergrundmächte« aus, die an der Vernichtung Deutschlands arbeiten würden.

Ein Ortsbesuch: Sicher würden sich jetzt wieder die Gegner darüber aufregen, dass hier Wehrmachts-Musik gespielt werde, poltert Frontfrau Heidi Förnzer zu Beginn ins Mikrofon. Ja, die Marschmusik, die das Bündnis »Hohenlohe wacht auf« am ersten Dezembersamstag 2016 in der Innenstadt von Öhringen im Hohenlohekreis abspielt, sei von der Wehrmacht. Man stehe zur deutschen Vergangenheit, so Förnzer. Nicht nur Marschmusik, auch die Songs der Neonazi-Band »Sleipnir« dröhnen aus dem Lautsprecher.

In Öhringen stehen an diesem Tag nur wenige auf der Seite der extremen Rechten: Gerade einmal knapp 20 Menschen haben sich in einem von der Polizei abgezäunten Bereich versammelt – in 20 Meter Abstand stehen etwa zehnmals so viele Gegendemonstranten. Sie protestieren gegen die rechten »Brandstifter«, wie sie die »Hohenlohe wacht auf«-Aktivisten nennen. Denn drei Wochen zuvor brannte im benachbarten Pfedelbach ein als Flüchtlingsunterkunft geplantes Gebäude aus. Die Polizei geht von einem Brandanschlag aus. Die rechtsextreme Hetze gegen Flüchtlinge auch bei den regelmäßigen Aufmärschen von »Hohenlohe wacht auf«, habe eine solche Tat erst möglich gemacht, vermuten die Demonstranten in Öhringen.

Der baden-württembergische Verfassungsschutz hat bei den Öhringer Aufmärschen schon Neonazis von der NPD und aus den Kameradschaften registriert. An der rechtsextremen Ausrichtung der Kundgebung lassen die Redner auch jetzt keinen Zweifel. Ein Mann mit russischer Flagge warnt vor den »westlichen Kriegen« und vor den Flüchtlingen. Bestätigt sieht er sich dadurch, dass die Polizei in Freiburg im Breisgau kurz zuvor davon berichtete, dass ein Asylbewerber unter dringendem Tatverdacht stehe, eine Freiburger Studentin ermordet zu haben. Unter den Teilnehmern ist auch der Initiator von »Fellbach wehrt sich«. Ein anderer Redner, der über die »typische Gutmenschenpresse« spricht, verteilt die rechtsextremen »Unabhängigen Nachrichten«.

Eine riesige auf dem Kopf stehende Deutschland-Fahne in schwarz-rot-gold haben die Organisatoren von »Hohenlohe wacht auf« aufgehängt. Einige der Protestler und Redner erkennen die Bundesrepublik nicht als Staat an, behaupten, Deutschland sei besetzt und wiederholen die ewigen Lügen der rechtsextremen Reichsbürger-Bewegung. Auf einem kleinen Lastwagen ist das Banner der Gruppierung »Hohenlohe wacht auf« angebracht, darunter

hängt ein kleines Schild mit der Aufschrift »Merkel muss weg«.

Neben Fähnchen und Wappen der nahegelegenen Orte haben die extremen Rechten einen Sichtschutz aus Plakaten mit ihren Thesen um die Kundgebung herum aufgestellt. Dort ist von der »NWO«, also einer »Neuen Weltordnung«, die Rede. Diese verlange von den »BRD-Funktionären« die Aufnahme von Millionen von Flüchtlingen. Auf einem anderen Transparent ist ein Zitat von Johann Gottfried Herder zu lesen: »Völker sind Gedanken Gottes.« Verschwörungstheorien, vor allem antisemitisch konnotierte, sind bei »Hohenlohe wacht auf« oft zu finden.

An diesem Abend Ende 2016 fehlt eine der Initiatorinnen des rechtsextremen Bündnisses »Hohenlohe wacht auf« auf der Straße: Sonnhild Sawallisch, geborene Klink, aus dem nahen Ingelfingen trat zwischenzeitlich als Frontfrau auf. Nachdem Sawallischs Zugehörigkeit zu den rechtsextremen LudendorfferInnen Anfang 2016 bekannt wurde, zog sich die junge Hauptakteurin zunächst aus der Öffentlichkeit zurück. Dass dieser Rückzug weniger mit der Veröffentlichung in der »Heilbronner Stimme« zu tun hat als mit ihrer Schwangerschaft, zeigt Sawallischs späterer Auftritt bei einer Pegida-Demo. Nach Bekanntwerden des familiären und politischen Hintergrunds von Sawallisch trat noch ihre Mutter, Gudrun Klink, auf einer »Hohenlohe wacht auf«-Kundgebung auf.

Die Vorsitzende des völkisch-antisemitischen »Bundes für Gotterkenntnis« verteidigte bei einer Kundgebung im Januar 2016 die Ideologie der LudendorfferInnen. »Die Philosophie Mathilde Ludendorffs bietet Erkenntnisse zum Sein und Werden der Schöpfung und zu Grundsatzfragen über den Sinn des Lebens«, sagt Klink. »Nach diesen Grundlagen spielt die Religion, die völkische Herkunft oder auch die Rasse eines Menschen bei der Bewertung des einzelnen Menschen keine Rolle. Entscheidend ist einzig und allein, wie der Mensch handelt und sich äußert.« Rassismus und Antisemitismus seien gar kein Thema in Ludendorffs Schriften, behauptet die Apothekerin aus Ingelfingen. »Dieser Antisemitismus wurde vom Ehepaar Ludendorff nie befürwortet oder gar betrieben. Im Gegenteil: Mathilde Ludendorff weist in ihrer Philosophie mehrfach darauf hin, dass jedes Volk dieser Erde, somit auch das jüdische Volk, nicht nur ein Lebensrecht hat, sondern Ausdruck des göttlichen Willens zur Vielfalt in dieser Schöpfung ist.« Doch dann wird das antisemitische Weltbild der LudendorfferInnen deutlich: »Dagegen ist die Abwehr eines religiös-motivierten Herrschaftsanspruches einer kleinen jüdisch-zionistischen Minderheit über alle Völker kein Antisemitismus. Denn auch im Dritten Reich lehnen wir ja die Herrenrassenvorstellungen ab.

Ein Herrschaftsanspruch über andere Völker widerspricht dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Freiheit des einzelnen Menschen.« Einen angeblicher »Herrschaftsanspruch« einer »jüdisch-zionistischen Minderheit« vergleicht Klink also mit dem Antisemitismus der Nazis, der sechs Millionen Juden das Leben kostete.

Nach Klink trat ein Redner auf, der besonders radikale Forderungen und Vernichtungsphantasien vortrug – stets mit der Betonung, er zitiere diese nur. »Ein Araber fällt ins Meer, das ist Umweltverschmutzung. Alle Araber fallen ins Meer, das ist die Lösung!«, so der Redner bei »Hohenlohe wacht auf«. Die Menge applaudiert und jöhlt nach diesen Worten, auch wenn der Mann am Mikrofon betont, dass er dies nur in Frankreich gehört hätte und hier wiedergebe.

Gudrun Klinks Tochter Sonnhild veröffentlichte ihre Thesen schon in LudendorfferInnen-Kreisen. In einem Offenen Brief, der in dem LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« im Oktober 2015 erschien, wettet Sawallisch gegen die deutsche Asylpolitik. Nicht nur daran, dass der damalige SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel die randalierenden RechtsextremistInnen in Heidenau als »Pack« bezeichnet hat, stört sich Sawallisch. »Und wieso sollen unsere jungen Soldaten in Ländern eingesetzt werden, deren junge Männer dann ihre luxuriöse Vollverpflegung erhalten?« Dass »jedes Volk in seiner Heimat nach seiner Art leben kann und Deutschland und Europa vor der drohenden (Bürger-) Kriegsgefahr« gerettet werde, hofft die Musiklehrerin aus Ingelfingen. Anfang Januar 2016 fordert Sawallisch bei einer Kundgebung von »Hohenlohe wacht auf« dazu auf, Bürgerwehren zu gründen. Laut »Heilbronner Stimme« sei Sawallisch, die auch im Internet rechtsextreme Propaganda verbreitet, selbst in die Strukturen der LudendorfferInnen eingebunden.<sup>69</sup>

»Als sozial engagierte Frau wird Sonnhild Sawallisch im Kochertal beschrieben«, berichtete die »Heilbronner Stimme« im Januar 2016. Gleiches gelte für die gesamte Familie. »Dass die Kinder allesamt keltische Namen haben, wird gemeinhin als Spleen intellektueller Bürger abgetan.« Die Vorstellung, dass die nette Nachbarin Sawallisch selbst eine überzeugte Völkische ist und die rechtsextremen Reden aus eigener Überzeugung hält, scheint für die Menschen in ihrer Umgebung kaum vorstellbar: »Mitbewohner im Kochertal sagen, dass Sawallisch sich vor einen Karren habe spannen lassen, ohne zu wissen, wohin die Reise geht«, so die Zeitung.

Die junge Ingelfingerin ist verheiratet mit Diethard Sawallisch. Auch die »Sippe« Sawallisch ist in der völkischen Szene bestens bekannt. Drei Sprösslinge der Familie sind in der

rechtsextremen »Identitären Bewegung« in Norddeutschland aktiv, zwei von ihnen nahmen etwa 2016 an einem Ferienlager des völkischen Sturmvogels in Schweden teil. Der »Sturm-vogel« trägt den Beinamen »deutscher Jugendbund« und ist eine Abspaltung der rechtsextremen »Wiking-Jugend«. Auch zur neonazistischen »Artgemeinschaft« unterhält die Familie Sawallisch Kontakte. So nahmen an einem konspirativen »Artgemeinschaft«-Treffen im Harz im Dezember 2004 auch Diethard Sawallisch und mindestens ein weiteres Familienmitglied teil. Das geht aus Unterlagen der Sicherheitsbehörden hervor. Die »Artgemeinschaft«, die sich als »Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung« versteht, gilt als wichtige Hintergrundorganisation der rechten Szene. Bis zu seinem Tod 2009 wurde sie von dem Hamburger Neonazi-Anwalt und Holocaust-Leugner Jürgen Rieger geleitet.

Öffentliches Engagement ist für die LudendorfferInnen, die gerne im Verborgenen agieren und nicht mit lauten Parolen auftreten, eher ungewohnt. Allerdings stellen die LudendorfferInnen nicht den überwiegenden Teil der Protestler bei »Hohenlohe wacht auf« – der Verfassungsschutz registriert auch zahlreiche AnhängerInnen von NPD und Neonazi-Gruppen bei den Demos. Dennoch ist der Südwesten seit Jahrzehnten ein Schwerpunkt der Ludendorff-AnhängerInnen.

Als ihre Anschrift gab Sawallisch auf einer ihrer Flugschriften einmal die Adresse der Augenarzt-Praxis ihres Vaters Hartmut Klink in Künzelsau an. Klink ist nicht nur stets bei den Ostertagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« mit von der Partie, sondern er reichte auch schon zusammen mit seiner Frau ein Baugesuch für das »Jugendheim Hohenlohe« ein. Zudem ist Hartmut Klink an der »Seminar- und Ferienhof GmbH« im brandenburgischen Kirchmöser beteiligt, die das dortige BfG-Haus betreibt.

Seit Jahren schon kümmert sich die Familie Klink um das »Jugendheim Hohenlohe« in dem abgelegenen Örtchen Herboldshausen in der Nähe von Kirchberg an der Jagst. Das Bundeskriminalamt, dem seit 1980 bekannt ist, dass die Immobilie für rechtsextreme Zwecke genutzt wird, stellte vor einigen Jahren eine »Nutzung für Treffen, Versammlungen, Sonnwendfeiern et cetera« fest. Regelmäßig finden hier Veranstaltungen des BfG, des »Arbeitskreises für Lebenskunde« und anderer völkischer Gruppen statt. Besitzer des Grundstücks mit großem Fachwerkhaus ist der BfG, vorheriger Eigentümer war der langjährige BfG-Vorsitzende Gunther Duda aus Dachau.

Dass die Familie Klink am ersten Dezemberwochenende 2016 nicht an der Kundge-

bung von »Hohenlohe wacht auf« teilnimmt, könnte daran liegen, dass zur selben Zeit in Herboldshausen ein völkisches Ritual zelebriert wird. Das heidnische Weihnachtsfest des »Bundes für Gotterkenntnis« lockt zahlreiche Familien aus Süddeutschland in das LudendorfferInnen-Heim.

Punkt 18 Uhr stehen die rund 70 Erwachsenen und Kinder mit Fackeln vor der Tür des »Jugendheims Hohenlohe« in dem abgelegenen Dörfchen. Eine Mutter setzt ihrem Sprössling noch rasch eine Mütze auf – das Thermometer zeigt minus zwei Grad an. In Marschformation geht es für die Fackelträger los, einige hundert Meter zu einem nahegelegenen Acker. Hier haben schon am Morgen junge Männer einen Holzstoß aufgebaut. Dort angekommen, stellen sich die angereisten Personen – vom Kleinkind bis zu Greis – im Kreis um den Holzstoß auf und singen alte, traditionelle Lieder. Ein Mann spricht einige Worte, die er abliest. Auch Angehörige der Familie Klink sind dabei.

Das heidnische Weihnachten sei, so schrieb Erich Ludendorff, »zum jüdischen Christfest« verkommen. »Dies erkennen wir jetzt dank unserem Rasseerwachen«, hielt Ludendorff 1933 fest. »Das Weihnachtsfest ist urdeutsch«, so seine Frau Mathilde. »Vertieft das jüdische Christfest die Knechtung der Deutschen, so weisen Deutsche Weihnächte dem Deutschen den Weg zur Freiheit.« Diesem völkisch-heidnischem Brauchtum fühlen sich die LudendorfferInnen auch heute noch verpflichtet.

Sawallisch ist in rechtsextremen Kreisen offenbar bestens vernetzt. Anfang 2016 lud Michael Dangel zu einer Vortragsveranstaltung mit Sawallisch nach Heilbronn ein. Die Referentin sprach zum Thema »Wie geht es weiter der Flüchtlingsfrage?«. »In der anschließenden Diskussion wurde herausgestellt, dass sich alle Anwesenden für die Ausweisung aller illegal in die Bundesrepublik Deutschland eingewanderten Personen aussprechen und der Politik der offenen Grenzen eine klare Absage erteilen«, heißt es in einem Bericht über die Veranstaltung. Dangel ist seit über 25 Jahren in der rechten Szene aktiv. Er war bei den lange vom Verfassungsschutz beobachteten »Republikanern« und bei der rechtsextremen »Deutschen Volksunion« sowie Sprecher der rechtsextremen Burschenschaft Arminia Zürich zu Heidelberg und des »Nationalen Bündnis Heilbronn«.

Bei den Ermittlungen zur Mordserie des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) geriet Dangel in den Fokus der Öffentlichkeit. Der Steuerberater ist nicht nur in Heilbronn, wo der NSU im April 2007 die Polizistin Michèle Kiesewetter erschossen haben soll, einer der Köpfe der rechten Szene, sondern unterhält auch gute Kontakte nach Jena in Thüringen,

wie die »Stuttgarter Nachrichten« berichteten. Zur Zeit des Abtauchens des NSU-Trios soll Dangel einen »Geheimbund« angeführt haben. »Wer Multi-Kulti sät, wird Bürgerkrieg ernten«, stand damals auf den Aufklebern des »Geheimbundes«.

Dass sich im Umfeld von rechten Bündnissen wie dem von Sonnhild Sawallisch Menschen radikalisieren, zeigt sich ein Jahr später. Am frühen Freitagmorgen, dem 20. Januar 2017, steht in der Kleinstadt Neuenstein im Hohenlohekreis eine Flüchtlingsunterkunft in Flammen. Noch leben keine Asylbewerber in den zwei Gebäuden, an denen die noch nicht verputzte Dämmschicht brennt. Gegen 2.30 Uhr wird die Feuerwehr alarmiert, später finden die Brandermittler mehrere Ausbruchsstellen.

»Wenn es Brandstiftung war, wird das mit aller Intensität und Konsequenz verfolgt werden«, kündigt Baden-Württembergs Innenminister Thomas Strobl am Brandort noch am selben Tag an. »Den Täter erwartet eine harte Gefängnisstrafe«, kündigt der Christdemokrat an. Dass es Brandstiftung war, ist schnell klar. Für die Ermittler liegt auch ein politischer Hintergrund auf der Hand – immerhin ist es die zweite solche Tat innerhalb von zwei Monaten im Hohenlohekreis. Zwei Monate zuvor hatten im Nachbarort Pfedelbach Unbekannte eine fast fertige Asylunterkunft niedergebrannt. Und das gesellschaftliche Klima in Deutschland ist auch im beginnenden Jahr 2017 noch aufgeheizt – »Hohenlohe wacht auf« protestiert immer noch gegen Flüchtlinge und Politiker, rechte Hetzer feuern die Stimmung gegen alles Fremde weiter an.

Unter Leitung der Staatsanwaltschaft Stuttgart erzielt die 22-köpfige Ermittlungsgruppe, die den Brand in Neuenstein aufklären soll, einen schnellen Erfolg. Zwei Tage nach der Tat befinden sich zwei Verdächtige bereits in Untersuchungshaft. Sie hätten eingeräumt, für das Feuer verantwortlich zu sein, sagte eine Sprecherin der Staatsanwaltschaft dem »Südwestrundfunk«. Auch das Motiv der 24 und 33 Jahre alten Männer ist schnell gefunden: Die Strafverfolgungsbehörde geht von einem »fremdenfeindlichen Hintergrund« aus.

Dass die Tatverdächtigen etwas mit dem rechten Bündnis »Hohenlohe wacht auf« zu tun haben, macht im ländlichen Hohenlohekreis schnell die Runde. Sie sollen regelmäßige Teilnehmer der Versammlungen gewesen sein, vielleicht sogar mehr. Neun Monate nach dem Anschlag in Neuenstein beginnt der Gerichtsprozess gegen die beiden Brandstifter. In Handschellen führen Ende Oktober 2017 Justizwachtmeister die Männer in den Gerichtssaal des Landgerichts Heilbronn. Die beiden Neuensteiner Wolfgang K. und Steve D. sind geständig. Auch ihre rechtsextreme Gesinnung kommt zur Sprache: K. war bei »Hohenlohe

wacht auf« als Ordner aktiv, sein Komplize Steve D. fungierte zeitweise sogar als Anmelder der Veranstaltungen. Die Täter des Brandanschlags gegen das Flüchtlingsheim hatten sich bei »Hohenlohe wacht auf« radikalisiert. Das Urteil fällt am 9. November 2017 – 79 Jahre nach der Reichspogromnacht. Wolfgang K. muss für vier Jahre und zehn Monate ins Gefängnis, Steve D. für vier Jahre und sieben Monate.

Die Verteidigung des »christlichen Abendlands« kann es nicht sein, was die LudendorfferInnen auf die Straße treibt. Der ehemalige Vorstand des »Bundes für Gotterkenntnis« Gundolf Fuchs aus Schleswig-Holstein machte sich in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« für eine Annäherung an die Pegida-Bewegung stark. Innerhalb der Ludendorff-Bewegung sieht man in dem gesellschaftlichen Rechtsruck eine Chance, die Ideen von Mathilde Ludendorff weiter zu verbreiten. Im Ländle gehen LudendorfferInnen daher sogar mit anderen Rechtsaußen-Aktivist\*innen auf die Straße.

## In dritter Generation Ludendorffer: Harm Menkens

Harm Menkens aus dem kleinen Örtchen Mohrkirch im Kreis Schleswig-Flensburg war einer der Ludendorffer, die gerne über ihre Biografie und Weltanschauung sprechen. Gegen ein Interview hatte er 2017, knapp zwei Jahre vor seinem Tod, nichts einzuwenden. Als Treffpunkt für ein Gespräch schlug Menkens eine Tankstelle im Norden Schleswig-Holsteins vor. Von dort ging es dann weiter zu einem Café an der Schlei in Schleswig. Dort wollte Menkens reden, über sich selbst und die Ludendorff-Bewegung.

Menkens ist nicht nur Ludendorffer in dritter Generation, er ist Verleger von LudendorfferInnen-Schriften, aber auch von anderen rechtsextremen Machwerken. Er kennt sich in der Szene aus, besucht nicht nur die Ostertagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« im niedersächsischen Dorfmark, sondern hält auch selbst Vorträge. Sein »Lühe-Verlag« zählte zu den kleineren Verlagen der Bewegung.

»Wie eine Frau zum Kind kommt, bin ich zur Ludendorff-Bewegung gekommen.«<sup>70</sup> Seine Mutter und sein Vater waren schon LudendorfferInnen. Sein Vater habe sich in Dresden dem »Tannenbergbund« angeschlossen, nachdem er Ludendorffs Publikation, der »Volkswarte«, kennengelernt hatte. In Dresden und Chemnitz habe sein Vater dann Vorträge gehalten – »gegen die Nazis, gegen die Blutrünstigkeit in SA und SS«. Das war vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. 1933 sei sein Vater zur Marine gegangen, ohne NSDAP-Mitglied zu sein. Geboren wurde Harm Menkens 1937; an die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg kann er sich noch erinnern. Schrecklich seien die Bombenangriffe gewesen, die er am Ende des Krieges mitbekommen hat. Damals habe es aber noch echte Flüchtlinge gegeben, kommt Menkens schnell auf die aktuelle Politik zu sprechen. »Nur Männer kommen heute«, sagt Menkens. Er meint die Flüchtlinge aus Syrien, die vor dem Assad-Regime und dem »Islamischen Staat« fliehen. Das seien keine richtigen Flüchtlinge.

In der Schule sei er schon wegen seiner »Gottgläubigkeit« gehänselt worden. Weil er nicht am Religionsunterricht teilnahm, hätten ihn die Mitschüler aufgezo- gen, dass er auch keine Geschenke zu Weihnachten bekommen könne. Dabei feierte auch die Familie Menkens Weihnachten, als heidnisches Fest. In seiner Jugend ging er in die Lager der Ludendorff-Bewegung g – »aber da wurde nicht indoktriniert«, betont der Ludendorffer. Mathilde Ludendorff hat er noch persönlich kennengelernt. »Sie war eine selbstbewusste Frau. Sie wusste was



sie tat und was sie sagt.«

Irgendwann wurde Menkens dann Kapitän, später Seefahrtoberschüler. Wegen seiner antisemitischen Propaganda war Menkens 1986 aus dem Schuldienst des Landes Niedersachsen entlassen worden. So richtig will der Ludendorffer Menkens das bis heute nicht wahrhaben. Auch hinter seiner Suspendierung wittert Menkens noch immer eine Verschwörung.

Den »Lühe-Verlag« betreibt Menkens, der zum Umfeld des 1997 verstorbenen Holocaust-Leugners Thies Christophersen zählte, seit 1987. Anfangs in der namensgebenden niedersächsischen Samtgemeinde Lühe bei Stade, verlegte er den Unternehmenssitz 1993 nach Mohrkirch. In Mohrkirch wohnte lange auch der Auschwitz-Leugner Christophersen.

Mitglied war Menkens im Betreiberverein des LudendorfferInnen-Friedhofs Hilligenloh in Hude bei Oldenburg. Wenn er über die Ahnenstätte Hilligenloh spricht, spricht er oft von den »Lügen« der heutigen Betreiber. Diese würden heute behaupten, »Freidenker« hätten den Friedhof gegründet. Menkens wollte vor einigen Jahren einen Vortrag »über die Philosophie Mathilde Ludendorffs« halten, in Hude bei Oldenburg, in der Nähe der »Ahnenstätte«. Einer aus dem Vorstand des Betreibervereins – »ich denke mal, dass es ein Freimaurer war« – habe dafür gesorgt, dass das Hotel, in dem die Veranstaltung anberaumt war, absagt. Dabei hatte Menkens schon Werbung gemacht.

Wenn Menkens über die »Feinde« spricht, dann fallen häufiger die Worte »Freimaurer« und »Linksradikale«. Woran er denn erkenne, dass ausgerechnet »Freimaurer« ihr Unwesen treiben? »Ich kenne deren Symbole.«

Menkens hatte sich in den Neunzigern schon einmal interviewen lassen. Für den 1997 erschienenen Film »Deckname Dennis«, der eine Mischung aus fiktionalem und echten Dokumentarfilm ist, hatte der Amerikaner Dennis Mascarenas mit Menkens über seine Verschwörungstheorien gesprochen. Der Ludendorffer führte damals aus: »Da ich mich viel mit politischen Hintergründen befasst habe, weiß ich, dass Deutschland oder die Germanen, dazu gehören eigentlich im größeren Sinne auch die Kelten und auch die Russen, in bestimmten Glaubenskreisen immer noch verglichen werden mit den Kanaanitern. Und die Kanaaniter sollen ausgerottet werden.« Diese »Kreise« hätten bestimmte geheime Zahlen. Weil das Jahr, in dem das Interview gedreht wurde, nach Binomialmethode »15« und die 15 eine Glückszahl der »Freimaurer« sei, würden sich daraus »besonders günstige Bedingungen« für die »Freimaurer« ergeben, »einen Weltkrieg anzuzetteln«.

»Ich glaube, dass sich innerhalb der Bundesregierung einzelne Personen befinden, die

mit diesem okkulten Zahlenaberglauben arbeiten.« Dies schloss Menkens daraus, dass »die Quersumme der Zahlen des aufgrund des Bundestagbeschlusses eingesetzten Materials auch 15 ist«. Das bedeute »kabbalistisch auch wieder Weltkrieg«. Auch im Magazin der »Frankfurter Allgemeinen« wollte Menkens allerhand »Freimaurer-Symbole« erkennen.

So wirt, wie Menkens in »Deckname Dennis« wirkt, erscheint er 2017 im Café in Schleswig nicht. Doch seine antisemitischen Theorien hegt er nach wie vor – und er wittert hinter jeder Ecke die jüdische Weltverschwörung: Mitten im Gespräch fragt der Ludendorffer etwa, ob der Interviewer Jude sei.

Im Gespräch wird Menkens manchmal lauter. Im Café beschwerten sich die Gäste am Nachbartisch über die Lautstärke. Immer dann, wenn man ihn auf die Ideologie anspricht, auf den Rassismus und den Judenhass der LudendorfferInnen. Er wende sich nur gegen die Machenschaften der »Freimaurer«. Alles andere seien böswillige Unterstellungen gegen ihn und die Ludendorff-Bewegung.

»Ich bin Reichsbürger«, sagt Menkens plötzlich. Er zeigt einen »Ausweis«, darauf steht »VG Germaniten«. Der Ausweis ist der des Phantasiestaates »Germanitien«, zu dem die angebliche »Volksgruppe Germaniten« gehört. Seinen Sitz hat dieser 2009 gegründete »Staat« im ostwestfälischen Löhne. Die AnhängerInnen lehnen die Bundesrepublik und das Grundgesetz ab und gehen von einem Fortbestehen des Deutschen Reiches aus.

Einige LudendorfferInnen bezeichnen sich selbst als »Reichsbürger« oder »Reichsdeutsche«. Die Reichsbürger leugnen die Existenz beziehungsweise Rechtmäßigkeit der Bundesrepublik Deutschland. Aus ihrer Sicht existiere die Bundesrepublik nicht als rechtmäßiger und souveräner Staat. Vielmehr bestehe das Deutsche Reich fort – entweder in den Grenzen des Kaiserreichs oder denen von 1937. Die Reichsbürger-Szene ist zersplittert, zahlreiche Organisationen beanspruchen für sich, eine »kommissarische Reichsregierung« zu stellen. Diesen Gruppierungen, die sich etwa »Freistaat Preußen« nennen, haben gemein, die geltenden Gesetze abzulehnen. Sie stellen sich eigene Ausweisdokumente und Führerscheine aus und weigern sich, Steuern und Bußgelder zu bezahlen.

Nachdem im Oktober 2016 im mittelfränkischen Georgensgmünd ein Polizist von einem Reichsbürger erschossen wurde, geriet die Szene bundesweit in den Fokus der Sicherheitsbehörden. Als ein Spezialeinsatzkommando der bayerischen Polizei im Haus des Reichsbürgers 31 Waffen beschlagnahmen wollte, eröffnete Wolfgang P. das Feuer auf die Beamten. Vier Polizisten wurden im Kugelhagel verwundet, einer von ihnen verstarb später

an den Verletzungen. Die Behörden hatten den Reichsbürger P. als unzuverlässig eingestuft und ihm seine Waffenbesitzkarte entzogen. Über die Reichsbürger-Szene und ihre Affinität zu Schusswaffen brach eine öffentliche Debatte los, zahlreichen weiteren »Reichsbürgern« wurden ihre bisweilen legalen Waffen abgenommen. Das Bundeskriminalamt rechnete Mitte 2017 etwa 12.800 Personen dieser Szene zu. Im Oktober 2017 gingen die Behörden schon von rund 15.000 Reichsbürgern aus.

Doch auch schon Jahre vorher warnte vor allem der Verfassungsschutz Brandenburg vor dem Treiben der Reichsbürger. Teile der Reichsbürger-Bewegung stünden auch in Kontakt zum »Bund für Gotterkenntnis« im brandenburgischen Kirchmöser, wo der LudendorfferInnen-Bund eine Immobilie besitzt, berichtete der Verfassungsschutz 2012.

Die Reichsbürger-Gruppierung, der Menkens angehört, fiel schon häufiger auf. Nach der Ansicht dieser »Selbstverwalter« sei der Staat »Germanitien« rechtmäßig und seine »Bürger« seien vor der Strafverfolgung der bundesdeutschen Justiz geschützt. Die »Germaniten« sind eng verbandelt mit der Rechtsbürger-Gruppe »Justizopferhilfe«, deren AnhängerInnen auch mit Gewalttaten in Erscheinung traten. Die Bundesrepublik existiere eigentlich nicht, sagt auch Menkens. Da müsse man nur die Bücher in seinem Verlag lesen, dann könne man das nachvollziehen.

Sein Verlag laufe so nebenher, erzählt Menkens. Doch auf sein neuestes Buch ist er durchaus stolz: Die Übersetzung eines Werkes des aus einer jüdischen Familie stammenden Holocaust-Leugners Gerard Menuhin. »Wahrheit sagen – Teufel jagen« lautet der deutsche Titel. Darin wird der systematische Mord an den Juden durch die Nazis relativiert. Zum Holocaust heißt es in dem Buch: »Ihr Ziel ist es offensichtlich, eine Welt zu schaffen, in der kein Angehöriger der künftigen Generationen den ›Holocaust‹ noch in Frage stellen wird. Wird es schon bald in jeder Ortschaft offiziell vorgeschriebene Plakate mit der Aufschrift ›Erinnert euch an den Holocaust‹ geben? Die Panik, die aus diesem allgegenwärtigen, zwanghaften Agitprop-Unrat spricht, beweist lediglich die Hysterie dieser Leute: Ganz offensichtlich steht und fällt das gesamte jüdische Denkgebäude mit dem Fortbestand dieser Lüge.«

Auch von einem »Holocaust-Mythos« ist in dem Buch die Rede. Ob es da Ärger mit der Polizei oder Staatsanwaltschaft gegeben habe? Immerhin ist die Leugnung des Holocausts in Deutschland als Volksverhetzung strafbar. Nein, sagt Menkens.<sup>71</sup> Das Buch ist sein Bestseller. Weit über die LudendorfferInnen-Kreise hinaus spielt das Buch in der rechtsextremen

Szene eine Rolle. Bekannte Holocaust-LeugnerInnen wie Ursula Haverbeck berufen sich auf Menuhins Worte.

## »Pflege deutscher Werte«: LudendorfferInnen als »Sprachschützer«

»Es ist bekannt, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger ziemlich fest in der Hand der Meinungsmacher ist«, schreiben die LudendorfferInnen Elke und Gundolf Fuchs 1999 in der Zeitschrift »Die deutsche Schrift« zum »Widerstand gegen die Rechtschreibreform«. In den Reihen der Ludendorff-AnhängerInnen setzt sich nicht nur das Ehepaar Fuchs für den Erhalt der deutschen Sprache und gegen Reformen ein.

Die Zeitschrift »Die deutsche Schrift« ist das Vereinsblatt des »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« (BfdS), in dem sich auch LudendorfferInnen tummeln. Der BfdS ist ein Sprachverein mit Sitz in Hannover, der unter dem Namen Bund für deutsche Schrift schon 1918 gegründet wurde. Vor allem aufgrund des Engagements für die Frakturschrift lockt der Verein immer wieder LudendorfferInnen an. Doch auch ideologisch schlägt der BfdS in eine ähnliche Kerbe. So macht er die Alliierten für die »Überfremdung« der deutschen Sprache verantwortlich: »(...) denn die Sieger und die in ihrem Sinne handelnden Kräfte legten naturgemäß keinerlei Wert darauf, die deutsche Sprache als eine der deutschen Eigenarten zu pflegen und zu erhalten, da sie annehmen konnten, die Pflege deutscher Werte würde zu einem Erstarren des deutschen Selbstbewußtseins führen. Aus diesem Grunde sind Liberalismus, Internationalismus, Völker- und Rassenvermischung gefragt.« Der BfdS trete dafür an, heißt es in der Vereinswerbung, »die deutsche Sprache und die deutsche Schrift als zwei schöne Blumen im Garten der Volkskulturen zu pflegen und zu erhalten; denn eine Welteinheitskultur wäre trostlos und öde«. <sup>72</sup>

Werbung für den »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« erschien etwa im »Leitheft« des »Kameradenkreises der ehemaligen Waffen-SS«, den neonazistischen »Nachrichten der Hilfsorganisation für nationale und politische Gefangene und deren Angehörige« oder dem »Bismarckdeutschen«. <sup>73</sup>

Die am BfdS angegliederte »Stiftung Deutsche Schrift« hat sich speziell der Erhaltung und Verbreitung von »gebrochenen Schriftarten« wie der Frakturschrift verschrieben. Erster Preisträger war 1996 die »Edition Erich Limpach« – also eine Schriftenreihe des LudendorfferInnen-Dichters Erich Limpach. Vorsitzender des BfdS ist heute Hanno Blohm aus Seesen. Zum Vorstand gehörte einst Wieland Körner, geborener Soyka, aus Bremen, der dort einen rechtsextremen Verlag betreibt und den LudendorfferInnen nahesteht.

Seit 2001 ist der Ludendorffer Gerhard Bracke aus Braunschweig, der zu Lebzeiten bereits einen Grabstein auf der Ahnenstätte Seelenfeld besitzt, stellvertretender Vorsitzender des BfDS. Der Ludendorffer Bracke tritt auch als Referent des »Bundes für Gotterkenntnis« in Erscheinung und gehört dem Beirat dieser rechtsextremen Vereinigung an. Der heidnische »Trauersprecher« Gerd Rothe aus Bad Oeynhausen in Ostwestfalen, welcher der Ludendorff-Bewegung nahestehen soll, ist seit 1991 BfDS-Mitglied auf Lebenszeit. Rothe gehörte zeitweise dem Vorstand der neonazistischen »Artgemeinschaft« an.

In der BfDS-Vereinszeitschrift »Die deutsche Schrift« konnte zum 25-jährigen Bestehen des LudendorfferInnen-Blattes »Die Deutsche Volkshochschule« deren Verantwortliche Gerburg Adam 2005 auf drei Seiten für die Weltanschauung der LudendorfferInnen werben. Adam betont, dass die »Deutsche Volkshochschule«, die »für Lebenserhaltung, Volkserhaltung und Gotterhaltung« eintrete, in Fraktur gedruckt werde. »Die Vielfalt der Lebensformen, wie auch der Völker und ihrer Kulturen, kann letztlich nur erhalten werden, wenn ihr Sinn und ihre Gesetze bekannt sind«, schreibt die Ludendorfferin. »Die Aufgabe der Deutschen Volkshochschule ist daher nicht politische Stellungnahme, sondern die Klärung der entscheidenden Fragen – wie das Sein und Werden der Natur, der Sinn des Menschenlebens und der Kulturen zu deuten sind – sowie die Unterrichtung über die sich dabei ergebenden Antworten.« Dass die Grundlage für diese »Antworten« die »Philosophie Mathilde Ludendorffs« ist, verrät Adam in der Zeitschrift der Sprachschützer. Über eine halbe Seite druckt »Die deutsche Schrift« zudem Erich Ludendorffs »Definition von Geschichte« ab.

Über den grünen Klee lobte die neurechte Wochenzeitung »Junge Freiheit« den BfDS zum 50-jährigen Jubiläum der Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg. »Neben der Unkenntnis dieser Traditionen müssen sich die Schöpfer des 1927 gegründeten und 1951 wiedergegründeten Bundes sehr häufig mit dem Vorwurf der kulturellen Nähe zum Nationalsozialismus auseinandersetzen.«<sup>74</sup> Dabei sei doch genau das Gegenteil der Fall, so die »Junge Freiheit«. Die Nationalsozialisten haben nämlich die Ablösung der Frakturschrift verfügt. »Dieser Aktion fielen auch der Bund und seine Zeitschrift zum Opfer.«

Ähnlich wie die Abgrenzungsversuche der LudendorfferInnen, die nicht müde werden zu betonen, dass sie »in Opposition« zu den Nazis standen, wirkt auch die Darstellung des »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« nicht unbedingt glaubwürdig. Freilich, der BfDS ist keine Gründung der Nationalsozialisten. Allerdings sind die Kontakte des BfDS zur rechten Szene und die Äußerungen, die sich im rechtsextremen Duktus gegen »Völker- und

Rassenvermischung« wenden, durchaus dokumentiert und öffentlich zugänglich.

In Mecklenburg-Vorpommern kämpfte lange Sigrun Poschenrieder gegen die Rechtschreibreform. In ihrem Artikel in »Die deutsche Schrift« nennen schon 1999 die LudendorfferInnen Elke und Gundolf Fuchs Poschenrieders Anschrift in Lodmannshagen in Ostvorpommern als Kontaktadresse für weitere Informationen zum Kampf gegen die Rechtschreibreform. Auf Vorschlag der Vorsitzenden Gudrun Klink wurde Poschenrieder 2010 in den Beirat des »Bundes für Gotterkenntnis« gewählt. Poschenrieder hatte 1999 einen Antrag auf die Zulassung der Volksinitiative »Wir stoppen die Rechtschreibreform« beim Land Mecklenburg-Vorpommern eingereicht.

Zur Feder greift Sigrun Poschenrieder auch für das LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. So sinnierte sie darin 2015 über die multikulturelle Gesellschaft und wettet dabei gegen »Durchmischung, Angleichung, Auflösung«. <sup>75</sup> »Daß es sich bei weit über 90 Prozent der Asylbewerber um Asylbetrüger handelt, pfeifen die Spatzen von den Dächern«, wusste Sigrun Poschenrieder, die aus dem fränkischen Erlangen stammt, schon 1992 in einem Leserbrief im »Ostpreußenblatt« zu berichten.

Ein offener Brief Sigrun Poschenrieders, die inzwischen in Nabburg in der Oberpfalz wohnt, erschien 2016 auf der Internetseite der Rechtsaußen-Partei »Die Deutschen Konservativen«. Nachdem es im Februar 2016 zu Ausschreitungen gegen Flüchtlinge im sächsischen Clausnitz kam, schrieb Poschenrieder der zuständigen Gemeinde. Ein Mob aus rund 100 Menschen hatte in Clausnitz einen Bus mit ankommenden Flüchtlingen blockiert und den verängstigten Businsassen fremdenfeindliche Parolen entgegengebrüllt. Der Protest hätte eher in Berlin stattfinden sollen, schreibt Poschenrieder in ihrem Brief. »Aber jeder denkende Mensch weiß, daß diese Politik der offenen Grenzen, die vorbehaltlos die ganze Welt (7 Milliarden Menschen) ohne Obergrenze nach Deutschland einlädt, ein schreckliches Ende für alle Beteiligten finden muß und wird.« Und die Verfasserin weist darauf hin, »Völkermord ist ein Straftatbestand im Völkerstrafrecht« – sie meint offenbar einen vermeintlichen Genozid am deutschen Volk. »Wo finden wir Hilfe in dieser schlimmen Zeit?«, fragt Poschenrieder. »In Ungarn! Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban spricht Wahrheiten aus, die bei uns tabuisiert sind.« »Schließen wir uns mit ihm zusammen!«

Im Mai 2017 veröffentlichte der neurechte Blog »Conservo«, der von Peter Helmes aus dem Umfeld der »Deutschen Konservativen« betrieben wird, ein Gedicht Poschenrieders. »Deutsche, macht der Büßerei ein Ende, wir brauchen eine Sinneswende«, ist darin zu lesen.

»Das System – es will Verderben, es sinnet nur auf unser Sterben. Alle Rassen, ob schwarz, ob weiß, ob braun, sie werden gnadenlos zerhau'n.« »Es soll die Völker nicht mehr geben, ein grauer Mischbrei soll hier leben«, dichtet Poschenrieder. »Die wahren Herrscher seh'n wir nicht«, schreibt sie im rechtsextremen Duktus. »Die Lobbyisten woll'n neu ordnen uns're Welt, in der es nur noch geht um's Geld.« Das »System« sei »fest in ihrer Hand, uns führen sie am Gängelband«. Ihre Feindschaft zum demokratischen System – ganz im Sinne der Ideologie Mathilde Ludendorffs – bringt Poschenrieder klar zum Ausdruck: »Drum kehret dem System den Rücken, und laßt Euch länger nicht berücken.« Um das »System« – die parlamentarische Demokratie – ins Wanken zu bringen, empfiehlt sie, nicht wählen zu gehen.

Poschenrieders Mann Thorwald betreibt den »Tausendschön-Verlag«. Auf der Internetseite des Verlags hieß es: »Bei uns im vorpommerschen Raum sind nur ganz wenige Buchverlage angesiedelt. Der »Tausendschön-Verlag« hat sich im Herbst 2007 zu diesen Wenigen gesellt und möchte damit nicht zuletzt dem Ausbluten unserer stark von Abwanderung betroffenen Gegend nach Kräften entgegenwirken.« Vor seiner Verlagstätigkeit war Poschenrieder von 2003 bis 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Inzwischen ist auch der Verlag nach Nabburg umgezogen. Thorwald Poschenrieder, der Vorstandsbeisitzer im »Bundes für deutsche Schrift und Sprache« war, soll sich schon bei dem rechtsextremen Verein »Dichterstein Offenhausen« in Österreich engagiert haben.<sup>76</sup> Dieser Kulturverein war 1963 vom rassistischen und antisemitischen Schriftsteller Joseph Hieß gegründet worden.

In Mecklenburg-Vorpommern waren die LudendorfferInnen besonders aktiv, um die Rechtschreibreform zu verhindern. Auch Karl-Heinz Requard meldete im Nordosten Infostände an und verteilte Flugblätter. Er ist einer der Aktivposten der LudendorfferInnen in Schleswig-Holstein. Der ehemalige Lehrer aus Weddingstedt in der Nähe von Heide nimmt regelmäßig an Veranstaltungen der Szene teil, tritt auch als Referent auf. Kaum eine Veranstaltung der Völkischen im Norden, bei der Requard nicht vor Ort ist. Der Ludendorffer, dessen Leserbrief an eine Lokalzeitung 2013 auch in dem Vereinsblatt der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« veröffentlicht wurde, ist auch als Bewahrer der deutschen Sprache unterwegs.

Für diese Arbeit wurde er sogar ausgezeichnet. Die Zeitschrift »Deutsche Sprachwelt« wählte Requard zu einem der »Sprachwahrer des Jahres 2000«. Der »Rechtschreibwahrer des Jahres« habe sich »um die deutsche Sprache verdient gemacht«. »Er setzte sich mit einer



unvergleichlichen Energie, Ausdauer und Hartnäckigkeit gegen die unsinnigen Rechtschreibregeln fachlich-gekonnt ein«, heißt es in einer Leserschrift, die das Blatt veröffentlichte. Auch andere Leser lobten das Durchhaltevermögen des Sprachschützers: »Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß unbeirrter Einsatz letztlich Unbedingtheit voraussetzt, damit er Wirkung erzeugt im Denken und Handeln eines maßgeblichen Anteils des Volkes. Nur dann ›ändert‹ sich etwas, nur dann hat es Dauer. Das gilt auch für unsere Sprache und Schrift.«

Als Dozent wird Requard auf den Internetseiten der Volkshochschule (VHS) Ostholstein-Nord und der VHS Rendsburg genannt. Mehrmals gab der Ludendorffer Kurse über das Lesen und Schreiben von Sütterlinschrift. Die Kurse »wendet sich an alle, die gern Großmutter Rezepten oder Tagebücher, Briefe und Verträge aus alten Zeiten entziffern möchten oder sonst wie auf historische Spurensuche gehen wollen«.

Doch Requard ist nicht nur als Dozent bei Volkshochschulen tätig. Der Ludendorffer wurde im Oktober 2016 für einen Vortrag im Gemeindehaus seines Wohnorts Weddingstedt angekündigt: Beim Gemeindegarten ging es um »Vergiss den Rosengarten nicht«. Dieser »Lichtbildvortrag über die Blumen und Gärten bei Theodor Storm« wurde auch auf der Webseite der Kirchengemeinde Weddingstedt beworben - besonders skurril, bedenkt man die antichristliche Ideologie der LudendorfferInnen. »Theodor Storm hat uns in vielen seiner Schriften gezeigt, wie tief er mit seiner Heimat, aber auch mit der Natur verbunden war. In seinen Gedichten und Novellen sowie in seinen Briefen spiegelt sich vielfach die Liebe zu altertümlich gestalteten Gärten wider«, war im Ankündigungstext zu lesen. Sein Heftchen »Was Christen nicht wissen aber ihre hohen Priester!« – eine »kritische Betrachtung zur Christenlehre« – hat man in der Kirchengemeinde offenbar nicht gelesen.

Der ehemalige Lehrer Requard ist also keineswegs wegen seines Engagements in der rechtsextremen Szene umstritten. »Hoch- und plattdeutsche Geschichten von Land und Leuten« erzählte Requard etwa beim »Treffen des Bundes der Ruhestandsbeamten, Rentner und Hinterbliebenen« im nordfriesischen Garding. Weitere ähnliche Veranstaltungsankündigungen finden sich in Zeitungsarchiven.

»Von der Schönheit unserer Sprache« heißt der Titel eines Buches von Gudrun Luh-Hardegg. Die Autorin ist laut einer Verlags-Webseite 1932 »in der deutschen Kolonie Jaffa der freichristlichen Tempelgesellschaft« geboren. »Nach der Vertreibung aus Palästina« folgte eine Krankenpflege-Fachausbildung in Australien. In den 1960ern gründete und leitete sie eine Krankenpflegeschule in Baden-Württemberg. Von 1989 bis 2001 studierte Luh-Hardegg

dann noch Philosophie an der Universität Innsbruck. Auch Luh-Hardegg setzt sich für die deutsche Sprache ein.

Als Schriftführerin saß Luh-Hardegg mindestens von 2008 bis 2017 im Vorstand eines LudendorfferInnen-Vereins in Österreich. Der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« in Werfenweng im Salzburger Land betreibt nicht nur das »Konrad-Deubler-Heim« in dem Urlaubsort, sondern wird auch vom österreichischen Verfassungsschutz beobachtet. Der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« hat sich die »Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens« zum Ziel gesetzt. Er tritt »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art« auf, die »seinen Mitgliedern, Gästen und besonders der Jugend das Gedankengut unseres Volkes zu vermitteln«. Als die »Deutsche Sprachwelt« 2002 eine »Resolution zur Wiederherstellung der Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung« initiierte, unterzeichnete der »Alpenländische Heimat- und Kulturverein« diese mit. In einer Anzeige in der »Frankfurter Allgemeinen« werden neben prominenten Unterzeichnern aus dem rechtskonservativen Milieu auch rechtsextreme Vereine als Unterstützer aufgeführt – darunter auch der österreichische LudendorfferInnen-Verein.

Wie anderen Rechtsextremen auch, ist der Erhalt der deutschen Sprache den LudendorfferInnen ein großes Anliegen. In Publikationen und bei Veranstaltungen wird immer wieder die Sprache als Teil der Kultur hochgehalten. Über die »Verhunzung der deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart« schrieb etwa die Ludendorfferin Heidrun Beißwenger auf ihrem Blog »Adeline.net«.

»Durch die Agitation zum ›Schutz der deutschen Sprache‹ versucht die extreme Rechte, ein Thema zu besetzen und in den Diskurs einzuführen«, resümieren Anton Maergerle und Martin Dietzsch 1995 in einem Beitrag für das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung über die »Gralshüter der deutschen Schrift und Sprache«. »Sprachpflege« ist für sie besonders interessant, da sich dadurch eine deutschnationale ›Identität‹ entwickeln lässt, die auf Abgrenzung beruht, aber auch ohne rassistische Hetze gegen die hier lebende ausländische Bevölkerung auskommt. Die Stoßrichtung gegen Anglizismen deckt sich mit dem Feindbild fast der gesamten Rechten – neuer Hauptfeind sind die USA.«<sup>77</sup> Das gilt auch für die völkischen LudendorfferInnen.

# Gut vernetzt: LudendorfferInnen im Web und im Netz der Holocaust-LeugnerInnen

Traditionell-völkisch ausgerichteten Gruppierungen wird gemeinhin eine Aversion gegen die modernen Techniken unterstellt. Das betrifft auch moderne Kommunikationsmittel. Tatsächlich sind für viele LudendorfferInnen heute noch Telefone »Fernsprecher« und das »Welt-netz«, wie das Internet in rechtsextremen Kreisen genannt wird, genießt noch nicht vollends das Vertrauen der Völkischen. Einladungen werden zumeist noch immer auf postalischem Weg verschickt, Rundschreiben und Informationen über Treffen in kleineren LudendorfferInnen-Zirkeln ebenfalls. Dennoch war etwa der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG) früh im Internet mit einer Seite vertreten. Spätestens ab 2000 war auf der Startseite zu lesen: »Der Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) e.V. ist eine Weltanschauungsgemeinschaft im Sinne des Artikels 140 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949 und des Artikels 137 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11.8.1919.«<sup>78</sup> Wie sich der BfG dargestellt sehen will, ist heute auf seiner Website ludendorff.info nachzulesen: Die Aufgabe der Vereinigung sei es, »die Erkenntnisse der Philosophin Mathilde Ludendorff zu pflegen und weltanschaulich suchenden Menschen zu übermitteln«. Die »Gotterkenntnis« befasse sich »mit den Grundfragen menschlichen Daseins: Dem Sinn des Lebens, des Todesmuß, und der menschlichen Unvollkommenheit«. »Sie erhebt den Anspruch, mit den heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen übereinzustimmen. Dogmen, Mission, Priester und Kulte kennt der Bund für Gotterkenntnis nicht.«

Die Webseite hält inzwischen auch Informationen auf Russisch, in englischer und französischer Sprache bereit. Seit 2011 gibt der BfG seine Veranstaltungen, die er überall im Bundesgebiet durchführt, nicht mehr öffentlich auf der Seite bekannt. Auch Informationen zu Vortragsveranstaltungen und anderen Treffen in den Zeitschriften der LudendorfferInnen sind seither rar gesät. Die Rechtsextremen scheuen zunehmend die Öffentlichkeit, sie versenden ihre Einladungen vornehmlich im inneren Kreis. Der »Arbeitskreis für Lebenskunde«, der über eine Webseite verfügt, kündigt seine Ferienlager inzwischen nicht mehr öffentlich an. Ferner betreibt der »Verlag Hohe Warte« eine Internetpräsenz, die mit dem Wechsel des Geschäftsführers 2017 erneuert wurde. Seitdem Wolfgang Ernst Peetz den Verlag führt versucht das Unternehmen offenbar ein breiteres rechtes bis rechtsextremes Publikum anzusprechen. Im Oktober 2017 erschien das Buch »Europas Dämme bersten«, das von dem

Österreicher Konrad Windisch herausgegeben wurde. Der wegen NS-Wiederbetätigung verurteilte Windisch, Kolumnist im NPD-Parteiorgan »Deutsche Stimme«, ist Schriftleiter der »Kommentare zum Zeitgeschehen«, dem Organ der rechtsextremen »Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik«. Zu »Europas Dämme bersten« betreibt der »Verlag Hohe Warte« auch einen eigenen Blog, in dem über »Ursachen, Hintergründe und Folgen des Flüchtlings-Tsunamis« berichtet werden soll. Zum Start des Blogs verkündet Peetz im September 2017 auf Facebook, es gehe »um Sein oder Nichtsein für alle, die hier schon länger leben und besonders für die, die hier weiterhin leben wollen«. Auf seiner Facebook-Seite teilte Geschäftsführer Peetz im Oktober 2017 eine Petition mit dem Titel »EU-Superstaat verhindern«. »Die Aktivitäten der EU-Marionetten werden hektisch«, schreibt Peetz dazu. »Die Souveränität der Menschen in Europa soll in Wirtschaft und Politik beseitigt werden! Nur beim Shoppen ist sie erwünscht.«

Besonders umtriebig im Netz ist der Ludendorffer Ingo Bading. Mehrere Blogs betreibt der 1966 geborene Ludendorff-Anhänger. Sogar ein »Ludendorff-Wiki«, eine Online-Enzyklopädie, hat er ins Leben gerufen, die jedoch bisher<sup>79</sup> über wenige aufrufbare Einträge verfügt. Bading war im »Arbeitskreis für Lebenskunde« aktiv, seine Eltern Friedrich und Gislinde im »Bund für Gotterkenntnis«. Texte mit LudendorfferInnen-Bezug veröffentlicht Bading, der im brandenburgischen Neuruppin wohnt, auf dem Blog »Gesellschaftlicher Aufbruch – jetzt!«. Vor allem über historische Ereignisse in der Ludendorff-Bewegung erfährt man auf Badings Internetseiten etwas.

Bading ist dem völkischen Weltbild der LudendorfferInnen offensichtlich bis heute treu geblieben. Schaut man sich seine Facebook-Seite an, bewundert er dort im Oktober 2017 die Amish People in den USA. »Schon der deutsche Philosoph Hegel fragte in seiner Jugendzeit: ›Ist denn Judäa der Teutschen Vaterland?‹ Mit der Abwendung vom Christentum, die unter den gebildeten Kreisen des Westens schon zu Kants und Hegels Zeiten begann, ging einher die Zurückwendung zum Eigenen, zum eigenen Land, zur eigenen Kultur.« Bading schreibt weiter: »Ich will niemanden aus seinem christlichen Glauben entwurzeln, wenn er darin fest verwurzelt ist. Aber ich will auf die Möglichkeit hinweisen, daß auch jenseits der christlich-jüdischen Religion eine religiöse Verwurzelung möglich ist, eine Verwurzelung, die auch in den religiösen Kerninhalten auf das eigene Volk bezogen sein kann, die also durch und durch deutsch ist. Und ich glaube, eine solche kann das deutsche Volk gesund machen. So wie jedes Volk an einer Religiosität gesund werden kann, die in unsere Zeit paßt und die das

betreffende Volk und seine Kultur selbst zu etwas Heiligem erklärt.« Welche »volkseigene« Religion Bading meint, erklärt er in einem weiteren Kommentar: »Im Dritten Reich gab es den allgemeinen Name »gottgläubig« dafür [...] und ab 1937 gibt es zusätzlich die für die, die sich nach »Kirchen« sehnen, auch wenn sie aus bisherigen Kirchen ausgetreten sind, den »Bund für Gotterkenntnis« (...) ganz allgemein kann man sich – auch unabhängig davon – mit dem Neuheidentum identifizieren.« Er selbst halte es »anstelle all dessen lieber mit der fortschrittlichsten Form, die es diesbezüglich gibt, und die schon von den antiken Griechen eingeführt worden ist, nämlich den philosophischen Schulen, heute den philosophischen Gesellschaften«.

Auf der Facebook-Seite diskutierte Anfang November 2017 der Autor Edgar D. mit Bading über den Verschwörungstheoretiker und ehemaligen Radiomoderator Ken Jebsen. »Also letztlich nehmen sich Henryk Broder und Michel Friedman nicht fiel: Beides Denunzianten!«, schrieb der promovierte Philosoph und Biologe D. Henryk M. Broder hatte 2011 öffentlich gemacht, dass Jebsen in einer E-Mail an einen Hörer seiner Radiosendung geschrieben hatte, dass der amerikanische PR-Berater Edward Bernays »den Holocaust als PR erfunden« hätte. Der Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) entließ Jebsen einige Zeit später, da »zahlreiche seiner Beiträge nicht den journalistischen Standards des rbb« entsprachen. Seither präsentiert Jebsen im Internet sein Programm »KenFM«. In rechten und rechtsextremen Kreisen ist Jebsen wegen seiner Verschwörungstheorien und seiner antiamerikanischen und gegen Israel gerichteten Hetze beliebt. So veröffentlichte er 2012 auf »KenFM« eine Schrift über »zionistischen Rassismus«. Radikale Zionisten hätten sowohl die USA als auch die Massenmedien unterwandert.<sup>80</sup> Solche Verschwörungstheorien decken sich mit antisemitischen Überzeugungen von der »jüdischen Weltverschwörung« und sind auch in LudendorfferInnen-Kreisen verbreitet. Aufgrund der gesellschaftlichen Ächtung von offenem Antisemitismus in Deutschland, tauschen Antisemiten gerne das Attribut »jüdisch« durch »zionistisch« und geben sich so als »Israelkritiker« aus. Kritik an Israel sei berechtigt, da der jüdische Staat systematisch die Palästinenser ausrotte, um »Platz für das auserwählte Volk zu schaffen«, meinte Jebsen 2012. Der jüdische Autor Henryk M. Broder »hätte im Dritten Reich einen hervorragenden Lagerkommandanten abgegeben und würde heute in jedem israelischen Folterknast seinen Spaß haben«.

Befreundet auf Facebook ist Ingo Bading nicht nur mit LudendorfferInnen wie Heidrun Beißwenger oder dem Geschäftsführer des »Verlags Hohe Warte«, Wolfgang Peetz. Zu seinen

virtuellen Freunden zählten auch AfD-Politiker wie der geschichtsrevisionistische Historiker Stefan Scheil, der Kommunalpolitiker Carsten Härle, der ehemalige Fraktionschef im Landtag von Sachsen-Anhalt André Poggenburg und der baden-württembergische Landtagsabgeordnete Stefan Räßle. Der Neonazi Alexander Kurth findet sich auf der Freundesliste, genauso wie der Chefredakteur des rechtsextremen Monatsmagazins »Zuerst!«, Manuel Ochsenreiter.

Zeitweise betrieb Tilman de Bruin, Sohn des Umweltschützers und Ludendorffers Walther Soyka, die Internetseite »gotterkenntnis.de«. Der in Bremen wohnende Deutsch-Österreicher kandidierte an der Bremer Universität auch für den Akademischen Senat - auf seiner Liste »Gotterkenntnis (Ludendorff), Volkserhaltung und Sozialethik«. Auf »gotterkenntnis.de« präsentierte de Bruin nicht nur eigene Äußerungen zu seinem hochschulpolitischen Engagement, sondern auch Stellungnahmen seines verstorbenen Vaters zur »Gotterkenntnis«. Unter dem Namen »Mein Standpunkt« betrieb der Ludendorff-Anhänger Karl Münch einen Blog.

Neben Bading ist die ehemalige Lehrerin Heidrun Beißwenger mit ihrem eigenen Blog, auf dem sie die LudendorfferInnen-Ideologie verbreitet, im Internet unterwegs. »Das Adeline-Gespräch« nennt sich der Blog. Beißwenger ist seit Jahrzehnten in der LudendorfferInnen-Szene aktiv, tritt als Referentin auf, gehört nach eigenen Angaben aber nicht dem »Bund für Gotterkenntnis« an. Unter ihrem Pseudonym »Adeline Bauer« startete Beißwenger ihren Blog etwa 2007. Unter dem Namen schrieb die Ludendorff-Anhängerin auch im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. Die 1935 geborene Frau hält nicht nur Vorträge bei völkischen Organisationen aus dem Kreis der LudendorfferInnen. Im November 2017 trat sie etwa bei einer Tagung des Vereins »Ur-Europa« in Thüringen auf. Laut Einladungsschreiben sprach sie dort über »Helgoland – Heiliges Land – Schicksal einer urdeutschen Insel in offener See«.

Beißwenger beschäftigt sich besonders gerne mit dem »zionistischen Weltherrschaftsstreben«. Als Rechtfertigung ihrer antisemitischen Thesen führt Beißwenger besonders gerne jüdisch-stämmige Geschichtsrevisionisten an. So zitiert sie auf dem »Adeline«-Blog etwa die in der rechten Szene als »Alibijuden« beliebten Publizisten Gerard Menuhin und Gilad Atzmon. Für einen Auftritt von Atzmon im BfG-Heim in Kirchmöser in Brandenburg kurtierten zwischenzeitlich Einladungen in der LudendorfferInnen-Gemeinschaft. Die britische

Wohltätigkeitsorganisation Community Security Trust (CST), die sich den Sicherheitsbelangen jüdischer Gemeinden in Großbritannien und dem Kampf gegen Antisemitismus verschrieben hat, untersuchte im November 2017 Atzmons neuerschiedenes Buch »Being In Time«. »Es enthält all die antisemitischen Sprüche, die man von Atzmon erwarten würde«, hält CST fest. In dem Buch empfehle Atzmon Henry Fords antisemitisches Machwerk »Der internationale Jude« als die beste Erklärung für »die dunklen Mächte innerhalb des kapitalistischen Apparats«. Er untermauere seine Thesen mit »fundamental antisemitischen Analysen der globalen Politik und moderner Gesellschaft«. Die Experten von CST kommen zu dem Schluss: »Die Wahrheit ist, dass es ein antisemitisches Buch ist, das von einem Sympathisanten des Faschismus geschrieben wurde.« Ein Text Atzmons wurde 2015 auch in »Mensch und Maß« veröffentlicht. Darin spekuliert er, dass es sich beim Pariser Attentat auf die Satire-Zeitung »Charlie Hebdo« um eine »False Flag Operation« gehandelt haben könnte – also es sich nicht tatsächlich um einen islamistischen Anschlag gehandelt haben könnte, sondern jemand die Gewalttat Islamisten in die Schuhe schieben wollte.

Beißwenger alias »Adelinde« enthüllt im Juni 2017: »Der Zionismus will und plant die Völkerzerstörung zwecks Erlangung der jüdischen Weltherrschaft«, außerdem würden die Zionisten den Dritten Weltkrieg planen. Als Beweis hierfür zitiert Beißwenger dazu Rabbi Emanuel Rabinovich, wie er 1952 angeblich den Plan zur Weltbeherrschung durch die Zionisten ausplauderte: »Das Ziel, das wir während 3000 Jahren mit so viel Ausdauer anstrebten, ist endlich in unserer Reichweite und da dessen Erfüllung so sichtbar ist, müssen wir trachten, unsere Anstrengungen und unsere Vorsicht zu verzehnfachen. Ich kann Euch versichern, daß unsere Rasse ihren berechtigten Platz auf der Welt einnehmen wird: Jeder Jude ein König, jeder Christ ein Sklave!« Dass es sich bei der Rede um eine antisemitische Fälschung und daher Fiktion handelt, ist leicht nachzuvollziehen. »Our Race Will Rule Undisputed Over The World«, so der englische Titel, wurde von dem US-amerikanischen Antisemiten Eustace Mullins frei erfunden. Doch ähnlich wie bei den »Protokollen der Weisen von Zion«, die bereits hinlänglich als Fälschung entlarvt wurden, scheint auch Mullins' Text weiter in Kreisen von Antisemiten als der ultimative Beweis für die »jüdische Weltverschwörung« weiterverbreitet zu werden.

Den Holocaust-Leugner Gerard Menuhin, Sohn des berühmten Violinisten Yehudi Menuhin, bezeichnet Beißwenger als »furchtlose Kämpfer für die Wahrheit«. Menuhins Buch, das von vielen LeugnerInnen des systematischen Massenmordes an den Juden als wei-

terer »Beweis« angesehen wird, ist auf Deutsch im »Lühe-Verlag« des Ludendorffers Harm Menkens erschienen. Anfang 2019 ließ die Staatsanwaltschaft Flensburg das Buch beschlagnahmen.

Keinen Hehl macht Beißwenger aus ihrer Sympathie für die Auschwitz-Leugnerin Ursula Haverbeck, die sich vor allem 2016 und 2017 mehrmals vor Gerichten verantworten musste. Ein Verfahren bezeichnete Beißwenger etwa als »politischen Schauprozess«. Die Ludendorff-Anhängerin veröffentlichte im Oktober 2017 auch Haverbecks Einlassung vor dem Amtsgericht Berlin-Tiergarten, in der Haverbeck behauptete, »daß in Auschwitz selber überhaupt keine Vergasungen stattgefunden haben«.

Öffentlich ist auch eine E-Mail-Kommunikation zwischen Beißwenger und dem notorischen Holocaust-Leugner Horst Mahler. Die Existenz von Gaskammern im Vernichtungslager Auschwitz und den systematischen Mord an sechs Millionen Juden leugnet der Neonazi und einstige RAF-Terrorist. In den 90er Jahren hatte sich Mahler dem Rechtsextremismus zugewandt, wurde Mitglied der NPD und vertrat die Partei im ersten Verbotverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht als Anwalt. Mit der Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck zusammen verkündete Mahler 2003 auf der Wartburg bei Eisenach: »Den Holocaust gab es nicht!«

Mit Horst Mahler stand sie kurze Zeit über das Internet in Kontakt, sagt Beißwenger im November 2017. Einen besseren Draht habe sie zu Gerard Menuhin. Seine »Erkenntnisse« zur geschichtlichen Betrachtung teile die Ludendorfferin. Über die deutsche Schuld werde sehr viel gelogen, die Deutschen müssten ihre Geschichte selbst aufarbeiten. Im Gespräch<sup>81</sup> kommt Beißwenger schnell auf die »Feinde« Deutschlands zu sprechen: Mit ihrer Hauptstadt Jerusalem wollten »die Zionisten« letztlich »über die Welt herrschen«. Das stehe auch so schon in der Bibel. In Paris sei 1889 geplant worden, dass Deutschland vernichtet werden müsse. Die antisemitischen Verschwörungstheorien der LudendorfferInnen stehen jenen von Neonazis in nichts nach.

Zum Milieu der Holocaust-LeugnerInnen pflegen die LudendorfferInnen enge Verbindungen. Auch in Reihen der LudendorfferInnen gab es bekannte Auschwitz-LeugnerInnen. Geschichtliche Themen spielen noch heute bei den Ludendorff-Anhängern eine große Rolle. Die deutsche Schuld, Kriegsverbrechen und wird oft relativiert. Vielmehr wird »Hintergrundmächten«, den »überstaatlichen Mächten« (!), eine Schuld zugeschoben. Diese würden



an der Vernichtung des deutschen Volkes arbeiten – davon war auch schon das Ehepaar Ludendorff überzeugt.

»Die riesigen Vergasungsanlagen (...) sind nicht nachweisbar; es finden sich auch nicht die kleinsten Spuren von ihnen.« So steht es in dem Buch »Hexeneinmaleins einer Lüge« des Ludendorffer Emil Aretz. Das Buch war 1970 im »Verlag Hohe Warte« erschienen, wurde dort auch neu aufgelegt. »Eine Absicht, ein Plan der deutschen Regierung, die Juden auszurotten, konnte trotz aller Prozesse nicht nachgewiesen werden«, schreibt Aretz. Laut dem Ludendorffer gäbe es für den Judenmord keine genauen Zahlen und Daten. Die Zahl von sechs Millionen jüdischen Opfern habe »Kultstatus« und sei jedenfalls viel zu hoch. Aretz schreibt auch über eine angebliche »jüdische Kriegserklärung« gegen Deutschland – eine Mär, die von Antisemiten immer wieder als Rechtfertigung der nationalsozialistischen Judenverfolgung vorgebracht wird.

Der Ludendorff-Anhänger Aretz schreibt auch über eine angebliche Verstrickung von Juden bezüglich der Finanzierung von Adolf Hitler. Dazu hält die Internetseite »Holocaust-Referenz«, die Argumente gegen Auschwitz-LeugnerInnen bietet, fest:

»Da es den Auschwitzleugnern trotz aller Bemühungen nicht gelingen will, restlos alle Verbrechen des Hitler-Regimes wegzulügen, geben sie Hitler gleichsam als Bauernopfer auf und transportieren ihn zusammen mit den restlichen Verbrechen, die nicht mehr wegdiskutiert werden können, auf die andere Seite. Sie lassen Hitler fallen, schieben seine Untaten jüdischen Drahtziehern unter und entlasten auf diese Weise pauschal die Deutschen von jeglicher Mitwirkung an den Verbrechen des Hitler-Regimes. Dies ist ein geringer Preis: Hitler wird geopfert, alle Deutschen und vor allem der deutsche Faschismus werden rein-gewaschen.«<sup>82</sup> Laut Aretz hätten die »jüdischen Finanziere« der Nazis mit ihrer Stärkung Hitlers die Staatsgründung Israels bezweckt: »Erst die Bedrängung und spätere Verfolgung der europäischen Juden unter dem Einfluß der antisemitischen Maßnahmen Hitlers steigerten die Zahl der Einwanderer so, daß die Möglichkeit einer jüdischen Staatsgründung näher rückte.« Diese »jüdische Weltverschwörung«, an die LudendorfferInnen wie Aretz glauben, hätte mit der Einsetzung des NS-Regimes letztlich die Staatsgründung Israels bezweckt und ermöglicht.

Das Buch von Emil Aretz zählt noch heute zu den »Standardwerken« der Holocaust-LeugnerInnen. Auch ein anderer bekannter Auschwitz-Leugner soll Verbindungen zu den LudendorfferInnen gehabt haben: Wilhelm Stäglich, der Autor des Buches »Der Auschwitz-My-

thos«. Laut Hermann Graml gehörte Stäglich wohl zu den LudendorfferInnen. Vieles sonst Unbegreifliches erklärte sich Stäglich aus dem Wirken der »überstaatlichen Mächte«.<sup>83</sup> Stäglich rühmte demnach auch das Werk »Überstaatliche Machtpolitik im 20. Jahrhundert«, das im Verlag Hohe Warte erschienen war. Stäglich glaubte – wie es die LudendorfferInnen-Ideologie nahelegt – an ein weltumspannendes Netz jüdischer Verschwörer, die ein antideutsches Spiel trieben.

Der Holocaust wird auch heute noch im Verlag der LudendorfferInnen relativiert: So wird in dem nach wie vor vom »Verlag Hohe Warte« vertriebenen Buch »Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Zweiter Band« die Zahl von sechs Millionen im Holocaust ermordeter Juden als »unhaltbar« bezeichnet. »Auch wer die unhaltbare Zahl von 6 Millionen anzweifelte, wurde als Antisemit gebrandmarkt, obwohl man eigentlich erwarten müsste, dass ein Antisemit lieber mehr Tote gesehen hätte«, heißt es in der Chronologie der Ludendorff-Bewegung.

Rechtsextreme versuchen über die Leugnung der Nazi-Verbrechen die mörderische Ideologie zu verharmlosen. Ihr erklärtes Ziel ist die Schaffung eines »Vierten Reiches« in Fortsetzung des nationalsozialistischen »Dritten Reiches«. Die Reinwaschung der deutschen Geschichte liegt auch den LudendorfferInnen am Herzen. Sie stellen vermeintlich heldenhafte Taten der Deutschen in den Mittelpunkt, glorifizieren die Taten der Wehrmacht und das tapfere Soldatentum. Die NS-Verbrechen stören da das Bild des sauberen Deutschen. Der Holocaust, der systematische Mord an sechs Millionen europäischen Juden, wird teils verharmlost, teils gänzlich bestritten.

Vor allem zu dem rechtsextremen Zentrum »Gedächtnisstätte«, das über ein großes Anwesen im Guthmannshausen bei Weimar verfügt, unterhalten die LudendorfferInnen beste Verbindungen. Gegründet wurde der Verein »Gedächtnisstätte« 1992 im ostwestfälischen Vlotho aus dem Umfeld des rechtsextremen »Collegium Humanum«. Das »Collegium Humanum« in Vlotho war jahrzehntelang das Zentrum von organisierten Holocaust-LeugnerInnen in der Bundesrepublik, organisierte Kongresse und andere Veranstaltungen. Der Bundesinnenminister verbot im Mai 2008 das »Collegium Humanum« mitsamt seiner Unterorganisation »Bauernhilfe« und dem »Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten« (VRBHV). Die Organisationen richten sich »gegen die verfassungsmäßige Ordnung der Bundesrepublik Deutschland«, entschied das Bundesinnenminis-

terium und löste sie auf. Nicht von dem Verbot betroffen war der Verein »Gedächtnisstätte«, dessen Gründungsvorsitzende Ursula Haverbeck die Leiterin des »Collegium Humanum« war. Der Verfassungsschutz in Thüringen attestiert dem Verein Gedächtnisstätte, »geschichtsrevisionistisches Gedankengut in demokratische Bevölkerungskreise zu transportieren« und warnt: »Unter dem Deckmantel des Gedenkens an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs agitiert der rechtsextremistische Verein gegen den demokratischen Verfassungsstaat.« Laut den Sicherheitsbehörden baue der Verein ein »organisationsübergreifendes Netzwerk« auf. Eingebunden sind darin auch die LudendorfferInnen, die regelmäßig als Referenten auf dem Programm der »Gedächtnisstätte« stehen.

Nicht nur die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck, die auch schon die Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« in Dorfmark besuchte, stellt eine Verbindung zwischen LudendorfferInnen und der Szene der Holocaust-LeugnerInnen dar. Vorsitzende der »Gedächtnisstätte« ist seit 2003 Wolfram Schiedewitz aus Seevetal bei Hamburg. Der 1945 geborene Landschaftsarchitekt besuchte nicht nur auch die Ostertagung in Dorfmark, sondern war auch als Mitglied in der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« mit Ludendorff-Anhängern, die in der Organisation aktiv waren, verbunden. Außerdem verfügt die Familie Schiedewitz auf der LudendorfferInnen-Ahnenstätte in Seelenfeld bei Minden über eine Grabstelle. Schiedewitz besuchte ein Treffen des dortigen Ahnenstätten-Vereins im Sommer 2017. Im neuen Zentrum der Geschichtsrevisionisten, der »Gedächtnisstätte« in Guthmannshausen, treten immer wieder Auschwitz-LeugnerInnen auf. »In geschichtsrevisionistischer Manier werden deutsche Kriegsverbrechen relativiert und die Kriegsschuld des NS-Regimes geleugnet«, schreibt der niedersächsische Verfassungsschutz über die »Gedächtnisstätte«, die über Jahre hinweg als gemeinnützig anerkannt war. Wie auf der Webseite des Vereins zu lesen ist, genießt der LudendorfferInnen-Dichter Erich Limpach besonderes Ansehen bei den Betreibern der »Gedächtnisstätte«. Der 1899 geborene und 1965 verstorbene Dichter wird auf der Seite ausgiebig vorgestellt. Unterschlagen wird jedoch, dass Limpach auch für den nationalsozialistischen »Völkischen Beobachter« tätig war.

Regelmäßig halten LudendorfferInnen in der Immobilie, die dem finanzkräftigen Verein seit 2011 zur Verfügung steht, Vorträge. Der Ludendorffer und ehemalige Lehrer Karl-Heinz Requard, der auch als »Sprachschützer« auftritt, referierte etwa zur »Entstehung und Entwicklung der abendländischen Schriften«. Mit dem Thema »Friedrich Ludwig Jahn – sein Leben und Wirken« angekündigt wurde ein Vortrag des einstigen BfG-Vorstandes Gundolf Fuchs.

Bei der großen Einweihung der Gedenkstätte am ersten Augustwochenende 2014 in Guthmannshausen waren prominente LudendorfferInnen eingeladen: Denn Zutritt zu der Veranstaltung, zu der über 200 Rechtsextreme aus ganz Deutschland, aber auch Südtirol und Schweden anreisten, hatte nur, wer eine Einladung vorlegen konnte. Neben der Gründerin Ursula Haverbeck war auch das Vorstandsmitglied des Vereins »Gedenkstätte« Albrecht Jebens, ehemals Mitglied der CDU und Funktionär in der rechtsextremen »Gesellschaft für freie Publizistik« angereist. Mittendrin: Die Vorsitzende des »Bundes für Gotterkenntnis«, Gudrun Klink. Ihr Mann, der Künzelsauer Augenarzt Hartmut Klink, sollte laut dem offiziellen Programm für die Eingangsmusik verantwortlich sein. Vor Ort waren auch Ludendorffer aus dem Raum Unna sowie Wolfgang Peetz, der »Hausmeister« des BfG-Hauses in Brandenburg. Peetz ist Geschäftsführer der »Seminar- und Ferienhof GmbH«, die das 1999 vom »Bund für Gotterkenntnis« gekaufte Haus »Hof Märkische Heide« als Herberge und Veranstaltungszentrum betreibt. Unter den Teilnehmern der offiziellen Einweihungsversammlung in Guthmannshausen war auch der Rechtsextremist Klaus Kaping. Der Hamburger gehörte dem VRBHV an und gilt als Anhänger des Holocaust-Leugners und ehemaligen Linksterroristen Horst Mahlers. Von 2008 bis 2010 musste sich Kaping gleich dreimal vor dem Amtsgericht Hamburg-Barmbek verantworten und wurde immer wieder wegen Volksverhetzung verurteilt. Schon 2005 sprach ihn das Amtsgericht im ostwestfälischen Bad Oeynhausen wegen Volksverhetzung und Störung des öffentlichen Friedens schuldig. Der damals 60-Jährige hatte antisemitische Artikel in der Zeitschrift »Stimme des Gewissens« geschrieben. Darin hatte Kaping die industriell betriebene Massenvernichtung von Juden im Vernichtungslager Auschwitz als »talmudische Lüge« bezeichnet, die den »Seelenmord am deutschen Volk« ermöglicht habe. Der wegen Volksverhetzung Verurteilte gehörte auch der »Interim Partei Deutschland« an, einer Partei der Reichsbürger, dessen Hamburger Landesverband Kaping zeitweise als Kassenprüfer auswies.

Ein ganzes Vortragswochenende mit LudendorfferInnen-Referenten stand für März 2017 auf dem Programm der Gedenkstätte. Über »Die Brüder Grimm – zwei Aufrechte in einer schweren Zeit« sprach die Märchenerzählerin Roswitha Leonhard-Gundel, die auch in LudendorfferInnen-Kreisen aktiv ist. Anschließend erläuterte die ehemalige Grundschullehrerin »Die Bedeutung der Grimmschen Märchen für die deutsche Kultur«. Über die Herkunft, Bedeutung und Feinde des »Apolls«, nach römischer und griechischer Mythologie der Gott des Lichts, der Heilung, des Frühlings, der sittlichen Reinheit und Mäßigung, referierte

Heidrun Beißwenger. Die Betreiberin des »Adelinde«-Blogs wurde als »Chorleiterin« vorgestellt und wohnt mit Leonhard-Gundel in Jestetten nahe des Bodensees.

Auch die BfG-Chefin Gudrun Klink war laut Werbung der »Gedächtnisstätte« als Referentin in dem ehemaligen Rittergut bei Weimar. Im Juni 2017 sprach sie etwa zu »Kultur und Gemüt«. An dem Vortragswochenende sollte zudem ein nicht namentlich genannter Historiker auftreten, »bekannt durch kritische Veröffentlichungen in jüngster Zeit zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Nachkriegsgeschichte«. »Seine Thesen zu Ursachen und Verlauf des Zweiten Weltkrieges werden in der Zeitgeschichtsforschung als Geschichtsrevisionismus beurteilt«, heißt es im Programmheftchen der »Gedächtnisstätte«. Direkt nach Klink sollte planmäßig Pierre Krebs einen Vortrag mit dem Titel »Brich los, furor teutonicus!« halten. Unter diesem Titel erschien 2017 auch ein Buch Krebs', der Gründer und Vorsitzender des rechtsextremen »Thule-Seminars« ist. Krebs wird vom Verein Gedächtnisstätte als »Philosoph und Metapolitiker, Autor, Mitbegründer der »Neuen Kultur« in Frankreich« angekündigt; Klink als Vorsitzende des BfG, die sich »mit den Sinnfragen des Lebens und der Lebensgestaltung der Völker« befasst. Ferner wurden die Ludendorffer Nordfried Preisinger, Mathias Köpke und Adelheid Duppel mit Vorträgen im Programm der Gedächtnisstätte 2017 aufgeführt. »Können Dogmen sinnvoll sein?«, lautete der Titel von Preisingers Vortrag. Der »Diplom-Ingenieur und pensionierte Studienrat und Baubiologe hält wissenschaftlich-philosophische Vorträge in didaktisch aufbereiteter, allgemeinverständlicher Sprache«, hieß es in der Ankündigung. Der »Bauer und Fitnesstrainer« Köpke, der sich intensiv mit der Ludendorffer-Bewegung befasste, sprach zum Thema »Das offene Tor – Der Esau-Segen und seine Bedeutung«. Köpke aus Zollchow in Brandenburg tritt in jüngster Zeit häufiger in LudendorfferInnen-Kreisen in Erscheinung, unter anderem durch das Digitalisieren alter Schriften des Ehepaars Ludendorff. Zu »Neue Weltordnung - Sittliche Weltordnung« sollte Duppel sprechen, die als vierfache Mutter angekündigt wird und verschiedene Themen »unter Berücksichtigung der Philosophie Mathilde Ludendorffs« beurteilen wollte. Duppel ist Vorstandsmitglied im »Arbeitskreis für Lebenskunde«.

Als besondere Figur in der Szene der Holocaust-LeugnerInnen hat sich Ursula Haverbeck in den vergangenen Jahren herauskristallisiert. In Reihen der Geschichtsfälscher und Neonazis gilt die 1928 geborene Haverbeck als Ikone und »unermüdete Kämpferin für die Wahrheit«. Die rechtsextreme NPD lädt sie regelmäßig als Referentin zu Parteiveranstaltungen ein. In der Partei gilt die mehrfach verurteilte Volksverhetzerin als »Dichterin

und Dissidentin«, die durch »ihr mutiges Auftreten für die Meinungsfreiheit in Deutschland schon oft in Erscheinung getreten ist«. Auch bei den LudendorfferInnen gibt es Sympathien für die Rechtsextremistin.

»Frau Ursula Haverbeck kämpft für unser Land bis zur letzten Konsequenz, dafür hat sie meine Hochachtung«, kommentieren der Ludendorffer Walter Claus im September 2016 auf der Internetseite von Haverbeck. Dafür verdiene die Holocaust-Leugnerin eigentlich den Friedensnobelpreis. Zwei Tage zuvor war sie wegen erneuter Volksverhetzung vom Amtsgericht Detmold zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Von November 2015 bis Anfang 2017 verurteilten mehrere Gerichte Ursula Haverbeck zu fünf Haftstrafen. Im Mai 2018 wurde Haverbeck festgenommen und sitzt eine mehrjährige Haftstrafe ab.<sup>84</sup>

Ganz zweifellos verfügen die LudendorfferInnen über beste Kontakte zu den Köpfen der deutschen Holocaust-LeugnerInnen-Szene. Der Ludendorffer Harm Menkens kannte etwa den Altnazi Thies Christophersen, der ab 1971 unter dem Titel »Kritik – Die Stimme des Volkes« rechtsextreme Schriften in unregelmäßigen Abständen verlegte. Der 1918 geborene Christophersen hatte sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs für den Kriegsdienst gemeldet. Er war 1944 SS-Sonderführer einer Pflanzenschutzanstalt in Rajsko nahe des Konzentrationslagers Auschwitz. Die Anstalt war im Hygieneinstitut Südost der Waffen-SS für das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt untergebracht. Häftlinge aus dem KZ Auschwitz I waren dort tagsüber zur Arbeit eingesetzt.<sup>85</sup> Drucken ließ Christophersen seine Hetzschrift bei »Kölle-Druck«, ein Betrieb des einstigen SS-Untersturmführers Erwin Höke im ostwestfälischen Preußisch Oldendorf. Dessen Sohn Rainer übernahm die Druckerei und die rechtsextreme »Deutsche Verlagsgesellschaft« (DVG), die bis 2016 die Waffen-SS verherrlichende Schriften herausgab. Höke junior saß ab 2015 im Vorstand des Vereins »Kultur- und Zeitgeschichte – Archiv der Zeit«, der 1985 vom SS-Veteran Waldemar Schütz ins Leben gerufen worden war. Ziel des braunen Vereins ist die Umdeutung der deutschen Geschichte. Wie dem bayerischen Verfassungsschutz 2015 bekannt war, vertritt die Vereinigung noch heute eine »rechtsextremistisch orientierte Geschichtsbetrachtung«.

Als Leugner der deutschen Verbrechen trat auch der Ludendorffer Henning Fikentscher aus Döhren an der Weser auf. Er arbeitete eng mit Thies Christophersen im schleswig-holsteinischen Mohrkirch zusammen. In der 64-seitigen Broschüre »Sechs Millionen Juden – vergast, verbrannt?« offenbart sich der Ludendorffer Fikentscher 1980 als Holocaust-Leugner. So schreibt er darin von der »Sechs-Millionen-Lüge«. Adolf Hitler hätte »nie im Sinne

gehabt, einen Zweifrontenkrieg einzugehen«, schreibt Fikentscher. »Er wollte auch keinen europäischen, geschweige einen Weltkrieg.«

In dem Heft, das als Ausgabe Nummer 50 der Hefreihe »Kritik« als Beilage zu Christophersens »Die Bauernschaft« erschien, will der Rechtsextremist »die Opfer« betrachten. Im Zentrum seiner pseudowissenschaftlichen Schrift steht dabei vor allem die Zahl von sechs Millionen Juden, die im Zuge des Holocaust ermordet wurden. Zahlungen im dreistelligen Milliardenbereich hätten die Deutschen den Israelis »für die Sünden von ein paar Leuten bezahlt«, schreibt Fikentscher, »die wir nicht kannten und nicht kennen«. »Wir haben unseren Kindern die Nachforderungen der Israeli (sic!) als unverjährende Milliardenschulden aufgehalst, damit sie und die Enkel Wiedergutmachung leisten sollen, zahlen – zahlen, auch wenn unsere alten Knochen längst unter der Erde liegen.«

Immer wieder versucht der Ludendorffer in seiner Schrift den Holocaust, den systematischen und geplanten Mord an sechs Millionen Juden, zu relativieren, indem er etwa versucht, andere vermeintliche und tatsächliche Verbrechen mit dem Judenmord aufzurechnen:

»Die im Fernsehen seit dreißig Jahren gezeigten Millionenmorde der Amerikaner in Korea, in Vietnam, der Engländer, Franzosen in Ägypten, der Israeli in Sinai und in Palästina, der Libanesen, der Sowjets in Ostdeutschland, in Polen, in der Tschechei, - die heimliche Ausrottung der Esten und Liven, die Waffenlieferungen der Amerikaner, Briten und Sowjets an die Schwarzen, damit die sich zu Millionen gegenseitig in Nigeria und Biafra abschlachten, das hat die angeblichen Judenmorde der Nazi weit übertroffen.« (Fehler im Original)

Für Fikentscher hat es den Holocaust nicht gegeben. Wenn er eine vermeintliche »Zusammenarbeit der SS mit den Zionisten« beschwört, will er vermitteln, dass »die Zionisten« letztlich an der nationalsozialistischen Judenverfolgung mitgewirkt hätten. Diese Ansicht war in Kreisen der Ludendorff-Anhänger schon zu Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus beliebt: Das Blatt »Ludendorffs volkswarte« hatte etwa Anfang 1933, kurz nach der Machtübernahme der Nazis, Karikaturen veröffentlicht, die eine angebliche Zusammenarbeit Hitlers und Juden darstellen sollte: Auf dem Schoß einer Karikatur eines Juden sitzt Hakenkreuzfähnchen-schwenkend der Führer, der von dem übermächtigen Juden gestreichelt wird. Neben der Karikatur ist ein in einem Davidstern eingelassenes Hakenkreuz zu sehen, daneben steht: »Seyd ihr aber Christi, so seydt ihr ja Abrahams Saamen!«

Fikentscher schreibt 1980: »Die Führung der NSDAP in der Staatsspitze des III. Reiches hatte das Ziel gesetzt, alle Juden so oder so zur Auswanderung zu bringen. Die Zionisten be-

grüßten eine harte, ja grausame Behandlung der Juden in Mitteleuropa, um die erwünschten Einwanderer nach Palästina zu gewinnen, ohne die sie sich gegen die Araber als rechtmäßige Herren des Landes niemals durchsetzen konnten.« Fikentscher folgerte: »Die Wünsche der Zionisten und die Hitlers paßten zusammen wie Schlüssel und Schloß. Und demgemäß arbeiteten beide Seiten kühl, aber eng zusammen.« Der Ludendorffer behauptete, die »NS-Führung tat, was die Zionisten verlangten«. Hinter dieser Verschwörungstheorie steht die Vorstellung einer »jüdischen Weltverschwörung« – die Juden, bei Fikentscher werden die Verschwörer als »Zionisten« identifiziert, würden an der Unterjochung der »freien Völker« arbeiten. Dafür dass es keine Beweise für diese absurden Behauptungen gibt, haben Antisemiten eine unwiderlegbare Erklärung: Die Juden würden diese Beweise eben unterdrücken und durch ihre angebliche Macht in Presse und Politik nicht an die Öffentlichkeit lassen. Die Nichtexistenz von Belegen wird also zum Beweis. »Die Zionisten dachten nicht daran, diese ihre Erfolge an die Große Glocke zu hängen, und so erfuhr das geprellte Deutsche Volk bis zum heutigen Tage nichts von dem, was damals hinter seinem Rücken gefingert wurde«, führt Fikentscher aus. »Bevor die Lügenpresse mit dem Schlagwort vom Holocaust [...] aufgekreuzt war, wurde der angebliche Völkermord der Nazis den Juden ›Genicid‹ genannt.«

Als Literatur für seine pseudowissenschaftliche Leugnung des Holocausts führt der Ludendorffer Fikentscher bekannte Schriften von Auschwitz-LeugnerInnen an, auch das im »Verlag Hohe Warte« erschienene Werk »Hexeneinmaleins einer Lüge« von Emil Arez. Christophersens »Auschwitzlüge« darf freilich in der Auflistung nicht fehlen. Andere Bücher, die Fikentscher unter »Schrifttum« aufführt, stammen von dem britischen Revisionisten David Irving, dem Franzosen Robert Faurisson (»Es gab keine Gaskammern«), Wilhelm Stäglich, dem Verfasser der Publikation »Der Auschwitz-Mythos«, und Josef Ginsburg. Letzterer veröffentlichte unter seinem Pseudonym »J. G. Burg« mehrere Schriften, in denen er deutsche Kriegsverbrechen verharmlost und leugnet. Vor Gericht trat Ginsburg 1988 als Zeuge der Verteidigung in einem Prozess gegen den Holocaust-Leugner Ernst Zündel auf. Gegen mehrere Bücher von »J. G. Burg« liegen Beschlagnahmebeschlüsse von Gerichten vor, sie sind also de facto verboten. RechtsextremistInnen nutzen nichtsdestotrotz seine Schriften bis heute als »Belege« für ihre geschichtsklitternden Ansichten. Ginsberg wird aufgrund seiner jüdischen Herkunft in Kreisen rechtsextremer Revisionisten gerne als »Alibijuden« präsentiert, ihm wird – wie anderen Antisemiten jüdischer Herkunft – eine besonders hohe Glaubwürdigkeit zugeschrieben.



Im Anhang fabuliert Fikentscher noch über die »Leistungsfähigkeit von Krematorien« – und will damit beweisen, dass die Zahlen von ermordeten Juden in den Vernichtungslagern der Nationalsozialisten nicht stimmen könnten. Für den Ludendorff-Anhänger ist klar, dass der Holocaust nicht stattgefunden habe, also reine Propaganda sei. Dass es eine Verfolgung von »einzelnen« Juden und auch einzelne Mordtaten gegeben habe, streitet der Autor indes nicht ab – doch die Täter seien nicht die Deutschen gewesen, sondern »Zionisten und Mosaisten« – also die Juden selbst. Die NS-Führer arbeiteten »mit den Zionisten zusammen«, schrieb Fikentscher, denn »die Zionisten und die Vertreter des Weltkapitals waren die Todfeinde der nationaldeutschen Juden«. Eine Täter-Opfer-Umkehr, die typisch ist für das rechtsextreme Geschichtsbild, das auch die LudendorfferInnen teilen. Die »Zionisten als Sprachrohr des Weltjudentums« hätten Deutschland schon lange vor der Machtübernahme der NSDAP »den Krieg erklärt«. Allerdings seien »in der Führung der NSDAP, und damit des Staates, eine ganze Anzahl Achtels-, Viertels- und Halbjuden« gewesen. Mit den Zionisten hätten die Nazis »besonders eng und ausgiebig« zusammengearbeitet.

Sämtliche Ausführungen des im Jahr 1900 geborenen Militärarztes Fikentscher und anderen LeugnerInnen des Massenmordes an den europäischen Juden sind längst wissenschaftlich widerlegt. Doch das hindert Verharmloser und Befürworter des NS-Staates nicht daran, sie immer wieder als »Fakten« zu präsentieren. So werden auch die Worte Fikentschers bis heute in der rechtsextremen Szene verbreitet, seine Schrift steht in den Bücherregalen von bekannten Auschwitz-LeugnerInnen.

Der Ludendorffer Fikentscher veröffentlichte nicht nur den Holocaust leugnende Schriften. Im »Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur« im schleswig-holsteinischen Viöl erschien 2000 eine Schrift Fikentschers »Zur Ermordung Friedrich Schillers«. Der Verlag gehört zur Verlagsgruppe des Ludendorff-Anhängers Roland Bohlinger. Ein anderes Buch des Chirurgen erschien im »Verlag Kurt Vowinckel.« Kurt Vowinckel war in den 1960er Jahren Vorsitzender der rechtsextremen »Gesellschaft für freie Publizistik«. Inzwischen firmiert der Verlag unter dem Label »Druffel & Vowinckel Verlag« und gehört zur »Verlagsgesellschaft Berg«, die 1991 in Inning am Ammersee gegründet wurde. Geschäftsführer ist Gert Sudholt, der bereits wegen Volksverhetzung im Gefängnis saß. Seit 1995 ist dem bayerischen Verfassungsschutz Sudholt als Rechtsextremist bekannt. »Aufgrund seiner publizistischen Aktivitäten im Bereich Revisionismus kann man bei ihm von einer »herausgehobenen Stellung« in der rechtsextremen Verlagsszene sprechen«, heißt es von den Verfassungsschützern in München.

Die LudendorfferInnen hatten also auch nach dem Zweiten Weltkrieg umfassende Kontakte in die rechtsextreme Szene. Heute vernetzen sie sich etwa mit dem Verein »Gedächtnisstätte«, einige engagieren sich für Holocaust-LeugnerInnen.

## Alte trifft auf Neue Rechte

»Heimat, Freiheit, Tradition« – die Parole der »Identitären Bewegung« (IB) klingt harmlos. Die »Identitären« fordern ein »Europa der Vaterländer« und den »Erhalt der ethnokulturellen Identität«. ihre Aktivisten kletterten im August 2016 auf das Brandenburger Tor, hissten dort ein Banner: »Sichere Grenzen – sichere Zukunft«, stand darauf. Die Ideologie, die hinter den »Identitären« steht, ist die der Neuen Rechten, denn die »Identitäre Bewegung« gilt als Jugendbewegung dieser politischen Strömung. Diese Neue Rechte grenzt sich von der alten, nationalsozialistischen Rechten ab, beruft sich auf konservative Vordenker. Die LudendorfferInnen argumentieren ähnlich: Mathilde Ludendorff stand im Dritten Reich nicht im Dienste der Nazis, also gilt sie als nicht vorbelastet. Auch deswegen genießt das Ehepaar Ludendorff innerhalb der Neuen Rechten durchaus noch heute gewisses Ansehen.

Die Neue Rechte ist ein Sammelbegriff für völkische, antidemokratische und antiliberale Ansätze. Die Strömung grenzt sich von der alten Rechten, gemeint ist der Nationalsozialismus, ab. Dabei bewegen sich die AnhängerInnen der Neuen Rechten zwischen Rechtsextremismus und Rechtskonservatismus. Die Vertreter der Denkströmung berufen sich oftmals auf Ideologen der »Konservativen Revolution«. Doch was ist die »Konservative Revolution«? »Sie ist eine Konstruktion, die der Schweizer Autor Armin Mohler direkt nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen hat, um gewissermaßen den Theoriekanon der deutschen Rechten wiederzubeleben, unter Umgehung – zumindest vorgeblicher Umgehung – des Nationalsozialismus«, fasst der Historiker und Autor des Buches »Die autoritäre Revolte« Volker Weiß im Deutschlandfunk zusammen.

Mit Neonazis wollen die »Identitären« offiziell nichts zu tun haben. Doch bei der »Identitären Bewegung«, die beim Amtsgericht in Paderborn als Verein registriert ist, gibt es zahlreiche personelle Überschneidungen vor allem mit völkisch ausgerichteten Neonazi-Gruppen. Der Vorsitzende der »Identitären Bewegung Deutschland« Nils Altmieks etwa tauchte in der Vergangenheit schon in der Neonazi-Szene auf. Der 1986 geborene Deutschland-Chef der rechtsextremen Gruppierung war früher in der neonazistischen »Heimattreuen Deutschen Jugend« (HDJ) aktiv, wie Bilder belegen. Der aus Altenbeken bei Paderborn stammende Altmieks soll bei Schulungslagern der HDJ-Einheit »Hermannsland« um einen NPD-Aktivisten dabei gewesen sein. »Wenn man erst abwartet, bis die deutsche Ethnie eine Minderheit unter vielen ist, dann ist es zu spät, umzukehren«, wird Altmieks von »Zeit Online« zur

Flüchtlingsfrage zitiert. Bei der HDJ sei er »auf Fahrt und Lager mitgegangen«, wie er mit den Fotos konfrontiert zugibt. Ein Foto in einem HDJ-Kalender zeigt Altmieks als Teenager bei einem Marsch der rechtsextremen Kadertruppe – darunter steht: »Wir marschieren mit festem Schritt voraus.« Ein auf der Internetseite der HDJ veröffentlichtes Bild zeigte den heutigen »Identitären«-Chef in der Kluft des 2009 durch das Bundesinnenministerium verbotenen Vereins. Die Zielsetzung der HDJ sei »die Heranbildung einer neonazistischen ›Elite‹«, so das Ministerium. Auch LudendorfferInnen unterhielten Kontakte zur HDJ, die nach dem Verbot der »Wiking-Jugend« 1994 die wichtigste rechtsextreme Jugendorganisation wurde.

Auch der stellvertretende Bundesvorsitzende der Identitären, Daniel Fiß, hatte schon Kontakte in die Neonazi-Szene, bevor er bei der »Identitären Bewegung« anfang. Er war früher bei den »Jungen Nationaldemokraten« aktiv, der Jugendorganisation der NPD. Bei Demonstrationen marschierte er seit an Seit mit der Neonazi-Kameradschaft »Nationale Sozialisten Rostock«. Auch viele andere Funktionäre und Aktivisten der »Identitären« stammen aus neonazistischen Gruppen – ihr heutiges politisches Engagement in der IB verkaufen sie teils sogar als »Ausstieg« aus der rechten Szene. Mit den »Identitären« gibt es in Deutschland erstmals eine rechtsextreme Jugendbewegung, die in ihrer offiziellen Ideologie auf Bezüge zum Nationalsozialismus verzichtet. Sie beziehen sich auf die Rechte der Weimarer Republik, die zwar auch einen faschistischen Führerstaat im Sinne hatte, den Makel der NS-Verbrechen und des Holocaust jedoch von sich weist. Allerdings können die öffentlichkeitswirksamen Aktionen wie die Besetzung des Brandenburger Tors und die »Blockade« vor dem Justizministerium darüber hinwegtäuschen, dass die IB zahlenmäßig klein ist. Zwar hat die »Identitäre Bewegung« laut Verfassungsschutz einige hundert Mitglieder in Deutschland, doch nach Recherchen von »Zeit Online« sind nur rund 100 »Identitäre« auch wirklich aktiv, hauptsächlich Männer, viele davon Studenten.

Die betonte Distanzierung vom Nationalsozialismus macht die Identitären auch für die LudendorfferInnen interessant. Da viele junge Aktivisten der »Identitären Bewegung« etwa in Niedersachsen alten völkischen Familien entstammen, gibt es persönliche Bekanntschaften und Verwandtschaften zu LudendorfferInnen. So ist die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis« (BfG) mit einem Sprössling der Familie Sawallisch verheiratet. Sonnhild Sawallisch tritt mit ihrem Mann sogar gemeinsam als Musiker bei völkischen Veranstaltungen auf. Sonnhilds Mutter Gudrun Klink leitet den BfG seit 2010.

Die neurechte Wochenzeitung »Junge Freiheit« fungiert inzwischen als inoffizielles Parteiorgan der AfD. Auch LudendorfferInnen-Organisationen schalteten in der Vergangenheit Anzeigen in dem Blatt. Nachdem der Stadtrat von Bad Fallingb. 2008 eine Resolution gegen die LudendorfferInnen verabschiedet hatte, berichtete die »Junge Freiheit« und gab den LudendorfferInnen viel Raum für ihre Stellungnahme. Der Chef des »Bundes für Gotterkenntnis« hätte sich »über eine unzutreffende Darstellung der Glaubensinhalte« beschwert. Die Zeitung betonte, dass es unter den Gegnern der Ostertagung in Dorfmark »Linksextremisten« seien.

Claus Wolfschlag stellte die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« 1999 der Leserschaft der »Jungen Freiheit« vor. »Mensch und Maß versteht sich über den Ludendorff-Rahmen hinaus als Magazin für den politischen Austausch«, schreibt Wolfschlag. »So findet man hier bisweilen durchaus fundiert vorgetragene Gesellschaftskritiken, beispielsweise zum Multikulturalismus, zur Rechtschreibreform, zur innenpolitischen Lage, zur Kriminalitätsrate und Korruption in Deutschland, zum islamischen Fundamentalismus, zu Umweltkatastrophen.« Das rechtsextreme Blatt könne sich »als durchaus kurzweilige Lektüre erweisen, die immer wieder durch recht sorgfältig herausgearbeitete Einzelartikel überrascht«.

Während die »Junge Freiheit« und ihr Umfeld heute sogar eher einen gemäßigten Kurs der AfD fordern, agieren andere Neue Rechte im völkisch-nationalen Milieu der Partei. Deutlich radikaler tritt die neurechte Bewegung um den Verleger Götz Kubitschek aus Sachsen-Anhalt auf, der mit seiner zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift »Sezession« eine radikale Abspaltung der »Jungen Freiheit« bildet. Kubitschek, laut dem »Spiegel« ein »rechtsextremer Revolutionär«, pflegt enge Kontakte zur AfD und war Mitgründer des neurechten Think-Tanks Institut für Staatspolitik. Vor allem der Fraktionschef im Thüringer Landtag, Björn Höcke, und André Poggenburg, ehemals Fraktionsvorsitzender im Landtag von Sachsen-Anhalt, stehen für die enge Anbindung der AfD an die radikale Neue Rechte.

»Identitäre Frauen« lautet der Titel einer Folge des »Leuchtfuehrers«, des Podcasts der IB Berlin-Brandenburg, im August 2016. Die Religionswissenschaftlerin mit dem Pseudonym Lore Waldvogel wird dort zur »Philosophie« Mathilde Ludendorffs interviewt. Waldvogel, Autorin in den neurechten Zeitschriften »Neue Ordnung« und »Sezession«, schrieb zuvor über Mathilde Ludendorff einen Aufsatz im »Occidental Observer«. Die Online-Zeitschrift

wird von der renommierten »Anti-Defamation League« als rechtsextrem und antisemitisch eingestuft. Im Interview mit dem »Identitären«-Podcast bringt Waldvogel den Zuhörern die radikal-völkischen Gedanken Ludendorffs nahe. Ludendorff sei eine völkische Feministin gewesen – mit westlichem Feminismus habe das aber nichts zu tun, dieser müsse heute kritisiert werden, so Waldvogel.

Offenbar identifiziert sich Lore Waldvogel mit dem Gedankengut Mathilde Ludendorffs. Wer die Frau mit dem Pseudonym sein könnte, berichtete die »Sächsische Zeitung« Ende 2019. Die Zeitung mutmaßt, dass es sich bei Lore Waldvogel um die Büroleiterin des AfD-Bundestagsabgeordneten Tino Chrupalla handelt. Einen Beleg, dass die AfD-Mitarbeiterin Claudia R. tatsächlich Waldvogel ist, gibt es nicht. Ihr Anwalt antwortete auf eine Anfrage, wie die »Sächsische Zeitung« schrieb: »Jede Verbindung zur Identitären Bewegung wird bestritten. Ein unmissverständliches Dementi, dass es sich bei R. um Lore Waldvogel handelt, gibt es allerdings nicht.« Tino Chrupalla führt zusammen mit Jörg Meuthen seit 2019 die AfD als Bundesvorsitzender an.

In der neurechten Rezeption werden Mathilde und Erich Ludendorff zumeist als Opponenten des Nationalsozialismus wahrgenommen. In »Hitlers rechte Gegner« – einem Band, dessen Cover das Konterfei Adolf Hitlers »schmückt« und dessen Untertitel »Gedanken zum nationalistischen Widerstand« lautet – werden die Ludendorffs als Gegner des NS-Regimes dargestellt. Der neurechte Autor Claus Wolfschlag ordnet diesem »nationalistischen Widerstand« gegen den Nationalsozialismus nicht nur Nationalrevolutionäre, eine »konservative Fraktion – Deutschnationale und Jungkonservative« sowie die Bündischen zu, sondern auch mehrere Völkische – darunter eben »das Ehepaar Ludendorff und der Tannenbergbund«. In Wolfschlags Buch »Augenzeugen der Opposition« ist ein Interview mit Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Karg von Bebenburg, dem Gründer des »Verlags Hohe Warte« zu finden. Er kann sich und die Ludendorff-Bewegung darin als Opfer des Nationalsozialismus und der Repression in der jungen Republik darstellen.

Viel Raum nimmt Ludendorffs Ideologie bei dem langjährigen AfD-Politiker Wolfgang Gedeon ein. In seinem Buch »Christlich-europäische Leitkultur« schreibt Gedeon etwa: »Eine Rassistin im Sinne eines eliminatorischen Rassismus, der einen Vernichtungswillen gegenüber anderen, als minderwertig eingeschätzten Rassen impliziert, ist sie sicher nicht; wohl aber eine im diskriminatorischen Sinne, die von der apriorischen Über-, resp. Unterlegenheit der einen gegenüber der anderen Rasse ausgeht.« Gedeon flog aus der AfD-Fraktion

im Stuttgarter Landtag, nachdem seine antisemitischen Schriften bekannt wurden. In einem Buch des Politikers heißt es: »Wie der Islam der äußere Feind, so waren die talmudischen Ghetto-Juden der innere Feind des christlichen Abendlandes [...]. Als sich im 20. Jahrhundert das politische Machtzentrum von Europa in die USA verlagerte, wurde der Judentum in seiner säkular-zionistischen Form sogar zu einem entscheidenden Wirk- und Machtfaktor westlicher Politik. [...] Der vormals innere geistige Feind des Abendlandes stellt jetzt im Westen einen dominierenden Machtfaktor dar, und der vormals äußere Feind des Abendlandes, der Islam, hat via Massenzuwanderung die trennenden Grenzen überrannt, ist weit in die westlichen Gesellschaften eingedrungen und gestaltet diese in vielfacher Weise um.« Gedeon sagte, er sei »Antizionist«, aber kein Antisemit. 2020 flog Gedeon aus der AfD.

Im Fahrwasser der neuen rechten Bewegung, die sich seit 2014 in Deutschland ausbreitet, versuchen die LudendorfferInnen ihre Ansichten in weitere Bevölkerungsteile zu bringen. So wirbt der »Verlag Hohe Warte« etwa in der »Jungen Freiheit« sowie der Zeitschrift »Zuerst!«. Zwar kommt das Blatt aus dem Haus des rechtsextremen Verlegers Dietmar Munier, doch auch dieses Monatsheft gibt sich im Stil der Neuen Rechten. »Es fällt auf, dass ein großer Teil des angebotenen Programms die Zeit des Nationalsozialismus ausgesprochen unkritisch darstellt«, stellte der schleswig-holsteinische Verfassungsschutz allerdings noch 2009 zu Muniers Verlagsprogramm fest. Die LudendorfferInnen pflegen schon länger Beziehungen zu neurechten Gruppierungen. Zum »Freibund«, einem der Neuen Rechten zugeordneten Jugendverband, gibt es offenbar personelle Überschneidungen. Durch eine Verfestigung von neurechten Strukturen – etwa durch die AfD – dürften die ideologischen Grundlagen, die die Schriften von Mathilde Ludendorff bieten, eine weitere Verbreitung innerhalb dieser Szene finden.

# Heidnische »Ahnenpflege«: Eine völkische Begräbnisstätte in Seelenfeld

Vor dem Eingangstor der Ahnenstätte in Seelenfeld wachen an einem Sonntag im Juni 2017 zwei Deutsche Schäferhunde. Mehr als 80 Personen besichtigen die Begräbnisstätte an diesem Tag, sie kamen zu einer internen Veranstaltung der Ahnenstätte Seelenfeld. Die Hunde gehören zu einem umtriebigen Rechtsextremisten aus Niedersachsen: Wolfram Schiedewitz aus Seevetal bei Hamburg wird vom Verfassungsschutz als einer der Funktionäre der Szene beobachtet, denn er führt den rechtsextremen Verein »Gedächtnisstätte« an, der im thüringischen Guthmannshausen bei Weimar ein Zentrum für Geschichtsrevisoren betreibt. »Schiedewitz sieht Deutschland im ›Krieg‹, dessen Ziel die ›Umzüchtung der Deutschen‹ und der Zerstörung des ›deutschen Nationalismus‹ sei«, schreibt der niedersächsische Verfassungsschutz. »Unter dem Deckmantel des Gedenkens an die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs« agitiere der Schiedewitz-Vereinigung »gegen den demokratischen Verfassungsstaat«.

Im 300-Einwohner-Dorf Seelenfeld bei Petershagen, im äußersten Nordosten Nordrhein-Westfalens, versammeln sich an diesem Wochenende Völkische aus ganz Nord- und Westdeutschland. Vor allem aus Ostwestfalen-Lippe und den angrenzenden niedersächsischen Landkreisen reisen die Teilnehmer an. Aber auch aus Düsseldorf, Münster, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Northeim, der Lüneburger Heide und Schleswig-Holstein kommen teilweise ganze Familien. Nicht alle Teilnehmer und Angehörigen der Ahnenstätte Seelenfeld stammen aus dem völkischen Milieu, doch viele kommen aus Familien, die tief verstrickt sind in die rechte Szene. Auch AnhängerInnen des rechtsextremen »Bundes für Gotterkenntnis« sind dabei. Jung und Alt treffen sich am Sonntagvormittag im Seelenfelder Gasthaus Strahs. Dort lauschen sie einem Vortrag über die Archäologie des Bestattungswesens von der Steinzeit bis zur Neuzeit. Dann geht es auf die Ahnenstätte.

Hier auf dem neuheidnischen Friedhof im Tannenberger Grund, in idyllischer Heide-landschaft außerhalb des Ortes, wollte einst schon Erich Ludendorff begraben werden. Das war dem Erste-Weltkriegs-General nicht vergönnt, nach seinem Tod 1937 bekam er ein von Adolf Hitler angeordnetes Staatsbegräbnis im oberbayerischen Tutzing. Bereits 1930 war die Ahnenstätte Seelenfeld von AnhängerInnen des völkisch-antisemitischen »Tannenbergbundes« auf einem germanischen Hügelgräberfeld ins Leben gerufen worden. Erich Ludendorff



und seine Frau Mathilde hatten Seelenfeld während der Weimarer Republik auch selbst besucht. In dem Ort war ein großer Teil der Bevölkerung aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Eine »Tannenbergbund«-Publikation schwärmte 1932: »Dieses herrliche Fleckchen deutscher Erde hat die Deutschvolkgemeinde Seelenfeld als Begräbnisstätte für ihre Toten bestimmt.« Schirmherr des »Tannebergbundes« war Erich Ludendorff.

In der Satzung des Betreibervereins von 1936, die offenbar bis in die 1960er Jahre gültig war, fand sich folgender Satz: »Mitglied kann jeder Deutsche werden, der sich zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennt.«

Auf der Ahnenstätte selbst dominiert völkische Symbolik. Keine christlichen Zeichen, keine Kreuze. Der »Deutschvolk-Adler«, bis heute Zeichen der LudendorfferInnen, ist nicht nur auf Grabsteinen zu sehen, sondern auch über dem Eingang zum Geräteschuppen. Der Verein »Deutschvolk« war der Vorläufer des »Bundes für Gotterkenntnis«, der bis heute die völkische Ideologie Mathilde Ludendorffs verbreitet. Auf vielen Grabsteinen sind die Geburts- und Sterbedaten mit Runen gekennzeichnet. Einige LudendorfferInnen haben bereits ihren Grabstein, obgleich sie noch unter den Lebenden weilen.

Bis heute wird die LudendorfferInnen-Ahnenstätte von einem Personenkreis unterhalten, der Verbindungen zur rechten Szene pflegt. Doch wie kam es dazu, dass in dem kleinen Dörfchen ein heidnischer Friedhof entstehen konnte?

Die Geschichte der Ahnenstätte Seelenfeld beginnt Ende der 1920er Jahre. In der Weimarer Republik wuchern völkisch-nationalistische Bewegungen, eine davon ist der »Tannenbergbund« von Erich Ludendorff. In Seelenfeld traten viele Bewohner aus der Kirche aus. Der Pfarrer Hof aus dem auch für Seelenfeld zuständigen Kirchenamt Windheim war vielen Seelenfeldern ein Dorn im Auge. Nach Ansicht der Kirchen-Gegner hätte sich Hof abfällig gegenüber Kriegsveteranen geäußert. Die verbreitete deutschnationale Gesinnung habe er häufig angegriffen, berichteten die Gegner des Geistlichen zur damaligen Zeit. Pfarrer Hof war für viele Seelenfelder offenbar der Auslöser, letztlich aus der Kirche auszutreten und – zumindest teilweise – zum antisemitischen »Tannenbergbund« überzulaufen.

Zusammen mit den Landwirten Ernst David und Fritz Rübke habe er vier Jahre »im Kampfe gegen den Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Windheim gestanden«, hält Wilhelm Humbke aus Windheim im Juli 1931 in seiner Schrift »Warum bin ich aus der Kirche ausgetreten?« fest. Darin legt der Lehrer im Ruhestand vor allem den Rechtsstreit mit Pfarrer Hof beziehungsweise der Kirche dar. Weil ihm in letzter Instanz sein Recht nicht gegeben

worden sei, schreibt Humbke, »bleibt mir als letztes Mittel nur noch die Flucht in die Öffentlichkeit übrig«.

»Mit Hilfe einer geschickten Agitation wurde unter der arglos-gutmütigen Heidebevölkerung eine Kirchaustrittsbewegung entfacht«, schrieb 1931 das »Mindener Tageblatt« über das »antichristliche Dorf«. Eine wichtige Rolle spielte auch der Lehrer und Ludendorff-Anhänger Peithmann, der Ludendorffs Ideologie erst nach Seelenfeld brachte. Zwar waren viele Seelenfelder schon zuvor mit deutschnationalem und völkisch-antisemitischem Gedankengut in Berührung gekommen, doch die dezidiert antichristliche Ideologie des »Hause Ludendorffs« trug offenbar Peithmann in den Ort.

Anfang Juni 1930 besuchte das Ehepaar Ludendorff dann Seelenfeld. Rund 2000 Menschen kamen zu der Rede des »Feldherrn« und seiner Frau. Erich Ludendorff »erging sich in seiner bekannten Art gegen ›Überstaatliche Mächte«, die am Zusammenbruch Deutschlands Schuld seien, während seine Frau einen neuen Glauben, den sogenannten ›Deutsch-Gott-Glauben« propagierte und sich in schweren Angriffen gegen das Christentum erging«, hieß es in der Lokalzeitung, dem »Mindener Tageblatt«.

Weil Nicht-Christen auf dem Friedhof nicht bestattet werden konnten, gründeten die Seelenfelder, die sich jetzt »deutschgläubig« oder »gottgläubig« nannten, ihren eigenen Friedhof. Im Nationalsozialismus war die Bezeichnung »gottgläubig« 1936 als Bezeichnung für die Religionszugehörigkeit von aus der Kirche ausgetretenen Menschen eingeführt worden. Als »gottgläubig« galt, wer sich von den anerkannten Religionsgemeinschaften abgewandt hatte, jedoch nicht glaubenslos war.

Auf dem Gelände der Ahnenstätte in Seelenfeld befand sich ursprünglich ein germanisches Hügelgrab. Die Gestaltung der Ahnenstätte Seelenfeld lasse erkennen, »welchen Beitrag Landschaftsgestaltung zur völkischen Suche nach nationaler Identität leisten konnte, warum die Verwendung von Findlingen als besonders geeignet angesehen wurde für solche Gedenkstätten und warum Findlinge symbolisch für germanische ›Urkraft« stehen konnten«, schreibt der Landschaftsplaner und Hochschullehrer Joachim Wolschke-Bulmahn. »Die Nation wurde durch vorindustrielle und vorchristliche Symbole repräsentiert, um deren Unveränderlichkeit und Standfestigkeit zu bestärken.«

Fragt man in Seelenfeld heute, wer für die Ahnenstätte verantwortlich ist, hört man einen Namen: Udo David. Der ehemalige Realschullehrer aus dem Nachbardorf sitzt heute im Vorstand des »Ahnenstättenvereins Niedersachsen«, dem offiziellen Träger des heidnischen

Friedhofs. Mit den Autoren wollte David nicht sprechen, Fragen ließ er unbeantwortet. Auch gegenüber dem Evangelischen Pressedienst wollte sich David nicht äußern.<sup>86</sup> In der Region gilt David als hilfsbereit und freundlich.

Der 1943 geborene David hat allerdings Kontakte in die rechtsextremistische Szene. Als sich 2010 in der Gaststätte »Lindenhof« im Mindener Stadtteil Leteln mehrmals 20 bis 30 zumeist ältere Menschen trafen, war mindestens zweimal auch Udo David dabei. Eingeladen zu den Treffen hatte der »Bund für Gotterkenntnis« (BfG), der vom Verfassungsschutz wegen seiner antisemitischen und antidemokratischen Ausrichtung beobachtet wird. Auf ihrer Internetseite gab die rechtsextreme Vereinigung nur »Minden« als Ort an. Nähere Auskünfte und die Einladung zu der konspirativen Veranstaltung erhielt man bei Gernot Lange, einem Rentner aus dem niedersächsischen Kirchdorf im Kreis Diepholz. Der Ludendorff-Anhänger Lange, Jahrgang 1945, wurde noch 2010 zum Vizechef des »Bundes für Gotterkenntnis« gewählt. Bei einer der Vortragsveranstaltungen, an der Udo David in Minden teilnahm, referierte der ehemalige Braunschweiger Lehrer Gerhard Bracke. Auf der Ahnenstätte Seelenfeld hat der BfG-Referent Bracke sich bereits einen Grabstein reserviert.

Seit Jahrzehnten ist Udo David aktives Mitglied eines anderen LudendorfferInnen-Vereins: Die »Ludendorff-Gedenkstätte« mit Sitz in Stuttgart kümmert sich bis heute um das einstige Anwesen von Erich und Mathilde Ludendorff in Tutzing am Starnberger See.

Die Ahnenstätte in Seelenfeld, auf der zahlreiche große Findlinge liegen, wurde ab 2008 erweitert – offenbar gibt es eine große Nachfrage. Getragen wird die LudendorfferInnen-Ahnenstätte seit 1936 von dem »Ahnenstättenvereins Niedersachsen«, der seinen Sitz im nahen Bad Oeynhausen hat. Personelle Überschneidungen sind zwischen dem Trägerverein der Ahnenstätte Seelenfeld und dem völkischen »Bund Deutsche Heimat« bekannt, der bis in die 1990er Jahre ein Jugendheim betrieb, das den LudendorfferInnen in Ostwestfalen zur Verfügung stand. Der »Bund Deutsche Heimat« wurde inzwischen umbenannt in »Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe«. Als Vorsitzender der »Arbeitsgemeinschaft« wiedergewählt wurde 2011 der ehemalige Leiter des Seelenfelder Ahnenstätten-Vereins, der Bad Salzuflener Zahnarzt Wünne Voß. Für Veranstaltungen des rechtsextremen »Bundes für Gotterkenntnis« in Ostwestfalen – wie etwa Sonnenwendfeiern – nahm Voß regelmäßig Anmeldungen entgegen. In der »Arbeitsgemeinschaft« aktiv war auch der inzwischen verstorbene Holm Bauersachs aus Kalletal, der auf der Ahnenstätte

Seelenfeld beerdigt wurde. Auch Inka Meffert aus Minden wurde 2011 in den Vorstand der »Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe« gewählt – im »Ahnenstättenverein Niedersachsen« ist sie ebenfalls im Vorstand zu finden. Meffert nahm 2010 mit ihrem Mann, einem ehemaligen Lehrer am Mindener Besselgymnasium, an mindestens einer Veranstaltung des »Bundes für Gotterkenntnis« teil.

Zum Vorsitzenden des »Ahnenstättenvereins Niedersachsen« gewählt wurde am 26. April 2015 der Hamburger Helge Ohlsen. Zeitweise fungierte der 1965 geborene Ohlsen als Ansprechpartner der »Deutschen Hochschulgilde Gorch Fock zu Hamburg«. Im Jahr 2006 wurde er sogar als Sprecher der Studentenverbindung genannt. Die Ursprünge der »Deutschen Gildenschaft« liegen in der Wandervogel-Bewegung. »Nach dem Ersten Weltkrieg sammelten sich jugendbewegte und freideutsche Studenten vielerorts zum Aufbau eigener Korporationen fernab der sonst üblichen Bierseligkeit nach jugendbewegt-idealistischer We-sensart«, schreibt die »Hochschulgilde Gorch Fock« heute über ihren Bund. Im Gegensatz zu vielen Studentenverbindungen wie den Burschenschaften, nehmen die »Gilden« auch Frauen als Mitglieder auf. Zahlreiche bekannte Köpfe der Neuen Rechten sind Gildenschafter, etwa Dieter Stein, Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann.

An den Namenspatron seiner Gildenschaft, den niederdeutschen Schriftsteller Johann Wilhelm Kinau, genannt Gorch Fock, erinnert der heutige Ahnenstätten-Vorstand Ohlsen in einem Leserbrief in der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« im Juni 2009: »Noch am 31. Juli 1914 schrieb er [Gorch Fock] in sein Tagebuch: ›Sollte England der Erwürgung des Germanentums auf dem Festland die Hand bieten, so wäre es das verblendete Volk der Erde.« In fremdenfeindlichem Ton fährt Ohlsen fort: »Heute ist Großbritannien und mit ihm England deindustrialisiert, überfremdet und steht kurz vor dem Staatsbankrott. Respite finem – Bedenke das Ende! Besonders, wenn du deine (deutschen) Eliten wählst.« Er meint wohl die Bundestagswahl im September 2009.

Leserbriefe von Ohlsen wurden mehrmals in der »Jungen Freiheit« abgedruckt. Als »unseren täglichen kleinen Beitrag des Widerstandes gegen die Unfreiheit« forderte er etwa in einer Zusendung im Juli 2013 dazu auf, weiterhin Bargeld zu nutzen. In einem »Antideutsche Wahnwelten« überschriebenen Leserbrief setzt sich Ohlsen im Februar 2008 mit linken Gruppen auseinander, die sich in Köln mit Migranten solidarisieren wollten, von diesen aber abgewiesen wurden. Zuvor war ein junger Marokkaner bei einem Überfall erstochen worden. »Alle Welt weiß um den starken Halt, den Volksverbundenheit und Religion für

einen Menschen bedeuten. Nur den Bewohnern antideutscher Wahnwelten hat sich diese einfache Wahrheit immer noch nicht erschlossen«, beginnt der Kommentar. »Wohl dem, der ein Vaterland hat.«

In den »Blättern der Deutschen Gildenschaft« erschien 2006 ein Beitrag von Helge Ohlsen unter dem Titel »Friedrich Schiller – ein deutscher Revolutionär«. Unter demselben Titel hatte bereits 1955 der »Verlag Hohe Warte« ein Buch des Ludendorffers Walter Löhde herausgegeben. Ein Aufsatz von Ohlsen erschien 2009 in der vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß«.

Neben seinem Engagement für die »Deutsche Gildenschaft« taucht Ohlens Name jedoch auch in deutlich radikalerem Kontext auf: Ein Helge Ohlsen aus Hamburg war aktives Mitglied einer rechtsextremen Vereinigung, die sich in ihrer Gründungssatzung die »Wiederherstellung des Deutschen Reiches« zum Ziel gesetzt hat. Die »Gemeinschaft Deutscher Osten« (DGO) gehört zu den ersten Organisationen, die sich den Ideen der Reichsbürger verschrieben hat.

Die ursprünglich schon 1969 gegründete lose Vereinigung formierte sich im September 1989 in einer Gaststätte in Hannover zu einem eingetragenen Verein. Unter den damals neun anwesenden waren der Diplomkaufmann Uwe Stolle aus Nienburg an der Weser und seine Frau Ursula Stolle, geborene Schiedewitz. Uwe Stolle wurde zum Vorsitzenden der GDO, Waltraud Lütge aus Burgwedel zu seiner Stellvertreterin gewählt. Geschäftsführerin wurde Ursula Stolle.

Die erste Satzung verabschiedeten die Vereinsmitglieder im »Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal der Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler, im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal der ostdeutschen Heimatgebiete, im Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Zukunft des ganzen deutschen Volkes«. Die GDO sei ein »Zusammenschluß der im Gebiete der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin-West wohnenden vertriebenen, geflüchteten und ausgesiedelten Deutschen sowie der in diesen Gebieten wohnenden heimatverbliebenen Deutschen, die gewillt und in der Lage sind, an der Lösung der Aufgaben der Gemeinschaft tätig teilzunehmen«, heißt es in der Satzung von 1989. Und weiter: »Die Gemeinschaft Deutscher Osten e.V. setzt sich zum Ziel, die Wiederherstellung des Deutschen Reiches mit friedlichen Mitteln in dessen nach dem geltenden Völkerrecht bestimmten Grenzen innerhalb eines freien und geeinten Europas zu fördern.« Drei Monate nach der Mitgliederversammlung wurde der Passus mit der »Wiederherstellung des Deut-

schen Reiches« aus der Satzung gestrichen.

Drei Jahre später dankt GDO-Chef Uwe Stolle auf einer Mitgliederversammlung in Weimar den aktiven Helfern im Verein. Stolle würdigte »die umfangreichen und vielfältigen Arbeiten der Geschäftsstelle, wo Frau Ursula Stolle als Geschäftsführerin und als selbstlose Helfer in vielen Tages- und Nachtstunden (Herr Wolfgang Gaewert, Frau Dr. Wilhelmine Steffens, Herr Helge Ohlsen und manchmal auch andere) Telefon, Telefax, Postfach, Schriftwechsel, Kasse, Bank, Dispositionen, Mitgliederwerbung und vieles andere zu bewältigen hätten«, hält das Protokoll von 1992 fest.

Neben Helge Ohlsen dankt Stolle einer umtriebigen Rechtsextremistin aus Niedersachsen: Die Ärztin Wilhelmine Steffens war in den 1980er Jahren nicht nur Vorsitzende des NPD-Kreisverbands Soltau-Fallingb., sondern saß zwischenzeitlich auch im NPD-Bundesvorstand. Auf ihrem Privatgelände in Rethem – im Dreieck zwischen Bremen, Hannover und Hamburg – fand 1983 sogar ein niedersächsisches »Gauwochenende« der später verbotenen »Wiking-Jugend« statt.<sup>87</sup>

Bei der Mitgliederversammlung der GDO im Oktober 2000 in Nienburg schlug Ursula Stolle den Österreicher Raimund B. als Vorsitzenden vor, der auch prompt gewählt wurde. Geschäftsführerin wurde B.s Frau Sylvia, genannt Freia. Die beiden Ludendorff-AnhängerInnen führten die GDO in den folgenden Jahren. Mitglieder der Familie Stolle aus dem niedersächsischen Nienburg sind bis heute bei Veranstaltungen der LudendorfferInnen anzutreffen.

Wie in einem Schriftstück vermerkt, nahm Helge Ohlsen aus Hamburg an einer GDO-Mitgliederversammlung im Oktober 2004 teil – genauso wie der Vorsitzende des rechtsextremen Vereins »Gedächtnisstätte«, Wolfram Schiedewitz. In der GDO waren oder sind auch LudendorfferInnen organisiert. Wieland Stolle wurde noch 2004 als Mitglied in der GDO geführt. Schon als Schüler war der 1978 geborene Sohn von Ursula Stolle bei der GDO-Mitgliederversammlung 1998 zum Geschäftsführer gewählt worden. Von der rechtsextremen GDO gehen heute keine wahrnehmbaren Aktivitäten mehr aus, auf dem Papier besteht sie aber fort.

Zeitweise gab es zwei rechtsextreme Gruppierungen mit dem Namen »Gemeinschaft Deutscher Osten« – eine »Gruppe Stolle«, zu der Ohlsen offenkundig zählte, und eine »Gruppe Hoffmann« um den Augsburger Rechtsanwalt Konrad Hoffmann. Beide standen in Konkurrenz zueinander und beanspruchten jeweils für sich, Rechtsnachfolger des Deutschen

Reiches zu sein beziehungsweise die Rechtsansprüche von Vertriebenen und ihren Nachfahren zu vertreten. Auch in der Augsburger GDO waren Ludendorffer aktiv.

Helge Ohlsen, der den Trägerverein der Ahnenstätte Seelenfeld inzwischen leitet, taucht aber nicht nur bei der rechtsextremen GDO in Erscheinung. 1999 war Ohlsen Unterzeichner einer Anzeige der ultrarechten »Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft« (SWG) gegen die Wehrmachtausstellung. Veröffentlicht wurde diese Anzeige in der »Welt«. Die Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung thematisierten die Verbrechen der Wehrmacht in der NS-Zeit. Die Ausstellungen von 1995 bis 1999 und von 2001 bis 2004 machten die Beteiligung der Wehrmacht am Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, am Holocaust und am Völkermord an den Roma einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Rechts-extreme protestierten in vielen Städten gegen die Ausstellung. Die 1962 von ehemaligen NS-Funktionären gegründete SWG wird zur Neuen Rechten gezählt, gilt als Scharnier zwischen Rechtskonservatismus und Rechtsextremismus. Bei Veranstaltungen treten immer wieder bekannte RechtsextremistInnen als Referenten auf. Einem Vortrag des damaligen AfD-Vizechefs Alexander Gauland lauschte im März 2015 bei einer SWG-Tagung auch die mehrfach verurteilte Holocaust-Leugnerin Ursula Haverbeck.

Die Vereinszeitschrift »Die Warte« des rechtsextremen »Norddeutschen Kulturkreises« kündigte für Februar 2009 einen Vortrag von Helge Ohlsen mit dem Titel »Friedrich Schiller – ein deutscher Revolutionär« an. Als Veranstaltungsort wurden die Räume der »Burschenschaft Germania Königsberg zu Hamburg« genannt. Der »Norddeutsche Kulturkreis« war 1962 als »Freundeskreis Filmkunst« unter Beteiligung von Altnazis gegründet worden.<sup>88</sup>

Jahrzehntelang zeigte der Verein indizierte NS-Filme in angemieteten Kinos, zuletzt lud er vor allem zu Vorträgen ein. »Führende Mitglieder des Vereins hatten einen rechtsextremistischen Vorlauf oder unterhielten Verbindungen zum Rechtsextremismus«, stellte der Hamburger Senat 2010 fest. Wegen Überalterung löste sich der »Norddeutsche Kulturkreis« 2014 auf.

Helge Ohlsen wollte sich gegenüber den Autoren zu seinem Engagement in der rechten Szene nicht äußern.

Zu Veranstaltungen in Seelenfeld wird regelmäßig aus den Reihen des Ahnenstätten-Vereins eingeladen. Die in der Vergangenheit etwa im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindenden Treffen sind interne Versammlungen – nur für geladene Gäste. Zu den Teilnehmern zählen

zahlreiche LudendorfferInnen-Familien aus ganz Deutschland, aber teilweise auch bekannte Neonazis.

Zu einem Vortrag mit dem Titel »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben« und einem gemeinsamen Mittagessen trafen sich damals mehr als 120 Personen im örtlichen Gasthaus. Eingeladen zu der »geschlossenen Veranstaltung« hatte Helge Ohlsen für den »Freundeskreis« der Ahnenstätte Seelenfeld. Damals saß Ohlsen noch nicht im Vorstand des Trägervereins des LudendorfferInnen-Friedhofs. Angereist war auch eine Gruppe Neonazis aus dem Ruhrgebiet: »Autonome Nationalisten« um Dennis Giemsch, Michael Brück, Christoph Drewer und Alexander Depolla. Die Aktivisten des als gewaltbereit geltenden »Nationalen Widerstands Dortmund«, der inzwischen verboten ist, besuchten auch die Ahnenstätte und lauschten dort einem Vortrag von Udo David. Als die Neonazis drei Journalisten entdeckten, die die Versammlung dokumentierten, gingen sie handgreiflich gegen die Pressevertreter vor.

Erst nach der Veranstaltung in Seelenfeld im Juni 2017, an der der bekannte Rechtsextremist Wolfram Schiedewitz teilgenommen hatte, begann in Petershagen eine Diskussion über die Ahnenstätte und ihre Geschichte. Nach einem Bericht des Informationsportal »blick nach rechts« berichtete auch das WDR Fernsehen über die regelmäßigen Treffen mit Rechtsextremen in dem kleinen Ort. Darauf hingewiesen, dass der Friedhof von Angehörigen der völkischen Bewegung angelegt wurde und auch die heutigen Betreiber noch eng mit der rechten Szene verbandelt sind, wird nicht. Auch auf den Hinweistafeln am Eingang gibt es keine historische Einordnung. Sowohl die Stadt Petershagen, zu der Seelenfeld gehört, als auch der Landkreis Minden-Lübbecke werben mit der Ahnenstätte als Touristen-Highlight in der Region. »Die Ahnenstätte Seelenfeld zählt zu den besonderen Orten in der Stadt Petershagen. Aufgrund ihrer Lage und Entstehungsgeschichte ist sie deutschlandweit einmalig«, heißt es etwa auf der Internetseite der Stadt.

Einen Monat nachdem in Seelenfeld die Ahnenstätten-Angehörigen zusammengekommen waren, habe bereits »ein Gespräch mit Vertretern des Ahnenstättenvereins, der Ortschaft Seelenfeld sowie der Verwaltung stattgefunden«. Im WDR sagte Bürgermeister Dieter Blume, er habe weder über die Ahnenstätte noch über den Stättenwart Udo David Negatives zu sagen. Der Christdemokrat sagte im Fernsehinterview: »Während meiner Amtszeit hier in Petershagen, das sind immerhin schon zehn Jahre, ist mir nie irgendwas in Zusammenhang mit der Ahnenstätte entgegengeschlagen. Weder rechtsextremes Gedankengut noch irgendwelche



antisemitischen Tendenzen.« Während einer Diskussionsveranstaltung meldete sich später ein Anwohner, der den Bürgermeister bereits drei Jahre zuvor auf die rechtsextremen Umtriebe in Seelenfeld hingewiesen habe. Tatsächlich hätte die Stadt es wissen können, denn die Stadtverwaltung erhielt eine vom Bundesfamilienministerium geförderte 34-seitige »Situationsanalyse extrem rechter Strukturen in Minden und im Kreis Minden-Lübbecke« aus dem Dezember 2013. In dieser nichtöffentlichen Studie werden Informationen zur rechtsextremen Szene im Landkreis gesammelt; die LudendorfferInnen haben ein eigenes Kapitel. Darin werden sowohl der heidnische Friedhof als auch die regelmäßigen Treffen der LudendorfferInnen in Seelenfeld thematisiert.

Gegenüber dem Evangelischen Pressedienst (epd), der sich Ende 2017 mit der Ahnenstätte befasste, betonte Bürgermeister Blume, der Ort dürfe nicht in eine »rechte Ecke« gerückt werden. »Hier gibt es keine Pilgerstätte von alten oder neuen Nazis«, zitiert der epd den CDU-Politiker. Der Bürgermeister befürchte, dass das öffentliche Aufsehen »ungebetene Gäste« überhaupt erst nach Seelenfeld locke.

Auch Friedrich Dralle, Ortsheimatpfleger in Seelenfeld, zeigte sich Anfang Juli überrascht. Er kenne David seit Jahren, beide hätten einen guten Draht zueinander »und ich kann nur positiv sprechen«, sagte Dralle im WDR. Dass David etwa in der »Ludendorff-Gedenkstätte« aktiv sei, wusste Dralle nicht. Die Beteiligten wollten »besser hingucken, was an der Ahnenstätte passiert«, hieß es abschließend im Beitrag des WDR.

Dass die Stadt allerdings auf Distanz zu dem völkischen Betreiberverein der Ahnenstätte geht, ist nicht absehbar. Vielmehr forderte die Stadt Petershagen den »Ahnenstättenverein Niedersachsen« auf, seine Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken. »Es wurde deutlich, dass der Ahnenstättenverein Niedersachsen e.V. respektive die Ahnenstätte Seelenfeld die Öffentlichkeitsarbeit intensivieren muss, um Transparenz zu schaffen und um sich vom Rechtsextremismus/Nationalsozialismus zu distanzieren.« Die Stadt fordert also den dreiköpfigen Vorstand des Betreibervereins auf, sich vom Rechtsextremismus zu distanzieren. Jenen Vorstand, dessen Vorsitzender in der rechtsextremen »Gemeinschaft Deutscher Osten« aktiv war oder ist, dessen Stättenwart selbst in einem LudendorfferInnen-Verein in Süddeutschland aktiv ist und dessen drittes Vorstandsmitglied ebenfalls in die völkische Szene in Ostwestfalen-Lippe eingebunden ist.

Einer der Autoren des WDR-Beitrags sah den Aufklärungswillen der Stadt dann auch eher pessimistisch. Im Interview im WDR-Radio sagte der Journalist Oliver Jürgens: »Man

will sich der Geschichte ein bisschen stellen, ein bisschen annehmen. Man will Flyer bearbeiten und umschreiben lassen, in denen dann auch die unrühmliche Geschichte dieser Ahnenstätte erwähnt werden soll. Aber man will die Ahnenstätte auch weiter touristisch als schöne Heidelandschaft, als schönen Ort bewerben.« Sein Eindruck sei, meint Jürgens, dass man nicht verhindern wolle, dass sich Rechte dort treffen – »man kann es vielleicht auch nicht«. Es fehle »ein bisschen der Wille, klare Kante zu zeigen und hart durchzugreifen«, so Jürgens in der WDR-5-Sendung »Westblick«.

In einem »zweistufigen Prozess« wolle die Stadt nun die Geschichte der Ahnenstätte aufarbeiten, kündigte Evelyn Hotze von der Stabstelle für Wirtschaftsförderung & Tourismus der Stadt im November 2017 an. Die Entstehungsgeschichte des Friedhofs und die damalige Ausrichtung solle im ersten Schritt untersucht werden, kündigte Hotze an. Anschließend solle im zweiten Schritt über die Veröffentlichung und Darstellung diskutiert werden. Dass auch der heutige Vorstand des Betreibervereins offenkundig extrem rechtem Gedankengut nahesteht, wurde jedoch nicht thematisiert. Dabei betonte die Kommune auf ihrer Internetseite: »Die Stadt Petershagen grenzt sich ausdrücklich gegen jegliche rechtsextreme Tendenz ab.«

Die Stadt ist vor allem um ihr Image besorgt, wie später auf der Website der Kommune zu lesen ist: »Durch Betitelungen wie ›Begräbnisstätte für Völkische‹ oder ›Rechte Szene trifft sich regelmäßig in Petershagen‹ wird ein bestimmter Eindruck erweckt und ein Bild suggeriert.« Dass sich tatsächlich regelmäßig bis zu 150 Menschen, vor allem aus völkischen und rechtsextremen Zusammenhängen, in Seelenfeld treffen, scheint weniger ein Problem zu sein, als dass darüber berichtet wird.

Die Veranstaltungen des Ahnenstättenvereins seien unpolitisch, heißt es in der Diskussion im Ort. Auch einige Seelenfelder nehmen an den Versammlungen teil. Doch einige der Vorträge beim Ahnenstätten-Verein beziehungsweise dem »Freundeskreis« der Ahnenstätte Seelenfeld sind sehr wohl politisch zu verorten – und zwar mit Bezügen zu rechtsextremer Ideologie. Der 2017 von einem Archäologen gehaltene Vortrag war zwar tatsächlich nicht politisch, doch in den Vorjahren sah das anders aus.

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Ahnenstätte Seelenfeld im Juni 2004 hielt Eike Funck aus Großhansdorf bei Hamburg einen »Festvortrag« mit dem Titel »Deutschlands Beitrag zur abendländischen Kultur am Beispiel der Musik«. Der Vortrag, der später auch in gedruckter Form im Selbstverlag erschien, entstand auf Grundlage eines Buchbeitrags

Eike Funcks. »Bach, Mozart, Beethoven, Wagner – die großen Baumeister der abendländischen Musik« heißt das von Funck verfasste Kapitel in einem 2001 erschienenen Buch von Otto Scrinzi im Aula-Verlag in Graz. Der 1918 geborene Scrinzi, einst SA-Sturmführer, Mitglied der NSDAP und des »Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbunds«, zählte zum »deutschnationalen Flügel« in der österreichischen Politik. Er gehörte der rechten Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) an und galt als rechtsextremer Ideologe. Der Publizist und Politiker, DER 2012 verstarb, hatte auch nach 1945 umfangreiche Kontakte ins rechtsextreme Lager. 1982 etwa wurde Scrinzi vom damaligen Vorsitzenden der rechtsextremistischen »Deutschen Volksunion« (DVU), Gerhard Frey, mit dem »Andreas-Hofer-Preis« ausgezeichnet. »In Würdigung seines erfolgreichen und selbstlosen Wirkens für den Zusammenhalt der ganzen deutschen Nation« erhielt der erste Preisträger die Auszeichnung persönlich überreicht. Zehn Jahre später initiierte Scrinzi das NS-apologetische »Kulturwerk Österreich« in der Nachfolge des »Deutschen Kulturwerks europäischen Geistes,« das 1950 vom ehemaligen SA-Lyriker und zeitweiligem Kader der NSDAP-Reichspropagandaleitung Herbert Böhme als »volksbewusste und volkstreuere Gemeinschaft« ins Leben gerufen wurde. Der Leserschaft der rechtsextremen »National-Zeitung« verkündete Scrinzi 2010: »Ich grüße die Leser der »National-Zeitung«, die seit Beginn ihres Bestehens ein Teil meiner politischen Heimat ist.« Der damalige FPÖ-Vorsitzende Heinz-Christian Strache kommentierte den Tod seines Parteifreundes 2012: »Scrinzi war jemand, den man mit Fug und Recht als freiheitliches Urgestein bezeichnen konnte und der die Werte unserer Gesinnungsgemeinschaft immer gelebt hat.«<sup>89</sup> Auch der »Aula-Verlag«, in dem Ahnenstätten-Referent Funck seinen Beitrag publizierte, gehört zum rechtsextremen Spektrum.

Der Seelenfelder Festredner Funck, Jahrgang 1934, war ab 1973 Professor an der Hamburger Musikhochschule, ab 1999 leitete er den »Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik«. Der schriftlichen Form seines Vortrags, den er den Besuchern der Feierlichkeit in Seelenfeld vorgetragen hatte, schließen sich Dankesworte an, unter anderem an Udo David und den Ludendorffer Gerhard Bracke aus Braunschweig. Letzterem sei er zu Dank verpflichtet, wie Funck schreibt, weil durch Brackes Vermittlung »meine Ausführungen dem Leserkreis der Halbmonatsschrift »Mensch und Maß« bekannt wurden. Durch Bracke, der auch schon zu Lebzeiten über einen Grabstein auf der Ahnenstätte Seelenfeld verfügt und als Referent beim rechtsextremen »Bund für Gotterkenntnis« auftritt, wurde die Schrift Funcks also auch den Lesern des vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Blattes »Mensch und

Maß« zugänglich.

Im Vorstand des »Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik« saß auch die Ludendorff-Anhängerin Heide Freymark-Köhn aus Waltrop im Kreis Recklinghausen. Die 1941 geborene Autorin der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« war beim rechtsextremen »Arbeitskreis für Lebenskunde« zeitweise für die Organisation der Ferienlager zuständig. Die Ludendorfferin saß bereits als Studentin im Vorstand des »Arbeitskreises«, war auch als Lehrerin noch dort aktiv. Nach dem Tod von Professor Funck 2005 unterzeichnete Freymark-Köhn eine Traueranzeige, die in der »Preußischen Allgemeinen« erschien, im Namen des Vorstands des »Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik« mit.

Auch bei dem Ahnenstätten-Treffen in Seelenfeld im Jahr 2008 bekamen die Gäste einen politischen Vortrag präsentiert. Referent war der Ludendorffer Nordfried Preisinger aus Bühnsdorf bei Lübeck. Zusammen mit seiner Frau Maren ist er seit Jahrzehnten einer der Aktivposten der LudendorfferInnen und zeichnete zeitweise für die LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« verantwortlich. Preisinger besucht nicht nur Oster-tagungen des »Bundes für Gotterkenntnis« im niedersächsischen Dorfmark, sondern war auch lange im Vorstand des rechtsextremen »Arbeitskreises für Lebenskunde« tätig, der sich um die Jugendarbeit der LudendorfferInnen kümmert. In Seelenfeld sprach der ehemalige Berufsschullehrer zu der Frage »Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?«. Der Untertitel verrät die Ausrichtung: »Kreationisten, Evolutionsbiologen und M. Ludendorff geben eine Antwort«. Auch der Vortragstitel bei dem Freundeskreis-Treffen 2010, »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben«, deutet eher auf einen rechtslastigen Inhalt hin.

Mit dem Logo der Ahnenstätte Seelenfeld auf dem Titel ist im Jahr 2000 ein kleines Heft erschienen, in dem die Ludendorfferin Gertraud Hagner-Freymark aus Ascheberg im Münsterland über »Begräbnisplatz und Totenehrung« aufklärt. Die im Selbstverlag erschienene Broschüre erinnert an ähnliche Veröffentlichungen von Vorträgen, die in Seelenfeld gehalten wurden. Hagner-Freymark ist Autorin mehrerer Bücher, die im rechtsextremen »Verlag Hohe Warte« erschienen sind, und auch ansonsten in Reihen der LudendorfferInnen unterwegs: Als Mitglied gehört sie der »Ludendorff-Gedenkstätte« an, in dem LudendorfferInnen-Blatt »Die Deutsche Volkshochschule« erscheinen Beiträge von ihr. Hagner-Freymark war 1979 auch schon als Referentin bei der Ostertagung des »Bundes für Gotterkenntnis« angekündigt. In der rechtsextremen LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« erscheinen

seit den 1970er Jahren Texte von ihr.

Die Ahnenpflege spielt für die LudendorfferInnen eine große Rolle. Darum werden die Ahnenstätten auch von eigenen Vereinen betrieben, es gibt regelmäßige Treffen, eine Art völkisch-heidnischer Totenkult wird gepflegt.

Keine Autostunde von Seelenfeld entfernt findet sich eine weitere Ahnenstätte, die den LudendorfferInnen zuzurechnen ist. Im kleinen Dorf Raden im Weserbergland liegt ein kleiner Friedhof, der nur wenigen bekannt ist. Hier im beschaulichen Auetal wird das Gräberfeld »Freidenker-Friedhof« genannt. Er liegt auf einem privaten Grundstück vor dem knapp 80 Einwohner zählenden Örtchen Raden.

Der LudendorfferInnen-Friedhof wird auch hier weitgehenden unkritisch gesehen. Ende 2015 war auf der Internetseite der Gemeinde Auetal noch zu lesen: »In Raden befindet sich der Freidenker Friedhof. Auf ihm wurden die Mitglieder einer Landwirtschaftsfamilie beerdigt, die keiner christlichen Konfession angehörten.« Von dem rechtsextremen Hintergrund der Ahnenstätte kein Wort. Anders die »Schaumburger Landschaft«: Der Landschaftsverband erwähnt in einem Informationsblatt über die »Schaumburger Bestattungskultur« auch die Radener Ahnenstätte: »In Raden erinnert der Freidenker-Friedhof an Mitglieder des »Tanenbergbundes«, eine politisch-weltanschauliche, von Heerführer Erich Ludendorff gegründete Organisation, in der seine Frau Mathilde mit ihren völkischen und antichristlichen Ideen großen Einfluss gewann.«

Das Eingangstor der Ahnenstätte in Raden ist verwittert, das Gelände mit einem Zaun umgeben. Auf dem Friedhof liegen nur wenige Tote begraben. Erwähnt wurde die Radener Begräbnisstätte bereits in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell« im Jahr 1956 als eine der Ahnenstätten, die den Ludendorff-AnhängerInnen zur Verfügung steht. Auch Seelenfeld wird dort genannt.

Ebenfalls in »Der Quell« aufgeführt wird die Ahnenstätte Menloh im holsteinischen Rade bei Hohenwestedt. Auch dieser Friedhof der LudendorfferInnen ist vor Ort eher unbekannt. Die »Ahnenstätte Menloh« liegt in einem Waldstück in der Nähe des kleinen Ortes, man muss nach ihr suchen. Anders als etwa in Seelenfeld, Conneforde und Hilligenloh weist kein Hinweisschild auf diesen völkischen Friedhof hin. Keine 100 Einwohner zählt die Gemeinde Rade im Kreis Rendsburg-Eckernförde, doch nicht einmal alle Bewohner wissen von der letzten Ruhestätte der LudendorfferInnen. Betrieben wird der Friedhof, der zumindest zeitweise auch direkt dem »Bund für Gotterkenntnis« angehört haben soll, auf der Grundlage

einer vom damaligen Kreis Rendsburg erteilten Genehmigung vom 12. Juli 1956.

Schaut man in Zeitungsarchive, könnte man meinen, dass die Verantwortlichen längst über die Hintergründe der LudendorfferInnen-Friedhöfe informiert sind. Schon 1992 hatte der »Ahnenstättenverein Niedersachsen«, der die Seelenfelder Ahnenstätte betreibt, der Berliner Tageszeitung »Neues Deutschland« bestätigt, dass es »indirekte Kontakte« zwischen dem Ahnenstätten-Verein und dem »Bund für Gotterkenntnis« gebe.<sup>i</sup> Im Friedhofsamt von Petershagen wusste man damals über den LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld zu berichten: »Es hat noch nie jemand Anstoß daran genommen. Da geht es sehr unauffällig und im kleinen Rahmen vor sich.« Der Journalist Hans George resümierte im »Neuen Deutschland«: »In Petershagen wie allüberall in der Provinz: Niemand nimmt Anstoß und (fast) alles geht unauffällig vor sich. Wenn nicht irgendwo irgendwer im Sinne der »Fürsorge des Göttlichen, verwirklicht im Rasseerbgut bzw. in der Volksseele« aufgeklatst oder angezündet wird.« 25 Jahre später gab man sich in Petershagen ebenso ahnungslos und wollte erst einmal die Geschichte aufarbeiten lassen – am liebsten gemeinsam mit den völkischen Betreibern der Ahnenstätte.

Im Dezember 2019 legten die Historiker Thomas Lange und Karsten Wilke eine von der Stadt Petershagen beauftragte Studie zu der Ahnenstätte, vor allem zu ihrer Geschichte, vor. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Ahnenstätte »eine Manifestation völkischer Ideologie im ländlichen Raum« sei. Die Historiker erwähnen in ihrer Studie unter anderem, dass noch 2019 in der »Nordischen Zeitung«, der Mitgliederzeitschrift der neonazistischen »Artgemeinschaft«, die Ahnenstätte Seelenfeld erwähnt wird. Dort wurde die Bestattung auf Ahnenstätten empfohlen, illustriert war der Artikel in der »Nordischen Zeitung« mit einem Foto der Seelenfelder Begräbnisstätte.

Auch nach dem Vorlegen der Studie von Lange und Wilke versuchte die Politik für den Aufarbeitungsprozess den Betreiberverein der Ahnenstätte mit ins Boot zu holen. Eine klare Distanzierung von dem völkischen Ahnenstätten-Verein sieht anders aus. Aber zumindest hat die Diskussion um den völkischen Friedhof, der auch heute noch von AnhängerInnen der Ludendorff-Bewegung genutzt wird, begonnen.

# Glossar

## Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff)

Das Flaggschiff der Ludendorff-Bewegung ist der heutige Bund für Gotterkenntnis (Ludendorff) (BfG), der seinen Sitz im oberbayerischen Tutzing am Starnberger See hat. Er bezeichnet sich als »Weltanschauungsgemeinschaft«. Jährlich führt der BfG zahlreiche Vortragsveranstaltungen und Tagungen durch, die sich auf die »Gotterkenntnis« Mathilde Ludendorffs beziehen.

Der Verfassungsschutz stuft den BfG als rechtsextrem ein, da er die antipluralistische, rassistische und insbesondere antisemitische Weltanschauung von Mathilde Ludendorff vertritt. Seit Jahren gibt der Verfassungsschutz die Zahl der Mitglieder des Vereins mit rund 240 an.<sup>i</sup> 1996 hieß es zudem vom Verfassungsschutz, dass deren Durchschnittsalter zwischen 70 und 80 Jahre liege.<sup>ii</sup> Dieser Altersschnitt darf angezweifelt werden, immerhin besteht der BfG auch 20 Jahre später noch. So lässt sich bei BfG-Veranstaltungen auch beobachten, dass oftmals ganze Familien anwesend sind – die Ideologie wird auch an die Kinder weitergegeben.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist die Neuauflage von Werken Mathilde Ludendorffs wichtiges Ziel des LudendorfferInnen-Bundes. 1961 war der BfG vor allem wegen »hetzerischem Antisemitismus« aufgelöst worden. Das Vereinsverbot wurde Mitte der Siebziger Jahre wieder aufgehoben.

### **Die Anfänge des BfG während der NS-Zeit**

Erich Ludendorff gründete im April 1937 den Bund für »Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)« mit Sitz in München, den er als Verein eintragen ließ. Dies war möglich, nachdem er am 30. März des Jahres ein Gespräch mit Adolf Hitler führte, der der Schaffung des Vereins zustimmte. Die »Deutsche Gotterkenntnis« wurde als »dritte Konfession« im NS-Staat geduldet. Schon damals sah die Satzung vor, dass eine »politische Tätigkeit« dem BfG untersagt sei. Offenbar hatten die Nationalsozialisten dafür gesorgt, dass die völkische Konkurrenz sich nicht in der Tagespolitik engagiert. So sollte der Bund für Deutsche Gotterkenntnis das Leben nach der Weltanschauung ermöglichen, die in den »religionsphilosophischen Werken« von Mathilde Ludendorff niedergeschrieben sei.

»Alle Deutschblütigen Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen über 14 Jahren« konnten dem Verein beitreten. Mitglieder vom Deutschvolk, AnhängerInnen des Deutschen Gottglaubens und Angehörige anderer früherer Ludendorff-Organisationen wurden automatisch in den neuen Bund aufgenommen. Ohne Billigung des Vorstandes durften weder Bücher über die »Deutsche Gotterkenntnis« veröffentlicht, noch Vorträge gehalten werden. Unterzeichner der ersten Satzung waren neben Erich und Mathilde Ludendorff auch Karl von Unruh und Walter Löhde, beide »Schriftleiter« der 1939 verbotenen Zeitschrift »Am heiligen Quell Deutscher Kraft«, die als »amtliches Blatt« des Vereins fungierte.

Infolge des Todes Erich Ludendorffs am 20. Dezember 1937 übernahm die Witwe Mathilde die Vereinsführung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Verein durch die Alliierten verboten worden.

Offiziell bestand der Verein nur aus Einzelmitgliedern, die keine Ortsgruppen gründen durften. Es gab jedoch zahlreiche regionale und lokale LudendorfferInnen-Zirkel, die nicht als Unterorganisationen des Bundes agierten. So trafen sich 1960 mehrere Regionalgruppen monatlich.

### **Der neue Bund für Gotterkenntnis**

Die Reaktivierung der LudendorfferInnen-Strukturen erfolgte dann 1951 als Bund für Gotterkenntnis (L) – der Name »Ludendorff« wird jetzt nicht mehr ausgeschrieben - durch den Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann aus Berlin, der auch das Amt des Ersten Vorsitzenden übernahm. Bereits 1947 hatte »Der Spiegel« gemeldet, dass Mathilde Ludendorff den BfG wiederbeleben wollte.

Bis 1954 waren auch der Münchener Anwalt Victor Leysieffer und Arthur Götze aus Abbensen bei Peine in Niedersachsen im Vorstand des BfG. Das Landgericht Hannover verurteilte Götze 1959 wegen Beleidigung zu neun Monaten Haft. Zudem durfte er sich fünf Jahre lang nicht mehr als Herausgeber von Druckschriften betätigen. Der kaufmännische Angestellte hatte ein antisemitisches Flugblatt an einen Verfolgten des Naziregimes geschickt.<sup>93</sup>

Ebenfalls in der Leitung war zeitweise Edmund Reinhard, Oberlandesgerichtsrat, aus Großkarolinenfeld bei Rosenheim. Der BfG verlegte 1960 seinen Sitz von München nach Tutzing, in die »Villa Ludendorff«.

Ende Mai 1961 löste das Bayerische Staatsministerium den BfG, der zu diesem Zeitpunkt



rund 4000 Mitglieder zählte, »mit allen Untergliederungen« auf. Am Ende wurde der Verein von sämtlichen Innenministern der westdeutschen Bundesländer verboten. Auch dem Verlag Hohe Warte wurde die weitere Betätigung untersagt. Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen wurden bei 131 Mitgliedern der Ludendorff-Bewegung durchgeführt. Gegen die Verbote klagten die LudendorfferInnen. Die Rechtsanwälte Hellmuth Kluge aus Berlin-Tempelhof und Eberhard Engelhardt aus Nürnberg strebten die Klagen vor den Gerichten an. Engelhardt verteidigte den BfG bei einer Verhandlung in München mit den Worten: »Die Juden sind es, die uns die Quelle des Antisemitismus darstellen und die uns sagen, dass sich der Glaube an Auserwähltheit und Weltherschaftsanspruch bis heute erhalten haben.«

Unter anderem weil die verfassungsfeindlichen Äußerungen, die die Behörden dem BfG anlasteten, nur von acht der etwa 4000 Mitglieder getätigt wurden, hob ein Gericht das Verbot letztlich auf. Vorrangig waren es jedoch formale Gründe, die letztlich zum Verbotswiderruf führten. Das Verbot des Verlags Hohe Warte musste ebenfalls vor allem wegen formaljuristischen Fehlern aufgehoben werden.

Anfang der Siebziger war als Ersatzorganisation für den verbotenen BfG die Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff gegründet worden. Vorstandsmitglieder waren der Facharzt Gunther Duda aus Dachau, die Lehrerin Gudrun Matthies aus Buchholz in der Nordheide und die Hausfrau Elisabeth Knuth, geborene Ullrich, aus Aachen. Dem ERSATZ-Verein mit Sitz in Tutzing wurde 1970 eine Satzung gegeben, er war 1972 beim zuständigen Gericht eingetragen und von den Mitgliedern 1982 aufgelöst worden. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte auch Lothar Grünkorn, 1930 geboren und 1998 verstorben, aus Norddeutschland. Grünkorn zählte später auch zum wissenschaftlichen Beirat des BfG. Ein Gesamtdeutscher Rat für Biopolitik wurde ebenfalls als eine Nachfolgeorganisation des BfG während der Verbotsphase gesehen.

Nach der endgültigen Aufhebung des BfG-Verbotes 1976 sammelten sich in der LudendorfferInnen-Kaderschmiede wieder mehrere Hundert Personen. Zu der Größe wie vor dem Verbot gelangte der BfG jedoch nicht wieder. Vielmehr wurden während der Verbotszeit weitere Unterorganisationen der Bewegung ins Leben gerufen, die ein großes Netz von arbeitsteilig agierenden Vereinigungen bildeten, das weitgehend bis heute existiert.

### **Entwicklung nach dem Verbot**

Bis 1977 war Oberamtsrichter Rudolf Sand aus Waldbröl in Nordrhein-Westfalen Erster

Vorsitzender des BfG. Gunther Duda, Jahrgang 1926, übernahm danach die Vereinsführung. Der Autor in dem NS-apologetischen Blatt »Recht und Wahrheit«<sup>94</sup> führte bis 1998 eine Praxis als Facharzt für innere Krankheiten. Duda veröffentlichte zudem zahlreiche Beiträge in »Mensch und Maß«, dem wichtigsten Organ der Ludendorff-Bewegung, und war in der »Mozart-Forschung« tätig. Er wollte beweisen, dass Mozart von Freimaurern als eine Art »Opfergabe« ermordet wurde. Der Internist war auch Referent bei der neonazistischen Wiking-Jugend und der rechtsextremen Notverwaltung des Deutschen Ostens.<sup>95</sup>

Der Diplomlandwirt Hartwig Golf aus dem hessischen Limburg an der Lahn, sowie Elsbeth Knuth, Jahrgang 1914, und Gudrun Matthies wurden zu Dudas Stellvertretern gewählt. Ebenso fungierten Dr. Gundolf Fuchs aus Hemmingstedt in Schleswig-Holstein und Hans Binder jahrelang als Vorstandsmitglieder.

Zwischenzeitlich zum wissenschaftlichen Beirat des Vereins zählten Hartmut Dick und Gisela Mannigel. Letztere war 2001 »administrativer Kontakt« der ehemaligen BfG-Website mit einer E-Mail-Adresse des Stuttgarter Max-Planck-Instituts. Dick ist auch im LudendorfferInnen-Jugendverband Arbeitskreis für Lebenskunde aktiv.

Ab 1997 waren der Rentner Gerhard Fuchs, Jahrgang 1932, aus dem württembergischen Hüttlingen und die Apothekerin Gudrun Klink, geborene Fuchs, aus Ingelfingen in Baden-Württemberg im Vorstand des BfG.

Duda trat 2010 aus gesundheitlichen Gründen von seinem Vorstandsposten zurück und verstarb im Dezember des selben Jahres. 33 Jahre hatte er den BfG ohne Unterbrechung geführt. Seine bisherige Stellvertreterin Gudrun Klink, Jahrgang 1962, wurde zur Vorsitzenden gewählt. Fuchs, später im niedersächsischen Hankensbüttel wohnhaft, blieb stellvertretender Vorsitzender. Neu in den Vorstand wählten die BfG-Mitglieder 2010 den Rentner Gernot Lange, Jahrgang 1945, aus dem niedersächsischen Kirchdorf.

Im Oktober 2013 wählten die BfG-Mitglieder zwei neue stellvertretende Vorsitzende. Fuchs und Lange waren zuvor aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausgeschieden. Hans Roloff aus Tangerhütte in Sachsen-Anhalt sowie Ingo Henn aus Senden bei Neu-Ulm sind seither die Stellvertreter Gudrun Klinks in der Führung des BfG.

Der ehemalige Lehrer Roloff, Jahrgang 1941 aus dem kleinen Ort Birkholz bei Tangerhütte im Kreis Stendal war in Sachsen-Anhalt bereits öffentlich als Rechtsextremist aufgetreten: In Schönhausen an der Elbe stand Roloff beim Bismarck-Gedenken von Neonazis als Redner am Mikrophon. Die alljährlichen Veranstaltungen des rechtsextremen Altmärkischen

Kreises der Bismarckfreunde zum Geburtstag von Otto von Bismarck werden auch vom Verfassungsschutz in Magdeburg beobachtet. Ungeachtet dessen war Roloff rund zehn Jahre Vizechef eines Tierheim-Vereins in Stendal. Nachdem der Mitteldeutsche Rundfunk 2014 über die rechtsextremen Umtriebe Roloffs berichtete, wurde der braune Tierschützer aus dem Vorstand des Tierheim-Vereins entlassen. Interessanterweise kandidierte Roloff in der Vergangenheit auch für die Tierschutzpartei auf einer Landtagswahlliste.

Der aus Baden-Württemberg stammende Ingo Henn, Jahrgang 1972, kommt aus den Rechtsaußen-Gefilden der Vertriebenenverbände. Der BfG-Vize gehört der rechtsextremen Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) an, die vormals als Junge Landsmannschaft Ostpreußen auftrat, ehe sie sich auf Druck der Landsmannschaft Ostpreußen umbenennen musste. Die JLO war Veranstalter der größten Neonazi-Aufmärsche Deutschlands, die jedes Jahr im Februar an die Bombardierung Dresdens 1945 durch die Alliierten erinnerten. »Heute wird jeder belächelt, der es für möglich hält, dass die Deutschen (sic!) Ostgebiete in der Geschichte unseres Landes nochmals eine Rolle spielen können«, schrieb Henn bedauernd im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß« 2015. Henn trat als Funktionär der JLO in Baden-Württemberg auf. Im April 2007 war er zusammen mit der Bundesvorsitzenden des rechtsextremen Schutzbundes für das Deutsche Volk, Heilwig Holland, Organisator einer Veranstaltung im oberschwäbischen Hochdorf.<sup>96</sup> Als Referent war damals Stephan Roth geladen, der zeitweise Anmeldungen für Veranstaltungen des BfG in Sachsen entgegennahm. Noch im baden-württembergischen Wilhelmsdorf wohnhaft, schrieb Henn im Juni 1999 einen Leserbrief in der NPD-Zeitung »Deutsche Stimme«. Außerdem referierte Henn mehrmals zum Thema »Unternehmen Barbarossa – Angriff oder Präventivschlag?« bei LudendorfferInnen-Veranstaltungen, unter anderem auf der Frühjahrstagung in Dresden 2014.

## **Tagungen**

Als wichtigste Organisation innerhalb der Ludendorff-Bewegung führt der BfG regelmäßig Tagungen im Bundesgebiet durch. Auch Vortragsveranstaltungen werden organisiert. Der BfG betont, dass es sich um geschlossene Zusammentreffen handelt, zu der jedoch auch »eingeführte Gäste« willkommen seien. Eine kritische Öffentlichkeit ist unerwünscht. Für den Zusammenhalt sind diese Veranstaltungen – wie auch die alljährliche Tagung zu Ostern im Heideort Dorfmark – unabdingbar. Da sich die Tagungen thematisch oft überschneiden, lässt sich bei einigen ein regionaler Bezug erkennen.

Ostertagung in Dorfmark: Alljährlich treffen sich 100 bis 300 BfG-AnhängerInnen in dem kleinen Ort Dorfmark bei Bad Fallingbostal in der Lüneburger Heide. Die Tagung von Karfreitag bis Ostermontag ist die wichtigste Tagung der LudendorfferInnen in Deutschland. Auf dem Tagungsprogramm stehen zahlreiche Vorträge und »Volkstumsabende«. Aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Österreich reisen die Teilnehmer an. Auch aus Schweden, Frankreich, Polen, Österreich und der Schweiz kamen bereits Besucher. Zu den Teilnehmern zählen nicht nur LudendorfferInnen, sondern auch RechtsextremistInnen aus anderen Spektren.

Die Anmeldungen für die LudendorfferInnen-Jugend nahm jahrelang Wolfgang Ratz aus dem nahen Walsrode entgegen. Neben den langjährigen Tagungshäusern – dem Hotel »Zur Post« und dem »Deutschen Haus« – konnten die Jugendlichen sogar jahrelang öffentliche Gebäude nutzen. Immer wieder wurden auch AnhängerInnen der Heimattreuen Deutschen Jugend bei den Treffen gesehen.

Bei der Mitgliederversammlung 1977 hatte der BfG festgelegt, jedes Jahr eine mehrtägige Tagung in Dorfmark zu veranstalten. Seit den Neunzigern finden in Dorfmark während der Ostertagung auch die BfG-Mitgliederversammlungen statt, die früher zumeist in Bernried am Starnberger See durchgeführt worden waren.

Doch in Dorfmark regt sich Widerstand gegen die LudendorfferInnen nachdem auch überregional über die dortigen Veranstaltung berichtet worden war. So protestieren während der BfG-Tagungen seit 2006 teilweise über 100 Menschen gegen den völkischen Bund. 2008 verabschiedete die Stadt Bad Fallingbostal, zu der Dorfmark gehört, eine Resolution gegen die Umtriebe der LudendorfferInnen. Im Zuge der Tagungen attackierten in den Jahren 2010 und 2012 Pressevertreter und beschädigten Kameraausrüstung.

### **Hochschultagung in Tutzing:**

In der »Villa Ludendorff« in Tutzing am Starnberger See wurde viele Jahre eine »Hochschultagung für Gotterkenntnis« organisiert. Mathilde Ludendorff hatte auf den ersten Tagungen dieser Art in den 1950er Jahren noch ihre neuen Werke vorgestellt.

Vorträge, gemeinsames Singen und eine »philosophische Lesung« standen 2009 auf dem Programm. Zudem legten die LudendorfferInnen eine Gedenkstunde an der Grabstätte der Ludendorffs ein. Teilnehmer konnten sich bei dem BfG-Vorständler Gerhard Fuchs anmel-

den. Die Hochschultagung 2010 in Tutzing fiel »aus organisatorischen Gründen« aus.<sup>97</sup> Auch in den Folgejahren wurde nicht mehr öffentlich für eine solche die Tagungen geworben.

Ludendorff-Kulturtagung in Greifenstein: Im beschaulichen hessischen Greifenstein im Lahn-Dill-Kreis richtete der BfG jedes Jahr im Mai beziehungsweise Juni seine Ludendorff-Kulturtagung aus. Der Veranstalter der »36. Ludendorff-Kulturtagung am Westerwald« 2010 war Wilhelm Dietrich aus Siegen, der nach eigenem Bekunden auch regelmäßige Treffen in Südwestfalen organisiert. In den Jahren zuvor sei die Zahl der Teilnehmer rapide zurückgegangen, berichteten Anwohner. Während Anfang des neuen Jahrtausends noch Volkstanz-Gruppen im Rahmen der zweitägigen Veranstaltung auftraten, kamen 2010 nur noch 40 bis 50 LudendorfferInnen, um Lesungen und Vorträgen zu lauschen. Zu den Themen »Die Unsterblichkeit der Einzeller« sowie »Gott, Götter oder das Nichts?« wurde im Dorfgemeinschaftshaus, einer ehemaligen Schule, referiert. Ein Redner reiste aus Berlin an. Vorwiegend kamen die Gäste aus Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Allerdings reiste 2010 auch eine Familie aus dem Münchener Raum an. Auch aus Schleswig-Holstein waren LudendorfferInnen in den 600-Einwohner-Ort gekommen.

Früher hatte der BfG in einer Gaststätte in dem Ort getagt. Nach deren Schließung verlegten die Völkischen die Veranstaltung in die gemeindliche Einrichtung. Der Hessische Rundfunk hatte bereits vor 2010 über die Treffen des BfG im Dorfgemeinschaftshaus von Greifenstein berichtet. Damals zeigte sich der Bürgermeister überrascht. Die LudendorfferInnen müssten sich wohl einen neuen Tagungsort suchen, so der Bericht. Doch der BfG konnte weiter dort tagen.

### **Tagungen in Herboldshausen:**

Die Herbsttagungen und Herbst-Kulturtagungen im »Haus Hohenlohe« zählten zu den größeren überregionalen Treffen der LudendorfferInnen. Das »Haus Hohenlohe«, auch »Jugendheim Hohenlohe«, im baden-württembergischen Herboldshausen gehört dem Bund für Gotterkenntnis. Die Tagung Ende September bis Anfang Oktober wird meist in Verbindung mit einem Erntefest und einem Laternenumzug durchgeführt. Zudem werden Vorträge gehalten. Auch Volkstanz und gemeinsames Singen wird an den drei Tagen angeboten. Anmeldungen nahm etwa 2001 die Ludendorfferin Elfriede Klink entgegen. Die Herbsttagungen sind nicht die einzigen regelmäßigen BfG-Treffen im »Haus Hohenlohe«. Zu einer Sommer-

tagung des BfG wurde 1998 eingeladen, Infos erteilte Gisela Lange aus dem baden-württembergischen Heubach im Ostalbkreis.

Tagungen für Gotterkenntnis: Jahrelang standen auch »Tagungen für Gotterkenntnis« im Südschwarzwald sowie in Nordhessen auf dem Plan des BfG. Letztere wurden regelmäßig im »Hotel Berghof« in Oberweser im Kreis Kassel durchgeführt. Elli Lehneking aus Wetzlar nahm dafür 2002 Anmeldungen entgegen. Für die Oberweser-Tagung 2004 musste man sich an Almut Rödel aus Wehrheim in Hessen wenden. Auf dem Tagungsprogramm standen Vorträge zu Ulrich von Hutten, Albrecht Dürer, Beethoven und »zum Umgang mit den neuen Medien in der Erziehung«. 2009 sollten sich Interessierte bei BfG-Vorstand Gerhard Fuchs melden. »Was Christen nicht wissen, aber ihre hohen Priester!« war einer der zahlreichen Vorträge der dreitägigen Veranstaltung. Der Hessische Rundfunk fragte den Wirt des Gasthofs nach den LudendorfferInnen, die sich dort über 15 Jahre lang trafen. Die Vorträge würden unter Ausschluss der Öffentlichkeit gehalten, so der Gastwirt. Es sei eine »Gruppe wie jede andere«.

Ebenfalls für drei Veranstaltungstage wird regelmäßig zu den Frühjahrestagungen im Südschwarzwald eingeladen. Tagungsort im Schwarzwald war regelmäßig die Gemeinde Simonswald im Landkreis Emmendingen. Für die Anmeldungen zuständig war 2000 Maria Schwägerl, bei der sich jahrelang die Geschäftsstelle des BfG im oberbayrischen Wielenbach-Wilzhofen unweit von Tutzing befand. 2004 wurde zu einer BfG-Frühjahrestagung in die Gegend um Freiburg im Breisgau eingeladen. Auch in dem Örtchen Lackenhäuser in Niederbayern trafen sich über Jahrzehnte LudendorfferInnen.

In Hessen organisierte lange auch Herbert Geier aus Wetzlar LudendorfferInnen-Treffen. »Man sagt, wir wären Rassisten. Natürlich sind wir Rassisten, aus dem einzigen Grund, dass die einzelnen Rassen Berechtigung haben, da zu sein, und dass man sie erhalten soll«, sagte Geier dem Hessischen Rundfunk. Rasse-mischung sei »der Völker Tod«.

Frühjahrs- und Herbsttagungen in Brandenburg: In Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel veranstaltet der BfG regelmäßig Frühjahrestagungen im März und Herbsttagungen im Oktober. Bereits vor der Inbetriebnahme des eigenen »Hauses Märkische Heide« organisierte der BfG Tagungen und andere Veranstaltungen im Raum Berlin. So beispielsweise im März 2000, als bei einer Wochenendtagung »Streifzüge durch das Werk Georg Friedrich Händels« sowie ein Vortrag zu Friedrich Schiller auf dem Programm standen. 2006 stand ein Referat

über den »Befreiungsmythos« auf dem Plan. Anmeldungen nahm bei den meisten Veranstaltungen Frau Helge Sievers aus Berlin entgegen. Sievers zählt auch zum »wissenschaftlichen Beirat« des BfG. Bei der Herbsttagung 2009 in Kirchmöser, bei der ein weiterer Gebäudeteil eingeweiht wurde, lauschten die Teilnehmer auch einem Vortrag mit dem Titel »Von der Geschichtswissenschaft zur Geschichtspolitik« – hier kann der politische Tenor erahnt werden. Zur Herbsttagung 2010 reisten rund 50 LudendorfferInnen an, vor allem aus Brandenburg, Berlin und Sachsen-Anhalt. Vereinzelt kamen Teilnehmer auch aus den niedersächsischen Kreisen Hildesheim, Harburg und Wolfenbüttel sowie aus Thüringen, Schleswig-Holstein, Hessen und dem Raum Leipzig. Thematisch befassten sich die Vorträge unter anderem mit den Themen »Das deutsche Volkslied in seiner Vielfalt und Bedeutung« und »Erich Ludendorff: Ein Lebensbild in acht Jahrzehnten«.

### **Feste**

Neben Tagungen und Vorträgen zu politischen und »religions-philosophischen« Themen veranstaltet der BfG auch jährlich Feiern zu »deutschen Festen«, die in der Ideologie der LudendorfferInnen eine große Rolle spielen. So wird die Sonnenwende im Juni zumeist im baden-württembergischen Herboldshausen sowie in Schierensee in Schleswig-Holstein zelebriert. Auch die Weihnachtsfeiern werden an beiden Orten durchgeführt, so dass die AnhängerInnen des BfG mit ihren Familien aus Nord- und Süddeutschland meist getrennt feiern.

Anmeldungen zu überregionalen BfG-Veranstaltungen in Herboldshausen wie den Sommersonnenwenden nahm unter anderem Eckart Beck aus dem badischen Weil der Stadt entgegen. Bei den Sonnwendfeiern, zu denen auch ein Feuer entzündet wird, organisiert der BfG in Herboldshausen auch ein »Sommerfest für Kinder«. Des Weiteren stand 2010 ein »Völkerballturnier« neben einer Kinderbuchvorstellung auf dem Programm.

Mit einer Anzeige in »Mensch und Maß« lud eine Privatperson 2010 Alleinstehende, die Weihnachten nicht in der Sippe feiern, ins niedersächsische Auhagen im Kreis Schaumburg ein, um dort gemeinsam »deutschen Weihnachten« zu zelebrieren.

# Schwerpunkte der LudendorfferInnen in Deutschland

## »Freundeskreise«

Der »Bund für Gotterkenntnis« darf laut Satzung keine Ortsgruppen unterhalten. Jedoch existieren so genannte »Freundeskreise« der Ludendorff-Bewegung in vielen Regionen Deutschlands. So zum Beispiel in Wetzlar und Ostwestfalen. Die »Freundeskreise« führen zahlreiche interne Veranstaltungen durch. Da die Treffen zumeist nicht öffentlich beworben werden und die Einladung nur über interne Rundschreiben läuft, ist eine Einschätzung zur Gesamtgröße der »Freundeskreise« nicht möglich. Im Nachfolgenden werden einige Schwerpunktregionen genannt, die jedoch noch keinen umfassenden Einblick in die Strukturen geben können.

## Schwerpunktregionen

### Niedersachsen:

Das Bundesland Niedersachsen ist seit jeher eine Hochburg der LudendorfferInnen. So hatte der BfG bereits vor dem Verbot 1961 hier am meisten Mitglieder – rund 800 Personen aus Niedersachsen waren bei dem Verein registriert und damit kam jeder fünfte BfG-AnhängerInnen aus dem norddeutschen Bundesland. Der Veranstaltungsort der Ostertagung ist also nicht zufällig Dorfmark im Heidekreis. Vor allem zwischen Hannover und Hamburg sind zahlreiche völkische Familien ansässig, die nicht nur bei der Tagung in Dorfmark in Knickerbocker-Hosen beziehungsweise langen Röcken auftreten. Zudem standen der Bewegung lange heidnische Friedhöfe im Oldenburgischen zur Verfügung.

Zeitweilig kamen zwei der drei BfG-Vorstände aus Niedersachsen und der überregional agierende Arbeitskreis für Lebenskunde (AFL) wurde von Adelheid Duppel aus Einbeck in Südniedersachsen geführt. Zu jeder größeren LudendorfferInnen-Veranstaltung in Deutschland und Österreich reisen auch Niedersachsen an.

### Schleswig-Holstein:

Als weiterer Schwerpunkt hat sich das nördlichste Bundesland herausgestellt. Neben mehreren Verlagen, die hier ansässig sind, unterhalten die LudendorfferInnen hier ein »Ferienheim«. Es gab auch Verbindungen zu den rechten Republikanern. Bis Ende der Neunziger Jahre hat vor allem Lothar Grünkorn aus Kollmar im Kreis Steinburg die Geschicke der Lu-



dendorfferInnen in Schleswig-Holstein gelenkt. Der 1930 geborene und 1998 verstorbene Kader kandidierte für die »Republikaner« und war auch sonst in der rechten Szene aktiv. Von 1994 bis 1996 war Grünkorn Vorsitzender des rechtsextremen Arbeitskreises für deutsche Politik (AfdP). An den überwiegend in Niedersachsen durchgeführten Seminaren des AfdP nehmen laut Verfassungsschutz Personen verschiedener rechtsextremer Strömungen teil. Der in Lübeck ansässige AfdP fungiert nach eigener Darstellung als organisationsübergreifendes Sammelbecken zur Förderung der »Zusammenarbeit patriotischer Parteien und Organisationen«. Grünkorn sorgte für eine Vernetzung der LudendorfferInnen ins gesamte rechtsextreme Spektrum. So schrieb der Verfassungsschutz 1994, dass BfG-Veranstaltungen »auch Angehörige anderer rechtsextremistischer Organisationen in nicht unbeträchtlicher Zahl« anziehen würden.<sup>97</sup> Seit 1996 leitet der Kieler Wolfgang Dahlmann, ehemaliger Funktionär der Deutschen Volksunion, den AfdP.

Seit der Einweihung des »Ferienheims« auf dem Osselberg bei Kiel werden BfG-Veranstaltungen vorrangig im eigenen Heim sowie in Lübeck und Hamburg veranstaltet. Auch der AFL ist zwischen Nord- und Ostsee aktiv. Bundesweit tätig ist die Familie Preisinger aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg. Zudem trat lange das Ehepaar Gundolf und Elke Fuchs aus Hemmingstedt bei Heide vor allem publizistisch in Erscheinung.

### **Ostwestfalen-Lippe:**

Eine längere Geschichte der regelmäßigen Aktivitäten weisen auch die LudendorfferInnen in Ostwestfalen-Lippe auf. Mehrere Jahrzehnte betrieb der Bund Deutsche Heimat ein »Jugendheim« in Loxten bei Vermold im Kreis Gütersloh, das von der Bewegung genutzt wurde.

Regelmäßig wurden seit Mitte der neunziger Jahre Veranstaltungen des BfG im »Lindenhof« in Minden abgehalten. Auch interne Treffen finden in dem »Landgasthaus« im Stadtteil Leteln statt. Im März, April und Mai 2010 versammelten SICH jeweils zwischen 20 und 30 LudendorfferInnen im »Lindenhof«, um geschichtlichen und philosophischen Vorträgen zu lauschen. Zu »Grundlagen der Philosophie« sprach Adelheid Duppel. »Englands Kriegserweiterungsstrategie und die Besetzung Norwegens vor 70 Jahren« war der Titel des Referates des ehemaligen Lehrers Gerhard Bracke. Letzterer Vortrag hatte einen revisionistischen Tenor. Auch Zwischenrufe wie »Das sind doch eh' alles Juden« waren zu vernehmen. Bracke ist seit Jahrzehnten in der Ludendorff-Bewegung aktiv. Bereits 1960 stand er mit dem damaligen Schriftleiter der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell«, Walter Löhde, in Briefkontakt,

wie Bracke selbst angab. Seine Tätigkeit an einer öffentlichen Schule schloss ein Engagement in LudendorfferInnen-Kreisen nicht aus. Organisator der Treffen 2010 in Minden war Ger-  
not Lange, der 2010 bis 2013 zum Vorstand des BfG gehörte. Die Teilnehmer reisten vor  
allem aus Ostwestfalen, dem Kreis Nienburg und der Region Hannover an. Bis 2013 trafen  
sich die LudendorfferInnen in Minden, seitdem sind keine Treffen mehr bekannt.

Die Treffen wurden zuletzt teilweise konspirativ abgehalten. Als Veranstaltungsort wurde  
lediglich das »Weserbergland« angegeben. Im Oktober 2010 kamen zu einer LudendorfferIn-  
nen-Veranstaltung im »Lindenhof« auch Personen aus Schleswig-Holstein. Der langjährige  
BfG-Vorsitzende Gunther Duda hatte 1996 in der Gaststätte über »Volkstums-Gefährdung«  
referiert. Zu den Teilnehmern zählte auch die regionale Ansprechpartnerin der Gesellschaft  
für freie Publizistik (GfP), die ehemalige Polizistin Sigrid Schenk. Auch der Rechtsextremist  
Franz Hölzel, der unter anderem in dem SS-treuen Verein Stille Hilfe für Kriegsgefangene  
und Internierte aktiv war, gehörte zum »Freundeskreis« der LudendorfferInnen im Raum  
Minden. Nicht nur in Minden, auch an anderen Orten in Ostwestfalen-Lippe organisierte  
der BfG Veranstaltungen. Noch 2001 wurde im Hotel »Lippischer Hof« in Bad Salzuffen  
im Kreis Lippe ein Vortrag unter dem Titel »Mathilde Ludendorff und die Frauenfrage«  
abgehalten.

Enge Beziehung zwischen den LudendorfferInnen aus Ostwestfalen bestehen auch zu den  
Gesinnungsbrüdern im Raum Osnabrück. So reiste 2010 der inzwischen verstorbene Roland  
Winter aus Ostercappeln im Kreis Osnabrück zu Treffen nach Minden. Er organisierte jahre-  
lang selbst Veranstaltungen im Osnabrücker Land.<sup>99</sup> In Bohmte wurden jahrelang Tagungen  
abgehalten. Mitte der 1950er Jahre planten Osnabrücker LudendorfferInnen sogar die Er-  
richtung eines eigenen Altersheims.

### **Ostdeutsche Bundesländer:**

Nach dem Mauerfall versuchten die LudendorfferInnen in den neuen Bundesländern Fuß zu  
fassen. So war der BfG 1999 in Rostock mit einem Infostand zum »Volksbegehren gegen die  
Rechtschreibreform« vertreten. Doch vor allem in Brandenburg sind die LudendorfferInnen  
umtriebig.

Dort verbreitete 1997 der BfG ein Flugblatt gegen das Unterrichtsfach Religion per  
Hauswurfsendung. Laut Verfassungsschutz verfügte die Gruppe aber noch über keine Struk-  
turen in dem Bundesland.<sup>100</sup> Dies änderte sich allerdings kurz darauf, als der BfG sein Ta-

gungshaus in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel erwarb. So finden heute in dem kleinen Ort regelmäßig auch größere Veranstaltungen statt. Bereits vor der Inbetriebnahme des »Hauses Märkische Heide« organisierte der BfG Tagungen und andere Veranstaltungen im Raum Berlin. Die Berlinerin Helge Sievers nahm meist die Anmeldungen entgegen. Sievers, die auch als Ansprechpartnerin für Versammlungen in Kirchmöser fungierte, war 2008 Unterzeichnerin eines »Manifests der Deutschen«. In dem »Manifest« wird unter anderem »die unverfälschte Darstellung der Geschichte unseres Volkes und ein klares Bekenntnis zu dieser Geschichte« gefordert.

Eine »Frühjahrstagung Berlin-Brandenburg« stand Mitte März 2015 auf dem Programm der LudendorfferInnen in Ostdeutschland. Auf dem Einladungsflyer wurde – ähnlich wie bei Treffen des BfG – darauf hingewiesen, dass es sich um eine geschlossene Veranstaltung handelte. Samstag und Sonntag standen Vorträge im »Hof Märkische Heide« an, der auch als Kontakt- und Anmeldeadresse angegeben war. Ein Vortrag trug den Titel »Der Marxismus – die konsequenteste Ideologie des mechanistischen Zeitalters«. Über »Wahn – überall Wahn« referierte Gisa Pahl aus Hamburg. Pahl, die auch bereits bei einer Ostertagung des BfG in Dorfmark aufgetreten sein soll, ist in der rechtsextremen Szene als Anwältin bekannt.

Wolfram Schiedewitz stellte in den Räumlichkeiten des »Hofs Märkische Heide« sein rechtsextremes Zentrum Gedächtnisstätte in Guthmannshausen bei Weimar vor. Welche Ideologie hinter der Gedächtnisstätte steht, zeigt ein Schreiben des Vereins aus dem Jahr 2011: »Die großen Opfer der Generationen des 20. Jahrhunderts dürfen nicht umsonst gewesen sein«, heißt es darin. »Der 8. Mai 1945 war ein Tag des Elends, der Qual, der Trauer und des Massenmordes. Deutschland hatte 6 Jahre lang im gewaltigsten Krieg aller Zeiten um die Existenz gekämpft. Die Tapferkeit und Opferbereitschaft der Soldaten, die Charakterstärke und Unerschütterlichkeit der Frauen und Männer im Bombenhagel des alliierten Lufterrors, die Tränen der Mütter, der Waisen, wer die Erinnerung daran zuschanden macht, lähmt unseren Willen zur Selbstbehauptung, daran sollten wir immer denken.« Die Vereinigung erinnert nicht an die Opfer des Nationalsozialismus, sondern an die »deutschen Opfer« – worin sie auch Mitglieder von nationalsozialistischen Organisationen einschließt.

Die Linksjugend solid beobachtete das rechtsextreme Treffen. Knapp 20 Menschen, darunter etwa ein Dutzend LudendorfferInnen aus anderen Bundesländern, nahmen an der Tagung teil, darunter auch einige ältere Damen und Kirchmöser. »Ob sie lediglich Aufgrund des billigen Kaffees und Kuchens kamen oder ein wirkliches Interesse am Thema hatten,

kann nicht sicher beurteilt werden«, schrieb die Jugendorganisation der Linken.

»Mehr als die ›Mutter Ostpreußens‹ lautete ein weiterer Vortragstitel in Kirchmöser, bei dem es um die NS-Dichterin Agnes Miegel ging. Auch über Theodor Storm wurde referiert. Der Ludendorffer Karl-Heinz Requard las am Sonntag Teile einer Textzusammenstellung von Gundolf Fuchs mit dem Titel »Die Pegida. Aufschwung, Hemmnisse und Gefahren sowie Weiterentwicklung«. Der Ludendorffer Fuchs, der zeitweise im BfG-Vorstand saß, plädierte für Verständnis für Pegida und sah Überschneidungen zur völkischen Ideologie der LudendorfferInnen. Fuchs, Jahrgang 1933, galt bis zu seinem Tod 2015 als Ludendorffer, der sich um Kooperationen mit anderen rechtsextremen Organisationen bemühte. So trat er als Referent in der Gedächtnisstätte in Guthmannshausen auf, veröffentlichte in der »Stimme des Gewissens«, der Hauszeitschrift des 2008 verbotenen Collegium Humanum, sowie dem Neonazi-Blatt »Recht und Wahrheit«. Die Staatsanwaltschaft Itzehoe ermittelte wegen einer seiner Veröffentlichungen aufgrund des Verdachts der Volksverhetzung, stellte das Verfahren jedoch später ein. In der Traueranzeige wurde »anstatt freundlich zgedachter Kranz- und Blumengaben« um eine Spende für das »Haus Hohenlohe« des Bundes für Gotterkenntnis im baden-württembergischen Herboldshausen gebeten.

Auch in Sachsen sind die LudendorfferInnen aktiv. In der Landeshauptstadt Dresden sowie im Landkreis Görlitz werden Vorträge organisiert.

Eine »Herbstveranstaltung« in der Gaststätte »Zum Schießhaus« in Dresden hielt der BfG im Oktober 2010 ab. Das Thema: »Die Bedeutung des Volkstums«. Zu einer ähnlichen Tagung hatten mehrere Gruppen aus dem LudendorfferInnen-Umfeld bereits 2009 eingeladen. Der Freundeskreis »Weitblick Chemnitz«, der Freundeskreis für Volkskultur und andere »Freunde der Philosophie Mathilde Ludendorffs« kündigten das Treffen an. Harm Menkens vom Lühe-Verlag trat als Referent auf.<sup>111</sup> 2001 wurde auch in Chemnitz eine Veranstaltung der LudendorfferInnen durchgeführt.

Jahrelang organisierte Heinz Richter aus Dresden die Zusammenkünfte des Bundes für Gotterkenntnis im Freistaat, vor allem in dem bereits erwähnten Gasthaus »Zum Schießhaus«. »Mit Hochachtung verfolgen wir, wie Herr Richter und seine Frau trotz hohen Alters die Organisation sehr gut meistern, ja mit Staunen erleben wir die Hinwendung und Beherrschung der neuen Kommunikationstechniken«, heißt es in einem Rundschreiben des Bundes für Gotterkenntnis vom Sommer 2014. Der damals 94-jährige Richter hätte sich seit Jahrzehnten »für unsere Sache« eingesetzt.

Als die LudendorfferInnen im Oktober 2016 erneut zu einer »Herbstveranstaltung« ins »Schießhaus« einluden, regte sich jedoch Widerstand in der sächsischen Landeshauptstadt. Nachdem der antifaschistische Blog »Störungsmelder« auf die Versammlung hinwies, protestierten Antifaschisten dagegen und kündigten eine Kundgebung vor dem Tagungshaus an. Anmeldungen für die Veranstaltung nahm Martin Seitler, Jahrgang 1978, aus Dresden-Reitzendorf entgegen. Der Techniker hatte 2009 erfolglos für die NPD für den Dresdener Stadtrat kandidiert. In der Einladung, die an Angehörige der rechten Szene versandt wurde, heißt es ausdrücklich, dass es sich um eine »geschlossene Veranstaltung« handle. Die »Herbstveranstaltung« wurde von einem Freundeskreis der Ludendorff-Bewegung organisiert.

Über die »Entdeckungen in Verbindung mit den Oera Linda Handschriften« referierte abermals in Dresden der Verleger Menkens. Bei der Ura-Linda-Chronik, auch als »Himmlers Bibel« bekannt, handelt es sich um eine Fälschung von vermeintlich frühzeitlichen Aufzeichnungen über »Atlantis«. In neuheidnischen Kreisen werden diese übersetzten »Handschriften« zum Gründungsmythos stilisiert. Trotz der Entlarvung als Fälschung hielt auch die mystisch-religiösen Zirkel der nationalsozialistischen SS um Heinrich Himmler an dem Werk fest. Menkens nimmt für sich in Anspruch, die Echtheit der »Ura-Linda-Handschriften« nachgewiesen zu haben. Er vertreibt über seinen Lühe-Verlag etwa eine Schrift mit dem Titel »Der Kampf um die Echtheit der Oera-Linda-Handschriften von 1850 bis heute«. »Die Broschüre bringt den Nachweis, daß hinter der Fälschungslüge die Freimaurerei steht.« Einen Vortrag zum Thema hielt er bei dem Verein Ur-Europa auf dessen Tagung 2015 in Sankt Georgen am Längsee in Österreich. Menkens ist nicht der einzige Ludendorffer, der bei Ur-Europa als Referent auftrat. Heidrun Beißwenger sprach etwa 2017 bei einer Tagung der germanophilen Vereinigung, die sich als »gemeinnützige Gesellschaft für prähistorische Geschichte, Kultur und Religion« beschreibt. Ur-Europa ist aus der 1954 unter Wirths Mitwirken gegründeten Gesellschaft für europäische Urgemeinschaftskunde hervorgegangen, die auch als Herman-Wirth-Gesellschaft auftrat. Wirth war Mitbegründer der an die SS angegliederte Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe. Die rassistische »Forschungseinrichtung« sollte im nationalsozialistischen Sinne die Geschichte der »nordischen Indogermanen« erforschen und aufbereiten.

Neben dieser angeblichen »Frühgeschichte Europas« sollte Menkens bei der Veranstaltung in Dresden 2016 in einem weiteren Vortrag über die »Entstehung der ersten Buchstabenschriften und der Gesetze entsprechend den Oera Linda Handschriften« berichten.

Nach den Protesten im Vorfeld, gingen die Betreiber des »Schießhauses« auf Distanz: Gegenüber dem »Störungsmelder« sagten die Betreiber, dass die Veranstaltung nicht in ihren Räumlichkeiten stattfinden werde. »Ich kann Ihnen versichern, dass mein Personal und auch ich als Geschäftsführerin weder rechts- noch linksfaschistischen Populismus unterstützen oder befürworten«, wird Wirtin Ute Stöhr von dem Blog zitiert. Ein Jahr zuvor hatte allerdings noch das Rechtsaußenblatt »Compact-Magazin« von Jürgen Elsässer eine Veranstaltung mit dem Publizisten Götz Kubitschek im »Schießhaus« durchführen können. Kubitschek wird vom »Spiegel« als »rechtsextremer Revolutionär« bezeichnet und gehört zum radikalen Flügel der Neuen Rechten. Die LudendorfferInnen-Veranstaltung wurde dann in einer nahegelegenen Lokalität durchgeführt, etwa 30 Personen nahmen teil.

In Sachsen stehen die LudendorfferInnen scheinbar unter strenger Beobachtung des Verfassungsschutzes – offenbar vor allem wegen Verbindungen zu anderen rechtsextremen Organisationen wie der NPD: Als die Linken-Politikerin Kerstin Köditz im November 2016 die Landesregierung fragte, welche konkreten Verbindungen von LudendorfferInnen im Land bestehen, verweigerte die Sächsische Staatsregierung die Antwort: »Es liegen Erkenntnisse vor, die aus Gründen der Geheimhaltung nicht mitgeteilt werden können.«

NPD-Kandidat Martin Seitler lud auch zur »Frühjahrsveranstaltung« im März 2017 nach Dresden ein. Der Freundeskreis der Ludendorff-Bewegung, der laut sächsischer Landesregierung »in Bezug« zum BfG steht, präsentierte einen Vortrag von Adelheid Duppel zum Thema »Der Sinn des Lebens aus der Sicht Mathilde Ludendorffs«. Auch ein musikalisches Rahmenprogramm war laut Einladung vorgesehen. Bei der Durchführung wurde konspirativ vorgegangen: »Der Veranstaltungsort wird erst nach persönlicher Anmeldung bekannt gegeben«, hieß es in dem Einladungsschreiben, das in LudendorfferInnen-Kreisen versandt wurde.

Für BfG-Veranstaltungen in Sachsen 2007 und 2008 konnten sich die Teilnehmer bei Stephan Roth aus Oybin bei Zittau anmelden, der auch in der inzwischen verbotenen Heimmattreuen Deutschen Jugend aktiv war.<sup>102</sup> Roth war vor allem für die Veranstaltungen im Kreis Görlitz zuständig. Des Weiteren lud er 2007 zu einem Vortrag »Was ist Deutsch?« ins Gasthaus »Goldene Höhe« in Eckartsberg bei Zittau ein.

Auch unter den völkischen Siedlern in Mecklenburg-Vorpommern finden sich AnhängerInnen der Ideologie Mathilde Ludendorffs. Die Journalistin Andrea Röpke rechnet etwa auch die Familie F., die in der Nähe von Rostock einen Hof der »Solidarischen Landwirt-

schaft« (Solawi) betreibt, den rechten Siedlern zu. Familienangehörige besuchten in der Vergangenheit die Ostertagung des Bundes für Gotterkenntnis in Dorfmark. Ein anderer Angehöriger ist Mitglied des LudendorfferInnen-Jugendverbandes Arbeitskreis für Lebenskunde. Das Prinzip der Solawi beruht darauf, dass die landwirtschaftlichen Höfe von einer Gruppe von Unterstützern getragen werden. »Alle teilen sich die Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte«, heißt es zum Konzept von Solawi. Der Rostocker Hartmut D., der in Kreisen der LudendorfferInnen aktiv ist, wurde zeitweise als Ansprechpartner eines »Verteilerpunktes« auf der Internetseite des Solawi-Hofes angegeben. Auf ihrer Internetseite distanziert sich der Solawi-Hof inzwischen von Antisemitismus und nationalsozialistischem Gedankengut. »Die Solawi Rostock Land sieht sich in letzter Zeit wieder verstärkt Vorwürfen ausgesetzt, dass wir als Ganzes oder einzelne Mitglieder dem politisch rechten Spektrum zuzuordnen sind. Sie werden als rechtsradikal bezeichnet und in einem Atemzug mit der sogenannten nationalen völkischen Siedlungsbewegung genannt.« Dies bestreitet die Familie F.: »Wir stehen für Menschlichkeit, Respekt und Toleranz!«

## Arbeitskreis für Lebenskunde

Für die Jugenderziehung der Ludendorff-Bewegung ist der Verein Arbeitskreis für Lebenskunde e.V. (AFL) zuständig. Der im Januar 1969 in Essen gegründete Arbeitskreis hat es sich zur Aufgabe gemacht, »ausgehend von der Philosophie Mathilde Ludendorffs, der Jugend durch entsprechende Veranstaltungen bei einer sinnvollen Lebensgestaltung zu helfen«. »Jugenderzieher« sollen durch den Verein ausgebildet werden. Ebenso wie die meisten LudendorfferInnen-Vereinigungen schließt auch beim AFL die Satzung eine »politische Betätigung« aus. Vielmehr widme sich der Verein der »Pflege einer Weltanschauung«.

Jahr für Jahr organisiert der AFL zahlreiche »Ferienlager« in Deutschland und dem europäischen Ausland. Der »Lebenskunde«-Unterricht soll dabei »suchende junge Menschen des ganzen Volkes« ansprechen. Volksmusik und Volkstänze stehen ebenso auf dem Programm wie Wanderungen und Veranstaltungen zur »Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung«.

### **Aktivitäten**

Der AFL organisiert regelmäßig Ferienlager für Kinder und Jugendliche. Auch »philosophische« Fortbildungen im Sinne Mathilde Ludendorffs sind auf den Veranstaltungsplänen des

Vereins zu finden.

Fahrrad-Zeltlager am Steinhuder Meer in Niedersachsen und »Ostpreußenfahrten« werden ebenso vom AfL angeboten und durchgeführt wie Zeltlager im Sommer und »Winterlager« in Werfenweng im Salzburger Land, wo die LudendorfferInnen ein eigenes Heim betreiben. An Familienlagern nehmen Eltern mit ihren Kindern gemeinsam teil, andere Ferienlager sind auf die einzelnen Altersgruppen ausgerichtet.

Häufig werden die Lager und Fahrten nach Schleswig-Holstein, ins Rothaargebirge, nach Brandenburg und nach Österreich unternommen. Aber auch eine »Volkstumsfahrt« nach Schweden und ein Segeltörn auf der Ostsee wurden bereits vom AfL durchgeführt. Ein Kanulager für 13- bis 17-Jährige veranstaltete der AfL beispielsweise 2007 in Mecklenburg-Vorpommern.

Geschichtsfahrten und -lager, wie zum Beispiel 2009 zum Stichwort »Kalkriese«, werden offenbar vom LudendorfferInnen-Nachwuchs gut angenommen. An »Philosophischen Wochenenden«, auch für »Neulinge«, können 18- bis 35-Jährige teilnehmen. Sogenannte »Erziehtagungen« für Volljährige finden zumeist Pfingsten – bei den LudendorfferInnen »Hohen Maien« genannt – statt.

In einem Bericht über eine AfL-Wanderung unter dem Titel »Auf den Spuren von König Ludwig II.« 2005 heißt es, dass die Jugendlichen teilweise bis zu 20 Kilogramm Marschgepäck getragen haben. Von Garmisch-Partenkirchen ausgehend marschierte die Gruppe bei ihrer einwöchigen »Hüttenwanderung« durchs Wettersteingebirge. Auch die ideologische Komponente fehlt bei solchen Ausflügen nicht: Für den Tod von Ludwig II. werden »über staatliche Grenzen hinaus arbeitende Organisationen« verantwortlich gemacht, die »ihre Macht ausweiten« wollten. »Menschenleben zählen dabei nicht.«<sup>103</sup> An einem »Familienlager« im brandenburgischen Kirchmöser nahmen im Juli 2010 mehrere »Sippen«, unter anderem aus dem Westerwaldkreis in Rheinland-Pfalz und aus dem niedersächsischen Landkreis Goslar teil. Eine Woche lang unternahm die Gruppe aus Eltern und Kindern kleinere Ausflüge. Was genau hinter den verschlossenen Türen des »Hauses Märkische Heide« vor sich ging, blieb jedoch der Öffentlichkeit verborgen.

## **Volkstanz**

Bundesweit verfügen die LudendorfferInnen über mehrere »Volkstanz-Gruppen«, die jedoch zumeist nicht öffentlich auftreten. Bei Veranstaltungen der Bewegung, wie der jährlichen



»Kulturtagung« des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) im hessischen Greifenstein traten sie laut Anwohnern jahrelang auf. Auch bei den Ostertagungen in Dorfmark steht regelmäßig Volkstanz auf dem Programm. 2008 veranstaltete der AfL neben einem Singleleiterwochenende in Südniedersachsen zwei sogenannte »Volkstanzlager« an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg.

Der AfL nahm an dem »Bundesvolkstanztreffen« im Juli 2000 in Braunschweig und Wolfenbüttel teil, wofür der LudendorfferInnen-Jugendverband bundesweit zu einem »Vorbereitungslager« nach Northeim einlud. Nähere Informationen dazu erteilte Dietlinde Höschen aus dem baden-württembergischen Altensteig im Kreis Calw. Auch für die Teilnahme an internationalen Volkstanzfesten bereitet der AfL seine Tänzer vor.

Die Berlinerin Heidrun Köhn, 1939 geborene Wisch, wurde auf der AfL-Mitgliederversammlung 1985 in den Vorstand gewählt. Köhn war für die Jugendgruppen des Volkstanzkreises Zehlendorf zuständig.

Auch der Organisator des »Ostwestfälischen Volkstanzballs«, Gerd Rothe aus Bad Oeynhausen, ist offenbar dem LudendorfferInnen-Umfeld zuzurechnen. Der 1949 geborene Rothe, Aktivist der völkisch-neonazistischen Artgemeinschaft, trat lange als Trauerredner auf. Laut Eigendarstellung hatte er die Tätigkeit von einem Ludendorffer übernommen. Rothe war in den 1980ern im Vorstand der Artgemeinschaft aktiv, 1991 war er Kassenprüfer beim rechtsextremen Verein Familienwerk.

### **AfL-Vereinsstrukturen**

Obwohl der AfL über sehr wenige Mitglieder verfügt – die Zahl liegt im zweistelligen Bereich – ist er ein wichtiger Bestandteil der Bewegung. In die zahlreichen Ferienlager des AfL schicken die LudendorfferInnen ihre Kinder, um dem Nachwuchs von klein auf die »Lebenskunde«-Philosophie Ludendorffs nahezu legen.

»In den Ferienlagern und Wochenendfreizeiten wird Lebenskunde in den Tagesablauf eingebunden und in Gesprächskreisen vertieft«, erklärt dazu die Internetseite des Arbeitskreises. Schwerpunkte lägen dabei unter anderem bei der Brauchtumpflege und der Volkerhaltung, zu der es heißt: »Die Erhaltung der Vielfalt und Verschiedenheit aller Kulturen und Völker ist uns ein besonderes Anliegen. Eine große Bedeutung hat dabei unser eigenes Volk, in das wir verwurzelt sind.«

Ab 1989 waren Eckart Beck, Jahrgang 1934, aus dem baden-württembergischen Weil der

Stadt und Renate B. aus Braunschweig in der Vereinsführung tätig. Auch in den Folgejahren stammen die Vorstandsmitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Österreich. Nach dem Mauerfall beschloss der Verein, neue Lagerstandorte und Familien, die an der Arbeit im Verein interessiert sind, in »Mitteldeutschland« zu suchen.

Adelheid Duppel, Jahrgang 1953, aus Einbeck im niedersächsischen Kreis Northeim wurde 1999 in den Vorstand des AfL gewählt. Die Tochter des langjährigen BfG-Vorsitzenden Dr. Gunther Duda aus dem bayerischen Dachau hält außerdem Vorträge beim BfG und veröffentlicht Beiträge in »Mensch und Maß«. Der Diplom-Ingenieur Hartmut W. Dietrich, Jahrgang 1964, aus dem rheinländischen Remscheid war von 1999 bis 2005 im Vorstand aktiv. In die Vereinsführung gewählt wurde 2005 der Student Gerwald Soyka, 1974 geboren, aus dem österreichischen Linz. Soyka verließ den Vorstand 2011, dafür kam der Gärtnermeister Hauke Reisenbichler, Jahrgang 1980, aus der Neckarstadt Heilbronn. Der Ludendorffer Nordfried Preisinger, Jahrgang 1943, aus Bühnsdorf bei Lübeck war lange – auch als er noch als Berufsschullehrer tätig war – in der AfL-Führung aktiv, bevor er 2015 ausschied. Für ihn kam der 1975 geborene Gundolf Soyka aus Gaggenau bei Baden-Baden in den Vereinsvorstand.

Die Internet-Domain des AfL gehört Maren Preisinger aus Bühnsdorf. Im nahen Bad Segeberg befindet sich auch die Postfach-Anschrift des Vereins.

### **Pädagogen im AfL**

Im Vorstand des AfL tummeln sich seit Jahrzehnten zahlreiche Lehrkräfte und ehemalige Pädagogen. Bereits der erste Vorsitzende des AfL war der Fachhochschullehrer Dr. Ing. Julius Nemeč aus dem oberfränkischen Kreis Coburg, der bis 1975 eine Führungsrolle hatte. Heide Freymark aus Nordrhein-Westfalen, die zeitweise mit der Ferienlager-Organisation betraut war, trat dem Vorstand als Studentin bei und blieb dem AfL auch als Lehrerin treu. Heidrun Bechtloff aus dem baden-württembergischen Nattheim war ebenfalls Studienrätin und AfL-Funktionärin zugleich.

Studienrätin Ute Hieber aus Ludwigsburg wurde 1973 in die Vereinsleitung gewählt. Ein Jahr darauf bekam Heinrich Ratz, Oberstudienrat im Ruhestand aus Nidda in Hessen, den Posten des Geschäftsführers zugesprochen. Ratz, Jahrgang 1904, lebte ab 1977 in Baden-Baden und nahm unter anderem an der Gründungsversammlung des LudendorfferInnen-Vereins Die Deutschen Volkshochschule teil. Bis zu seinem Tod 2001 hat er »Lebenskunde«-Un-

terrichtet gegeben. Der Lehrer Nordfried Preisinger wurde 2001 in den AfL-Vorstand gewählt. 2005 wurde Preisinger ungeachtet seines Engagements in der völkischen Bewegung in den Planungsausschuss der Gemeinde Bühnsdorf gewählt. Trotz des öffentlichen Bekanntwerdens seiner Aktivitäten für die rechtsextremen LudendorfferInnen, wurde Preisinger 2013 erneut als »bürgerliches Mitglied« in den Planungsausschuss seiner Heimatgemeinde gewählt. Preisinger wirkte auch bei der »Arbeitsgruppe Lehrplan« des AfL mit.

### **»Lebenskunde« von Mathilde Ludendorff**

Von 1953 bis 1961 veröffentlichte die »Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde« im BfG Erzieherbriefe, die über den Verlag Hohe Warte zu beziehen waren. Als eine wichtige Hilfe für Eltern und jeden Lehrer sollen die zunächst alle acht Wochen erscheinenden Briefe dienen. Schriftleiter war zumindest zeitweise Dr. Werner Preisinger, damals im schleswig-holsteinischen Büsum wohnhaft. Die Erzieherbriefe »gehören in jede Sippe, in der deutsche Kinder deutsch erzogen werden sollen«. Dabei wirkt die »Lebenskunde«-Philosophie von Mathilde Ludendorff zunächst antiautoritär, beinhaltet jedoch eine eindeutig rassistische Lehre.<sup>104</sup> 1937 hatte Ludendorff auch einen »Lebenskunde-Plan« erstellt, der Schritt für Schritt anführt, was dem Kind in welcher Entwicklungsstufe beizubringen sei.

### **Publikationen**

Der AfL hat die ersten neun Ausgaben der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« herausgegeben. Danach war für die Veröffentlichung des Blattes ein neu gegründeter, gleichnamiger Verein zuständig. Federführend war Werner Preisinger aus dem ostholsteinischen Ratekau.

In Tradition der alten Erzieherbriefe, die noch von Mathilde Ludendorff herausgegeben wurden, veröffentlichte der AfL ab 1972 viermal jährlich den Erzieherbrief. Verantwortlicher Schriftleiter der Briefe, die bis mindestens 1979 erschienen, war Heinrich Ratz. Unter anderem erfahren die Leser, wie sie Feste wie die Sonnenwende und das »Hohen Maien« gestalten sollten und mit Alkohol- sowie Tabakmissbrauch umzugehen sei. Ute Hieber berichtete 1973 über das »Deutsche Charaktervorbild« Erich Ludendorff. Unter dem Titel »Lehrmeisterin Geschichte« stellt Werner Preisinger dar, wie Kindern geschichtliche Ereignisse nahegelegt werden sollen. Weil heutzutage »jeder in unseren Staat aufgenommen wird«, müsse klargestellt werden, dass »Andersrassige« zugunsten des »Bestandes des Volksstammes«

nicht in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen.

Das Buch »Lieder zur Weihenacht« wurde Anfang der 1980er vom AfL herausgebracht. Autoren sind die ehemalige AfL-Funktionärin Heidrun Köhn und Gernot Michaelis, der im LudendorfferInnen-Verein Ferienheim Schönhagen im Vorstand aktiv ist. 2002 erfolgte eine Neuauflage, in der sich die Autoren beim AfL »für die freundliche Unterstützung« bedankten.<sup>105</sup> Seit November 2010 verlegt auch der Kinderland-Verlag aus Schwentinal-Raisdorf bei Kiel das Buch. Der Verlag hatte unter anderem einen »Julleuchter« mit Lebensrunen zur Wintersonnenwende im Angebot. Bente Strauch aus dem schleswig-holsteinischen Martensrade, die für die Website des Verlags verantwortlich zeichnet, betreibt zudem einen »Versandhandel für Naturwaren rund ums Kind« und war in der 2008 verbotenen neonazistischen Heimatreuen Deutschen Jugend aktiv.

### **Vorgänger des AfL**

Die Arbeitsgemeinschaft für Lebenskunde im BfG kann als Vorgänger des heutigen Arbeitskreises verstanden werden. Vor dem Verbot des BfG gab er die Erzieherbriefe heraus und widmete sich dem »Lebenskunde«-Unterricht. So veranstaltete diese Arbeitsgemeinschaft auch zahlreiche Jugendlager bis zum BfG-Verbot. Durch den AfL wurde die Möglichkeit geschaffen, trotz des offiziellen Verbots der Hauptorganisation Lager durchzuführen und sich so der Jugendarbeit zu widmen. 1961 befand sich ein Postfach der Arbeitsgemeinschaft in Westerstede bei Oldenburg, ein weiteres in Hannover.

1951 war im schleswig-holsteinischen Plön ein Arbeitskreis für Lebenskunde gegründet worden, der 1978 wieder aufgelöst wurde. Vorsitzender war der Landwirt Friedrich-Wilhelm Teschemacher, der Mitte der 1960er Jahre das Amt des Schatzmeisters der Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher (AUD) bekleidete. Die nationalistische AUD löste sich 1980 zu Gunsten der Grünen-Gründung auf.<sup>106</sup>

## **Ahnenstätten**

Anfang des 20. Jahrhunderts haben »Deutschgläubige« an vielen Orten eigene Friedhöfe errichtet, da die Völkischen nicht auf christlichen Friedhöfen beigesetzt werden wollten und mancherorts auch nicht durften. Mehrere dieser so genannten Ahnenstätten sind oder waren der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen.

Auf den Grabsteinen finden sich keine christlichen Symbole. Die Geburts- und Todesdaten werden meist mit germanischen Runen gekennzeichnet. In einige Steine ist der Deutschvölk-Adler eingemeißelt, andere zeigen ostpreußische Zeichen. Auch das Symbol der Unitarier ist auf einigen Steinen zu finden.

Zwei Ahnenstätten liegen im Nordwesten Niedersachsens, eine im äußersten nordöstlichen Zipfel Nordrhein-Westfalens. Auch in Schleswig-Holstein wird ein heidnischer Friedhof von LudendorfferInnen betrieben. Im Weserbergland befindet sich ein alter Friedhof des Tannenbergbundes. Zudem versuchten LudendorfferInnen ab den Neunzigern eine Ahnenstätte in Brandenburg wiederzubeleben, allerdings vergebens.

### **Ahnenstätte Hilligenloh**

Die Ahnenstätte Hilligenloh liegt bei Hude im niedersächsischen Kreis Oldenburg. Zur Einweihung der Stätte 1932 hielt Erich Ludendorff höchstpersönlich eine Rede in Hude. Noch heute erinnert ein Findling am Eingang an Mathilde und Erich Ludendorff als »Schöpferin und Wegbereiter der Gotterkenntnis«. Die Begräbnisstätte ist im Stil der Heidelandschaft angelegt und soll laut Satzung des Vereins, der sich seit 1948 um den Friedhof kümmert, auch als solche erhalten werden.<sup>107</sup> Um Kriegsschäden an der »Ahnenstätte der Gotterkenntnis (L)« zu beheben war der Verein Ahnenstätte Hilligenloh e.V. mit Sitz in Oldenburg damals gegründet worden. Der Reichsbahnoberinspektor Adolf de Behr war der erste Vorsitzende, Ingeborg Bugge die erste Geschäftsführerin.

Mitglied des Vereins konnte lange Zeit nur werden, wer sich der »Gotterkenntnis« Mathilde Ludendorffs verbunden fühlt und keiner anderen Religionsgemeinschaft angehört. Eine »politische Betätigung ist grundsätzlich ausgeschlossen«, heißt es in der Gründungssatzung. 1999 löste der Berliner Rechtsanwalt Dr. Ekkehard Mannigel, Jahrgang 1943, den Vorsitzenden Otto Kollmorgen aus Bremerhaven ab. Seitdem gibt es interne Streitigkeiten. Unter anderem beschwerte sich das Ehepaar Fuchs aus Hemmingstedt in Schleswig-Holstein über die »Art der »Einladung« zur Mitgliederversammlung 2000. Es geht auch um die Frage, ob Angehörige des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) Ämter im Ahnenstätten-Verein bekleiden können.

2004 eskalierte der Streit dann. Ein Ehepaar aus Bad Zwischenahn bei Oldenburg legte sogar Beschwerde bei der Rechtsanwaltskammer Berlin ein, weil sie die Aussagen von Mannigel als »Einschüchterung und Nötigung« empfänden. Drei Mitglieder aus Hamburg und

Norderstedt in Schleswig-Holstein wandten sich an das Amtsgericht in Oldenburg: »Wir fühlen uns diskriminiert.« In der Satzung hieß es dann auch zuletzt: »Mitglieder religiöser oder weltanschaulicher Gemeinschaften können keine Vorstandsmitglieder (...) werden.« Das bezieht sich wohl vor allem auf BfG-AnhängerInnen.

Mannigel war 2006 für sein »unermüdliches Engagement« und seine »großen Verdienste zum Wohle der Auslandsösterreicher/-innen« mit dem Ehrenabzeichen des Auslandsösterreicher-Weltbundes ausgezeichnet worden. Kurt Bisanz aus Hude ist stellvertretender Vorsitzender. Den Posten des Rechnungsführers belegt Martin Gerdes-Röben, Jahrgang 1934, aus Hude. Stättenwart ist Udo Adam aus Hude. Der Huder Bauunternehmer Gerd Janzen war zeitweise im Vorstand aktiv.

Ende 1970 zählte der Verein 235 Mitglieder, 2014 noch rund 150. Heute sind auf dem Friedhof gut 500 Grabsteine zu finden. Auf einem »Sippen«-Grabstein war lange eine spiegelverkehrte Abwandlung des Hakenkreuzes zu sehen, zusammen mit einem Deutschvork-Adler. Diese Version der Swastika wurde vom Tannenbergbund verwendet. Mit einer Informationstafel grenzt man sich vom Nationalsozialismus ab. »Zeichen und Symbole auf Grabsteinen werden als zeitgeschichtliche Zeugnisse angesehen.« Zwischenzeitlich stand der Betreiberverein unter Beobachtung des niedersächsischen Verfassungsschutzes. »Die Ahnenstätte Hilligenloh kann den LudendorfferInnen zugerechnet werden«, sagte 2013 eine Sprecherin des Inlandsgeheimdienstes in Hannover. Inzwischen ist die Ahnenstätte kein Beobachtungsobjekt des Landesamtes für Verfassungsschutz mehr, wie ein Pressesprecher 2017 bestätigte.

In der Region stießen die LudendorfferInnen mit ihrer Ahnenstätte lange kaum auf kritische Stimmen. Der 1990 verstorbene Fritz Bultmeyer, FDP-Kommunalpolitiker, ließ sich in Hilligenloh beerdigen. Laut »Frankfurter Rundschau« war er »überzeugter Ludendorffer«,<sup>108</sup> Lange war auch Harm Menkens, Betreiber des Lühe-Verlags, Mitglied des Vereins, sein Vater gehörte zu den frühen Vorstandsmitgliedern. Auch ein Anhänger der Deutschgläubige Gemeinschaft soll zeitweilig Mitglied gewesen sein.<sup>109</sup> Ein Huder Pastor, der dem Treiben der Völkischen nicht weiter tatenlos zusehen wollte, erhielt nach der Äußerung von Kritik Ende der neunziger Jahre Morddrohungen. Als »Volksverräter« wurde er beschimpft. »Wir schlagen Dir den Schädel ein«, hieß es in einem der zahlreichen anonymen Briefe.<sup>110</sup>

Inzwischen geht der Ahnenstätte Hilligenloh auf Distanz zu den Lehren Mathilde und Erich Ludendorffs. Der Passus, der eine Verbundenheit der Vereinsmitglieder zur »Gottes-

kenntnis« vorschreibt, ist ersetzt worden: Jetzt kann Mitglied werden, wer sich »den Idealen der Aufklärung verbunden (Immanuel Kant u.a.)« fühlt. Vereinschef Mannigel nennt die Lehre Ludendorffs »dogmatisch ideologisiert und andere diffamierend«. Dabei hatte er bei dem Versuch der Wiederbelebung der Ahnenstätte Blumberg in Brandenburg eine Satzung, die an die damalige Satzung von Hilligenloh angelehnt war, mitgetragen. Darin wurde auch die Verbundenheit zur »Gotterkenntnis« zur Bedingung der Mitgliedschaft gemacht. »Die wenigen Mitglieder, die auch im BfG Mitglied sind, sind bekannt und können keinen Einfluss auf die Geschicke der Ahnenstätte Hilligenloh nehmen, weil sie zu Vereinsämtern keinen Zugang haben«, wird Mannigel im Mai 2015 von der »Nordwest-Zeitung« zitiert.

Die LudendorfferInnen, die aus dem Ahnenstätten-Verein gedrängt wurden, haben inzwischen einen eigenen Verein in Oldenburg ins Leben gerufen. Zuvor hatte Harm Menkens 2013 noch vergeblich versucht, Mitglied des Beirats des Ahnenstätte Hilligenloh e.V. zu werden. Der neugegründete Ludendorff-Heidefriedhof e.V. hat zum Ziel, eine eigene Ahnenstätte zu betreiben. Im Vorstand sitzen Menkens aus Mohrkirch in Schleswig-Holstein und Gertrud Claus, 1939 geborene Wirthensohn, aus Großheide in Ostfriesland. An der Vereinsgründung beteiligten sich im Spätsommer 2014 unter anderem die Ludendorffer Walter Claus, Ulla Kollmorgen aus Bremerhaven, Elke und Gundolf Fuchs sowie Maren Preisinger. Bisher hat der Verein Ludendorff-Heidefriedhof jedoch kein Grundstück für einen eigenen völkischen Friedhof.

### **Ahnenstätte Conneforde**

Einen heidnischen Friedhof betreibt auch der örtliche Ahnenstättenverein in Conneforde bei Wiefelstede, nördlich von Oldenburg.

Der Ahnenstättenverein Conneforde wurde 1958 von 30 Männern und Frauen im örtlichen »Dorfkrug« gegründet. Die Leitung bei der Gründungsveranstaltung hatte der Ludendorffer Hans Dirks aus dem nahen Westerstede. Ab 1965 übernahm Dirks für drei Jahre den Vorsitz des Vereins. 1991 wurde dann Alfred E. Manke aus Bassum im niedersächsischen Kreis Diepholz mit dem Posten des Ersten Vorsitzenden vertraut. Manke war Gründungsmitglied der NPD und später auch in weiteren rechtsradikalen Organisationen aktiv. Auch andere Vereinsmitglieder sollen gute Kontakte zur NPD und diversen extrem rechten Gruppierungen unterhalten haben.<sup>111</sup> Von 2008 bis 2017 war der Lehrer Wolf-Dieter Schröppe, Jahrgang 1962, aus Uchte im Kreis Nienburg Erster Vorsitzender des Vereins. Schröppe war

1997 bis 2005 stellvertretender Vorsitzender des Bundes Deutscher Unitarier – Religionsgemeinschaft europäischen Geistes im Bereich Mittelhessen. Er organisierte 2004 auch die »Herbsttagung« der rechten Unitarier-Gemeinschaft im »Haus Mönter-Meyer« in Bad Laer im Osnabrücker Land. Im Jahr 2000 erschien ein Aufsatz von Schröppe in der Ludendorff-Innen-Zeitschrift »Mensch und Maß« über »Die Irminsul am Externstein«.

Schröppe verlor nach einer öffentlichen Diskussion über seine Person 2015 seine Anstellung an der Waldorfschule in Minden. Auch seine Position im Ahnenstättenverein Conneforde spielte eine Rolle. Auf einem Gruppenbild in Argentinien posierte Schröppe Anfang der 1990er Jahre gemeinsam mit dem NS-Kriegsverbrecher Erich Priebke. Der SS-Mann war 1944 an einem Massaker in den Ardeatinischen Höhlen beteiligt und wurde 1998 zu lebenslanger Haft verurteilt. Reue zeigte Priebke nie – auch deswegen gilt er bis heute in Neonazi-Kreisen als Ikone. Schröppe gilt als gut vernetzt in der völkisch-rechtsextremen Szene. Laut des Rechtsextremismus-Experten Jan Raabe schrieb er auch unter den Namen »Dieter van Moor« und »Dieter S. Wolfer« Texte. Unter diesen Pseudonymen erschienen Artikel etwa 2014 in der rechtsextremen »Nordischen Zeitung« und 2015 ein Beitrag auf dem Online-Portal der neonazistischen Artgemeinschaft zum Thema »Irminsul am Externstein«. Aus Unterlagen der Polizei Thüringen geht hervor, dass Schröppe 2005 an einem geheimen Treffen der Artgemeinschaft zusammen mit seiner Frau teilgenommen hat.

Rund zehn Jahre gehörte Schröppe den Rechtsaußen-Unitariern an. Der Bund Deutscher Unitarier – Gemeinschaft Europäischen Geistes ist eine radikal-völkische Abspaltung der ansonsten nicht rechtsextremen Unitarier. Der Bund Deutscher Unitarier verfolgt eine rassistische Ideologie, die er »außerhalb des Christentums und anderer dogmatischer Religionen« sieht. Die Mitglieder bekennen sich »zur Erhaltung und Weiterentwicklung gewachsener Daseinsformen«. Ihre Ideologin ist die Antisemitin und »Neuheidin« Sigrid Hunke. Im Gegensatz zu Mathilde und Erich Ludendorff bewunderte Hunke, die von 1913 bis 1999 lebte, den Islam im arabischen Raum. Heute gibt es in Hessen und Niedersachsen völkische Unitarier. Annedore Kütke, Jahrgang 1921, aus Gießen leitet den Bund Deutscher Unitarier in Mittelhessen und ist wichtigste Funktionärin der Gruppierung. Die völkischen UnitarierInnen organisieren vor allem Tagungen. 2010 trat bei einer solchen Tagung Imke Barnstedt aus Oldenburg auf, die Funktionärin des 2008 verbotenen Holocaust-LeugnerInnen-Vereins »Bauernhilfe« war. Zwischen LudendorffInnen und UnitarierInnen gibt es punktuelle Überschneidungen – so wurde etwa in dem Unitarier-Blatt »Glauben und Wirken« ein



Beitrag der Ludendorff-Anhängerin Adelheid Duppel veröffentlicht. Auf der Ahnenstätte Conneforde finden sich auf vielen Grabsteinen das Unitarier-Symbol, das Sechskreuz. Auch der ehemalige Ahnenstätten-Leiter Manke soll sich bei den völkischen Unitariern engagiert haben.<sup>112</sup>

Laut Satzung verschrieb sich der Ahnenstättenverein Conneforde der Aufgabe, »für seine Mitglieder würdige letzte Ruhestätten auf der Ahnenstätte Conneforde zu errichten und ihnen freie Gestaltung der Totenfeiern zu ermöglichen«. Mitglied kann werden, wer »keiner christlichen oder ähnlichen Religionsgemeinschaft angehört«. So liegen in Conneforde auch zahlreiche Altnazis begraben. Dem Ahnenstättenverein Conneforde gehörten 2005 rund 1400 Mitglieder an, 70 Neuzugänge verzeichnete er 2004.

Der bekennende Ludendorffer Hans Dirks, 1912 geboren und 2008 verstorben, war nicht nur im Betreiberverein aktiv. So war er 1969 Mitbegründer des Heimatvereins Conneforde und zwischenzeitlich dessen Vorsitzender sowie Herausgeber des LudendorfferInnen-Blattes »Mein Standpunkt«, das zwischen 1961 und 1981 erschien. Ab 1950 hielt Dirks, der 1974 von der Staatsanwaltschaft als »ehemaliger Ordner und Redner des BfG« bezeichnet wurde, auch regelmäßig die »Feuerreden« bei Sonnwendfeiern in Conneforde. Seit 1920 werden die Sommersonnwendfeier in Conneforde jährlich als »alter, überlieferter Brauch« gefeiert. Zu dem germanischen Brauch tragen »bekannte Persönlichkeiten«, wie es auf der Internetseite des Heimatvereins heißt, ihre Reden auf Plattdeutsch vor. Anschließend rollt ein »Feuerrad« einen Hügel hinunter – nach altem Brauch. Auch im Winter wird die Sonnenwende in dem kleinen Ort zwischen Varel und Westerstede zelebriert. Bereits 1954 führte der BfG in Conneforde ein »Ferienlager« mit 30 bis 40 Kindern durch. In den Folgejahren wurden ebenfalls solche Lager organisiert.

Conneforde geriet 1999 in die Schlagzeilen, als bekannt wurde, dass der damalige Bundeslandwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke als Grabredner auf der Ahnenstätte auftrat.<sup>113</sup> Nach einer Anfrage im Bundestag hieß es von der Bundesregierung, dem niedersächsischen Verfassungsschutz lägen »keine verfassungsschutzrelevanten Erkenntnisse« in Bezug auf den Ahnenstättenverein vor.<sup>114</sup>

Im Januar 2017 trafen sich knapp 50 Vereinsmitglieder zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Conneforde: »Die Finanzbehörde droht mit Entzug des Status der Gemeinnützigkeit für den Ahnenstättenverein«, hieß es. Zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden wird der Berufssoldat Oliver Pahl aus dem friesischen Bockhorn gewählt. »An-

schließend bringt eine heftige Diskussion den anwesenden Mitgliedern die Problematik einzelner interner Geschehnisse im Laufe des vergangenen Jahres zum Ausdruck«, ist im Protokoll festgehalten.

Im Ahnenstättenverein Conneforde ging es 2017 hoch her. Nachdem der Soldat Oliver Pahl, Jahrgang 1982, bereits Anfang des Jahres zum Stellvertreter von Vereinschef Schröppe gewählt worden war, bestimmten die Mitglieder ihn im August zum Vorsitzenden. Sein Stellvertreter wurde Gernot Haupt, Jahrgang 1956, aus Schortens im Kreis Friesland. Der Verein geht seit der Abwahl von Schröppe in die Öffentlichkeit – eine Internetseite wurde registriert, eine Facebook-Seite erstellt. Auch die Weihnachtsfeier des Ahnenstättenvereins Conneforde – mit Sonnenwendfeuer nach germanischem Brauch – wurde im Dezember 2017 öffentlich angekündigt.

Auf der Ahnenstätte Conneforde liegen Altnazis und Neonazis, völkische Rassisten und Antisemiten. So etwa Wilhelm Tietjen, ein Rassenreinheitsfanatiker, der dem Neonazi-Anwalt Jürgen Rieger sein Millionenvermögen vererbt hatte, oder Gertrud Herr, Führerin des nationalsozialistischen Bundes Deutscher Mädel und bis zu ihrem Lebensende verbohrt Nazistin und Leugnerin des Holocausts. Schlussmachen mit dieser Tradition will Oliver Pahl, wie er der »Hannoverschen Allgemeinen« Anfang Dezember 2017 verriet: Er möchte weiterhin einen Friedhof ohne Konfession. »Da steckte eine Menge an braunem Schleim drin«, so Pahl. Künftig würden auch Grabinschriften bei zweifelhaftem Inhalt abgelehnt. Bei ganz Hartnäckigen will Pahl ebenso hartnäckig sein: »Das geht notfalls bis zum Vereinsabschluss.« Ob sich Pahl gegen die völkischen Überzeugungstäter im Verein durchsetzen kann, bleibt abzuwarten.

### **Ahnenstätte Seelenfeld**

Auf der Ahnenstätte in dem kleinen Ort Seelenfeld bei Petershagen im ostwestfälischen Kreis Minden-Lübbecke wollte schon Erich Ludendorff beerdigt werden. Doch Hitler ordnete nach Ludendorffs Tod 1937 ein Staatsbegräbnis im oberbayerischen Tutzing an.

Bereits 1929 wurde die Ahnenstätte Seelenfeld von AnhängerInnen des völkisch-antisemitischen Tannenbergbundes auf dem germanischen Hügelgräberfeld ins Leben gerufen. Mathilde und Erich Ludendorff hatten Seelenfeld während der Weimarer Republik auch selbst besucht. In Seelenfeld war ein großer Teil der Bevölkerung aus der evangelischen Kirche ausgetreten, forderte gar die Einrichtung einer »bekenntnisfreien Schule«.<sup>115</sup>

Gestaltet wurde der Friedhof 1929 und 1930 von Landschaftsgärtner Rudolf Bergfeld aus Bremen. Die Anordnung der Gräber ist so angelegt, dass nirgends ein »christliches« Kreuz in der Wegführung zu erkennen ist. 100 »Sippengrabstellen« und 50 Einzelgräber waren auf der »heidellandschaftlichen Ahnenstätte« zu Beginn eingepflanzt. »Aufgrund laufender und erhöhter Nachfrage« konnte der Verein in den 1990ern ein »Erweiterungsgelände erschließen«, heißt es heute auf einer Informationstafel. Im Herbst 2008 folgte die erste Vermessung von Grabstellen und eines Parkplatzes.

Dem Ahnenstättenverein Niedersachsen gehört heute das über 8000 Quadratmeter große als Friedhof genutzte Gelände nahe des »Tannenberger Grunds«. Ende 1936 war der Verein von sieben Personen aus der Region gegründet worden. 18 Jahre später hatte er 37 Mitglieder. Laut Satzung von 1982 sollen Grabstellen auf dem eigenen Friedhof als letzte Ruhestätte bereitgestellt werden. 1980 war eine »Feierstunde« des Ahnenstättenvereins Niedersachsen zum 50-jährigen Bestehen des heidnischen Friedhofs in der vom Verfassungsschutz beobachteten LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« beworben worden. Infos erteilte damals Wilhelm David aus Petershagen-Raderhorst, Leserbriefschreiber in der »Bauernschaft«, der volksverhetzenden Zeitschrift des Holocaust-Leugners Thies Christophersen.

Vorsitzender des Ahnenstättenvereins Niedersachsen mit Sitz im nahen Bad Oeynhausien ist Helge Rainer Ohlsen aus Hamburg. Aufsätze von Ohlsen erschienen im LudendorfferInnen-Blatt »Mensch und Maß«. Außerdem im Vorstand des Ahnenstättenvereins Niedersachsen vertreten sind Inka Meffert, 1953 geborene Schulze-Wenning, aus dem nahen Minden und Udo David aus dem Petershagener Ortsteil Raderhorst. Der 1965 geborene Ohlsen löste 2015 den langjährigen Vereinsvorsitzenden Wünne-Gunnar Voß aus Bad Salzuflen im Kreis Lippe ab. Voß ist in LudendorfferInnen-Kreisen bekannt: Laut der Zeitschrift »roter Winkel« nahm er im Mai 1992 an einer Veranstaltung des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) teil. Schon 1979, 1985 und 1993 war Voß Ansprechpartner für Sonnenwendfeiern des BfG in Ostwestfalen.

Der 1943 geborene ehemalige Realschullehrer David gilt in Seelenfeld als Ansprechpartner in Sachen Ahnenstätte und ist seit 1994 Stättenwart. Er nahm 2010 an mehreren Veranstaltungen des rechtsextremistischen BfG in Minden teil und ist Mitglied im LudendorfferInnen-Verein Ludendorff-Gedenkstätte.

Die völkische Szene in Ostwestfalen-Lippe ist gut vernetzt – der Ahnenstättenverein Niedersachsen ist etwa personell eng verflochten mit der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und

Naturkunde in Westfalen-Lippe. Diese Arbeitsgemeinschaft betrieb unter ihrem damaligen Namen Bund Deutsche Heimat bis in die 1990er Jahre eine Immobilie in Versmold-Loxten im Kreis Gütersloh, die regelmäßig für LudendorfferInnen-Treffen genutzt wurde. Heidnische Sonnenwendfeiern und Ferienlager für die Jugend konnten LudendorfferInnen dort ungestört organisieren. Schon kleine Kinder wurden hier im völkisch-rassistischen Sinne gedrillt. Der langjährige Ahnenstätten-Vorsitzende Voß leitete bis zuletzt die Arbeitsgemeinschaft. In deren Vorstand wurde 2011 auch Ahnenstätten-Vorstand Meffert gewählt. Von 1994 bis zu seinem Tod war ebenfalls Holm Bauersachs aus Kalletal im Kreis Lippe sowohl Mitglied des Trägervereins der Ahnenstätte als auch im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft. Kurt Bauersachs, ein naher Verwandter aus Kalletal, hatte 1983 im Namen der Arbeitsgemeinschaft Lebensschutz in einem Leserbrief in einer Lokalzeitung in antisemitischer Manier den damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl aufgefordert, endlich die »volle Souveränität« Deutschlands wiederherzustellen.

In der Vereinssatzung des Ahnenstättenvereins Niedersachsen von 1936, die offenbar bis in die 1960er Jahre Gültigkeit hatte, fand sich folgender Satz: »Mitglied kann jeder Deutsche werden, der sich zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennt.«

In den 1980er Jahren wurde in Seelenfeld ein Mitglied der Familie Schiedewitz, die in der rechtsextremen Szene bekannt ist, beige setzt. In der Traueranzeige wurde »anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden« um eine Spende an das Collegium Humanum im ostwestfälischen Vlotho gebeten. Das Collegium Humanum war bis zum Verbot durch das Bundesinnenministerium 2008 ein Sammelbecken organisierter Holocaust-Leugner. In den Räumen des Vereins tagte 1984 etwa das Komitee zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Adolf Hitlers. Auch der BfG-Referent Gerhard Bracke aus Braunschweig hat bereits einen Grabstein mit einem Deutschvolk-Adler auf der Ahnenstätte Seelenfeld, obgleich er noch unter den Lebenden weilt.

Bis 2010 lud im Zwei-Jahres-Rhythmus ein »Freundeskreis« der Ahnenstätte zu Zusammenkünften in das Dorf ein. »Alle Freunde, Nutzungsberechtigten und Freunde unserer Ahnenstätte« wurden schriftlich von Helge Ohlsen zu dem Treffen im Juni 2010 eingeladen. Zu einem Vortrag unter dem Titel »Hermann der Cherusker und Erich Ludendorff – zwei deutsche Feldherren, die Weltgeschichte gestaltet haben« und einem gemeinsamen Mittagessen trafen sich dann auch mehr als 120 Personen im Gasthaus »Strahs«, dem Vereinslokal des Ahnenstättenvereins Niedersachsen. Ohlsen, der als Ansprechpartner der Deutschen

Hochschulgilde »Gorch Fock zu Hamburg« fungiert und durch Leserbriefe in der neurechten »Jungen Freiheit« auftritt, wies in seiner Einladung darauf hin, dass es sich um eine »geschlossene Veranstaltung« handele. »Aufgeschlossene Gäste« seien jedoch willkommen. Umrahmt wurde das Treffen von einem mehrtägigen Familien-Programm in Seelenfeld. Campier-Willige konnten sich bereits drei Tage früher in Petershagen-Neuenknick einfinden und dort »bei unserem Freund ›Findlings-Rode'« übernachten, wie Udo David in einem Zusatz-Schreiben zur Einladung mitteilte. Der »Findlingswald« von Landwirt Heinrich Rode, der im Juli 2010 verstarb, ist in der Region ein beliebtes Ausflugsziel.

Aus Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen reisten die Teilnehmer 2010 an. Unter ihnen waren viele LudendorfferInnen, die in jüngster Vergangenheit auch an Treffen des BfG teilgenommen haben. Frauen in langen, volkstümlichen Röcken mit Männern in feinen Anzügen waren zu sehen. Auch die umtriebige LudendorfferInnen-Familie Preisinger aus Schleswig-Holstein kam nach Seelenfeld. Viele Familien reisten mit Kindern an. Aus dem Ruhrgebiet kam eine Handvoll Neonazis des Nationalen Widerstands Dortmund, darunter der Anführer Dennis Giemsch. Während einer Besichtigung der »Ahnenstätte« hielt Udo David auf dem Areal einen Vortrag über den aktuellen Stand der Arbeiten.

Sieben Jahre nach dem Treffen 2010 reisten wieder Dutzende LudendorfferInnen in den kleinen Ort Seelenfeld. Im Juni 2017 trafen sich mehr als 80 Ahnenstätten-Angehörige im Gasthaus »Strahs«. Der Vortrag war an diesem Tag unverdächtig, hatte keinen rechtsextremen Inhalt – anders als bei anderen Treffen in Seelenfeld. Doch das Publikum war teils einschlägig bekannt: Der Rechtsextremist Wolfram Schiedewitz, immer wieder gern gesehener Gast bei LudendorfferInnen-Versammlungen, war vor Ort. Er leitet den rechtsextremen Verein Gedächtnisstätte, der ein strömungsübergreifendes Netzwerk im rechtsextremistischen Spektrum aufbaut und Holocaust-LeugnerInnen auftreten lässt. Auch Ludendorff-AnhängerInnen aus dem Raum Hannover und Ostwestfalen durften nicht fehlen. Einem Journalisten vor dem Gasthaus empfahl Ahnenstätten-Funktionär David: »Sie verschwinden hier, sonst gibt es Ärger.«

Nachdem der LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld in Nordrhein-Westfalen im Sommer 2017 in den Blick der Öffentlichkeit geriet, weil sich hier völkische RechtsextremistInnen treffen, wies die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin darauf hin, dass Ahnenstätten, meist von völkischen Kirchengegnern gegründet, Gefahr laufen,

von der rechten Szene instrumentalisiert zu werden. Von einer »Instrumentalisierung« kann freilich nicht gesprochen werden: Die Ahnenstätten in Conneforde und Hilligenloh waren Gründungen der LudendorfferInnen, ebenso wie die Ahnenstätte Seelenfeld. Bis heute wird der Seelenfelder Friedhof von einem Personenkreis mit Kontakten zur rechtsextremen Szene betrieben.

### **Ahnenstätte Blumberg**

Östlich von Berlin lag eine weitere Ahnenstätte, die von Ludendorff-AnhängerInnen genutzt wurde. Nach dem Mauerfall versuchten LudendorfferInnen den Verein, der die Stätte während des Nationalsozialismus verwaltete, wiederzubeleben und das Grundstück in dem kleinen Ort Blumberg bei Ahrensfelde im Kreis Barnim in ihren Besitz zu bringen, was jedoch misslang.

Ziel des Ahnenstätten-Vereins, der im August 1933 gegründet wurde, war es, den »hunderttausenden Volksgenossen, in denen das Blutserbe ihrer Vorfahren noch so wach ist, dass sie im Christentum eine dem Deutschen Wesen artfremde Gottschau und Sittenlehre erblicken«, Grabstätten zur Verfügung zu stellen. Da die »Deutschgläubigen«, die aus den Kirchen ausgetreten waren, nicht auf christlichen Friedhöfen begraben werden durften, sollte eine Möglichkeit der Bestattung geschaffen werden. Statt Bezügen zur »Gotterkenntnis« Ludendorffs, verwies die Vereinsführung damals auf die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung. Mitglied konnte laut Satzung »jeder arische Deutsche« werden, »der keiner international gerichteten Organisation angehört«.

Aufgrund eines Einspruchs 1938 vom Reichsführer-SS Heinrich Himmler wurde der Verein, der bis dahin bereits mehrmals seinen Namen ändern musste, in Verein für Sippenpflege und Sippen-Totenstätten umbenannt. Das Gelände in Blumberg wurde 1939 gekauft. Der Verein hatte insgesamt über 1000 Mitglieder in mehreren Ortsgruppen, beispielsweise auch im Holzminden.

Der Berliner Anwalt Dr. Ekkehard Mannigel, der seit 1999 die Ahnenstätte Hilligenloh leitet, beantragte 1990, die Löschung des Blumberg-Vereins von 1955 rückgängig zu machen. Das Amtsgericht Charlottenburg bestellte Mannigel zum Ersten Vorsitzenden, so dass der Verein einen Antrag auf Rückgabe des Grundstücks in Blumberg und eine Mitgliederversammlung einberufen konnte. Max G. aus Bad Bevesen bei Uelzen, der 1936 Mitglied des Vereins geworden war, hatte den Antrag beim Gericht gestellt. Stellvertreter Mannigels

wurde Karl Luger, Rentner aus Berlin. Mannigel wurde schließlich zum ordentlichen Vorsitzenden des Vereins gewählt. Bei der ersten Mitgliederversammlung im Juni 1991 wurde der Verein in Ahnenstätte Blumberg e.V. umbenannt und die alte Satzung durch ein an das der Ahnenstätte Hilligenloh angelehntes Reglement ersetzt, in der es heißt: »Mitglied kann werden, wer sich der Weltanschauungsgemeinschaft Bund für Gotterkenntnis Ludendorffs e.V. verbunden fühlt und keiner Religionsgemeinschaft angehört.« Helge Röhke, Jahrgang 1948, aus Berlin wurde Stättenwart. Röhke war mit seiner Frau in den 1970er Jahren im rechtsextremen Bund Heimattreuer Jugend aktiv.

Röhke ist seit 2004 Erster Vorsitzender, Freddie-Volker Fölber-Meinicke, Jahrgang 1946, aus Berlin wurde zum Zweiten Vorsitzenden gewählt. Stättenwartin ist die Berliner Helge Sievers, Jahrgang 1940, die mehrfach Ansprechpartnerin für Veranstaltungen des BfG war. Zum Kassenwart wurde Albrecht Hering, Jahrgang 1938, aus Gronau bei Hildesheim in Niedersachsen gewählt. Auf der Mitgliederversammlung des Ahnenstätten-Vereins 2005 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Dessen Eintragung bei Gericht wurde jedoch 2007 zurückgewiesen, so dass der alte Vorstand im Amt blieb. Auf der Versammlung 2005 hatte sich Steinmetz Ilja Gräser, der bis mindestens 2007 stellvertretender Kreisvorsitzender der NPD in Pankow war, als Schriftführer zur Verfügung gestellt. Die Berliner Heidrun Köhn, Jahrgang 1939, war laut Protokoll zur Zweiten Vorsitzenden gewählt worden. Köhn war in den 1980ern Vorstandsmitglied im Arbeitskreis für Lebenskunde.

Der Verein hatte erfolglos versucht, sich das Gelände, auf dem Grabstellen aus der Zeit bis 1945 liegen, Rückübertragen zu lassen. Als das Areal 2007 dann versteigert werden sollte, befürchtete man, dass der Verein mitbieten würde und so an das Waldgrundstück gelangen könnte. Als Mindestgebot für das Waldstück waren 5500 Euro vorgesehen. Die Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft sagte die Versteigerung jedoch ab und die Gemeinde kaufte das Gelände. Die Ahnenstätte wurde inzwischen eingeebnet.

### **Kleinere Ahnenstätten in Holstein und im Weserbergland**

In Schleswig-Holstein betreiben LudendorfferInnen die Ahnenstätte »Menloh«. Die Hügelgräber des völkischen Friedhofs in der Gemeinde Rade bei Hohenwestedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde sind selbst in dem Dorf nicht jedem bekannt. 2000 hieß es in einem Zeitungsbericht, das zuständige Amt Hohenwestedt-Land wolle die Grabstätte, die auf dem Privatbesitz eines Landwirtes liegt, bald schließen. Damals kündigte der Verwaltungschef an,

nur noch fünf Urnenbeisetzungen zu erlauben. Von 2001 bis 2010 wurden laut dem Amt zwei Beisetzungen durchgeführt. Nach Auskunft des örtlichen Bürgermeisters habe es nie Treffen der LudendorfferInnen in Rade gegeben.

Getragen werde die private Begräbnisstätte vom BfG, hieß es von der schleswig-holsteinischen Landesregierung 2004. Die Genehmigung zum Betreiben des Friedhofs hatte der damalige Landkreis Rendsburg 1956 erteilt. Der BfG bestreitet heute öffentlich, eine solche Stätte zu betreiben. Allerdings soll die Ahnenstätte »Menloh« zumindest bis zur Gründung eines entsprechenden Vereins unter der Obhut des BfG gestanden haben, wie es in einer Chronik der Ludendorff-Bewegung heißt.

Eine weitere Ahnenstätte stand den LudendorfferInnen in dem kleinen Ort Auetal-Raden im Weserbergland zur Verfügung. Der Friedhof wurde vor allem von einer Landwirtschaftsfamilie genutzt und stammt aus der Zeit der Weimarer Republik. In den 1950ern wurde er in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Der Quell« als mögliche Begräbnisstätte für Ludendorff-AnhängerInnen genannt. Bis heute besteht die Ahnenstätte am Ortseingang von Raden.

## Immobilien in Deutschland

Die LudendorfferInnen können in Deutschland auf einige Gebäude zugreifen, in denen sie Tagungen sowie andere Veranstaltungen abhalten können und ihre Ideologie dort verbreiten. Zentrale Feste des Bundes für Gotterkenntnis (BfG) wie die Sonnwendfeiern Mitte des Jahres und die Weihnachtsfeiern werden meist zeitgleich im »Ferienheim« in Schleswig-Holstein und dem »Haus Hohenlohe« in Baden-Württemberg abgehalten. Auch in Brandenburg konnte der BfG ein Tagungshaus aufbauen. Das einstige Wohnhaus der Ludendorffs in Tutzing, südlich von München, ist ebenfalls in LudendorfferInnen-Hand.

### »Villa Ludendorff«

Der ein Jahr nach Mathilde Ludendorffs Tod gegründete Verein Ludendorff-Gedenkstätte e.V. mit Sitz in der baden-württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart fühlt sich der Erhaltung der »Villa Ludendorff« in Tutzing im oberbayerischen Kreis Starnberg verpflichtet. Der Verein pflegt auch die Grabstelle der Ludendorffs auf dem Neuen Friedhof in Tutzing, die seit Jahrzehnten unter Denkmalschutz steht. Auch ein klimatisiertes Ludendorff-Archiv wird erhalten. Die Ludendorff-Berghütte in Klais bei Garmisch-Partenkirchen befindet sich



heute nicht im Besitz des Vereins. Als »Erfüllung des Letzten Willens von Erich und Mathilde Ludendorff« bezeichnet die Vereinigung ihre Aktivitäten.

Das bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat 2010 auch das ehemalige Wohnhaus Ludendorffs unter Schutz gestellt. Aufgrund der »besonderen geschichtlichen Bedeutung« des Landhauses sei dieser Schritt nötig gewesen. Der Verein, der das Grundstück besitzt, kann nun auch mit Zuschüssen von Seiten des Staates rechnen.<sup>116</sup> Die damalige Präsidentin des Zentralrats der Juden Charlotte Knobloch bemängelte, dass man das Bauwerk unreflektiert unter Denkmalschutz gestellt hat und eine kritische Auseinandersetzung mit der Thematik ausbleibe.

Der Ludendorff-Gedenkstätte e.V. ist seit 2010 zudem als gemeinnützig anerkannt, sodass Unterstützer des Vereins ihre Spenden vom zu versteuernden Einkommen abziehen können.

Im Haus Ludendorff in der Mühlfeldstraße nahe des Starnberger Sees wurden regelmäßig LudendorfferInnen-Treffen abgehalten. Die jährliche »Hochschultagung« des BfG wurde in dem ehemaligen Domizil des völkischen Generals und seiner Frau durchgeführt. Seit einigen Jahren sind die Veranstaltungen rar geworden – Auslöser sind offenbar auch interne Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Flügeln der LudendorfferInnen.

Wie in der Zeit, als der General und seine Gemahlin das Gebäude noch bewohnten prangt über dem Briefkasten noch der Name »Ludendorff«, über dem Eingang ist ein eiserner Teller mit dem Profil Erich Ludendorffs angebracht. Hinter hohen Hecken versteckt sich das beige Gebäude mit grünen Fensterrahmen und einem großen Garten. Zwei alte Buchen stehen links und rechts vom Eingangstor. Eine Wohnung im Haus wird vermietet und ist bewohnt. So hatte die ehemalige Vorsitzende des LudendorfferInnen-Vereins Die Deutsche Volkshochschule, Barbara Korte, diese Anschrift dem zuständigen Amtsgericht angegeben. Auch eine ältere Frau, die ehemalige Haushälterin von Mathilde Ludendorff, wohnte laut »Süddeutscher Zeitung« in dem Haus.

Gründungsmitglieder des Vereins Ludendorff-Gedenkstätte e.V. waren Personen, deren Eltern als ehemalige Mitglieder und Sympathisanten des BfG bekannt waren. Erster Vorsitzender der Ludendorff-Gedenkstätte wurde 1967 der Berliner Anwalt Dankwart Kluge, der sehr aktiv in der rechtsextremen Szene war. 1985 war er Referent bei der »Politischen Akademie« der rechtsextremen Aktionsgemeinschaft für demokratische Politik.<sup>117</sup> Sein Stellvertreter war der damals in Stuttgart lebende Wolfram Duppel. Als Bausachverständiger

fungierte Wolfgang Kopp. Ein weiterer langjähriger Funktionär war Walter Dobler aus dem schwäbischen Leipheim. Von 2001 bis 2009 war Dieter Hemmerich, Jahrgang 1945, aus Altensteig in Baden-Württemberg Erster Vorsitzender. Dann übernahm der 1943 geborene Hans Binder aus Lindau am Bodensee die Führung des Vereins. Stellvertreter wurde der Bauingenieur Wolfgang Kopp aus dem oberbayrischen Fürstenfeldbrück.

Nachdem 2011 der »blick nach rechts« die Tätigkeit des ehemaligen Oberstudiendirektors Hans Binder als Vorsitzender der Ludendorff-Gedenkstätte aufgedeckt hatte, wurde Kritik an dem einstigen Schulleiter des »Bodensee-Gymnasiums« in Lindau laut. Anfang 2012 distanzierte sich Binder einem Bericht der »Schwäbischen Zeitung« zufolge von der rassistischen und antisemitischen Ausrichtung der LudendorfferInnen. Er habe seine Tätigkeit als Vereinsvorsitzender zum 31. Januar niedergelegt und seinen Austritt erklärt, wird er in der Zeitung zitiert.

Die Distanzierung scheint scheinheilig: Nicht nur ist Binder regelmäßiger Autor in der rechtsextremen LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß« und seit Jahrzehnten in LudendorfferInnen-Kreisen aktiv. Er wurde auch als Autor der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« geführt. Binder, der das »Bodensee-Gymnasium« von 1991 bis 2006 leitete, hielt 2003 bei dem Urnenbegräbnis von Franz Freiherr Karg von Bebenburg, Schwiegersohn Mathilde Ludendorffs und antisemitischer Verleger, eine Rede.

In einem Aufsatz, der 2005 unter dem Titel »Schillers Tod – ein Kriminalfall« in der »Deutschen Sprachwelt«, einer überregionalen Zeitschrift für Sprachpflege, erschien, legt Binder dem Leser nahe, wer für den Tod des Dichters Friedrich Schiller seiner Meinung nach verantwortlich sein könnte: »Schillers Arzt Professor Stark aus Jena reiste sonderbarerweise mit dem Herzog zur Messe nach Leipzig, und dessen Leibarzt Doktor Huschke, von dem Schiller nichts hielt, blieb zurück. (...) Huschke war zugleich Arzt der Freimaurerloge, mit der Schiller nichts zu tun haben wollte.« Solche Verschwörungstheorien sind unter den LudendorfferInnen weit verbreitet, zählen Freimaurer in diesem Weltbild doch auch zu den verhassten »überstaatlichen Mächten«. Bereits Mathilde Ludendorff war davon überzeugt, dass Wolfgang Amadeus Mozart von Freimaurern ermordet worden war.

Dass Binders Distanzierung von der Ideologie der LudendorfferInnen offenbar nur aufgrund der öffentlichen Kritik erfolgte, zeigte sich im April 2015: Zu einem »Tag der offenen Tür«, der nur intern innerhalb von LudendorfferInnen-Kreisen beworben wurde, reiste

Binder im April 2015 nach Tutzing in die »Villa Ludendorff«. Gegenüber dem Bayerischen Rundfunk wollte er sich zu seinen politischen Positionen nicht äußern.

Zu dem »Tag der offenen Tür« hatte der neue Vereinschef Wolfram Erwin Duppel aus dem baden-württembergischen Tamm eingeladen. So offen wie die Einladung zu der Veranstaltung es vermuten ließ, waren die LudendorfferInnen an diesem Tag in Tutzing nicht. Wolfram Duppel schickte ein Fernsehteam des Bayerischen Rundfunks gleich wieder weg: »Das ist unser Grundstück, da haben sie nichts drauf verloren.« Nur rund zwei Dutzend Personen kamen zu der Hausbesichtigung, auch LudendorfferInnen aus Sachsen und Oberbayern waren darunter.

In dem Verein Ludendorff-Gedenkstätte e.V., dessen Zahl der ordentlichen Mitglieder per Satzung auf 20 Personen beschränkt ist, betätigen sich umtriebige Funktionäre der Ludendorff-Bewegung. Zu dem elitären Kreis zählen unter anderem Wilfried Duppel, Schriftleiter von »Mensch und Maß«, und Frau Helge Sievers, BfG-Aktivistin in Berlin. Auch Udo Salzbrenner, ehemaliger »Schriftleiter« des LudendorfferInnen-Blattes »Mensch und Maß«, war Mitglied. Udo David aus dem ostwestfälischen Petershagen bei Minden, der auch in einem örtlichen Ahnenstätten-Verein aktiv ist, war bei der Mitgliederversammlung 2010 Schriftführer. Des Weiteren gehört Gertraud Hagner-Freymark dem Gedenkstätten-Verein an. Sie ist Autorin der im »Verlag Hohe Warte« veröffentlichten »psychologischen Studie« »Der Stolz – eine Grundeigenschaft der Menschenseele«. Auch die Vereinssatzung lässt eine deutliche Verbindung zum BfG erkennen: So soll das Vermögen im Falle einer Auflösung an den »Bund für Gotterkenntnis« fallen. Allerdings gab es einen internen Zwist zwischen BfG und dem Gedenkstätten-Verein. Laut einem Rundschreiben des Gedenkstätten-Vorstandes habe die BfG-Führung die Veröffentlichung eines Spendenaufrufs in »Mensch und Maß« verhindert.

Für die Internetseite des Gedenkstätten-Vereins ist Gisela Mannigel, die auch im BfG aktiv ist, zuständig. Als Anschrift ist eine Adresse in Wielenbach im Landkreis Weilheim-Schongau angegeben.

Das Grab des Ehepaars Ludendorff auf dem Tutzinger Friedhof, für dessen Pflege sich die Ludendorff-Gedenkstätte ebenfalls verantwortlich zeichnet, wird regelmäßig von LudendorfferInnen für Gedenkstunden angesteuert. Doch auch andere RechtsextremistInnen gedenken dem »Feldherrn« und seiner Frau. Zu Erich Ludendorffs 80. Todestag am 20. Dezember 2017 versammelte sich eine Gruppe Neonazis aus dem Raum München am Grab

des völkischen Ideologen. »Der Held von Tannenberg verstarb vor 80 Jahren und bleibt der deutschen Jugend als leuchtendes Vorbild erhalten«, schrieb die rechtsextreme Partei Der III. Weg auf ihrer Internetseite. Mitglieder des »Stützpunktes München/Oberbayern« hätten dem einstigen General an seinem Grab gedacht. Ein Foto zeigt zwei Neonazis mit Fackeln und zwei weitere mit Flaggen des III. Weges. Zudem legten die Angehörigen der Neonazi-Partei ein Kranz und Grablichter dort nieder.

Ludendorff wird in Kreisen von Neonazis bis heute verehrt, so auch vom III. Weg. Diese gilt als gewaltbereite Splitterpartei der rechtsextremen Szene, die Mitglieder kommen aus der militanten Neonazi-Szene. Der Verfassungsschutz in Rheinland-Pfalz sieht beim III. Weg eine »stringente Ideenverbindung zur Weltanschauung der Nationalsozialisten«, die »vor allem durch die offenkundig von ihr vertretene Vorstellung einer am Rassedgedanken ausgerichteten Volksgemeinschaft« zu erkennen sei. Im Internet ehrt die Partei Erich Ludendorff: »In harmonischer Zusammenarbeit mit Hindenburg hat Ludendorff der Kriegsführung den Stempel seines Willens aufgeprägt und im Osten wie im Westen die größten Entscheidungen herbeigeführt, die dem Kriege eine andere Wendung gegeben hätten, wenn der Feldherr nicht von der politischen Leitung des Reiches im Stich gelassen worden wäre«. »Den Kampf für Deutschland setzte Ludendorff auch nach dem Kriege fort, indem er sich der nationalen Erhebung rund um den 9. November 1923 anschloß«, schreibt die neonazistische Partei zum gemeinsamen Putschversuch mit Adolf Hitler.

### »Haus Hohenlohe«

Seit den siebziger Jahren nutzt der BfG einen ehemaligen Bauernhof im kleinen Örtchen Herboldshausen im nördlichen Baden-Württemberg als Tagungshaus. Verkehrsgünstig an der Autobahn 6 gelegen, werden hier im »Haus Hohenlohe«, das auch als »Jugendheim Hohenlohe« bezeichnet wird, bei Kirchberg an der Jagst im Kreis Schwäbisch Hall regelmäßig Versammlungen des Bundes für Gotterkenntnis organisiert. Alljährlich trifft man sich hier zum Beispiel zu der zentralen Sonnwendfeier des BfG im süddeutschen Raum im Juni. Auch für die BfG-Weihnachtsfeiern im Dezember, die oft mit Sonnenwend-Feuern verbunden sind, bietet der Treffpunkt Platz.

Der BfG renovierte sein »Jugendheim« Anfang des neuen Jahrtausends, wie das »Halber Tagblatt« berichtete. Dachboden und ein ehemaliger Schafstall sollten ausgebaut und die sanitären Einrichtungen erneuert werden.<sup>118</sup> Verwaltet wird das Heim von der Familie

Klink. Das Baugesuch für den BfG hatte der Augenarzt Dr. Hartmut Klink eingereicht, unterschrieben von seiner Frau Gudrun Klink, die seit 2010 den BfG anführt.<sup>119</sup> Weil bereits vor der Erlaubnis gebaut wurde, stoppte das Landratsamt Schwäbisch Hall Ende 2002 den Ausbau. Schließlich musste ein Schuppen, der als Aufenthaltsraum genutzt worden war, laut Hohenloher Zeitung geräumt werden.<sup>120</sup>

In dem kleinen Ort stört sich offenbar niemand an dem Treiben. Sie seien unauffällig, heißt es. Das Heim mit großem Garten kann gegen Entgelt auch für Familienfeiern genutzt werden. Bei größeren Feiern wird oft ein »Fahrdienst« vom und zum nächsten Bahnhof eingerichtet. Beispielsweise organisierten LudendorfferInnen Ende September 2010 ein Treffen im Heim in Herboldshausen, zu dem auch Völkische aus Schleswig-Holstein kamen. Vorwiegend reisten die Teilnehmer jedoch aus Baden-Württemberg sowie aus dem Raum München und Augsburg an. Auch befreundeten rechtsextremen Organisationen steht das »Haus Hohenlohe« offen. Im April 2015 organisierte die rechtsextreme Junge Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO) ein »Frühjahrsseminar« in Herboldshausen. Das Seminar wurde gemeinsam mit dem rechtsextremen Schutzbund für das Deutsche Volk durchgeführt. Anmeldungen nahm BfG-Vorstand Ingo Henn, der auch in der JLO aktiv ist, entgegen. Henn hielt später einen Vortrag USW der auch einen Vortrag über die »Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs als Bollwerk gegen Imperialismus und Völkermord« hielt.

Im August 2020 organisierte die NPD-Jugend »Junge Nationalisten« einen »Gemeinschaftstag« in Herboldshausen. Den veröffentlichten Bildern nach hielten sich die Neonazis bei ihren Wanderungen und Aktivitäten im Umfeld des Heimes der LudendorfferInnen auf. Auf Fotos, die die NPD-Jugendorganisation später ins Internet stellte, sind junge Rechtsextreme offenbar im Garten des »Hauses Hohenlohe« mit Fackeln in den Händen und teils völkischer Tracht zu sehen. Die Neonazis notieren dazu: »Mit brennenden Fackeln versammelten wir uns im Kreis. Es war Zeit, die Anwärter, die ihre Probezeit und Test bestanden hatten, als Vollmitglieder aufzunehmen. Im Fackelschein schworen sie den Eid auf Deutschland und auf die Bewegung, bevor wir sie mit offenen Armen im Kreis unserer Gemeinschaft begrüßten.« Offenbar konnten die »Jungen Nationalisten« das Haus der LudendorfferInnen als ihr Quartier nutzen.

### **»Ferienheim Schönhagen«**

In Schleswig-Holstein verfügt die Ludendorff-Bewegung seit 1965 über einen Verein, der

sich um die Errichtung von »Ferienheimen« kümmert. Heute besitzen die LudendorfferInnen ihr Domizil auf dem Osselberg nahe Schierensee im Kreis Rendsburg-Eckernförde.

Zweck des Ferienheim Schönhagen e.V. ist laut der Satzung, die bei der Gründung im Juni 1965 in Kraft trat, die »Schaffung von Ferienheimen im vollen Eigentum des Vereins«. Bis zur Erreichung dieses Zieles war der Betrieb eines Ferienheims in einem Wirtschaftsgebäude in Schönhagen bei Westensee im heutigen Kreis Rendsburg-Eckernförde die satzungsmäßige Aufgabe. Zu den Gründungsmitgliedern zählte Heidrun Beißwenger, damals Lehrerin in Hamburg. Die Ludendorfferin, die den Blog »Das Adelinde-Gespräch« betreibt, lebte lange in Höhbeck im Wendland, inzwischen wohnt sie in Jestetten-Altenburg an der deutsch-schweizer Grenze. Sie schreibt für »Mensch und Maß« und war in einem Ahnenstätten-Verein der Ludendorff-Bewegung aktiv.

1979, nachdem das Verbot des BfG endgültig aufgehoben worden war, änderte der Verein seine Satzung und nahm darin auf, dass die »Ferienheime« »der Durchführung von Jugendlagern mit Wanderungen, Sport, Volkstanz, Volkslied, von Erzieher tagungen, von Volkshochschulvorträgen« dienen sollen. »Ausgehend von der Weltanschauung und Gotteskenntnis Mathilde Ludendorffs« und »zur Gewinnung echter Lebenskunde, verbunden mit Heimatkunde und Geschichtsbewusstsein« würden die Veranstaltungen durchgeführt werden. Mitglied konnte ab dem Zeitpunkt nur noch werden, »wer keiner religiösen Vereinigung angehört«, mit Ausnahme des BfG. Zudem schmückte sich der Verein damit, »ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Ziele« zu verfolgen. Er stufte sich in der Satzung selbst als »förderungswürdig« ein, weil er angeblich der »Jugendpflege«, der »Förderung der Erziehung und der Volksbildung« sowie »der Förderung des Völkerverständigungsgedanken« diene.

Bis mindestens 1997 hatte der Verein ein »Ferienheim« in Schönhagen bei Westensee angemietet. Besitzerin des Grundstücks, auf dem sich das alte »Ferienheim« befunden hat, war Karin S., die bei Wahlen für die rechtsextremen Republikaner kandidierte. In Schönhagen führten die LudendorfferInnen auch Sonnwendfeiern durch.<sup>121</sup> Der BfG lud noch für Juni 1997 nach Schönhagen zur Sonnenwende.

Doch die LudendorfferInnen wollten ihr eigenes Heim in Vereinsbesitz. Dieses Ziel wurde 1997 erreicht. Für angeblich über eine Million Mark kauften sie ein Heim auf dem Osselberg in Schierensee.<sup>122</sup> Nach einem »großzügigen Vermächtnis« konnte das »Bordesholmer Ständerhaus« erworben werden, heißt es in einem Rundschreiben des Vereins. »Ein lang

ersehntes Ziel ist erreicht«, verkündete der damalige Vereinsvorsitzende Lothar Grünkorn aus Kollmar im Kreis Steinburg.

Der Verein zielt vor allem auf die Jugend ab: Beispielsweise sollte das Heim auch für Klassenfahrten zur V stehen. sollte das Heim zur Verfügung stehen. In einem Rundschreiben warnte das Schulamt Schleswig-Flensburg 1998 deshalb vor dem Verein: »Der Aufenthalt von Schulklassen in diesem Ferienheim ist mit den Bildungs- und Erziehungszielen der Schule nicht vereinbar.« 1999 wurde dem Verein die Gemeinnützigkeit aberkannt.

Heute wird der Verein von Gisela Stiller, Jahrgang 1939, aus Strafstedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde geleitet. Seit 2005 sitzt auch Maren Preisinger, Jahrgang 1955, aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg im Vorstand. Gernot Michaelis, Jahrgang 1931, aus Burg auf Fehmarn war Vorstandsmitglied seit der Vereinsgründung. Michaelis war Biologie- und Sportlehrer am Inselgymnasium auf Fehmarn von 1966 bis zur Pensionierung 1993. Nach seinem Tod im August 2018 wurde Holger Köhn, Jahrgang 1970, aus dem niedersächsischen Langelshem in den Vorstand des »Ferienheims« gewählt.

Mitte der 1990er Jahre hatte der Verein versucht, eine ehemalige Schule im holsteinischen Bargstedt zu kaufen und in ein Schulungs- und Ferienzentrums umbauen. Es regte sich Widerstand gegen die LudendorfferInnen und der Versuch scheiterte.

### **»Hof Märkische Heide«**

Eine weitere Tagungsstätte unterhalten die LudendorfferInnen in Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel, westlich von Berlin. Der »Hof Märkische Heide« wird heute von einem Unternehmen betrieben, das sich in den Händen von Ludendorff-AnhängerInnen befindet.

Der BfG hatte 1999 in dem kleinen brandenburgischen Ort ein Grundstück gekauft. Den ersten abgeschlossenen Bauabschnitt feierten dort im Mai 2002 rund 130 LudendorfferInnen. Der Ausbau ging weiter: Rund zehn Jahre hat die Planungs- und Bauphase insgesamt in Anspruch genommen. Den Antrag zum Ausbau hatte laut »Märkischer Allgemeinen« das BfG-Mitglied Friedrich Bading aus Bahnitz im Kreis Havelland gestellt.<sup>123</sup> In einem Leserbrief kritisierte er später die »Hetze« der Presse gegen den BfG.

Anfang 2010 wurde die Seminar- und Ferienhof GmbH gegründet, die den »Hof Märkische Heide« seither betreibt. Außerdem ist die »Organisation von Feiern, Seminaren und anderen Veranstaltungen« satzungsgemäßer Gegenstand des Unternehmens. Geschäftsführer ist Wolfgang Peetz, Jahrgang 1953. 2017 übernahm Peetz auch die Geschäftsführung des

Verlags Hohe Warte.

Mit der größten Stammeinlage an der Gesellschaft beteiligt ist Dr. Hartmut Klink, Jahrgang 1961, aus Ingelfingen in Baden-Württemberg. Seine Frau Gudrun, Jahrgang 1962, führt seit 2010 den BfG. Außerdem sind Dr. Helmut Klink, Jahrgang 1925, aus Heilbronn sowie Albrecht Stieper, Jahrgang 1938, aus Gronau an der Leine bei Hildesheim an dem Unternehmen beteiligt.

Heute bietet das Haus mit Seitenflügel und ehemaliger Scheune eine Mensa für 40 Personen, einen Saal mit Bühne, in dem 150 Gäste Platz haben, und zahlreiche Zimmer zum Übernachten.

Neben Veranstaltungen des BfG wie der alljährlichen »Herbsttagung« finden im »Haus Märkische Heide« auch andere LudendorfferInnen-Gruppen Platz. So wurden 2010 zwei »Ferienlager« des Arbeitskreises für Lebenskunde in Kirchmöser durchgeführt. Der Verein Ahnenstätte Blumberg hielt 2004 seine Mitgliederversammlung dort ab.

Im Ort werden die LudendorfferInnen als ruhige Gäste gesehen, kaum jemand stört sich an ihrer Ideologie. Trotz der kritischen Berichterstattung in regionalen Zeitungen nach der Eröffnung des Hauses 2002 lagen die Werbeflyer für den »Ferienhof« im örtlichen Supermarkt aus. Laut eines Rundschreibens des BfG trage sich das Heim noch immer nicht wirtschaftlich selbst. BfG-Mitglieder erhalten einen Rabatt, wenn sie in Kirchmöser übernachten.

Immer wieder sorgt das »Haus Märkische Heide« für Aufsehen, wenn etwa die Feuerwehr dort eine Feierlichkeit ausrichtet. Auch private Geburtstage oder Hochzeiten von Brautpaaren, die nicht aus dem völkisch-rechtsextremen Spektrum stammen, werden in dem LudendorfferInnen-Heim abgehalten. Der renovierte Saal bietet viel Platz für größere Feiern.

Während der Kanu-Weltmeisterschaft im Juli 2011 wurden im »Haus Märkische Heide« Athleten aus Tunesien, Slowenien, Griechenland, Argentinien und der Schweiz einquartiert. Der Kanu-Landesverband hatte ihnen die Unterkunft zugewiesen. Offenbar wussten die Organisatoren nicht, bei wem sie ihre Gäste unterbringen.

### **»Jugendheim« in Ostwestfalen**

Ein »Jugendheim« stand den LudendorfferInnen bis in die 1990er Jahre in dem kleinen Ort Loxten bei Vermold im ostwestfälischen Kreis Gütersloh zur Verfügung. Heute werden hier keine Veranstaltungen mehr durchgeführt.



Der 1965 gegründete Bund Deutsche Heimat mit Sitz in Bielefeld betrieb das Heim, das seit Anfang der 1970er auch der Ludendorff-Bewegung zur Verfügung gestellt wurde. Neben Wanderungen organisierte der Verein auch jährlich eine Sonnenwendfeier in Loxten und eine Vorweihnachtsfeier, an denen zahlreiche LudendorfferInnen teilnahmen. Zu den Sonnenwendfeiern reisten die Teilnehmer aus ganz Nord- und Westdeutschland an, um zusammen den alten Brauch zu begehen, der in Loxten von einem zweitägigen Programm umrahmt wurde. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten zählte das Heim 1992 dem BfG zugehörig, der Bund Deutsche Heimat bezeichnete die LudendorfferInnen-Vereine als »befreundete Vereinigungen«. <sup>124</sup>

Unter anderem nutzte die Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff, als Ersatzorganisation des BfG während seiner Verbotszeit, das Heim für eine Pfingsttagung 1972 mit einem Vortrag zum »Seelenmissbrauch durch okkulte Heilslehren«. Nach der Verbotsaufhebung veranstaltete der BfG in dem Jugendheim, das im Ort unter anderem als »Wanderheim« bekannt ist, Vorträge. Auch die LudendorfferInnen-Jugendorganisation Arbeitskreis für Lebenskunde nutzte das Heim regelmäßig. Häufig wurden hier Ferienlager für Jugendliche und Kinder durchgeführt.

Mitglied im Bund Deutsche Heimat wurde unter anderem Heide Freymark-Köhn aus Haltern am See im Münsterland, Autorin in der LudendorfferInnen-Postille »Die Deutsche Volkshochschule«. In seiner Gründungssatzung verpflichtete sich der Verein zur »Pflege und Förderung aller Bestrebungen zur Erhaltung des Volkstums- und Heimatgedankens«. Abgehalten werden sollten »Veranstaltungen geistiger und kultureller Art, die das Gedankengut unseres Volkes vermitteln«. Bis mindestens 1996 unterhielt der Bund Deutsche Heimat sein »Wanderheim« in Loxten.

Der Verein nennt sich seit 1996 Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe und weist in jüngster Zeit keine öffentlichen Aktivitäten mehr auf. Er besteht jedoch weiter und organisiert offenbar interne Veranstaltungen. Im Rahmen der Umbenennung wurde auch die Satzung geändert – der radikal-völkische Ton wurde herausgenommen. Seit 1985 ist der Zahnarzt Dr. Wünne Voß, Jahrgang 1944, aus Bad Salzuflen im Kreis Lippe Erster Vorsitzender. Voß führte lange auch den Ahnenstättenverein Niedersachsen, der den LudendorfferInnen-Friedhof in Seelenfeld im Kreis Minden-Lübbecke betreibt. Bis 2011 gehörten neben Voß Holm Bauersachs aus Kalletal und der 1936 geborenen Bielefelder Friedrich-Wilhelm Lütke-meier dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft an.

Die letzte bekannte Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe fand am 18. Dezember 2011 in Bad Salzuflen statt. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft beschlossen damals, fortan als nichteingetragener Verein die Aktivitäten fortzuführen. Zu Voß' Stellvertreter im Vereinsvorstand wurde Ingo W. Husstedt, Jahrgang 1949, aus Münster gewählt. Der Neurologe und Professor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster war zuvor in völkischen Kreisen nicht aufgefallen. Seine Mutter Elfriede Husstedt hatte 1994 in der Zeitschrift »Artam« des rechtsextremen Freundeskreises der Artamanen 1994 einen Beitrag veröffentlicht. Auch Husstedts Vater beschäftigte sich mit germanischer Mythologie – Texte von ihm finden in Kreisen der rechtsextremen Artgemeinschaft Verbreitung. Zur Kassiererin der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Naturkunde in Westfalen-Lippe bestimmten die Mitglieder 2011 Inka Meffert aus Minden, die auch im Ahnenstättenverein Niedersachsen aktiv ist.

## Verlags- und Vertriebswesen

Die Ludendorff-Bewegung verfügt über ein Netz an Verlagen und Vertrieben, die die Weltanschauung Mathilde Ludendorffs verbreiten.

### **Verlag Hohe Warte**

Der Verlag Hohe Warte (VHW) ist heute die wichtigste Institution der Ludendorff-Bewegung, die neben Werken von Erich und Mathilde Ludendorff auch Bücher anderer LudendorfferInnen herausgibt. Der Verlag vertreibt außerdem das wichtigste Mitteilungsblatt der LudendorfferInnen, die Zeitschrift »Mensch und Maß«.

Während der Bund für Gotterkenntnis (BfG) nach dem Krieg erst 1951 wieder aktiv wurde, gründete Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Freiherr Karg von Bebenburg im Juli 1949 den Verlag Hohe Warte als Einzelunternehmen in Stuttgart. Bald darauf folgte der Umzug ins oberbayrische Pähl, nur rund zehn Kilometer westlich von Tutzing. Generalsvertreter und engster Mitarbeiter von Bebenburgs war lange Zeit F. A. Stötzer aus dem lippischen Lemgo. Karl von Unruh, 1884 geboren, 1969 verstorben, gehörte ebenfalls zum engsten Mitarbeiterkreis. Letzterer liegt auf der Ahnenstätte Hilligenloh begraben.

1994 wurde der Verlag in eine GmbH umgewandelt, deren größter Gesellschafter der BfG war. Einen weiteren Anteil hielt von Bebenburg, Jahrgang 1910, der auch Geschäfts-

führer wurde. Mitte der 1990er verfügte der Verlag sogar über einen kleinen Fuhrpark; 1993 machte er rund 35 000 Mark Gewinn.

Franz Freiherr Karg von Bebenburg war eine zentrale Figur der Ludendorff-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg und genoss in weiten Teilen der rechtsextremen Szene ein gewisses Ansehen. In einem Nachruf der »Deutschen National-Zeitung« des damaligen Chefs der Deutschen Volksunion (DVU), Gerhard Frey, heißt es: »An Vaterlandstreue hat er sich unbestritten von niemandem übertreffen lassen.«<sup>125</sup> Von Bebenburg war 1980 Mitunterzeichner eines Aufrufes, der »Volksbewegung für Generalamnestie« beizutreten, die »den überfälligen Schlussstrich durch Generalamnestie für jedwedes behauptete oder tatsächliche Unrecht im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg« forderte. Die rechtsextreme Zeitschrift »Nation und Europa« hatte von Bebenburg 1990 als »vorbildlichen Kämpfer und Idealisten« gewürdigt.

Nach dem Tod von Bebenburgs 2003 wurde sein Anteil zuerst auf die Erben aufgeteilt. Die Erben traten ihre Kleinstanteile jedoch allesamt an den ebenfalls als Erben benannten Wolfram Duppel, Jahrgang 1942, aus dem baden-württembergischen Löchgau ab, der ab 2004 als Geschäftsführer fungierte. Heute führt Duppel den Verein Ludendorff-Gedenkstätte. 2008 kümmerte sich der Bio-Chemiker Wilfried Duppel aus dem niedersächsischen Einbeck um das Verlagsgeschäft. Der 1943 geborene Wilfried Duppel ist auch im BfG aktiv.

Zum 31. Dezember 2016 übernahm Wolfgang Ernst Peetz die Geschäftsführung des VHW von Duppel. Peetz führt auch die Betreiberfirma des BfG-Tagungshauses in Kirchmöser in Brandenburg. Die Aufgabe, Geschäftsführer des Verlags Hohe Warte zu werden, sei ihm »angetragen« worden. Bei dem Verlag gehe es nicht um eine politische Agenda, sondern »sachliche Information«, sagt der Geschäftsführer. Die Richtung ergebe sich auf der »politischen Entwicklung in Deutschland«, so Peetz. Mitglied des Bundes für Gotterkenntnis sei er nicht, sagt Peetz Ende 2017.

Wolfgang Ernst Peetz nahm im August 2014 an einer großen Einweihungsfeier einer Gedenkstätte für die deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs auf dem Gelände des rechtsextremen Vereins Gedächtnisstätte in Guthmannshausen bei Weimar teil. Über 200 RechtsextremistInnen aus ganz Europa, darunter viele bekannte Holocaust-LeugnerInnen, versammelten sich dort – auch einige LudendorfferInnen wie die BfG-Vorsitzende Gudrun Klink waren anwesend. Die Gedächtnisstätte sei der wohl einzige Ort, an dem den deutschen Opfern des Zweiten Weltkriegs gedacht werde, sagt Peetz.

Gesellschafter des Verlags Hohe Warte sind inzwischen Albrecht Stieper aus Gronau an der Leine in Niedersachsen, der den Löwenanteil an dem Unternehmen hält, sowie der Bund für Gotterkenntnis. Diesem gehört dabei nur ein Achtel des Unternehmens.

Bereits in frühen Publikationen des Verlags wurden antisemitische Verschwörungstheorien in einem pseudowissenschaftlichen Mantel verpackt an die Leserschaft gebracht. Dies führte 1961 auch zu dem Verbot des VHW, das aus formalen Gründen später aufgehoben wurde. Wenngleich inzwischen auf die Publikation offen antisemitischer Werke von Seiten des VHW verzichtet wird, ist auch in den heutigen Schriften die Ideologie zu erkennen. So kann beispielsweise das Buch »Weltpolitik vom Sinai im 20. Jahrhundert« von Arnold Cronberg, das 2003 erschienen ist, als Beleg für die immer noch vorherrschenden antisemitischen Verschwörungstheorien in der Ludendorff-Bewegung angesehen werden. Besonders abgesehen hat es der Autor auf die jüdische Organisation B'nai B'rith. Das Werk, das die freimaurerischen »Machenschaften« entlarven will, trägt den Untertitel »Ein Blick in die Werkstatt der unsichtbaren Väter«. In zahlreichen Büchern werden Zitate von Jüdinnen und Juden und vermeintlichen Juden aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen und so zusammengestellt, dass am Ende eine jüdische Weltverschwörung erkennbar scheint. Auch heute noch vertreibt der VHW Werke des NS-«Rasseforschers« Hans F. K. Günther. Zahlreiche Werke, die im VHW erscheinen, werden nach wie vor in Frakturschrift herausgegeben.

Ab 1954 erschien die Zeitschrift »Forschungsfragen unserer Zeit«, anfangs noch im VHW. Die Schriftleitung lag bis zu seinem Tod bei Professor Bernhard Kummer.

### **»Mensch und Maß«**

Als Ersatz für die Verbotenen Zeitschriften der Ludendorff-Bewegung erschien »Mensch und Maß« ab Oktober 1961 einmal im Monat. Die Gründung des neuen Blattes war bei einem Treffen führender Köpfe der Bewegung im Juli 1961 in Hellendorf in der Wedemark bei Hannover beschlossen worden. Ab 1964 erschien MuM alle zwei Wochen. Sie wird heute vom Verlag Hohe Warte herausgegeben, es erscheinen zwölf Ausgaben pro Jahr. Gedruckt wird die Zeitschrift von der Druckerei Reinhard Staricha im oberbayerischen Weilheim.

MuM vertritt die »antipluralistische und rassistische, insbesondere antisemitische Weltanschauung der Mathilde Ludendorff«, wie die Bundesregierung 1996 auf eine Anfrage der SPD mitteilte. Der Untertitel der Zeitschrift lautet »Drängende Lebensfragen in neuer

Sicht«. Die Auflage von MuM wird von verschiedenen Behörden mit rund 2000 Stück abgegeben.<sup>126</sup> Herausgegeben worden war MuM jahrelang von Franz Karg von Bebenburg. Nach dessen Tod war Wolfram Duppel Verantwortlicher für die Zeitschrift. Den Posten gab er allerdings aufgrund des schlechten Verhältnisses zu der damaligen BfG-Vize Gudrun Klink 2008 an Udo Salzbrenner ab. Salzbrenner, Jahrgang 1962, aus Magdeburg war »Schriftleiter« bis er im August 2010 verstarb. Seitdem ist Wilfried Duppel für die Zeitschrift verantwortlich. Auch nach dem Wechsel in der Verlagsleitung 2017 blieb Wilfried Duppel zunächst verantwortlicher Schriftleiter von »Mensch und Maß«, bis Wolfgang Peetz auch diese Position besetzte.

Obwohl die Zeitschrift unabhängig vom Bund für Gotterkenntnis ist, rechnet sie unter anderem der niedersächsische Verfassungsschutz dem BfG zu.<sup>127</sup> So hat der BfG durch seine Position als Hauptgesellschafter des Verlags großen Einfluss auf MuM. Inzwischen hält der BfG allerdings nicht mehr den größten Anteil an der Verlagsgesellschaft.

Inhaltlich orientiert sich MuM an der Ideologie Mathilde Ludendorffs. Die Zeitschrift betrachtet das aktuelle Weltgeschehen durch die antisemitische und rassistische Brille des »Hauses Ludendorff«. Ein Artikel unter dem Titel »Zionismus gestern und heute« wurde 1998 mit einer Fotokollage illustriert, auf der Portraits mit Bezeichnungen wie »Kaukasischer Bergjude«, »Negerjude (New York)«, »Chinesischer Jude« abgebildet sind.

Als aggressiver Antisemit trat Emil Aretz in MuM und in anderen Publikationen auf. So schrieb er in einem 1967 veröffentlichten Artikel, dass die »Internierung aller Juden in Deutschland« 1939 als »völkerrechtlich und kriegsrechtlich gerechtfertigt« anzusehen sei. Aretz verfasste auch das Buch »Hexen-Einmal-Eins einer Lüge«, das nicht nur in geschichtsrevisionistischen Kreisen eine gewisse Verbreitung erfuhr. In dem Werk wird der Holocaust gelegnet und eine angebliche Verstrickung von Jüdinnen und Juden in die Finanzierung Hitlers halluziniert.<sup>128</sup>

Regelmäßige MuM-Autoren waren und sind Heidrun Beißwenger, Adelheid Duppel, Elke und Gundolf Fuchs, Fritz Köhnke, Heinz-Jürgen Dietrich. Zudem werden Texte von Mathilde Ludendorff veröffentlicht, als weile sie noch unter den Lebenden. Das Ehepaar Fuchs aus dem schleswig-holsteinischen Hemmingstedt im Kreis Dithmarschen war äußerst umtriebig in der Ludendorff-Bewegung und darüber hinaus. So war Gundolf Fuchs einst im Vorstand des BfG aktiv und schrieb das Heft »Lichtrassen und Schachtrassen«, das im VHW erscheint. Ein Text des Ehepaares unter der Überschrift »Zweierlei Völkermord, der gewalt-

tätige und der heimliche« wurde 2007 in »Stimme des Gewissens«, der Hauszeitschrift des 2008 verbotenen Holocaust-LeugnerInnen-Zentrums Collegium Humanum, veröffentlicht. Im »Anzeiger der Notverwaltung des deutschen Ostens« beklagte sich Fuchs darüber, dass die NS-Diktatur »von Feinden freier Völker« auf das »Symbol für Judenmord eingeengt« werde.

Der ehemalige Amtsrichter Falko Gramse aus Berlin publizierte ebenfalls Aufsätze in MuM. Bis der »blick nach rechts« die Nebentätigkeit Gramses 2007 aufdeckte, referierte er als Dozent an der Landespolizeischule Berlin.<sup>129</sup> In einem dreiteiligen Aufsatz, der 2010 in MuM abgedruckt wurde, wandte er sich »gegen den Sprachmischmach und eine Überfremdung der deutschen Sprache«.<sup>130</sup> Unter dem Titel »Die Causa Sarrazin« greift er Thesen des ehemaligen Bundesbank-Vorständlers auf und spricht von einem »multikulturellen und demographischen Niedergang«.<sup>131</sup> Auch in der »Jungen Freiheit« erschien ein Artikel von Gramse.

Aufsätze veröffentlicht auch Gerhard Bracke aus Braunschweig. Er unterrichtete bis zu seiner Pensionierung Mitte der 1990er Geschichte an einem Gymnasium und veröffentlichte gleichzeitig Beiträge in MuM. Neben seiner Tätigkeit als Referent auf BfG-Veranstaltungen sitzt Bracke, Jahrgang 1932, seit mindestens 2002 im Beirat des Bundes für Gotterkenntnis. Doch auch außerhalb der Ludendorff-Bewegung ist der Studiendirektor a.D. aktiv: Als stellvertretender Vorsitzender des Bundes für deutsche Schrift und Sprache ist er um die Erhaltung der deutschen Schrift bemüht.

In MuM erscheinen ergänzend zu den Texten häufig auch Gedichte. Nicht nur von einschlägig völkischen Dichtern wie dem Ludendorffer Erich Limpach findet sich in dem Blatt Lyrik. Auch Verse von Theodor Fontane, Theodor Storm und Wilhelm Busch, der bereits antisemitische Bilder in seinen Texten verwendete, werden gedruckt.

Der 1899 bis 1965 lebende Erich Limpach, dessen Gedichte und Lieder im VHW erscheinen, wird von den LudendorfferInnen als einer der »ersten Deutschen, die im Freiheitskampf des Hauses Ludendorff in vorderster Linie standen« bezeichnet. Auf die 100-Jahr-Gedenkfeier 1999 wurde in MuM hingewiesen und zur Kranzniederlegung in Coburg eingeladen.

Unter den Leserbrief-Schreibern in MuM finden sich einige »Promis« der rechtsextremen Szene, die erahnen lassen, über welche Verbindungen die LudendorfferInnen verfügen und wer sich mit der Ideologie Ludendorffs identifiziert.

Gerrit Ullrich, zentrale Figur des Wilhelm-Kammeier-Vereins (WKV) mit Sitz in Köln, veröffentlichte 2005 eine Lesermeinung in MuM. Der Namensgeber des WKV hatte sich in der NS-Zeit gegen eine vermeintlich verfälschende Geschichtsschreibung seitens der katho-

lischen Kirche gewandt. 1993 wurde Kammeiers Buch »Die Fälschung der deutschen Geschichte« im Ludendorff-nahen Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur von Roland Bohlinger neu aufgelegt.<sup>132</sup> Das heutige WKV-Vorstandsmitglied Beatrix Ullrich, Jahrgang 1956, referierte 2010 bei den revisionistischen »Tagen Deutscher Gemeinschaft« im thüringischen Ilfeld zur antisemitischen »Germanischen Neuen Medizin« des ehemaligen Arztes Ryke Geerd Hamer. Neben Ullrich waren im WKV-Vorstand zuletzt Heinz-Franz Schulte, Jahrgang 1952, aus Münster und der 1938 geborene Hans-Georg Mirbach aus Zierenberg bei Kassel aktiv. Im Oktober 2016 wurde der Verein aufgelöst.

Zu den Leserbrief-Schreibern in MuM zählt ebenfalls der Chemiker Dr. Siegwald Knof aus Grafrath bei München. Knof, Jahrgang 1935, war Vorsitzender der Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung, die sich programmatisch an die NS-Rassepolitik anlehnt. Nach dem Tod des Neonazi-Anwalts Jürgen Rieger wurde Marc Müller, Jahrgang 1966, aus Lalendorf bei Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern in den Vorstand gewählt. Dem Verein gehörte auch der Neonazi-Treffpunkt »Heisenhof« im niedersächsischen Dörverden.

Auch die Werbung in MuM stammt oft aus einem rechtsextremen Umfeld. So lag beispielsweise ein »Vorstandsbrief« des Schutzbundes für das Deutsche Volk e.V. einer Ausgabe von MuM Anfang 2011 bei. Vorsitzende dieses Vereins ist Heilwig Holland, Jahrgang 1941, aus dem schwäbischen Ochsenhausen, früheres Landesvorstandsmitglied der Republikaner. Ferner fanden sich 2000 regelmäßig Anzeigen für die »Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung« in der LudendorfferInnen-Zeitschrift. Die »Vierteljahreshefte« werden vom Geschichtsrevisionisten und Holocaust-Leugner Germar Rudolf verbreitet.

Nachdem 2001 die »Süddeutsche Zeitung« darauf aufmerksam gemacht hat, dass das bayerische Landeskriminalamt ihre Aufträge an dieselbe... bei derselben Druckerei in Auftrag gibt, von der auch MuM gedruckt wird, musste sich der VHW eine neue Druckerei suchen.<sup>133</sup>

### **»Die Deutsche Volkshochschule«**

»Die Deutsche Volkshochschule« (DVHS) war eine LudendorfferInnen-Zeitschrift, die bis etwa 2018 von einem gleichnamigen Verein herausgegeben wurde. Sie fungierte als Denkfabrik der Ludendorff-Bewegung und sollte die »philosophischen« Ansichten auf wissenschaftlicher Basis untermauern. Die Auflage lag bei rund 400 Exemplaren. Jährlich organisierte der

Verein eine Tagung in Österreich.

Auf Initiative des ehemaligen Realschuldirektors Dr. Werner Preisinger aus dem ostholsteinischen Ratekau bei Lübeck gründete sich 1980 der Verein, der ab der zehnten Ausgabe als Herausgeber der Zeitschrift auftrat. Bis zu seinem Tod 1986 war der 1905 geborene Preisinger sowohl »Schriftleiter« der Zeitschrift als auch Vereinsvorsitzender. Er war Ludendorffer der ersten Stunde und früher schon in Ludendorffs Tannenbergbund aktiv. Ein Schreiben an die DVHS-Leser schloss er mit dem Kampfruf »Sieg der Wahrheit – der Lüge Vernichtung!«. Das Motto war bereits Untertitel von »Ludendorffs Volkswarte« 1929 bis 1933.

Die Buchhalterin Barbara Swoboda, geborene Lauke, aus Burgwedel bei Hannover übernahm die Vereinsführung 1986. 1993 wurde der Berufsschullehrer Nordfried Preisinger, Sohn von Werner Preisinger, aus Bühnsdorf im Kreis Segeberg mit der Leitung vertraut. Ab 1997 fungierte die in Tutzing am Starnberger See wohnende Barbara Korte, ehemals Swoboda, Jahrgang 1940, als Vorsitzende.

Seit 2001 ist die 1943 geborene Frau Dr. Gerburg Adam aus der Bodenseestadt Konstanz Vereinschefin und »Schriftleiterin« der Zeitschrift. Edda Bastheim aus Isernhagen bei Hannover wurde 2001 zur Schriftführerin gewählt. Bastheim stellte 2000 ihre Malerei im baden-württembergischen LudendorfferInnen-Heim »Haus Hohenlohe« aus. Gislinde Bading aus Bahnitz in Brandenburg ist Rechnungsführerin. Barbara Korte und Renate Bretnütz aus Braunschweig wurden 2001 in den wissenschaftlichen Beirat gewählt.

Der Verein wollte laut Satzung »das Volk mit klaren weltanschaulichen Gedanken durchdringen, wie sie in der Philosophie Mathilde Ludendorffs niedergelegt sind«. »Die Deutsche Volkshochschule will Kenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften vermitteln, soweit sie zu der von Mathilde Ludendorff gegebenen Philosophie in Beziehung stehen.« Dem Verein gehörte auch ein »wissenschaftlicher Beirat« an, der Umfang und Inhalt der Veröffentlichungen bestimmte. Ende 1996 erhielt der Verein den Status der Gemeinnützigkeit – trotz der Satzung, die eine thematische Ausrichtung an der »Philosophie« der völkischen Antisemitin Mathilde Ludendorff vorschreibt. Sitz der Deutschen Volkshochschule war bis zuletzt Ratekau in Ostholstein.

Alljährlich führte die DVHS eine »Herbsttagung« in Werfenweng im Salzburger Land durch. Dort unterhalten LudendorfferInnen ein eigenes Heim. Zur einwöchigen Tagung im September 2010 mussten sich die Interessierten bei Eckart Beck in Weil der Stadt bei Stuttgart anmelden.



Seit 2001 erschien das Blatt »Die Deutsche Volkshochschule« zweimal jährlich. Untertitel der Zeitschrift »Die Deutsche Volkshochschule« war seit der zwölften Folge »Allgemeinverständliche wissenschaftlich-philosophische Beiträge im Sinne der Gotterkenntnis Ludendorff«. Zuletzt lautete dieser: »Allgemeinverständliche Beiträge aus Wissenschaft, Kunst und Philosophie«. In den jüngsten Ausgaben hieß es zum Selbstverständnis der DVHS, dass sie »für Lebenserhaltung, Volkserhaltung und Gotterhaltung« eintrete. »Die Erhaltung des Lebens auf unserer Erde sowie die Erhaltung der Völker in ihrer Eigenart sind Voraussetzung für die Erfüllung des Lebenssinnes und für das Fortleben der Kulturen, die als Ausdruck schöpferischen Erlebens – des Gotterlebens in der Menschenseele – geschaffen sind.« Wesentliche Grundlage des Bemühens sei die »Philosophie Mathilde Ludendorffs und ihre reiche Wechselbeziehung zu den heutigen Erkenntnissen auf Natur- und Geisteswissenschaften«. Autoren in den jüngeren Ausgaben waren unter anderem Heide Freymark-Köhn und Gertraud Hagner-Freymark.

»Schriftleiter« der DVHS war zeitweise Oberstleutnant a.D. Kurt von Zydowitz aus Rendsburg, auch Mitglied des »wissenschaftlichen Beirats«. Von Zydowitz hatte bereits 1957 für den BfG Vorträge zum Thema »Überwindung des Bolschewismus« und 1961 unter dem Titel »Rasse und Masse« gehalten.

Der Universitätsprofessor Dr. Gerold Adam zählte zu den langjährigen Aktivisten der DVHS. Adam war Biophysiker, der zusammen mit zwei weiteren Autoren das Standardwerk »Physikalische Chemie und Biophysik« geschrieben hat. Der 1933 geborene Adam war Professor an der Universität in Konstanz, Gründungsmitglied des Vereins Die Deutsche Volkshochschule und gehörte dem »wissenschaftlichen Beirat« an. Er verstarb 1996. Post mortem erschien 2001 unter dem Titel »Philosophische Erkenntnis in ihrer Beziehung zur Naturwissenschaft – Aufsätze zur geschichtlichen Entwicklung der Erkenntnistheorie, zur Evolution des Weltalls und des Bewusstseins« eine 329-seitige Abhandlung von Gerold Adam, veröffentlicht unter seinem Pseudonym »Hermin Leupold«. Ein Teil dieser »philosophischen Erkenntnisse« wurde im selben Jahr unter demselben Namen in »Mensch und Maß« abgedruckt. Die Herausgabe kostete den Verein rund 26 000 Mark. Bereits 1990 hatte »Hermin Leupold« in einer Ausgabe der DVHS über »Äther oder Quantenvakuum?« geschrieben. Adam soll zudem auf Veranstaltungen der DVHS Vorlesungen gehalten haben.

Im September 2010 – von der DVHS nach dem germanischen Namen Scheiding ge-

nannt – erschien die 142. Folge. Es sind zudem mehrere Sonderhefte – beispielsweise »Weihnachten – ein Deutsches Fest« 1983 und »Auf der Suche nach Gott« von Kurt von Zydowitz – veröffentlicht worden.

### **Weitere Verlage und Vertriebswege**

In Schleswig-Holstein bot der Buchhändler Roland H. Böhlinger, Jahrgang 1937, mit seinen Verlagsaktivitäten Literatur an, die thematisch und inhaltlich der Ludendorff-Bewegung zugeordnet werden können. Der 1979 gegründete Verlag für ganzheitliche Forschung, der später unter dem Namen Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur firmierte, beschäftigt sich schwerpunktmäßig verschwörungstheoretisch mit der Freimaurerei. Er hat seinen Sitz in Bondelum bei Viöl im Kreis Nordfriesland. Auch das Institut für ganzheitliche Forschung befasst sich mit der Thematik der »überstaatlichen Mächte«.

In der Zeitschrift »Nation«, die zeitweilig in Böhlingers Verlag erschien, heißt es: »Das Ziel muß es sein, daß imperialistische, kapitalistische und liberalistische Verhaltensweisen abgebaut werden, und zwar zu Gunsten einer Entwicklung, die freiheitlich, rechtsstaatlich, ethnopluralistisch und ökologisch ist (...).« »Stark befruchtet« seien die Herausgeber »vom Gedankengut des Hauses Ludendorff«. <sup>134</sup> In der 1996 im Verlag für ganzheitliche Forschung neu aufgelegten Schrift »Der Einfluß überstaatlicher Mächte auf die Kriegs- und Völkerbundpolitik Woodrow Wilsons« – der Text war 1938 erstmals erschienen – sollen anhand des ehemaligen US-Präsidenten »Einflüsse überstaatlicher Mächte auf die große Politik der Welt« aufgezeigt werden. Seit Ende des 19. Jahrhunderts läge »der Schatten Wallstreets über dem Weißen Haus«. Zu den »überstaatlichen Mächten« werden »Großkapital, Judenheit, Freimaurerei und Gewerkschaftswesen« gezählt.

Dietrich Böhlinger, Jahrgang 1977, führte seit etlichen Jahren den Großteil der Geschäfte seines Vaters Roland Böhlinger, dem die weitere Gewerbeausübung wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden war. Nach dem Tod von Böhlinger senior am 15. März 2013 übernahm der Sohn die Geschäfte vollständig.

Dem Sippenverein Böhlinger e.V. standen Roland und Dietrich Böhlinger vor. Der Vater war zudem Inhaber der Theodor-Storm-Versandbuchhandlung sowie des Hutten-Verlags. Sohn Dietrich betreibt laut Verfassungsschutz den in Süderbrarup im Kreis Schleswig-Flensburg ansässigen Verlag Freiland. Im Angebot hat dieser Bücher mit Titeln wie »Entmachtung der Hochfinanz« und »Die machtvolle Religiosität des deutschen Volkes vor 1945«.

Inzwischen wird das gesamte Verlagskomplex von Dietrich Bohlinger geführt, der selbst zur Reichsbürger-Szene gehört. Bei einer Razzia bei Bohlinger war 2002 das Buch »Jüdischer Imperialismus« beschlagnahmt worden. Weil er dieses antisemitische Werk neu aufgelegt hatte, war der Sohn 2005 wegen Volksverhetzung verurteilt worden.<sup>135</sup>

Nach dem Tod Bohlingers suchte 2014 Franz-Harro Horn, Jahrgang 1942, aus Tating in Nordfriesland nach Investoren für das ehemalige Anwesen des rechtsextremen Verlegers. Dafür schaltete Horn auch eine Kleinanzeige in der »Preußischen Allgemeinen Zeitung«. Ludendorffer Bohlinger hatte auf seinem Grundstück in Bondelum eine »Freie Republik Uhlenhof« gegründet, auf dessen »Staatsgebiet« bundesdeutsches Recht vermeintlich nicht gelte. Bohlinger hatte ganz im Sinne der Reichsbürger-Ideologie agiert.

Trotz ideologischer und persönlicher Differenzen zwischen der Führung des Bundes für Gotterkenntnis und Roland Hermann Bohlinger wurde der Verleger nach seinem Tod in einem internen Rundschreiben des LudendorfferInnen-Bundes gewürdigt.

Für den Umbau des offenkundig stark renovierungsbedürftigen Anwesens in der Nähe von Husum wurde eine fünfstellige Summe benötigt. Deshalb scheint auch fraglich, ob aus der »Freien Republik Uhlenhof« tatsächlich ein rechtsextremes Tagungshaus wird.

Der in Dresden geborene Horn will kein Ludendorffer sein. »Im Sinne Bohlingers« wollte er das Gebäude in eine Tagungsstätte umbauen. Nach Horns Wünschen sollte auch dessen Verlagstätigkeit weitergeführt werden. Deshalb war er auf der Suche nach Geld. Roland Bohlinger war zudem als Vorstandsmitglied im »Deutschen Rechts- und Lebensschutzverband« aktiv.

Horn selbst gehört zu den Reichsbürgern, für ihn existiert das Deutsche Reich bis heute fort. Die Bundesrepublik sei »kein Staat«, so der Rechtsextremist. Deutschland sei ein »besetztes Land«. Und: »New York führt seit 1917 permanent Krieg gegen das deutsche Volk«. 2014 sei in Kiel die »Provinz Schleswig-Holstein« im »Freistaat Preußen« neu ausgerufen worden, erzählte Horn, der eigenen Angaben zufolge als Sprecher dieser Provinz fungierte. Mit LudendorfferInnen und anderen Reichsbürgern ist Horn über die rechtsextreme Gemeinschaft Deutscher Osten in Hannover verbunden, deren Mitglied er war.

Antisemitische Schriften, die zum Teil der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen sind, gibt in Bremen Wieland Körner, geborener Soyka und Sohn des Ludendorffers und Anti-Atom-Aktivistin Walther Soyka, heraus. Der 1958 geborene Körner betreibt seit 1999 den Verlag Wieland Körner, dessen Kommanditistin Carmen Körner ist. Bis 2006 trug die Firma

den Namen Roland-Versand Bremen KG. Bereits 1989 gründete er den Faksimile-Verlag Bremen als GmbH, dessen Geschäftsführer er bis zur Auflösung 2008 war. Ende 2009 gründete Körner die Hanse Buchwerkstatt Verlag Wieland Körner KG, ein Verlag mit Versandbuchhandlung. Kommanditist ist Hans-Joachim Dissing aus Delmenhorst. Ein Nachdruck des Werkes »Freimaurer-Morde« von Dr. Friedrich Wichtl wurde 2009 von Körner herausgegeben. Wichtl hatte auch die pseudowissenschaftliche Schrift »Weltfreimaurerei. Weltrevolution, Weltrepublik« verfasst, in der er über die »jüdische Weltherrschaft« schwadronierte und sich auf die gefälschten »Protokolle der Weisen von Zion« bezog.<sup>136</sup> Körner ist in der rechtsextremen Szene weit vernetzt, setzte sich unter anderem für den inhaftierten Holocaust-Leugner und Neonazi Horst Mahler ein.

Am Nachdruck von Ludendorff-Büchern beteiligte sich auch der Verlag Oliver Bode aus Sibbesse bei Hildesheim. Das 1933 zum ersten Mal erschienene Buch »Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis« von Mathilde und Erich Ludendorff erhielt 1993 eine Neuauflage durch Bode – »mit freundlicher Genehmigung des Verlages Hohe Warte«. Bode soll ehemaliger Mitarbeiter des »Referates für Sicherheit« des »Komitees zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Adolf Hitlers« gewesen sein.<sup>137</sup> Heute betreibt Bode den rechtsextremistischen Nordwelt-Versand.

Auch die »Versandbuchhandlung Gisela Stiller« aus Stafstedt im Kreis Rendsburg-Eckernförde ist der Ludendorff-Bewegung zuzurechnen. Schwerpunktmäßig vertreibt die mehrmals in Verfassungsschutzberichten erwähnte Buchhandlung Publikationen des Verlages Hohe Warte. Stiller wirbt regelmäßig in der LudendorfferInnen-Zeitschrift »Mensch und Maß«. Darüber hinaus ist die 1939 geborene Stiller auch im LudendorfferInnen-Verein Ferienheim Schönhausen aktiv.

Der ehemalige Seefahrtoberschüler und Kapitän Harm Menkens vertrieb in seinem »Lühe-Verlag« bis zu seinem Tod 2019 antisemitische Literatur. Zahlreiche Werke Mathilde Ludendorffs sind über den der Ludendorff-Bewegung nahestehenden Verlag zu beziehen.<sup>138</sup> Menkens war Mitglied des Bundes für Gotterkenntnis. Nach Menkens' Tod 2019 übernahm mit Sonnhild Sawallisch aus Ingelfingen in Baden-Württemberg die Tochter der Vorsitzenden des »Bundes für Gotterkenntnis« den »Lühe-Verlag«.

Ab 1987 betrieb Menkens, der dem Umfeld des inzwischen verstorbenen Holocaust-Leugners Thies Christophersen zugerechnet wird, den Lühe-Verlag in Grünendeich in der Samt-

gemeinde Lühe bei Stade in Niedersachsen.<sup>139</sup> 1993 verlegte er den Sitz des Unternehmens nach Mohrkirch im Kreis Schleswig-Flensburg.

Die Polizei führte 2007 eine Hausdurchsuchung beim Lühe-Verlag durch. In einer »Bewerbung um das Amt des Bundespräsidenten/Reichspräsidenten« 2010 bezeichnete Menkens den »Geltungsbereich des Grundgesetzes« als seit 1990 »erloschen«. Der Verleger steht der Ideologie der Reichsbürger nahe. Menkens vertreibt auch Bücher mit Titeln wie »Adolf Hitler - Begründer Israels« von Hennecke Kardel. »Das Leben eines amerikanischen Juden im rassistischen, marxistischen Israel« von Jack Bernstein ist ebenfalls beim Lühe-Verlag erschienen.

Vom rechtsextremen »Versandantiquariat Uwe und Dr. Dietrolf Berg GbR« im niedersächsischen Toppenstedt im Landkreis Harburg werden zahlreiche Ludendorff- und LudendorfferInnen-Werke angeboten. Berg soll ehemals Führungsperson der 1994 verbotenen Wiking-Jugend gewesen sein, er selbst bestritt dies 2017 – er sei lediglich im rechtsextremen »Bund Heimattreuer Jugend« aktiv gewesen.<sup>140</sup>

## LudendorfferInnen in Österreich

Neben den Strukturen der LudendorfferInnen in Deutschland finden sich auch in Österreich mehrere Organisationen, die der Bewegung angehören. Teilweise bestehen intensive Verbindungen zu den deutschen Vereinigungen. Auch bei Veranstaltungen des Bundes für Gotterkenntnis wie der Ostertagung in Dorfmark in der Lüneburger Heide sind oft österreichische AnhängerInnen anwesend.

Der Bund für Lebenskunde der Gotterkenntnis Ludendorff mit Sitz in Judendorf-Sträßengel bei Graz war bis zur Auflösung spätestens 2018 die österreichische Gruppierung, die sich der Ludendorff-Programmatisierung verschrieben hat. Obmann war seit mindestens 2007 Martin Kirchmayr, Schriftführer Wieland B., Jahrgang 1974. Als Kassiererin fungiert Heide B.

Die »Sicherung der religiösen Freiheit seiner Mitglieder, insbesondere der Erziehung ihrer Kinder in religiöser Hinsicht, die Bekanntmachung der Erkenntnisse und Lehren der Gotterkenntnis (Ludendorff), wie sie in den schriftlichen Werken der Frau Dr. Mathilde Ludendorff festgelegt sind« gehörte zu den satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins. »Förderung und Austausch« einer »zeitgemäßen religiösen Philosophie (Gotterkenntnis), die auf Kant

und Schopenhauer aufbaut« wird angestrebt.

Vor allem der 1941 geborene Raimund B. mischte bis zu seinem Tod mit seiner Familie in diesem Kreis mit, er selbst stand der Ideologie von Ludendorff nahe.<sup>141</sup> Das Ehepaar Sylvia, Jahrgang 1948, und Raimund B. besaß das »Schloss Noschkowitz« in Ostrau bei Waldheim in Sachsen. Nach dem Tod des Familienoberhauptes ging das Grundstück in Besitz der Familie über, die teilweise noch heute in der rechtsextremen Szene aktiv ist.

Ab 2000 leitete Raimund B. die Gemeinschaft Deutscher Osten (GDO) mit Sitz in Hannover. Sylvia »Freia« B. war Geschäftsführerin. In der GDO war lange Zeit die Familie Stolle aus Nienburg an der Weser tätig. Zahlreiche Ludendorff-AnhängerInnen sind bis heute Mitglied in der GDO. Die damalige Vorsitzende begrüßte die Anwesenden bei der GDO-Versammlung 2000 mit einem Gedicht des Ludendorffer Erich Limpach. Auch der Holocaust-Leugner Rigolf Henning aus Verden trat auf einer Mitgliederversammlung der GDO in Erscheinung.

### **»Konrad-Deubler-Heim«**

Über eine Immobilie verfügt die Ludendorff-Bewegung auch in Österreich. Der im Mai 1960 von österreichischen LudendorfferInnen gegründete Alpenländische Heimat- und Kulturverein betreibt das »Konrad-Deubler-Heim« im Urlaubsort Werfenweng im Salzburger Land, das 1964 eröffnet wurde.

Ab 2008 war Hermann Soyka Vorsitzender des Kulturvereins, sein Stellvertreter war Gerfried Soyka. Schriftführerin wurde Gudrun Luh-Hardegg und Kassirerin Adelheid Duppel aus dem niedersächsischen Einbeck bei Northeim. Duppel ist Vorsitzende des Arbeitskreises für Lebenskunde. Seit September 2017 führt Gunnar Vogel den Alpenländischen Heimat- und Kulturverein, stellvertretender Obmann ist Volkmar Straub. der Rostocker Ludendorffer Hartmut Duppel ist Schriftführer, Ulf Duppel Kassierer.

Enge Verbindungen gibt es zum Arbeitskreis für Lebenskunde (AfL) auch durch finanzielle Zuwendungen. So plante der AfL mit Sitz in Essen 1995 einen Bauausschuss für den Alpenländische Heimat- und Kulturverein. Der Verein mit Sitz in Werfenweng steht nach Auskunft der Bezirkshauptmannschaft St. Johann im Pongau unter Beobachtung des Verfassungsschutzes in Österreich.

Regelmäßig führen auch deutsche LudendorfferInnen Tagungen und Jugendlager in dem »Deubler-Heim« durch, in das Mathilde Ludendorffs Schwiegersohn Franz Freiherr Karg

von Bebenburg bereits 1964 Jugendliche für einen Einführungskurs in die »Religionsphilosophie« Ludendorffs eingeladen hatte.

Der Alpenländische Heimat- und Kulturverein hat sich die »Pflege und Förderung geistigen und kulturellen Lebens« zum Ziel gesetzt. Er tritt »als Träger von Veranstaltungen geistiger und kultureller sowie sportlicher Art« auf, die »seinen Mitgliedern, Gästen und besonders der Jugend das Gedankengut unseres Volkes zu vermitteln«. Der Verein zielt also klar auf Kinder und junge Erwachsene ab. Auch der AFL organisiert »Lager« in Werfenweng.

### **Verbindung zu Bremer LudendorfferInnen**

Eine außerordentliche Rolle für die Ökologie-Bewegung spielte Walther Soyka aus Bremen, der 1926 in Wien geboren wurde. Im Zweiten Weltkrieg gehörte Soyka der SS an und war Aufseher im Konzentrationslager Hallein bei Salzburg.<sup>142</sup> Der Staatswissenschaftler, der sich der »Gotteskenntnis« Ludendorffs verschrieben sah, erlangte bei seinem Kampf gegen den »Atomtod« (Mathilde Ludendorff) eine gewisse Berühmtheit. Er verstarb 2006.

1985 gründete Soyka die »Religiöse Gemeinschaft – Österreichische und deutsche Freunde der ›Gotteskenntnis (Ludendorff)‹« mit Sitz in Bremen und wurde deren Vorsitzender. Als Stellvertreterin fungierte Nicoll de Bruin-Soyka, Schriftführerin war Anna V. aus dem niedersächsischen Zeven. Die »Weltanschauungsgemeinschaft« hatte es sich zur Aufgabe gemacht, »durch Ausstellung von Bescheinigungen sicherzustellen, daß von Standesämtern und anderen Behörden als religiöses Bekenntnis ihrer Mitglieder auf deren Wunsch die ›Gotteskenntnis (Ludendorff)‹ zur Kenntnis genommen wird. Zudem sollten Lesungen von Ludendorffs »religionsphilosophischen Schriften« organisiert werden. Der Verein hatte lediglich eine kleine AnhängerInnenschaft, vor allem bestehend aus Soykas Familie sowie einigen Mitgliedern in Niedersachsen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen. Zudem waren Personen aus Österreich im Verein aktiv. Eine Mitgliederversammlung wurde 1991 in Linz an der Donau abgehalten.

Soyka war auch Vorsitzender des »Forum Humanum – Hartmut-Gründer-Klägerverband für Volksgesundheit und biologische Sicherheit« und arbeitete mit Roland Bohlinger aus Schleswig-Holstein zusammen. Beide führten das Bremer »Institut für Biologische Sicherheit«. Soyka strengte zahlreiche Sammelklagen gegen Atomkraftwerksbetreiber an, aufgrund von »Studien«, die sich als pseudowissenschaftlich bezeichnen lassen. Er arbeitete auch mit dem braunen Weltbund zum Schutze des Lebens zusammen und bewegte sich im

Bereich des Ökofaschismus. So sprach die Hauszeitschrift des 2008 verbotenen neonazistischen Collegium Humanum, die »Stimme des Gewissens«, den Angehörigen Soykas nach seinem Tod ihre Anteilnahme aus.

Soykas Sohn Tilman de Bruin, der an der Universität Bremen studierte, war ebenfalls Mitglied der »Religiösen Gemeinschaft«. An Gremienwahlen für den »Akademischen Senat« nahm er mehrmals teil. Sowohl 2008 als auch 2010 erhielt de Bruins Liste »Gotteskenntnis (Ludendorff), Volkserhaltung und Sozialethik« bei über tausend Wählern nur eine einstellige Zahl an Stimmen.

Auch andere Persönlichkeiten, deren Wirken in rechten Zusammenhängen kaum oder gar nicht bekannt ist, zählten zu den LudendorfferInnen. So auch Hans-Jürgen Krahl, 68er-Studentenführer und Schüler Theodor W. Adornos, der zeitweise Anhänger der Ludendorff-Bewegung war.



# Dank

Die vorliegende Zusammenstellung zu den Aktivitäten und zur Geschichte der LudendorfferInnen war nur durch die Hilfe vieler UnterstützerInnen möglich. Ein besonderer Dank der Autoren gilt dem Journalisten Anton Maegerle, der immer wieder mit fachlichem Rat weiterhalf. Auch der Fachjournalistin Andrea Röpke sind wir zu Dank verpflichtet, da sie selbst intensiv zu völkischem Rechtsextremismus recherchiert und das Thema nicht aus den Augen verliert und diese langjährige Recherche begleitete und unterstützte.

Der Initiative Argumente & Kultur gegen Rechts in Bielefeld und dem Hamburger Bündnis gegen Rechts sei für die Mithilfe bei den Recherchen gedankt, ebenso dem »Hartmut-Meyer-Archiv« und Gabriele Nandlinger vom »blick nach rechts« sowie Wolfgang Battermann, Lucius Teidelbaum und Timo Büchner. Die Recherchen im rechtsextremen Milieu sind häufig mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden. Ausdrücklich danken wir daher auch den ZuträgerInnen, die an dieser Stelle nicht namentlich genannt werden können.

Für die Umsetzung dieses Buchprojektes sorgten vor allem Kristin Harney und Mirko Kurmann vom Zentrum Demokratische Bildung in Wolfsburg. Auch ihnen gilt unser Dank.

# Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. Rudolf Radler: Ludendorff, Mathilde, geborene Spieß, in: Neue Deutsche Biographie 15, 1987, S. 290-292.
- <sup>2</sup> Siehe z.B. Erich und Mathilde Ludendorff: Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende, München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1929.
- <sup>3</sup> Mathilde Ludendorff: Aus der Gotterkenntnis meiner Werke, Pähl: Verlag Hohe Warte, 1973, S. 94.
- <sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 95.
- <sup>5</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 122 ff.
- <sup>6</sup> Vgl. Gundolf Fuchs: Lichtrassen und Schachtrassen, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 4.
- <sup>7</sup> Gunther Duda: Deutscher Freiheitskampf – heute, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 8.
- <sup>8</sup> Vgl. Erich Ludendorff: Kriegshetze und Völkermorden, München, 1931, S. 3.
- <sup>9</sup> Ebenda, S. 93.
- <sup>10</sup> Zitiert nach: O.A.: Der Rechtsstreit – Der Verlag Hohe Warte und die Judenfrage, Pähl, 1964, S. 23.
- <sup>11</sup> Vgl. Der Spiegel: Deutscher Götze, Nr. 39/1959, 25.09.1959.
- <sup>12</sup> Vgl. Gundolf Fuchs: Lichtrassen und Schachtrassen, Pähl: Verlag Hohe Warte, o.J., S. 3.
- <sup>13</sup> Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Zweiter Band, Pähl, 2002, S. 216.
- <sup>14</sup> Vgl. Hermann David: Ludendorffer tummeln sich in Ostwestfalen, in: roter Winkel, Nr. 17, Januar 1992.
- <sup>15</sup> Vgl. Gerhard Bracke: Englands Kriegsausweitungsstrategie und die Besetzung Norwegens vor 70 Jahren, S. 385 in: Mensch und Maß, Nr. 9/2010, 09.05.2010.
- <sup>16</sup> Vgl. u.a. Andrea Röpke und Andreas Speit: »Blutvermischung führt zum Volkstod«, in: taz, 05.04.2010.
- <sup>17</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 59.
- <sup>18</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 152 f.
- <sup>19</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 153.
- <sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 145f.

- <sup>21</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 151.
- <sup>22</sup> Zitiert nach Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S.147.
- <sup>23</sup> Vgl. ebenda, S. 146.
- <sup>24</sup> Vgl. ebenda, S. 148 - 151.
- <sup>25</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 149.
- <sup>26</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 70 ff.
- <sup>27</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 161 f.
- <sup>28</sup> Vgl. ebenda, S. 153 f.
- <sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 8.
- <sup>30</sup> Vgl. Stefan Breuer: Grundpositionen der deutschen Rechten – 1871 bis 1945, Tübingen, 1999, S. 154.
- <sup>31</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 159.<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 20.
- <sup>32</sup> Vgl. ebenda, S. 197.
- <sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 195.
- <sup>34</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 8.
- <sup>35</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 92.
- <sup>36</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 31 ff.
- <sup>37</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 19.
- <sup>38</sup> Vgl. ebenda, S. 20.
- <sup>39</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 93.
- <sup>40</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 30.
- <sup>41</sup> Siehe Der Spiegel: Am heiligen Quell Deutscher Kraft, Nr. 26/1949, 23.06.1949, S. 5 ff.
- <sup>42</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 94.
- <sup>43</sup> Vgl. ebenda, S. 98.

<sup>44</sup> Vgl. ebenda, S. 279.

<sup>45</sup> Vgl. Markus Pöhlmann: Der »moderne Alexander« im Maschinenkrieg, Erich Ludendorff (1865 - 1937), in: Kriegsherren der Weltgeschichte – 22 historische Portraits, München, 2006, S. 268 f.

<sup>46</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 18.

<sup>47</sup> Markus Pöhlmann: Der »moderne Alexander« im Maschinenkrieg, Erich Ludendorff (1865 - 1937), in: Kriegsherren der Weltgeschichte – 22 historische Portraits, München, 2006, S. 271.

<sup>48</sup> Ebenda, S. 272.

<sup>49</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 23 f.

<sup>50</sup> Vgl. Dieter Storz: Aber was hätte anders geschehen sollen?, S. 93 ff. in: Jörg Duppler u.a. (Hg.): Kriegsende 1918 – Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München, 1999.

<sup>51</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 36 f.

<sup>52</sup> Vgl. ebenda, S. 61.

<sup>53</sup> Vgl. Hans Kopp: Geschichte der Ludendorff-Bewegung – Erster Band, Pähl, 1975, S. 12.

<sup>54</sup> Vgl. Bettina Amm: Die Ludendorff-Bewegung – zwischen nationalistischem Kampfbund und völkischer Weltanschauungssekte, Hamburg, 2006, S. 146.

<sup>55</sup> Vgl. Winfried Martini: Die Legende vom Hause Ludendorff, Rosenheim, 1949, S. 9.

<sup>56</sup> Vgl. Franziska Hundseher: Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus, München: Wilhelm-Heyne-Verlag, 1998, S. 104.

<sup>57</sup> Vgl. Adelinde: Gorleben-Archiv eröffnet, adelinde.net, 05.06.2011, <https://www.adelinde.net/gorleben-archiv-eroffnet>.

<sup>58</sup> Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt: Verfassungsschutzbericht 2013, Magdeburg, 2014, S. 71.

<sup>59</sup> Vgl. Julian Feldmann: Völkische Ostern, blick nach rechts, 2015, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/v-lkische-ostern>.

<sup>60</sup> blick nach rechts: Rechtsextremer Nahostexperte, 13.06.2017, <https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/rechtsextremer-nahostexperte>.

<sup>61</sup> Ministerium für Inneres und Bundesangelegenheiten: Verfassungsschutzbericht 2016,

Kiel, 2017, S. 54.

<sup>62</sup> Felicitas Glade: Ernst Bamberger – Wilhelm Hamkens. Eine Freundschaft in Mittelholstein unter dem NS-Regime, Rendsburger Jahrbuch, Beihefte, Band 1, Rendsburg, 2000, S. 73.

<sup>63</sup> Eike Greve: Mein deutscher Sommer, tageszeitung, 12.06.2007, [www.taz.de/!270946/](http://www.taz.de/!270946/).

<sup>64</sup> Vgl. Alexandra Senfft: Der Lange Schatten der Täter, München/Berlin: Piper, 2016, S. 111 ff.

<sup>65</sup> Benjamin Ortmeier: Argumente gegen das Deutschlandlied. Geschichte und Gegenwart eines furchtbaren Lobliedes auf die deutsche Nation, 2. Auflage, Bonn, 1999.

<sup>66</sup> Vgl. Andreas Speit, Andrea Röpke: Nazis tanzen in der Scheune, in: taz nord, 17.09.2016.

<sup>67</sup> Rike Schröder: Volkstanz auf dem »Ludendorffer«-Hof, blick nach rechts, 11.05.2017, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/volkstanz-auf-dem-ludendorffer-hof>.

<sup>68</sup> O.A.: Völkische Kolonialisten, blick nach rechts, 30.08.2012, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/voelkische-kolonialisten>.

<sup>69</sup> Vgl. Yvonne Tschewitschke und Daniel Stahl (2016), Kritische Mahnreden oder ideologische Hetze?, in: Heilbronner Stimme, 12.01.2016.

<sup>70</sup> Zitate nach eigener Mitschrift.

<sup>71</sup> Im Januar 2018 ließ die Staatsanwaltschaft Flensburg die Wohn- und Geschäftsräume von Harm Menkens in Mohrkirch wegen des Vorwurfs der Volksverhetzung durchsuchen. Es wurde nur eine zweistellige Zahl an Exemplaren des Buches »Wahrheit sagen, Teufel jagen« beschlagnahmt, Menkens hatte die meisten Ausgaben offenbar an einem anderen Ort gelagert und verkaufte das Buch auch nach der Razzia weiter. Anfang 2019 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen Menkens, bevor es zu einem Gerichtsverfahren kommen konnte, verstarb der Angeklagte im März 2019.

<sup>72</sup> Zitiert nach: Franziska Hundseher (1995): Rechte machen Kasse. Gelder und Finanziere der braunen Szene, München: Knaur-Verlag, S. 75.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 75 f.

<sup>74</sup> Ekkehard Schultz: Beharrliche Aufklärung, in: Junge Freiheit, 24/2002, 07.06.2002. <sup>75</sup>

<sup>76</sup> Vgl. Magnus Bosch (2015): Braune »Querdenker-Impulse«, blick nach rechts, <https://www.bnr.de/artikel/hintergrund/braune-querdenker-impulse>.

<sup>77</sup> Vgl. Franziska Hundseher (1995): Rechte machen Kasse. Gelder und Finanziere der braunen Szene, München: Knaur-Verlag, S. 76.

- <sup>78</sup> Anton Maegerle und Martin Dietzsch (1995): Gralshüter der deutschen Schrift und Sprache, DISS, <http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Gralshueter.htm>.
- <sup>79</sup> Memento von <http://www.ludendorff.net>, 15.06.2001.
- <sup>80</sup> Stand: November 2017.
- <sup>81</sup> Vgl. Nik Afanasjew und Joachim Huber: »Israel will Endlösung für Palästina«, Tagesspiegel Online, 07.04.2012, [www.tagesspiegel.de/medien/ex-rbb-moderator-jebesen-israel-will-endloesung-fuer-palaestina/6485636.html](http://www.tagesspiegel.de/medien/ex-rbb-moderator-jebesen-israel-will-endloesung-fuer-palaestina/6485636.html).
- <sup>82</sup> Telefongespräch mit dem Autor 2017.
- <sup>83</sup> Holocaust-Referenz: Emil Aretz – Hexeneinmaleins einer Lüge, <http://www.h-ref.de/literatur/a/aretz-emil/hexeneinmaleins.php>.
- <sup>84</sup> Vgl. Hermann Graml: Alte und neue Apologeten Hitlers, in: Wolfgang Benz (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen, Frankfurt am Main: Fischer, 1985, S. 88.
- <sup>85</sup> Stand Mitte 2020 sitzt Haverbeck noch im Gefängnis.
- <sup>86</sup> Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Wilhelm Lasek und Heribert Schiedel: »Revisionismus« und das Konzentrationslager Mauthausen, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 2004. [www.doew.at/cms/download/f3sen/mauth\\_rev.pdf](http://www.doew.at/cms/download/f3sen/mauth_rev.pdf).
- <sup>87</sup> Vgl. Thomas Krüger: Friedhofs-Idyll mit Runen und Deutschvolk-Adler, in: epd-West, Nr. 230, 30.11.2017, S. 12.
- <sup>88</sup> Vgl. HaGalil.com: Fakten und Argumente zum NPD-Verbot, <http://www.antisemitismus.net/deutschland/jelpke-4.htm>.
- <sup>89</sup> Vgl. Felix Krebs: Hamburg: Altnazi-Verein löst sich auf, enough is enough, 2014, [enoughisenough.eu/content/hamburg-altnaziverein-loest-sich-auf](http://enoughisenough.eu/content/hamburg-altnaziverein-loest-sich-auf).
- <sup>90</sup> Vgl. Anton Maegerle, 2012, »Freiheitliches Urgestein«, blick nach rechts, <https://www.bnr.de/artikel/aktuelle-meldungen/freiheitliches-urgestein>.
- <sup>91</sup> Vgl. Hans George: Mit »Gotteserkenntnis« für »Rasseerbgut« in Volkeseesele, in: Neues Deutschland, 08.12.1992.
- <sup>92</sup> Vgl. Deutscher Bundestag, Drucksache 13/5434, 21.08.1996.
- <sup>93</sup> Vgl. blick nach rechts, 27.11.1996, S. 13.
- <sup>94</sup> Vgl. Der Spiegel: Der Spiegel berichtete..., Nr. 40/1959, 30.09.1959, S. 70.
- <sup>95</sup> Vgl. o.A.: Bauvorhaben zugelassen, blick nach rechts, 04.02.2003.<sup>96</sup> Vgl. o.A.: Bauvorhaben zugelassen, blick nach rechts, 04.02.2003.

- <sup>96</sup> Vgl. Robert Andreasch: Von Preußen nach Südtirol, blick nach rechts, 13.09.2007.
- <sup>97</sup> Vgl. Mensch und Maß, Nr. 17/2010, 09.09.2010.
- <sup>98</sup> Zitiert nach: Horst Freires: Von wegen harmlose Religionssekte!, in: Der Rechte Rand, Nr. 37, 1995, S. 18.
- <sup>99</sup> Vgl. Hermann David: Ludendorffer tummeln sich in Ostwestfalen, in: roter Winkel, Nr. 17, 1992, S. 5 f.
- <sup>100</sup> Vgl. Ministerium des Innern des Landes Brandenburg: Verfassungsschutzbericht 1997, 1998, S. 71.
- <sup>101</sup> Vgl. blick nach rechts: »Erhaltung des Volkstums«, 07.10.2009.
- <sup>102</sup> Recherche Ost: »Heimattreue Deutsche Jugend« (HDJ) verboten, 31.03.2009, <http://www.recherche-ost.com/content/view/50/2/>.
- <sup>103</sup> Adelheid Duppel: Auf den Spuren von König Ludwig II. im Wettersteingebirge, in: Mensch und Maß, Nr. 24/2005, 23.12.2005.
- <sup>104</sup> Vgl. Andrea Röpke: »Heilbringende Rassereinheit«, in: blick nach rechts, 21.01.2010.
- <sup>105</sup> Zitiert nach: Maik Baumgärtner, Jesko Wrede: »Wer trägt die schwarze Fahne dort...«, Braunschweig, 2009, S. 49.
- <sup>106</sup> Vgl. Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, 1996, Berlin, S. 150 f.
- <sup>107</sup> Vgl. Joachim Wolschke-Bulmahn: Gärten, Natur und völkische Ideologie, in: Rainer Hering (Hg.): Die Ordnung der Natur, Hamburg, 2009, S. 161.
- <sup>108</sup> Vgl. Roland Walter: Der Club der Ahnen, in: Frankfurter Rundschau, 21.11.1998.
- <sup>109</sup> Siehe Hartmut Power: Stilles Örtchen für Ludendorffer, in: Der Rechte Rand, Nr. 14, 1991, S. 13/14.
- <sup>110</sup> Vgl. Kurier am Sonntag: Kritik an »Ahnenstätte« führte zu Drohbriefen und Beschimpfungen, 24.01.1999.
- <sup>111</sup> Vgl. Hartmut Power, Pingel Morgan und Hank Morgan: »Ahnenstätte Conneforde«, in: Der Rechte Rand, Nr. 10, 1991, S. 15.
- <sup>112</sup> Vgl. Karsten Krogmann: Wo alte Nazis friedlich ruhen dürfen, Nordwest-Zeitung, 27.09.2014.
- <sup>113</sup> Siehe z.B. Andrea Röpke und Kayhan Özgenc: Auf pietätvolle Art, in: Focus, Nr. 12, 22.03.1999.
- <sup>114</sup> Vgl. Deutscher Bundestag: Drucksache 14/722, 01.04.1999, S. 14.

- <sup>115</sup> Siehe Sozialdemokratischer Pressedienst: Ludendorff, der Wotan von Seelenfeld, 10.01.1931.
- <sup>116</sup> Vgl. Gerhard Summer: Der Schrein des völkischen Generals, in: Süddeutsche Zeitung, 18.06.2010.
- <sup>117</sup> Vgl. Maik Baumgärtner: Österreich: Braune Tagung mit Berliner Gästen, Berlin rechtsaußen, 19.10.2010, <http://www.blog.schattenbericht.de/2010/10/osterreich-braune-tagung-mit-berliner-gasten>.
- <sup>118</sup> Vgl. Gans Georg Frank: Verein baut seinen Treffpunkt aus, in: Haller Tagblatt, 05.09.2002.
- <sup>119</sup> Vgl. Rainer Germatter: Würde Gemeinderat vor vollendete Tatsachen gestellt?, in: Hohenloher Zeitung, 10.09.2002.
- <sup>120</sup> Siehe Rainer Germatter: Das Landratsamt in Hall hat das Bauvorhaben eingestellt, in: Hohenloher Zeitung, 15.08.2003.
- <sup>121</sup> Siehe Horst Freires: Ferien in »Osselberg«, in: blick nach rechts, 28.06.1998.
- <sup>122</sup> Vgl. Jürgen Marks und Torsten Schulze: Unappetitliche Gäste, in: Focus, Nr. 29/1998, 13.07.1998.
- <sup>123</sup> Jürgen Lauterbach: Bund für Gotterkenntnis baut Ferienanlage, in: Märkische Allgemeine, 29.06.2002.
- <sup>124</sup> Vgl. Hermann David: Sonnenwendfeier der rassistischen Ludendorff-Sekte, in: roter Winkel, Juli 1992, S. 6 f.
- <sup>125</sup> Zitiert nach Anifaschistische Nachrichten: Ludendorffer verstorben, Nr. 23/2003.
- <sup>126</sup> Siehe u.a. Sächsisches Staatsministerium des Innern: Antwort auf Kleine Anfrage zum BfG in Sachsen, Sächsischer Landtag, Drucksache 2/10401, 14.01.1999.
- <sup>127</sup> Vgl. Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport: Ostertagung des Bundes für Gotterkenntnis (Ludendorff) e.V., 26.04.2010, [http://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/live/live.php?navigation\\_id=12260&article\\_id=54328](http://www.verfassungsschutz.niedersachsen.de/live/live.php?navigation_id=12260&article_id=54328).
- <sup>128</sup> Vgl. Holocaust-Referenz: Hexeneinmaleins einer Lüge, <http://www.h-ref.de/literatur/aretz-emil/hexeneinmaleins.php>.
- <sup>129</sup> Vgl. Carsten Meyer und Joachim F. Tornau: Rückkehr zum »Nationalstolz«, in: blick nach rechts, Nr. 15/2007, 20.07.2007, S. 8.
- <sup>130</sup> Vgl. Falko Gramse: Sprache ist auch Heimat – Heimat ist auch Sprache, in: Mensch und Maß, Nr. 12/2010, 23.06.2010, S. 553.
- <sup>131</sup> Vgl. Falko Gramse: Die Causa Sarrazin, in: Mensch und Maß, Nr. 3/2011, 09.02.2011, S. 113 ff.



- <sup>132</sup> Siehe Horst Freires: Revisionistischer Klüngel, in: blick nach rechts, 31.03.2010.
- <sup>133</sup> Vgl. Roland Lory: Späte Reaktion, in: blick nach rechts, Nr. 10/2001, 16.05.2001.
- <sup>134</sup> Zitiert nach: Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, 1996, Berlin, S. 432 f.
- <sup>135</sup> Vgl. Antifaschistische Nachrichten: Ganzheitlich antisemitisch, Nr. 17/2005.
- <sup>136</sup> Siehe Der Spiegel: Alles Einschlägige, Nr. 30/1971, 19.07.1971.
- <sup>137</sup> Siehe Die unheimliche Kooperation, in: Future, Nr. 9, 1999.
- <sup>138</sup> Siehe Horst Freires: Von wegen harmlose Religionssekte!, in: Der Rechte Rand, Nr. 37, 1995, S. 17 f.
- <sup>139</sup> Vgl. Magret Chatwin: Falsche Fuffzger – Verschwörungsthesen, Zahlenmystik und Außerirdische, in: Informationsdienst gegen Rechtsextremismus, 2000.
- <sup>140</sup> Siehe Anton Maegerle: »Junge Freiheit«-Autoren und ihr politisches Umfeld, in: Perspektive 21, Nr. 18, 2003, S. 80.
- <sup>141</sup> Vgl. Profil, Nr. 21/1975, 21.05.1975, S. 31 f.
- <sup>142</sup> vgl. u.a. Der Spiegel: Kein Meisterstück, 12/1987, S. 272.

